



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





B e s c h r e i b u n g
der
Königlichen Residenzstädte
Berlin und Potsdam,
aller daselbst befindlicher
Merkwürdigkeiten,
und
der umliegenden Gegend.



Dritte völlig umgearbeitete Auflage; mit genauen Grundrissen der Städte Berlin und Potsdam, einem Grundriss des neuen Schlosses bey Sanssouci, und einer neuen Karte der Gegend um Berlin.

Mit Königlich Preussischer Kurbrandenburgischer Freyheit.

Erster Band.

Berlin, 1786.
von Friedrich Nicolai



1914

1914

1914

1914

1914

1914

1914

1914

1914

1914

An

Seine Majestät den König,

Sire!

Ewr. Königl. Majestät lege ich die abermals umgearbeitete Ausgabe eines Werks allerunterthänigst zu Füßen, dessen vorige Ausgaben Allerhöchstdieselben mit so gnädigem Wohlgefallen aufzunehmen geruhet haben.

Berlin und Potsdam sind von Ewr. Königl. Majestät und von Allerhöchst Dero gloriwürdigen Vorfahren neu geschaffen worden. Was diese nur angefangen hatten, haben Ew. Königl. Majestät aufs vollkommenste ausgeführt. Allerhöchst Dero Residenzstädte verdanken Ewr. Königl. Majestät die Pracht, den guten Geschmack in Gebäuden, die Einführung und den Flor jedes nützlichen Gewerbes, die

Sorge für das Wohl der Einwohner; wodurch sie an Wohlstand so unglaublich zugenommen haben, und wodurch die Residenzstädte die Bewunderung jedes Fremden geworden sind.

Es war meine Absicht, den Erfolg von Ewr. Königl. Majestät wohlthätigen Sorgfalt für Allerhöchst Dero Residenzstädte zu beschreiben; wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn die Ausführung einigermaßen Ewr. Königl. Majestät allerhöchsten Beyfall verdienen könnte.

Ich ersterbe mit tieffster Ehrfurcht

Sire

Ewr. Königl. Majestät

Berlin,
den 22. April, 1786.

allerunterthänigster Knecht
Friedrich Nicolai.

THE
LIBRARY
OF THE
MUSEUM OF
ART AND
ARCHAEOLOGY
OF THE
UNIVERSITY OF
CAMBRIDGE
100
MUSEUM STREET
CAMBRIDGE
ENGLAND CB2 3RQ

1970

1970

1970

1970

Auszug
des Kön. Preussischen allergnädigsten Generalprivile-
gium, d. d. 3ten May 1713.

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König
in Preussen, Markgraf zu Brandenburg, des heiligen röm-
ischen Reichs Erzkämmerer und Kurfürst &c. &c.

Bekennen hiermit für Uns, Unsere Erben und Nachkommen Könige
in Preussen &c. Markgrafen und Kurfürsten zu Brandenburg,
auch sonst gegen Jedermannniglichen. Nachdem Johann Wilhelm
Meyer, gewesener Buchhändler allhier, kurz vor seinem Absterben
seine hiesige Sortimentshandlung an seinen Schwager, Gottfried
Zimmermann, Buchhändler in Wittenberg, und dessen Erben, un-
term 1sten Febr. An. 1712, erb- und eigenthümlich verkauft, und samt
dem Privilegio überlassen, derselbe aber solche Sortimentshandlung,
mit dem dazu gehörigen Privilegio und übrigen Juribus hinwieder sei-
nem Schwiegersohne, Christoph Gottlieb Nicolai, vor dem Magi-
strate in Wittenberg den 10ten April h. a. gerichtlich cediret und abge-
treten, welcher Uns denn jeko allerunterthänigst angelanget und gebe-
ten, daß Wir dasjenige Buchführer-Privilegium, so hievor obge-
meldetem Verkäufer, Johann Wilhelm Meyern, unterm 22. May
1703 ertheilet worden, nunmehr auf ihn und seine Erben allergnä-
digst extendiren möchten, Wir auch solcher seiner allerunterthänigsten
Bitte in Gnaden deferiret und statt gegeben. Also privilegiren und
begnadigen Wir vorgenannten Christoph Gottlieb Nicolai aus ha-
bender Macht, von Obrigkeit und Landesfürstl. Hoheit wegen, kraft
dieses Unsers offenen Briefes dergestalt, daß er nicht allein in Unsern
hiesigen Residenzien, an dem Orte, da es ihm am bequemsten seyn
wird, den vormaligen Meyerischen Buchladen continuiren öffnen und
halten, und darinnen gleich den andern von Uns privilegierten Buch-
führern allhier, allerhand gute nützliche und zulässige Bücher und
Materien in allen Facultäten, freyen Künsten und Sprachen, alte
und neue, gebundene und ungebundene, Kupferstiche und Landkar-
ten, schlechte und illuminirte, verkaufen und kaufen; sondern
auch dergleichen gute und nützliche Bücher in allen Facultäten, freyen
Künsten und Sprachen, selbst auslegen, drucken lassen, und ver-
handeln möge, auch darnebst so viel solchen Buchhandel betrifft, von
allen *Oneribus publicis* befreyet seyn; sonst aber Andern, so deshalb
nicht privilegiert, dergleichen Buchhandel in hiesigen Residenzien zu treis-
ben, und Bücher, Kupferstiche und Landkarten feil zu haben, sonderlich
aber seine, des gemeldeten Nicolai Verlagsbücher nachzudrucken,
und in Unsern Landen heimlich oder öffentlich zu verkaufen, bey
Verlust und Confiscation solcher Bücher und Waaren, und drey-
hundert Rthlr. unnachlässiger Strafe, halb Unserm Fisco, und
die andere Hälfte, nebst den gedruckten Exemplarien, ihm e
Nicolai, oder seinen Erben zu erlegen, hiemit gänzlich
verboten und nicht zugelassen seyn solle &c.

Das Original ist unterschrieben:

M. L. von Prinzen.

Nebst anhangendem großen Lehnseigel
in schwarzem Wachs.

Johann Bergius.
Lehn- & Sekretarius.

Vorrede.

Die erste Ausgabe dieses Werks erschien im Jahre 1769. Ob ich gleich den möglichsten Fleiß daran wendete, so war sie doch noch sehr unvollkommen; denn ich konnte damals noch nicht alle nöthige Nachrichten und Materialien erhalten; und sah auch noch nicht alle Schwierigkeiten ein, die sich bei einem solchen Unternehmen finden. Nachdem ich zehn Jahre unermüdet fortgearbeitet hatte, um meine Kenntnisse sowohl von der Geschichte als von der neuern Beschaffenheit meiner Vaterstadt zu erweitern; nachdem ich, durch die Gnade des Königl. Cabinetsministers Herrn von Herzberg Excellenz, die Erlaubniß erhielt, das Königl. Archiv zu gebrauchen; nachdem Patrioten von allen Ständen sich beeiferten, mich mit Nachrichten von den so mannichfaltigen Gegenständen und Merkwürdigkeiten, die Berlin in sich faßt, zu versehen: so konnte ich im Jahre 1779 eine neue Ausgabe in zwei Bänden liefern. Sie war so völlig umgearbeitet, daß sie eigentlich ein ganz neues Werk genannt zu werden verdiente.

Ich habe in meinem Fleiße nicht nachgelassen. Seit der vorigen Ausgabe, hatte ich beständig Materialien zu der neuen Ausgabe gesammelt, hatte alle Veränderungen angeordnet, hatte

Vorrede.

hatte mehrmals Monate lang auf dem K. Archive gearbeitet, um verschiedene historische Umstände zu berichtigen; und ich muß den K. Archivarien sämmtlich öffentlich für die Gefälligkeit danken, mit welcher sie meine Arbeit begünstigt und erleichtert haben. Hätten mir meine vielen anderen dringenden Geschäfte mehr Muße gelassen, so würde ich in diesem Fache noch mehr haben leisten können, und ich hoffe auch es noch künftig zu thun; indessen darf ich doch wohl ohne Ruhmredigkeit sagen, daß noch bis jetzt die Geschichte keiner großen Stadt Deutschlands so genau und archivarisches ist untersucht worden, als von mir die Geschichte Berlins.

Auch diese neue Ausgabe wird es denjenigen zeigen, die dieses genau prüfen wollen. Es ist sowohl in Absicht auf die Geschichte, als in Absicht auf die jetzige Beschaffenheit keine Zeile unrevidirt geblieben. Es sind eine sehr große Menge Berichtigungen durch das ganze Werk ausgestreuet, die nur von den wenigen können gewürdigt werden, welche mit Kenntniß der Sachen eine sehr genaue Aufmerksamkeit verbinden. Außerdem sind verschiedene Abschnitte beinahe ganz umgearbeitet worden. 3 B. der Theil des IVten Abschnitts von den Justizkollegien, der ganze VIIte Abschnitt von Handel und Manufakturen, wo die vielen wichtigen Veränderungen und Verbesserungen mir sehr große Mühe gekostet haben, der IXte und Xte Abschnitt u. s. w. Selbst, wo man keine Veränderungen wahrnimmt, habe ich mir die Untersuchung, ob eine Veränderung

Vorrede.

nung nöthig wäre, nicht gespart. Welche unsägliche Mühe, zumal bey der großen Menge der Gegenstände von so sehr verschiedener Art, die in diesem Werke vorkommen, dieß verursache, mag derjenige beurtheilen, der jemals eine ähnliche Arbeit versucht hat.

Indessen haben sich bey dieser neuen Auflage Patrioten aus allen Ständen eben so sehr beeifert, mich zu unterstützen, als bey der vorigen. Ich muß es zum Ruhme meiner Vaterstadt sagen, daß bis jetzt in keiner andern Stadt jemals der Eifer, ein gemeinnütziges Werk ähnlicher Art zu unterstützen, so ganz allgemein gewesen ist.

Se. Excellenz der K. wirkl. geheime Staats- Kriegs- und Kabinetsminister Hr. von Herzberg, Se. Excell. der K. Großkanzler und wirkl. geheime Staats- und Justizminister Hr. von Carmer, Se. Excellenz der K. wirkl. Geheime Staats- und Justizminister Hr. Baron von Zedlitz, Se. Excellenz der K. wirkl. Geheime Staats- Kriegs- und dirigirende Minister Hr. Baron von der Schulenburg, Se. Excellenz der K. wirkl. Geheime Staats- Kriegs- und dirigirende Minister, Hr. Baron von Heinitz, besonders aber Se. Excellenz der K. wirkl. Geheime Staats- Kriegs- und dirigirende Minister Hr. von Werder, und Se. Excellenz der K. Generallieutenant und Gouverneur hiesiger Residenzen Hr. von Möllendorf, haben geruhet, auch diese neue Ausgabe in ihren Schutz zu nehmen, und mir viele wichtige Nachrichten mittheilen zu lassen, für welche gütliche



Vorrede.

Meine Unterstützung, meinen ehrfurchtvollen Dank hier öffentlich abzustatten, meine Pflicht ist.

Auch sehr viele andere um den Staat verdiente Königl. Räthe und andere Personen, haben mir mit der größten Bereitwilligkeit Nachrichten mitgetheilt, und haben mir zum Theil freywillig Berichtigungen und Verbesserungen zugesendet. Es ist meine Schuldigkeit, hier allen den Personen, welche sich auf diese Art um diese neue Ausgabe verdient gemacht haben, und die ich nicht alle namentlich anführen kann, hier öffentlich meinen Dank zu sagen. Vorzüglich aber haben mir folgende Herrn Beyträge geliefert: Hr. Hofrath Bauer; Hr. Bauinspektor Becherer; Hr. Stadtgerichtsassessor Berger; Hr. Astronom Bode; Hr. Oberkonsistorialrath Büsching; Hr. Friedländer; Hr. Oberkonsistorialrath Gedike; Hr. Generalmünzdirector Genz; Hr. Geheimerrath Grieninger; Hr. Oberkonsistorialpräsident von der Hagen; Hr. Prediger Hauchecorne; Hr. Rektor Hennas in Frankfurt an der Oder; Hr. Hoffmann, Assessor beim K. Armendirektorium; Hr. Horch, expeditirender Sekretar des K. Oberkollegium Medicum; Hr. Assistenzrath Klein; Hr. Inspektor Küster; Hr. Prediger Lenigk in Danzig (der mir Verbesserungen verschiedener Nachrichten vom ehemaligen erlinischen Medailleuren sendete); Hr. Generalinspektor Lehmann; Hr. Prediger Lüdke; Hr. Kirchenrath Meierotto; Hr. Direktor Merian; Hr. J. W. Meil; Hr. Rathmann Millenet; Hr. Kriegs- und Postrath Müll-

Vorrede.

Müller; Hr. Geheimerrath Delrichs; Hr. Hofrath Desfeld; Hr. Geheimerssekretar Otto; Hr. Geheimerrath Kansleben; Hr. Reichard, Kassirer bey der Hauptkasse der Königl. Bank; Hr. Bergrath Rosenstiel; Hr. Hofprediger Sack; Hr. Kriegsath und Geheimer Archivar Schlüter; Hr. Hofrath und Stadtrichter Schmid; Hr. Geheimerrath und Landrath Baron von der Schulenburg; Hr. Rentant Siegfried; Hr. Geheimerfinanrath Struensee; Hr. Geheimerrath Evarez; Hr. Oberkonsistorialrath Teller; Hr. Theerbusch, expeditirenden Sekretär beim K. Generaldirektorium; Hr. Postsekretär Trübensee; Hr. Generalchirurgus Voigtus; Hr. Bauinspektor Unger; Hr. Geheimerrath Utrecht; Hr. Polizeikommissar Wilke; Hr. Geheimerfinanrath Wlömer; Hr. Kammerath Wolff.

Meine ganz vorzügliche Dankbarkeit aber verdient der K. Bibliothekar Hr. Biester, dem ich schon bey der vorigen Ausgabe so vielen Dank schuldig war. Da ich mit so vielen Arbeiten mancherley Arten überhäuft war, daß ich nicht absehen konnte, wie es möglich seyn würde, die ungeheure Menge von verschiedenen Besorgungen, welche diese neue Ausgabe erforderte, ganz allein zu übernehmen; so erbot er sich freundschaftlich, mir zu helfen. Er hat einen großen Theil der Materialien, die ich gesammelt hatte, und die sonst zur neuen Ausgabe einliefen, am gehörigen Orte eingeschaltet. Er sah alles, was ich und mein ältester Sohn zum Behufe dieses Werkes gesamm-

Vorrede.

dige Unterstützung, meinen ehrfurchtsvollen
hier öffentlich abzustatten, meine Pflicht ist.

Auch sehr viele andere um den Staat
diente Königl. Räte und andere Personen
ben mir mit der größten Bereitwilligkeit
richten mitgetheilt, und haben mir zum Theil
willig Berichtigungen und Verbesserungen
sender. Es ist meine Schuldigkeit, hin
den Personen, welche sich auf diese Art
neue Ausgabe verdient gemacht haben,
nicht alle namentlich anführen kann, ble
meinen Dank zu sagen. Vorzüglich
mir folgende Herrn Beyträge geliefert
rath Bauer; Hr. Bauinspektor B.
Stadtgerichtsassessor Berger;
Bode; Hr. Oberkonsistorialrath
Hr. Friedländer; Hr. Ober
Gedicke; Hr. Generalmünzdir.
Geheimerrath Grieninger;
rialpräsident von der Hage
Hauchecorne; Hr. Rektor
furt an der Oder; Hr. Hoff
K. Armendirektorium; Hr.
Sekretär des K. Oberlo
Affin; in;
Hr. nat
Be
eh
H
H

ner im Jänner dieses Jahres
 ankunft fiel, wodurch beinahe
 Werks wäre unterbrochen wor-
 theils mit vielen andern Ar-
 der nöthigen ersten Revision
 dritten Bandes dieses Werks
 war, um alles allein überneh-
 so hatte der K. Geheime Sekre-
 tel für mich die Freundschaft ins-
 und die von meinem ältesten
 umung gebrachten X, XI, und XIIten
 großer Sorgfalt im Allgemeinen
 zu revidiren. Ich bin Ihm für die-
 ungemein verpflichtet, da ohne die-
 ganze Werk nicht zur Ostermesse hätte
 werden.

Hr. Sekretär Bezel bey der K. Inva-
 hat viel Verdienste um diese neue Aus-
 Er hat die Bemühung übernommen, die-
 Nachrichten und Berichtigungen, welche
 anzeigte, mündlich einzuziehen, die Sa-
 an Ort und Stelle zu besichtigen, und
 sonst dahin gehörte, zu besorgen. Wenn
 die große Weitläufigkeit der Stadt be-
 ird man finden, wie nöthig die-
 hat auch beym Zusammentragen
 lien geholfen, und hat das Rk-
 etigt. Die erste Korrektur, wel-
 er unumgänglich nothwendigen Nach-
 Handschrift, bey einer so großen Menge
 en Namen und Zahlen, sehr mühsam
 at der Hr. Prediger Küster jun. über-

Vorrede.

gesammelt eingeschaltet und verändert hatten, hochmals genau nach, merkte die Zweifel, die ihm befielen an, und entweder Er oder wir beide untersuchten alsdenn die Beschaffenheit der Sachen näher. Diese allgemeine Revision eines Einzigen ist bey einem solchen Werke sehr mühsam, worinn Dinge von so ganz unbeschreiblich verschiedener Art vorkommen, wo die Nachrichten aus so sehr verschiedenen Quellen müssen gezogen werden, wo man alles richtig und genau und doch kurz sagen, nichts Nothwendiges vergessen, und doch mit Ueberlegung und Auswahl nur das Nothige anführen will, und wo man zu allem diesem verhältnißmäßig nur sehr wenig Zeit hat *). Diese allgemeine Revision übernahm Hr. Biester, um mir die letzte Revision zu erleichtern, die ich dennoch machen mußte, bey der ich aber sonst unmöglich alles würde haben übersehen können.

Da

*) Dies ist nicht eine der geringsten Schwierigkeiten bey einem solchen Werke, und bey einer neuen Auflage desselben. Diejenigen Veränderungen, die so beschaffen sind, daß sie sich nie wieder verändern, z. B. neugebaute Gebäude, u. d. gl. kann man wohl schon vorher, ehe eine neue Auflage gedruckt wird, eintragen. Aber eine unbeschreibliche Menge von andern Dingen, die sich in einer so großen Stadt täglich verändern, muß man zwar sehr sorgfältig anmerken, aber man darf sie nicht eintragen; denn sie könnten sich wieder verändert haben, ehe die neue Auflage gedruckt wird. Man muß also die Redigirung einer neuen Ausgabe nur spät anfangen. Da hält es nun wirklich schwer, in so kurzer Zeit alle gehörige Nachrichten einzuziehen, sie in Ordnung zu bringen, zweckmäßig an die gehörige Stelle zu setzen, sie so zu fassen, daß sie sich zum Ganzen schicken; wenn der Druck einmal angefangen ist, immer so viel vorzuarbeiten, als der schnell fortgehende Abdruck erfordert, die vielen Korrekturen zu besorgen, und die oft noch in denselben bemerkte Fehler zu ändern u. s. w. Rängt man früh an, um mehr Zeit zu haben, so sind die vorfallenden Veränderungen unzahlbar. Der Abdruck dieser neuen Ausgabe ist erst im November 1785 angefangen, und doch wird man in den Supplementen Veränderungen genug finden.

Vorrede.

Da Hr. Bießer im Jänner dieses Jahres in eine schwere Krankheit fiel, wodurch beinahe der Abdruck dieses Werks wäre unterbrochen worden, indem ich selbst theils mit vielen andern Arbeiten, theils mit der nöthigen ersten Revision und Anordnung des dritten Bandes dieses Werks zu sehr beschäftigt war, um alles allein übernehmen zu können; so hatte der K. Geheime Sekretär Hr. Brömel für mich die Freundschaft ins Mittel zu treten, und die von meinem ältesten Sohne in Ordnung gebrachten X, XI, und XIIten Abschnitte, mit großer Sorgfalt im Allgemeinen zum Abdruck zu revidiren. Ich bin Ihm für diese Gefälligkeit ungemein verpflichtet, da ohne dieselbe, das ganze Werk nicht zur Ostermesse hätte können fertig werden.

Der Hr. Sekretär Wegel bey der K. Invalidenkasse, hat viel Verdienste um diese neue Ausgabe. Er hat die Bemühung übernommen, diejenigen Nachrichten und Berichtigungen, welche ich ihm anzeigte, mündlich einzuziehen, die Sachen an Ort und Stelle zu besichtigen, und was sonst dahin gehörte, zu besorgen. Wenn man die große Weitläufigkeit der Stadt bedenkt, so wird man finden, wie nöthig dies war. Er hat auch bey dem Zusammentragen der Materialien geholfen, und hat das Register verfertigt. Die erste Korrektur, welche wegen der unumgänglich nothwendigen Nachsehung der Handschrift, bey einer so großen Menge von eignen Namen und Zahlen, sehr mühsam war, hat der Hr. Prediger Küster jun. übernommen.

Vorrede.

kommen; die beiden folgenden Korrekturen haben Hr. Bibl. Biester und ich selbst besorgt.

Bei der Beschreibung von Potsdam muß ich ebenfalls die freundschaftlichste Bereitwilligkeit und Unterstützung vieler würdigen Männer rühmen. Meine allzusehr überhäuften Geschäfte hinderten mich, wie ich mir erst vorgenommen hatte, selbst nach Potsdam zu reisen. Es hatte daher der Hr. Hauptmann von Stamford vom R. Ingenieurkorps, ob er gleich selbst wichtige Geschäfte genug auf sich hat, da er meine Verlegenheit sah, für mich die Freundschaft, nach meinem Plane, die allgemeine Besorgung und Anordnung der von Potsdam einzuziehenden Nachrichten zu übernehmen. Ich erkenne mich dafür Demselben äusserst verpflichtet. Es haben Ihm dabei, Hr. Rathmann und Fabrikenspektor Buddeus, Hr. Lieutenant Hanne vom R. Ingenieurkorps, Hr. Feldpropst Kletschke, Hr. Krüger, Zeichner beim R. Baukomtor, Hr. Bauinspektor Manger, Hr. Lieutenant von Massenbach, vom R. Gefolge, Hr. Kriegs- und Steuerrath Richter, Hr. Salzmann, R. Gärtner, Hr. Sartori, Kunststuckator, Hr. Rath Sprengel und Hr. Hauptmann von Winantow vom Regiment Prinz von Preußen freundschaftlich beigegeben; welchen Herren ich für diese Bezeigte Gefälligkeit hier auch öffentlich meinen schuldigen Dank bezeige.

Von Charlottenburg hat mir Herr Bürgermeister Krull, von Friedrichsfelde Hr. Hofmarschall von Offenbergh, von Köpenick Hr. Obern

Vorrede.

Oberprediger Schmidt, von Reinsberg Herr Oberforstbauinspektor Hennert in Charlottenburg, von Schwet Herr Kammer- und Forst-rath Laur, und von Spandau Herr Inspektor Schulz die nöthigen Verbesserungen mitgetheilt; und alle Beschreibungen der Gegend um Berlin, welche in Mineralogie und Bergwerkswesen einschlagen, z. B. von Sperenberg, Grotow, Rüdersdorf, vom Maunbergwerke bey Freyenwalde, von den Etablissements bey Neustadt Eberswalde, hat Hr. Bergrath Rosenstiel fertig. Ich danke diesen würdigen Männern gleichfalls hiedurch öffentlich dafür. Der Grundriß von Berlin ist von dem geschickten Herrn Soßmann zum Behüfe dieser neuen Auflage ganz neu zusammentragen, gezeichnet und gestochen worden, und da das Format etwas größer ist, so ist rund herum mehr Situation von der Gegend hinzugekommen. Der Plan der Gegend von Berlin ist diesmal nach einem größerm Maasstaabe, zufolge des Hrn. Hofrath Desfelds gezeichneter großen Karte von der Mittelmark, neu gezeichnet worden. Ich habe lieber einen größern Maasstab gewählt, obgleich nun weniger von der Gegend erscheint, indem es doch den meisten Fremden angenehmer seyn wird, die nächste Gegend um Berlin vorzüglich genau zu haben. Diese Karte ist von Herrn Ludwiga Schmidt gestochen, welcher zu den vorzüglichsten Landkartenstechern in Deutschland gehört. Eben derselbe hat auch den Grundriß von Potsdam, welcher wegen der geringen Veränderung nicht neu gestochen wer-

Vorrede

den durste, ganz nach der jetzigen Beschaffenheit geändert und allenthalben überarbeitet. Ich habe ausserdem noch dieser neuen Ausgabe einen Grundriß beider Geschosse des neuen Königl. Schlosses bey Sanssouci beygefügt, welcher den Fremden, die die Merkwürdigkeiten dieses prächtigen Schlosses besehen wollen, sehr bequem seyn wird.

Weil jedermann meinte, daß die vorige Ausgabe mit allzu kleiner Schrift und allzu eng gedruckt wäre, so entschloß ich mich die jetzige Ausgabe mit größerer Schrift und in größerm Format drucken zu lassen. Daher ist aber freylich gekommen, daß sie nun drey Bände einnimmt; freylich tragen die nothwendigen Vermehrungen auch etwas zur Vergrößerung des Werks bey, ob ich gleich auch hierbey, wie der Augenschein zeigt, mich allenthalben der möglichsten Kürze beflissen habe. Diese Vermehrungen sind besonders in der Beschreibung der Gegend um Berlin zu bemerken, wo mehrere nützliche statistische Beschreibungen vorkommen. Indessen ist die größere Schrift doch die Hauptursache, daß dieß Werk stärker ist.

Es ist, wie ich mit Recht glaube sagen zu können, weder von meiner Seite noch von Seiten der Freunde, die mir beygestanden haben, das geringste gespart worden, um diese neue Ausgabe noch vollkommener zu machen, als die vorige war. Indessen sind doch hin und wieder einige kleine Mängel eingeschlichen. Derselben Verbesserung, so wie auch die Veränderungen, welche während des Drucks vorgefallen sind, wird man in den Ver-

Vorrede.

Veränderungen und Zusätze finden, welche gleich auf diese Vorrede folgen. Die Leser werden wohl thun, die Verbesserungen gleich am gehörigen Orte einzutragen. Wenn jemand noch einen Fehler, irgend einer Art in diesem Werke finden sollte, so wird er mich durch Anzeige desselben besonders verbinden, damit derselbe in einer künftigen Auflage berichtigt werden könne.

Bei der vorigen Auflage hatte ich in einem besondern Anhange (dem IVten) Nachrichten von den Baumeistern, Bildhauern, Kupferstechern, Malern, Stuckaturern und andern Künstlern, welche seit dem dreizehnten Jahrhundert in Berlin gewesen sind, gegeben. Da aber diese Ausgabe ohne dieß schon stärker geworden ist; so habe ich eine neue an vielen Orten berichtigte und nicht wenig vermehrte Ausgabe dieser Nachrichten besonders als einen Anhang zu diesem Werke drucken lassen. Sie sind nothwendig, um sehr vieles, was in dieser Beschreibung von Kunstwerken gesagt wird, zu erläutern; und es werden dadurch sehr viele besonders ältere Berlinische Künstler von der Vergessenheit gerettet.

Es wird jetzt auch an einem Auszug dieser Beschreibung mit Ernst gedacht. Es hat zwar ein solcher Auszug, wenn er nicht ein leeres Register sondern wirklich brauchbar seyn soll, mehr Schwierigkeiten, als man dem ersten Anblick nach denken sollte. Die Nachrichten, deren ein Fremder in einer Stadt, wie Berlin, nöthig hat, sind gar sehr mannigfaltig; und wenn nicht ein jeder alles, was er mit Recht zu wissen verlangen kann,
in

Vorrede

in Einem Werke zusammen, und genau beschrieben findet: so ist ihm mit einer allgemeinen, und eben deswegen unbestimmten Anzeige wenig geholfen. Indessen ist wirklich schon in Ueberlegung genommen worden, wie ein solcher Auszug zur Bequemlichkeit für Fremden am besten gemacht werden könnte, und es sind auch schon einige Anstalten dazu getroffen, wovon ich zu seiner Zeit nähere Nachricht geben werde. Denn es läßt sich wirklich ein Unternehmen dieser Art, wenn es von wahrem Nutzen seyn soll, nicht übereilen, sondern man muß es wohl überlegen, um allen Schwierigkeiten, die sich dabey zeigen, abzuhelfen.

Noch muß ich anzeigen, daß die hinter dem Inhalte verzeichneten Plane und Prospekte von Berlin und den umliegenden Städten, desgleichen auch noch die französische Uebersetzung der ersten Ausgabe, (für diejenigen, welche nicht deutsch verstehen) bey mir zu haben sind.

Ein Werk dieser Art, wenn es seyn soll, was es seyn muß, ist unbeschreiblich mühsam, und nur wenige können die Mühe und die Beuleugnung, die es kostet, recht einsehen. Dies habe ich bey dieser neuen Ausgabe abermals erfahren. Indessen hoffe ich, Kenner werden mir und den Freunden, die mir geholfen haben, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß geleistet worden sey, so viel billiger Weise zu verlangen ist.
Berlin, den 28ten April 1786.

Friedrich Nicolai.

Berlin

Veränderungen, Zusätze und Druckfehler.

Seite 3. Zeile 22 bis 28 wird folgendermaßen geändert:
Dieser nebst den vorspringenden Eckgebäuden blieb stehen,
als das Rathhaus 1583 abbrannte. Das Abgebrannte ward
nach damaliger Art wieder aufgebauet. Zu dem zurücksprin-
genden Theile in der Spandauerstraße machte Nering
schon 1685 eine bessere Zeichnung; aber er ward erst 1693
und in den folgenden Jahren gebauet, und die Faciaten des
Rathhauses auf dieser Seite durch das Marktmeisterhaus
verlängert.

S. 10. Z. 7. von unten Geheimer Etatsrath l.
Geheimerrath. Dasselbst Z. 4. v. unten: l. der Staatsmi-
nister in von Viereck, geb. von Gersdorf.

S. 12. Z. 12. Geheimer Staatssekretar l. Kammerse-
kretar. Daf. Z. 14. l. Im J. 1724 kaufte der Magistrat
auf R. Befehl das damals dem Oberstlieutenant v. Derschau
gehörige Haus, und der König ließ die Hauptwache von
Gerlach bauen.

S. 12. nach erbauet, l. und 1785, nachdem keine
besondere Garnisonprediger mehr vorhanden sind, verkauft
worden.

S. 16. Z. 15. Geheimenrath, l. Geheimenkriegsrath.

S. 25. Z. 17. l. nach dem Schlachthause, welches
1727 gebauet ward.

S. 26. Z. 2. v. unten das Haus l. das erste Haus.

S. 32. Z. 17. Nr. 85. l. Nr. 84.

S. 32. Z. 7. l. den Erben des Kanzler Gözen (denn
der Kanzler Göze war schon 1750 gestorben).

S. 34. Z. 4. in dem einen, l. in einem.

S. 49. Z. 7. selben l. gelben.

S. 53. Zur Note ***: In den Wachtrollen wird sie die
Wache an den Spandauer Baracken genennet.

S. 54. zur Note *: Der Platz zum ehemaligen Ja-
kobskirchhofe, war ein Stück Acker, das Jakob Strucken
gehörte

Veränderungen, Zusätze, u.

gehörte; daher der Namen kommt. Im J. 1693 erkaufte ihn der Magistrat von dessen Erben.

§. 56. Z. 11. zwey l. drey.

§. 56. Z. 16. Die Scharfrichterey ward 1724 auf Königl. Befehl hieher verlegt. Das Hofgericht, welches sonst nahe an der Rosenthaler Landwehre stand, ward 1749 wegen des Baues von Neuvoigtland weiter heraus auf den jetzigen Platz gesetzt.

§. 58. Z. 8. Oberster l. Generalleutenant.

§. 61. unten: Eine Wache zwischen dem Landsberger und Frankfurterthore, wird die kleine Frankfurter Wache genannt.

§. 63. In Note Z. 1. 1730 l. 1703.

§. 64. Z. 2 v. unten: Bullnegasse l. Bullengasse. In der Note Z. 4. du Roser l. du Rosen.

§. 68. der Note Z. 19. aber l. überhaupt.

§. 80. Z. 16. Nro. 141. l. 139.

§. 111. Z. 16. erbauten l. verbauten.

§. 117. Z. 19. 1671 l. 1672.

§. 118. Z. 3. l. Staatsministers und Generalmajors.

§. 119. Note* Z. 4. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, hieß die Reihe Häuser auf dem Schloßplatze vonder Breitenstraße, wo damals der Dom stand, auch die Domgasse.

§. 124. Z. 4. v. unten 1709 l. 1710.

§. 130. In der Note* Z. 4. hinzugesetzt: außerdem wird in der Klage Kurf. Friedrich I. wider die Stadt Berlin ausdrücklich das Rathhaus und der Mühlenhoff besonders genennet.

§. 135. Z. 16. Derselben gegenüber ist 1750 ein Schlachthaus gebauet.

§. 136. Z. 3. von unten wird hinzugesetzt: Die Hauptwache des v. Pfuhlischen Regiments. Gegen derselben über stand zu der Zeit der Befestigung das Köpenickerthor. Es ward 1735 abgebrochen, und auf dem Plage ein Haus gebauet, welches daher Simson, der die Thorflügel wegträgt, zum Zeichen hat.

Dagegen wird: §. 138. Z. 10 bis 14 und die Note* weggestrichen.

§. 139. Z. 6. Auf dem Markte ist ein Wackthaus.

§. 148. Z. 9. 10 von unten, muß es heißen: Eine Windmahlmühle nebst verschiedenen Gebäuden, und weisethin auch eine Walkmühle und eine Lohmühle.

§. 152.

Veränderungen, Zusätze, u.

S. 152. Z. 12. 3 l. 4.

S. 159. Z. 22, Kramläden l. Kaufmannsläden.

S. 176. Z. 15. Nr. 289 l. Nr. 229.

S. 177. nach Z. 3. hinzugefügt. Am Ende der letzten Straße, wenn man sich rechts wendet, um nach der Spree zu gehen, liegt an derselben ein 1750 erbautes Schlachthaus, nahe an der Brücke (s. S. 46).

Daf. zur Note *: Der Grundriß und Aufriß des Hauses und Gartens ist auf einem halben Bogen in Kupfer gestochen.

S. 184. Z. 5. von unten: Behrend l. Schickler.

S. 185 zur Note *. Es wohnte bey dieser Kapelle ein Klausener oder Einsiedler, welche Stelle der Landesherr zu vergeben hatte. Wie sie denn Kurf. Joh. Georg noch 1595 an Georg Moller verlieh.

S. 186. Nr. 143. l. Nr. 243.

S. 194. nach Z. 5. Weiter herunter, an der Ecke der Leipzigerstraße, das vom Magistrate 1735 auf K. Befehl erbaute, sogenannte Leib- und Wagehaus, worinn die Fleischscharren sind.

S. 195. Z. 11. hinzugesetzt: Sie wird in den Wachtrollen die neue Hauptwache auf der Friedrichstadt genannt. Daf. zur Note **: Es ist hier auch noch ein Wacht haus.

S. 207. nach Z. 4. hinzugesetzt: Jenseit der Schafbrücke liegen eine Anzahl im J. 1750 auf Königl. Kosten gebauter Kolonistenhäuser, welche bis an Schöneberg reichen. Sie stehen unter des Magistrats zu Berlin Jurisdiction, und sind daher auch 1752 dem Feuerkatastrum einverleibet worden.

Daf. Z. 19. Dieser Kirchhof ward 1736 angelegt.

S. 233. Z. 3. von unten: vom 1. Jun. 1784 bis Ende May 1785 wurden 7772 Wispel Weizen, und 19,637 Scheffel Roggen verbacken; 7284 Wispel wurden zu Branntwein geschrotet, und 11,338 Wispel Malz zum Bierbrauen gebörret. Die ganze Summe des verbrauchten Getreides war also 46032 Wispel. Im historischen Portefeuille 1786 2tes Stk. S. 167 findet man eine Tabelle des Getreideverbrauchs in Berlin von 1769 bis 1785.

S. 234. Z. 2. Im Monate Oktober 1777 wurden 24,204 Tonnen Bier gebrauet, und 101,449 Quart Branntwein gebrennet.

** 2

S. 237.

Veränderungen, Zusätze, u.

S. 237. in der Note, Z. 2. von unten: Im Jahre
1785, in Paris geb. 19,855 gest. 20,365
in London — 17,919 — 18,919
in Wien — 10,972 — 11,603
in Berlin — 4,952 — 4,961.

worunter 471 uneheliche Kinder waren. Es starben also in
Berlin nur 9 mehr als geboren wurden. Hingegen z. B. in
Hamburg wurden in diesem Jahre nur auf den lutherischen
Kirchhöfen allein 800 mehr begraben, als geboren wurden.
S. Ephem. der Menschheit 1786 Febr. S. 150.

S. 241. Zu Ende 1785 waren in Berlin vom Civil-
stande vorhanden, 22,243 Männer, 27,021 Frauen und
Wittwen, 19,453 Söhne, 22,664 Töchter, 5684 Gesellen
und Handlungsbediente, 2606 Lehrlinge, 2987 männliche
Bedienten und Knechte, 10,285 weibl. Bedienten und
Mägde. Zusammen

112,943

Hiezu kommt die Garnison mit ihren
Weibern und Kindern (aber ohne die
Beurlaubten)

33,704

146,647

Hierunter waren: 9140 Bürger, 5190 Personen von der
franz. Kolonie, 1052 Böhmen, 3374 Juden.

S. 290. Z. 2 von unten, nach entrichteten wird hinzu-
gesetzt. Wenn dieses Viertel nicht so viel beträgt, als der
Satz, der von seinem Titel gegeben werden muß, so wird
nach dem letztern gerechnet.

S. 320. In der Note * Z. 1. Kollisionen l. Kollision.

S. 323. Z. 8. nach sind wird hinzugesetzt: jetzt. Vor-
mals haben Minister das geistliche Departement gehabt,
welche nicht eigentliche Justizminister waren, z. B. 1725 bis
1730 der Baron von Enpphausen, und 1738 war der Hr. v.
Brand bloß Minister des geistlichen Departements, ohne
ein anderes Departement zu haben.

S. 325. Z. 16. Nach Aufsicht wird hinzugesetzt. Es
konfirmirt alle Prediger der Patronatsstellen in der Kurmark,
nach geschעהner Prüfung, theilt die Dispensationen in
Verwandschafts- und Heirathsachen in der Kurmark, ver-
fügt wegen der Konduitenlisten der Prediger, Küster und
Schule

Veränderungen, Zusätze, u.

Schulhalter daselbst, hat die Oberaufsicht über alle milde Stiftungen in der Kurmark, und dispensirt daselbst, statt dreymal nur zweymal aufgeboten zu werden (die Erlaubniß ein vor allemal aufgeboten zu werden, wird beim geistlichen Departement gesucht).

S. 326. Es ist 1723 gestiftet. In zweifelhaften Fällen, und wenn zu der Kirchen Besten ein Grundstück zu verpfänden oder zu veräußern wäre, fragt es bey dem Kurmärktischen Konsistorium an, welches alsdenn entscheidet. Laut § 4 und 7 der (bisher ungedruckten) Instruction vom 1. Febr. 1723.

S. 239. Z. 2. an 16 l. 16 à 20 bis 30 Familien.

Das. Z. 6. 6500 l. 6700.

S. 245. Z. 7. Das Leibregiment Husaren hat nach dem Ableben des General von Zieten der Hr. Oberste v. Eben erhalten.

S. 247 und 248. Ihre Excellenzen die Herren Generalmajore von Woldeck, von Bornstädt und von Pfuhl wurden im März 1786 zu Generalleutenanten ernannt.

S. 248. Der Hr. Generalmajor von Thüna nahm im März 1786 seinen Abschied, und dessen Regiment erhielt der Hr. Generalmajor von Lichnowski.

Nach dem Ableben des Hrn. Generalmajor von Holzendorf, ward der Hr. Oberste von Dietmar zum Chef und Generalinspekteur der sammtlichen R. Artillerie ernannt.

S. 284. Z. 7. bleiben die Worte: gleich bey der Stiftung weg.

S. 285. Z. 10. Im J. 1786 bewilligte der König allen Offizianten beim Forstdepartemente eine Uniform. Sie besteht aus grünen Röcken mit paille Kragen, Aufschlägen und Westen und einem Hirschfänger. Nach den verschiedenen Graden der Bedienungen sind dabey einige Abänderungen.

S. 330. Z. 18. Bey der Stiftung 1719 ward es Conseil français benennet; die Benennung Oberdirektorium ist erst seit 1740 gebraucht worden.

§. 321. 3. 9. Die Worte von Stande bleiben weg.

§. 332. 3. 2. von unten, nach schriftlich, und anstatt des folgenden. Er expediret zugleich die dahin gehörigen Sachen.

§. 335. 3. 11. Im Jahre 1785 bewilligte der König allen Postoffizianten Uniform. Sie bestehet in blauen Röcken mit orange Kragen und Aufschlägen und weißen Westen.

§. 338. 3. 5. von unten, anstatt 1653 L. 1637.

§. 339. 3. 7. das l. des.

§. 340. 3. 18. Nach vertheilt wird das folgende näher bestimmt. Das Oberkollegium Medicum hat die Oberaufsicht über das ganze Medicinalwesen in sämmtlichen Königl. Landen, Schlessien ausgeschlossen. Es besorget die Prüfungen der Fähigkeiten sämmtlicher Medicinalpersonen, und es gehören für dasselbe alle Sachen, welche eine medicinische Kenntniß voraussetzen. Es ertheilet allen Medicinalpersonen ohne Unterscheid die Approbation, weshalb die Examinationsprotokolle von allen Medicinalpersonen von den medicinischen Provincialkollegien, im Original eingesandt werden müssen. Es erkennt über alle Kontraventionen wider die Medicinaledikte und über alle Medicinalpolizeysachen, über Soffra, Medicamente, Rechnungen und alles was dahin gehöret. In den Provinzen wird in der ersten Instanz vom Provincialkollegium Medicum erkannt, in der zweyten und letzten Instanz vom Oberkollegium Medicum. Da dieses Kollegium in der Kurmark in der ersten Instanz erkennet, so werden per Modum et requisitionis et commissionis die Urtheile vom zweyten Senate des Kammergerichts abgefaßt, und dem Oberkollegium Medicum zur Publication und Exekution zurückgeschickt. Die Chirurgen und Apotheker in großen Städten müssen ihren Cursum chirurgicum et pharmaceuticum hieselbst machen.

§. 341. 3. 4. fehlt die Zahl 4.

§. 345. ist die Seitenzahl 343 falsch.

§. 353. 3. 9. Hause l. Wohnung.

§. 354. 3. 3. Thaler l. Gulden.

§. 361. in der Note: Nach v. Rhey erhielt Friedrich v. Jena diese Stelle.

§. 364.

§. 364. §. 2. den I. dem

§. 386. §. 16 Thaler, I. Talente, oder Pfunde Pfennige (talenta).

§. 390. §. 17. die Worte: auf Kurf. Siegmund Vermahnung.

§. 399. Wie die Abgabe der Einlage von Wein und Bier dem Magistrate in Berlin von Kurf. Johann-Georg verliehen worden, ist zu finden in la Motte Beyträgen III. Theil §. 363 ff. Zur Kammereinnahme gehört auch der Grundschuß von den Häusern in Berlin und Köln, ausgenommen die Häuser, so auf dem ehemaligen Walle gestanden, und den Buden auf den Märkten.

§. 402. §. 3. dem I. seinem.

§. 403. Note *: Es sind 20 Sprüngenhäuser. Es haben verschiedene Privatanstalten und große Häuser eigene Sprüngen; die Zuckerfedereyen haben 3 eigene Prähmsprüngen. Daselbst in der Note ** §. 5 v. unten I. 13 Oberoffiziere, 29 Unteroffiziere 456 Bürger mit Gewehren und 30 Fuhrleute.

§. 406. §. 10. von unten. Zur Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln sind die öffentlichen Märkte, auf dem neuen Markte (Nr. 19) und auf dem Roßtenmarkte (Nr. 47) Dienstags und Freytags. Auf dem Spitalmarkte (Nr. 169) hingegen, und auf dem Friedrichstädtischen Markte (Nr. 262) Mittwochs und Sonnabends. Auf diesen Märkten halten die Bauern, welche mit Lebensmitteln zur Stadt kommen und die Gärtner ihre Waaren feil. Der Strenge des Befehls nach (der aber nicht so genau beobachtet wird) sollen die Höfer vor 11 Uhr nichts zum Wiederverkauf kaufen. Auf diesen Märkten haben ebenfalls die Mehlhändler und die Müller, welche Mehl auf Wagen zum Verkaufe bringen, desgleichen die zum Fischverkauf vom Magistrate Concessionirte Fischer und die fremden Fischer feil. Auf dem neuen und Spitalmarkte stehen die Wildhändler aus. Die Gärtner sitzen täglich auf allen Märkten mit Gartengewächsen. Ein jeder der zu Markte kommt, zahlt ein gewisses bestimmtes Stättegeld, welches zum Besten der Kammerer verpachtet ist.

Im Herbst wird aus der Kurmark, Lausitz und Schlesien, eine überaus große Menge Obst und einiges Garten-

Veränderungen, Zusätze, u.

Gartengewächse, z. B. Seller, Kartoffeln u. d. gl. auf Schiffen zum Verkauf gebracht. Diese haben ihren Stand auf der Spree von der Schleuse an, bis zur Gertrautensbrücke, auch, wenn der Platz zu Enge ist, auf der Spree am Lustgarten. Auch wird hier die auf Schiffen ankommende Butter feil gehalten. Wenn sie zwei Tage zum öffentlichen Verkaufe gestanden hat, und nicht verkauft ist, darf sie von den Butterhändlern und Hökern gekauft werden.

Es sind drey Schlachthäuser an der Spree verordnet, worinn alles zum öffentlichen Verkauf bestimmtes Vieh öffentlich muß geschlachtet und hernach besichtigt werden. 1) In Berlin, an der Paddengasse (Nr. 42) 2) in Neudöln an der Blochsbrücke (Nr. 162) 3) auf der Neustadt in der letzten Straße (Nr. 231). Auch das Vieh, welches Privatpersonen in ihren Häusern schlachten, muß sobald es geschlachtet ist, besichtigt werden, ob es gesund ist. Durch die Schlachthäuser wird auch die Richtigkeit der Fleischaccise kontrollirt. Der Schlächter bezahlt für jeden zu schlachtenden Ochsen 1 Rthl. 23 Gr. 6 Pf., für jede Kuh 1 Rthl. 4 Gr. 6 Pf., für jedes Kalb 3 Gr. 6 Pf. Eingangsaccise, und für jeden Ochsen à 400 Pfd (à 1 Pf. das Pfd, für jede Kuh à 400 Pfd., und für ein Kalb (à 30 Pfd) die Pfundaccise. Für ein Schwein überhaupt 10 Gr. Alles Rindvieh, was zum Verkauf in die Stadt gebracht wird, muß vom Königsthore am sogenannten Stelzenkrug (Nr. 51) verkauft werden (andere Gastwirthe dürfen den Verkauf des Viehes nicht verstaten) und alle Kälber auf dem Werderschen Markte (Nr. 208). Das Fleisch verkaufen die Schlächter in den verschiedenen Fleischscharren (die in der Topographie angezeigt sind), und besonders am neuern Markte (Nr. 19) werden geräucherter Speck, geräucherte Würste und andere Fettwaaren verkauft.

Das zu Wasser ankommende Getraide wird auf der Spree am alten Pachtose (Nr. 209) verkauft. Es wird daselbst von den Kornmessern vermessen, von einem Wistator verzeichnet, und in dessen Gegenwart auf Wagen geladen. Das Getraide, das zu Lande kommt, wird auf den zwey Kornmärkten, (die S. 483 angezeigt sind) aufgeführt. Die Bäcker bezahlen vom Getraide den gewöhnlichen Zoll und Consumtionsaccise, und ausserdem von jedem Winspel Weizen 10 Rthl. Fabrikensteuer. (Deren Ertrag

Ertrag zum Besten der Fabriken und Manufakturen angewendet wird). Das Sackführen des Getraides, Mehles und Malzes hin und von den Mühlen ist zum Besten der Kammeren für 2032 Rthlr. verpachtet. Die Bäcker verkaufen das Brodt in ihren Häusern, auch sind verschiedene öffentliche Brodtbänke oder Brodtscharren, welche der Magistrat vermiethet; das in denselben, so wie auch von den Viktualienhändlern verkaufte Brodt und Semmel muß von den Bäckern genommen werden. Die Kohlen, welche zu Schiffe nach Berlin gebracht werden, stehen zum Verkauf auf der Spree, theils an der Jungfernbrücke, theils am Spitalmarkt, zwischen der Grünstraßenbrücke. Sie werden von den geschwornen Kohlenmessern, die solches in Pacht vom Magistrat haben, mit den vom Magistrat erhaltenen Sonnen den Käufern zugemessen. Dieses geschieht auch mit den auf Wagen eingeführten Kohlen. Auch bringen die Bauern in kleinen Säcken auf den Markt solche zum Verkauf.

§. 406. Z. 6. nach werden hinzugesetzt: Die Marktsmeister und andere Polizeybediente müssen darauf Acht haben.

Das. Z. 21. zwölf l. funfzehn.

§. 409. Z. 6. in der Note: das Wort Kanonikus wird weggestrichen.

§. 416. Z. 6. des Nachmittags, l. Mittags.

§. 423. Z. 3. von unten: bleibt das K. weg.

§. 424. unten die Serviskommission versammelt sich alle Montage auf dem Köllnischen Rathhause.

§. 428. Z. 11. Neumann l. Raumann.

§. 458. Z. 9. v. unten: Stöcke l. Geschosse.

§. 479. Z. 3. v. unten: Manufakturier l. Manufakturiere.

§. 480. Z. 2. v. unten, l. vereinigt die Spree und vers mittelt derselben und der Havel, die Elbe mit der Ober.

§. 481. Z. 12. Im J. 1696 wurden durch Grüneberg einige Schleusen massiv erbauet.

§. 482. Z. 5. v. unten: Neumark l. Neumark.

Veränderungen, Zusätze, u.

§. 488. 3. 8. v. unten: Pastellfarben, desgleichen in der Schropp'schen Kupferstichhandlung (der Post gegenüber).

§. 491. Niederlage von Pressspänen nach engländischer Art, aus der Kanter'schen Manufaktur in Eritenau in Preußen, bey E. G. Löhder auf dem Plage vor der Königsbrücke. Dasselbst werden auch Bestellungen angenommen.

§. 492. Niederlage von Siegellack, bey Frommery Sohn auf der Schloßfreiheit; bey Salpinus in der Brüderstraße.

Das Niederlage von westphälischen Schinken, Pommeräpfel und Limburger Käse, im weißen Schwane in der Judenstraße.

§. 512. unten wird hinzugefügt:

Nachricht vom Zustande des Seidenbaues in der Kurmark: Im J. 1784 waren 480,000 Stück junge unlaubbare, und 206,726 laubbare Maulbeerbäume vorhanden. Von letztern sind 5305 Pfd. 4 Loth reine Seide, und
1,120 — 26 — Floreide;

Summa 6425 Pfd. 30 Loth

gewonnen worden.

Um das Publikum zu dieser so nützlichen Kultur aufzumuntern, werden den Seidenbaulustigen

- 1) die Seidenraupeneyer- und der Maulbeerbäume saamen ohnentgeltlich gereicht.
- 2) Erhalten selbige für jedes Pfd. gewonnene reine Seide ein Prämium von 6 Gr.
- 3) Wird denjenigen Personen, welche bey den angestellten Plantagen und Seidenkultur-Inspektoren Unterricht im Seidenbau und Abhaspelung der Kokons nehmen wollen, auf die Zeit des Unterrichts, welches ohngefähr 5 bis 6 Wochen dauert, eine Alimmentationsbehülfe von 5 Rthlr., und Inspektoren für jeden solcher Lehrlinge, wann erstere durch glaubhafte Zeugnisse der Obrigkeit des Orts dargethan haben, daß ihre Eltern den Seidenbau und Abhaspelung der Kokons gründlich erlernet, und davon in Gegenwart einer dazu ernannten obrigkeitlichen Person, Proben abgelegt, ein Douceur von 10 Rthl. gegeben.

4) Wenn

*) Wenn dann diese Lehrlinge nun selbst den Seidenbau betreiben; so werden ihnen außer den ad 1 und 2 gemeldeten Unterstützungen, die nöthigen Seidenbau geräthschaften als Piemonteser Seidenhaspel, Etagerie &c. ebenfalls ohnentgeltlich verabfolgt.

Die gewonnenen Kokons können sie entweder selbst abhaspeln, oder, wenn sie damit nicht gut umzugehen wissen *), und sich selbige von andern Seidenbauern nicht abhaspeln lassen wollen, der allhier errichteten Trageanstalt verkaufen, woselbst ihnen solche nach Beschaffenheit ihrer Güte, und zwar das Pfd. gebackener Kokons mit 13 bis 16 Gr. die ungebackenen aber zu 11 bis 12 Gr. bezahlt werden.

Denjenigen Seidenbauern, welche sich selbst mit der Abhaspelung der Kokons abgeben, wird ihre Seide, wenn sie solche nicht an Fabrikanten mit Nutzen verkaufen können, von dem hiesigen Seidenmagazin abgenommen, woselbst ihnen solche nach dem evaluirten Werthe der vereidigten Schaumeister bezahlt wird.

Den Plantageninhabern oder Seidenbauern, welche selbst Maulbeerbaumsaamen und Seidengrains von guten selbst gewonnenen Kokons ziehen, werden diese Samereyen, wenn sie nach vorheriger Untersuchung gut und tauglich befunden worden, in so weit solches der jährliche Bedarf zur ohnentgeltlichen Vertheilung unter die Maulbeerbaum- und Seidenbauern erfordert, gegen Bezahlung abgenommen, auch auf Verlangen ihr eigener ihnen bezahlter Maulbeersaamen oder Seidengrains zur künftijährigen Kultur wiederum gratis verabfolgt. Für Maulbeersaamen erhalten sie fürs Pfd. 1 Kthlr. 8 Gr. und für Grains 8 Gr. fürs Loth.

Durch vorgemeldete Unterstützung, welche der König jährlich auf diesen Zweig der Staatswirthschaft verwendet, ist der Seidengewinn, außer Schlessen, woselbst ein Jahr ins andere gerechnet bis auf 5000 Pfd. gewonnen werden, in den sämmtlichen Provinzen, worunter sich jedoch die
Reis

*) Hr. Franz Carena, Königl. Seidenkultur- und Plantageninspektor der Altenmark und in der Stadt Potsdam hat im J. 1783 eine Anweisung die Seide nach Piemonteser Art zu haspeln, herausgegeben.

Stettin, Pommern, Magdeburg und Halberstadt bisher vorzüglich ausgezeichnet haben, bereits auf 12000 Pfd. gesbracht worden; Schlesien ausgeschloffen, wo ein Jahr ins andere 5000 Pfd. gewonnen werden. Es würden gewiß schon an 30,000 Pfd. erzielt worden seyn, wenn nicht hier zu Lande die späteren Nachtfröste den Maulbeerbäumern nachtheilig wären, wodurch das erste Laub erfriert, und viele von den Würmern, wegen Mangel an Nahrung umkommen müssen. Um diesem Uebel auszuweichen, hat man mit sehr gutem Erfolge, angefangen, die Seidenwurmeyer so spät als möglich auszulegen, wenn die Witterung nicht mehr solcher rauen Veränderung so sehr unterworfen ist.

§. 528. 3. 7. Der Kaufmann und Manufakturier Johann Daniel Bertelsmann (auf dem Mühlendamm) hat seit 1772 her alle Sorten von gestreifter Leinwand, zu Bettinletten, Ueberzügen, Kleidungen und Schürzen verfertigen lassen, desgleichen Drell und Zwillich zu Tischzeug abgepaßt und unabgepaßt, wie auch gewürfelte Leinwand zu Möbeln. Er hat auch seit 1779 den Anfang gemacht, zu der großwürflichten rothen Möbelleinwand, statt des türkischen Garns, einländisch Wollengarn zu nehmen, welche die ächte Karmoisinfarbe fast besser hat, als sie im türkischen Garn kann gemacht werden, und im Preise ist sie wenig oder gar nichts theurer. Es haben dieß nachher verschiedene nachgemacht, er ist aber der erste Erfinder. Er läßt auch eine Art Baumwoller Leinwand $\frac{1}{2}$ breit verfertigen, so wie man sie in Frankreich zum Unterfutter der Mannskleider trägt, welche in allen Couleuren gefärbt werden kann, um die seidenen und reichen Westen zu schonen. Weiß wird sie auch zu Frauengimmerkleidungen gebraucht.

§. 530. 3. 5. hinzugesetzt: Der Tapezier Hauschild (in der Judenstraße) macht Fensterrouleaux von Tapetenpapier mit Band besetzt, und Bettischeirme mit Tapetenpapier überzogen.

§. 534. Der Goldschläger J. B. P. Braun, auf dem Spitalmarke hinter der Kirche.

§. 542. 3. 8. Der Bäckermeister Pequin, wohnt im Berchsen Hause am Spitalmarke.

§. 550. 3. 12. Dergleichen Holzspardöfen macht auch Schlegel (in der Lindenstraße in der Wildbauer Ebenhause).
§. 561.

Veränderungen, Zusätze, u.

§. 561. Die oberste Reihe von Zahlen in dieser Tabelle, muß weiter herunter, dicht über der starken Linie stehen.

§. 571. Z. 5. v. unten: l. auf Porzellanart.

§. 574. Z. 4. Der Maler Adolf wohnt in der Grünsstraße beim Färber Glaife.

§. 589. Z. 8. von unten: Federposen l. Federspulen.

§. 607. Note zu Z. 8. In Herings Beyträge zur Geschichte der evangelisch-reformirten Kirche in den preussisch-brandenburgischen Landen 1ter Theil (Breslau 1786 8.) §. 81 bis 218, ist ein Abschnitt von der reformirten Gemeinen Kirchen, Schulen und milden Stiftungen, welcher gute Nachrichten enthält. Sie gehen von Kurf. Friedrich Wilhelm an; ältere Nachrichten sind im K. Archive reichlich vorhanden.

§. 616. Z. 10. In der französischen Kirche l. in den französischen Kirchen.

§. 629. Der Kolumnentitel anstatt: Charité muß Friedrichshospital heißen.

§. 635. Z. 22. oberhalb l. oberhalb.

§. 644. Z. 9. nach seyn ein Komma.

§. 654. Z. 4. muß es folgendermaßen heißen: die zwey ältesten gehen 1½ Jahr auf Reisen, und genießen alsdenn jährlich 400 Rthlr.

§. 660. Z. 8 und 7 von unten, muß es heißen: 1000 Rthl. Kapital, dazu kommen.

§. 674 und 676 im Kolumnentitel, anstatt: Vfter Abschnitt l. VIIIter Abschnitt.

§. 700. Z. 10. 1783 l. 1784.

§. 714. Z. 5. von unten l. die K. Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften Z. 2 von unten: Augustin l. Augustin.

§. 730. Z. 12. Herr Rektor Meierotto ist im März 1786 zum Kirchenrath bey dem reformirten Kirchendirektorium ernennet worden.

§. 754.

Veränderungen, Zusätze, u.

S. 794. Eine holländische Näheschule für junges Frauenzimmer hält die Frau Jahnerin (an der Ecke der Brüder- und Scharnstraße in des Destillateur Hrn. Breßing Hause). Darin wird gelehrt: Nähen, Steppen, Kleiderbesetzen, Kanten stopfen und auf neu waschen; imgleichen französisch schreiben und rechnen.

S. 803. Z. 16 ersten l. zweyten.

S. 829. Herr Geheimerrath Delrichs, hat ein Verzeichniß desselben unter dem Titel: *Marchia Brandenburgensis gentilis* oder Beschreibung Hrn. Eltesters Antiquitätencabinetts zu Berlin 1785 drucken lassen.

S. 901. Z. 7. v. unten: führ l. führt.

S. 930. Z. 18. Der Müllersche Garten l. der Garten der Freymaurerlogen zu den drey Weltkugeln.

S. 935. Z. 9. von unten Georgi l. George.

S. 956. In den Fasten 1786 haben die Kammermusiker Sr. K. H. des Prinzen von Preußen, die Herren Zaacke und Grosse das Concert Spirituel übernommen.

S. 1071 ist noch hinzuzusetzen: die aus Potsdam nach Neustadt Eberswalde Elfenbeinmanufaktur (s. S. 1152). Es werden darin allerhand Kleinigkeiten aus Elfenbein gefertigt.

III. Anhang.

S. 7. Z. 2 von unten: Hr. N. Gerlach in Potsdam starb im März 1786.

S. 17. Hr. Oberkonsistorialrath Sack starb im April 1786.

S. 20. 21. Im März 1786 ist der Hr. Generalchirurgus Theden zum ersten Generalchirurgus, und der Hr. Professor Voitus zum dritten Generalchirurgus ernennet worden.

S. 49. Z. 7. selben l. gelben.

S. 54. Hr. Concertmeister Franz Benda starb im März 1786, und sein Bruder Hr. Joseph Benda ward dagegen zum Concertmeister ernennet.

Inhalt.

Erster Band.

Einleitung.

Erster Abschnitt. Topographische Beschreibung der Straßen, Plätze und merkwürdigen Gebäude der Städte und Vorstädte, nebst derselben kurzen Geschichte. S. 1.

I. Die Stadt Berlin.	I
a) Berlinische Vorstädte.	27
a) Die Königsvorstadt, sonst auch Königsstadt.	27
b) Die Spandauervorstadt, sonst auch Sophienstadt.	37
c) Die Stralauervorstadt.	59
II. Die Stadt Köln.	66
1) Altstadt.	66
(Beschreibung des Königl. Schlosses).	81 — 116
a) Geschichte des Schlosses.	81 — 101
b) Beschreibung des Schlosses von außen.	101 — 109
c) Beschreibung des Schlosses von innen.	110 — 116
2) Neuköln.	133
b) Die Kölnische oder Köpnickervorstadt.	140
III. Der Friedrichswerder.	149
IV. Die Dorotheen, oder Neustadt.	166
V. Die Friedrichsstadt.	180

Zweiter Abschnitt. Von den Einwohnern, ihrer allmählichen Vermehrung, jetzigen Anzahl und Einteilung. S. 209.

1. Der Militärstand.	248
2. Die Eximirten.	252
3. Die Bürgerschaft deutscher Nation.	253
4. Die französische Kolonie.	254
5. Die böhmische Kolonie.	256
6. Die Judenschaft.	257

Dritter Abschnitt. Vom Königl. Hofe, und den verschiedenen Prinzlichen Höfen. 261

Vierter Abschnitt. Vom Geheimen : Staatsministerium, dessen verschiedenen Departementen, und den in Ver-

Inhalt.

**Berlin befindlichen Landeskollegien, imgleichen von dem
davon abhängenden Archiven, Registraturen, Kanzleien,
und Kassen. Seite 277**

Das geheime Staatsministerium, oder der geheime Staatsrath.	278
I. Das Departement der auswärtigen Angelegen- heiten oder das Rabinersministerium.	279
II. Das Finanzdepartement, oder das General- Ober Finanz, Kriegs, und Domänen- direktorium.	281.
a. Die Ober, Krieges, und Domänenrechnkammer.	288
b. Das Generalproviandamt.	289
Kassen, welche vom Generaldirektorium unmit- telbar abhängen.	290
1. Die Generalkassen.	290
2. Die Departementskassen.	291
Die Kurmärkische Kriegs, und Domänenkammer.	294
III. Das Justizdepartement oder Justizministerium.	301
1. Die Gesegskommission.	305
2. Das Obertribunal, oder Oberappellationsgericht.	309
3. Das Kammergericht.	310
4. Das französische Obergericht.	320
5. Das Kurmärkische Pupillenkollegium.	321
6. Die immediate Examinationskommission.	322
A. Das geistliche Departement.	322
1. Das lutherische, und damit verbundene katholische geistliche Departement.	323
a. Das lutherische Oberkonsistorium.	324
b. Das Kurmärkische Konsistorium.	325
c. Das Kurmärkische Amts, Kirchen, Revenüendi- direktorium.	326
d. Das Kuratorium über die Dreysaltigkeitskirche in Berlin.	326
2. Das reformirte geistliche Departement.	326
Das reformirte Kirchendirektorium.	327
B. Das Lehndepartement.	328
Das Lehnarchiv.	328
C. Das französische Departement.	329
a. Das französische Oberdirektorium oder conseil françois.	339
b. Die französische Civil: Etatskasse.	330
c. Das französische Oberkonsistorium.	331
D. Das Oberkuratorium der Königl. Universitäten.	332
E. Das Pfälzerkoloniedepartement.	332
IV. Verschiedene Civil, Landeskollegien, welche bey den verschiedenen Departementen des Staats- ministerium nicht angezeigt worden.	333
1. Das Generalpostamt oder Generalpostdirektorium.	333
2. Die Generalaccise, und Zolladministration, oder die Regie, nebst den dazu gehörigen Bureaux.	335 — 338
3. Das	338

Inhalt.

3. Das Oberkollegium medicum.	Seite 339
4. Der Sanitätsrath, oder das Kollegium Sanitatis.	341
5. Die Jurisdiktionskommission.	343
6. Das Oberregierungsgericht.	344
7. Das Fiskalat, oder Officium Fisci.	346
8. Die Münzen.	347
1. Das Generalmünzdirectorium.	348
2. Das Münzgericht.	348
3. Die Münzen selbst.	348
a. Die alte Münze.	348
b. Die neue Münze.	350
V. Militärische Landeskollegien.	350
1. Das Generalauditoriat.	350
2. Das Kriegskanzlerium.	351
3. Die geheime Kriegskanzlei.	351
4. Die Königl. Intendantur.	352
VI. Landschaftliche Kollegien.	353
1. Die Kurmärkische Landschaft.	353
a. Die Verordneten zum neuen Biergelde.	358
b. Die Verordneten zum Hufen- und Siebelschosse.	359
Die Landschaftliche Renten.	362
Die Generalmarsch- und Molestienkasse.	363
2. Die Kurmärkische Städtekasse.	363
3. Die Mittelmärkische Ritterschaftsregistratur.	365
4. Die Kurmärkische General-Land-Feuersocietät.	366
5. Das Kur- und Neumärkische Ritterschaftliche Kreditwerk.	369
Die Mittelmärkische Ritterschaftliche Kreditinstitution.	373
Fünfter Abschnitt. Von den zur Militär-, Bürger-	
lichen und Polizeyregierung der Residenzen gehörigen Kol-	
legien, und andern zum Nutzen derselben gestifteten Kolle-	
gien und Anstalten 375.	
I. Das Gouvernement, und überhaupt die militärische	
Verfassung der Aeskronen.	Seite 375
II. Vom Magistrato, dem Polizeydirectorium, und dem	
Stadtgerichte.	375
1. Der Magistrat oder Stadtrath.	384
2. Das Polizeydirectorium.	399
3. Das Stadtgericht.	408
III. Das französische Obergericht.	413
IV. Das Königl. Amt Mühlenhof.	414
V. Von verschiedenen zum Nutzen der Residenzstädte	
gestifteten Kollegien und Anstalten.	415
1. Das Hospitium.	415
2. Die Berlinsche Accise- und Zolldirection.	418
3. Die Serviskommission.	428
4. Die	418

Inhalt.

4. Die Königl. Hauptbrennholzadministration.	Seite 425
5. Die Kommission der Königl. Bauten in Berlin.	427
6. Das Königl. Baukomtor in Berlin.	427
7. Das Baugericht oder die Baukommission.	427
8. Das Berlinische Bauamt.	428
9. Das Berlinische Proviantamt.	429
10. Die Berlinische Salzfaktorey.	428
11. Das Gefindeamt.	429
12. Die Berlinische Feuerfocietät.	429
13. Das Intelligenz- und Adresskomtor.	434
14. Das Adresshaus.	434
15. Das Porzellanfabrikgericht.	435

Zweiter Band.

Sechster Abschnitt. Von Münzen, Gewichten und Maaßen, der K. Banko, K. Generaltabaksadministration, K. Rugholzadministration, K. Hauptbergwerks- und Hüttenadministration, K. Haupteisenkomtoire, den Handlungs- kompanien, der Kaufmannschaft, den Manufakturen und Fabriken, freyen und mechanischen Künsten, und allem andern Gewerbe und Nahrung überhaupt. S. 439.

I. Münzen, Gewichte, und Maaße.	439
1. Vom Werthe der gangbaren Münzen.	439
2. Vom Gewichte.	441
3. Vom Maaße.	444
a. Scheffelmaaß.	444
b. Getränkmaaß.	444
c. Landmaaß.	445
d. Ellenmaaß.	446
II. Die Königl. Banko.	452
III. Die Königl. Generaltabaksadministration.	457
IV. Die Königl. Hauptrugholzadministration.	460
V. Die Königl. Bergwerks- und Hüttenadministration.	461
VI. Das Königl. Haupteisenkomtor.	462
VII. Handelsgesellschaften.	463
1. Die Königl. Seehandlungsgesellschaft.	463
2. Die Affekuranzkompanie.	465
3. Die Emdensche Heringefangsgesellschaft.	466
VIII. Die Kaufmannschaft.	468
1. Wechselhandel.	471
2. Großhandel und Expeditionshandel.	478
3. Einzel- und Ausschritthandel.	484
IX. Maas	

Inhalt.

X. Manufakturen und Fabriken. Seite 498

1. Wollenmanufakturen. 502
2. Seidenmanufakturen. 510
3. Halbseiden Manufakturen. 522
4. Baumwollen Manufakturen. 523
 - a. Rattune und Sise. 523
 - b. Manchester und andere baum- und halbbaumwollene Zeuge. 525
5. Kameelhaaren Manufakturen. 527
6. Feinene Manufakturen. 527
7. Tapetenmanufaktur. 529
8. Manufakturen und Fabriken von allerhand Metallen. 530
9. Die Königl. Porzellanfabrik. 537
10. Uebrige Manufakturen und Fabriken von allerhand Art. 539

XI. Die freyen und mechanischen Künste. 566

XII. Die Innungen und zünftige und unzünftige Gewerke. 582

XIII. Die übrigen Gewerbe. 586

Siebenter Abschnitt. Von den Religionen der Einwohner, und von den Kirchen und der Einrichtung des Gottesdienstes. S. 600.

I. Von dem Christenthum. 600

II. Von den Kirchen und Einrichtung des Gottesdienstes. 605

1. Deutsche evangelisch-lutherische, und evangelisch-reformirte Kirchen. 606
2. Französische evangelisch-reformirte Kirchen. 614
3. Römisch-katholische Kirchen. 618
4. Jüdischer Gottesdienst. 621

Achter Abschnitt. Von den milden Stiftungen.

S. 622.

I. Das Königl. Invalidenhaus. 622

II. Die Königl. allgemeine Wittwenverpflegungsanstalt. 624

III. Öffentliche Armenanstalten, welche unter der Aufsicht des Königl. Armendirektoriums stehen. 626

- a. Das Dorotheenhospital. 627
- b. Das große Friedrichshospital. 627
- c. Das Koppensche Armenhaus. 630
- d. Das Charitehaus. 631
- e. Das Irrenhaus. 634
- f. Das Arbeitshaus. 636
- g. Die Armentasse. 640
- h. Die Unterstützung mit Holz. 641
- i. Unentgeltlicher Unterricht armer Kinder. 641

IV. Deutsches

Inhalt.

4. Die Königl. Hauptbrennholzadministration.	Seite 425
5. Die Kommission der Königl. Bauten in Berlin.	427
6. Das Königl. Baukomtor in Berlin.	427
7. Das Baurgericht oder die Baukommission.	427
8. Das Berlinische Bauamt.	428
9. Das Berlinische Proviantamt.	429
10. Die Berlinische Salzfaktorey.	428
11. Das Gefindeamt.	429
12. Die Berlinische Feuersocietät.	429
13. Das Intelligenz- und Adresskomtor.	434
14. Das Adresshaus.	434
15. Das Porzellanfabrikgericht.	435

Zweiter Band.

Sechster Abschnitt. Von Münzen, Gewichten und Maassen, der K. Banko, K. Generaltabaksadministration, K. Nuzholzadministration, K. Hauptbergwerks- und Hüttenadministration, K. Haupteisenkomtores, den Handlungskompanien, der Kaufmannschaft, den Manufakturen und Fabriken, freyen und mechanischen Künsten, und allem andern Gewerbe und Nahrung überhaupt. S. 439.

I. Münzen, Gewichte, und Maasse.	439
1. Vom Werthe der gangbaren Münzen.	439
2. Vom Gewichte.	441
3. Vom Maasse.	444
a. Scheffelmaass.	444
b. Getränkmaass.	444
c. Landmaass.	445
d. Ellenmaass.	446
II. Die Königl. Banko.	452
III. Die Königl. Generaltabaksadministration.	457
IV. Die Königl. Hauptnuzholzadministration.	460
V. Die Königl. Bergwerks- und Hüttenadministration.	461
VI. Das Königl. Haupteisenkomtor.	462
VII. Handlungsgesellschaften.	463
1. Die Königl. Seehandlungsgesellschaft.	463
2. Die Affekuranzkompanie.	465
3. Die Endensche Heringsfangsgesellschaft.	466
VIII. Die Kaufmannschaft.	468
1. Wechselhandel.	471
2. Großhandel und Expeditiionshandel.	478
3. Einzel- und Ausschnitthandel.	484

IX. Mar

Inhalt.

III. Manufakturen und Fabriken. Seite 498

1. Wollenmanufakturen. 502
2. Seidenmanufakturen. 510
3. Halbsiden Manufakturen. 522
4. Baumwollen Manufakturen. 523
 - a. Kattune und Tige. 523
 - b. Manchester und andere baum- und halbbaumwollene Zeuge. 525
5. Kameelhaaren Manufakturen. 527
6. Feinene Manufakturen. 527
7. Taperenmanufaktur. 529
8. Manufakturen und Fabriken von allerhand Metallen. 530
9. Die Königl. Porzellanfabrik. 537
10. Uebrige Manufakturen und Fabriken von allerhand Art. 539

X. Die freyen und mechanischen Künste. 566

XI. Die Innungen und händliche und unehdliche Gewerke. 582

XII. Die übrigen Gewerke. 586

Siebenter Abschnitt. Von den Religionen der Einwohner, und von den Kirchen und der Einrichtung des Gottesdienstes. S. 600.

I. Von den Religionen. 600

II. Von den Kirchen und Einrichtung des Gottesdienstes. 605

1. Deutsche evangelisch-lutherische, und evangelisch-reformirte Kirchen. 606
2. Französische evangelisch-reformirte Kirchen. 614
3. Römisch-katholische Kirchen. 618
4. Jüdischer Gottesdienst. 621

Achter Abschnitt. Von den milden Stiftungen.

S. 622.

I. Das Königl. Invalidenhaus. 622

II. Die Königl. allgemeine Wittwenverpflegungsanstalt. 624

III. Öffentliche Armenanstalten, welche unter der Aufsicht des Königl. Armendirektoriums stehen. 626

- a. Das Dorotheenhospital. 627
- b. Das große Friedrichshospital. 627
- c. Das Koppensche Armenhaus. 630
- d. Das Charitehaus. 631
- e. Das Irrenhaus. 634
- f. Das Arbeitshaus. 636
- g. Die Armenkasse. 640
- h. Die Unterstützung mit Holz. 641
- i. Unentgeltlicher Unterricht armer Kinder. 641

IV. Denz

Inhalt.

IV. Deutsche protestantische milde Stiftungen.	648
1. Lutherische Stiftungen, Hospitäler und Armenkassen.	648
2. Deutsche reformirte Stiftungen, Hospitäler und Armenkassen.	653
3. Anstalten für die Wittwen der Prediger und Schulkollegen.	662
4. Waisenhäuser, von Privatpersonen gestiftet.	656
5. Neben- und Freyschulen.	665
V. Französische protestantische milde Stiftungen.	672
VI. Böhmisches protestantische Armenanstalten.	684
VII. Römisch-katholische Armenanstalten.	684
VIII. Die Krankenverpflegung der Berlinschen Garnison.	684
IX. Verschiedene andere mildthätige Anstalten.	686
a. Stipendien, oder jährliche Gehalte zum Besten dürftiger Studierenden auf Universitäten.	686
b. Gesellschaften zur Versorgung der Armen mit Holz.	689
c. Unterstützung der Armen und Kranken bey Bäueren und Handwerkern.	691
d. Sterbekassen.	691
e. Hülfsarmen.	692
X. Jüdische Armenanstalten.	695

Neunter Abschnitt. Von Akademien, gelehrten Gesellschaften, öffentlichen Vorlesungen, Gymnasien und Schulen. S. 701.

I. Akademien und gelehrte Gesellschaften.	701
1. Die Königl. Akademie der Wissenschaften.	701
2. Das Königl. medicinisch-chirurgische Collegium.	708
3. Die Königl. Akademie der Künste u. mechan. Wissenschaften.	714
4. Die Königl. Reittakademie.	720
5. Die Königl. neue Ritterakademie oder Academie militaire.	721
6. Die Gesellschaft der naturforschenden Freunde.	722
II. Öffentliche und Privatvorlesungen.	723
a. Vom Generaldirektorium veranlaßte Vorlesungen.	723
b. Kriegs-, Artillerie- und Ingenieurschulen.	725
c. Privatvorlesungen.	725
III. Gymnasien und Schulen.	728
1. Das Joachimsthal'sche Gymnasium.	728
2. Das vereinigte Berlinsche und Köllnische Gymnasium.	736
3. Das Friedrichswerdersche Gymnasium.	741
4. Das französische Gymnasium.	747
5. Die Realschule.	750
6. C.	754

Inhalt.

6. Schule auf der Dorotheenstadt.	Seite. 753
7. Pensionen.	754
a. Pensionen für Kinder männlichen Geschlechts.	755
b. Weiblichen Geschlechts.	757
8. Andre Schulen.	759

Zehnter Abschnitt. Von Bibliotheken, und Sammlungen aller Art, als von Naturalien, anatomischen Präparaten, Kunstfachen, Maschinen, Alterthümern, Münzen, Landkarten, Gemälden, Kupferstichen, und andern Seltenheiten. S. 760.

I. Bibliotheken.	760
1. Öffentliche Bibliotheken.	760
a. Die Königl. Bibliothek.	760
b. Die Bibliothek der Königl. Akademie der Wissenschaften.	762
2. Bibliotheken von Kollegien, Kirchen, Schulen und Gesellschaften.	768
a. Des Obergerichts.	769
b. Des Kammergerichts.	770
c. Des Collegium Sanitatis.	770
d. Auf der Sternwarte.	770
e. Der Nikolaikirche.	770
f. Der Marienkirche.	773
g. Der Petrikirche.	774
h. Der Georgenkirche.	775
i. Des Joachimsthal'schen Gymnasium.	775
k. Des vereinigten Berlinschen und Köllnischen Gymnasium.	776
l. Des Friedrichswerderschen Gymnasium.	777
m. Der Realschule.	778
n. Des Königl. Berg- und Hüttendepartements.	779
o. Des französischen Seminariums.	780
p. Des Artilleriecorps.	780
q. Der neuen Ritterakademie.	780
r. Der Gesellschaft der naturforschenden Freunde.	780
s. Der Freymaurerloge zu den drey Weltkugeln.	781
t. Der Freymaurerloge Royale York.	781
3. Bibliotheken von Privatpersonen.	781

II. Sammlungen von Naturalien, anatomischen Präparaten, Kunstfachen, Maschinen, Alterthümern, Münzen und Landkarten.	793
1. Öffentliche Kabinette.	793
a. Die Königl. Kunst- und Naturalienkammer.	793
b. Das Königl. Münzkabinet.	799
c. Das Naturalienkabinet der Königl. Akademie der Wissenschaften.	802
d. Die Sammlung von physikalischen Instrumenten.	803
e. Das Münzkabinet der Königl. Akademie der Wissenschaften.	803

Inhalt

2. Kabinette von Kollegien, Gymnasien, Gesellschaften und andern öffentlichen Anstalten.	Seite 804
3. Kabinette von Privatpersonen.	812
a. Kabinette von Naturalien, chemischen und anatomischen Sachen u. d. gl.	812
b. Kabinette von Kunstfachen, Instrumenten, Maschinen. u. dgl.	824
c. Kabinette von Münzen, Landkarten u. dergl.	827
III. Sammlungen von Gemälden, Kupferstichen, und andern Kunstfachen.	839
1. Die Königl. Gemäldegallerie auf dem Schlosse.	839
2. Gemäldesammlungen in Kirchen und Schulen.	835
3. Kabinette einiger Privatpersonen.	833

Elfter Abschnitt. Gebäude und deren innere Merkwürdigkeiten, Gärten, Spaziergänge und Spazierfahrten, öffentliche Schauspiele, und verschiedene andere Merkwürdigkeiten. S. 850.

I. Gebäude und deren innere Merkwürdigkeiten.	850
1. In Berlin, an sich selbst.	852
In den Berlinischen Vorstädten.	863
II. In Köln.	865
Das Königl. Schloß.	867 — 908
b. In Neukölln.	911
In der Köllnischen Vorstadt.	911
III. Auf dem Friedrichswerder.	911
IV. Auf der Dorotheen- und Neustadt.	914
V. Auf der Friedrichsstadt.	924
II. Gärten.	929
III. Öffentliche Spaziergänge und Spazierfahrten.	941
1. Öffentliche Spaziergänge.	941
Königl. Thiergarten oder Park.	943
2. Spazierfahrten.	948
IV. Öffentliche Schauspiele und Lustbarkeiten.	952
1. Königl. Schauspiele, Königl. Concerte und Carnevals-lustbarkeiten.	952
2. Andere öffentliche Schauspiele.	954
V. Verschiedene andere Merkwürdigkeiten.	955

Zwölfter Abschnitt. Von verschiedenen Dingen, die einem in Berlin sich aufhaltenden Fremden, zu wissen nöthig und nützlich sind. S. 961.

Sämmtliche Wirthshäuser.	966
Laxe für die Wirthshäuser.	968
Verzeichniß einiger Speisehäuser, Wein-, Kaffeehäuser und Kaffeearten.	973
a. Spec.	

Inhalt

a. Speisehäuser, wo ein öffentlicher Tisch zum Theil nur Mittags, zum Theil Mittags und Abends gehalten wird.	973
b. Weinhäuser.	974
c. Kaffeehäuser.	974
d. Kaffeeegärten.	975
Laxe der Miethkutschen.	976
— der Sänften.	977
I. Verzeichniß, wie die ordinären fahrenden und reitenden Posten in Berlin abgehen und ankommen.	985
II. Alphabetisches Postverzeichniß nebst Posttage.	987
Wie die Briefe nach fremden Ländern abgesandt werden.	996
III. Tabelle, wie bey den fahrenden Posten, die Schritten und Akten, nach Verhältniß des Briefporto nach Lothen und Pfunden berechnet, bezahlt werden.	999

Dritter Band.

Erster Anhang. Von den in der Gegend um Berlin liegenden Königl. Lustschlössern, und merkwürdigen Städten und Dörfern. S. 1005.

- I. Vor dem Brandenburgerthore.
Charlottenburg, S. 1005. Spandau, S. 1018. Königs-
hof, S. 1027. Brandenburg, S. 1032. Nehahn, S. 1034.
- II. Vor dem Potsdamerthore.
Akademischer Garten, S. 1035. Grunewald, S. 1041.
- III. Vor dem Hallischenthore.
Tempelhof, S. 1042. Teltow, Sperenberg, S. 1043.
Eisenhüttenwerk zu Götow, S. 1044.
- IV. Vor dem Kottbuserthore.
Knyisdorf, Brix, S. 1047.
- V. Vor dem Schlessischenthore.
Crepitz, Köpenik, S. 1048. Friedrichshagen, S. 1053.
- VI. Vor dem Stralauerthore.
Stralau, S. 1053. Ruppin, S. 1054.
- VII. Vor dem Frankfurterthore.
Lichtenberg, Friedrichsfelde, S. 1054. Schöneiche, Tre-
bersdorf, S. 1058. Rubensdorfsche Kalkberge, S. 1059.
- VIII. Vor dem Landsbergerthore.
Blumberg, S. 1064. Prögel, Fregental, S. 1065.
Neusiedl Eberswalde, S. 1071.
- IX. Vor dem Bernauerthore.
Weißensee, Malcho, Bernau, S. 1083. Schwet, S. 1084.

X. Vor

Inhalt.

- X. Vor dem Prenzlauerthore.**
Buchholz, Buch, S. 1089.
- XI. Vor dem Schönhauserthore.**
Pankow, Schönhausen, S. 1090. Dammsmühle, Schin-
walde, S. 1093.
- XII. Vor dem Rosenthalerthore.**
Der Gesundbrunnen, S. 1094.
- XIII. Vor dem Hamburgerthore.**
Der Wedding, S. 1099.
- XIV. Vor dem Oranienburgerthore.**
Oranienburg, S. 1095. Zehdenitz, S. 1098. Reinsberg, S. 1100.
- XV. Vor dem Unterbaum.**
Die Jungfernhöhe, S. 1101. Fegel, S. 1102. Schulens-
dorf, S. 1103.

Zweiter Anhang. Beschreibung der Königl. Resi- denzstadt Potsdam. S. 1104.

Einleitung,	Seite. 1104
Erster Abschnitt. Topographische Beschreibung der Stras- sen, Plätze und merkwürdigen Gebäude der Stadt und Vorstädte	1129
I. Die Altstadt,	1129
II. Die Neustadt.	1172
III Die Vorstädte,	1189
Von A. Schlosse Sanssouci und dem neuen Schlosse, nebst den dazu gehörigen Gärten, Park und Gebäuden,	1200
Zweiter Abschnitt. Von den Einwohnern,	1248
Dritter Abschnitt. Von sämtlichen in Potsdam bestän- digen Departementen, Kanälern, Kassen, auch Militär- und Stollge. ichten.	1259
Vierter Abschnitt. Von der Kaufmannschaft, Manufak- turen und Fabriken, Künsten, Gewerben und Nahrung über- haupt	1262
Fünfter Abschnitt. Von Gottesdienste, Kirchen, milden Stiftungen und Schulen.	1287
Sechst. Abschnitt. Vermischte Anmerkungen zum Nutzen eines Fremden, der sich in Potsdam aufhält.	1302

Dritter Anhang. Anzeige der vornehmsten jetzt in Berlin, Potsdam u. s. w. lebenden Gelehrten, Künstler und Musiker.

I. Jetztlebende durch Schriften bekannte Gelehrte.	1
II. Jetztlebende Künstler.	22
III. Jetztlebende Musiker.	34

Ver-

Verzeichniß

Der Pläne und Prospekte von Berlin und Potsdam, und
Vorstellungen verschiedener dafelbst befindlichen Er-
heinwerdigkeiten, welche bey dem Verleger für die
begefehten Preise zu haben find.

Grundriß von Berlin, auf 4 großen Bogen, unter Diredtion des
Feldmarfchalls Grafen von Schmettau, von Zilmer, im Jahr
1742, aufs genauefte aufgenommen, und unter Anfiht des Kö-
nigl. Oeffterfchereiters Schinde gefochen. 3 Rthl.

Plan von Berlin auf 2 Bogen, von J. D. Schlenen. Auf demfel-
ben ftehen die vornehmften Gebäude in Berlin, und auch verschiede-
ne alte Pläne von Berlin, abgezeichnet. 1 Rthl.

Grundriß von Berlin, (zur erften Ausgabe der Befchreibung von Ber-
lin), 1762. 1 Bogen. 3 Gr.

Grundriß von Potsdam (auch zur erften Ausgabe) 1776. 3 Gr.

C. L. Oefelde, Grundriß der K. Refidenzstädte Berlin, (zur zweyten
Ausgabe) 1772. 3 Gr.

— Gegend bey Berlin und Potsdam, (eine genaue Charta abgeffeht
3 bis 4 Meilen herum). Ein Bogen, zur zweyten Ausgabe 1772. 6 Gr.

— Grundriß der K. Refidenzstädte Berlin, 1726. 4 Gr.

— Grundriß der Stadt Potsdam, 1726. 4 Gr.

— Grundriß des neuen Schloßes bey Sansfouci. 4 Gr.

— Sehr genauer Grundriß der Gegend um Berlin etwa 2 Meilen
herum; nach einem größern Maßftabe 1726. 8 Gr.

(Diefe 4 letztern Pläne find bey diefem Werke, werden aber auch
befonders verkauft.)

Plan des Palafts und Gartens von Sansfouci und des neuen Schloß-
fes, von H. J. S. Salzmänn. Ein fehr großer Bogen, nebst der
befonders gehörenden Erklärung. 1 Rthl.

Jenners Grundriß des prinziplichen Gartens zu Meinsberg, nebst Be-
fchreibung der vornehmften Gebäude. 1777. 4 Gr.

... 5

Platz

Plans & Vues du chateau, du jardin & de la Ville de Reinsberg, Te-
vés & dessinés par *Kstl.* 9 Blätter, in fol. 4 Rthl.

**Verschiedene Prospekte und Vorstellungen von Berlin, Potsdam,
Schwet u. s. w. von Schleen, Jedes Blatt kostet 1 Gr. 6 Pf. und
die Bibliothek 3 Bnd nümlich:**

Num. 1. Prospekt des Schlosses und Domkirche zu Berlin. 2. der
vordern Seite des Königl. Lustschlosses Sanssouci bey Potsdam. 3. der
hintern Seite des Königl. Lustschlosses Sanssouci bey Potsdam. 4. der
katholischen St. Hedwigskirche. 5. des Königl. Schlosses zu Potsdam
von der Gartenseite anzusehen. 6. des Opernhauses. 7. des großen
Lazareths la Charité. 8. des Prinz Heinrichschen Pallastes dem
Opernhaufe gegenüber. 10. des Königl. Invalidenhauses. 11. des
Königl. Schlosses nach dem Paradeplatz und der Freyheit. 13. des
Vordergebäudes des großen Stalls auf der Dorotheenstadt. 15. des
Königl. Zeughauses. 16. des Zeughauses und Pallastes der vermitt-
weten Prinzessin von Preussen. 17. des Königl. Lustschlosses Char-
lottenburg von der Gartenseite anzusehen. 19. des Markgräflichen
Schlosses zu Schwet von der Gartenseite. 20. dasselbe von vorne.
22. des Königl. Lustschlosses Köpenik. 23. des Gesundbrunnens bey
Krenewalde. 24. Des Pallastes des Markgrafen von Schwet, jetzt
des v. Bredowischen Hauses. 26. des Pallastes der vermittelten Prin-
zessin von Preussen. 27. des Ordenspallastes des Prinzen Ferdinands.
28. Des Lustschlosses der Königin, Schönhausen, von der Gartensei-
te anzusehen. 29. des Lustschlosses des Herzogs von Curland, Frie-
drichsfelde, von vorne anzusehen. 31. des Königl. Schlosses zu Pots-
dam, wie solches von der St. Nikolaikirche her, anzusehen. 33. des
japanischen Hauses im Park von Sanssouci bey Potsdam. 34. des
Gesundbrunnens bey Berlin. 36. des Markgräf. Lustschlosses Mon-
plaisir, bey Schwet. 37. des Markgräf. Schlosses und Gartens zu
Schwet. 38. des Lustschlosses Sanssouci bey Potsdam. 39. des Kö-
nigl. Schlosses und Marstalls zu Potsdam, von der Gartenseite. 40.
des neuen Schlosses bey Sanssouci, wie selbiges von der großen Allee
von Sanssouci her, anzusehen. 41. der Bildergallerie in Sanssouci.
42. der Grotte in Sanssouci. 43. des Bassins, und der Ruinen auf
einem Berge Sanssouci gegenüber. 44. des Schlosses zu Berlin ge-
gen die breite Straße zu. 49. des Schlosses zu Dranienburg nach der
Stadt zu. 50. Dasselbe nach dem Garten zu. 53. des neuen Schlos-
ses bey Sanssouci, nach Sanssouci und nach Bornsbädt. 54. eben-
dasselbe, von der Kolonade her anzusehen. 60. Prospekt der sämt-
lichen Gebäude, des neuen Königl. Pallastes bey Potsdam. 61. das
selbige von der Brücke. 62. der Kolonade und beiden Kommuens des
Königl. Schlosses bey Potsdam, wie es sich innerhalb des Hofes prä-
sentirt. 63. dasselbe von außen nach dem Walde hin. 64. der rün-
den Kolonade in der großen Hauptallee zu Sanssouci. 65. des alten
Markes zu Potsdam. 67. Pallast der Prinzessin Amalia K. H. in
der Wilhelmstraße. 68. Die Königl. Bibliothek.

NB. Die fehlenden Nummern stellen ausländige Prospekte vor.

**Sammlung der besten Aussichten Berlins, von Rosenberg, 11 Rthl.
Berlin 1785. Imperialsolio, illumirt 30 Rthl. unillumirt
20 Rthl.**

20 Nthl. 1. 2. das Schloß 781. 3 und 13. Mauerstraße 776, 4 und 14. Paradeplatz 780. 5. Spittelmarkt 783. 6. Klosterstraße. 7. Opernhaus 773. 8. Katholische Kirche 777. 9. 10. Haaksche Markt 780. 11. Opernplatz 782. 12. Der Einsturz des Thurms der deutschen Kirche auf dem Friedrichshändischen Markt 1783. 15. Schloßplatz 781. 16. Ballast des Prinz Ferdinand. 17. Neue Markt 785. 18. Mollenmarkt 785. 19. Fischerbrücke 785. 20. Fischmarkt bey der Petrikirche 785. 21. Waisenhaus am Stralauerthore.

B. Rodens, neun allegorische Blätter nach verschiedenen halberhobnen Arbeiten des berühmten Andreas Schlüters geätzt, fol. 772. 2 Nthl. 12 Gr.

Deffen Larven, (im innern Hofe des Zeughauses) nach den Modellen des berühmten Schlüters gezeichnet, und in Kupfer geätzt; 20 Blatt 1 Nthl. 16 Gr.

Deffen Helme (am Zeughause) nach den Modellen Schlüters in Kupfer geätzt. 20 Blatt. 20 Gr.

Deffen Ehrenmähler von vier im dritten Schleßischen Kriege gebliebenen Preussischen Helden in der Garnisonkirche in Berlin gemalt, und in Kupfer geätzt; 1762. 4to. vier Blätter. 1 Nthl.

Deffen zwey Blätter nach zwey allegorischen Vorstellungen in erhabener Arbeit unter der Statue Kurfürst Friedrich Wilhelms auf der langen Brücke. 4. 1 Nthl.

Deffen 4 Stücke aus der brandenburgischen Geschichte, gr. fol. 4 Nthl.

Deffen Monument der Madame Theerbusch, geb. Lissowska, auf dem Neustädtischen Kirchhof. 4. 6 Gr.

Beschreibung und Abbildung der beiden Thärme auf dem Friedrichshändischen Markte, 4. Berlin 785. 4 Gr.

Das anatomische Theater von J. W. Schmid. fol. 4 Gr.

Nerventheater vor dem Hallischenthore vor Berlin, von J. Wolf, Berlin bey Nicolai. 4 Gr.

• *Premiere Partie des Antiquites dans la Collection de S. M. a Sanssouci* dessinées & gravées par Krüger a Potsdam, a Berlin 1769. gr. fol. 1. Homer. 2. Solon. 3. Socrates. 4. Plato. 5. Epikur. 6. Hippocrates. 6. Dionysius von Halikarnas. 8. Cicero. 9. Virgil. 10. Horaz. 11. Seneca. 11. Marcus Aurelius. *Seconde Partie.* 1. Antigonus. 2. Claudius Septimus Albinus. 3. Antonius Pius. 4. Hadrian. 5. Julia Soemia. 6. Eine Muse. 7. Lucius Annus Antonius oder Aelius Commodus. 8. Ein Consul. 9. Lucius Aurelius Antonius Commodus. 10. Septimus Severus. 11. Marcus Antonius. 12. Antonius. Beyde Bände kosten 4 Nthl.

6 Blatt

6 Blatt von Herrn Krüger in Potsdam, nach Gemälden aus der Königl. Gallerie in Sanssouci gestochen: 1. le Patriarche en Meditation. 2. la Sainte Marie Magdalene. 3. Mose venant du Mont Sina. 4. Portrait du Rembrand. 5. la Vieillesse. 6. Hagar repudiée. fol. 2 Thlr. 8. gr.

N. K. Krügers Prospekte von Potsdam und Sanssouci 1. Südseite des Königl. Lustschlosses Sanssouci. 2. Grotte und 3. Japanische Haus und Garten von Sanssouci. 4. Ostseite vom Königl. Neuen Schlosse. 5. Tempel der Freundschaft bey'm Neuen Schlosse. 6. Abendseite vom Ruinenberge bey Sanssouci. 7. Gegend der Bräuerstraße in Potsdam. 8. die sogenannte Patrontasche. 9. die französische Kirche und Gegend. 10. noch eine Vorstellung derselben, nebst dem Polbornschen Hause 11. das Gartenportal von Sanssouci. 12. der Antikentempel. das Stück 4 Gr.

Des Hrn. Lieutenant Zennerts Beschreibung von Reinsberg, nebst dem genauen Grundrisse der Stadt und des Gartens, und der Vorstellung der vornehmsten Gebäude. 8. 1778. kostet 2 Gr. und gebunden 2 Gr.

Nachricht von der Errichtung des R. Joachimsthalischen Gymnasiums 4. 4 Gr. geheft.

Hrn. Oberkonsistorialrath Büschings Beschreibung seiner im Jahr 1775 unternommenen Reise von Berlin über Potsdam nach Regensburg, durch Brandenburg, mit Landkarten, zweite Ausgabe gr. 8. Berlin Gaudens 780. 1 Rthl. 4 Gr.

Deffen Reise nach Aegypten gr. 8. Lpz. Breitkopf 780 1 Rthl. 21 Gr.

Nachricht von den Baumeistern, Bildhauern, Kupferstechern, Malern, Stuckaturen und andern Künstlern, welche vom dreizehnten Jahrhunderte bis jetzt sich in und um Berlin aufgehalten haben, und deren Kunstwerke zum Theile daselbst noch vorhanden sind. Als ein Anhang zur Beschreibung von Berlin. 1786. gr. 8. 10 Gr.

Beschrei

Beschreibung

von

Berlin.

Erster Band.

120

121

122

Einleitung.

Es sind von der ersten Anbauung Berlins und von der Geschichte dieser Stadt im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens, eigentlich gar keine Nachrichten vorhanden. Es finden sich keine Urkunden von der Zeit der Stiftung und der nächstfolgenden; und auch gleichzeitige Schriftsteller berichten nichts davon. Hierdurch haben aber neuere Schriftsteller sich nicht abhalten lassen von der Entstehung Berlins, was ihnen beliebt, zu erzählen; und durch diese öftere Wiederholungen offener Falschheiten, und unbewiesener Sätze, ist endlich die alte Geschichte Berlins so verdirret worden, daß die historische Wahrheit ganz verdunkelt ist. Eine Stadt, wie Berlin, sollte nun sehr alt seyn! Leus-tinger *) leitet sie lieber gar von Arminius her, und giebt vor, daß Markgraf Albrecht der Bär diese uralte Stadt nur erweitert und mit Mauern versehen habe. Andere unter denen Süßmilch **) ist, die sehen ein, wie ungereimt die Annahme solchen Ursprunges ist; und glauben näher bey der Geschichte zu bleiben, wenn sie sagen: Albrecht der Bär habe, nachdem er die Wenden gänzlich bezwungen, 1140 diese Stadt angelegt. Sie glauben dabey, im Namen der Stadt, und im Bären den sie im Wapen führet, den Beweis an der Hand zu haben. Sie vermeynen überdem, daß M. Albrecht, was er angelegt, mit seinem Vornamen bezeichnet habe; und auch umgekehrt, daß, was so bezeichnet scheint, von ihm müsse

a 2 aus

*) Topograph. march. S. 12.

**) Wachsthum von Berlin S. 69.

angelegt seyn: daher Bernstein, Beerwalde, Bernau, und Bernäuchen, Berlin *), und Berlinschen von ihm erbauet wären.

Den Ursprung von Kölln wissen sie eben so leicht anzugeben. Die Kolonien, die W. Albrecht der Bär aus Holland dahin sendete, haben dieser Stadt den Namen gegeben; oder, wenn ihnen einfällt, daß diese Kolonien doch eigentlich nach Berlin gekommen sind, so bestimmen sie ents weder genauer, daß diejenigen Einwohner, welche dahin gekommen, aus Kölln am Rhein gewesen; oder sie erzählen ganz treuherzig, es hätten in der Gegend von Kölln viel Kohlenbrenner gewohnt; oder sie berichten mit einer postierlich gelehrten Miene, daß unter den Sueven und Markomannen eine Nation gewesen, welche Koldni geheissen, und welche Kölln wohl würden angebaut haben. Eine solche Herleitung des Namens Kölln, ist gerade zu ungereimt. Es scheint vielmehr die Herleitung aus dem Wendischen die natürlichste und sicherste zu seyn. Auf Wendisch heisset Koll: ein ins Wasser gestoßener Pfahl; und Kollne heißen einzelne Gebäude, welche in morastigen und wasserreichen Gegenden, auf solchen erhabenen Pfählen stehen, und zu welchen man, wenn das Wasser hoch ist, mit Rähnen fahren muß. Es giebt, in mehreren Bruchten in der Mark, noch jetzt dergleichen auf Pfählen stehende einzelne Häuser; und in der Gegend um Rottbus, werden sie noch jetzt Kollne genennt. Dies kommt mit der Lage von Kölln zwischen morastigen Wassern sehr überein, und dieser wendische Namen, bringt mich, nebst verschiedenen andern merkwürdigen Umständen

den

*) Leutinger vermeint noch, Berlin könne eben so gut auch von dem Bärlein, das heißt, von dem Gestirn des Kleinen Bären, unter welchem es liege; benennet werden. Und der Jesuit Bissel meint, eine so schöne Stadt wie Berlin, müsse den Namen von einer Perle haben, und gleichsam ein Perlein heißen. Und was der Pöffen mehr sind.

den *), auf die Vermuthung, daß in Kölln, lange, ehe Berlin erbauet worden, schon Wohnplätze der Wendcn gewesen seyn.

Zwar hat man auch von dem Namen Berlin eine wendische Herleitung welche ganz natürlich scheint. Berlin heißt: Nimm Lehm. Es sind um Berlin verschiedne Dörfer, welche noch jetzt den wendischen Namen Glienecke **) führen: und eins ist auf der berlinischen Seite. Indessen, da verschiedene historische Umstände, besonders die größeren Freyheiten, die Berlin vom Anfang an besaß, die beständige alte Tradition bestätigen, daß Berlin eine Kolonie von Deutschen und Niederländern ist; so ist wohl nicht zu zweifeln, daß auch der Namen niederdeutschen Ursprungs sey. Dies zeigt noch besonders der vom ersten Anfange an gewöhnliche völlig deutsche Besatzung dem Berlin. Zugleich zeigt auch dieser Beweis, daß Berlin nicht ein bloßes Nomen proprium ohne Bedeutung ist, sondern eine wirkliche Sache und sehr wahrscheinlich den Ort, und die Beschaffenheit des Orts anzeige, worauf sich die Eroberer anbauen.

Daß Berlin von dem Beynamen Markgraf Albrecht des Bären, von dem Bären der das Wapen des Hauses

a 3

seß

*) Selbst die größere Fruchtbarkeit der köllnischen Seite läßt muthmaßen, daß die wendischen Einwohner sich daselbst eher als in der sandigen Gegend jenseit der Spree werden angebauet haben. Wenigstens bemerkt man nahe um Berlin auf der köllnischen Seite jetzt noch viel wendische Namen von Dörfern: als Köpenick, Glienecke, Rudow, Treptow, Britz, Bütow, Lankwitz, Steglitz, Dahlem, Liegn (bey Charlottenburg). Hingegen auf der berlinischen Seite, findet man nahe bey Berlin, bloß: Pankow, welches den Namen von dem Flusse behalten hat, und Stralow, ein an einer Mündung der Spree liegender Wohnsitz einer ausgestorbenen, vermuthlich wendischen Familie de Ystralowe (S. Süssmilch's Wachsthum von Berlin S. 72). Alle übrigen Dörfer dieser Seite haben deutsche Namen: als Weissensee, Heinersdorf, Schönhausen, Reinickendorf u. s. w. Hieraus erhellet, daß entweder die Wenden auf dieser Seite sich nicht angebauet haben, oder, daß sie so gänzlich vertilget worden sind, daß auch nicht einmal eine Spur von ihren Wohnplätzen übrig geblieben ist. Das letztere ist mir wahrscheinlicher.

**) D. h. Lehmgruben, Wohnsitze der Arbeiter in Lehmgruben.

Anhalt ist, und von dem Bären, den Berlin selbst jetzt im Wapen führt, benannt worden sey, ist ganz ungesichert; obgleich eine Menge Schriftsteller diese falsche Behauptung einander nachgeschrieben haben. Berlin hat in ältern Zeiten nicht einen Bären, sondern einen Adler im Wapen geführt, *) der von zwey Bären gehalten wurde. Auch führte Albrecht der Bär, nicht etwan, wie sich manche vorgestellt haben, den anhaltischen Bären**) im Wapen, sondern den ballenstädtischen Balken, oder einen Adler. Daher fällt diese Vermuthung auf alle Weise weg.

Grisch sagt, ***) Bär bedente auch einen Fischerhaken, und davon sey Berlin ein Diminutivum und bedeute einen zur Fischerey bequemen Ort. So wichtig sonst die Autorität dieses gelehrten Mannes ist, so scheint doch, er habe sich dimal von der Begierde eine Etymologie der Benennung der Stadt Berlin zu finden, etwas allzuweit führen lassen. Gesezt, eine Art von Seefischen hieße ein Bär; wie sollte es denn zugehen, daß nur das Diminutivum von diesem, außerdem sehr ungewöhnlichen Worte, einen zur Fischerey bequemen Ort bedeute? Daß es ein paar Seen giebt, welche der Berlin heißen, kann dieß nicht andeuten; denn dieß ist offenbar nur ein eigener Namen dieser Seen, so wie andere Seen, der Kressin, der

*) S. d. Vten Abschnitt S. 387.

**) Es ist noch nicht einmal gewiß, ob er einen Adler im Wapen geführt habe. Der große Kenner der märkischen Geschichte, des Hrn. Staatsministers von Herzberg Excellenz, hat kein Siegel dieses Markgrafen gesehen. (Man sehe dessen Abhandlung von Brandenburgischen Siegeln in den Memoires de l'academie de Berlin T. VIII. und deutsch in Hrn. Gerken's Cod. Dipl. T. III. S. 9.) Beckmann in seiner Geschichte von Anhalt (1r. Bd. 1r. Th. S. 541) sagt zwar: er habe ein solches Siegel gesehen, worauf ein Adler befindlich sey; aber auf dem von ihm gelieferten Kupferstiche, kann man keinen Adler erkennen. Hr. Gerken berichtet, daß er auf Brakteaten, nur den Ballenstädtischen Balken geführt habe.

***) Grisch Wörterbuch 1ter Th. S. 86.

der Werbellin, die Wublig u. s. w. heißen. Man findet nirgend, daß das Wort Berlin in solcher Bedeutung gebraucht werde. Es ist auch gar nicht abzusehen, warum gerade der Ort, wo Berlin liegt, den Namen besonders von der Bequemlichkeit zur Fischerei haben sollte, da die Spree, ihrem ganzen Laufe nach, eben so bequem dazu ist, und sich dieser Namen sonst nirgend an einem Flusse findet.

Srisch will Berlin noch außerdem von Bär oder Wehr, ein Wassergebäude oder Damm, herleiten, wovon das Wort Berlin abermals das Diminutivum sey. Süßmilch nimmt dieses an, *) und setzt noch hinzu, dieser Bär oder Berlin sey denn der jetzige Mühlendamm, an welchem die erste Erbauung von Berlin angefangen habe. Dieß letztere ist zwar sehr wahrscheinlich, aber denn noch ist die daraus gefolgerte Herleitung des Namens wohl ganz ohne Grund. Theils zweifle ich, daß man in so entfernten Zeiten irgend finden werde, daß anstatt Wehr, (wenn es ja damals sollte anstatt Wasserbau oder Damm gebraucht worden seyn) Bär gesetzt worden sey; theils hat weder damals noch jetzt das Diminutivum, Bärlein oder Berlin, jemals ein Wassergebäude oder einen Damm bedeutet. Also auch diese Herleitung fällt ganz weg.

Sollte das Wort Berlin ein Diminutivum von Bär seyn, so müßte es im ungewissen Geschlechte, das Bärlein oder Berlin gebraucht werden; aber es wird ablezit im männlichen Geschlechte gebraucht, der Berlin, und ist also ein für sich bestehendes Wort. Selbst die Benennung des Städtchens Berlinchen zeigt dieß; denn sonst müßte diese ein Diminutiv von einem Diminutiv seyn. — Was bedeutet aber nun das Wort Berlin?

*) Süßmilchs Wachsthum von Berlin S. 63.

Ich habe eine Ableitung des Namens Berlin aus der celtischen Sprache gefunden, die der Lage von Berlin ziemlich entsprechen könnte. Diese Sprache redeten die Vorfahren der Niederländer und Rheinländer, denen Berlin seinen Ursprung zu danken hat, und man findet Spuren davon in allen europäischen Sprachen. Ber heißt im celtischen Krümmung, und Lin ein Fluß.*) Es könnte der Name so dem Berlin daher kommen, daß sich die Niederländer wirklich an einer Krümmung der Spree anbauten. Ich würde diese Herleitung allen andern vorziehen, wenn nur diese Bedeutung auf die andern Plätze, welche auch der Berlin heißen, sich passete. Ich habe die Benennung der Berlin, so viel ich auch nachgesucht habe, in Deutschland**) nur viermal, finden können. 1) Die jetzige Stadt Berlin. Sie hieß in den ältesten Zeiten bis ins funfzehnte Jahrhundert, allezeit so dem Berlin. 2) Der große und kleine Berlin, zwey Seen bey Wittstock in der Priegnitz. 3) Der große und kleine Berlin, zwey Plätze in Halle, die doch gewiß nicht den Namen von der Fischerey haben können. 4) Der Berlin, ein Platz, eine Meile von der Stadt Nordheim,***) der ebenfalls weit vom Wasser entfernt liegt. Dieser Platz, wie ihn mir, auf meine Bitte, Hr. D. Küling, aus der handschriftlichen Nachricht des Hrn. Predigers Wüstenfeld, näher beschreibt, ist: „Eine
Länder

*) *E. Memoires sur la Langue celtique* par Bullet (Besançon 1759 Fol.) T. 1. S. 285. Er erklärt den Namen *Berlingen* (es sind in den Niederlanden, im Thürgau und im Oberelsaß, Orter dieses Namens) durch *Ber courbure*, Lin, riviére, Gen, prés. Nach ihm bedeutet z. B. *Bertrange* eben dasselbe, weil auch *Ter* ein Fluß heißt.

**) In Frankreich liegt ein Dorf Namens Berlin, in Gascogne, unweit Bazas. Es liegt nicht an einem Flusse, sondern zwey Lienen von der Garonne und der Neulle. *E. Dictionnaire géographique de la France* par Expilly. T. 1. S. 584.

**) Man sehe die Karte zu des H. D. Kulings Beschreibung der zum Fürstenthum Stöttingen gehörigen Stadt Nordheim. Stöttingen 1779 gr. 8. Nur ist, wie ich auf genauere Erkundigung erfahren habe, die Lage dieses Ortes daselbst nicht ganz richtig gezeichnet.

„Länderey, welche gar kein Wasser oder Fluß in der Nähe hat, also noch weniger ein Wassergebäude oder Mühle. Sie ist in alten Zeiten, wie der Augenschein an den noch vorhandenen Furchen zeigt, wüste liegen geblieben, aber diemet jetzt noch ungebauet zur Viehweide. Nach dem sie wüste gelegen, ist sie mit Buschwerk bewachsen.“ Diese Beschreibung des Berlins bey Nordheim scheint mir merkwürdig. Sie kann eher allen Plätzen zukommen, die diesen Namen führen, als eine andere und auf eine bessere Etymologie der Benennung der Stadt Berlin führen. Die Gegend bey den Seen bey Wittstock, die den Namen Berline führen, hat etwas ähnliches. Daß die Plätze in Halle, vor Erbauung oder Erweiterung dieser Stadt *) vorzeiten auch so beschaffen, und eine wüste gelassene Gemeinweide gewesen, ist gar nicht widersprechend. Ich finde auch Spuren, die ähnliche Benennung von ähnlichen Orten anzeigen. Berlia heißt im Lateine des mittlern Zeitalters, eine weidende Heerde **); und fast scheint es, dieß Wort habe auch den Grund bedeutet, worauf die Heerde weidet, weil es mit Matara gleichbedeutend ist, welches mit dem deutschen Mad Matte, (Wiese, oder was gemähet wird) übereinstimmt. Dazu kommt, daß Berle ***) im Niederbretagnischen eine Brache oder ungebrautes Land bedeutet. Bey den aus dem alten Gallien abstammenden Niederländern kann gar wohl im XIIten Jahrhunderte, von dieser Bedeutung noch eine Spur übrig gewesen seyn.

a 5

Die

*) Dreyhaupt in der Beschreibung des Saalkreises (1r. Th. S. 676) berichtet wenigstens so viel, daß der Platz diesen Namen gehabt, ehe er bebauet worden. Es ist mit diesen Plätzen die der Berlin heißen, wie mit den Plätzen, die in Leipzig und andern Orten der Brühl heißen. Brühl heißt ein sumpfiger mit Buschwerk bewachsener Ort; dieß waren diese Plätze ehe sie bebauet wurden.

**) S. Dufresne Glossarium Lat. med. aev. ad. h. v.

**) Memoires sur la langue Celtique par Bullet T. II. S. 158. Desgleichen: Dictionnaire françois Celtique ou françois Breton. (Rennes 1732 4to.) S. 417.

Die Wenden hatten sich wahrscheinlich vor Ankunft Albrechts des Bären zu beiden Seiten der Spree angebauet. Es scheint mir sehr natürlich, daß bey Ankunft seines Heeres, welches von der Altmark nordöstlich, und also von der berlinischen Seite anrückte, sich die Wenden hinter die Spree nach Kölln zurückzogen, wo sie in ihren Wohnungen auf Pfählen, im Sumpfe zwischen zwey Wassern, sicherer waren. Ihr Acker jenseit der Spree blieb unbebauet, ward in einigen Kriegsjahren mit Buschwerd bewachsen, und hatte also eben das Ansehen, wie umgefehr der Berlin bey Northeim. Als sich die Sieger den Wenden hier an der Spree anbauen wollten, so hatten sie gute Ursachen, gerade die östliche (ist berlinische) Seite zu wählen; denn auf der köllnischen Seite, nach Potsdam und Brandenburg, waren die Wenden noch nicht vertilgt, sondern machten öftere Anfälle. Die niederländischen Sieger zogen also, der Sicherheit wegen, den schlechtesten Boden vor, und bauten sich auf dem wüsten Acker, oder so dem Berlin, an; dagegen die Wenden, wenn ja noch welche da waren, in ihrem Sumpfe in Kölln blieben. Da beide Parteyen noch mißtrauisch aufeinander blieben, so trennte sie die Spree beiderseitig. Daß die Niederländer den Wehr in der Spree oder den jetzigen Mühlendamm angelegt haben, will ich wohl glauben; aber es scheint doch daß sie dieses nicht eher werden gethan haben, als bis die Wenden völlig überwunden, und sie ganz sicher waren.

So wenig man bisher die Benennung Berlins einigermaßen gründlich untersucht hat; eben so wenig ist auch die Geschichte dieser Stadt gründlich dargestellt worden. Ich habe es daher für sehr nöthig gehalten den Ursprung Berlins nochmal genau zu untersuchen, damit die vielen falschen, und der wahren Geschichte widersprechenden willführlichen Meinungen, einmal ganz verworfen, und die wenigen Wahrheiten,

betten, die man in der Geschichte findet, festgesetzt wurden.

In der Gegend um Berlin, so wie in dem ganzen Striche an der Ostsee von der Trave bis zur Weichsel, in Mecklenburg, Brandenburg und Pommern, haben Wenden oder Slaven gewohnt, und zwar zuerst gewohnt. Als diese gesammte Gegend, unter Karl dem Großen, der deutschen Welt, und überhaupt in der Geschichte, bekannt ward; waren nichts als Wenden hier ansässig. Dies ist ausgemacht. Besonders kommt ein wendischer Gau, *Zpriawani* *) vor, welcher die Gegend an der Spree, bey Köpenick und Berlin, mit begreiffet. Markgraf Albrecht Der Bär hat später hin die Wenden in der Mark heftig bekriegt, und da sie an einigen Orten ganz ausgerottet wurden, Kolonien aus den Niederlanden eingeföhret. Dies ist gleichfalls ausgemacht. Wie weit aber eigentlich seine Eroberungen gegangen und besonders, zu welcher Zeit er in die Gegend von Berlin gekommen, ist noch in großer Dunkelheit; und wird alsdann, oder gar nicht, näher aufgeklärt werden, wenn der vortrefliche Gerken die Lebensbeschreibung M. Albrecht des Bären herausgeben wird, die er schon vor zwanzig Jahren versprochen **) hat. In dessen, bis dieser große Geschichtskundige die Untersuchung dieser Materie erschöpfen wird, will ich wenigstens zur Aufklärung derselben, so viel Berlin betrifft, etwas wenig besprechen.

Markgraf Albrecht der Bär kann unmöglich 1140 Berlin erbauet haben; denn er nahm 1144 erst den Namen eines Markgrafen von Brandenburg an. Daher glaubt Hr. Gerken: er müsse, vor diesem Jahre, die Stadt

*) S. Gerken's fragm. march. 3ter Theil S. 160.

**) S. in seiner Stifteschichte von Brandenburg S. 116.

Stadt Brandenburg erobert haben, (ob er sie gleich nicht lange behalten hat), und nach Berlin vorgerückt seyn. Erst 1157 eroberte er mit Hülfe des Erzbischofs Wichmann von Magdeburg die Stadt Brandenburg gänzlich; und erst nach dieser Zeit kann er vielleicht weiter, bis nach der jetzigen Gegend von Berlin zu, mit seinem Heere vorgedrungen seyn. Dies war dazumal wohl nicht so leicht. Er mag jenseits der Havel von der Savelländischen Seite, oder diesseits, von der Zauchischen und Teltowschen Seite gekommen seyn, so mußte er den potsdamschen Werder, eine Gegend voll Inseln, Sümpfe, Wälder, Berge und Defileen, welche die Wenden gewiß werden besetzt gehalten haben, und die er als ein erfahrener Feldherr, nicht hinter sich lassen konnte, erst mit Mühe und Blut erobern. Helmold setzt in der sehr bekannten Stelle *) die Zeit, da W. Albrecht die Wenden an der Havel und Elbe unterjocht, und nach ihrem Untergange, Kolonisten aus den Niederlanden und vom Rhein hat kommen lassen, ums Jahr 1162. Hr. Kirchenrath Wund **) nimmt zwar an, daß die Einwanderung der Holländer von 1141 an geschehen sey. Er setzt daher die Bevölkerung der Altmark durch dieselben ins Jahr 1151, und möchte auch die Ankunft derselben in die Mittelmark früher als 1162 annehmen. Allein, vor der Eroberung von Brandenburg war hieran wohl nicht zu denken. Dazu kommt, daß die Wenden nicht auf einmal vertilgt wurden. Helmold, nachdem er von Albrecht erzählt hat: *Omnem terram, Brizanonum Stoderanorum multarumque gentium habitantium Havelam & Albiam misit sub jugum & infrenavit rebelles eorum*, setzt ausdrücklich hinzu: *Ad ultimum deficientibus sensim Slavis, misit Trajectum & ad loca Rheno contigua, insuper ad eos qui habitant juxta Oceanum,*

*) Chron. Slavorum, Lib. I. Cap. LXXXVIII.

**) G. Lessing (oder eigentlich Wund) Diff. de Belgis Seculo XII. in Germaniam advenis p. 43. 47. 48.

anum, & patiebantur vim maris, videlicet *Hollandos, Selandos, Flandros*, & adduxit ex eis populum magnum nimis, & habitare eos fecit in urbibus & oppidis Slavorum. M. Albrecht schickte also erst, so wie der Abgang der eingebornen Unterthanen sichtbar ward, nach den Niederländern, welche auch eine weite Reise zu thun hatten; daher wird der erste Anfang Berlins nicht vor 1162, sondern vielmehr später, anzunehmen seyn. Bedenkt man nun ferner, daß M. Albrecht mit Herzog Heinrich dem Löwen und dem Könige Waldemar von Dänemark 1163 einen großen Zug wider die Wenden in Mecklenburg und Vorpommern unternahm, daß er 1165 bis 1168 mit H. Heinrich dem Löwen einen schweren Krieg führte, wodurch die Wenden ziemlich wieder müssen Lust bekommen haben, und daß er schon 1170 starb; so kann man sehr deutlich sehen, daß der Anfang, den Berlin unter M. Albrecht dem Bären gehabt haben kann, wenn es ja noch unter demselben zu bauen angefangen worden ist, äußerst geringe gewesen seyn müsse.

Man weiß nicht ganz genau, wie weit M. Albrecht der Bär mit seinen Eroberungen in der Mark gekommen ist. Man kann es aber doch aus einem Vergleichsinstrumente des Bischofs von Merseburg Eggehard von 1238 schließen, wodurch ein Streit begelegt ward, den die Markgrafen Johann I. und Otto III. um 1234 mit dem Bischoffe von Brandenburg hatten. Diese wackeren Markgrafen, welche nicht, wie ihr schwacher Oheim Otto II. aus übelverstandener Andacht ihre besten Einkünfte den Geistlichen lassen wollten, verlangten, wie schon M. Albrecht II. dem Papste vorgeschlagen hatte, *) zwei Drittel der Zehenden **) in den neu eroberten Ländern, welche M.

Al.

*) S. Gerkens Stifftshistorie von Brandenburg S. 443.

**) Es verdient in des berühmten Mörsers patriotischen Phantasien (III. Theil S. 95.) eine Abhandlung von der ursprünglichen Na-

tus

Albrecht II. und seine nächsten Vorfahren den Wenden abgenommen hatten, und wollten nur Ein Drittel zur Erbauung der Kirche in Brandenburg anwenden. Diese *novae Terræ* werden in dem 1230 darüber errichteten Vergleich folgender Gestalt sehr genau beschrieben: *) „*quæ sunt ab exitu Zpandowe ultra Obulam ad lævam, & ultra Zpream ad dexteram, usque ad fines diocesis, versus Slaviam in antea procedentes. Item citra Obulam ad lævam ab eo loco, quo fluvius qui dicitur Massowe, influit in Obulam, & per ascensam ejus, usque dum transeat fluvius idem in Renum, & per descensum Reni, usque dum Renus influat in Obulam. Omnes terræ ultra præscriptos terminos usque ad fines Brandenburgensis diocesis novæ vocantur.*“ Hierdurch werden die Länder, welche nach M. Albrecht des Bären Zeiten den Wenden abgenommen worden, deutlich folgender maßen bezeichnet: Wenn man von Spandau aus, die Spree rechts und die Havel links zu Gränzen annimmt, und die Havel hinauf geht, bis da, wo das Flüsschen Massow **) in die

tur der Zehnten nachgelesen zu werden. Es erhellet daraus, daß eigentlich die Zehnten zum Landesbedürfnisse aufgebracht wurden, und daß man sie nur der Kirche aufzuheben gab, damit sie durch die Heiligkeit derselben sicherer seyn sollten; daß die Natur der Zehnten sich veränderte, sobald die Landesherren Dienstleute bezahlen mußten; und daß sie nachher die Geistlichkeit hinterlistig gerweise als Privatgefälle wieder an sich zu bringen wußte, ohne daß die Last der gemeinen Vertheidigung darauf lastete. Markgraf Albrecht II. sagt es hier ausdrücklich, daß er die Zehnten zur Bezahlung seiner Dienstleute gebrauche (S. Gerkens Stiftshistorie S. 443) welche zur Sicherheit des Landes nöthig wären.

*) S. Gerkens Stiftshistorie S. 448.

**) Diese Massow, vermuthlich im Original Malsow geschrieben, ist ein Flüsschen, welches nachher, seiner Seichtigkeit wegen, in einen Graben verwandelt worden, und bey Malz oberhalb Oranienburg in die Havel fällt, und aufwärts bey Arremmen, durch den Fremmenschen See mit dem Ryn Gemeinschaft hat. Bey dem Einflusse in die Havel heißt es jetzt die Mäur, weiter hinauf nach Arremmen heißt es, der Sarnow oder der schwarze Graben.

die Havel fällt und aufwärts mit dem Ryn Gemeinschaft hat, und den Ryn herunter, bis da wo er in die Havel fällt. Alles was über diese Gränzen ist, sind neu eroberte Länder. Das heißt, wie man mit einem Blick auf die Karte sehen kann: Von der jetzigen Mittelmarch gehörte der ganze Ruppinsche, Niederbarnimsche und Oberbarnimsche Kreis zu den nach Markgraf Albrecht des Bären Zeiten eroberten Ländern; und so könnte es beynahe scheinen, Berlin, da es jenseit der Spree im Niederbarnimschen Kreise liegt, habe zu den Zeiten dieses Fürsten gar nicht angelegt werden können.

Indessen, wenn gleich M. Albrechts des Bären Nachfolger die Gegend des niederbarnimschen Kreises wieder erobert haben, so folgt nicht, daß Albrecht selbst nie zuvor über die Spree gegangen sey. Es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, daß er, bei dem oben erwähnten großem Zuge 1163 wider die Wenden, seinen Weg durch diese Gegenden genommen habe. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich die Wenden nachher, als Albrecht 1165 bis 1168 mit Heinrich dem Löwen kriegte, wieder frey gemacht haben, die nachher Albrecht II. wieder unterjocht hat. Dieses wird dadurch bestätigt, daß Papst Gregor in einem Schreiben an den Bischof von Merseburg 1234 *) ausdrücklich meldet; „die Einwohner der „neueroberten Länder wären nicht des Unglaubens wegen, sondern weil sie sich der Oberherrschaft der „Markgrafen entzogen, bestritt worden.“

Man kann daher, bei allgemeinen Tradition, daß Berlin noch unter M. Albrecht dem Bären angelegt worden, bis jetzt freylich nicht mit historischen Gründen widerprechen. Aber sie beruht auch auf gar keinen historischen

*) S. Gertens Stiftshistorie von Brandenburg. S. 114 u. 144.

ſchen Gründen. Wenn es mit einem Abſaßbriefe *), welchen der Cardinal und päpſtliche Legat Raimund 1202 der Nikolaikirche gegeben haben ſoll, ſeine Richtigkeit hat; ſo muß die Stadt wenigſtens unmittelbar nach Albrechts Regierung, noch im 12ten Jahrhundert angelegt worden ſey. So viel iſt zuverläſſig, daß die unter M. Albrecht dem Bären aus den Niederlanden gekommenen Koloniſten dieſe Stadt zuerſt bevölkert haben. Die großen Freyheiten der Stadt, die niederdeutſche Sprache **), und die verſchiedenen angeſehenen holländiſchen Familien, Grevelhout, Kargenvout, Brugghe, Affegraap, u. a. m. die man in den erſten Zeiten in Berlin antrifft, beſtätigen dieſes.

Haſtig berichtet in ſeiner Chronik, daß die Markgrafen Johann I. und Otto III. Berlin erweitert und mit einer Mauer umgeben haben. Obgleich dieſes weder durch das Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftſtellers, noch durch eine glaubwürdige Urkunde zu beweſen iſt, ſo wird es doch durch die Umſtände ſehr wahrſcheinlich. Dieſe beiden ruhmwürdigen Fürſten erweiterten nicht allein ihr Land durch glücklich geführte Kriege und vorthellhaft geſchloſſene Verträge; ſondern ſie waren auch ſehr bedacht, dieſelbe zu verbeſſern, ſehr viele ſchon angelegte Städte mit mehreren Freyheiten zu verſehen, und neue anzuhauen. Unter ihrer Regierung baueten ſich unter andern dieſelben vorher in die Mark eingeführten Tempelherrn ganz nahe bey Berlin. (in dem jetzigen Dorfe Tempelhof). ay.
Dieſe

*) Er iſt nur noch in einem Auszuge vorhanden, welchen der Notar Erasmus Schulz zu Berlin, auf Befehl des Biſchofs Hieronymus zu Brandenburg, von den Originalen aller Indulgenzbrieſe der Nikolaikirche gemacht hat. Auch das Original des Auszugs iſt nicht mehr vorhanden. Die Kopie deſſelben iſt in dem auf dem Rathhauſe befindlichen Copiarium der Rathhäuſlichen Briefe im 1ten Band S. 230.

**) Z. B. Im Innungsbriefe der Schneider von 1288, werden ſie Schroder genennet, welches holländiſch iſt.

Diese Fürsten stifteten 1244 die Städte Friedland und Neubrandenburg, im Lande Stargard (im jetzigen Mecklenburg-Strelitz); 1253 ließen sie Frankfurt an der Oder, und 1257 Landsberg an der Warthe bauen. Der Stadt Frankfurt an der Oder verliehen sie eben die Rechte, welche die Stadt Berlin hatte*); und 1252 gab Markgraf Johann der Stadt Prenzlau, nebst mehreren Freheiten, *thelonei libertatem, quam habent illi de Brandenburg & Berlin**)*: woraus unwissentlich erhellet, daß vor 1253 Berlin schon eine Stadt gewesen und folglich mit einer Mauer umschlossen worden, obgleich eine so weiträufelige Einschließung, zumal nach der damaligen Art zu bauen, nicht das Werk von wenigen Jahren gewesen seyn kann.

Berlin nahm sich nach dieser Zeit bis zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts sehr auf. 1265 a) findet man schon einen Propst zu Berlin: Theodorich (Dietrich); und 1275 b) und 1277 c) einen Vicepropst Ludwig als Zeugen bey Urkunden. 1271 d) schenkten die Landesherren den Platz zum grauen Kloster. Von 1272 an und in den folgenden Jahren wurden die Innungen der Becker, Kürschner, Luchmacher, Schuster und Schneider gegeben

b

c)

*) Ipsam civitatem, heißt es im Stiftungsbriefe, eodem jure quo civitatem Berlin gavitum esse, volumus & contentam. Es ist dieses Recht nicht etwa von Statuten, wie Buchholz (Brandenb. Gesch. 1ter Th. S. 202.) zu glauben scheint, sondern von Rechten und Freheiten einer Stadt, womit sie von ihrem Stifter begnadiget wird, z. B. Niederlage, Zollfreyheit u. d. gl. zu verstehen.

**) Die Abschrift der Urkunde ist mir aus dem rathhäusl. Archive zu Prenzlau mitgetheilt. Sie ist gedruckt in Dreger Cod. Dipl. Pom. S. 335.

- a) S. Gerken Fragm. march. 1ter Th. S. 20.
- b) Gerken's Stiftshistorie von Brandenb. S. 481.
- c) Buchholz 14ter Th. S. 207. im Anh.
- d) Altes und Neues Berlin. S. 685.

e). 1278 wird schon des St. Georgenhospitals in Urkunden gedacht f). 1280 hielten die Markgrafen Otto V. der Lange, Albrecht III. und Otto VI. von der Ottonischen Linie, der damals Berlin gehörte g), mit allen ihren Vasallen einen Landtag zu Berlin h); und in eben diesem Jahre verkauften eben diese Markgrafen der Stadt Berlin, um deren Einkünfte zu vermehren, für ein gewisses Geld, zehn Talente Brandenb. Münze, die sie jährlich von der Münze zu heben hatten i); und 1298 bestätigte Otto V. der Lange k) der Stadt Berlin alle Rechte, und verkaufte ihr den Floßjoll zu Köpenick für 220 Talente Brandenb. Münze.

Es sind keine sichere Nachrichten vorhanden, wann die Stadt Kölln als deutsche Stadt ihren Anfang genommen habe. Die erste Spur davon ist, daß 1238 in dem oben S. 14 gedachten Vergleiche der Markgrafen mit dem Bische zu Brandenburg, Simon Plebanus de *Colonia*, als Zeuge vorkommt. Daß Kölln nicht mit Berlin zugleich von den Niederländern angebauet worden, sondern daß diese morastige im Wasser liegende Stelle, nachdem die Wenden vertilgt waren, wüste gelegen habe, ers erbhellet aus verschiedenen Umständen. Kölln wird vor 1238 gar nicht gedacht, und es muß, noch einige Zeit nachher, wofern es da war, sehr unbeträchtlich gewesen seyn; denn 14 Jahre später, bey den oben gedachten, Prenzlow und Frankfurt betreffenden, Briefen von 1252 und 1253, wird Berlin allein ohne Kölln erwähnt; und der obengedachte Brief Otto V. von 1298 zeigt, daß Berlin schon vorher, selbst in Kölln die Niederlage

oder

e) S. im Vten Abschnitt S. 385. u. f.

f) A. u. N. B. IIter Theil S. 685.

g) S. Gerken's verm. Abh. 2ter Th. S. 159.

h) S. Gerken's Cod. Dipl. T. II. S. 353.

i) A. u. N. B. IVter Th. S. 134.

k) Gerken's Fragm. march. 3ter Th. S. 20.

oder Stapelgerechtigkeit hatte, und schon damals reich genug war, den Landesherren einen Zoll abzukaufen, der jetzt Kölln liegt. Berlin hatte dazumal also schon Schiffsahrt auf dem Spreestrom. Es hatte sehr große Freiheiten, und konnte, da es in der Ebene liegt, mehr erweitert werden, dahingegen Kölln diese Freiheiten entbehren mußte, und durch seine Lage zwischen Wassern und Morästen, an sich eingeschränkt war.

Eben diese Lage hat mich zuerst auf die obige durch viele Umstände bestätigte Vermuthung gebracht, daß Kölln, ob es gleich als eine Stadt betrachtet, später als Berlin angebauet worden ist, dennoch schon vor Erbauung Berlins ein Wohnplatz der Wenden gewesen seyn mag, und daß daher auch der Namen wendischen Ursprunges ist. Es heißet, wie gedacht, auf wendisch Koll ein ins Wasser gestossener Pfal, und Kollne heißen einzelne Gebäude, die in morastigen und wasserreichen Gegenden auf solchen erhabenen Pfählen stehen und zu denen man, wenn das Wasser hoch ist, mit Rähnen fahren muß. Dieses kommt mit der Lage von Kölln zwischen morastigem Wasser vollkommen überein. Der Ort schickte sich nicht allein zu einem Aufenthalt von Fischern; sondern seine Lage, besonders da dazumal noch weit mehr Wälder in der Gegend waren, war auch sehr geschickt, Weiber, Kinder, Vieh und andere kostbare Sachen, die man vor dem Feinde verbergen wollte, dahin zu verstecken, oder auch sich gegen einen überlegenen Feind zu vertheidigen. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß eine Partey Wenden bey Herannahung der Heere M. Albrechts I. und seiner Nachfolger ihren Acker jenseits der Spree verlassen, sich hinter der Spree gesetzt, und zuletzt in dieser morastigen Gegend in die Kollne, oder einzeln liegende unzugänglichen Häuser geflüchtet; dennoch aber endlich daselbst durch die Gewalt der Sieger aufgerieben worden. Es ist merkwürdig, daß

vom Potsdamschen Werder her, woher die Sieger der Wenden kamen, bis nach Köln, fünf Dörfer sind, welche ihren Namen von Schlachten oder Niederlagen der Wenden erhalten zu haben scheinen. 1) Kaput, ein Dorf in der Havel unterhalb Potsdam, welches auf wendisch verloren oder geschlagen bedeutet. *) Ferner 2) der Schlachtensee nahe an der Zehlendorfschen Heide; weiter hin unweit Grunewald 3) die Hundefehle **) ein See und Defilee; und endlich in Berlin selbst 4) der Sundemarkt (neben der Petrikirche S. 191 und 5) die Sundebücke, vom Lustgarten nach dem Werder. Welche Beziehungen zu diesen Benennungen Anlaß gegeben, kann nicht erörtert werden; nur lassen sie mutmaßen, daß in Köln Wenden gewohnt, welche daselbst größtentheils vertrieben worden. Der übriggebliebene kleine Rest ist vermuthlich, wie es allenthalben geschah, dienstbar gemacht worden. Dieß erklärt, warum Köln von jeher weit weniger Freisitten gehabt, als Berlin, indem dieß bekanntlich das Schicksal aller übrigen gebliebenen wendischen Besizungen war **).

Zu der weitern Anbauung Kölns und Berlins scheint mir die Hoffakung der Markgrafen in Spandau, Gelegenheit gegeben zu haben, da man schon 1232 eine daselbst von ihnen

*) *kaput* heißt auf wendisch: ich schlage. Die jetzigen Wenden, so wie noch von je *aylie, capile*, etc. ist ganz verloren. Auch in den Gegenden an der Ostsee, als Mecklenburg, Pommern, u. s. w. heißt *kaput* in der gemeinen Sprache, noch ist soviel, wie verloren, ruiniert.

**) Die Wenden wurden bekanntlich von ihren christlichen Besitzern, Landleuten genennet. Es heißt daher ein Platz in der Altmark bey den Dörfern groß und klein Ballerstädt, woselbst die Wenden soll geschlagen haben, noch bis jetzt der *Lurw* heissen. C. Beckmanns Beschreib. der Mark, 1ter Theil S. 151.

**) C. H. und Diss. de Belgis S. 110.

nen ausgefertigte Urkunde *) findet. Von dem fernern Fortgang Köllns, bis zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts ist weder in Schriftstellern, noch durch Urkunden, die geringste Nachricht übrig geblieben.

Ich will es nun wagen, ein muthmaßliches Bild von der Lage beider Städte, bey ihrem ersten Anbau, und bey ihrer nachherigen Erweiterung, zu entwerfen.

Es ist bekannt, daß die meisten ersten Anbauer der Städte sich zuerst längs der Flüsse gesetzt haben. So sind auch vermuthlich in Berlin die ersten Straßen, längs der Spree, die Stralauerstraße und die Spandauerstraße gewesen. Man wundere sich nicht, daß ich die Spandauerstraße zur nächsten an der Spree mache, da jetzt zwey Straßen hinter derselben sind. Diese Gegend hatte vor Zeiten eine ganz andere Beschaffenheit. Ich habe S. 68 aus der Benennung der langen Brücke, und aus der Lage des ehemaligen Rathhauses, in der jetzigen Poststraße geschlossen, daß das Bett der Spree, so wie auf der köllnischen Seite, also auch hier viel breiter gewesen sey. Man darf nur die Lage des Flusses betrachten, so siehet man, daß er jetzt bey der langen Brücke, zusammengezwängt ist. In seinem natürlichen Laufe ging ein Arm durch die jetzige heil. Geiststraße, der beym jetzigen Wursthofe wieder hinein floß. Die heil. Geiststraße selbst ist, wie der Augenschein zeigt, eher nicht angelegt, als nach der Anlegung des S. Geisthospitals, welches quer vor dieselbe gebauet ist, so nicht hätte seyn können, wenn die Straße eher angelegt gewesen wäre. Diese Straße kam also nicht eher als zu Anfang des 14ten Jahrhunderts angelegt seyn, und da sie, gegen den Wursthof zu, selbst noch um 1680 schlecht bebauet

*) Die S. 1019 angeführte, noch ungedruckte Gränzbestimmung von Spandau.

bauet war (f. S. 7.) so wird des obige dadurch bestätigt. Die Burgstrasse war noch bis ins 17te Jahrhundert, ein bloßes schmutziges und sehr niedriges Ufer der Spree. Oberhalb der heil. Geiststrasse in der jetzigen Poststrasse war im Anfange auf der Spreeseite auch nichts gebauet, weil man hernach im 14ten Jahrhunderte Platz fand, das Rathhaus dahin zu setzen. Die Häuser vom Aschebornschen Hause bis zur Post, können erst nach der 1514 geschehenen Abtragung des Rathhauses gebauet seyn. Die ehemaligen Benennungen und Abtheilungen der Straßen, welche von den jetzigen verschieden sind, erläutern dieß alles. Es ist bekannt, daß die heil. Geiststrasse nur bis an die jetzige Königsstrasse gehet, und der übrige Theil der jeß die Poststrasse heißt, hat niemals den Namen der Seiligen Geiststrasse geführt. Noch im Jahre 1626 gieng die Spandauerstrasse auch nur bis an die Königsstrasse oder damalige Georgenstrasse, und die Georgenstrasse selbst endigte sich an der Ecke der Spandauerstrasse, am Rathhause. Der übrige Theil der Georgenstrasse, bis an die lange Brücke, gehörte nicht dazu, sondern hatte verschiedene andere Namen. Die rechte Seite, (von der Brücke an zu rechnen,) hieß bis an die jetzige Poststrasse, bloß: an der langen Brücke im St. Nikolaiviertel; die linke Seite hieß ebenfalls: an der langen Brücke im heil. Geistviertel, und ward welches sehr merkwürdig ist, bis an die Spandauerstrasse gerechnet; woraus ziemlich deutlich zu ersehen ist, daß diese linke Seite unbebauet gewesen, und ehe die heil. Geiststrasse angelegt worden, bis an die Spandauerstrasse gereicht habe, dagegen die rechte Seite wegen der Nachbarschaft der Kirche eher bebauet ward. Die rechte Seite der jetzigen Poststrasse, (Spreewärts,) hieß, welches auch sehr merkwürdig ist,) bloß: am Mühlendamm, und die linke Seite nebst der daranstossenden rechten Seite der jetzigen Königsstrasse

strasse bis an die Spandauerstrasse hatten beide bloß die allgemeine Benennung; im St. Nikolai Viertel; woraus abermals zu vermuthen, daß die rechte Seite vom Mühlendamm später her bebauet worden, und da der Strom noch viel breiter gewesen viel weniger Raum eingenommen habe, dahingegen die linke Seite an der Kirche vielerlei vorhanden gewesen ist. Endlich der Theil der jetzigen Spandauerstrasse bis an die jetzige Propstgasse, hieß: gegen dem Rathhause, und die gegenüberstehende Seite bis an die Nagelgasse, hieß: neben dem Rathhause. *) Aus diesen letzten Umständen erhellet, daß die Gegend vom Rathhause bis gegen den Mollenmarkt nicht eher recht bebauet worden, als nachdem das Rathhaus um 1450 daselbst angelegt worden ist.

Wenn man diese Umstände erwägt, und die Lage der Straßen auf dem Plane genau betrachtet, so wird man begreifen, daß die erste Anbauung sich sehr nach der Krümmung des Stroms richtete, daß damals die Spandauerstrasse, die, welches wohl zu merken, damals nur bis an die Königsstrasse ging, die nächste Straße an der Spree gewesen. so wie es die Stralauerstrasse auf ihrer Seite noch ist. Zwischen diesen beiden Hauptstraßen, lag ein großer Platz bis zum Mollenmarkte, der von der ältesten Zeit an der Markt gewesen; neben ihm die älteste Hauptkirche, die Nikolai Kirche, um welche herum, natürlicherweise schon früh Häuser gebauet wurden; und der Mühlendamm, welcher wegen Einschränkung des Stroms und der Einkünfte von den Mühlen **) einer von den ersten Anlagen der Einwohner gewesen seyn wird. Beide Hauptstraßen

b 4

*) Die obigen Nachrichten von den Benennungen der Straßen, habe ich aus dem im K. Archive befindlichen Kontributionsanschlage von 1626 genommen.

**) Die Mühlen gehörten damals zu den gewissten Landesherrlichen Einkünften. In verschiedenen Stiftungsbriefen neuer Städte siehet man, daß die Landesherren sich gleich gewisse Einkünfte von den anzulegenden Mühlen ausbedungen haben.

straßen führen nach Dörtern wendischen Ursprungs, die also älter als Berlin sind. Mit Stralau muß von den ältesten Zeiten an wegen des Fischfanges viel Verkehr gewesen seyn; und in Spandau war schon, da Berlin kaum 70 Jahr angelegt war, die Hofhaltung der Landesherren, welches alles zu geschwinder Anbauung dieser Straßen etc. was beitragen mußte. Hinter und an diesen beiden Straßen, wies man den Juden, am damaligen Ende der Stadt (wie dieß in vielen Städten gewöhnlich ist), ihre Wohnungen an; daher kommt der große Judenhof und die Judenstraße. Wir sehen hier wieder, daß die Judenstraße nur bis an die Königsstraße geht, und die Fortsetzung derselben linker Hand, der hohe Steinweg heißt; dieser hohe Steinweg ist vermuthlich erst später, als Berlin um 1320 durch die Gegend des neuen Marktes erweitert ward, erhöht und gepflastert worden. Hinter der Judenstraße war anfänglich wenig oder nichts angebaut; denn sonst hätte der Landesherr den Platz zum Kloster nicht noch 1271 verschenken, und nachher das weitläufige landesherrliche Haus dahin bauen können. Die Klosterstraße ist also erst gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts entstanden, nachdem Berlin erweitert und mit Mauern versehen worden. Um diese Zeit geschah auch der Bau der Marienkirche, die 1292 zuerst erwähnt wird; und die Anlegung des neuen Marktes, der schon 1323 der neue Markt hieß als der Propst Nikolaus darauf erschlagen ward, und der 1326 zuerst in einer Urkunde erwähnt wird. Auch hier finden wir die Juden abermals, am Ende der erweiterten Stadt, auf dem Kleinen Judenhofe.

Zwischen Kölln und Berlin war ein ziemlich großer freyer Platz, den die Spree und einige wüste Werder einnahmen. Dieß war die rechte Seite der Poststraße an der Spree, und die ganze Burgstraße, Heiligengeiststraße, nebst
der

der Georgenstraße linker Hand bis an die Spandauerstraße. Die Langebrücke war anfangs nicht vorhanden. Sie ward erst in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts erbauet (S. 68); und die Kommunikation zwischen beiden Städten ging vorher über den Mühlendamm.

Wenn Kölln früher als Berlin von den Wenden in Pfalhäusern bewohnt gewesen ist, so war es doch, nach Besiegung der Wenden einige Zeitlang, vermuthlich noch nicht oder doch äußerst unbeträchtlich. Es scheint daselbst, auch am Wasser, nebst der Fischerstraße, die Brüderstraße zuerst angebauet zu seyn, sowohl wegen der Petrikirche, als wegen des schon zu Ende des 13ten Jahrhunderts vorhandenen Dominikanerklosters. Die Breitestraße, ehemals die große Straße genannt, hingegen scheint nicht zuerst am Wasser bebauet zu seyn. Vielmehr scheint die rechte Seite eher angebauet worden zu seyn als die linke, wie man aus verschiedenen kleinen Umständen in der Geschichte schließen kann. Das Ufer der Spree ging, wie schon gedacht, daselbst viel weiter, und war vermuthlich sumpfig. Der Umbau der Roßstraße ist unbekannt. Im 16ten Jahrhunderte standen noch keine beträchtliche Häuser da. Die Grünstraße zeigt mit ihrem Namen schon, daß daselbst Wiesen gewesen, *) und sie ist beständig, bis Anfangs dieses Jahrhunderts, schlecht bebauet gewesen. Nimmt man nun hinzu, daß der Platz des jetzigen Schlosses bis 1442 ganz unbebauet, und der jetzige Lustgarten bis 1573 ein bloßer Sumpf war; so läßt sich leicht einsehen, welche unbeträchtliche Stadt Kölln im Anfang gewesen sey.

Diese Stadt fühlte daher auch die Nothwendigkeit einer Verbindung mit Berlin. Im J. 1307 verbanden sie
b 5 sich,

*) Bis jetzt ist das Wasser der Brunnen in dieser Straße nicht so gut, als an andern Orten, und der Grund moorig.

sich, einen gemeinschaftlichen Rath*) zu haben, und beide scheinen von der Zeit an, an Flor genommen zu haben. Sie baueten auch ein gemeinschaftliches Rathhaus, an**) der langen Brücke zwischen beiden Städten, (ohngefähr an der Stelle wo jetzt in der Poststraße das Douilhacsche Haus steht).

Im Jahre 1319 erklärte auch Bischof Johann von Brandenburg***) die Propstei zu Berlin und die Kirche zu Kölln für Eine einzige Pfründe, und setzte Kölln unter die geistliche Jurisdiktion von Berlin.

Um diese Zeit fingen die Städte überhaupt an, ihr Haupt empor zu heben. Die Mark war in zwey Linien, die Johannische und Ottonische getheilet***), deren keine sehr mächtig war. Die Landesherren, welche meist ungewisse Einkünfte hatten und selten gute Wirthe waren, hatten oft die Beihilfe der Städte vonnöthen. Diese wurden durch kluge Policeyanstalten†), durch Gewerbe und Handel††) immer beträchtlicher. Sie hatten fast
sämmtlich,

*) S. im fünften Abschnitt S. 387.

**) Wahrscheinlich gab dieß Rathhaus selbst erst zum Bau der Brücke Anlaß, da sie noch in einer Urkunde von 1265 (S. 390. und S. 68) die neue Brücke hieß. Vorher kann die Kommunikation von beiden Städten nur über den Mühlenbamm gegangen seyn.

***) Die Urkunde liegt im Königl. Archivkabinette.

****) S. Gerken's verm. Abhandl. 2ter Theil S. 147. u. f.

†) B. B. 1315 ward eine Ordnung über das Schlachten der Schächter und der Juden gegeben. S. Lenz Brandenb. Urkunden 2ter Th. S. 929.

††) Man findet in einer Urkunde von 1319, daß die Berliner damals schon mit Getraide nach Hamburg handelten. (S. Rüsters A. u. N. Berlin 3ter Th. S. 157.) 1340 ward ein Vertrag mit Magdeburg gemacht, vermöge dessen die Berliner und Köllner daselbst frey ein- und ausfahren durften, und allen guten Willen erfahren sollten. (In den Rathhäuslichen Dokumenten 2ter Bd. S. 5.) 1364 und 1365 erhielt Berlin und Kölln die wichtige Zollfreyheit zu Saarmund, auf dem Wege nach Sachsen. (Gerken Cod. dipl. T. 5. S. 100. und Rüsters A. und N. Berlin, 4ter Theil S. 174.)

sämmtlich, besonders Berlin, eine völlig republikanische Regierung. Der Geist der Freiheit wachte in ihnen noch mehr auf, je mehr sie fühlten, daß sie sich auf ihre Kräfte verlassen konnten. Sie fingen daher an, selbst auf die Landesherren nicht viel zu achten, und sich zu ihrer wechselseitigen Vertheidigung und zu Erhaltung aller ihrer Rechte zu verbinden *). Die Unruhen nach Markgr. Waldemars Tode 1319, da Herzog Rudolph von Sachsen und andere Fürsten sich die Herrschaft in der Mark anmasseten; die darauf erfolgte Verrätherey mit dem falschen Waldemar, und der daher entspringende Krieg, wo beide Parteyen sich den Städten günstig zeigten, um sich Anhang zu machen, hatten für die Städte heilsame Folgen. 1319 bestätigte Herzog Rudolph von Sachsen, Berlin und Kölln, alle ihre Rechte. Diese Urkunde ist sehr merkwürdig, da darinn nicht nur ihr das Recht sich vor keinem fremden Richter zu stellen, gegeben, sondern auch das Recht Münzen zu schlagen anerkannt, und das Gehalt bestimmt **), Juden und Christen das Rippen derselben verboten, und der Schifffarth und des Getraides handels

*) S. die zu Berlin 1308 geschlossene Vereinigung der meisten Städte in der Mark, die Markgr. Johann gehörten, wider Gewalt; in Lenz Br. Urkunden 1ter Th. S. 177. Besonders das Schreiben des Raths zu Berlin und Kölln und Brandenburg. (Lenz Urkunden, 2ter Theil S. 918. und Gerken Fragm. march. P. III. S. 29.) In demselben ist unter den Fällen, wo sie sich beystehen wollen: „si quis traheret ad placita terrae, quae vulgo dicuntur Landding“. (Dieses Landding, hielten die Markgrafen, und die Städte wolten sich dahin nicht ziehen lassen.)

**) Fabricant five cudant talis valoris denarios, quod XXVIII solidi cum IV denariis in pondere faciant I Marcam, & in examine puri consistant denarii I locone amputato. Et iidem monetarii I solidum novorum denariorum, pro XVI. denariis antiquis ministrabunt. S. Küsters A. und N. Berlin 4ter Theil, S. 157. Es sind noch einige solcher Münzen in der Kammerey des Rathshauses vorhanden. Von der Beschaffenheit der Münzen in der Mark sind des Hrn. von Herzbergs Excellenz gelehrte Anmerkungen zu Karl IV. Landbuch, S. 3 und 7 nachzusehen; desgleichen des Hrn. Leibarztes Möhsens Geschichte der Wissenschaften in der Kurmark.

handels nach Hamburg gedacht, und ihnen die Dranger rechtigkeit bezeugt wird. Dazu kam die Herrschaft der darauf folgenden Markgrafen aus dem Hause Bayern, welche theils zu Landesbedürfnissen, theils wegen schlechter Wirthschaft, des Geldes der Städte beständig nöthig hatten, und denselben daher so manche Rechte und Freiheiten verpfändeten und verkauften. Dieses alles machte die Städte immer mächtiger und von den Landesherren unabhängiger. Seit M. Ludwig dem Ältern, aus dem Hause Bayern, fingen die Landesherren an, sich häufiger in Berlin aufzuhalten*), welches der Stadt zuträglich seyn mußte, zumal da die Landesherren dadurch nicht mehrere Gewalt über sie erhielten.

Zwar hatte Berlin und Köln, durch die Ermordung des Propst Nikolaus von Bernau, viele Verdrießlichkeiten und Kosten. Es ward von den Bürgern 1323 auf dem neuen Markte erschlagen und verbrannt, weil er sie zum Vortheile H. Rudolphs zu Sachsen bereben wolte, dem sich zwar der Rath 1321**) ergeben hatte, dem aber ein großer Theil der Bürgerschaft nicht geneigt gewesen zu seyn scheint. Beide Städte geriethen dadurch in den Bann, dessen sich die Geistlichkeit, besonders der Bischof von Brandenburg, bediente, sie auf die schändlichste Art ums Geld zu bringen. Der Bischof nahm zwar 1335 750 Mark Silber von den Städten, er verzog aber, unter dem Vorwande, daß eine päpstliche Bulle nöthig wäre sie loß zusprechen, die Sache bis 1345, da er alle
eingelne

*) Die älteste in Berlin ausgefertigte landesherrliche Urkunde die ich habe auffinden können, ist der oben angeführte Landtagsabschied von 1280. Nachher finde ich drey einzelne Urkunden von 1298 1319 und 1320; aber von 1333 an, werden sie häufiger, und sind von allen folgenden Jahren zu finden. Als von 1333, in Gerken Cod. Dipl. T. II. S. 532. von 1334, ib. T. I. S. 140 und 171. u. f. w.

**) S. Buchholz Brand. Gesch. Vter Th. im Anhang S. 35.

einzelne Bürger nach Brandenburg citiren, und jeden für die Absolution bezahlen ließ. Und dennoch verzog er die völlige Absolution bis 1347, nachdem der Propst Gerwin zu Bernau und der Bruder des Erschlagenen, ein Priester zu Neustadt/Eberswalde, mit beträchtlichen Summen abgefunden waren. 1349 belagerte König Waldemar *) von Dänemark, der seinem Schwager Markgr. Ludewig dem Römer wider H. Albrecht von Mecklenburg zu Hülfe kam, auf eine kurze Zeit Berlin; es ward aber gleich darauf ein Vergleich geschlossen. 1367 brannte ein großer Theil von Berlin nebst einem Theile des Rathhauses und der Nikolai- und Marienkirche ab.

Diese verschiedenen Unglücksfälle hinderten indessen im allgemeinen, das Aufnehmen der Städte nicht. Die Regierung der Markgrafen aus dem Lügenburgischen Hause von 1363 an, war ebenfalls den Städten zu Erlangung mehrerer Freiheiten vortheilhaft. Selbst die abscheuliche Regierung Markgraf Jobsts von 1388 bis 1411 **), durch welche in der Mark alles in die größte Verwirrung gesetzt wurde, war doch Ursach, (daß, in Rücksicht auf die damalige schlechte Beschaffenheit des Landes, die Städte, und besonders das vereinigte Berlin und Kölln, mehrere Stärke bekamen. Zwar muß durch die allgemeine Unordnung im Lande ihr Gewerbe gelitten haben. Die Mordbrennereien †) und Räubereien nahmen überhand, und die Edelleute, welche zum Theil selbst die Räuber waren, suchten die Städte zu unterdrücken. Aber diese verstärkten sich immer mehr dadurch, daß in ihren Mauern vor den
Räubereien

*) S. Dithmari Diss. acad. S. 444. wo die hieher gehörige Stelle aus Cranzii hilt. Dan. angeführt wird.

**) S. Gerrens Geschichte Markgraf Jobsts, in den Fragm march. Alter Theil S. 149. u. f.

†) Der Brand von 1367 soll einigen Nachrichten zu folge angelegt gewesen seyn.

Räuberereyen Sicherheit zu finden war. Sie vereinigten sich, die Räuber zu fangen, und richteten sie ohne Ansehen des Standes, selbst mit landesherrlicher Erlaubniß *). Mit den Edelleuten suchten sie entweder Freundschaft zu errichten, oder bekriegten sie öffentlich. Im J. 1396 vereinigten sich die Städte Berlin, Frankfurt, Spandow, und andere zu Brandenburg, zur gemeinen Vertheidigung wider die Tyrannen der Edelleute **). Da die Landesherren nicht zugegen waren, so wurden jene immer unabhängiger, und gingen damit um, sich ganz zu unabhängigen Republiken zu machen. Sie verbündeten sich untereinander und auch mit den Hansestädten, in deren Bund auch Berlin trat. Man weiß die Zeit nicht, wenn dieses geschehen ist ***), doch muß es ungefähr in den ersten Jahren des funfzehnten Jahrhunderts geschehen seyn. Dieser Schritt, zu einer Zeit, da die Hanse anfang Königen fürchtbar zu werden, zeigt genugsam, welche Absichten Berlin gehabt habe. Es waren damals sehr kluge Männer im Rath, worunter hauptsächlich, Hennig Stroband, Paul und Wille Blankenfeld, Berend Rycke, Thomas Wino, Jakob Seydicke, gehörten, welche sämmtlich bis 1447 oft sind zu Bürgermeistern gewählt worden. Man siehet, wenn man der Geschichte genauer nachspüret, mit welcher feinen Politik sie sowohl den Herzog Suantibor von Pommern, der Markgraf Jobsts Statthalter war, als auch Dietrichen von Quisow, den

*) Markgr. Ludwig der Römer gab Berlin und Kölln, die Erlaubniß die Räuber zu richten. Die Urkunde steht in den rathshäusl. Dokumenten, Iter Bd. S. 15.

**) S. die Urkunde in Hrn. Geheimenrath Gelrichs Beiträgen zur Brandenburgischen Geschichte, S. 316.

**) Löffel in s. ungedruckten Annalen (beym Jahre 1146) verweist, Berlin wäre schon 1247 in die Zahl der Hansestädte gekommen; dieß ist aber unmöglich, da Berlin damals kaum zu einiger Beträchtlichkeit gekommen war. Salzwedel ist freylich seit 1264 unter den Hansestädten gewesen; aber es ist auch bekannt, wie viel früher die Altmark kultivirt gewesen, als die Mittelmark

den mächtigsten Edelmann im Lande, der selbst nach der Souveränität trachtete, zum Freunde zu behalten gesucht haben; und da letzterer nicht mehr Freund bleiben wollte, sondern sie 1410 befehlete, mit wie vieler Klugheit sie ihm ausgewichen sind.

Als Kurf. Friedrich I. 1412 ins Land kam, hatte er mit Berlin, welches damals mächtig war, ziemlich Nachsicht. Er kam zwar gleich nach Berlin, und ließ sich 1415 von den Ständen daselbst huldigen. Da er aber das Oefnungsgerecht (das heißt, das Recht, ein Thor, oder alle, dergestalt in seiner Gewalt zu haben, daß es ihm zu allen Zeiten müßte geöffnet werden) verlangte, und ihm dieses von der Stadt abgesehen wurde *): so drang er nicht weiter darauf, ob ihm gleich diese abschlägige Antwort unangenehm genug gewesen seyn mag. Seine Hauptabsicht war, die allzumächtigen Edelleute zu dämpfen, wozu er die Hülfe der Städte brauchte. Da er aber die mächtigsten Edelleute, die Quirzowe, Rochowe und Gänse von Putzig sich unterwürfig gemacht hatte; so suchte er auch die Freiheiten der Städte nach und nach zu untergraben **), und sie sich gänzlich zu unterwerfen. Diese merkten es aber sehr wohl, und verbündeten sich noch näher miteinander ***).

In

*) Hr. Gerken in den vermischten Abhandlungen 2ter Theil, S. 34. bekennet: „Ihm sey keine Urkunde vorgekommen, woraus erhelle, daß dieses Recht nicht *per pactum*, sondern *jure* vermögge der Landeshoheit ausgeübet worden sey.“

**) Man suchte allerley hervor. Der älteste Prinz des Kurfürsten Markgraf Johann, als Verweser der Mark in der Abwesenheit seines Herrn Vaters, machte 1428 vor den Bischöfen zu Brandenburg, Lebus und Havelberg, und vor verschiedenen Edelleuten, als Schiedsrichtern, an die Stadt Frankfurt an der Oder, wegen verschiedener Freiheiten deren sie sich bedienet hatten, eine Ansprache von 26700 rheinischen Gulden. Die Klage steht in den berlinischen rathhäuslichen Urkunden 1ter Band S. 245. Es ist dieses eben ein solcher Schritt als der, welchen man nachher 1442 gegen Berlin that.

***). Eine abermalige merkwürdige Vereinigung der Städte Brandenburg, Berlin, Kölln und Frankfurt von 1431 findet sich in den

Indessen entstanden in Berlin und Köln innerliche Streigkeiten, welche den Landesherren die Unterjochung dieser Städte erleichterten. Es waren, besonders in Berlin, verschiedene mächtige patricische Geschlechter, wovon ich oben einige genennet habe, welche suchten, beständig einige aus ihnen in den Rath und zu Bürgermeistern wählen zu lassen. Vermuthlich geschah es durch diese Veranlassung, daß 1432 zwischen dem Rath zu Berlin und Köln ein neuer Vergleich zu Stande kam, (S. 391.) vermöge dessen die Bürgermeister und Rathsmänner sich selbst jährlich wählen sollten; da sie vorher, seit 1307, von der gesammten Bürgerschaft, und zwar von den Berlinern in Köln, und von den Kölnern in Berlin, waren gewählt worden (S. 388). Dieß mußte unter der Bürgerschaft viel Mißvergnügen verursachen, dessen sich die Landesherren bedienten, um die Bürgerschaft gegen den Rath noch mißtrauischer zu machen und beide Theile gänzlich zu entzweyen.

Dieß gelang besonders Kurfürst Friedrich II. bald nach seiner 1440 angetretenen Regierung. Er verlangte abermals das Besetzungerecht; und da es ihm versaget ward, so nahm er es mit Gewalt, indem er mit 600 Reutern vor das Spanbauerthor kam, und von den theils mißvergnügten theils bestürzten Bürgern, eingelassen ward. Er bediente sich der Uneinigkeit weiter, die ganze Verfassung von Berlin und Köln zu ändern, wie solches im Vten Abschnitte S. 391, f. erzählt worden. Er trennete 1442 den Rath von Berlin und Köln, um sie einzeln desto sicherer zu beherrschen, und setzte fest, daß die Wahlen der Bürgermeister ohne seine Bestätigung nicht gültig seyn sollten.

den rathhänsslichen Urkunden, 2ter Band Seite 164. Sie zeigt, wie sehr die Städte bey den damaligen kriegerischen Zeiten besocht gewesen, ihre Freiheiten wider den Landesherren zu erhalten. Desgleichen verbanden sich die altmärkischen Städte 1436 (Lenz Urkunden 2ter Band, S. 562.) und erneuerten dieß Bündniß 1449, nachdem schon Berlin gänzlich unterworfen war.

ten. Des Aufstands, der hierüber entstand, bediente er sich, noch in eben diesem Jahre, der Stadt Berlin ferner die obern und niedern Gerichte und das Recht der Niederlage zu entziehen, und sich die Erlaubniß, auf dem Platz am Predigerkloster zu Köln nach Gefallen zu bauen, auszubedingen. Da er aber daselbst eine feste Burg *) baute, deren Absicht die Städte zu unterjochen, leicht einzusehen war, und besonders, da er zu dem Behufe einen Theil der kölnischen Stadtmauer einriß; so ward der Aufstand der Bürgerschaft, auch in Köln, wo der Kurfürst sonst die meisten Anhänger hatte, so allgemein, daß er nachgeben und geschehen lassen mußte, daß die Bürger zu Köln die niedergerissene Stelle der Stadtmauer mit einem Blockzaune wieder zumachten. Der Kurfürst kam einigemal nach Berlin **), hielt auch 1446 daselbst einen merkwürdigen Landtag; indessen war der Rath und die Bürgerschaft ihm sehr gehässig, und thaten vieles was dem Kurfürsten unangenehm war.

Der Kurfürst hatte aber auch in der Stadt Anhänger, welche dessen Absichten auszuführen, und besonders die Uneinigkeit zu unterhalten suchten. Am geschäftigsten war darin Balzer Boytin, welcher darüber von dem Rathe zu Berlin und Köln verwiesen ward. Der Kurfürst gab ihm zwar, von Spandau aus, 1447 sichers Geleit; und Boytin schrieb deshalb selbst an beide Räte, welche ihm aber den 4ten Jänner 1448 bloß zweydeutig antworteten. Die Gemüther waren nun in der größten Erbitterung, die bey einer geringen Gelegenheit thätlich ausbrach.

c

Die

*) Aus des berühmten Herrn Gerken's Abhandlung IIer Theil, Ite Abhandl. kannman sehen, daß selbst die Landesherren sich einschränkten, nicht zu nahe bey, in und neben den Mauern der Städte eine Burg aufzuführen.

**) Er reisete auch 1443 nach Wilsnack, um daselbst mit verschiedenen Fürsten ein Bündniß wider die Hansestädte zu schließen, in deren verschiedene von seinen Städten; besonders Berlin und Salzwedel, waren. Das Bündniß aber kam nicht zu Stande.

Die Bürger hatten die kurfürstl. Arche *) aufgezo-gen. Der Kurfürst befohl ihnen, am St. Antonius Tage (den 17ten Jan.) sie wieder zu schüßen; und da sie nicht gehö-rchten, so gab er seinem Hofrichter, Balzer Saken, Befehl sie dazu zu vermögen. Dieser mag in der damaligen kritischen Zeit, nicht vorsichtig genug zu Werke gegangen seyn; da-her entstand im Februar ein allgemeiner Aufruhr. Der Hofrichter ward vom Rathe ins Gefängniß geworfen, und die Bürger erbrachen die kurfürstl. Kanzley, und richteten viel Unordnungen an. Der Kurfürst ließ zwar durch sei-nen Hofrichter, Peter von der Gröben **), die Auf-ruhrer auf den Sonntag Indika (den 19 März) vor sein Hofgericht nach Spandau laden. Es kam aber nie-mand. Er schrieb zweymal aus Spandau an den Rath beider Städte, seinen Hofrichter loszulassen, das zweytes mal am Montage nach Ostern (den 27 März) in sehr nachgebenden Worten ***); aber den folgenden Tag, den Dienstag nach Ostern kündigte Balzer Boytin dem Rath und allen Bürgern zu Berlin und Kö-nig, durch ei-nen Sehdebrief offenbaren Krieg an †). Wie viel er ihnen Schaden gethan habe, ist nicht bekannt; aber der Kurfürst muß sichere Maaßregeln wider die Städte genom-men haben; denn die zweyte Vorladung des Hofrichters, auf den Dienstag nach Kantate (den 25 April) ist viel ernsthafter, und sagt besonders, daß diejenigen, die vom Mark-

*) Diese Arche oder Schleuse war vermuthlich auf dem Werder angelegt worden, seitdem ihn der Kurfürst 1442 zugleich mit dem Plage zum Schlosse erhalten hatte. Durch diese neue Einschränkung des Wassers war es vermuthlich, wie im Winter noch jetzt oft geschieht, gestiegen, und in die Städte getreten.

**) S. Küsters A. und N. Berlin, IVter Theil S. 28.

**) „Würdet ihr denn also nicht thun, so müssen wir ein solches „mit andern Freveln und Muthwillen, die ihr gegen uns fürneh- „met, bulden, als lange bis wir es bessern mögen.“

†) Die Urkunde zu den oben erzählten Begebenheiten, sind in dem ersten Bande der rathhäuslichen Urkunden S. 211. 412. 413. 425 bis 428 zu finden.

Markgrafen und seinen Vasallen Lehn hätten, sich stellen sollten. Und da sie dieser Ladung noch nicht folgten, so wurden Bischof Stephan von Brandenburg, Adolph Fürst zu Anhalt, Albrecht Graf von Lindow, Nikolaus Thierbach Johannitermeister, und die Bürgermeister und Rathmanne der Städte Brandenburg, Frankfurt und Prenzlau, als Schiedsrichter nach Spandau beschieden, vor welchen der Kurfürst die Städte Berlin und Kölln anlagte *). Diese Schiedsrichter gaben am Sonnabend nach St. Urbanstage (den 24ten May) ein hartes Urtheil wider beide Städte, des Inhalts: daß sie ihre Briefe von 1442, worin sie sich des Zolls, der Niederlage, der Gerichte und des Rathhauses vergierhen hätten, halten; dazu noch die Mühlen und alle andere Lehen an Dörfern, Zinsen, Renten, Fischereyen, Hölzern u. s. w. verlieren, und nur bloß Geldschuß und Eigenthum behalten sollten; und alle Ansprüche, welche die Städte oder einzelne Bürger an den Kurfürsten hätten, oder meinten zu haben, wie man die nennen möchte, sollen ganz abe seyn, vnd auch seyn Gnade nyemandes daru, um antwort zu thun schuldig noch pflichtig seyn.“ Endlich mußten sie den Blockzaun von der eingerissenen Stadtmauer wegthun, und sich also die gänzliche Einreißung der köllnischen Stadtmauer gefallen lassen **). Eine fernere Untersuchung ward dem allgemeinen Landtage überlassen, den der Kurfürst den Sonntag nach 3 Wochen (den 18

c 2

Jun.

*) Das Konzept der Anklage, und alle darauf erfolgte Originalurkunden liegen im K. Archivkabinette. Ich besitze die Abschriften nebst den andern zu diesen Händeln gehörigen Urkunden.

**) Die Stadtmauer ward an dieser ganzen Seite weggerissen, und ist nachher nie wieder gebauet worden. Daher endigte sich nachher die köllnische Stadtmauer, am Hullenwinkel (S. 120) hinter der Spreegasse und Brüderstraße; und an der Hundebücke und dem Lustgarten war alles ganz offen, bloß von der Spree und der morastigen Gegend eingeschlossen. Als unter Kurf. Friedrich Wilhelm, der Lustgarten neu angelegt ward, fand man 1657 den zugeworfenen Grund der ehemaligen Stadtmauer; die Steine schenkte der Kurfürst dem Gärtner Janff, welcher sie ganz ausgraben ließ.

Jun.) zusammenberufen sollte, wo Er die Klage nochmals vorbringen, und die Städte sich verantworten und den Ausspruch erwarten sollten. Der Rath beider Städte, traute sich aber nicht, dieses zu erwarten; sondern stellte schon am Tage St. Vitus (den 15 Jun.) eine demüthige Unterwerfungs-urkunde aus. Es kamen, vom September an, eine große Anzahl Bürger nach Spandau, die ihre Lehen übergaben, ansehnliche Geldstrafen zahlten, (zusammen 37300 Gulden, und noch besonders 400 Schock Groschen), und dem Kurfürsten einen neuen Eid schwuren. Der Bürgermeister Berend Ryke ward; nachdem er alle seine Lehen übergeben, aus den vier Hauptstädten und Spandau verwiesen, sonst sollte er dürfen im Lande bleiben. Er traute aber nicht, sondern ging nach Sachsen; wo er unweit Wittenberg ermordet ward. Der Hofrichter, Peter von der Gröben, ward in eben diesem Jahre 1448 nebst einem Schuster, Klaus Schülze, zu Bürgermeistern in Berlin gesetzt; und eben der Balzer Hoytin, der Berlin und Köln die Fehde angekündigt hatte, ward 1451 auch zum Bürgermeister in Berlin gesetzt. Aber dagegen erhielten auch beide Städte, nachdem sie so viel verloren hatten, 1453, die ehrenvolle und unnütze Freiheit mit rothem Wachs zu segeln.

Ich habe diese Begebenheiten etwas ausführlich erzählt, weil ich im Stande war, aus den mir vorliegenden Urkunden sie deutlich aneinander zu setzen, da sie bisher nirgend vollständig und richtig erzählt sind; und weil wirklich durch dieselben die wichtigste Veränderung in der Verfassung beider Städte geschehen ist, welche auf die folgenden Zeiten den größten Einfluß hatte *). Die Städte waren zwar
nun

*) Die Folgen dieser gewaltthätigen Erschütterung, zeigten sich noch 130 Jahre nachher. Das Rathhaus zu Berlin war dadurch verschuldet worden, in der Folge nahmen die Schulden zu, weil die zu den gewöhnlichen und außerordentlichen Ausgaben nöthigen Fonds fehlten. Schon 1515, mußte der Rath (wie unten vorkommen wird), um eine Geldstrafe von 900 fl. an den Kurfürsten zu zahlen, der Bürgerschaft einen neuen Schoß auflegen.
Man

zunehmend ruhig und ihrem Kurfürsten unterworfen; aber es ist leicht zu erachten, daß der Verlust aller Lehnsgüter, und die starken Geldkassen vieles Elend veranlaßt haben. Es scheint aus einigen Umständen, daß dieß in Köln, wo doch der Kurfürst die meisten Anhänger hatte, noch merklicher gewesen als in Berlin. Man findet gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts einige wenige Spuren, daß Berlin sich etwas wieder aufgenommen hat. 1486 ward eine Stadtordnung gemacht, in welcher besonders der Schlächter, Becker, und der gemeinen Frauen halber *), Ordnung gemacht wurde. 1487 konnte der Rath das Dorf Waltersdorf für 400 Schock märkischer Groschen kaufen, und da 1484 das Rathhaus abbrannte, so wurde es von 1488 bis 1489 gleich neu gebaut.

Von dieser Zeit an, bis 1619 oder bis zum Ende der Regierung Johann Siegmunds und zu Anfange des dreißigjährigen Krieges, sind keine besondere Vergrößerungen der Städte, oder weitere Veränderungen in ihrer Verfassung, vorgefallen. Seit 1495, da Kurfürst Johann Cicero seinen beständigen Aufenthalt in Köln nahm, wie auch seine Nachfolger thaten, nahmen beide

c 3

Städte

Man suchte zwar der Kämmeren aufzuhelfen, und im Jahr 1575 verließ Kurf. Johann George dem Magistrate die beträchtlichen Gefäße der Einlage von fremden Weinen und Bieren; (S. von la Motte praktische Beiträge zur Kammerwissenschaft III. Th. S. 264.); aber dennoch wurden im J. 1580 die Schulden so dringend, daß kein Bürgermeister weiter die Regierung annehmen wolte. Nach einer Untersuchung fand sich 1584: daß das Rathhaus schuldig war

58439 Rthl. 4 gr. 6 pf.	
und nur besaß	12891 — 18 —

Daher es schuldig war, und verzinsen mußte 45547 Rthl. 10 gr. —

*) Es war verordnet: „daß die, welche an der Unehre sitzen, oder sonst in unzüchtlichen sündigen Wesen, vnd gemein sein, sollen zu einem Zeichen, damit man unterschied vnter frommen vndt bösen Frauen habe, die mäntell uff den Köpfen, oder kurze mäntelchen tragen.“ (Rathhäusliche Urkunden, I. Band S. 466.)

Städte an innerm Wohlstande einigermaßen zu. Die Pest, die 1500, 1550, 1566 und andere Jahre sich zeigte, that zwar Schaden, der aber im Ganzen die Bevölkerung nicht sehr verminderte. Noch weniger Schaden that ein Aufruhr in Berlin im Jahr 1515, der aus Streitigkeiten zwischen dem Rath und den Bürgern herkam, und den Kurf. Joachim I. dadurch endigte, daß er eine Anzahl der Auführer ins Gefängniß legte und sie gegen Bezahlung von 900 Gulden wieder los ließ *). Hingegen erfolgten verschiedene, für die Städte vortheilhafte Begebenheiten, als: die Einführung der Reformation 1536, die Errichtung und bessere Verfassung des Kammergerichts, die verschiedenen Landtage und der öftere Aufenthalt der vornehmsten Vasallen in Berlin, der Bau des Schlosses 1538 und überhaupt die prächtige Hofhaltung Kurf. Joachims II. die aber viele Ueppigkeit und besonders eine starke Spielucht erregte, worüber die gleichzeitigen Schriftsteller klagen. Dieses ward unter dem wirtschaftlichen und für seine Länder höchst sorgsamem Johann George seit 1571 verbessert. Er ließ wichtige Gebäude bauen, er führte viel nützliche Handwerker und Gewerbe ein (S. 213). Unter ihm ward 1579 am Mühlendamm eine Wasserkunst angelegt, welche das Wasser in die Häuser der Gewerke trieb. 1585 ließ er auf dem Werder neben dem Schlosse, ein Haus für die Alchimisten nebst verschiedenen Wohnungen für Hofbediente bauen, und machte dadurch den ersten Anfang zu Bebauung des Werders. Er gab 1580 eine Polizeyordnung, verordnete 1588 die Nachtwache, und machte mehr nützliche Anstalten, die unter seinen Nachfolgern

*) Eine ungebrachte berlinische Chronik von 1307 bis 1895 berichtet diese Umstände. Der Rath setzte zu Aufbringung der Geldstrafe, der Bürgerschaft einen neuen Schoß auf. Buchholz hat den selbstsamten Fehler, daß er im III. Band seiner Geschichte S. 350 erzählt, dieser Tumult sey des neuen Schlosses wegen entstanden. In einigen Abschriften von Löffels Chronik steht durch einen Schreibfehler Schloß statt Schoß. Hierdurch mag Buchholz sehr verleitet worden.

folgern beybehalten wurden. Kurf. Joachim Friedrichs erster Gemahlinn Katharina ist die wichtige Stiftung der Hofapotheke zu danken, und sie gab besonders ein treffliches Beispiel zur Verbesserung der Wirthschaft. Sie legte auf ihrem Viehhofe eine Molkenwirthschaft an und ließ die Milch, auf dem Molkenmarke verkaufen, der daher seinen Namen bekam (S. 26 und 140). Sie schenkt die Rüche zuerst wieder eingeführt zu haben, denn vorher findet man nicht, daß die Bürger Rüche gehalten, sondern nur bloß Schweine, vermuthlich weil sie, auf dem sandigten Lande, den Rühen keine Weide zu geben wußten. Der Kurfürstl. geheime Rath, Graf Schlick von Passau, richtete auf dem Wedding die Wirthschaft nach böhmischer Art ein. Er errichtete daselbst die Schäfferey, und soll die ganz vernachlässigte Schaafzucht wieder in diese Gegend eingeführt haben, welches, wenn es richtig ist, ihm ein unsterbliches Verdienst um das Land giebt.

Mit dem Anfange des dreyßigjährigen Krieges und der unglücklichen Regierung George Wilhelms, häuften sich alles erdenkliche Unglück über die Mark überhaupt, und besonders über Berlin und Kölln zusammen. Feindliche Brandschätzungen, stärkere Forderungen des Landesherrn, Mangel der Nahrung, Theurung, Pest, alles vereinte sich, die unglücklichen Städte, besonders Berlin ins äußerste Elend zu bringen. 1628 wurden sie von den Kaiserl. Völkern um 14000 Thaler gebrandschagt. *) 1633 trieben Kaiserliche Reiter von der Mansfeldischen Armee die Schaafse aus der Schäffergasse vorm Köpnickertthore weg; und der Oberstleutenant von Berkenwerder foderte 20000 Thlr. ließ sich aber mit 2000 abfinden. 1636, nachdem der Kurfürst den verderblichen Pragischen Frieden angenommen hatte, brandschagte der schwedische Obriste Jens von

*) S. Theatr. Europ. Illr. Th. S. 131. 719. IVr. Th. S. 172. 586.

Zaderslef die Städte um 16000 Thlr., und der Feldmarschal Hermann Wrangel verlangte noch besonders 15000 Ellen Tuch, 3000 paar Strümpfe und paar Schuhe, und 1000 Thlr. baar Geld, welches alles im November mit der härtesten Exekution beygetrieben, und noch dazu alles Vieh weggenommen ward. 1638 kam Zaderslef wieder, eine starke Brandschatzung und Lieferung zu fodern. 1639 brandschatzte der schwedische Oberst von Debitz die Städte mit 11700 Thlr. Da diese aufzubringen nicht möglich war, so versprach er im Accorde, das Loth vergoldetes Silber für 12 Gr. und das weisse Loth Silber für 9 Gr. anzunehmen, da denn jeder Hausvater seine letzten Becher und Löffel darbringen mußte. Er erklärte sich ausserdem, für 1000 Thlr. an Tuch von allerhand Farben und im höchsten Nothfall noch mehr Waaren zu nehmen. Diese aber, nebst dem Gelde, wurden mit der äussersten Strenge beygetrieben. Witten in diesen unglücklichen Zeiten machte der Landesher auch ausserordentliche Forderungen, welche durch die Härte des Statthalters Grafen von Schwarzenberg, der gar nicht das Wohl des Landes, sondern bloß seine geheimen Absichten zum Zwecke hatte, noch drückender wurden. Auf dem Ausschustage 1626 ward eine ausserordentliche Kontribution, unter dem Namen der Defensionssteuer, bewilligt, welche bis 1659 und noch weiter, bezahlt werden mußte. Diese traf Berlin (ohne Köln) jährlich mit 8353 Thlr. Sie war zur Unterhaltung der unbeträchtlichen Garnison bestimmt, die gemeiniglich, wenn die Feinde kamen, auf Bitten der Stadt, um mehreres Unglück zu verhüten, nach Spandau oder nach Brandenburg abzog. Diese Garnison (nebst dem aufgebotenen Landvolke, und den Lehnspferden, welche von 1630 an, oft eine Zeitlang in Berlin waren,) kostete indessen der Stadt, ausser der obigen Bezahlung an baarem Gelde, noch ein ansehnliches an Lieferungen von Bier, Salz u. s. w. 1630 wolte der Kurfürst „durch den Oberstleutnant Konrad
 „ von

„von Borgsdorf, seine Leibguardi in etwas verstärken, und weil hierzu eine große Spese, nemlich 144 Rthl. Monatlich erforderlich,“ so ward von Berlin und Köln begehrt, daß sie diese Summe zu künftiger Berechnung bezahlen sollten. In einer Supplik vom 22ten September 1640 an den Kurprinzen, auf den damals die ganze Hofnung der Mark gerichtet war, klagt die Stadt Berlin, daß sie (ohne Köln) bloß vom 22 November 1638 bis zum 1ten August 1640, mit Uebertragung der Stadt Bernau, 69740 Rthlr. 20 Gr. 11 Pf. meist auf Assignationen des Grafen von Schwarzenberg, habe zahlen müssen. Und bey einer Untersuchung 1641, nach Antritt der Regierung des Kurfürsten Friedrich Wilhelms, bewies die Stadt Berlin, daß sie (ohne Köln) überhaupt, auf Assignationen des Grafen von Schwarzenberg, von der Zeit des pragischen Friedensschlusses (1635) bis zum 1ten Februar 1641 (also noch nach dem Tode Kurfürst Georg Wilhelms), „zusammen 153,217 Rthl. 22 Gr. 9 Pf. gezahlt hätte, ohne die außerordentliche Einquartierung, Servis, Holz und Licht in den Thoren, Distriktionsgelder, Fortifikation, und ohne die verschiedenen schwedischen Brandschätzungen.“

Diese unerhörten Erpressungen, zu welchen vorher auch noch schlechtes Geld (oder die Ripper und Wipperzeit), *) Eheurung**), und öftere Pest***) gekommen

c 5

war

*) 1618 im May galt der Reichsthaler oder Speciesthaler 1 fl. 32 xr. 1619 im October 1 fl. 48 xr. 1620 im Febr. 2 fl. 4 xr. 1621 im Jun. 3 fl. 6 xr. im August 4 fl. im September 4 fl. 30 xr. im October 5 fl. im November 5 fl. 30 xr. im December 6 fl. 30 xr. 1622 im Janur 7 fl. 30 xr. im Februar 10 fl. im October wieder 5 fl. im Nov. 6 fl. 1623 im Jun. ward der Speciesthaler wieder auf 1 fl. 30 xr. gesetzt. Ueber diese Münzverordnungen ist besonders des gelehrten Hrn. Klotzsch in Frenberg sächsische Münzgeschichte Hr. Th. nachzulesen. Man sehe auch das Deutsche Museum 1782 48. St. S. 370.

**) 1623, nach Verrufung des schlechten Geldes galt doch der Scheffel in Berlin 2 Rthlr. 8 Gr. (S. 216.)

**) 1526 starben bloß in Berlin (ohne Köln) 651; 1630, 770; 1634 1114; 637, 840; und 1638, 1395 Personen (S. 216.)

war, mußten die Einwohner verringern, und die übrigen gebliebenen ins äufferste Elend bringen. Dieses ging so weit, daß ein großer Theil der Häuser ganz verlassen ward, und einfiel. 1626 waren in Berlin (die Vorstädte und Kölln nicht mit gerechnet) 874 Häuser, 22 Freyhäuser mit eingeschlossen. 1634 waren nur 845 Häuser, wovon 156 ledig standen. 1637 standen 168 Häuser ledig, wovon 40 mit der Pest angesteckt waren, und ausserdem wurden 30 Häuser von blutarmen Wittwen bewohnt, welche zu den öffentlichen Lasten nichts beytragen konnten. Nimmt man nun noch hinzu, daß der hartherzige Statthalter, Graf von Schwarzenberg, 1639 im Oktober, die nahe an der Stadtmauer liegenden Häuser und Gärten durch den Ingenieur Zolst abbrechen; 1640 den 10ten Februar, bey Annäherung des schwedischen Obristen Kehrberg, den größten Theil der berlinischen Vorstädte, und 1651 den 18 Jenner, aus Furcht vor einem nicht geschehenen Uebersall des schwedischen General Strahlhans, die sämmtlichen köllnischen Vorstädte, abbrennen ließ; so kann man sich von dem damaligen kläglichen Zustande Berlins und Köllns einen Begriff machen.

Es wird der Mühe werth seyn, ein Bild zu entwerfen, wie Berlin 1648 *) nach dem Schlusse des westphälischen

*) Ich habe überhaupt gefunden, daß Berlin fast in allen Beschreibungen der Städte, oder Reisebeschreibungen bis in die Mitte des 17ten Jahrhunderts, entweder anzuzeigen gar nicht werth gehalten worden, als in *Braunii Theatrum Urbium* (Col. 1588), u. in *Gottfrieds Archontologia Cosmica* 646 fol.; oder nicht für beträchtlich gehalten worden als in *Casp. Ens Deliciae German.* (1607; 2.) wo kann der Namen angezeigt ist, da doch z. B. von Treptow an der Rega, Freyburg, und andern jetzt geringern Städten weit mehr gesagt wird; vergleiche in *Bertii Comment. de res. Germ.* (Amst. 1632 fol.) und in *Zeilers, itinerarium Germ.* fol. 1632, wo es von Berlin und Kölln heist: „sind nicht sonderlich groß und von schlechten Gebäuden.“ In *A. N. Graubarts Reisebeschreibung durch Deutschland*, stehen einige wenige

lischen Friedens, und in den ersten Regierungsjahren Kurfürst Friedrich Wilhelms des Großen ausgesehen habe; und es sey einem jeden überlassen, der die Residenzen jezt kennet, oder durch dieses Werk kennen lernet, eine Vergleichung zu machen, und die seit 130 Jahren gesehenen, beynahe unglaublichen Veränderungen, zu schätzen.

Es war damals bloß Berlin und Köln vorhanden. Beide aber waren bloß mit alten zum Theil hölzernen Häusern bebauet deren Giebelseite nach der Straße stand. *) In Berlin war die Burgstraße noch gar nicht da, sondern es war nur hin und wieder ein elender Gang an der Spree, wenigstens 12 Fuß niedriger als jezt; einige Hinterhäuser waren (noch bis 1679) bis in die Spree auf Pfählen gebauet. Die Heiligegeiststraße war, jenseit des Durchgangs bis an den Wursthof gar nicht bebauet, sondern daselbst war ein wüster Platz bis an die Spree, wo die Tuchmacher ihre Tücher ausspannten. Alle Straßen, vom Heiligegeistspitale an, bis hinter dem neuen Markt, waren mit elenden Häusern und Hütten **) besetzt. In der Klosterstraße waren noch unbebaute Plätze, der Mühlendamm war gar nicht mit Häusern bebauet, sondern ein bloßer Gang und Brücke über dem Gerinne der Mühlen. In Köln, waren in der Fischerstraße bloß ganz elende Hütten; am Kölnischen Fischmarke, so wie

nige Worte über das damals angefangene Schloß, und daß die Spree dem große Kanale bey Venedig an Breite gleiche, die Häuser an derselben ausgenommen, welche meist hölzern seyen. Sonst sagt er gleichsam Höflichkeit halber, die Stadt sey *assai bella secondo il paese*. S. Küsters Access, ad Bibl. Brandenb. T. II. S. 437.

*) In der Stralauerstraße stehen noch ein paar solche alte Häuser, welche von dem ehemaligen schlechten Zustande der Häuser Berlin einen Begriff geben können. Damals gehörten sie vermuthlich noch zu den bessern Häusern.

**) f. S. 13, unten f. In der Heibereutergasse wohnte der Scharfrichter und die Abbecker.

wie in der Rossstraße, standen wenig beträchtliche Häuser; die Grünstraße war noch nicht gänzlich angebauet; am Gertrautenthore, und um das Rathhaus standen einzelne Häuser; die Breitestraße war mit den Fleischscharren *), und allerhand Krambuden verbauet. Der Schloßplatz, war durch den Dom, dessen Kirchhof, und durch die halb eingefallenen Mauer der alten Stechbahn, die vom Dom bis an die Langebrücke ging, und woran eine Menge hölzerne Krambuden standen, ganz verbauet. Auf dem Plage der jetzigen Stechbahn, war ein Hof oder wüster Platz, der zum Pallaste des Grafen von Schwarzenberg in der Brüderstraße **) gehörte. Auf der Kaye an der Schleuse, lagen ein paar einzelne verfallne Häuser. Die Schloßfreyheit, war ein damals zum Wers der gehöriger leerer Platz. Das Schloß war in den armseligsten Umständen und fast gänzlich verfallen (S. 91). Der vorderste Theil des Lustgartens am Schlosse, war noch drey Jahre vorher ein dürrer Sandfleck, der Lustgarten selbst, war ein verwilderter Busch, der Hintertheil nach dem Weidenbamme zu, ein bloßer Sumpf. Gleich über der Zundbrücke, ging der damals ganz vernachlässigte und verwachsene Thiergarten an. Auf dem Werder lag an der Spree eine Walk- und Schneidemühle; auch standen daselbst einige, halb ruhte stehende verfallene, dem Kurfürsten gehörte Häuser; und das Kurfürstl. Reithaus (an der Stelle der jetzigen werderschen Kirche), welches längst dachlos war, und von welchem 1648, 30 Fächer einfiehlen. Uebrigens war sowohl Berlin als Kölln mit einem doppelten Graben und einer alten Mauer umgeben, welche man hin und wieder, wo sie Reparatur nöthig gehabt hatte, in einen Wall von Erde verwandelt und an welche man

*) Sie wurden erst nachher 1667 ans Rathhaus, in die jetzige Scharrenstraße verlegt.

**) Wo jetzt die Saffeschen und Plagmannschen Häuser stehen.

man von 1630 bis 1639 einzelne unzusammenhängende Schanzen und andere Festungswerke angelegt hatte. So wohl die berlinischen als kölnischen Vorstädte waren, wie schon gesagt ist, 1640 und 1641 abgebrannt. In Berlin waren 845 und in Köln 364 Häuser. In Berlin standen an 200 Häuser ledig, 1645 standen in Köln 150 Häuser leer, von denen keine Kontribution erhalten werden konnte, und die zum Theile, aus Mangel der Reparatur, ganz eingefallen waren. Ein großer Theil der bewohnten Häuser war baufällig. In Köln, wo der Stadthalter und viele zu ihm gehörige Personen wohnten, waren zwar nicht so viel ganz verfallene Häuser, aber ausser den Hauptstraßen, gab es genug schlechte und baufällige Hütten. Man stelle sich dabei vor: daß ein Theil der Straßen, besonders an den Häusern, nicht gepflastert *), oder das Pflaster gänzlich verdorben war; daß viele Häuser mit Schindeln gedeckt waren**), und hölzerne oder lehmene Schornsteine hatten; daß die Brunnen offen, und wie auf den Dörfern, mit großen Schwengeln und Kübeln versehen, und dennoch sehr viele davon verschlammmt und unbrauchbar waren***); daß die wenigen Brücken

*) Der neue Markt ward erst 1679 und in den folgenden Jahren wieder gepflastert; die Seiten an den Häusern in der Königsstraße, wurden erst 1684 gepflastert; der Platz hinter dem Dome vor der jetzigen Stechbahn war noch 1679 ohne Pflaster.

**) Unweit des Spandauerthors in der Klosterstraße standen 1651 noch Scheunen mit Stroh gedeckt.

*** Der Brunnen in der breiten Straße, welcher der vorzüglichste seyn sollte, war mit Schiefer gedeckt, und die Kübel hingen an einer Kette, da die andern nur an einem Stricke hingen; gleichwohl war er 1658 und nachher 1679 ganz unbrauchbar, und gab kein Wasser. 1654 waren alle Brunnen im schlechtesten Zustande, und es war nicht einmal jemand in Berlin, der sie wieder in Stand setzen konnte, so, daß der Kurfürst den Röhrenmeister aus Küstrin kommen lassen mußte. Erst 1709 wurden die Brunnen mit großen Schwengeln und Kübeln gänzlich abgeseift, und die jetzigen Brunnen mit Ventilen allenthalben gesetzt.

Brücken versielen*), daher zum Theil für schwere Wagen die Ueberfarth gefährlich war; daß der Ausfchricht und anderer Unrath, entweder gerade vor die Häuser geworfen, oder in Winkel auf einen Haufen gebracht**), oder in den Strom geschüttet ward, dessen Lauf sich dadurch hin und wieder hemmte; daß die Kanäle zum Abfluß des Unraths fast allenthalben verstopft waren***); daß die Schweine, welche die Einwohner dazumal in Menge hielten, auf den Straßen herum liefen †) und in dem Unrath und den verstopften Kanälen wühlten, und daß die Schweineställe, zum Theil, an der Straße, und selbst zum Theil unter den Fenstern gebauet waren ††); man stelle sich dieses alles

*) Die Hundebrücke, wo bis 1652 die hamburger Schiffer anlegten, (nachher, da man sich vor feindlichem Ueberfalle fürchtete, gingen sie bis zur langen Brücke), war zum Theil durch Anstoßen der Schiffe an die Pfähle, sehr wankelbar. Die lange Brücke war schon 1638 sehr baufällig, und konnte, ehe sie 1661 gebauet ward, zu Wagen fast gar nicht passiret werden.

**) 1624 im August, als der Kurfürst dem Rath befahl, die Reinigung der Gassen anzuordnen, antwortete derselbe: „Es gehe jetzt nicht an, weil die Bürger mit der Feldarbeit beschäftigt wären.“ Neben der Petrifirche war ein so großer Kehrichthaufen, daß er fast die Passage hinderte, und der Kurfürst konnte nachher um 1650 durch wiederholte scharfe Befehle kaum erlangen, daß er weggebracht wurde. Auf dem neuen Markte war seit langer Zeit aller Kehricht aufgeschüttet worden, der in so großen Haufen da lag, daß 1671 Befehl erging, jeder Bauer, der zu Markte käme, sollte eine Fuhr Roth zurücknehmen. Der Hauptmann auf dem Mühlenhofe führte beständig Klage, daß durch das Einschütten des Kehrichts von der langen Brücke, das Gerönnne der Mühlen, seinen Lauf nicht haben könnte.

***) Der Kanal auf dem neuen Markte, der seinen Abfluß durch den jetzigen Durchgang hatte, war schon seit 1644 verstopft und verursachte den entsetzlichen Roth und Gestand. Wiederholte Kurfürstl. Befehle konnten es nicht dahin bringen, daß er gebauet und gereinigt ward, bis es 1657 ein Privatmann auf seine Kosten that, (S. 7). Eben so war es auch mit einem Kanale in der Klosterstraße, der viel Beschwerlichkeit verursachte.

†) Die Aften der damaligen Zeit sind voll von Klagen hierüber. Alle wiederholte Verbote halfen nichts, bis endlich der Kurfürst 1681 das Mästen der Schweine ganz verbieten ließ.

††) In der Stadt Berlin Bauordnung vom 30 Nov. 1641 (welche nicht gedruckt ist) steht ausdrücklich §. 4. „Es unterstehen sich

alles vor, und man hat einen vollständigen Begriff *) von dem damaligen elenden Zustande der Kurfürstl. Residenz.

Kurfürst Friedrich Wilhelm der Große, bewundernswürdig groß im Kriege, und eben so groß in seinen landsväterlichen unablässigen Bemühungen, sein äußerst verwüstetes und verarmtes Land wieder in Flor zu bringen, und gute Ordnung nebst nützlichen Gewerben und allen Künsten des Friedens darinn einzuführen; war gleich nach dem Antritte seiner Regierung auch bemühet, seiner so sehr verfallenen Residenz wieder aufzuhelfen. Er suchte den Anbau wüster Stellen zu befördern **), ließ 1661 die lange Brücke bauen, und gab verschiedene Befehle zu besserer Reinigkeit, guter Ordnung und öffentlicher Sicherheit. Aber dieser große Fürst ward von 1655 an in einem verderblichen Kriege verwickelt, und er mußte die Kräfte seines Landes, das

„sich auch viele Bürger, daß sie auf den freyen Straßen und oft „unter den Stubensfenstern, Säue u. Schweinställe machen, „welches E. E. Rath durchaus nicht leiden und haben will,“ und §. 17. wird verboten, daß die kleine Gasse am Markte nicht ferner mit Schweinställen verbauet werden solle.

*) Noch ein kleiner Umstand verdient, zur Kenntniß der damaligen Beschaffenheit der Residenz angeführt zu werden. Der durch sein Rechenbuch bekannte Christian Müller erhielt ein Monopolium, eine Schreib- und Rechenschule in Berlin und in Köln zu halten; und als Hans Schirmer in Köln auch eine solche Schule hielt, so ward es ihm aus dem Kurfürstl. Geheimenrathe ausdrücklich verboten, und dies Verbot ward mit Mühe 1637 dahin beklart, daß Schirmer in den Häusern sollte Privatinformationen geben dürfen. Die erste Mädchenschule ward erst 1670, von des kurfürstl. Kammerlakaien Christian Schmols Ehefrau, auf dem Nikolaihofe errichtet. Diese gute Matrone verdient wohl den Dank der Nachkommenschaft dafür, daß sie zuerst an ein so gemeinnütziges Institut dachte.

**) Er befahl den 30 Jenner 1665: „daß die wüsten Stellen in „Berlin binnen Jahresfrist bebauet, oder an andere umsonst gegeben werden sollten.“ Darauf berichtete der Rath unterm 9 März: „Wir haben schon manche wüste Stelle verkauft, aber „es gehet wie einem alten zerrissenen Kleide, wo, wenn man „ein Loch zusücket, zwei neue wieder vorhanden sind.“ In Köln war in diesem Jahre keine wüste Stelle mehr.

daß er so gern erleichtert hätte, auf's äußerste anstrengen, um es vor wüthenden Feinden zu schützen. Berlin hatte 1657 eine drückende Einquartierung, und mußte in den folgenden Jahren eine starke Kontribution geben *), wodurch die ohnedieß schon ausgemergelten Einwohner fast gänzlich herunter gebracht, und ihre Anzahl bis auf den dritten Theil verringert wurde. Erst, nachdem diese, obgleich glorreichen doch verderblichen Kriege, durch den Frieden zu St. Germain 1679 gänzlich geendigt waren, bekam der edle, sein Land mit väterlicher Zärtlichkeit liebende Fürst, gänzlich freie Hände: dessen Lasten zu erleichtern, Mißbräuche abzuschaffen, gute Ordnung einzuführen, Ackerbau, nützliche Gewerbe und Künste, allenthalben wieder herzustellen. Wie geschäftig er dabei gewesen, davon giebt die Geschichte der damaligen Zeit rührende und nie genug zu preissende Proben. Ich bleibe nur bey Berlin stehen, woselbst, und in Potsdam, er sich bis zu Ende seiner Regierung fast beständig aufhielt. Er war unermüdet beschäftigt, in dieser seiner Residenz gute Ordnung wieder herzustellen, sie zu verbessern, zu verschönern und zu erweitern. Er drang sogleich auf Anbauung aller wüsten Stellen, welche auch, nachdem die drückende Kontribution abgeschafft, und die Accise, wodurch die Unterthanen so sehr erleichtert wurden, dafür eingeführt war, nach Wunsch von Statten ging (s. S. 219). Auf die Gassenreinigung **) war er auf's äußerste bedacht, so viel

*) Wie sehr elend der damalige Zustand Berlins gewesen, habe ich S. 218 erzählt; und setze hier nur noch hinzu, daß Berlin von Nov. 1657 bis Johannis 1664, an Kontribution, 251 750 Rthl. beigetragen habe, ohne die Kriegsmesse, Einquartierung u. s. w. Witten unter diesen Unruhen wurden doch verschiedene Verbesserungen gemacht. Z. B. 1657 mußte der Rath an der langen Brücke eine Schälung machen, welche hernach 1677 den Namen Burgstraße erhielt.

**) Er befahl 1681 die gänzliche Abschaffung aller Schweine, welche die Straßen und selbst die Häuser so sehr verunreinigten. 1680 ordnete er einen Gassenmeister an, welcher täglich mit zwey Karren

viel Schwierigkeiten auch von den Einwohnern selbst dabey gemacht wurden. 1680 und in folgenden Jahren ließ er auf einmal alle tiefe Kennsteine und hohe Pflaster vor den Häusern wegnehmen und gleich machen. Er befahl 1680, daß alle Einwohner vor ihren Thüren, wo noch kein Pflaster war, pflastern sollten*); und ob er dieß gleich nicht erlangen konnte, so veranlaßte er doch die Pflasterung des neuen Markts, und der ganzen Gegend von der Brüdersstraße bis ans Ende der Schloßfreiheit. Auch ließ er in demselben Jahre alle lüderliche Häuser stören. 1685 wurden die meisten Straßen in Berlin und Köln neugepflastert. Er veranstaltete bessere Ordnung wegen der Nachtwache**). Den ersten Anfang zu Erleuchtung der Straßen machte er 1679 dadurch, daß aus jedem dritten Hause eine Laterne mit brennendem Lichte ausgehängt werden mußte, so daß die Nachbarn darinn abwechselten; und 1682 brachte er die Laternen auf Pfählen gänzlich zu Stande, so sehr auch die Einwohner wegen der Kosten sich damider setzten***). Er ließ 1678 Visitationen wegen Abschaffung der hölzernen und lehmernen Schornsteine anstellen †), und alle

Karren fuhr, und vor einem jeden Hause; wo er etwas aufzulesen hatte, für jeden vollen Karren 1 Gr. 6 Pf., vom Kurfürsten aber jährlich 52 Sch. Effel Korn und freye Wohnung bekam. Wer vor seinem Hause nicht gekehrt hatte, dem warf er den Koth ins Haus.

*) S. Nylius Corp. Const. Vter Eheil S. 338.

**) 1677 waren keine Nachtwächter da, so daß die Stadtdiener, die Stunden abrufen mußten.

*) Sie gaben in einer Supplik 1680 vor, daß in Berlin allein die Anschaffung der Laternen 5000 Rthlr. gekostet habe, und daß die Unterhaltung jährlich 3000 Rthlr. koste, welches ganz offenbar übertrieben ist. Man findet in einer Eingabe von 1684, daß die Reinhaltung der Gassen, Feuergeräthschaften, Brunnen, Laternen, und noch mehr Anstalten zusammen 3271 gekostet haben.

†) Sie wurden doch 1708 erstgänzlich abgeschafft, so wie 1691 noch nicht alle Stroß- und Schindelschaber in den Residenzen abgeschafft waren. C. Mylius Corp. Const. Vter Theil 1te Abthl. II Cap. Nro. 6.

alle Scheunen vors Thor bringen, und 1685 war ein Vorschlag, in Berlin wieder eine Wasserkunst zu errichten, welcher aber nicht zu Stande kam. Er ließ die schon 1672 gegebene Feuerordnung *) 1681 verbessern und gemeinsamer machen. Er gab 1684 die erste Gesindeordnung. Er errichtete 1685 das Kollegium Medicum, stiftete 1687 die ersten Armenanstalten, und ließ, damit die Bettler arbeiten sollten, auf der Insel, hinter der Fischerbrücke, ein Manufakturspinnhaus anlegen. 1683 ward auch durch seine Unterstützung eine Zuckersiederey errichtet**), welche aber nachher einging. Durch seine Soleranz, und Beschüzung aller Künste und Gewerbe, zog er eine Menge neuer und nützlicher Unterthanen ***) ins Land, und besonders nach Berlin. Er selbst bauete das Schloß und viele andere Gebäude, legte den Lustgarten an, ließ eine Lindenallee auf dem Werder pflanzen; kurz er wendete die größte Sorgfalt an, seine Residenz zu verbessern, zu verschönern und zu erweitern.

Zur Verbesserung der Residenz rechne ich auch die Befestigung; deren Geschichte ich kurz erzählen will. Schon unter Kurfürst George Wilhelm war einiger unförmlicher Anfang dazu gemacht worden. 1630 den 22 Jul. schickte dieser Kurfürst einen Trompeter an den Feldmarschall Hans George von Arnim, daß er ihm einen Ingenieur senden möchte, um seine Residenz in Eil etwas

*) Erst 1706 ward das erste Sprüzenhaus gebaut.

**) Sie war auf dem Werder an der Ecke der Spreegassenbrücke in dem jetzigen Möhsenschen Hause.

***) 1671 schon waren die Juden wieder aufgenommen. 1677, schon vor der Aufhebung des Edikts von Nantes, waren an 100 französische Familien in Berlin, denen nachher so viel andere bekanntlich nachgefolgt sind. 1689 nach der Verwüstung der Pfalz, kamen nicht wenig Pfälzer nach Berlin, worunter nützliche Manufakturisten, unter andern Strumpfwirker waren; und 1697 kamen viele Schweizer.

etwas zu befestigen. 1634 ward eine wirkliche Befestigung angefangen, da hin und wieder Wälle gemacht, und an denselben und den Mauern Schanzen und Batterien angebracht wurden. Der Ingenieur Sydde Hörenken hatte in den folgenden Jahren darauf die Aufsicht. 1639 sollte der Ingenieur Holst die der Mauer zu nächst stehende Häuser, besonders auf der kölnischen Seite, demoliren. 1640 ließ Graf Schwarzenberg die Thürme an der kölnischen Stadtmauer im Bullenwinkel (S. 120) und in der Grünstraße halb abtragen, um Stücke darauf zu pflanzen; und in diesem Jahre zog er auf dem Werder, vor dem Jägerhofe und dem Reithause, einige Befestigungslinien *) und Schanzen, die mit Stücken bepflanzt wurden. Doch dieses alles war nur Glückwerk, und konnte, wie es auch der Erfolg zeigte, dem Endzwecke gar nicht entsprechen. 1658 faßte Kurfürst Friedrich Wilhelm den Entschluß, seine Residenz ganz von neuem und regulär zu befestigen. Es konnte aber in den damaligen trübseligen Zeiten, wo es an Arbeitern und an Geld, sie zu bezahlen, mangelte **), eine so wichtige Befestigung nicht in weniger Zeit vollführt werden, sondern es gingen fünf und zwanzig Jahre hin, ehe sie ganz zu Stande kam, welches zu erleben dieser große Fürst das Vergnügen hatte ***). Der ganze Plan der Befestigung, wozu der Kurfürst selbst die ersten Ideen gab,

b 2

*) Der Grundriß davon ist auf Memhards Plan von Berlin in Merians Topographie zu sehen. Diese Befestigung verursachte, daß bey der nachherigen Abbrennung der kölnischen Vorstädte, diese kurfürstlichen Häuser verschonet wurden.

**) Gleich 1658 und 1659 ging der Festungsbau viel langsamer, als sonst geschehen seyn würde, weil man, aus Mangel des Geldes, nicht genug Arbeiter ansetzen konnte.

***) Dieser Festungsbau lag ihm sehr am Herzen: er ließ sich beständig davon berichten, und schickte oft kriegsbauverständige Officiere ab, um ihm mündlich davon Nachricht zu geben. 1675, nach der Schlacht bey Fehrbellin, kam er ausdrücklich auf einen Tag nach Berlin, um die Festungswerke zu bejehen, welche damals schon größtentheils fertig waren.

gab, und wöbey auch der Generalfeldmarschall von Sparrre zu Rathe gezogen ward, wurde von Memhard gezeichnet. Er hatte sich dabey nach der alten unsörmlich befestigten Stadtmauer richten müssen, weil man sie, da beständig feindlicher Ueberfall befürchtet ward, so lange stehen lassen mußte, bis die neue Befestigung an ihre Stelle kommen konnte. Die Ausführung des Plans ward Memharden *) auch, unter Oberaufsicht des damaligen Kommendanten, des Generalmajors Heinrich von Uffeln, aufgetragen. 1659 hatte der Oberste Groende, den der Kurfürst ausdrücklich deswegen von der Armee schickte, Antheil an der Befestigung. In eben diesem Jahre war, in des Herrn von Uffeln Abwesenheit, der obengedachte Holst, der nun Generalquartiermeister geworden war, Kommendant; 1661 der Generalmajor R. J. von Golze, 1665 der Generalwachmeister G. S. v. Trotha. Diese sämmtliche Kommendanten hatten während ihres Kommando auch die Aufsicht auf den Festungsbau. 1666 hatte sie der Generalquartiermeister P. von Chieze als Oberaufseher aller Festungen. Die Haupteinrichtung war nach dem System des Kurfürstl. Residenten in Haag, Mathias Dögen, der ein Werk von der Befestigungskunst geschrieben hat, und 1672 starb.

Memhard hatte beym Anfange des Festungsbaues, die Ingenieure Tieleman Jungblut, Heinrich Ruse, Johann ten Venhuys unter sich; und der Schloßensmeister Walter Mathias Smids ward, wegen Veränderung der alten und Anlegung der neuen Gräben zu Rathe gezogen. Alle diese Männer waren Holländer. Den
Anfang

*) Ob Memhard bis an seinen 1678 erfolgten Tod, beständig die Direktion behalten, ist deswegen fast zu zweifeln, weil er noch viele andere Gebäude innerhalb und außerhalb Berlin gebauet hat. Wer nach ihm die Direktion bekommen habe, ist nicht bekannt.

Anfang der Befestigung machte Memhard 1658 im August am Stralauerthor, an einem vom Kurfürsten selbst angewiesenen Orte. Die Courtine mußte daselbst, mit vieler Mühe durch den Morast des alten Grabens geführt, und der Graben neu aufgeworfen werden. Um das Wasser in demselben zu regieren, legte er die jetzt noch befindliche Schleuse an. Weiter herunter am Paddenthurme (am Ende der jetzigen Paddengasse) (S. 134) wurden quer durch die Spree Pfähle gesetzt, und gegenüber an der köllnischen Seite, ein Wert angelegt und die Spree mit einem Blockhause versichert*). Unterhalb der Stadt, wurden gleich in diesem Jahre die Gräben hinter dem Gießhause, (damit das Wasser Ablauf bekäme) bis an den Morast (d. i. bis zu Ende des jetzigen Weidendammes), gereinigt, und in der Mitte noch ein neuer Graben 36 Schuh breit gemacht**). Auch ward in diesem Jahre, auf Kosten des Rathes, am Köpenickerthore geschanzt, auch die Brücke, und einige Ausfälle gemacht. 1659 ward die Befestigung bis ans Georgenthor (jetzt Königs-
thor) fortgesetzt, und eine neue Brücke am Georgenthore angefangen. Die Aufräumung des ganzen Grabens an der köllnischen Seite ward auch fortgesetzt. 1660 war die Befestigung am Stralauerthore gänzlich fertig, so daß der alte Graben, so weit ihn die Courtine nicht eingenommen hatte, gefüllet werden konnte; die Befestigung ward vom Georgenthore weiter bis ans Spandauerthor gebracht, welches in diesem Jahre zu bauen angefangen, und 1662 fertig ward. Die Befestigung von Berlin war also ziemlich zu Stande, außer, daß die Raveline und verschiedenes Mauerwerk nachher gemacht wurden. Auf der köllnischen Seite aber fand sich weit mehr Schwierigkeit, indem so wohl die Wälle als die Gräben ganz neu, und

*) Die jetzige Blockbrücke hat ihren Namen davon.

**) Dies ist vermuthlich der jetzige Kupfergraben.

war durch den Morast des Werbers geführt werden mußten. Man ließ daher an der kölnischen Stadtmauer, die Befestigung nur etwas verbessern, und 1663 wurden desshalb die Thürme im Bullenwinkel und in der Grünstraße gedeckt, und mit Schießlöchern versehen. 1673 im Jänner ward das Holz zu Verpallissadirung der Wälle um Berlin und Köln gefället, welche Wälle also damals schon ziemlich im Stande waren. 1680 ward die kölnische Stadtmauer nebst allen Thürmen abgerissen, woraus zu schließen ist, daß die Befestigung auf dieser Seite fertig war; und 1683 ward das Leipzigerthor ausgebaut, womit also die Befestigung völlig geendigt wurde.

Die Befestigung der Residenzen gab auch zu einer großen Erweiterung derselben Anlaß. Denn, da, um die Befestigung regulär zu machen, der sumpfige Werber, und ein Theil der ehemaligen kölnischen Vorstädte, mit in die Wälle eingeschlossen wurde, so befahl der Kurfürst diese Gegenden bebauen zu lassen. 1650 gab er dem Friedrichswerder das Privilegium einer neuen Stadt (S. 152), welche in den folgenden Jahren, mit großer Mühe und Kosten, gebauet ward, indem man, wegen des sumpfigen Grundes, fast alles auf Pfählen bauen, und vieles ausfüllen mußte. 1672 und in den folgenden Jahren ward die Schloßfreyheit und auch die Kaye an der Schluße angebauet. Nach 1680 ward der untere Theil der Heiligengeiststraße angebauet, so wie auch verschiedene einzelne Stellen in andern Straßen. 1681 ward Neukölln, auf dem Theile der kölnischen Vorstädte, die nun in der Befestigung eingeschlossen waren, angelegt (S. 134). 1687 wurden die Läden auf dem Mühlendamme steinern gebauet (S. 128). Auch außerhalb der Befestigung, legte 1670 die Kurfürstin ihr Worswert*) in der Spandauervorstadt an (S. 38). 1674 stiftete,

*) Die Mollenwirtschaft, welche kaum 20 Jahr vor dem dreißigjährigen Kriege durch die Kurfürstin Katharina (wie oben angezeigt

tete Sie, auf dem dazu gehörigen Grunde die Dorotheenstadt. (S. 167) Zu Anbauung der berlinischen Vorstädte ward, durch Anlegung des Viehmarkts beim Stelzenstrug 1680, durch Erbauung des Schützenhauses 1684, (S. 31, 33.) und durch Anlegung des von Meinderschen Gartens vorm Stralauerthor 1683, (S. 63) und durch viele andere Gebäude und Gärten, Gelegenheit gegeben. Den Anbau der im dreißigjährigen Kriege äußerst verwilderten Gegend ließ der Kurfürst sich sehr angelegen seyn, wovon S. 1036 bei Gelegenheit des Hopfengartens etwas angeführt worden ist.

Mit der Erweiterung der Städte ward unter Kurfürst. Friedrich III (nachher König Friedrich I) eifrig fortgefahren. Gleich nach Antritt seiner Regierung 1688, ließ er den Anbau der Friedrichsstadt anfangen. (S. 181), womit bis 1706 fortgefahren ward. Um 1698 ward die Burgstraße erhöht und breiter gemacht, und 1706 die Schälung mit Werkstücken fertig, (S. 5). Um 1692 ward viel in der Königsvorstadt gebauet. Seit 1703 wurden auf dem Mühlendamm und auf der Fischerbrücke, die Häuser gebauet. Von 1696 bis 1710 ward die Spandauervorstadt sehr erweitert, und 1712 die Kirche gebauet (S. 38, 51). 1709 ward durch die Errichtung der holländischen Windmühlen, zur Erweiterung der Stralauervorstadt, die erste Gelegenheit gegeben. Die prächtige Hofhaltung, der Bau des Schlosses, der langen

d 4

Brücke

gezeigt) war eingeführt worden, war in diesem Kriege gänzlich zu Grunde gerichtet. Ein berlinischer Stadtpoet Deuker, in einem Wiegenliede für den 1655 gebornen Kurprinzen Karl Alexander erzählt alle die Wunder Berlins, welche der Kurprinz künftighen sehen sollte, und unter denselben ist auch — sollte man es glauben? —

Die mußte Ruh aus Holland hergebracht.

S. Deukers Naufe oder 100 sinnreiche Scherzgebichte, Berlin 1701, 12. (S. 19).

Brücke und der Statue auf derselben, und der zunehmende gute Geschmack, verschönerten Berlin unter der Regierung dieses Königs, auf eine ausnehmende Weise.

Es war noch, unter diesem Könige, um 1708 eine große Erweiterung der Festungswerke, welche v. Bodt entworfen hatte, in Vorschlag. Es sollten nemlich, von der Spitze des Bastions rechter Hand des Spandauerthors, welche ungefähr auf die jetzige Schönhauserstraße stößt, die Wälle fortgehen, hinter der Schönhauserstraße weg, quer durch die Garnisonkirchhöfe, noch vor das jetzige Rosenthaler und Hamburgerthor heraus, und am jetzigen Dranienburgerthore wieder herein, quer durch die Gegend der jetzigen Charitegebäude bis an die Spree, in der Mitte des jetzigen Schiffbauerdamms. An dieser Seite sollten zwei Thore seyn, das neue Spandauerthor, vor dem jetzigen Rosenthalerthore, und das Dorotheenthor, gerade wo jetzt das Dranienburgerthor steht. Jenseit der Spree, sollten die Festungswerke wieder anfangen, ohne gefehr wo die jetzige Stadtmauer ist. Sie gingen noch etwas vor das jetzige Brandenburgerthor hinaus, lenkten aber, ungefehr durch die Linie, die man von dem Pallaste J. K. H. der Prinzessin Amalia durch die Gegend der jetzigen böhmischen Kirche ziehen kann, wieder ein, gingen hinter der jetzigen Schützenstraße weg, und schlossen sich am Bastion jenseit der jetzigen Gertrautenbrücke, wieder an die vorige Befestigung an. Diese Seite sollte drei Thore haben, das Thiergartenchor, vor dem jetzigen Brandenburgischenthore, das Potsdammerthor, wo jetzt die Friedrichsstraße von der Schützenstraße durchschnitten wird (und also dem projektirten Dorotheenthore gerade gegenüber), und das Gertrautenchor, ungefehr links der jetzigen Spitalbrücke *) Durch diese neue

*) Der gezeichnete Plan hievon ist noch vorhanden und in meinen Händen. Broebes der allezeit fertige Projektmacher hat von diesem

neue Befestigung würde die damalige ganze Friedrichsstadt eingeschlossen worden seyn, und die Residenz würde von Seiten der Spandauervorstadt etwas seyn erweitert worden. Die Absicht war auch (wie auf dem Plan gezeichnet ist), dem Lustgarten wieder seine ehemalige Länge bis an den Weidenbamm zu geben.

Dieser ungeheure Plan einer Befestigung, welche ersauende Summen würde gekostet haben, und wegen ihrer Weitläufigkeit doch nichts genüget hätte, kam glücklicher Weise nicht zu Stande. König Friedrich Wilhelm, der nützliche und thunliche Projekte liebte, verwarf ihn gänzlich, um so viel mehr, da dazumal die Königl. Kassen ausgeleert, das Land sehr verschuldet, und die Einwohner mit allen erdenklichen Auflagen gedrückt waren, die bis ins Feltfame *) gingen. Er führte die Ordnung in die Finanzen ein, die nachher zur Vergrößerung seines Hauses so viel beygetragen hat, und erleichterte seine Unterthanen,

b 5

indem

sein Plane Gelegenheit genommen, ein feltfames, und jetzt äußerst rares Blatt, zu radiren. Auf demselben, ist Schulzens 1688 gemachter Plan kopiret, aber theils nach den seit der Zeit gebauten Pallästen und Häusern, theils nach seiner immer geschäftigen Imagination geändert. Bey der Friedrichsstadt deutete er die projektirte neue Befestigung an, so weit es das Blatt erlaubt, und in die Straßen der Friedrichsstadt zeichnete er ein Rathhaus, ein Invalidenhaus, die Palläste verschiedener Prinzen und dergl. die er auf den Seiten mit Buchstaben und Ziffern ordentlich erklärt, die aber niemals existirt haben, noch nach dem damaligen Anbau der Friedrichsstadt haben existiren können.

*) Z. B. die 1698 eingeführte Auflage auf die Peruken. Diese Perukensteuer ward 1701 an einen Franzosen, Elias Dapus de Laverdaugie verpachtet. Es sollten alle Peruken „auf die „Stempelfammer gebracht, ihrem Werthe nach taxiret, die Auflage von 6 pro Cent gegeben, und die Peruken darauf von vor „gemeldeter Laverdaugie, mit dem dazu verfertigten R. Stempel mit spanischem Lacke marquirt werden.“ Diese Verpachtung wurde, wegen „mancherley Unterschleife und Intriguen, — ohne was die dabey erforderte allzugenaue Visitationes — für nicht geringen Verdruß nach sich gezogen.“ Schon 1702 wieder aufgehoben, aber die Auflage erhöhet: Alle Königl.

indem Er die mancherley drückenden Auflagen aufhob, und andere viel simple an die Stelle setzte, die dem Staate mehr einbrachten, und bey denen sich die Unterthanen viel besser befanden. Er ermunterte den Fleiß und machte die besten Anstalten zu Beförderung nützlicher Gewerbe, wovon hier nur die große Wollenmanufaktur im Lagerhause genannt werden mag, welche auf den Wohlstand der Bürger der Residenzen, und mittelbar auch auf das ganze Land, die herrlichste Wirkung gehabt hat. Er war äußerst bemühet, den Geist der Sparsamkeit und der Ordnung, in ein der Ueppigkeit und des Schuldenmachens gewohntes Volk zu bringen, wozu sein eigenes, dem ganzen Lande vorleuchtendes Beispiel nicht wenig beptrug. Er befolgte, in allen seinen Unternehmungen, den wichtigen Grundsatz: kein Geld ausgeben zu wollen, das Er nicht hatte; sobald er aber, durch Ordnung und Sparsamkeit, seiner Einkünfte in kurzer Zeit mächtig ward, so wendete er einen großen Theil derselben zur Verbesserung seiner Länder an, die unter ihm eine ganz neue Gestalt gewonnen. Auch seine Residenz hatte hieran Antheil. Schon 1716 veranlaßte Er, daß in der Spandauer vorstadt die Gassen am Drantenburgerthore abgesteckt wurden, und ermunterte die Einwohner sie anzubauen. 1721 und in den folgenden Jahren ließ er sich äußerst angelegen seyn, daß die wüsten Stellen auf der Friedrichsstadt

Königl. Ministri 2c. bis zum Generalmajor incl. (wenn sie Perulen trugen; aber ohne Perule konnte damals niemand weher ein Staatsmann noch ein Kriegermann seyn), gaben jährlich 2 Rthlr. 12 gr. Alle Kammergerichte, Hof- und Kriegs- und andere Räte 2 Rthlr. Alle Kammergerichtsadvokaten, Kanzellisten 2c. 1 Rthlr. 1 Gr. Alle übrige Königl. Hof- und Civilbediente jährlich 20 Gr. Alle schlechte Handwerker 2c. 12 Gr. (S. Mylius Corp. Const. IVter Theil Vte Abth. S. 270 u. f.) Man brachte auch eine ähnliche Auflage auf die Schuhe in Vorschlag, welche zweymal gestempelt werden sollten. Einmal ehe das Leder verkauft wurde, und nachher, sobald der Schuster die Schuhe zugeschnitten hatte. (S. Mylius Corp. Const. VI. Theil S. 2. 3. 4tes Kap. S. 211).

Stadt bebauet wurden: 1724 ward der Oberbaum angelegt. Um diese Zeit wurden auch die Pallisaden um die Stadt gesetzt. Von 1732 bis 1738 ließ er die Friedrichstadt um die Hälfte vergrößern, so wie es S. 182 beschrieben worden, und ließ auch dieselbe nebst der Neustadt und der köllnischen Vorstadt mit einer steinernen Mauer*) umziehen, welche, ohne die Thore, 41053 Rthlr. kostete (S. 183). Auch ließ er von 1733 bis 1738 die Friedrichstadt, und von da bis 1740 Neukölln, die Stralauervorstadt und die Königsvorstadt auf seine Kosten pflastern, welche Pflasterung zusammen ungemein große Summen**) gekostet hat, zumal da, sowohl auf der Friedrichstadt als in Neukölln, die Straßen an vielen Orten wohl 5 bis 6 Fuß erhöht werden mußten***). Der Schiffbaurdamm ward durch seine Vergünstigung 1738 hauptsächlich durch Schiffbauer angebauet (S. 39), und dieses wichtige Gewerbe allhier mehr eingeführt. Von 1724 bis an das Ende seiner Regierung 1740 ließ er den Petrichurm, und nachher die Kirche mit unglaublich großen Kosten†) aufführen (S. 122 u. f.).

*) Es wurden wegen der ungeheuren zu diesen Bauen benöthigten Menge Ziegelsteine auch Ziegelftreicher von Lüttich verschrieben, welche bey Lichtenberg eine dazu dienliche Erde fanden. (N. u. N. S. II. Th. S. 50).

**) Bis 1739, (also noch nicht alles, da erst 1740 die Pflasterung aufhörten), waren 87588 Rthlr. 3 gr. bloß für Arbeitslohn ausgezahlt worden, ohne die Steine, welche große Summen kosteten, da sie zum Theil 12 bis 16 Meilen weit mußten geliefert werden. Bis 1739 waren 158390 Rummen verbraucht, deren ungefähr 6 auf 1 Quadratruthe verpflastert werden.

**) Indessen wurde damals, da so sehr geeilt ward, an vielen Orten, besonders auf der Friedrichstadt, nicht richtig genug nivellirt, daher der Mangel des Abflufs des Wassers, an einigen Orten zu vielen Klagen Anlaß giebt. Und diesem Uebel wird nunmehr ohne große Kosten nicht aus dem Grunde abgeholfen werden können.

†) J. B. 1738 ließ er zu dem dritten, nicht zu Stande gekommenen Thurmbau, durch die Landschaft 50000 Rthlr. aufnehmen, zu deren Verzinsung und successivem Abtrage, jährlich 3000 Rth. aus der Kriegskasse, und 2000 Rthlr. vom Magistrate gezahlt wurden.

u. s. f.). Er verlängerte die Lindenallee, und ließ die Allee vor dem Potsdamerthor und andre mehr pflanzen. Unter seiner Regierung, nahm die Anlegung der Gärten und der Bau der Küchengewächse und des Obstes ungesmein zu. 1733 wurden zuerst, von dem Hrn. Prof. Gleditsch und dem seel. Oberinspektor Hrn. Habermas, die so sehr gemeinnützigen Anstalten zu Dämpfung des Flugsandes angefangen (S. 949), welche nachher zu Verbesserung der ganzen Gegend vor dem Rosenthaler, bis zum Drantenburgerthore, die herrlichsten Wirkungen gehabt haben. Uebrigens hielt dieser König sehr darauf, daß alle Häuser steinern mußten gebauet werden, gab 1727 eine verbesserte Feuerordnung für die Residenzien, verbesserte die Feueranstalten, ließ mehrere Sprühenhäuser bauen, und vermehrte auf Seine Kosten die Sprühen und andere Feuergeräthschaften. Unter Ihm wurde*) 1732 die nächtliche Erleuchtung verbessert, und äusserst auf die Reinigkeit der Gassen gehalten. Er ließ von 1734 bis 1737 den größten Theil der Befestigung auf der kölnischen Seite, von der jetzigen Jägerbrücke an bis an die Blockbrücke, dem Stralauerthor gegenüber, auf seine Kosten wegnehmen, und es wurden Häuser und Gärten an die Stelle angelegt, auch die Jägerbrücke, Jerusalemsbrücke, Spitalbrücke, und Köpenickerbrücke neu gebauet. Er begünstigte den Anbau der Vorstädte, welche unter ihm sehr erweitert und die Häuser verbessert wurden.

Friedrich der Große hatte, gleich nach seinem Regierungsantritte, zwey wichtige Kriege zu führen, um das Seinem Hause so lange vorenthaltene Erbtheil wieder zu erlangen, und das Gleichgewicht von Deutschland zu erhalten. Aber sobald der Dresdner Friede geschlossen war,

beschloß

*) S. Instruktion für den Laterneninspektor No. 1732 14. May
Meylius T. VI.

Beschäftigte sich dieser große Monarch mit Verbesserung seiner Länder, und die Verschönerung seiner Hauptstadt ward auch bald sein Augenmerk. Schon 1741, bey dem Bau des Opernhauses, war auf dieser Seite der Wall abgetragen, der Festungsgraben gerade gezogen, und mit einer neuen Schälung von Werkstücken versehen worden. 1745 nach dem Frieden, ward mit dem Abbrechen der Wälle auf der berlinischen Seite der Anfang gemacht. 1746 ließ der König auf seine Kosten, das Königsthor, und das Spandauerthor abbrechen, und die sämtlichen Wälle auf der berlinischen Seite abtragen, worauf nachher die Häuser der neuen Friedrichsstraße gebauet wurden, wozu der König Baumaterialien und Beihilfe an Gelde gab. Eben dieses geschah nachher mit dem bis dahin noch stehendem Theile des Walles hinter dem Gießhause. Der alte Dom ward 1748 abgebrochen, und dadurch der Schloßplatz erweitert, der Lustgarten aber durch das Gebäude des neuen Doms gezieret. 1750 ließ der König die neue Friedrichsbrücke ganz neu anlegen, und zugleich die ehemalige Konterstarpe vor dem Spandauerthore gänzlich bebauen, wozu Er den Eigenthümern Baumaterialien und Geschenke an Gelde gab (S. 39), und wodurch der Haaksche Markt und verschiedene Straßen entstanden. Vor dem Königsthore that Er ein gleiches, und es ward daselbst auch nachher das Arbeitshaus gebauet. 1748 hatte Er auf seine Kosten das Invalidenhaus vor dem Dranienburgerthore bauen lassen, und 1752 ward, auf Seine Kosten, die ganze Vorstadt Neuvogtland zwischen dem Rosenthaler und Hamburgerthor gebauet, und die Häuser den Eigenthümern geschenkt.

Durch den zwar glorreichen, aber landesverderblichen Krieg von 1756 bis 1763, ward die Verschönerung Berlins unterbrochen. Während desselben wurden die Resten

denzen zweymal von den Feinden gebrandschaft. 1757 erpreßte der Oesterreichische General von Sadding 200,000 Rthl. in 24 Stunden. 1760 mußte der vereinigten Russischen und Oesterreichischen Armee, eine Brandschatzung von zwey Millionen Thalern gegeben werden, welche durch Kredit aufgebracht wurden. Es ist aber den Einwohnern Berlins niemals was abgefordert worden. Der König hat, nach wiederhergestelltem Frieden, diese ansehnliche Summe bezahlt, man weiß nicht, wann; weil der großmüthige Monarch die, welchen Er wohl that, es nicht einmal hat wissen lassen, daß Er ihnen eine so große Wohlthat erzeigte.

In den ersten Jahren nach geschlossenem Frieden war dieser wahre Landesvater aufs eifrigste beschäftigt, seine ausgefogene und zum Theil verwüsthete Länder, wieder in guten Stand zu setzen. Wie große Summen, die sich bis jetzt über vierzig Millionen belaufen, Er dazu angewendet habe, ist erst seit kurzem in einigen Schriften, besonders in den so interessanten in der K. Akademie verlesenen Aufträgen des Hrn. Cabinetsministers von Herzbergs Excellenz, anzudeuten angefangen worden; und mancher Theil wahrhaftig königlicher Wohlthaten ist der Welt noch nicht einmal bekannt.

Sobald aber die dringendsten Bedürfnisse der Königl. Länder befriedigt waren, dachte der König wieder an die Verschönerung Seiner Hauptstadt. Er ließ von 1769 bis 1777, in verschiedenen Straßen *), 149 Bürgerhäuser auf

*) Am Schlosse wurden 1769, 4 Häuser von 4 Geschossen gebaut: In der breiten Straße 1769, 2 Häuser von 4 Geschossen. Unter den Linden; von 1770 bis 1774, 45 Häuser von 2, 3 und 4 Geschossen; In der Königsstraße, 1771 bis 1777, 14 Häuser von 4 Geschossen; Ferner: in der neuen Friedrichstraße, (am Kabinettsbanke) 1782, 3 Häuser; Auf dem Platze vor der Königsbrücke, 1783, 3 Häuser; In der neuen Münzstraße, 1780 und 1784, 7 Häuser; Am Rosenthalerthore, 1785, 1 Haus; Am

auf seine Kosten, abbrechen und viel schöner wieder aufbauen, und schenkte diese Häuser den Eigenthümern *). Außerdem ließ Er, von 1763 an**), eine große Anzahl öffentl.

Am Haack'schen Markte, 7 Häuser; In der Leipzigerstraße, auf der Friedrichsstadt, von 1773 bis 1777, 46 Häuser von 3 u. 4 Geschossen; 1785, 5 Häuser; Der Banko gegenüber, 1785, 2 Häuser; Am Opernplatze, 1783, 1 Haus; Am Dönhofschen Platz, 1774 bis 1777, 22 Häuser von 3 und 4 Geschossen; Bey der Spitalbrücke, 1776, 3 Häuser von 3 Geschossen. In demselbigen Jahre ein Haus in der Jerusalemstraße, welches 1775 abgebrannt war; 1783 2, und 1785, 3 Häuser; In der Taubenstraße, 1781, ein Haus; In der Kronenstraße, 1784 und 1785, 5 Häuser; An der Böhmischen und Dreifaltigkeitskirche, 1783, 4 Häuser; und 777 auf dem Friedrichsstadtschen Markte, 11 Häuser von 3 Geschossen; auf demselben 1780, 4 und in der Marktgrafenstraße, 1781, 4 und 1785, 4 Häuser.

*) Der König hat dieß durch eine Kabinettsorder vom 13 April 1771 an den berlinischen Magisterat erklärt, und dem Magistrat befohlen, den Eigenthümern die Schenkungsbriefe auszufertigen. (S. die Samml. von Edikten 1771, S. 130, und das Donationspatent vom 11 Sept. 1776).

**) 1763 ward gebauet: die Porcellanfabrik und die dazu gehörige Ofen, desgleichen die Kasernen für das erste Regiment Artillerie; 1764 die neue Ritterakademie, die Manchestermanufaktur, und die Lackfabrik bey Monbijou; 1765 die Kaserne für das zweyte Regiment Artillerie; 1767, 6 Kasernen für die Infanterieregimenter: Bülow (jetzt Pfuhl), Koschenbar, (jetzt Hornsstadt) Ramin, (jetzt Möllendorf) Prinz Friedrich, Steinfeller, (jetzt Wolbeck) und Kenzel, (jetzt Lichnowsky), 1769 die große Kommeranzenbrücke, steinern, zwey Exercierhäuser, Stall für eine Schwadron Husaren; 1773, 2 große Mondirungsmagazine, eins am Weidendamm und eins ohnweit dem schlesischen Thore; die Kaserne fürs dritte Regiment Artillerie; Ställe für 5 Schwadronen Gens d'Armes; Stall für eine Schwadron Husaren; 1774, die neue Königl. Bibliothek auf der Neustadt, die steinerne Brücke am Opernhause, das Komödienhaus auf dem Friedrichsstadtschen Markte; 1775, das neue Kadettenhaus, und die Spitalbrücke steinern, mit einer runden Säulenlaube; 1777 die Brücke am ehemaligen Königthore, steinern, mit einer doppelten Säulenlaube vor derselben, wovon in diesem Jahre nur die linke Seite fertig wurde, 1779 und 1780 ward die andere gebauet, 1780 das Wohnhaus und die Werkstatt für den Königl. Bildhauer (an der Königsbrücke), 1781 bis 1786 die beiden Thürme auf dem Friedrichsstadtschen Markte, 1781, die Einfassungsmauer von dem Kirchhofe für die französische Kolonie; 1782, die Jägerbrücke mit den darauf befindlichen Häusern, die Einrichtung der Wache für das Regiment Gens d'Armes auf der Neustadt, das Wohnhaus für die K. Bibliothekarien, nebst dem Lesezimmer;

öffentliche Gebäude und Brücken bauen, welche zur Verbesserung und Verschönerung der Hauptstadt nicht wenig beitragen. Bloß der im Jahre 1778 ausgebrochene Krieg unterbrach die Fortsetzung der Königl. Gebäude. Gleich nach geschlossenem Frieden ward jährlich darin fortgesetzt *). Der König unterstützt außerdem sehr oft die Aufsführung der Gebäude von Privatpersonen durch Bewilligung von Baumaterialien an Bauholz u. besonders werden allen Bauenden ohne Ausnahme, die sowohl zu Mauerung des Grundes als auch zum Kalk benötigten Küdersdorfschen Kalksteine umsonst, doch gegen Erlegung des Brecherlohns und der Anfuhrkosten, abgefolgt. Sie müssen, zu dem Behufe, zuerst von dem Gouvernément und Policey die Erlaubniß zum Baue erhalten, alsdenn bey dem Königl. Bauamte den Anschlag und Riß eingeben; nachdem diese daselbst und bey dem Bergwerksdepartement revidiret worden, erteilet das letztere die Assignation auf die Kalksteine **).

Noch

zimmern; 1782, ein großes Manufakturgebäude für das Lagerhaus, eine Färberey für den Floreseiden Manufakturier Joyeur in der Leipzigerstraße, die Erhöhung der beiden Flügel der Porcellenfabrik, die Anbauung der Ställe für das Ebenische Regiment Husaren, das Predigerhaus zur Georgenkirche; 1784 und 1785, eine Kasarne vorm Königthore fürs Regiment Bornstädt auf 600 Mann; 1785, der Anfang des Charitehospitals, des Predigerwitwenhaus der Nikolai- und Marienkirche auf dem neuen Markte, die Spandauerbrücke nebst der Mouliniermaschine, ein neuer Flügel zur Kasarne am Schlesenthore für das Regiment von Pfuhl.

*) Die von dem Könige seit 1780 für die berlinischen Gebäude ausgelegten Kosten, betragen:

1780	—	—	Rthr.	97,800
1781	—	—		202,700
1782	—	—		202,800
1783	—	—		200,000
1784	—	—		200,000
1785	—	—		236,000

Summa in sechs Jahren Rthr. 1,142,300.

**) S. das desfalls ergangene Publikandum vom 29 März 1779.

Noch ist anzuführen, daß der König bald nach dem Antritt seiner Regierung durch den Baron Anobelsdorf, den Thiergärten zu einem reizenden Spaziergange umschaffen ließ, und denselben bisher hat erhalten, und jährlich verschönern lassen. Unter dieser Regierung haben auch sehr viele Privatpersonen eine Menge schöner Gebäude aufgeführt, und vortrefliche Gärten angelegt. Der Fleiß der Einwohner hat überhaupt in der Verbesserung des Bodens beynahe Wunder gethan, so daß in dem an sich dünnen Boden in und um Berlin, durch Düngung und fleißige Bearbeitung, die besten Küchengewächse, das schönste Obst von aller Art, nebst vielen ausländischen Früchten, als: Melonen, Angurien, Ananas u. s. w. in großer Menge und in großer Vollkommenheit gezogen werden.

Berlin besteht jetzt aus fünf Städten: 1) Berlin (S. 1). 2) Kölln (S. 67), wozu neu Kölln (S. 133) gehört. 3) Der Friedrichswerder (S. 149). 4) Die Dorotheen- oder Neustadt (S. 166). 5)

Die

- *) Die beste Idee des allmählichen Anwachs der Stadt Berlin kann man sich machen, wenn man die auf dem großen Schleusenplan befindlichen Nebenpläne von Berlin, wie es in den Jahren 1652, 1688, 1723 und 1753 ausgesehen, mit einander vergleicht. Der erste oder Memmhardtsche Plan von 1652 zeigt die bloßen Städte Berlin und Kölln ehe der Werder dazu gekommen, und die Fortifikation geschehen. Der zweite Plan welcher nach dem 1688 gemachten Schulzischen perspektiven Plan, redigirt ist, zeigt die 1688 angelegte Fortifikation, den in dieselbe mit eingeschlossenen Werder, und die Neustadt, so weit sie von der Kurfürstin Dorothea angelegt, und damals durch einige Werke mit an die Fortifikation angeschlossen worden. Der dritte Plan von 1723 von D'Asbleau, zeigt, was Friedrich I. an der Friedrichsstadt bauen lassen; es fehlen aber noch die Straßen, die König Friedrich Wilhelm in den Jahren 1732 und folgenden, zu der Friedrichs- und Dorotheenstadt hinzuthun lassen, welche man, nebst dem, unter Friedrich dem Großen geschehenen Anwachs Berlins, nämlich, den auf der Kontreskarpe angelegten Straßen, dem Wartlande, dem Invalidenhaus, den neuen Artillerie- und Infanteriekasernen und Magazinen, auf dem diesem Werke bezeugten ganz genauen Plans suchen muß.

Beschr. v. Berl. III. Bd.

Die Friedrichstadt (S. 180). Und aus vier Vorstädten, nemlich: 1) Die berlinischen Vorstädte in 3 Theilungen, a) die Königsvorstadt (S. 29); b) die Spandauervorstadt (S. 37), wozu die Vorstadt neu Voigtland (S. 55) vor dem Rosenthaler und Hamburgerthor gehört. c) die Stralauervorstadt (S. 59). 2) Die Köllnische oder Köpenicksche Vorstadt (S. 140). Alle diese Städte und Vorstädte hängen ungetrenntlich zusammen, nachdem, wie oben gemeldet, die ganze Befestigung und alle innere Thore abgetragen worden sind. Die sämmtlichen Städte und Vorstädte sind vom Schlessischen Thore links bis zum Unterbaume, mit einer Kettenmauer umgeben, welche, die Thore mitgerechnet, 2169 rheinl. Ruthen lang ist. Vom schlessischen Thore rechts, bis wieder zum Unterbaume sind nur Palisaden. 1786 sollte auch auf K. Kosten, vom Unterbaume an, der Anfang zu Auführung einer Mauer gemacht werden.

Die Polhöhe der K. Sternwarte zu Berlin, ist, der Angabe des Hrn. Major von Tempelhof zu Folge, $52^{\circ}31'30''$; und die Länge $31^{\circ}2'30''$, wie aus der unten stehenden Note zu ersehen *).

Durch

*) Auszug eines Aufsatzes des Hrn. Majors von Tempelhof: Nach den Bestimmungen des Hrn. Hofmann und Kirch ist die Berliner Polhöhe $52^{\circ}33'$, und in den Berliner Ephemeriden wird sie $52^{\circ}32'30''$ angenommen. Da man aber in Ansehung der Richtigkeit dieser Angabe noch einige Zweifel hegte, so unternahm es Hr. Bernoulli die Polhöhe genauer zu bestimmen. In dieser Absicht maas er mit einem vortreflichen englischen Mauerquadranten die Abweichung der Sterne γ und δ im Drachen, und brachte dadurch die Polhöhe von $52^{\circ}31'30''$ heraus. Herr de la Lande stimmt damit in der neuesten Ausgabe seiner Astronomie überein. Als er hier in Berlin war, so fand er durch seine eigene Beobachtungen die Polhöhe der Sternwarte $52^{\circ}31'13''$. Nach genauer Untersuchung und Berichtigung des Quadranten, dessen er sich bedient hatte, bringt er aus seinen Beobachtungen die Polhöhe, wie Hr. Bernoulli, $52^{\circ}31'30''$ heraus. Diese scheint also die richtigste zu seyn. Der Unterschied der Berliner und Pariser Sternwarte ist in Zeittheilen $44'10''$, nach den Bemerkungen des Hrn. Lerey, Bernoulli u. Dieses auf Grade reducirt, giebt den Unterschied $11^{\circ}2'35''$. Weil nun die Länge von Paris 20°

Durch die Stadt fließt die Spree, welche sehr
fruchtbar ist, und wegen ihrer Verbindung mit der Elbe
durch die Havel, und mit der Oder durch verschiedene
Kanal, der Handlung großen Vortheil bringt. Sie ent-
springt bekanntermaßen in der Lausitz, fließt über Köpenick
nach Berlin und fällt bey Spandau in die Havel. Das
Flüßchen Panke, welches bey Bernau entspringt, berührt
einen kleinen Theil der Spandauer Vorstadt, und fällt am
Anfange des Schiffbauerdammes in die Spree. Aus und
in die Spree gehen verschiedene Gräben, und zwar 1) der
ehemalige Festungsgraben in zwey Abtheilungen: a)
Von der Berlinken Seite fließet er aus der Spree
bey der Stralauerbrücke, und wieder in dieselbe bey
der neuen Friedrichsbrücke. b) Auf der Köllnischen Sei-
te fließt er jenseits der Blocksbrücke aus der Spree, ist
fast überall sehr verengt, von der Jägerbrücke an gerade
gezogen, und fließt unter der Brücke neben dem Kup-
fergraben (HH) in den Kupfergraben. 2) Die Frie-
drichsgracht ist ein Arm der Spree, dessen sumpfige
Theile vormals durch verschiedene Gräben vertieft und flie-
ßend gemacht worden. Sie kommt unter der Inselbrük-
ke aus der Spree, verlieret schon an der Gertrautenbrük-
ke ihren Namen, heißt bis an die Schleuse der Schleu-
sengraben, hat weiter hin zwischen dem Zeughaufe und
dem Schlosse keinen Namen, als den allgemeinen die Spree,
heißt jenseit der Kupfergrabenbrücke, der Kupfergraben,
fließt endlich unter der kleinen Weidendammbrücke wieder

ist, so ist die Länge von Berlin $31^{\circ}2'30''$. In den Ephemeriden
ist die Länge bisher $31^{\circ}6'15''$ angenommen worden. Aus dem
Sonnenstern von 1764 fand Hr. Sejour diese Lage: aus
dem Eintritt $31^{\circ}2'45''$ und aus dem Austritt $30^{\circ}59'15''$. Ohn-
geachtet nun diese letztere mit der erstern nicht gut zusammen
stimmt, so sieht man doch, daß die erst angegebene Länge von
 $31^{\circ}6'50''$ zu groß gewesen; Daher kann man die Länge von
Berlin $31^{\circ}2'30''$ ohne merklichen Fehler annehmen.

in die Spree. 3) Der Mühlengraben, ist ebenfalls ein Arm der Spree, der gerade gemacht, vertieft und verenget worden. Er gehet unter der Jungfernbrücke und dem Schleusengraben, hinter den Häusern auf der linken Seite der Bräuerstraße, und fällt unter den Werberischen Mühlen wieder in die Fortsetzung dieses Grabens. 4) Ein Graben, der am Ende des Lustgartens quers von der Fortsetzung des Schleusengrabens (Nr. 2) oder dem einem Arme der Spree, bis in die eigentliche Spree geführt ist. 5) Der Münzgraben, welches zum Behuf des Münze jenseit der Holzgartenstraße aus dem Schleusengraben kommt, und auf dem alten Posthofe wieder in denselben fällt. 6) Verschiedene Ränäle um den Mühlendamm. 7) Der Schönhausensche Graben, kommt bey Schönhausen aus der Panke, und fließet dicht hinter der Charitéstraße zwischen derselben und dem Unterbaume, in die Spree. Außerhalb der Stadt ist 8) der Flossgraben oder sogenannte Landwehrgraben, ehemals auch des Heidekampfsche Graben genannt. Er ward 1705 auf Befehl König Friedrich I. zum Abfließen des Holzes angelegt, wozu er auch noch zum Theil gebraucht wird, und woher der erste Namen kommt. Nachher ward an demselben, unter König Friedrich Wilhelm, vor dem Ban der Mauer, eine Linie aufgeworfen, an deren Ausgängen oder Landwehren die Wachen aufzogen. Daher kommt der zweyte Namen. Dieser Graben gehet vor dem Schlesischen Thore aus der Spree, schlängelt sich in verschiedener Entfernung, um die ganze Köllnische Vorstadt, Friedrichstadt und Dorotheenstadt, und fällt im Thiergarten, ohnweit der Puffischen Rettungsbühne, wieder in die Spree.

Berlin hatte den 1 Jänner 1778. zusammen 9695 Häuser, ohne die Kirchen, das R. Schloß und alle öffentlichen

Neue Gebäude *), (nämlich 6223 Vorderhäuser, 3225 Hinterhäuser und 257 Häuser außerhalb der Mauern und Wallfaden, das Bogelaud mit eingeschlossen. Die Hinterhäuser sind seit 1778 nicht gezählt worden, es sind aber gewiß seitdem 100 und mehr gebauet worden. Zu Ende 1785 beliefen sich die Vorderhäuser oder eigentlichen Häuser auf 6644. Es war also 1778 bis 1785 in acht Jahren die Anzahl der Häuser mit 421 vermehrt worden. Im J. 1661 war die Anzahl der Einwohner 6500, im J. 1700 28,900. Im J. 1721, 65,300. Im J. 1777 140,719, und zu Ende 1785, 146,647. Die Anzahl war also in acht Jahren mit 5,828 vergrößert. Zu Ende 1777 waren 7927 Bürger die das Bürgerrecht gewonnen hatten. Zu Ende 1785 waren es 9140. Es waren also nach acht Jahren die Bürger um 1213 oder ohngefähr $\frac{1}{7}$ vermehrt. Im J. 1777 war die Anzahl der in den Seiden-, Wollen-, Baumwollen und Feinenmanufakturen wirklich gehenden Stühle 5985, und 1784 waren es 6178. Die sämtlichen Häuser (die Königl. und öffentliche Gebäude ausges-

§ 3

nomm

*) Es waren zu Ende 1785

In Berlin	—	5121 Häuser
In Mitteln	—	743
In Neuchölln	—	173
Auf dem Friedrichswerder	—	302
Auf der Neustadt	—	378
Auf der Friedrichstadt	—	1669
Auf der Spandauer Vorstadt	—	1027
Auf der Königs Vorstadt	—	438
Auf der Stralauer Vorstadt	—	451
Auf der Köllnischen Vorstadt	—	142

Summa: 6644 Häuser.

Im Jahr 1626 waren in Berlin und Kölln 1238 Häuser. 1647 bestanden beide Städte aus 1743 Häusern, und waren also schon 207 mehr 1716 waren in allen Städten 4541 Häuser. (die außerhalb der Mauern nicht gerechnet). 1747, 5513. 1758, 5826. 1772, 6170 Häuser, und ausserdem im letzten Jahre 255, außerhalb der Mauern. Den verschiedenen Anbau und die Menge nach den Wehrt der Gebäude sieht man auch sehr gut aus der Versicherungssumme der verschiedenen Theile der Stadt in der Feuer-Gesellschaft. S. 443.

genommen), waren in dem Zenskataster im Jahr 1773 mit 3,654,046 Rthlr., im J. 1777 mit 16,497,527 Rthlr., und 1784 mit 19,003,500 Rthlr. vertheilt.

Berlin hat 15 Thore, 268 Straßen und Plätze, 36 Brücken, worunter 7 steinerne sind, und 33 Kirchen (die beiden im Invalidenhanse mitgerechnet). Der ganze Umfang ist (nach der Ausrechnung des Hrn. Major von Tempelhof) 4546 rheinl. Ruthen, oder ungefähr 2½ deutsche Meilen groß; und der Inhalt der ganzen Fläche der Stadt beträgt 931,935 rheinl. Quadratruthen oder 5177½ mährische Morgen.

Die Stadt ist in 12 Quartiere eingetheilt, welche durch 12 Hauptstraßen in 12 Theile getheilt sind. Die Quartiere sind: 1. Das Innere der Stadt, 2. Das Äußere der Stadt, 3. Das Innere der Vorstadt, 4. Das Äußere der Vorstadt, 5. Das Innere der Vorstadt, 6. Das Äußere der Vorstadt, 7. Das Innere der Vorstadt, 8. Das Äußere der Vorstadt, 9. Das Innere der Vorstadt, 10. Das Äußere der Vorstadt, 11. Das Innere der Vorstadt, 12. Das Äußere der Vorstadt.

Verzeichniß der Quartiere

1. Das Innere der Stadt
2. Das Äußere der Stadt
3. Das Innere der Vorstadt
4. Das Äußere der Vorstadt
5. Das Innere der Vorstadt
6. Das Äußere der Vorstadt
7. Das Innere der Vorstadt
8. Das Äußere der Vorstadt
9. Das Innere der Vorstadt
10. Das Äußere der Vorstadt
11. Das Innere der Vorstadt
12. Das Äußere der Vorstadt

Die Quartiere sind in 12 Theile eingetheilt, welche durch 12 Hauptstraßen in 12 Theile getheilt sind. Die Quartiere sind: 1. Das Innere der Stadt, 2. Das Äußere der Stadt, 3. Das Innere der Vorstadt, 4. Das Äußere der Vorstadt, 5. Das Innere der Vorstadt, 6. Das Äußere der Vorstadt, 7. Das Innere der Vorstadt, 8. Das Äußere der Vorstadt, 9. Das Innere der Vorstadt, 10. Das Äußere der Vorstadt, 11. Das Innere der Vorstadt, 12. Das Äußere der Vorstadt.

Die Quartiere sind in 12 Theile eingetheilt, welche durch 12 Hauptstraßen in 12 Theile getheilt sind. Die Quartiere sind: 1. Das Innere der Stadt, 2. Das Äußere der Stadt, 3. Das Innere der Vorstadt, 4. Das Äußere der Vorstadt, 5. Das Innere der Vorstadt, 6. Das Äußere der Vorstadt, 7. Das Innere der Vorstadt, 8. Das Äußere der Vorstadt, 9. Das Innere der Vorstadt, 10. Das Äußere der Vorstadt, 11. Das Innere der Vorstadt, 12. Das Äußere der Vorstadt.

Erster

Erster Abschnitt.

Topographische Beschreibung der Straßen, Plätze und merkwürdigen Gebäude der Städte und Vorstädte, nebst derselben kurzen Geschichte.

I. Berlin an sich selbst *).

Ist nebst Köln die älteste unter den Residenzstädten, wovon die übrigen den Namen führen. Es liegt an nordöstlichen Ufer der Spree, ist eine vollkommene Insel, und wird gegen Süden und Westen von der Spree, gegen Norden und Osten aber von dem Theile des ehemaligen Festungsgrabens begränzt, welcher von der Stralauerbrücke bis zur neuen Friedrichsbrücke geht. Vor Berlin, in einem nördlichen Halbkreis von Südosten bis Westen, liegen die drei berlinischen Vorstädte, von welchen es durch den Festungsgraben getrennet wird. Ueber denselben geht die Kommunikation nach der Stralauervorstadt über die Stralauerbrücke (1); nach der Königsvorstadt über

*) Von der Eintheilung der Städte und Vorstädte bin ich der Eintheilung bey der Policey gefolgt. Bey der Gerichtsbarkeit der Stadtrichter, bey den lutherischen Kirchspielen, bey dem Synodalembuche, bey dem Feuerkatastrum, bey der Serviskommision, und bey der Eintheilung der Auktionskommissarien, werden verschiedene Straßen zu andern Städten oder Quartieren gerechnet. Am Ende einer jeden Stadt oder Vorstadt ist die Eintheilung der Policeyquartiere und der lutherischen Kirchspiele angezeigt. Die Straßen sind mit Zahlen, die Häuser mit lateinischen Buchstaben, die Thore mit großen deutschen Buchstaben, und die Brücken mit kleinen deutschen Buchstaben, sowohl in dieser Topographie, als auch auf dem Plane gerechnet.

2 I. Abthn. Besch. der Straßen, Plätze &c.

über die Königsbrücke (a); und nach der Spandauervorstadt sowohl über die Spandauerbrücke (b), als über die neue Friedrichsbrücke (c). Auf der südwestlichen Seite wird Berlin durch die Spree von Kölln getrennt. Die Kommunikation über diesen Fluß macht nach Neukölln die Blockbrücke (t) neben dem großen Friedrichshospital; und nach Alt-Kölln, der Mühlendamm (Nr. 156), die lange Brücke (u), und die große Pommeranzenbrücke (o).

Berlin hat jetzt 1121 Vorder- und 654 Hinterhäuser. Die Straßen und Plätze sind folgende:

1) Die Königsstraße, führet von der langen Brücke *) zur Königsbrücke.

Sie erhielt diesen Namen als K. Friedrich I. nachdem er 1701 in Könißb. gekrönt worden, durch sie seinen Einzug hielt. Vorher hieß sie die Georgenstraße. **) Am Ende derselben diesseits der Königsbrücke, stand sonst das Georgenthor, welches 1701 Königsthor benennet, und 1746 abgebrochen ward, um der Erweiterung und Verschönerung Berlins Raum zu machen. Diese Straße ist 142 rheinl. Ruthen lang und am Posthause 3 Ruthen 2 Fuß breit.

An der langen Brücke ist zu bemerken:

Das Eckhaus linker Hand. In diesem Hause war von 1667 bis um 1714 das Joachimsthalische Gymnasium. Es gehört auch noch demselben. 1690 ward dieß Haus neu gebauet.

A. Das neue Posthaus an der Ecke rechts. Ein Gebäude drey Geschöß hoch, von Schlüter 1701 bis 1703 für den damaligen ersten Minister Grafen von Warstenberg gebauet. Das Portal ist an der Wasserseite, über demselben ein Balkon. Die beiden obern Geschosse sind

*) Die sämmtlichen an den Gränzen der eigentlichen Stadt Berlin befindlichen Brücken werden unten, theils bey den berlinischen Vorstädten, theils bey Kölln angezeigt werden.

**) 1684 mußten auf Kurfürstl. Befehl in dieser Straße unter des Baumeisters M. M. Smids Aufsicht, alle Buden an den Häusern, Kellerhöfse, und hervorspringende Treppen, weggebrochen werden. Damals wurden auch erst die Seiten an den Häusern gepflastert.

sind mit ionischen Säulen gezieret, die eine Stütze tragen. In dem Gebäude sind schöne halberhobene Bilder. Der schmale Hof führet zum

alten Posthause an der Ecke der Königs- und Poststraße. Es ward um 1685 zum Posthause gewidmet; und man findet es schon in Schulzens 1688 gestochenen Plane so bezeichnet. Der Thorweg, wo die Posten auf- und abgeladen werden, ist in der Poststraße. Der Eingang zum Hause ist in der Königsstraße.

Im Erdgeschoße des alten Posthauses ist die Expedition des Königl. Hofpostamtes, im zweiten Geschoße die Wohnung des Hofpostmeisters, und im dritten versammelt sich das Generalpostamt. Im neuen Posthause ist im Erdgeschoße die Generalpostamts-Kanzley und Kasse; im zweiten Geschoße die Generalpostamts-Kalkulatur, und die Geheime Kriegs-Kanzley.

Das Jordansche Haus an der Ecke der heil. Geistsstraße linker Hand.

B. Das Rathhaus *), rechts an der Ecke der Königs- und Spandauerstraße. Ein Gebäude von drey Geschossen mit einem alten Thurme **). Dieser nebst dem vorspringenden Eckgebäude ist 1583 gebauet. Zu dem zurückspringenden Theile in der Spandauerstraße machte Nering schon 1685 den Riß, aber er ward erst 1693 und in den folgenden Jahren gebauet. Der Theil in der Königsstraße ward nach Vereinigung der Magisträte aller Residenzen 1710 hinzugethan; in demselben ist unten die berlinische Rathswaage. Im Rathhause versammelt sich auch das Armendirektorium und das Baugesicht.

C. Das Guvernementshaus ***), ein ansehnliches Gebäude, drey Geschöß hoch, rechts an der Ecke der Königs- und Judenstraße. Hier wohnt der jedesmalige Gouverneur der Residenzen. Ehemals gehörte dieser Palast

U 2

*) Es ist iht das einzige eigentliche Rathhaus. Weil sonst auch die andern Städte Rathhäuser hatten (s. unten im V. Abschnitte); die aber iht zu andern Zwecken gebraucht werden; so heiß: dies im gemeinen Leben auch noch zuweilen das Berlinische Rathhaus.

**) Des Rathhauses Aufsatz von beiden Seiten s. auf Schlenker's Prospektten No. 12. und auf dessen Plane Berlins.

***). S. Schlenker's großen Plan.

4 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze &c.

laß dem Staatsminister v. Ratsch, *) von dessen Erben ihn K. Friedrich Wilhelm kaufte, und zum Ausbarnementshause widmete.

In dieser Straße findet man viele Privathäuser, die wegen guter Bauart merkwürdig sind. Dazu gehören (außer 14 von 1771 bis 1777 auf Königl. Kosten in dieser Straße neu gebaueten **) und den Eigenthümern geschenkten Häusern):

Das Haus des Kaufmanns Hrn. Michelet, zwischen der heil. Geist- und Spandauerstraße linker Hand. Es gehörte im 16ten Jahrhunderte dem damals wegen seiner ausgebreiteten Handelschaft berühmten Leonhard Weiler. Im vorigen Jahrhunderte besaß es der Staatsminister von Meinders. Von dessen Erben kaufte es im Anfange dieses Jahrhunderts der Staatsminister von Kraut. Darauf kam es an den General und Staatsminister v. Grumbkow, welcher die Stirnwand wie sie jetzt ist, durch Böhme aufführen, auch inwendig beträchtliche Veränderungen machen ließ. Man nennt es noch oft im gemeinen Leben das Grumbkowsche Haus.

Das Wegelische Haus, an der Königsbrücke, zu Ende dieser Straße linker Hand.

Das ehemalige Diterichsche, ist dem Hrn. Geheimen Finanzrath Struve gehörige, Haus, rechter Hand. ***)

Diese

*) Dessen vormaliges Haus ging nur von der Judenstraße bis an das jetzige Portal. Er kaufte auf der andern Seite drey kleine Häuser dazu, ließ sie 1721 abreißen, und zu gleicher Höhe aufführen, und das alte Gebäude mit dem neuen gleichförmig austieren. Innerlich aber konnte die Symmetrie nicht erlangt werden, weil das alte Gewölbe stehen blieb. Diterichs machte die Risse nach Böhmens Angabe.

**) Das Cammannsche, Sonntagsche und Baakische Haus sind von Boumann dem Vater angegeben, alle übrige seit 1768 auf des Königs Kosten gebauete Häuser sind von Unger gezeichnet.

***) Diese beiden letztern Häuser entstanden, als 1746 das Königschor abgebrochen, und der Wall zu beiden Seiten abgetragen ward. Linker Hand an der Stelle des Wegelischen Hauses wurden anfänglich zwei kleine Häuser gebauet, welche der Kaufmann Wegeli der älteste zukaufte, als er das in der benachbarten neuen Friedrichsstraße belegene ehemalige Kommendantenhaus zum Manufakturhause geschenkt erhielt. Mit diesem Manufakturhause vereinigte er das Gebäude in der Königsstraße, welches er durch Naumann den Vater aufführen ließ. Die Stellen rechter Hand

Diese Straße wird von den Straßen Nr. 2, 5, 6, 10, 15, 28, 29, 33, 38 und 39 theils durchschnitten, theils berührt.

2) Die Burgstraße ist die Kaje an der Spree, von der langen Brücke bis an die große Pommeranznbrücke.

Eis in die Mitte des 17ten Jahrhunderts war hier nur ein ganz enger und schlechter Gang an der Spree, daher man diese Gegend bloß, hinter der heil. Geiststraße nannte. Es waren hier nichts als die Zäune der Gärten und sehr wenige schlechte Häuser oder Zuden. 1657 ließ der Rath zuerst, auf Kurfürstl. Befehl, längs der Spree, so weit das Schloß gehet, eine Schälung (oder wie es damals hieß, eine Lastadie) machen, und den Gang erhöhen, der aber damals kaum die Hälfte der jetzigen Breite hatte. 1677 setzte der Hofrentmeister Michael Matzias die Schälung, auf seine Kosten, längs seines Gartens (jetzt so weit die Ritterakademie gehet) fort, und machte sie, so weit seine Fronte ging, steinern, erhielt aber dafür die Erlaubniß, seinen Garten bis an die Spree abzuhängen; eben so gingen auch nachmals die jenseits liegenden Gärten bis an die Spree. Damals erst kam der Namen der Burgstraße auf, weil die Straße nur so lang war als das Schloß. 1689 mußte zwar Matzias den Gang hinter seinem Garten wieder öffnen, daß man durch den Durchgang (3) kommen konnte; aber jenseits war noch kein Gang. Daher, als K. Friedrich I. 1698 bis 1706 die Straße erhöhen, und zu der jetzigen Breite und Länge bringen, die Schälung mit Werkstücken einfassen, und mit einem eisernen Geländer schließen ließ, mußte er von dem Generalauditeur (nachmaligen Staats-

A 3

minis

Hand bekam der Bildhauer Glume, welcher das Haus aufbaute, und es nachher an den Kriegs Rath und Bürgermeister Dierich verkaufte, der es gleichfalls durch Traumann den Vater veräußern ließ. Da 1755 beschlossen ward, den Graben zu verengern, um die Kosten der Unterhaltung der damals langen Königsbrücke zu vermindern, erbaten sich beide Eigenthümer, den Graben auf ihre Kosten auszufüllen, Gärten darauf anzulegen, eine Mauer nach der Straße zu führen, und die Straße pflastern zu lassen; welches auch geschah. Durch den neuen Bau der Kolonade an der Brücke (a) 1777, verloren die Eigenthümer wieder einen Theil ihrer Gärten.

6 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze u.

minister) v. Kersch, der da, wo jetzt das Hinterhaus des Joachimsthalischen Gymnasiums steht, ein Haus hatte, den Platz zur Straße mit 4000 Rthl. erkaufte.

In dieser Straße sind zu bemerken:

D. Die Königl. Ritterakademie (Ecole militaire), woselbst junge Edelleute erzogen werden. Dieses neue Gebäude wurde auf Königl. Befehl 1765 bis 1769 von Boumann dem Vater gebaut. Vorher waren Särsen auf diesem Plage.

Das Hintergebäude des Joachimsthalischen Gymnasiums.

Des jüdischen Bankiers Hrn. Daniel Igigs Haus. Der General v. Montargues bauete es 1724 nach dem Modell des Hotel de Soubise in Paris; der Baron v. Vernezobre kaufte es 1728 von demselben, und ließ es ausbauen. Der jetzige Besitzer kaufte einige nebenstehende Häuser dazu, und ließ es 1765 nach Traumanns des Sohns Rissen, so wie es jetzt ist, erbauen und erweitern, wodurch der linke Flügel symmetrischer wurde.

Aus dieser Straße kommt man über die lange Brücke nach dem Schlosse und dem Schlossplatze; über die Friedrichsbrücke nach der Spandauer Vorstadt; neben dieser Brücke rechter Hand nach der neuen Friedrichstraße, und linker Hand über die große Pommeranzenbrücke nach dem neuen Packhofe und dem Weidendamme; nach der heil. Geiststraße aber durch Bohms Hof, d. i. das Haus, welches gerade auf die ehemalige Cavalierbrücke stieß, ferner durch das Hanichsche Haus, und durch die zwey folgenden Straßen. (3. 4.)

3) Der Durchgang, eine Straße bey der Ritterakademie.

In den ältesten Zeiten war diesseits dieser jetzigen Straße ein sehr enges Gäßchen, welches das Sprenggäßlein, auch um 1644 das Franengäßlein *) hieß. 1657 befohl Kurf. Friedrich Wilhelm, theils wegen Unreinlichkeit, theils wegen Brandgefahr, daß der Rath zu Berlin das Gäßchen breiter machen und pflastern lassen sollte. Das Gäßlein ist jetzt wegen Mangel des Wassers ab-

*) S. unten bey Nr. 24. die Köllnstraße.

entfahldigte, so kaufte der Hofrentmeister Michael Matthias, als Eigenthümer der beiden Frenhäuser an der Ecke der heil. Geiststraße, den Platz zu der igiten Gasse (oder dem Durchgange) von dem (auf der Seite des jetzigen Joach. Gymnasiums liegenden) Tuchmachers Gull, (oder Wall,) Garten, ließ sie auf seine Kosten pflastern, und den Kanal darunter führen; dagegen ihm der Rath das alte Gäßchen zur Erweiterung seines Seitengebäudes abtrat. 1665 verkaufte ihm der Rath die von ihm 1657 neuangelegte Gasse für 300 Rthlr., worauf er, an der heil. Geiststraße, über derselben bauen, und sie, sowohl nach der heil. Geiststraße, als nach der Spree mit einem Thorwege verschließen ließ. 1688 aber singen die vier Gewerke über die Gültigkeit des Verkaufs der Straße einen Proceß an, der sich 1693 dahin endigte, daß die Thorwege wieder ausgehoben, und die Straße geöffnet werden mußte. Man nannte sie damals eine Zeitlang die Wasserstraße, nachher aber ist der bloße Name: der Durchgang, geblieben.

4) Der Wursthof, *) eine niedrige Querststraße, bey Hrn. Daniel Izigs Hause, führt gleichfalls nach der heil. Geiststraße.

5) An der langen Brücke am Wasser, heißt die Kaye an der Spree, rechts, wo der Eingang des neuen Posthauses ist. Sie ist meist mit den Hinterhäusern der in der Poststraße auf dieser Seite liegenden Häuser besetzt, durch welche Durchgänge gehen.

6) Die heilige Geiststraße **) geht von der Königsstraße bis an das Seiligegeisthospital. Hier sind;

§ 4

Das

*) In dieser gegen die Spree sehr niedrig herabgehenden Gasse war vermuthlich in den ältesten Zeiten ein Ausfluß eines Arms aus der Spree, welcher durch die heil. Geiststraße ging. (S. die Einleitung, und unten bey der langen Brücke (a).) 1695 kaufte Kurf. Friedrich III. den Wursthof von der Tuchmachersgilde, welcher er vorher gehört hatte.

**) Die ganze linke Seite der heil. Geiststraße jenseit des Durchgangs bis an die Spree war bis 1620 beinahe unbebaut. Den Hauptplatz nahm der Gull, (oder Wall,) Platz ein, und nach der heil. Geiststraße

I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze &c.

Das Hintergebäude der Königl. Ritterakademie (s. oben D), woselbst die Wohnungen der Professoren befindlich sind. Der Staatsminister v. Diebahn kaufte dieß schon im vorigen Jahrhunderte gebaute Haus 1736 von den Schugjuden, den Gebrüdern Gumpert, und ließ es in etwas verändern. 1763 kaufte es der König von den Reichenbach'schen Erben für 22000 Rthlr. zum Behufe der Ritterakademie. 1777 ward es um ein Geschöß erhöht.

E. Das Königl. Joachimsthal'sche Gymnasium *). Es hat den Namen von dem Städtchen Joachimsthal, wo es 1607 von Kurf. Joachim Friedrich errichtet ward. Im Jahr 1714 bis 1717 ward das gegenwärtige weitläufigte Gebäude aus den Einkünften des Gymnasiums aufgeführt. Inwendig hat es vier Höfe. Diese Seite nebst den Seitengebäuden der beiden Höfe bewohnen die Lehrer. Die Quergebäude enthalten die Lehrzimmer und Speisezimmer. Die Seite nach der Burgstraße bewohnen die Gymnasialisten und derselben Inspektoren. Dergleichen sind daselbst die Zimmer der Unterbedienten und die Dekanatsgebäude.

F. Das Hospital zum heil. Geist nebst der Kirche, welche an der Spandauerstraße liegt. Das Hospital ist im 13ten Jahrhunderte gestiftet worden. 1288 wird es zuerst im Privilegium des Gewerks der Schneider erwähnt; und die älteste bekannte Urkunde über dasselbe ist von 1313. Es waren in demselben 16 alte Männer und 17 Frauen unterhalten.

Folgende Gassen führen aus dieser Straße in die Spandauerstraße:

1) Die Pankowgasse **);

2) Die

Geiststraße standen einige schlechte kleine Häuser, und vier Folders (Falter) Daken, oder Häutchen die beim Malten gebraucht werden; diese wurden sämtlich nachher weggerissen, und die Häuser diesseits des Joach. Gymnasiums waren schon vor 1689 gebauet.

*) S. dessen Ansicht auf dem Schlenerschen großen Plan.

**) Sie hat diesen Namen, weil daselbst im vorigen Jahrhunderte zwei berühmte Aerzte, Thomas und Johann Pankow, Baer und Sohn, wohnten. Johann Pankow starb 1702. Sieieß sonst auch die Berchemgasse, von dem Eckhause, von der Bischofsstraße linker Hand, welches der Staatsminister Georg von Berchem erbaute.

8) Die Klanders: oder Kalandogasse *);

9) Die Zeiligegeistgasse beim Hospitale.

10) Die Poststraße, ist die Fortsetzung der Zeiligegeiststraße von der Königsstraße bis an den Mühlendamm. Man sieht hier:

Das oben (A) erwähnte alte Posthaus.

Das Aschebornsche, Douilhacsche, und Düttresche Haus, auf deren Stelle wahrscheinlich das im 14ten Jahrhunderte gebauete Rathhaus gestanden, (s. unten n) bey der langen Brücke.

G. Die NikolaiKirche **) nebst dem Kirchhofe. Sie ist die Pfarrkirche von Berlin, und schon im 12ten Jahrhunderte gleich bey der Entstehung Berlins erbauet worden. Sie war dem h. Nikolaus, h. Martin und der h. Katharina gewidmet. Bereits 1202 ertheilte der Cardinal und päpstliche Legat Raimond denen, die diese Kirche besuchen würden, 100tägigen Ablass. An der Wand der Kirche liest man: renovatum 1223. 1379 ward der Theil, wo der hohe Altar stehet, neu erbauet. Sie ruhet auf 16 gothischen Pfeilern, ist 171 Fuß lang, und 73 breit. Aeußerlich unterscheidet sie sich durch den besonders spitzen Thurm.

Das große Haus der Gebrüder Ephraim. Das vorherige Tonnenbindersche Haus in der Poststraße bis an die Ecke des Mühlendammes, war schon ein weitläufiges Gebäude. Im Jahr 1762 kaufte der verst. Ephraim einen offenen Platz vor dem Hause, worauf Buden standen, dazu, und ließ dies Gebäude nach Diterichs Rissen erweitern, und die jetzige sehr ansehnliche Stirnwand nach dem Mühlendamm ziehen, deren Zierlichkeit dem Baumeister um so viel mehr Ehre macht, da er sich nach dem beygehaltenen ehemaligen Hause richten mußte, welches er nur moderner, und mit corinthischen Wandpfeilern verzierte.

Hier sind noch unweit der NikolaiKirche ein Kraut- und Fischmarkt, und ein Fleischscharren; imgleichen folgende Gassen:

*) Hat den Namen von der ehemaligen Kalandbrüderschaft.

**) E. Schlenkens großen Plan.

30 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze etc.

11) Die Propstgasse, sie führt zur Spandauerstraße. Hier ist:

Die berlinische Propstey.

12) Die Kirchgasse, bringt von der Spandauerstraße zum NikolaiKirchhof;

13) Die Berggasse *) vom Molkenmarcke zum Kirchhof;

14) Die Döllengasse, **) vom Molkenmarcke zum Fischmarcke; nebst noch ein paar Aufgängen zum Kirchhof, welche keinen Namen haben.

15) Die Spandauerstraße, führet vom Molkenmarcke nach der neuen Friedrichstraße. Hier sind zu bemerken:

Ein Theil des Rathhauses (S. oben B).

H. Das Landschaftshaus, wo in gewissen Zeiten des Jahres die Deputirten der Landstände sich versammeln, und auf dessen Hofe die Landrenthey und Ritterschaftliche Registratur ist. Die Stierwand ward 1775 etwas verändert und neu gezieret.

Das Witzelsche Haus. Ist um 1720 von Böhme nach jetziger Art verschönert.

Das Haus des Herrn Geheimenkommerzienraths Schölge. Dies Haus bauete Kurf. Joachim II., und Kurf. Johann Georg. schenkte es 1578 der Frau von Rohl. Von dieser kam es durch Kauf 1610 an den Geheimenrath von Dieskau, und sodann weiter 1625 an den Lehnsekretar Sebast. Stripe, darauf an den Geh. Staatsrath und Lehnsekretar Joh. Tornow, an den Staatsminister von Meerz, und endlich 1693 an den Staatsminister von Meerz. Dessen Witwe schenkte es 1716 ihrer Tochter, der Generalin von Gerstorff, nachmaligen Geh. Staatsrathin von Dierck; deren Tochter, Frau von Henplig, es an den jetzigen Besitzer verkaufte, der es sehr schön ausbauen ließ.

Der Name kommt von dem ehemaligen Besizer des Hofes auf dem Döllinghause her.

*) In der Gasse steht ein alter Baum, an dem sich die Kinder des Landes zu spielen pflegen.

Das Haus des Moses Isaacks Erben. Es gehörte vordem dem Staatsminister von Dierck. Derselbe ließ es 1734 nach Diericks 1732 gemachten Plänen bauen und ausziehen. Die Anlage der Treppe, welche das Licht von oben durch eine Laterne empfängt, ist sinnreich.

Des Berlinischen Gymnasiums Wittwenhaus, an der Ecke der Kalandsgasse. Des Hofrath und Burge-meisters Liegmann Wittwe, geb. Anna Sabina v. Ziegler, vermachte es 1738 den Wittwen der Lehrer des Berlinischen Gymnasiums; das daneben in der Kalands-gasse gelegene Brauhaus aber, der Armenkasse der St. Nikolai- und Marienkirche.

Das Jonrobertsche, ehemalige von Bartholdische Haus. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, vermuthlich von Nering, gebauet.

Das Kühnsche Haus *), an der Ecke der Garnisonskirche.

Die Kirche des Hospitals zum heil. Geist (s. oben F).

Die Gassen sind folgende:

16) Die Seydereutergasse. Sie geht in die Rosenstraße, und hieß vormals die Bödel- oder Büttelgasse.

Es war in derselben von den ältesten Zeiten her die Scharfrichterey. 1678 wollte sie der große Kurfürst vor die Stadt gebracht wissen, aber der Rath zu Berlin setzte sich dawider. K. Friedrich Wilhelm ließ sie 1724 vord. Spandauerthor bringen.

In dieser Gasse ist:

I. Die Synagoge der Juden. Sie ward durch den ältern Remmeter 1700 gebauet. Es sind dabey die dazu gehörigen Gebäude.

17) Die

*) Am Ende der Straße stand vor der Befestigung das Spandauer Thor. An der Ecke, an der Stelle des Kühnschen Hauses, stand bis in dieses Jahrhundert ein von der alten Stadtmauer übriggebliebener Thurm. Es war in demselben um 1716 bey dem damaligen Feldzuge in Pommern Munition verwahrt worden. 1720 war man beschäftigt, ihn wieder auszuräumen, als durch Verwahrlosung der Thurm den 12. August in die Luft flog, die Garnisonkirche mit den umliegenden Häusern zertrümmerte, und das heil. Geist Hospital (F) sehr beschädigte. Schlenker hat die Gegend nach der Verwüstung auf einem Blatte vorge stellt, welches zur Zeit zu werden anfängt.

11 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze &c.

17) Die Nagelgasse, und) laufen zur Juden-
18) Die Reezengasse *)) straße.

19) Der Neue Markt, **) ist ein großer viereckiger Platz. Er liegt zwischen der Spandauer Bischofs-Papenstraße und Kalandsgasse. ***) Es werden hier Gartengewächse verkauft, auch sind hier Fleischscharren und ein Fischmarkt. †) Sonst ist hier zu bemerken:

K. Die Hauptwache. Bis ins 16te Jahrhundert hatten die Bischöfe von Havelberg hier ihren Palast, und einen großen Garten. Noch 1681 hatte der geh. Staatssekretar Sturm hier einen Garten und Budenraum (wie es in den Akten heißt) in der Rosenstraße. 1728 kaufte der König diesen Platz, und ließ diese Hauptwache von Gerlach bauen. In diesem Gebäude hält auch das Generalauditoriat und das Kriegskonsistorium seine Sitzung.

Das Predigerwitwenhaus, 1785 auf Königl. Kosten neu gebaut.

L. Die Marienkirche ††) ist vermuthlich in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts erbauet worden. Es

*) Sie hat ihren Namen von einem Stadtkämmerer David Reez, der im vorigen Jahrhundert hier wohnte.

**) Die Benennung des Neuen Marktes kommt zuerst bey der Nachricht von Ermordung des Propsts von Bernau 1323 und in einer Urkunde vom Jahr 1326 vor. (S. Küsters Alt u. N. Berlin. 2 Th. S. 443.) Es scheint damals der Neue Markt größer gewesen zu seyn, als jetzt. Denn in der gedachten Urkunde wird nicht allein Unser lieben Frauenkirche upp dem Nyeen Markte erwähuet, sondern es wird auch gesagt, daß die Kalandbrüder auf dem Nyeen Markte gesessen gewesen. Die Marienkirche hatte nämlich zu der Zeit noch einen größern Platz oder Kirchhof um sich; so wie die Umbauung der Nikolaikirche und der Kirche in der Köpenickervorstadt u. s. w. gleichfalls erst später und zwar nach und nach geschehen ist. — Der Wolkenmarkt war in den ältesten Zeiten der einzige Markt, und dieser Neue Markt ist vermuthlich angeleget worden, als Berlin unter den Markgrafen Johann und Otto erweitert, und mit einer Stadtmauer umgeben ward.

***) In ältern Zeiten war von diesem Place zwischen der Bischofs- und Kalandsgasse ein Gäßchen nach der Spandauerstraße, auf der Stelle, wo jetzt das Haus des Konditors Zimmermann steht. Es ist noch auf Memhards Plan von 1652 angezeigt.

†) 1679 ward dieser Platz auf des Raths Kosten gepflastert.

††) S. Schluensens großen Plan.

Es wird hier zuerst in Urkunden vom Jahr 1292 erwähnt. Das Gewölbe ruht auf 10 gotischen Pfeilern, und nach dem Chore zu auf zweien Wandpfeilern. 1729 ward die Kirche in der Mitte, der Kanzel gegenüber, um ein ansehnliches weiter herausgerückt, welchen Platz man die Kapelle heißt. Das Schiff der Kirche ist bis zum kleinen Altar 131 Fuß, das Chor 76 Fuß, in allem 207 Fuß lang. Das Schiff ist 66 Fuß, und das Chor 31 Fuß breit. Der Thurm ist wohl gebaut, und 272 Fuß hoch. Der Kurfürstl. Hofbaumeister M. M. Smids hat ihn in den Jahren 1663 bis 1666 errichtet, nachdem 1654 die Spitze durch einen Blitzstrahl war angezündet worden.

20. 21) Zwei Gäßchen vom Neuen Markt;
22) Ein enger Gang von der Bischofsstraße;
23) Ein enges Gäßchen vor der Klosterstraße, neben dem Kantorhause, dem Kalandshofe gegen über; führen sämmtlich auf den Marienkirchhof, und werden die Kirchgassen genannt.

24) Die Rosenstraße führt vom neuen Markte bey der Hauptwache linker Hand, nach der neuen Friedrichsstraße.

Diese Gasse führte im 16ten Jahrhundert den nicht sehr rühmlichen Namen der Surengasse *). Darauf bekam sie im 17ten Jahrhunderte den anständigern Namen der Rosenstraße. Es war aber immer noch ein enges schlechtbebautes **) und unsauberes Gäßchen, bis es gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erweitert und gepflastert wurde, wobey auch ein Brunnen, der mitten in der Straße stand, auf die Seite gesetzt ward. Es wurde damals von dem

*) Im Todtenregister der Marienkirche steht 1583: „Ein Kind in der Surengasse, nahe beym Diebsbener.“ Diese Gasse nämlich liegt an der Büchelgasse (s. oben Nr. 16.) Der Hener hatte im mittlern Zeitalter die Schutgerechtigkeit über die gemeinen Frauen, diese mußten ihm daher eine Abgabe geben, und wenn er an einen Ort gerufen ward, so trat er in dem gemeinen Frauenhause ab, und ward daselbst frey beköstigt. S. Haltaus Glossarium, T. 1. S. 206. 646. 982. Die Benennung Surengasse kommt noch 1624 in dem Trauregister der Marienkirche vor.

**) Noch 1678, da sie schon die Rosenstraße hieß, sagt der Rath in einem Berichte an den Kurfürsten, daß daselbst nichts als elende Zuren

14 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze etc.

dem Sturmschen Hause, an dessen Stelle jetzt die Hauptwache steht, und dessen Garten und Budenraum beinahe die ganze linke Seite dieser Straße einnahm, etwas zu dieser Straße genommen.

Aus dieser Straße geht:

25) Ein Gäßchen ohne Namen, nach dem Beckhol. *)

26) Die Papenstraße **) läuft vom neuen Markte bey der Hauptwache gerade aus nach der Klosterstraße.

27) Die Bischofsstraße ***) geht vom neuen Markte bey dem hohen Steinwege vorbei, zur Klosterstraße.

28) Der hohe Steinweg †) ist zwischen der Bischofsstraße und der Königsstraße. Es sind einige Erdelbuden daselbst.

29) Die Judenstraße ††) geht mit dem hohen Steinwege in gerader Linie an der Ecke des Guvernementshauses, bis zur Stralauerstraße. In derselben ist

30) der

Gärten ständen. In Frankfurt an der Ober ist die Rosengasse gerade die schlechteste in der ganzen Stadt, und enthält Viehhäute bei den Häusern. Solche schmutzige abgelegene Gäßchen sollen in mehreren deutschen Städten den Namen Rosenstraße führen. Entweder ironisch, oder weil die öffentlichen Dirnen in solchen abgelegenen Gassen wohnten. S. oben bey'm Durchgang Nr. 3.

*) Eigentlich ist dies Gäßchen eine Fortsetzung der engen Gasse, an der Königsmauer. (s. unten Nr. 38.)

**) Sie hat ihren Namen von der Wohnung des Bischofs von Havelberg, auf dem Plage, wo jetzt die Hauptwache ist.

***) Sie hat ihren Namen von der ehemaligen Wohnung der Bischöfe von Brandenburg und Lebus in der Klosterstraße, die gerade auf diese Straße stießen.

†) Die Benennung kommt vermuthlich daher, daß diese Straße eher als die andern erhöht und gepflastert worden, welches zum Theil erst spät geschehen (s. S. 12. Note †).

††) Die Judenstraße, nebst den beiden Judenhöfen, sind daher so benennet, weil von den ältesten Zeiten an die Juden in dieser Gegend gewohnt haben. Als 1572 nach Kurf. Joachim II. Tode der Jude Lippold wegen der fälschlichen Beschuldigung, als ob

62

30) der große Judenhof, ein Platz linker Hand
lenseit der Siebergasse.

Folgende zwei Gassen führen von der Juden-
straße in die Klosterstraße:

31) Die Siebergasse, und

32) Die Kronengasse.

33) Die Klosterstraße, *) geht vom Gethol bis
zur Stralauerstraße. Hier sind:

M. Der Kalandshof **), ein aus verschiedenen Häu-
fern bestehendes Gebäude, das sich bis an die Gasse an
der Königsmauer erstreckt. In dem Vordergebäude
sind im zweiten Geschoße die Sitzungszimmer für den Kri-
minalrichter der Stadtgerichte, und im Erdgeschoße die
Wohnung für den Inspektor dieses Hauses. Im Hinters-
gebäude sind die Stadtgefängnisse für Personen, die unter
des Magistrats Jurisdiction stehen. Im Erdgeschoße ist
auch ein Saal zur Kirche.

N. Das Lagerhaus ***). Zuerst war an dieser
Stelle die kurfürstl. Burg oder Schloß, welche vermuths-
lich im 14ten Jahrhunderte gebauet war. Nachdem
Kurf.

er den Kurfürsten vergiftet habe, hingerichtet ward, kürnte des
Pöbel den Judenhof und die darauf befindliche Synagoge, und
die Juden wurden vertrieben. Die Geschichte Lippolds ist aus-
einander gesetzt in des Hrn. Leibnizs Adels Geschichte der
Wissenschaften in der Mark Brandenburg S. 514 u. ff.

*) Sie hat den Namen vom grauen Kloster.

**) Die Kalandbrüderschaften oder Elendsgilden, waren im
mittlern Zeitalter sehr gewöhnlich, und wurden zur Unterstützung
der Hilfsbedürftigen, besonders Reisenden (Elend, Ausland) ge-
stiftet; welches aber hernach in große Mißbräuche ausartete.
Der berlinische Kaland ist in der letzten Hälfte des dreizehnten
Jahrhunderts gestiftet worden, da schon 1326 dessen in Urkunden
Erwähnung geschieht. Papst Eugen IV. hob auf Veranlassung
Kurf. Friedrich II. alle Kalände in der Mark wegen der Miß-
bräuche auf, und erlaubte, alle Einkünfte zu andern geistlichen
Stiftungen anzuwenden. Nach der Reformation übergab Kurf.
Joachim II. die Einkünfte des Kalands dem Rathe zu Berlin zur
Besoldung der Kirchenlieder. Endlich ward, mit Landesherr-
licher Bewilligung, der Kalandshof, da sich dessen Einkünfte
sehr vermindert hatten, 1698 dem Rathe zu Berlin verkauft, zum
Stadtgefängnisse angewendet und neu erbauet.

***). S. Schleuens großen Plan.

Kurf. Friedrich II 1448 das Schloß zu Köln gebauet hatte, verließ er 1451 dieses damals so genante hohe Haus dem Ritter George von Waldensfels zu einem rechten Burglehn. Im 16ten Jahrhunderte besaß Henning Reiche oder Ryke (aus einem in der ältern Berlinischen Geschichte sehr bekannten Geschlechte) dasselbe. Nachher fiel es an den Kurfürsten zurück, der es nach und nach verschiedenen Personen zur Wohnung eingab. Unter Kurf. Friedrich Wilhelm war es eine Zeitlang die Wohnung des Gouverneurs. Unter König Friedrich I ward hier 1705 eine Ritterakademie angelegt, die aber schon 1712 in Schulden und äußersten Verfall gerathen war. Daher ward dieses Gebäude 1713 dem damaligen Geheimenrathe (nachherigen Staatsminister) von Kraut gegeben, welcher darin auf seine Kosten ein Lagerhaus von Wolle errichtete, woraus den Tuch- und Zeugmachern die Wolle geliefert, und die von ihnen gefertigten Tücher und Zeuge abgenommen werden sollten. Diese vortrefliche Anstalt ist der Grund der nachher so ungemein vermehrten Wollmanufakturen in der Kurmark. Als Kraut 1723 starb, traten dessen Erben ihr im Lagerhause habendes Kapital dem großen Waisenhause in Potsdam ab, welches es 1764 dem Hrn. Geheimenkommerzienrath Schmits gegen eine jährliche ansehnliche Recognition überlassen hat. Ansezt ist in diesem weiträumigen Gebäude eine sehr ansehnliche Manufaktur von feinen und Montirungstüchern, desgleichen von leichten wollenen Zeugen, wie auch die dazu gehörigen Färbereyen und andere nöthige Gebäude, nebst den Wohnungen für die Unternehmer, wie auch für Kommissen, Werkmeister, u. s. w. Ein Theil der ehemaligen Klostergebäude war im vorigen Jahrhunderte zum Provianthause gewidmet worden. Dieß brannte 1712 ab, und ward 1716 zum Lagerhause geschlagen *) und wieder neu aufgebauet. Es macht jetzt die linke Seite des Lagerhauses aus.

Durch das Lagerhaus ist ein Durchgang nach der neuen Friedrichstraße.

O. Die

*) Das große Provianthaus am Stralauerthore war 1709 und in den folgenden Jahren gebauet. Also ward 1712 vermuthlich das alte nicht mehr gebraucht.

O. Die Kirche und das Gymnasium zum grünen Kloster *). Der Platz, wo dieses vormalige Franciscanerkloster stehet, ward 1271 den Mönchen von den Markgrafen Otto dem Langen und Albrecht, geschenkt. Aber es scheint erst um 1290 gebauet worden zu seyn, da der Ritter Jakob von Nebede diesem Kloster seine Ziegelscheune zwischen Tempelhof und Berlin schenkte; wesshalb er und die genannten Fürsten fundatores hujus Monasterii **) genennet worden. Als die Mönche nach der Reformationszeit ausgestorben, wurde 1574 eine allgemeine Landschule, oder das berlinische Gymnasium errichtet, und 1767 das Köllnische Gymnasium mit demselben vereinigt. Die Kirche und die Klostersgebäude stehen noch fast so wie sie vor Alters gewesen; außer daß nach dem Brande von 1712 die obern Stockwerke des hintern Gebäudes neu gebauet, reparirt, und bey dieser Gelegenheit um drey Fuß erhöht worden, auch die Schulklassen etwas erneuert, und die Wohnung des Direktors 1770 vergrößert und verbessert worden ***). Die Kirche hat ein gothisches Mittelgewölbe, nebst zwey Seitengewölben, die etwas niedriger sind.

Ueber den Kirchhof kann man in den Bullenwinkel (Nr. 45) kommen.

P. Die französische Kirche †) wurde 1726 erbauet.

Nähe bey derselben ist:

Die Mädchenschule der französischen Ecole de Charité.

Q. Die Parochialkirche der Reformirten ††). Kurf. Friedrich III. gab der reformirten Gemeinde Erlaubniß, diesen Platz nebst dem darauf stehenden Hause †††) zu einer

*) S. Schleuens großen Plan.

**) S. Rüstens A. u. N. Berlin II. Th. S. 600.

***). Es werden noch einige Gebäude aus dem Secretischen Stiftungsfond (S. unten den Viten Abschnitt) gebauet werden.

†) S. Schleuens großen Plan.

††) S. Schleuens großen Plan.

†††) Der berühmte Scheidekünstler Johann Kunkel von Löwenstern, Kurf. Friedrich Wilhelms des Großen Kammerdiener, hatte es zuletzt bewohnt.

18 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze &c.

einer Kirche zu kaufen. Der Bau ward 1695 nach Nering's Rissen *) angefangen. Weil aber die Kuppel, welche ganz gewölbt werden sollte, nicht Widerlage genug hatte, so fiel (wie man glaubt, durch einen Fehler des Hofmauermeisters L. Braun des Ältern) 1698 ein Theil des Gewölbes ein. Darauf verstärkte Grünberg die Widerlage durch Strebepfeiler, obgleich die Kuppel nur hölzern gemacht wurde, änderte verschiedenes, besonders am Portale, an welches er anstatt vier korinthischer Säulen, zwei jonische Wandsäulen, die ein Fronton tragen, nebst vier jonischen Wandpilastern setzte. Auch änderte er die Form des Thurms etwas. Die Kirche ward 1703 so weit fertig, daß Gottesdienst darin gehalten werden konnte. Sie hat die gewöhnliche Kreuzform, ist 100 rheinl. Fuß lang und eben so breit. Die Breite der Kreuzarme ist 50 Fuß, die Auslage des Portals 25 Fuß. Nachdem Grünberg 1707 gestorben, ward die Vollendung des Thurms, **) der nur der Kirche gleich, 94 Fuß hoch aufgeführt war, Gerlachs übergeben. Dieser mußte den Thurm abermals ändern, und zwischen dem ersten Aufzuge desselben von korinthischer Ordnung, und der obersten Pyramide, noch einen Aufsatz römischer Ordnung setzen, worin das Glockenspiel, ***) welches K. Friedrich I. auf den Münzthurm wollte setzen lassen, und K. Friedrich Wilhelm dieser Kirche schenkte, stehen sollte. Dieser Thurmbau ward 1713 angefangen, und 1715 geendigt.

Das

*) Sam. Blesendorf hat auf zwei Blättern den Grundriß und den Aufriß, wie sie nach Nering's Angabe werden sollten, in Kupfer gestochen. Nach derselben sollte das Gebäude von außen rund herum mit korinthischen Wandsäulen geziert werden. Eine 1695 geschlagene Denkmünze stellt die Kirche nach Nering's Angabe vor; s. Gütters Leben K. Friedr. I. S. 70.

**) J. H. Corvinus hat in Jerem. Wolfe in Augspurg Verlage, auf 2 Blättern, den Grundriß der Kirche und den Aufriß der Kirche und des Thurms gestochen.

*** Es enthält 37 Glocken, und spielt alle Viertelstunden vermittelt einer Walze, welche König Friedrich I. in Holland für 12000 Gulden gekauft hatte. Die Glocken aber wurden in Berlin von Jacobi gegossen, und das Werk durch den Orgelbauer Ad. der und den Organisten Weiss eingerichtet. Busch hat den Aufriß der Kirche und des Thurms nach Gerlachs Angabe, wie er jetzt steht, 1715 in Fol. gestochen.

Das Kornmessenersche Waisenhaus. Diese Waisenanstalt ward 1719 von des ehemaligen berlinischen Baurmeisters Kornmesseners Wittwe gestiftet. Der königl. Geheimrath v. Nysselmann schenkte 1745 sein Haus in der Klosterstraße dieser wohlthätigen Anstalt, und das alte von Kornmesser geschenkte auch in der Klosterstraße gelegene Haus ward verkauft.

Diese Straße hat viele wohlgebaute und ansehnliche Privathäuser, worunter die vornehmsten sind:

Das vormalige gräflich Sparrsche jetzt Stammfische Haus, gerade der Bischofsstraße über. In den ältern Zeiten war es die Wohnung der Bischöfe von Lebus. 1602 verließ es Kurf. Joachim Friedrich dem Geschlechte der Köbel. Im Anfange dieses Jahrhunderts besaß es der Staatsminister v. Brand, von dessen Erben es der Graf v. Sparr kaufte, und auf jetzige Art bauen ließ.

Der gräflich Gaafische Pallast an der Ecke der Slesbergasse. Dieses Haus war im 15ten Jahrhunderte ein Kurfürstl. Haus. 1487 verließ es Kurf. Johann Cicero einem seiner Sekretäre als ein Burglehn. Nachher hatte es verschiedene Besitzer. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts kam es wieder an den Kurfürsten. R. Friedrich I. widmete es zur Wohnung der Kadetten. Als es im Brande des Provianthauses 1712 sehr beschädigt worden, schenkte es R. Friedrich Wilhelm seinem Staatsminister von Creutz, welcher das alte Gebäude ganz abbrachen, und den jetzigen prächtigen Pallast, nach der Aegasse und unter der Aufsicht Böhms bauen ließ. *)

Das Quotsche Haus, neben der Parochialkirche. Der Hofrath Rademacher ließ es nach der daran befindlichen Aufschrift 1701 bis 1704, so wie es jetzt ist, nach Bodts Angabe bauen.

*) Der Grundriß und Aufriß dieses sehr schönen Gebäudes ist zu Augsburg von Jer. Wolf, auf 2 Blättern, unter dem falschen Titel gestochen: Ein von Hrn. A. Schlüter sel. inventirtes Landhaus. Der jüngere Kemmeter hatte auf seiner Reise nach Italien verschiedene Risse von berlinischen Gebäuden verhandelt, und dieser Zeichnung durch Schlüters Namen mehrern Werth geben wollen.

In dieser Straße ist wöchentlich dreymal Kornmarkt, dergleichen wird im Junius, nach der Wollschur, hier und in der benachbarten Königsstraße, täglich Wollmarkt gehalten. Es sind hier drey Gäßchen ohne Namen:

34) Das Gäßchen am Gackhol, führet an die Königsmauer. In demselben ist linker Hand: Der kleine Judenhof, wo im 16ten Jahrhunderte auch Juden wohnten.

35) Das Gäßchen am Kalandshofe *), führt gleichfalls an die Königsmauer.

36) Das Gäßchen an der Parochialkirche, führt an die Stralauermauer **). Darin ist: Das Hospital der Parochialkirche, 1769 aus einem alten an den Kirchhof stoßenden Hause erbauet.

37) Das Gackhol ***) heißt die Fortsetzung der Klosterstraße, von der Papenstraße und dem Gäßchen rechter Hand bis an die neue Friedrichsstraße. Im Winkel an der neuen Friedrichsstraße ist auch noch ein kleines Ueberbleibsel der alten Stadtmauer aus dem dreyzehnten Jahrhunderte.

38) An

*) Es heißt im Schmettauischen Plane die neue Gasse, welche Bezeichnung aber im gemeinen Leben ganz unbekannt ist. Im Todtenregister der Marienkirche von 1583 u. f. wird ein Messingschlägergäßchen angeführt, dessen in spätern Zeiten nirgends Erwähnung geschieht. Hingegen findet man in verschiedenen Nachrichten gegen Ende des Jahrhunderts, den Messingschläger am Kalandshofe, welcher daselbst eine sehr große Haushaltung führte. Es ist also wahrscheinlich, daß dieses Gäßchen das ehemalige Messingschlägergäßchen sey.

**) Es blieb nämlich, nach der Befestigung, die alte Mauer mit den daran befindlichen alten Häusern stehen. Erst nach und nach ward sie in Erweiterung der Häuser abgebrochen.

***) Das Gackhol (auch Gack, Gackl) heißt eine Straße ohne Ausgang, die nur aus einem Gehsteig oder einem Hofe besteht. (Dauer, 1781) Der Name Gackhol ist von dem alten Gackhol (Gack) her, der eine Straße ohne Ausgang war. Der Name Gackhol ist von dem alten Gackhol (Gack) her, der eine Straße ohne Ausgang war. Der Name Gackhol ist von dem alten Gackhol (Gack) her, der eine Straße ohne Ausgang war.

38) An der Königsmauer. Dieses Gäßchen ist sehr eng, aber lang, denn es gehet von dem Gackhol an, etwas gekrümmt, bis an die Königsstraße. *)

39) Die neue Friedrichsstraße umschließt, mit dem hinter ihr parallellfließenden ehemaligen Festungsgraben, das eigentliche Berlin an der nördlichen und östlichen Seite. Sie gehet von der großen Pommeranzbrücke bis an die Spandauerbrücke, daselbst beugt sie sich rechts, und gehet bis an die Königsbrücke, und endlich an die Stralauerstraße, so weit sich, als Berlin noch befestiget war, der Wall auf dieser Seite erstreckte.

Das Stralauerthor war schon unter K. Friedrich Wilhelm weggethan worden. Doch ward damals, von da bis zum Königsthor, eben nichts sonderliches gebaut. Aber die rechte Seite der Straße jenseits dem Spandauerthore ward 1718 bis 1720 **) angebauet. Zum Theil standen die obern Geschosse der Häuser auf dem Wall, und die Erdgeschosse Barackenmäßig im Walle selbst. ***) Der jetzt regierende König ließ 1746 und in den folgenden Jahren den Wall von der großen Pommeranzbrücke bis an das Königsthor abtragen, und auf der Stelle desselben neue und zum Theil sehr schöne Häuser bauen, von welcher Zeit an die ganze Straße bis an die Stralauerstraße, den Namen der neuen Friedrichsstraße bekam. Fast alle Häuser, die nach dem Graben zu liegen, haben angenehme kleine Gärten. Die Gärten zu beiden Seiten der Spandauerbrücke sind 1784 durch Verengerung des Kanals vergrößert worden.

B 3

In

*) Die Häuser sind zum Theil in die noch stehende alte dicke Stadtmauer hineingebauet, so daß diese ihnen zur Hinterwand dient.

**) Das ehemalige alte Spandauerthor, welches unversehrt neben der jetzigen Garnisonsschule stand, ward damals erst abgebrochen, und als man aus dem danebenstehenden dicken Thurm das Pulver austräumete, flog er 1720 in die Luft. Das neue Spandauerthor, welches 1662 bey der Befestigung erbauet war, ward 1750 abgebrochen.

***) Der Theil der Straße von der Pommeranzbrücke bis an die Spandauerbrücke hieß daher bis 1746 die Wallstraße.

In dieser Straße ist zu bemerken:

a) Von der Pommeranzenbrücke bis an die Spandauerbrücke.

Des Hrn. Kriegs Rath Cassron Haus, an der Ecke linker Hand.

R. Die Garnisonkirche. Im vorigen Jahrhundert hatte die Garnison ihren Gottesdienst in dem Hospitale zum heil. Geiste. K. Friedrich I. ließ 1701 in einem Bollwerke nahe am Spandauerthore, nach Grünbergs Angabe, eine Garnisonkirche *) bauen. Als sie aber durch den aufgelegenen Pulverthurm gänzlich zerstört worden; ließ K. Friedrich Wilhelm auf eben dem Platze eine neue und größere Kirche aufbauen, welche 1722 eingeweiht wurde. **) Sie macht ein längliches Viereck von 177 rheinl. Fuß Länge und 90 Fuß Breite aus, ist mit 10 Pfeilern unterstützt, hat acht Thüren, und keinen Thurm. ***)

Die Garnisonsschule, neben der Garnisonkirche. K. Friedrich I. ließ schon 1701 gleich mit der Kirche eine Garnisonsschule erbauen. Da sie aber auch 1720 durch den aufgesprungenen Pulverthurm verwüstet ward, ließ K. Friedrich Wilhelm die nahe an der Kirche liegende Wohnung des damaligen Obristen v. Glasenapp, welche gleichfalls sehr beschädigt worden, 1722 wieder in Stand setzen, und widmete sie zur Garnisonsschule. Ehe Glasenapp dieses Haus bewohnte, war dasselbst das Baukommissariat. Im Jahre 1785 ward die Garnisonsschule um ein Geschöß erhöht.

Das Garnisonpredigerwittwenhaus rechter Hand nahe an der Pommeranzenbrücke, ist 1722 erbauet worden.

b) Von

*) Eine Fortsetzung ihrer damaligen Hauptkirchwand sieht man auf Schlenkens großem Plane.

**) S. Schlenkens großen Plan.

***) Sie ist die größte Kirche in Berlin, denn ihr Flächeninhalt ist, nach Abzug der Pfeiler, im Lichte 17690 Fuß; der Flächeninhalt der Petrikirche ist 11763, der Nikolaiskirche 11543, der Marienkirche 11402 Fuß.

B) Von der Spandauerbrücke bis an die Königsbrücke. *)

S. Die Kasernen des Bornstädtischen Regiments zu beiden Seiten der Straße.

Das große Wegelische Haus. **)

Die Paskalsche Hutmanufaktur. Ein ehemaliger Theil des Wegelischen Hauses, nämlich das Gebäude der eingegangenen Wegelischen Porzellanfabrik.

γ) Von der Königsbrücke bis an die Stralauerstraße.

Die Hintergebäude und Färdererey des Lagerhauses, (s. oben N.) Desgleichen am Graben ein großes 1782. erbauetes zum Lagerhause gehöriges Manufakturhaus.

T. Das Königl. Kadettenhaus. Als F. Friedrich Wilhelm 1720 das Kadettenkorps vermehrte, gab er demselben den ehemaligen Hergarten ein. Dies war ein vierkantiges Gebäude, von Nering 1693 gebauet, welches einen ähnlichen Platz einschloß. ***) 1775 ließ der jetzige König um das alte ein ansehnliches neues Gebäude in einem gleichseitigen Vierecke drey Geschosse hoch, nach Ungers Angabe auführen. Die vordere und hintere Stirnwand ist mit einem Portale dreiercher Ordnung gezieret. Die Vordere hat einen Balkon, über der Hauptthüre das Brustbild der Minerva, und im Giebel selbe die Aufschrift: Martis et Minervæ alumnis. Die Schlusssteine der beiden Seiteneingängen sind mit antiken Köpfen, und die Fenster mit Helmen gezieret. Nachdem das neue Gebäude zum Theil fertig war, ward das alte 1777 abgebrochen. Hinter dem neuen Gebäude gegen

B 4

den

*) Dieser Theil der neuen Friedrichstraße heißt seit 1767 auch die Gouverneurstraße. Die Häuser von der Pommeranzbrücke linker Hand, bis jenseit der Spandauerbrücke, bekamen 1785 bey Verengerung des Grabens beträchtliche Plätze zu ihren Gärten. (S. Nr. 70.)

**) Es ist bey der Königsstraße, an welchem das Eckgebäude liegt, schon angemerkt worden. Sonst stand hier das Kommandantenhaus, welches F. Friedrich Wilhelm um 1720 durch Gensbach bauen lassen.

***) S. die Ansicht des alten Kadettenhauses auf Schlemens großem Plan. A. Salz hat auf dessen Erbauung 1693 eine Münze geprägt. S. Gütters Leben F. Friedrichs I. S. 51.

den Graben zu, ist ein anderes, zur Bäckerey, Schlächtere y und für den Speisewirth angelegt; auch ein besonderes Krankenhaus.

Neben dem Kadettenhause liegt, dießseits, die Wohnung des jedesmahligen Chefs desselben. Der jetzige König ließ sie von Boumann dem Vater bauen.

Gegenüber liegt die Wohnung des jedesmaligen Commandeurs dieses Korps.

U. Die Kasernen des Woldeckschen Regiments jenseits des Kadettenhauses.

W. Das große Königl. Provianthaus, zu Ende dieser Straße. Ein weitläuftiges Gebäude, bestehend aus einem Hauptgebäude und zwey Flügeln. Es ward unter K. Friedrich I. 1709 und in den folgenden Jahren, in einem dicht am Stralauerthore liegenden Bollwerke gebauet. Es liegt gerade gegen die Stralauerstraße.

In diese Straße endigen sich die Straßen Nr. 2, 15, 24, 37, I, 40 und 44.

40) Die Stralauerstraße, geht vom Mollenmarkte bis an die neue Friedrichsstraße, und macht auf dieser Seite, mit dem parallel hinter derselben fließenden Spreestrome, die Gränze zwischen Berlin und Neukölln. In dieser Straße sind, nebst mehrern wohlgebauten Privathäusern, vorzüglich zu bemerken:

Das Deibelsche, ehemals Schindlersche Haus, am Anfange der Straße am Mollenmarkte. Der Geheimrath Schindler ließ dieses weitläuftige Gebäude im Anfange dieses Jahrhunderts (vermuthlich nach Bodts Angabe) bauen, und errichtete darin die Gold- und Silbermanufaktur, welche jetzt auf der Friedrichsstadt an dem Wilhelmsplatze ist.

X. Das große Friedrichshospital oder Waisenhaus, am Ende dieser Straße. Ein weitläuftiges vierecktes Gebäude, welches einen Hof umschließt; drey Geschöß hoch, wovon das oberste ein Halbgeschöß ist. Kurf. Friedrich III. ließ 1697 den Bau desselben nach Grönborgs Angabe anfangen. 1702 war schon die Seite an der Stralauerstraße und ein Flügel im Hofe gebauet. *)

Nach

*) Der Aufsriß der Stirnwand nach der Stralauerstraße zu, nebst dem Grundriße des mittelften Stockwerks des ganzen Gebäudes.

Nach Grünbergs Tode 1709 wurde der Bau Gerlachs aufgetragen, der den hintersten Flügel, und nach dem Wasser zu die Kirche bauete, welche 1716 fertig ward. Darauf bauete er nach eigenen Rissen den Thurm, in den Jahren 1726 und 1727. Dieser Thurm steht auch an der Wasserseite, und war 258 Fuß hoch. Der obere hölzerne Theil ward 1782 abgetragen. Es werden im Hospitale einige hundert verwaifete Kinder nebst einigen abgelebten Männern und Weibern verpfleget.

In diese Straße laufen linker Hand die Klosterstraße Nr. 33, und die Judenstraße Nr. 29.

Sonst hat sie folgende Gassen:

41) Der Krögel oder Krewel, eine enge lange Gasse, rechter Hand am Mollenmarke, führen nach der Spree. *)

42) Die Paddengasse, **) rechter Hand, geht nach der Spree und nach dem Schlachthause.

43) Hinter der Stralauer Mauer, eine enge Gasse linker Hand. Sie geht bis an

44) Ein Gäßchen ohne Namen, das von da nach der neuen Friedrichstraße führt.

45) Der Bullenwinkel, ***) heißt, was jenseit des Gäßchens bis hinter dem Klosterkirchhof liegt. Es ist hier kein anderer Ausgang als durch den Klosterkirchhof.

B 5

46)

ist auf einem Blatte, in Verlag Jer. Wolf in Augsburg geschnitten. Der perspektivische Aufsatz dieser, und der Seite nach der Stralauerbrücke, mit dem Thurm, steht in Schlenkers Prospekten Nr. 9, und auf dessen Plan von Berlin von 1773.

*) Eigentlich heißt die hinter diesem Gäßchen befindliche Bucht der Spree der Krewel, welches vermuthlich ein wendisches Wort ist.

**) Padden heißen nach brandenburgischer Mundart Gröbche. Die Gegend ist niedrig, und vor Zeiten sumpfig gewesen, daher der Namen entstanden ist. Der Thurm, welcher hier ehemals stand (s. unten, bey der Blocksbrücke, 1), hieß auch der Padden-thurm.

***) S. oben die Anmerkung zu Nr. 37.

18 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze ic.

46) An der Stralauerbrücke, ist die Gegend am Ende der neuen Friedrichs- und Stralauerstraße. Hier steht rechter Hand ein Wachthaus neben der Blockbrücke, die nach Neukölln geht, und linker Hand bis an die Stralauerbrücke ist eine kurze Kaye, an welcher einige 1752 gebaute Häuser stehen. Dicht neben dem Wachthause ward 1777 ein Gebäude an der Spree aufgeführt, in welchem das Wasser durch ein Druckwerk bis nach dem Lägerhause, zum Behufe der Färberei, geleitet wird. *)

47) Der Mollenmarkt **) ist ein Platz zwischen der Stralauerstraße Nr. 40, dem Mühlendamme, (s. unten Nr. 156), der Spandauerstraße, Nr. 15, und der Lper- und Bollengasse Nr. 13 und 14. An diesem Orte, und dem benachbarten Mühlendamme ist vermuthlich im zwölften Jahrhunderte die Erbauung Berlins angefangen worden. Jetzt sind hier ein Markt von Gartengewächsen und viele Krambuden. Hier ist zu bemerken:

Das Haus der Königl. Tabacksadministration.
Der Staatsminister Otto von Schwerin kaufte es
1698,

*) Hier stand zur Zeit der Befestigung das Stralauerthor. Es bestand nur aus einem bloßen Sitterthore und einem Schlagbamme, weil zwischen dem Bollwerke (worin das Magazin stand), neben dessen rechter Flanke man zum Thore kam, und der Spree, zu einem großen Thore der Raum zu enge war.

**) Er war bis im dreizehnten Jahrhundert, da der neue Markt angeleget wurde, der einzige Markt von Berlin. Die Benennung Mollenmarkt soll erst um 1600 daher entstanden seyn: daß die Kurfürstin Katharina, Kurf. Joachim Friedrichs erste Gemahlin, von ihrem in der Köllnischen Vorstadt angelegten Viehhofe, hier Milch zu Markte bringen ließ, welches vorher in Berlin nicht gewöhnlich gewesen war. 1656 ward hier das erste Wachthaus innerhalb Berlin gebaut. Im Jahre 1728 ließ K. Friedrich Wilhelm die nach Schlütters Modell gegossene Bildsäule seines Herrn Vaters auf diesen Markt stellen. Er sollte deshalb der Königsmarkt genennet werden, welche Benennung aber niemals gewöhnlich geworden. Die Bildsäule ward auch nachher wieder weg, und nach dem Zeughause zurückgebracht, wo sie noch steht.

1698, und ließ es bis 1704 auf jetzige Art aufbauen. Es scheint nach Bodts Angabe gebauet zu seyn. 1765 ward es von der Gesellschaft der damaligen Tabackspächter gekauft. Das zweyte Haus der Administration ist nahe dabey. In demselben sind das Generalmagazin, das Hauptdepot, die Generalkasse, desgleichen die Rauch- und Schnupftaback-Manufacturen; und das Oberrath regiegericht versammelt sich daselbst.

Berlin ist in Absicht auf die Polizey in drey Quartiere eingetheilet. Zum ersten Quartiere gehört der Theil der Straße Nr. 1 bis an Nr. 15, der Theil von Nr. 39 bis Nr. 15, dann die Straßen Nr. 2 bis 14, Nr. 41 und 47. Zum zweyten Quartiere gehören Nr. 15 bis 24 eingeschlossen. Ferner 26 bis 30 eingeschlossen. Nr. 1 von Nr. 15 bis 33. Nr. 39 von 15 bis 24. Nr. 40 von 47 bis 33; und endlich Nr. 41. Zum dritten Quartiere gehören die Straßen Nr. 25, denn 31 bis 38 eingeschlossen, ferner 42 bis 46, und die Straßen 39 von Nr. 24 bis 40, und 40 von Nr. 33 bis 39. Desgleichen wird Berlin in zwey lutherische Hauptkirchspiele eingetheilet, welche die Königsstraße scheidet. Die eine Hälfte, die rechts der Königsstraße liegt, gehört nebst der rechten Seite dieser Straße zur Nikolaikirche, die andre Hälfte linker Hand, nebst der linken Seite der Königsstraße gehört zur Marienkirche.

I. Berlinische Vorstädte.

I. Die Königsvorstadt, sonst auch Königsstadt. *)

Sie liegt gerade vor Berlin, und begreift alle Straßen von der Prenzlauerstraße bis zur Baumgasse, wovon die linke Seite noch dazu gehört. Sie ist

*) Es war im Anfange dieses Jahrhunderts im Vorschlage, daß die Vorstädte Stadtrecht, und einen besondern Rath bekommen sollten.

28 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze ic.

ist die älteste berlinische Vorstadt, und hieß sonst die Georgenvorstadt, so lange das Thor diesen Namen führte. Ihr Umfang ward ehemals viel weiter nach dem Spandauer- und Stralauerthore zu gerechnet. Aber es war nur die Gegend nahe um die Stadt, und am meisten die Straßen um die Kirche *) bebauet. Weiter hin waren einige ansehnliche Weinberge, aber keine oder doch schlechte Häuser. Um 1680 als Kurf. Friedrich Wilhelm, nach dem Frieden zu St. Germain, seine Länder endlich beruhigt sah, fing mit dem übrigen Anbau von Berlin, auch die Georgenvorstadt an stärker bebauet zu werden. 1684 ward auf Befehl des Kurfürsten, die Gegend um den damaligen Schützenplatz (den jetzigen Kirchhof in der alten Schützenstraße) angebauet. 1691 befahl Kurf. Friedrich III. zwar, daß in den sämtlichen berlinischen und kölnischen Vorstädten weiter keine Häuser gebauet werden sollten.***) Dieß ward aber nicht gehalten, denn 1692 ward in der Gegend der Prenzlauerstraße viel gebauet. Im jetzigen Jahrhunderte hat diese Vorstadt sehr zugenommen. 1740 liess K. Friedrich Wilhelm alle Hauptstraßen pflastern. K. Friedrich III. aber hat durch Bebauung der Konterstarken mit vortreflichen Häusern, desgleichen durch Erbauung des Arbeitshauses und der Kasernen, diese Vorstadt verschönern lassen. Nach der jetzigen Eintheilung hat

stolten. Daher kommen noch die Benennungen Königsstadt, Sophienstadt, u. s. w. Sonst saget man auch im gemeinen Leben: vorm Königsthore, vorm Spandauerthore, welches noch von der Zeit herrühret, da innerhalb des Festungsgrabens Thore standen; desgleichen sagt man auch: im Königsviertel, im Spandauerviertel, insofern man nemlich die Vorstädte als ein Ganzes betrachtet.

*) 1594 wohnte hier schon ein Schwarzfärber.

**) Der Vorwand war, daß zu viel Unterschleif in der Reise vorgehe; die wahre Ursach aber, damit die 1668 angefangene neue Friedrichsstadt geschwinde bebauet werden solle.

hat sie 437 Vorderhäuser, und 206 Hinterhäuser, nebst sehr vielen Gärten. Hier bemerkt man:

a) Die Königsbrücke. Sie führt aus Berlin von der Königsstraße (Nr. 1) über den ehemaligen Festungsgraben nach der Königsvorstadt.

Sie war vorher hölzern, 1777 ward sie abgebrochen, und auf Königl. Kosten, steinern, wieder gebauet. Sie ist von Gontard gezeichnet, und von Boumann dem Sohne gebauet worden. Sie hat vier Bogen, und ein steinernes Geländer mit Kindergruppen von Meyer dem jüngern. Die Bogen sind von rothen Rothenburger Sandsteinen, die Verkleidung und die Geländer von weissen Seehauser Sandsteinen. Auf der berlinischen Seite hat sie rechts und links eine hohe ionische Säulentaube, gleichfalls von weissen Sandsteinen, worauf die Gruppen von Kindern von Meyer dem jüngern und Schulz aus Potsdam, die großen Figuren aber von Meyer dem ältern sind. Hinter derselben sind Kramläden.

Die Straßen und Plätze dieser Vorstadt sind folgende:

48) Auf der Konterstarpe, ist die Gegend von der Königsbrücke an, am Paradeplatze an der Landberger, und Bernauerstraße bis an die Straße am Königsgraben. Sie hat den Namen von der ehemaligen Befestigung beybehalten. Man siehet hier:

Das Wohnhaus und die Werkstatt des Königl. Bildhauers linker Hand; auf Königl. Kosten 1780 erbauet. Ist wohnt der K. Bildhauer Herr Tassard darin, nach dessen Angabe es erbauet ist.

Die Manufakturhäuser der Herren Gebrüder Sesse, rechter Hand, woselbst wollene Zeuge verfertigt werden.

Y. Das Arbeitshaus, rechter Hand, worin Armen, die keine Arbeit bekommen können, und muthwilligen Bettlern, Arbeit gegeben wird. Dies Gebäude ward 1756 bis 1758 von Naumann dem Vater nach Feldmanns Angabe gebauet. *) Es ist ein wehläufiges,

freys

*) Vorher war diese Anstalt auf der Friedrichstadt im Rondele im Hause des Schlächtergewerks gewesen, welches zum Zeichen einen Ochsen

30 I. Abschn. Beschv. der Straßen, Plätze &c.

stehendes, vierecktes Gebäude; drey Geschöß hoch, welches einen geräumigen Hof einschließt. Es sind darin die nöthigen Zimmer und Säle zur Arbeit und Wohnung der Armen, Wohnungen für den Aufseher und die Officianten, die Bäckerey für die sämmtlichen Armenhäuser welche unter dem Königl. Armendirektorium stehen, und ein großer Saal zur Kirche.

Der Platz vor dem Arbeitshause, ist der Paradeplatz für das Thüringische und das Bornstädtische Regiment.

An der Ecke der Bernauer- und Landsbergerstraße sind 1783 und 1784 sieben neue Häuser von 3 Geschößen auf Königl. Kosten von Unger gezeichnet und gebaut.

Ferner:

Das Haus der du Troffelschen Erben linker Hand. Der König ließ es 1752 zu einer Seidenmanufaktur für den Kaufmann Treitschke bauen. Als dieselbe nicht Fortgang hatte, kaufte es der Oberstlieutenant du Troffel. In dem Seitengebäude ist jetzt die Jonrobertsche Gaszenmanufaktur.

49) Am Königsgraben, ist die Straße linker Hand der Königsbrücke bis ans Kornmagazin. Ehemals eine Kasse, erst seit 1780 an der linken Seite bebauet.

Hier ist:

2. Ein Königl. Kornmagazin, welches in einem ehemaligen Kavelin steht, daher man zu demselben dießseits über eine Brücke kommt.

50) Am Kornmagazine, heißt die Gegend vom Kornmagazine bis an die Münzstraße. *)

51) Auf der Konterstarpe am Stelzenkrug, heißt die Straße von der Ecke der Bernauerstraße **) und

Ochsen führte. Deshalb ward das Haus aus Mißbrauch der Ochsenkopf genannt; und daher giebt der gemeine Mann noch zuweilen dem jetzigen Arbeitshause diesen Namen.

*) Ist nach dem neuen Hypothekenbuche ein Theil der zur Spandauervorstadt gehörigen langen Scheunen- oder Jakobsstraße.

**) Von hieran ward 1737 auf K. Kosten diese Straße, durch die jetzige Münzstraße durch, bis in die Weinmeistergasse (s. unten Nr. 103) 164 rheinl. Ruthen lang und 3 Ruthen breit gepflastert.

und der Konterskarpe bis nach der Ecke der langen Scheunen- oder Jakobsstraße in der Spandauer-vorstadt. Hier ist zwischen der Bernauer- und Prenzlauerstraße:

Der Stelzenkrug, *) ein Wirthshaus, wo das ganze Jahr durch Vieh verkauft wird.

Die Fleischscharren, neben und unter dem Hause des Stelzenkruges.

Zwischen der Prenzlauer- und Jakobsstraße:

Drei große 1784 auf Königl. Kosten von Unger gezeichnete und erbaute Häuser.

Das Seitengebäude der Artilleriekasernen (s. unten P. P. bey Nr. 106) mit dem Haupteingange dazu.

52) Die Prenzlauerstraße **) geht von der Straße am Stelzenkrug durch die Linienstraße bis an das

A. Prenz-

*) Es war in ältern Zeiten ein Krug, welcher, wie der größte Theil dieser Konterskarpe von der Bernauer- bis zur Prenzlauerstraße, zum Vorwerk der Königin Sophia Charlotta (s. Spandauer-vorstadt) gehörte. Linker Hand des Kruges, durch den Platz des ighen Meerschützischen Grundstücks von demselben getrennt, lag die Königl. Schäferey, auf der Stelle des ighen Kleemannschen Grundstücks. Diese beiden Stellen links, und die Stellen zu den fünf hinter dem Stelzenkrug in der alten Schützenstraße (Nr. 55) liegenden Grundstücken, verschenkte die Königin, mit Vorbehalt eines gewissen davon jährlich zu erlegenden Grundzinses, zum Bauen. Nach der Königin Tode schenkte K. Friedrich I. 1705 zum Invalidenhanse diesen Krug, nebst dem Rechte des Grundzinses von den erwähnten Grundstücken, welche daher den Namen der Invalidenfreyheit bekamen. Das Invalidenhaus verkaufte ihn 1765 an J. G. Kläger für 12,600 Rthlr., mit allen darauf ruhenden Rechten. Diese sind, nach dem Kaufbriefe: 1) die Freyheit von allen bürgerlichen Lasten, 2) die Freyheit, Weine, auch fremde und einheimische Biere, ohne Erlegung der Magistrats-Einlage, zu verzapfen, 3) Reisende und besonders die Viehhändler mit allerhand Vieh, aufzunehmen, 4) das Recht, von den dazu gehörigen Fleischscharren den Erbkanon, und 5) von den auf der Invalidenfreyheit stehenden Häusern den Grundzins jährlich zu erheben. — Der Viehverkauf entstand, als Kurf. Friedrich Wilhelm 1681 alles Mäßen der Schweine in der Stadt verboten hatte. Es wurden nur bloß die zum Schlachten bestimmten Schweine in die Thore gelassen, und daher der Viehmarkt hier vor dem Thore angelegt.

**) Diese Straße und alle Straßen von der Königsvorstadt rechts wurden 1740 theils neu gepflastert, theils gänzlich reparirt.

32 I. Abthn. Besch. der Straßen, Plätze etc.

A. Prenzlauerthor.

In dieser Straße lag sonst die ehemalige Weißische Freye Sandschäferey. Es war 1659 eine dem Kanzler Sieglismund von Gözen gehörige (nachher durch Erbschaft an den Leibarzt D. Weiße gekommene) Meyerey, die nahe am Georgenthore lag, in die Befestigung gezogen worden. Dafür gab Kurf. Friedrich Wilhelm 1661 dem Kanzler Gözen hier einen großen Platz, auf welchem er eine neue Meyerey anlegte. Aber 1692 verkaufte er einige Baustellen davon, und seine Erben haben nachher den ganzen Platz einzeln verkauft. Auf den darauf gebaueten Häusern hastet noch die Burschefreyheit.

53) Die Linienstraße umschließt eigentlich die Spandauer- und Königsvorstadt, längs den Pallisaden. Sie fängt schon in der Spandauervorstadt an der Oranienburger- und Dammstraße (s. unten Nr. 85) an, und endiget sich an der nordöstlichen Gränze der Königsvorstadt in die Lindenallee der großen Frankfurter Straße (s. Nr. 122). Hier berühren wir sie nur, insofern sie zur Königsvorstadt gehört, und also von der Jakobsstraße rechts bis zu Ende dieser Vorstadt. Der Theil dieser Straße von der Prenzlauer- bis zur Bernauerstraße heißt die neue Schützenstraße, und der Theil von der Bernauer- bis zur Landsbergerstraße heißt die Golnowgasse (s. unten Nr. 60).

54) Die Bernauerstraße geht von der Konterstarpe, gerade der Königsbrücke gegenüber, bis ans

B. Bernauerthor.

In dieser Straße liegt linker Hand:

der Schrödersche Weinberg und Meyerey; rechter Hand aber der Lesmannsche Weinberg, und der Krämersche Garten.

Ferner linker Hand:

Das

Das Ordonnanzhaus, wo die hieher transportirten Rekruten für die Armee einquartirt und versorgt werden. Es wurde zu diesem Zwecke 1749 für 7000 Rthlr. erkaufte. *)

Aus dieser Straße gehen links folgende Gassen:

55) Die alte Schützenstraße, geht nach der Prenzlauerstraße. Hier ist:

Ein Exercierhaus für die Regimenter von Thüra und Bornstädt, im Jahr 1769 gebauet.

Das Krankenhaus des Regiments v. Bornstädt.

Ein Kirchhof **) für die Eingepfarrten der berlinischen Kirchen.

56) Die Mudrichgasse führt gleichfalls von der Bernauer- zur Prenzlauerstraße. Desgleichen

57) Die neue Schützenstraße, welche wie oben N. 53 erwähnt, eigentlich ein Theil der Linienstraße ist. Hier ist:

TZ. Der Schützenplatz, welcher bis an die Wallisaden geht. Dasselbst wird von der Schützengesellschaft, nach der unterm jetzigen Könige erhaltenen Erlaubniß, den Tag nach Pfingsten ein Scheibenschießen, und den 27. August das Königschießen gehalten.

58) Die Schießgasse, geht aus der neuen Schützenstraße bis an den Kirchhof (s. bey N. 55). Sie durchschneidet die Mudrichgasse, und liegt also zwischen der Prenzlauer- und Bernauerstraße.

Rechts von der Bernauerstraße kommt man zu der.

AA. Georgenkirche ***), deren Kirchhofe, und dem Georgenhospital. Das

*) Es ist eine große Wirthschaft, nebst Ausspannung, Breuerey und Brandweinbrennerey, welche von der Serviskommission verpachtet wird.

**) Auf diesem Plage war sonst der berlinische Schützenplatz, wovon noch die alte Schützenstraße den Namen führet. Das Schießhaus für die sämtlichen Bogen- und Büchsenjäger ward 1617 auf Befehl Kurf. Johann Sigismunds vom Rathe gebauet. Als R. Friedrich Wilhelm 1727 alles Königs- und Scheibenschießen verbot, ward der Schützenplatz von der Schützengesellschaft verkauft, und hernach zum Kirchhofe angewendet.

***) S. Schleuens großen Plan.

24 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze:c.

Das Hospital und die Kirche sind im dreizehnten Jahrhunderte gestiftet worden. Die erste Urkunde, in welcher des Hospitals Erwähnung geschieht, ist von 1278; und der Kirche geschieht zuerst in dem einen Ablassbriefe Papst Johannes XXII von 1331 Meldung. Diese Kirche bekam 1689 nach dem stärkern Anbau der Vorstadt zuerst einen eigenen Prediger, da sonst die Prediger von der Nikolaikirche den Gottesdienst daselbst verrichtet hatten. Der Thurm ward 1714 neu gebauet. Durch den häufigen Anbau dieser Vorstadt unter der Regierung Friedrich des Großen ward die Kirche zu klein, und man dachte also im J. 1779 auf eine Vergrößerung derselben. Der König schenkte dazu 9587 Rthlr. und freies Bauholz; allein es zeigte sich, daß ein gänzlich neuer Bau nothwendig sei. Dieser ward hierauf durch königl. Unterstützung eine Kollekte, verschiedene Wohlthaten, und eignes Geld der Kirche, in anderthalb Jahren, unter Direktion des Kriegsrats und Oberbaudirektors Naumann, geführt, und am 29. Okt. 1780 wurde die neue Kirche eingeweiht. Sie hat gar sehr an Höhe, Länge, Breite, und innerer Schönheit gewonnen; der Thurm aber ist geblieben, und bloß abgeputzt worden.

Das Georgenhospital ward, da es baufällig worden, 1720 neu gebauet.

Am Ende des Kirchhofs liegt:

Das Dorotheenhospital, 1674 erbauet.

Das Spittelhau, ein anderes Hospital.

Das Kriegerhaus für das Thüringische Infanterieregiment. Es gehörte sonst zum Dorotheenhospital, und ward 1727, da durch Einrichtung des Irrenhauses mehr Platz gewonnen ward, vermiethet.

Vom Kirchhofe kommt man geradezu in die große Kirchgasse (f. unten N. 61), und rechts durch die kleine Kirchgasse (f. N. 65) in die Landsbergerstraße (f. N. 63).

59) Die Liebmansgasse geht rechts aus der Weinackerstraße, durchschneidet die große Kirchgasse, und geht links in die Landsbergerstraße (f. unten N. 62).

60) Die **Golnowagasse**, ist (s. oben N. 53) ein Theil der **Linienstraße**. Sie geht gleichfalls rechts aus der **Bernauerstraße**, durchschneidet die **große Kirchgasse**, und geht bis an die **Landsbergerstraße**. Jenseit dieser letztern nimmt sie wieder den Namen **Linienstraße** an. In derselben, nach den **Pallisaden** zu, liegt:

Der ehemalige **Ludolfsche**, jetzt dem Hrn. **Oberkonsistorialrath Diterich** gehörige **Weinberg**. Es sind eigentlich zwey Weinberge, wovon der größere schon 1641 im Stande gewesen ist, der kleinere aber 1695 angelegt worden.

Des Herrn **Oberkonsistorialrath Büschings** Garten, worin das Begräbniß seiner ersten 1777 gestorbenen Gattinn, geb. **Dilthey**, befindlich ist.

Zwischen der **Bernauer** und **Landsbergerstraße** laufen noch, mit denselben parallel, zwey Gassen:

61) Die **große Kirchgasse**, geht vom **Georgienkirchhof** gerade aus, durchschneidet die **Liezmanns-** und **Golnowagasse**, und endiget sich am **Lehnmannschen Weinberge**. Hier ist linker Hand:

Das **Predigerwitwenhaus** der **Georgenkirche**. Es ist von einem Königl. **Uttmann Hornemann** 1711 zum **Witwenhause** geschenkt worden.

Rechter Hand:

Der zur **Parochialkirche** gehörige **Kirchhof**, und das **Armenschulhaus** der **Georgenkirche**.

62) Die **Judengasse**, geht von der **kleinen Kirchgasse** (s. unten N. 65) an der **Liezmannsgasse** weg, bis an die **Golnowagasse**.

63) Die **Landsbergerstraße** geht von der **Königsstraße** rechts der **Königsbrücke** bis ans

C. Landsbergerthor.

In derselben ist linker Hand:

Das Haus und Garten des Hrn. **Seb. Tribunalsraths Baumgarten**, 1782 neu gebaut und angelegt.

96 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze u.

Weiter herunter linker Hand:

Der von dem berühmten Feldmarschall von Derflinger angelegte, nachher Dolläusche Weinberg. Nach dem 1740 die Weinstöcke erfroren, ist er in verschiedene Gärten vertheilt.

Es stoßen an die Landsbergerstraße folgende Gassen:

64) Die kurze Straße geht von derselben an, rechts neben der Baumgasse weg, bis über die Gränzen der Königsvorstadt zur Sandgasse in die Stralauervorstadt (s. unten N. 118). Es gehört also nur die Hälfte zur Königsvorstadt.

65) Die kleine Kirchgasse führt links aus der Landsbergerstraße nach dem Georgenkirchhöfe, und der großen Kirchgasse.

66) Die Landsbergerquer- oder kleine Frankfurterstraße geht rechts aus der Landsbergerstraße, über die Gränzen der Königsvorstadt weg, bis dahin, wo in der Stralauervorstadt die Sandgasse (s. unten N. 118), die Schillinggasse (s. N. 119), und die große Frankfurterstraße (s. N. 120) zusammenstoßen.

67) Die Waßmannsgasse geht von der Landsbergerstraße, da wo sie die Linienstraße durchschneidet, an der Baumgasse weg, bis zur großen Frankfurterstraße. Nur der kleine Theil bis an die Baumgasse, wo zwischen derselben, und der Linienstraße ein unbebauter Platz ist, gehört zur Königsvorstadt, das übrige aber zur Stralauervorstadt. Hier liegen verschiedene Gärten.

68) Die Baumgasse fängt bei der kurzen Straße an, geht mit der Landsbergerstraße parallel, durchschneidet die Landsbergerqueergasse, und geht bis an die Linienstraße. Nur die eine Seite linker Hand gehört zur Königsvorstadt.

Diese

Diese Vorstadt hat zwey Polizeyquartiere. Zum ersten gehören die Straßen N. 49, 50, 52, 55, 56, 57 und 58. Zum zweyten die Straßen N. 48, ein Theil von 53, ganz 54, 59, 60, 61, 62, 63 und 66, halb 64, 65, 67 und 68. Sie hat nur Ein Kirchspiel; und zu demselben gehören noch von der Spandauervorstadt folgende Straßen, (s. unten): die eine Seite von 97, ganz 89, ferner 104 bis 113 eingeschlossen, und 84; desgleichen die ganze Stralauer Vorstadt.

Außerhalb der Thore sind zu bemerken:

Die Alleen vor dem Bernauer- und Landsbergerthore.

Vor dem Landsbergerthore rechter Hand:

BB. Die sogenannte Voigtische Maulbeerplantage, welche ist aber mehr ein Obst- und Küchengarten ist; auch eine Aufricht für fremde sonderlich polnische Schweine hat, welche nach Berlin zur Konsumtion gebracht werden.

II. Die Spandauervorstadt. *)

Sie liegt der Königsvorstadt, von Berlin aus gerechnet, zur Linken. Sie begreife alles, was von der Prenzlauerstraße bis zum Unterbaum innerhalb den Pflasterfaden befindlich ist. Sie hat mit Berlin durch die Spandauer- (b) und neue Friederichsbrücke (c) Gemeinschaft. Mit der Dorotheenstadt aber durch die große Weidendammbrücke (d) und durch die Brücke am Schiffbauerdamme (f).

Schon zu Ende des 16ten Jahrhunderts war vor dem Spandauerthore, an der Spree, ein kurfürstl.

C 3

Gar-

*) Man nannte sie sonst auch die Sophienstadt, von der Königin Sophia Louisa dritten Gemahlin König Friedrichs I. welche der Kirche dieser Vorstadt (s. S. 51.) ein Kapital vermachte.

Garten (wo jetzt Monbijou liegt); dergleichen hatte der Bürgermeister Kexlow einen Garten und Meyeren, in der jetzigen großen Hamburgerstraße. Außerdem wohnten da nur sehr wenige Ackersleute, nebst dem Weinmeister und dem Gauschneider. Im 17ten Jahrhunderte ward hier fast nichts angebauet. Beynahe der ganze Theil dieser Vorstadt längst der Spree war Acker, der zu dem 1670 angelegten Vorwerke der Kurfürstin Dorothea gehörte. Die Kurfürstin und nachmalige Königin Sophia Charlotta ließ diesen Acker in verschiedene Stellen vertheilen, und verschenkte dieselben, nach dem von ihrem Gemahl d. 26. Aug. 1691 erhaltenen Konsens, gegen einen gewissen jährlich davon zu erlegenden Grundzins, den aber die Besizer nachher durch ein unter sich aufgebrachtes Kapital abgekauft haben. 1691 verschenkte sie die Theile des Ackers, worauf ist die Grundstücke in der Kalkscheunenstraße (s. unten N. 78) nach dem Wasser zu, und zwischen der Kalkscheunen- und Kirchhofstraße (N. 79) liegen. 1697 war von dieser Vorstadt noch nichts, als die jetzige Kirchgasse und große Hamburgerstraße, nebst etwa 4 Häusern in der jetzigen Oranienburgerstraße *) vorhanden. 1698 verschenkte die Kurfürstin Sophia Charlotta die übrigen Theile ihres Ackers, nemlich die ist in der Slatbosgasse (Nr. 77) und Oranienburgerstraße (Nr. 75) gelegenen Grundstücke. 1702 wurden auch die morastigen Gänsepfähle (in der istigen Oranienburgerstraße, zwischen der Wassergasse und Monbi-

*) In diesem Jahre wollte die Kurfürstin gerade von ihrer Meyeren ab, eine Straße ziehen lassen, welche der jetzigen großen Hamburgerstraße parallel gegangen seyn würde. Die Absicht war eigentlich, die Landstraße nach Hamburg von der vorigen Straße weg, hieher zu bringen, damit der, der Kurfürstin gehörige Schankkrug (wo jetzt das Komödienhaus steht) mehr Nahrung haben sollte. Aber es ward nicht ausgeführt, weil sich die Eigenthümer der schon eingezäunten Gärten dagegen setzten.

Mondijou) den Besitzern der hinter denselben belegenen Grundstücke *) vom Magistrat gegen einen jährlichen Grundzins zugetheilt. Diese ließen sie austrocknen, und rückten darauf mit ihren Grundstücken weiter in die Oranienburgerstraße herein. 1708 ward der Frischische große Maulbeergarten angelegt, und die Gegend um das Koppensche Armenhaus in der Hospital- und Kleinen Hamburgerstraße bebauet. So nahm diese Vorstadt an Einwohnern zu, daß 1712 Anstatt zu einer besondern Kirche gemacht werden mußte.

Unter K. Friedrich Wilhelm gewann sie weit mehr, der 1716 die Gassen bis ans Oranienburgerthor abstecken ließ, und 1738 verschiedenen Schiffbauern Erlaubniß gab, sich auf dem jetzigen Dammne anzubauen. Ihre größte Schönheit aber erhielt sie, als K. Friedrich II. 1750 die ehemalige Konterstarpe ganz mit ansehnlichen Häusern besetzen ließ, wodurch der Saakische Markt, und einige ganz neue Straßen entstanden sind. Er erbaute hieselbst die neue Münze und auch hernach vor der Stadt das Invalidenhaus, Neu- Voigtland, und verschiedene Kolonistenhäuser. Jetzt hat diese Vorstadt 1020 Vorder- und 374 Hinterhäuser innerhalb den Thoren, und 149 dazu gehörige Häuser außerhalb den Thoren.

In dieser Vorstadt sind folgende Straßen, Plätze und Brücken:

b) Die Spandauerbrücke, führet aus Berlin aus der neuen Friedrichstraße über den ehemaligen Festungsgraben in die Spandauervorstadt, an den Saakischen Markt. An derselben stand sonst auf der berlinischen Seite das Spandauerthor, welches bey

E 4

der

*) Es sind die inigen Güttschen, Siebertschen, Gauerthsen, und Ullrichschen Grundstücke.

40 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze &c.

der Befestigung 1662 erbauet *) und 1736 abgebrochen ward. Diese Brücke ward 1785, nachdem der Graben verengert worden, auf Königl. Kosten, steinern gebauet. Der Bogen ist von Rothenburger, und die Seiten nebst dem Brustgeländer, von weißem Magdeburger Sandsteine. Die Zeichnung und der Bau ist von Unger. Auf dem Brustgeländer sind sechs große und vier Kindergruppen, gezeichnet vom Dir. Kode, und gearbeitet von dem jüngern Meyer, Bettkober, und Schulze. Die Breite des mittelften Fahrweges der Brücke ist von 24 Fuß, und zu beiden Seiten sind Erhöhungen für die Fußgänger.

c) Die neue Friedrichsbrücke, führt aus Berlin, von der großen Pommeranzenbrücke und dem Anfange der neuen Friedrichsstraße, nach der Spandauervorstadt, in die kleine Präsidentenstraße. Sie ward 1750 angelegt.

Neben derselben linker Hand, wo der Festungsgraben wieder in die Spree fällt, war ehemals bey der Befestigung ein Wehr oder Bär angelegt worden, um die Höhe des Wassers im Graben zu regieren. Er ward 1786 beym Bau der Seidenmoulintermühlen und Verengung des Grabens theils weggebrochen, theils zugeschüttet, weil nunmehr der Wehr der Moulintermühle zur Regelung des Wassers hinlänglich ist.

69) Die Kommendantenstraße ist die Kaye, zwischen den erwähnten beiden Brücken. Sie ist mit wohlgebauten Häusern besetzt, längs dem Graben sind Lindenbäume gepflanzt, und jenseit des Grabens sieht man die Gärten hinter den Häusern der neuen Friedrichsstraße, und die Garnisonkirche.

70)

*) Vor der Befestigung stand das alte Spandauerthor in der Gegend der jetzigen Garnisonshalle, s. S. 10.

70) Der **Zaackische Markt** *) liegt zwischen der Spandauerbrücke, der Kommandanten- großen Präsidenten- Oranienburger- und Rosenthaler- straße. Er ist mit ansehnlichen Häusern besetzt, unter denselben ist das vorzüglichste:

Das große Kleinsche Haus, fünf Geschöß hoch.

Auch ist hier ein Kraut- und Fischmarkt, Fleisch- scharren, und verschiedene Krambuden.

Am Wasser steht eine große auf Königl. Kosten 1785 erbaute Seidenmouliniermühle, wegen welches Gebäudes der Graben, welcher sonst hier 142 Fuß breit war, bis auf 70 Fuß verengert worden.

Um den Zaackischen Markt, am Anfange der Straßen Nr. 71, 75 und 93 sind 1785 acht Häuser auf Königl. Kosten von 3 Geschöß von Unger, nach seinen Zeichnungen, erbauet worden.

71) Die große Präsidentenstraße, geht vom Zaackischen Markte neben der kleinen Präsidenten- straße, auf den Platz bey Monbijou.

72) Die kleine Präsidentenstraße **) geht von der Friedrichsbrücke rechts nach der großen Präsidenten- straße, und links nach dem Platz bey Monbijou.

73) Der Platz bey Monbijou. ***) Auf demselben sieht man linker Hand:

Die Manschestermanufaktur auf einem Plage, wo sonst ein Königl. Holzmarkt war. Dieß weitläufige Gebäu-

§ 5

*) Er hat den Namen von dem ehemaligen Kommandanten, Generalleutnant Grafen von Zaake, der 1751 den Anbau dieser Gegend dirigirte.

**) Beide Straßen haben den Namen von dem ehemaligen Stadt- präsidenten Kirchheim.

***) Man nennt diesen Platz zuweilen im gemeinen Leben die Monbijoufreyheit; aber dieser Name gebührt eigentlich außer diesem Plage noch dem größten Theile der Oranienburgerstraße und des Schiffbauerdammes nebst der ganzen rechten Seite der Dammstraße vom Oranienburgerthore bis zum Schiffbauerdamm, wo noch die meisten Häuser Freyhäuser sind, weil sie auf dem Grunde des Vorwerks der Kurfürstin Dorothea gebaut sind, und daher noch Grundzins dem Amte Niederschönhausen geben.

42 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze etc.

Gebäude ward 1764 auf Königl. Kosten für die Kaufleute Laurent, Goiron und Komp. gebaut, welche darin baumwollene Sammete oder Manchester weben lassen wollten. Als dieselben nachher ihre Zusage nicht erfüllen konnten; ward es dem Kaufmanne Richter übergeben. Ist haben es die Kaufleute Gottho und Welper. Der erste derselben, Herr Thomas Gottho aus Westphalen, hatte schon 1764 eine Manchestermanufaktur in Potsdam errichtet. Es werden von ihnen anst in diesem Hause Manchester, Velverette und andere Arten baumwollener Waaren verfertigt.

CC. Der Eingang zu dem K. Lustschlosse Monbijou. Neben demselben ist ein Wachthaus.

DD. Der Garten desselben, welcher vorn bis an die Spree geht, und hinten an die Oranienburgerstraße stößt. Schon am Ende des 16ten Jahrhunderts war hier ein kurfürstl. Garten. 1604 verbesserte ihn besonders die Kurfürstin Eleonora, zweite Gemahlinn Kurf. Joachim Friedrichs. Im dreißigjährigen Kriege verfiel er ganz. 1649 ließ ihn Kurf. Friedrich Wilhelm wieder anlegen. Aber die Kurfürstin Dorothea, der er um 1670 geschenkt wurde, legte als eine gute Wirthin, hier ein Vorwerk und Meierey an. Diese stand ungefähr, wo der jetzige Eingang von Monbijou in der Oranienburgerstraße ist. Der Garten ging bis an die jetzige Wasserstraße; der Aker aber bis an den jetzigen Schiffbauerdamm, und noch jenseit der Spree, bis auf die jetzige Dorotheenstadt. 1689 kam der Garten an die Kurfürstin Sophia Charlotta, und nach derselben Tode schenkte ihn K. Friedrich I. der Gemahlinn des Grafen von Wartenberg ersten Staatsministers und Favoriten. Diese ließ um 1708 den mittlern Theil des jetzigen Gebäus des vom Freiherrn Losander von Götthe bauen. Als der Graf 1710 in Ungnade fiel, wollte die Gräfinn das Lustschloß dem Könige unentgeltlich wiedergeben, der es ihr aber bezahlte, und es der damaligen Kronprinzessin und nachherigen Königin, Sophia Dorothea zum Commerpallaste schenkte. Diese ließ sowohl das Schloß als auch den Garten erweitern, und nannte beides Monbijou.

bijou *). Seit ihrem 1757 erfolgten Tode, ist es unbesetzt geblieben, außer daß einige Zimmer meublirt sind, in welchen im Sommer zuweilen die in Berlin befindlichen königl. Herrschaften speisen.

Ein Schauspielhaus, **) Hrn. Döbbelin gehörig. 1760 erbaute es ein Pantomimenspieler Namens Berge. Es wird jetzt wenig gebraucht, indem die Schauspiele fast beständig in dem andern Döbbelinschen Hause in der Behrenstraße gespielt werden. Neben diesem Hause befindet sich dieser Platz in die Oranienburgerstraße.

74) Ein Gäßchen ohne Namen, zwischen dem Eingange von Monbijou und der Manschester-Manufaktur. Es gehet nach der Spree, wo eine Ueberrfahrt nach dem Weidendamme ist.

75) Die Oranienburgerstraße, ***) gehet vom Saatkischen Markte bey der großen Präsidentenstraße bis an die Friedrichs- oder Dammstraße. In derselben sind befindlich:

Das Hintergebäude des erwähnten Schauspielhauses, linker Hand.

Das Hintertheil des Gartens von Monbijou, linker Hand, wozu auch ein großer Eingang ist.

EE. Der Posthof rechter Hand. Ein weitläufiges Gebäude, zwey Geschöß hoch; wo die Postpferde und Postwagen, zu den ordinären und Extraposten stehen. Dies Gebäude ward unter K. Friedrich I. auf Vorschlag des General-Erbpostmeisters, Grafen von Wartenberg, Anfangs bloß zum Besten der Postkellione, damit diese hier zusammen wohnen könnten, gebaut. Sämmtliche Postbediente trugen freiwillig dazu bey, welches von 1705 bis 1713 die Summe von 5662 Rthlr. brachte, und der König

*) Auf dem Schluenschen Prospekte N. 14 ist die jetzige Stirnwand des Schlosses gegen den Weidendamm, nebst einem Theile des Gartens abgebildet.

**) Auf dieser Stelle war ehemals die zum Vorwerke der Kurfürstinn gehörige Schenke.

***) Diese Straße ward 1749 ganz neu gepflastert. Noch 1697 war sie eine bloße Landstraße nach Spandau. K. Friedrich Wilhelm hat die obere Seite nach dem Thore zu hauptsächlich ausbauen lassen.

44 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze &c.

als 1709 als Geschenk 1500 Rthl. und als Voranschuss 1000 Rthl. dazu. Im Jahre 1713 ward dies Wohnhaus für die Postillione *) fertig; und nun fing man an die Ställe zu bauen. Seit 1766 ist dies ehemalige Postillonhaus eine förmliche vom hiesigen Hofpostamt abhängende Posthalterey zum Behuf der königl. ordinären und Extraposten, und die Wohnung des k. Posthalters (heut Hr. v. Unruh)

Die Oranienburgerstraße ist von Nonbijou an bis an die Friedrichstraße, auf beiden Seiten mit Linden besetzt.

76) Die Wassergasse. Sie geht von der Hospitalstraße (Nr. 86), an der Seite des Posthofes, bis nach der Spree, und wird von der Oranienburgerstraße durchschnitten.

Aus derselben geht

77) Das Flathostgäßchen**) linker Hand. Es ist ein bloßer Gang, welcher zu den Gärten führet, die hier zwischen Nonbijou und der Wassergasse liegen, als:

Der Garten der Freimaurerloge zu den drey Weltkugeln.

Der Kochsche Kaffegarten.

Der Kleinsche Garten.

78) Die Kalkschreunen oder Ziegelstraße geht aus der Wassergasse rechter Hand bis in die Dannewitz oder Friedrichstraße. Hier ist:

Eine königl. Kalkbrennerey links nach der Spree.

Das Seitengebäude der Kasernen des zweiten Regiments Artillerie.

Auch

*) Ein Reglement vom 14. Okt. 1713 für dies Postillonhaus bestimmt, §. 2: daß ein Postillon für 1 Stube und 2 Kammern 1 Rthl. 12 gr. für 1 Stube und 1 Kammer 1 Rthl. und für 1 Stube ohne Kammer 12 gr. jährlich geben soll; welches Geld nach §. 5. zur Reparatur des Gebäudes angewandt werden soll.

**) Es hat seinen Namen von dem Garten des verstorbenen Hofrath. Flath.

Nach einige Gärten; als:

Der Schülersche,

Der Zorhische,

Der van Astensche.

79) Die Kirchhofstraße *) geht gleichfalls aus der Wassergasse, rechter Hand bis an die Friedrichsstraße. Hier sind:

Der ehemalige Korsikasche Garten, linker Hand.

Er ward um 1759 von dem Bankier Limbke angelegt.

Das Seitengebäude der Kasarmen, rechter Hand.

Der Sickersche Garten, auch rechter Hand.

80) Die Kalkscheunenqueergasse, führt hinter den Kasarmen quer von der Kalkscheunen zur Kirchhofstraße. **)

81) Ein Theil der großen Friedrichsstraße, welche in gerader Linie, vom hallischen Thor auf der Friedrichstadt an, durch die Neustadt fortgeht, wo sie die Querstraße heißt. Von da führt sie zu

d) Der großen Weidendammbrücke (welche über die Spree geht, und die Neustadt mit der Spandauervorstadt verbindet), und von da durch die Spandauervorstadt ***) bis an

D) das Oranienburgerthor,

bei welchem sie sich endet. Hier sind zu bemerken, rechter Hand:

Das Königl. Salzschiffahrtkomtor, und das Wiesel'sche Haus nebst Garten.

FF.

*) Auf dem Platz, wo jetzt die Kasarmen des zweiten Artillerieregiments stehn, war vorher ein Kirchhof.

**) Sie war ehemals noch einmal so lang, und lief gerade aus zur Oranienburgerstraße. Nachher ward aber dieser Theil der Straße zu den dort liegenden Gärten (theils dem Sickerschen, theils den nach der Friedrichs- oder Dammstraße gehenden) gezogen.

***) Der durch diese Vorstadt gehende Theil der Friedrichsstraße wird zuweilen auch die Dammstraße genannt. Aber allmählich ist dies nicht eingeführt, und das Hypothekenbuch von 1722 nennt ihn nur die Friedrichsstraße. Dies ist zu erinnern, weil eigentlich der Schiffbauerdamm auch den Namen der Dammstraße führte.

46 I. Abschn. Beschreib. der Straßen, Plätze ic.

FF. Die Kasernen für das zweyte Artillerieregiment rechter Hand, vier Geschöß hoch. Sie wurden 1764 auf Königl. Befehl, von Boumann dem Vater gebauet.

CC. Der ehemalige gräflich Neussische igt Bertramsche Garten linker Hand. Er erstreckt sich diesseits und jenseits der Panke, bis an die Pallisaden und das Charitehaus. *)

Das französische Hospital nebst dem Kinderhospitale linker Hand.

Der Spenersche Garten rechter Hand.

82) Der Schiffbauerdamm geht von der großen Weidendammbrücke linker Hand längs der Spree, so wie sie sich krümmt, bis an den Unterbaume. Die Panke, ein kleines Flüsschen, welches von Bernau her, bey dem Dorfe Pankow und dem Invalidenhause vorbey, durch den Bertramschen Garten fließt, fällt hier, ohnweit der großen Weidendammbrücke in die Spree. Vorher geht:

e) eine Brücke über dieselbe.

Weiter hinauf liegt:

Eine Königl. Kalkbrennerey.

Nähe am Ephraimschen Garten geht linker Hand:

f) Eine Zugbrücke über die Spree.

Weiter hinauf nahe am Unterbaume kommt ein kleiner Arm aus der Spree, welcher sich rechts in die Wiesen verliert. Es geht über denselben:

g) Eine kleine Brücke.

Dicht am Unterbaume fließt der Graben in die Spree, welchen König Friedrich I. 1704 von Losandern anlegen lassen, um von Schönhofen nach Charlotten-

*) Der Platz vor dem Eingange dieses Gartens und den daneben gelegenen Häusern, gerade den Kasernen gegenüber, hieß sonst, ehe er bebauet ward, der Schönsärberplatz.

Charlottenburg spazierenfahren zu können. Wie demselben geht:

b) Eine Brücke.

c) Der Unterbaum.

Durch denselben wird die Spree bei ihrem Ausflusse aus Berlin geschlossen. Bei demselben geht:

1) Eine Zugbrücke über die Spree, und führet nach dem Thiergarten.

Die Gegend des jetzigen Schiffbauerdamm's gehörte im vorigen Jahrhunderte, meistens zur Meyerei der Kurfürstin Dorothea. Auch war hier die Tuchmacherwiese. Damals ward die Gegend der Schönfärberplatz genennet. Als nachher unter K. Friedrich Wilhelm Treckschuyten zur Spazierfahrt von Berlin nach Charlottenburg angeleget wurden, ward hier das Ufer erhöht, und der Damm der Treckschuytendamm auch die Dammstraße genennet. 1738 bauten sich hier verschiedene Schiffbauer an; von welcher Zeit der Name Schiffbauerdamm entstand. Hier ist anzumerken:

Der Ephraim'sche Garten. Der Graf von Warthenleben legte ihn im Anfange dieses Jahrhunderts an. Nachher besaß ihn der Hofrath von Ködler, mit dessen Witwe er an den Geheimenrath von Zund kam. Das neben ist

Die Ephraim'sche Silber- & Affinerie.

Vom Unterbaume kommt man dicht an den Pallisaden durch

83) die Charitestraße bis zum

NH. Charithause. *) Es liegt am äußersten nordwestlichen Ende Berlins. K. Friedrich I. ließ hier 1710 ein Pesthaus bauen, als die Pest in der Mark zu wüthen anfang. Als die Gefahr vorbei war, ward es zu einem Hospitale und Arbeitshause gewidmet. K. Friedrich Wil-

*) Man findet den Grundriß und perspectivischen Aufriß der Charite und der dazu gehörigen Häuser und Gärten, in Schleuners Prospekten, N. 7.

48 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze &c.

Wilhelm widmete es 1726 zu einem allgemeinen Krankenhaus, und zugleich zu einer Schule für Ärzte und Wundärzte. Er ließ es 1727 ansehnlich erweitern, alle nöthige Wirthschaftsgebäude aufführen, und schenkte demselben sehr ansehnliche Kapitalien. 1785 ließ K. Friedrich II. einen Flügel dazu, an der Seite nach dem Invalidenhanse, nach Ungers Zeichnungen, von demselben aufbauen; welches der Anfang zu der großen Erweiterung dieses Gebäudes ist.

Das alte Haus ist drey Geschöß hoch, bestehet aus 4 Flügeln, welche einen geräumigen Hof einschließen, auf welchem in der Mitte die Wohnung des Inspektors steht. Im untern Geschöße ist das Hospital. Im zweyten und dritten Geschöße, die Krankenzublen, Operations- und Entbindungssäle. Im dritten Geschöße wohnen auf dem linken Flügel die Prediger. *) Rechter Hand hinter dem Hause sind die Wirthschaftsgebäude, linker Hand ein Garten; und außerhalb den Pallisaden, vor und neben demselben sind Gärten, Wiesen, und eine große Maulbeerplantage. Alle, zu diesem Hause gehörige hier nebeneinanderliegende Grundstücke, die Gebäude eingeschlossen, betragen 114 Morgen Acker. Sie liegen meist auf dem Grunde der ehemaligen Königl. Meyerey, im Thiergarten.

Von der Charite kommt man rechts, zwischen dem Pallisaden **) und Gärten wieder bis ans Oranienburgerthor.

*) Dem Plane gemäß, nach welchem jetzt gebauet wird, soll das ganze Gebäude verändert und sehr vergrößert werden. Es bestimmet die Gestalt eines griechischen H, mit dem Zusaze, daß ein frey stehendes Hintergebäude vor dem untern offenen Ende läuft. Der innere Hof ist ein vollständiges Viereck von 280 Fuß, aber nicht völlig geschlossen, weil an jeder Seite des Hintergebäudes 40 Fuß zum freyen Luftzuge bleiben. Die Vorderseite wird 450 Fuß, und jeder Seitenflügel 280 Fuß, das hintere Gebäude aber 200 Fuß lang. Das Hauptgebäude ist 3 Geschöß hoch, durchgängig 52 Fuß tief, und hat noch unter der Erde ein hohes gewölbtes Kellergeschöß. Das frey stehende Hintergebäude (in welches das Irrenhaus aus der Stadt verlegt werden soll) soll 45 Fuß Tiefe, und zwei Geschöß außer dem Kellergeschöße haben.

**) Man kann um ganz Berlin, innerhalb der Pallisaden und der Mauer, durch einen Weg hinter den Häusern und Gärten von einem Thore zum andern kommen. Dieser Weg ist zwar auf dem Plane

Herrthor. Die nächste Straße, wenn man vom Oranienburgerthore kommt, ist linker Hand:

84) die Linienstraße. Sie fängt hier an, und geht (s. oben N. 53) bis zu den nordöstlichen Gränzen der Königsvorstadt bis an die große Frankfurterstraße. Hier betrachten wir sie nur, in so fern sie die Spandauervorstadt umschließt, von der Friedrichs- bis an die Prenzlauerstraße. In derselben sind zwischen der Kleinen Hamburgerstraße (s. unten N. 87) und Kleinen Gasse (s. N. 88):

II. Die Armenkirchhöfe, *) woselbst die Todten aus der Charite und andre Armen begraben werden.

Ferner zwischen der Rosenthaler, und alten Schönhauserstraße:

KK. Zwei Garnisonkirchhöfe. An dem einen, linker Hand; ist ein Garten angelegt worden.

85) Die Hospitalstraße geht von der Oranienburger bis zur Rosenthalerstraße. Sie hieß sonst auch die Armenstraße. Hier ist:

LL. Das Koppensche Armenhaus, von dem Rathmann Koppe gestiftet, und 1708 erbauet. Es stößt gerade

ne angezeigt, in dieser Topographie aber nicht unter die Straßen gerechnet, weil er bloß für die Schildwachen und Patrouillen bestimmt ist, und gewöhnlich von andern Personen nicht passirt wird.

*) Anfänglich wurden die in den Armenanstalten Sterbenden Todten auf dem Georgenkirchhofe, oder auf dem ehemaligen auch zur Georgenkirche gehörigen Jakobskirchhofe, (wo jetzt die Kasernen des 3ten Regiments Artillerie stehen) begraben. Als dieß 1705 die Vorsteher der Georgenkirche nicht mehr unentgeltlich gestatten wollten, schenkte der Rathsverwandte und Stadthauptmann Koppe diese Plätze, welche er 1696 von den Schwadonschen Erben erkaufte hatte, zum Begräbnißplatze für die Armen. Sie wurden zwar auf Kosten der damaligen Armendeputation eingezäunt; weil aber der Ort eine bloße Wäldung von Flugsand war, ward befürchtet, der Saun würde nicht halten, und daher wurden 1708, 92 Baustellen um den großen, und 40 Baustellen um den Kleinen Kirchhof an Privatpersonen angewiesen, um den Sand aufzuhalten. Um den großen Kirchhof sind einige sechzig Baustellen in der Hospital- und Kleinen Hamburger- und Linienstraße bebauet, um den Kleinen aber nur wenige, wegen der nachherigen Setzung der Pallisaden um 1716.

Beschr. v. Berl. 1r Bd.

D

55. I. Abschn. Beschreibung der Straßen, Plätze &c.

rade auf die große Hamburgerstraße. Hinter denselben liegen die oben (II.) gedachten Armenkirchhöfe.

Aus der Hospitalstraße gehen linker Hand folgende vier:

86) Die Bernhardsgasse^{*)}, gerade der Wassergasse (s. N. 76) gegenüber, geht bis an die Linienstraße.

87) Die kleine Hamburgerstraße, durchschneidet die Linienstraße, und führt bis zum

3) Hamburgerthore.

88) Die kleine Gasse^{**)} geht bis zur Linienstraße;

89) Die Seidenrutzergasse^{***)} geht links bis an die Linienstraße, durchschneidet die Hospitalstraße, und geht bis in die Gipsgasse (N. 92). Hier ist an der Ecke der Hospitalstraße:

Der Frischische Maulbeergarten. Der Rektor, Johann Leonhard Frisch pflanzte hier 1708 bis 1714 in Berlin die ersten Maulbeerbäume, welche hernach zum Behuf der Seidenmanufakturen so sehr vermehrt worden sind.

Nachts geht aus der Hospitalstraße:

Die oben N. 76 erwähnte Wassergasse.

90) Die große Hamburgerstraße, geht bis an die Brandenburgerstraße. Sie ward 1740 neu gepflastert. Hier ist:

MM.

*) Sie hat den Namen vom ehemaligen Bernhardschen Garten.

**) Sie heißt auch: Frischens Gäßchen, von dem daranstoßenden Frischischen Maulbeergarten; ingleichen: die Kirchhofsgasse, von den daran liegenden Armenkirchhöfen; auch die Fledermausgasse (welcher Namen noch ist in den Zeitungen vorkömmt), wie man sagt, daher, weil ehemals die Mädchen aus den in dieser Gegend befindlichen Spinnereyen sich hier des Abends einzufinden und ihre ziehbarer zu erwarten pflegten; und endlich: das Wildenhahnsgäßchen, von dem Mehlmäher Barthol. Wildenhahn, der 1708 hier die Stelle zu dem igtigen Baroschen Grundstück erhielt.

***) Hieß ehemals schlechweg das Rensergäßchen.

MM. Das Hospital und der Begräbnißplatz der Juden.

Der Sieburgsche Garten.

91) Die Kirchhofgasse geht aus der großen Hamburgerstraße zunächst der Hospitalstraße schief in die Rosenthalerstraße. Hier ist:

NN. Die Kirche der Spandauervorstadt. *) Die Einwohner dieser Vorstadt gingen sonst in die Georgenkirche. Da aber ihre Anzahl zunahm, ward hier diese Kirche vom Magistrate erbaut. Die Königin Sophie Louise strecte dazu 1712 dem Magistrat 4000 Rthlr. vor, und vermachte dieses Kapital als einen immerwährenden Fond zur Besoldung eines lutherischen Predigers, Kantors und Küsters. **) Den schönen Thurm ließ K. Friedrich Wilhelm auf seine Kosten nach Graels Angabe von demselben 1732 bis 1734 bauen. Nach dessen Verabschiedung setzte Stolze die Helmstange nebst dem Knopfe und Adler darauf. Das Portal ist mit baurischem Wandwerke, und an jeder Seite mit zwey gedoppelten dorischen Wandpfeilern, welche das Gebälk und einen Stirngiebel tragen, versehen und mit Dreschflügen und Dielenköpfen geszieret: darauf ist das erste Geschöß des Thurms, mit einem Riesengebälke und einem Geländergange darüber; dann folget ein Aufsatz mit 12 und darüber einer mit 8 freystehenden jonischen Säulen, welcher die Haube und Spitze trägt. Der ganze Thurm ist 226 Fuß hoch.

92) Die Gipegasse **), geht von der Hospitalstraße in die Rosenthalerstraße.

D 2

93)

*) S. Schleuens großen Plan.

**) Dieser Königin zu Ehren wollte man der Spandauervorstadt den Namen Sophienstadt beylegen. Man nannte daher auch diese Kirche die Sophienkirche, ja wohl sogar die St. Sophienkirche. K. Friedrich Wilhelm befahl zwar in einem besondern Reskripte vom 18. May 1716: „daß diese Kirche ferner nicht mehr die Sophienkirche solle genannt werden.“ Indessen ist diese unschickliche Benennung im gemeinen Leben noch immer gebräuchlich. Unter andern kommt sie auch im Adreßkalender vor.

***). Sie hat den Namen von einigen hier wohnenden Gipebreuern.

52 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze etc.

93) Die Rosenthalerstraße geht vom Saackischen Markte (N. 70) rechts ab. Bei der Gipsgasse (N. 92) krümmt sie sich links, und daselbst geht aus ihr, gerade aus:

94) Die Laufgasse, welche durch die Nagels (s. unten N. 101) und Mulackegasse (s. N. 99) zwischen den Garnisonkirchhöfen (KK) bis zur Linienstraße geht.

Bei der Hospitalstraße krümmt sich die Rosenthalerstraße abermals links. Daselbst geht von ihr rechts, gerade aus:

95) Die neue Rosenthalerstraße, sonst auch Todtengasse genannt, neben dem Garnisonkirchhofe bis zur Linienstraße. (N. 84.)

Die Rosenthalerstraße (N. 93) durchschneidet darauf die Linienstraße, und geht bis zum

G) Rosenthaler Thor.

96) Die neue Schönhauserstraße *) geht rechts von der Rosenthalerstraße ab, macht einen Winkel, und endiget sich, wo die Weinmeistergasse (s. unten N. 102) die alte Schönhauserstraße, (s. N. 97) und die Münzstraße (s. N. 103) zusammenstoßen. Die Häuser auf der rechten Seite dieser Straße wurden 1756 auf der ehemaligen Konterstarpe gebaut.

97) Die alte Schönhauserstraße **) geht von der Weinmeistergasse (s. unten N. 102) und Münzstraße bis ans

h)

*) In dem Hypothekenbuche und dem Feuerkatastrum wird diese Straße, und die unten N. 102 vorkommende Weinmeistergasse nicht benannt. Es wird nämlich jene noch für Münzstraße, und diese für Gipsgasse gerechnet. Indessen kommen diese neue Schönhauserstraße und die Weinmeistergasse auf allen Plänen vor, und werden auch im gemeinen Leben so genennet.

**) Sie hieß noch 1707 die Pankowsche Straße.

h) Schönhauser Thor.

Hier ist:

Die Kraazische Meyerei.

Aus der alten Schönhauserstraße geht rechts:

98) Die Schendel- oder Schönweidegasse, *) durch die Dragonerstraße (s. unten N. 104) nach der verlohrnen Straße.

Zwischen der Rosenthaler- und alten Schönhauserstraße liegen ferner:

99) Die Mulackgasse. Aus derselben führt rechts

100) Die wüste Gasse **) neben dem Garnisonkirchhofe, zur Linienstraße.

101) Die Nagelgasse.

102) Die Weimelstergasse, welche der Gipsgasse (N. 92) gegenüber liegt.

103) Die Münzstraße fängt da an, wo die drei Straßen (N. 96, 97 und 102) zusammenstoßen, und endiget sich bey der Jakobstraße (N. 106).

Hier sind:

Ein Wachthaus ***) linker Hand:

99. Die neue Münze, rechter Hand. Sie ward 1752 gebaut.

Der Pallast Sr. Excellenz des Staatsministers Freyherrn von Zedlitz, linker Hand. Er hat einen Vorhof mit zwei Flügeln, und einen großen Garten. Er ward um 1735 von dem Generale v. Sydow, vermuthlich nach Gerlachs Zeichnungen, erbauet. Hernach besaß ihn

D 3

*) Diese Gasse hieß eigentlich die Schönweidegasse, woraus mit der Zeit Schönweidegasse geworden ist. Einige nennen sie auch die alte Mulackgasse, so daß N. 99 die neue Mulackgasse wäre. Am gewöhnlichsten ist der Name Schendelgasse.

**) Sie heißt auch die Kirchhofgasse, von dem daran liegenden Garnisonkirchhofe, und die Trommelgasse, weil die Trommelschläger sich hier zu üben pflegen.

***) Dem gemeinen Manne der Ziegenbock genannt.

54 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze etc.

ihn der Graf Reale. Von dessen Erben kaufte ihn 1774 der jetzige Besitzer, der ihn innerhalb sehr verbessert, mit Geschmack gezieret, im Seitenflügel einen prächtigen Saal nach Longhans Zeichnung erbauet, und den Garten ganz neu und sehr angenehm angeleget hat.

Zwey 1784 auf Königl. Kosten von Unger gezeichnete und gebaute Häuser von 3 Geschöß.

104) Die Dragonerstraße, geht von der Münzstraße rechts bis in die Lintenstraße.

105) Die verlohrene Straße, geht mit der vorigen parallel, von der Münzstraße bis in die Linienstraße.

Hier ist:

Der Rosensche Garten.

106) Die lange Scheunengasse oder Jakobstraße *) geht mit der vorigen parallel von der Ecke der Münzstraße bis nach der Linienstraße. In der ganzen rechten Hälfte dieser Straße sind:

PP. Die Kasernen für das dritte Regiment Artillerie, welche von dem Ende der Münzstraße bis an die Sirtengasse gehn. In der langen Scheunengasse sind zwey Eingänge oder Thorwege zu dem inneren Hof, der Haupteingang ist in der Straße am Stelzenkrüge (s. N. 51.)

107) Die Sirtengasse geht quer von der Verlohrnenstraße hinter dem Pallast Sr. Exc. des Freyherrn von Zedlitz durch die lange Scheunengasse (N. 106) bis in die Prenzlauerstraße (N. 52) im Königsviertel.

Aus dem mit der Sirtengasse parallel laufenden Theil der Linienstraße von der Verlohrnen, bis zur Prenzlauerstraße, laufen rechts folgende Gassen in die Höhe:

108,

*) Der alte Namen kommt von dem ehemaligen Jakobskirchhofe, auf welchem jetzt die gleich zu erwähnenden Kasernen stehn.

108, 109, 110, 111) (die drey letzten bis zur Hirtengasse) Vier kleine Gäßchen, welche kleine Scheunengassen heißen (weil in denselben meistens nur Scheunen sind), und zwar nach der Ordnung, wie sie hier gezählet sind, N. 108 die erste, 109 die zweite, 110 die dritte, 111 die vierte kleine Scheunengasse. Vom Ende von N. 108 bis 110 geht

112) in nicht völlig gerader Richtung ein Gang: die kleine Scheunengueergasse genannt.

Jenseit der langen Scheunengasse (N. 106), geht

113) die kurze Scheunengasse, von der Linienstraße bis in die Hirtengasse. Alle diese Gäßchen werden auch das Scheunefeld genannt, weilhier 27 Scheunen stehn.

Die Spandauervorstadt hat zwey Polizeyquartiere. Zum ersten gehören alle Straßen von N. 71 bis 92 eingeschlossen; zum andern N. 69, 70, und von 93 bis 114 eingeschlossen. Sie hat nur ein Kirchspiel.

Außerhalb den Thoren sind zu bemerken:

1) Vor dem Schönhauser Thore:

QQ. Eine Königl. Meyerey, die zum Amte Niederschönhausen gehört, links dicht am Thore.

Eine schöne Linden- und Kastanienallee, welche bis nach dem Dorfe Pankow führet.

2) Vor dem Rosenthaler Thore:

114) Neuvoigtland, links zwischen diesem und dem Hamburger Thore, ist im eigentlichen Verstande eine Vorstadt. Es hat vier lange Reihen Häuser mit das zwischen gelegenen Gärten. Diese Häuser wurden im Jahr 1752 auf Königl. Kosten erbaut, und den Mauers und Zimmerleuten eingegeben, welche bey den vielen hiesigen Bauten aus Sachsen und dem Voigtlande im Sommer in Berlin Arbeit suchten, und im Winter zurückzukehren pflegten. Daher ist der Namen Neuvoigtland entstanden. Jetzt wohnen dasebst auch viele andere Professionisten.

RR. Der ehemalige Gräfl. Sparrische, nachher Porzische, jetzt Mollardsche Weinberg und Meyerey. Eine neuangelegte Allee, die nach dem Friedrichsgrundbrunnen führt.

3) Vor dem Hamburger Thore:

Eine Allee von Linden und Weiden rechter Hand. Längs der Straße sind sechs Häuser im Jahr 1770 und 1771 gebauet, worin Kolonisten wohnen, die vom Baue vieler Künzengewächse leben.

4) Vor dem Oranienburger Thore

Links dicht am Thore: Zwei Kirchhöfe. Einer für die Katholische Gemeinde, 1777 ihr angewiesen; der andere für die französische Kolonie, 1782 ertheilt und auf Königl. Kosten mit einer Mauer versehen.

Eine Allee, welche nach dem Invalidenhaus führt. Die Scharfrichterrey und das Hochgericht rechter Hand.

SS. Eine ehemalige 1702 erbaute Schleif- und Poliermühle, in welcher jetzt eine Tabacksmühle, und ein Streckwerk zu Tabacksbley ist. Zugleich ist daselbst ein Wirthshaus. Alles liegt links, disseits dem Invalidenhaus, an der Panke, worüber eine kleine Brücke geht und welche hinter diesem Hause eine kleine angenehme Insel bildet.

TT. Das Königl. Invalidenhaus *) liegt links jenseit der Panke. Der jetzige König ließ es, zum Aufentshalte invalider Soldaten, von 1745 bis 1748 auf seine Kosten, nach Angabe des Ingenieurhauptmann Peters, bauen.

Das eigentliche Invalidenhaus besteht aus einem großen Hauptgebäude, welches mit zwey Seitenflügeln einen viereckten Vorhof einschließt, der, dem Hauptgebäude gegen über, durch ein eisernes Gitterwerk umschänkt wird. Ueber dem Haupteingange steht die Ueberschrift: *Laesio & Inuictio Militi*. An den beiden Enden des Hauptgebäudes stehen zwey Kirchen, eine für die Protestanten, die andere für die Katholiken. Auf beiden Seiten werden

*) Die Hauptfacade steht in Schleier's Prospekt No. 10 und in dessen 1773 gestochnem Plane von Berlin.

Am noch zwei Nebenhöfe von verschiedenen Wirthschaftsgebäuden, zu Viehstall, Backen, Brauen und Brantes weinbrenneren und dergleichen, eingeschlossen. Vor dem Hause sind Gärten und Acker, und besonders eine große Maulbeerplantage. An dem Wege, der von dem Haupteingange des Invalidenhauses nach dem Felde führt, ist eine Brücke über die Pankke. Bey selbiger ist ein Wachtthaus für die Invaliden, woselbst zugleich ein hölzernes Thor die Kommunikation des Invalidenhauses von dieser Seite verschließt. Ausser diesem Thore stehn rechts und links zwei große Gebäude, die zum Seidenbau gewidmet sind.

Vor dem Invalidenhause neben der kleinen Brücke anweit dem Wedding liegt das Haus des Magistratsförsters. Links liegen, die zum Echarithause (s. oben Hl.) gehörigen Acker, Gärten und Maulbeerplantage. Der Anbau dieser vorherigen ganz dürren Sandstelle ist dem Oberinspektor E. G. Habermaas zu danken, der im Jahr 1733 dazu den Anfang machte.

5) Vor dem Unterbamme:

UV. Der Sandkrug. Ein Wirthshaus und Garten, liegt am schönhausenschen Graben, über welchen hier

F) eine steinerne Brücke geht.

VV. Der Menadiersche Weinberg, hinter dem Sandkrug. Dasselbst ist auch ein Wirthshaus.

WW. Der Königl. Holzmarkt dicht am Unterbamme, zwischen der Spree und dem schönhausenschen Graben.

XX. Die Königl. Pulverfabrik, liegt nächst der Spree, und ist mit einem Bretterzaune eingeschlossen. R. Friedrich Wilhelm ließ sie von 1717 bis 1719 durch zwei Holländer, Namens Brauer und van Zee anlegen. Sie enthielt damals nur drey Gänge. Im Jahr 1728 ward 1 Gang, 1742 2 Gänge, 1745 3 Gänge und 1765 noch 8 Gänge angebauet, so daß die Fabrik jetzt aus 16 Gängen in 8 Häusern bestehet. Hierbey sind 2 Rösthäuser, 2 Trockenhäuser, 1 Salpeterläuterungshaus, 1 Wohnhaus für die Vorgesetzten, und viele andere Gebäude, deren Zahl klein und groß an 30 beträgt.

Nächst der Fabrik an der Spree stehet das alte grose Wagenhaus, und zwischen dem Sandkrug und der Sa-

brist, das neue Wagenhaus; beide sind für die Munitionswagen der Artillerie bestimmt. Beim Eingange der Pulverfabrik ist ein Wachthaus, welches von dem Artilleriecorps besetzt wird; gegen über ist eine Kohlenbrennerey, und drey Holzschuppen nebst Kohlenhaus, wo die Kohlen zum Pulver gebrannt werden.

Ausserhalb liegen noch fünf Pulvermagazine, welche 1734 nach des damaligen Obristen v. Linger Angabe gebauet, seit 1773 aber nach der Angabe des Herrn Generalmajors v. Holzendorf viel bequemer und sicherer angebauet, und 1778 und 1779 nach Angabe des Hrn. Geheimenraths Gerhard mit Gewitterableitern versehen worden. Einige dieser Pulvermagazine können bis 600 Zentner, andere bis 2000 halten. Auch ist in der Nähe derselben ein neues Magazinwachthaus erbauet, welches vom Artilleriecorps besetzt wird.

YY. Ein Försterhaus. Es liegt hinter dem Invalidenhanse über dem Schönhauser Graben rechter Hand der Pulvergebäude, nicht weit von der Jungfernheide. Es wohnt darin der Königl. Unterförster der Jungfernheide. Noch sind dabey ein Paar Privathäuser und Gärten.

Das Mcabiterland ist eine Reihe Häuser *) an der Spree hinter den Pulvergebäuden, 328 Ruthen lang, und mit den dazu gehörigen Gärten 32 Ruthen breit. Die ersten Gebäude wurden schon unter K. Friedrich I. errichtet, hernach wurden hier auf Befehl K. Friedrich Wilhelms für Franzosen Häuser erbaut, um den Seidenbau darinn zu treiben. Es wohnten auch Arbeits- und Ackerleute dabelbst. Jetzt sind ausserdem dabelbst Landhäuser verschiedener Privatpersonen. **)

III.

*) Diese Häuser sind im Hypothekendache des Amtes Mühlendof (Vter Abschn. N. IV.) verzeichnet, und stehen unter dessen Jurisdiction.

**) Wegen des sandigen Bodens, der nachher durch Kultur so sehr verbessert worden ist, nannten die Franzosen diesen Platz aus Spott la terre maudite oder la Terre des Mcabites. Dies ist der Ursprung des Namens.

III. Die Stralauer Vorstadt.

Sie liegt der Königsvorstadt, von Berlin aus gerechnet, zur Rechten. Sie begreift alles, was zwischen der Baumgasse (die rechte Seite dieser Straße mit gerechnet) und zwischen der Spree innerhalb der Pallisaden bis an den Oberbaum liegt. Sie hat mit Berlin Gemeinschaft durch die Stralauerbrücke (n), und mit der Köllnischen Vorstadt durch die Brücke bey'm Oberbaume (m). Diese Vorstadt ist unter den andern am spätesten bebauet worden. Bis 1680 waren hier fast gar keine Häuser. 1683 legte Raule, und nach ihm Meinders hier einen großen Garten an. 1684 bis 1686 ließ der große Kurfürst eine Windschneidemühle von Raule, nach dessen Angabe, erbauen, und gab sie Mich. Mach. Smids in Pacht. 1700 verschenkte die Kurfürstin Sophie Charlotte verschiedene Baustellen, von einem ihr gehörigen Acker. Die Gegend an der Spree ward zuerst, nachher auch die übrige Gegend landwärts ein, meistens mit Gärten unter K. Friedrich Wilhelm bebauet, 1716 der Theil der Frankfurterstraße, wo die Allee ist, in die Pallisaden gebracht, 1724 der Oberbaum angelegt, und 1739 die Hauptstraßen gepflastert. Unter K. Friedrich II. ist durch die Bebauung der Konterscarpe und die Anlegung der beiden Zuckersiedereyen *) diese Vorstadt ansehnlicher geworden. Sie besteht jetzt aus 448 Vorder- und 115 Hinterhäusern innerhalb, und 14 Häusern außerhalb dem Thore. Die Straßen, Plätze und Brücken sind folgende:

1) Die Stralauerbrücke. Sie führt vom Plage am Stralauerthore in Berlin (N. 46) zur Stralauer Vorstadt über den ehemaligen Festungsgraben,

100

*) Nämlich der zweyten und dritten: die erste ist in Neußlin.

wo er aus der Spree kommt. Neben der Brücke ist eine Schleuse, welche von Memhard 1657, beim Anfange der Befestigung, angelegt, aber 1670 mit der Brücke und dem Schlagbaume vom Wasser weggerissen ward, und daher neu gebauet werden mußte.

115) An der Konterstarpe. Ist die Gegend von der Stralauerbrücke linker Hand, längs dem Graben bis zum Arbeitshaufe (N. 125), und rechts dem Graben gegenüber, von der Holzmarktsstraße (N. 125) bis zur Sandgasse (N. 118). Diese Gegend ward nebst den anliegenden Straßen, vom Stralauerthore an, 1739 ganz neu gepflastert. Hier ist:

ZZ. Die dritte Zuckersiederey, 1754 erbauet. Sie ist die größte, und in derselben ist das Hauptkornthor sämmtlicher Zuckersiedereyen. (links)

Der schöne Schützische Garten. (rechts)

TzTz. Die Königl. Proviantbäckerey. Sie liegt in einem ehemaligen Ravelin. Wenn die berlinische Garnison Brod erhält, wird dasselbe hier gebacken. (rechts)

a) Eine Kasarme für 600 Mann des Bornstädtischen Regiments, von 4 Geschöß, 1784 und 1785 durch Unger gebaut. (rechts)

b) Die Kasarmen des Thüna'schen Regiments, gegen bet Sandgasse über, neben dem Arbeitshaufe. Sie wurden 1767 erbauet (rechts)

Von der Konterstarpe gehen folgende Gassen:

116) Die Lehmgaſſe. Sie gehet der Zuckersiederey gegenüber an, und krümmt sich etwas; darauf geht die Schillinggaſſe (N. 119) links und alsdenn der grüne Weg (N. 122) rechts von ihr ab; sie durchschneidet die Rosengasse (N. 121), die Krautgaſſe (N. 124), und endigt sich zwischen den Gärten, nach der großen Frankfurterstraße zu. Hier ist:

Der David Bouchersche Obstgarten, (rechts), in welchem vorzüglich schöne Früchte gezogen werden.

Der Holzzeckersche Garten.

117) Die Magazinstraße fängt der Proviantbäckerey gegen über an, und endiget sich in die Schillinggaſſe (N. 119). Hier ist:

c) Das

1) Das Königl. Forragemagazin, bey welchem ein Wächthaus ist. Es ward 1780 vom Maurermeister Schröder und Zimmermeister Berger von Seinen erbauet, und ansehnlich bis oben an die Straße vergrößert. Das Futter, an Hafer, Heu und Stroh, für die in Berlin stehende Kavallerie, wird hier aufbehalten. Dicht daneben, werden die Proviantwagen für einen Theil der K. Armee in besondern Magazinschuppen verwahrt.

Der Zietemannsche und andere Obstgärten.

118) Die Sandgasse. Sie macht die Gränze der Stralauervorstadt, mit der halben Baumgasse (s. oben N. 68) aus, *) und geht von den Kasarmen an, bis da, wo die Landsbergerquerstraße (N. 66) und große Frankfurterstraße (N. 120) und die Schillinggasse zusammen stoßen. Hier ist:

Der Kirchhof für die Domgemeinde.

119) Die Schillinggasse oder Schmelzensgasse geht aus der Lehmgasse neben der Magazinstraße bis an den Vereinigungspunkt der Sandgasse, großen Frankfurter- und Landsbergerquerstraße. Hier ist:

Die Bähringsche Bleysfabrik, wo Schröt und Bleyweis gemacht wird.

Der Peter Bouchersche Obstgarten, der auch wegen der schönen bariann gezogenen Blumen bekannt ist.

120) Die große Frankfurterstraße, gehet an, wo die Landsbergerquerstraße, Sandgasse und Schillinggasse zusammenstoßen; und führet bis an

3) Das Frankfurterthor.

Im Anfange dieses Jahrhunderts ging diese Straße nur bis dahin, wo die Linienstraße (N. 53.) und die Brautgasse (N. 124.) in dieselbe fallen. Das Thor war, wo jetzt linker Hand der

Kirchhof für diese Vorstadt ist; und dicht vor demselben war das Hochgericht, dessen

*) Zu dieser Vorstadt gehören auch noch ein Theil der oben in der Königsvorstadt schon angezeigten Gassen N. 64, 66 und 68.

62 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze &c.

sen Platz (der vom Kirchhofe ab, bis zur einen Ecke der Finkenstraße, und alsdenn in diese herumgehet,) 1750 bebauet ward. 1701 ließ Markgraf Albrecht Friedrich, dem das Lustschloß Friedrichsfelde gehörte, eine schöne vierfache Lindenallee dahin pflanzen. 1713 wollte ein gewisser Briand in dem jetzigen Markßischen Hause, in dieser Allee linker Hand, eine Ritterakademie anlegen, die aber nicht lange dauerte. 1716 bey Anlegung der Pallisaden, ward der Theil der Lindenallee, so weit sie damals an beiden Seiten mit Häusern bebauet war, mit in die Pallisaden und in die Stadt gezogen, und das Thor so weit wie es jetzt ist, herausgerückt.

121) Die Rosengasse geht von der großen Frankfurterstraße (N. 120) rechts ab, durchschneidet die Lehmigasse, und geht bis an das Ende der Holzmarktstraße, und nach der zweyten Zuckersiederey (c). Aus der Rosengasse geht:

122) Der grüne Weg, rechts nach der Lehmigasse, und

123) Die Rosenquergasse, links nach der

124) Krautgasse. Diese geht von der großen Frankfurterstraße ab, parallel mit der Rosengasse. Sie durchschneidet die Lehmigasse (N. 116), gehet rechts an der Rosenquergasse weg, durchschneidet alsdenn die Langgasse (N. 126), und endigt sich am R. Holzmarckte an der Spree. Hier ist:

d) der ehemalige gräf. Saakische (jetz Heilsche Garten *), welcher sich an der Holzstraße (N. 127) bis an die Koppengasse (N. 128) erstreckt.

Der Krausische Kunst- und botanische Garten.

125) Die Holzmarktstraße, geht von der Straßauerbrücke (s. oben I) an der Ecke der Konterstarpe rechts

*) Der berühmte Staatsminister von Brauns legte ihn um 1730 an. Die Gasse hat den Namen von demselben. Der jetzige Besitzer gab daselbst eine Zeitlang Concerte, Illuminationen, Bälle und Gasirung, für Geld, und ertheilte damals dem Garten den Namen Daurhall, welcher auch noch von einigen gebraucht wird.

rechts ab, mit der Spree parallel, bis an den Holzmarktplatz †). Hier sind rechter Hand:

Eine Aufschwemme, wo Bauholz angefahren wird, und Schiffe anlanden, und wo man fast immer Gelegenheit findet, nach der gegenüber liegenden Köpenickervorstadt übergesetzt zu werden.

Verschiedene Häuser, aus deren Gärten eine angenehme Aussicht auf die Spree und die umliegende Gegend geht.

c) Die zweyte Zuckersiederey. Sie ward 1751 erbauet auf einem Plage wo sonst ein R. Salzmagazin stand. Linker Hand sind in dieser Straße:

Der Rörbersche Garten.

Der Brunosche Kaffegarten *).

Der Weissische Kaffegarten **).

126) Die lange Gasse geht da an, wo die Rosengasse in die Holzmarktstraße fällt, durchschneidet die Kräutergasse (N. 124), und geht bis an die Kopengasse (N. 128).

Rechts derselben und rechts der Holzstraße (N. 127) liegt an der Spree:

Der Holzmarktplatz.

Er

†) Im Hypothekenbuche wird diese Straße, und die folgende Gasse N. 126 für Eine Gasse gerechnet, und beide heißen die lange Gasse.

*) Der Generaldirektor der Marine, Benjamin Raulé, legte um 1683 diesen Garten an, der damals noch Einen größern Umfang nach der Kontertskarpe hatte. Nachdem Raulé 1699 in Ungnade fiel, und nach Spandau gesetzt ward, schenkte Kurf. Friedrich III. den Garten dem Staatsminister von Fuchs. Darauf kam er im Anfange dieses Jahrhunderts an den General von Gersdorf, dieser verschönerte ihn, baute das Hauptgebäude in demselben, und legte dem Garten den Namen Belvedere bey. Denn weil damals die Häuser rechter Hand dieser Straße noch nicht gebaut waren, so hatte man die schönste Aussicht über die Spree, und in die umliegende Gegend bis nach Köpenick. Derselb. Bankier Schweigger hat um 1758 das Haus und den Garten verschönert, und zum Theil neu angelegt.

**) Diesen Garten, welcher damals hinter dem jetzigen Brunoschen Garten weg, den Raum einnahm, welchen außer ihm noch der Just: Sprögelsche, Zieremanni'sche und Boucherische Gärten einnehmen, legte der Staatsminister Franz von Meinders, um 1684 an. Man siehet in diesem Garten, hinten an der Rosengasse

Er nimmt seinen Anfang zwischen der Holzmarkts-
straße und langen Gasse, an der Zuckersiederer (s.)
und geht bis zur Mühlenstraße (N. 130.) Auf demsel-
ben steht vorn linker Hand:

f) das Königl. Nutzholzmagazin und rechter
Hand

g) Eine Kasarne, von Naumann 1782 erbauet.
In derselben liegen drei Kompagnien Artillerie, wel-
che 1782 unter dem Namen der Augmentation, erricht
wurden.

Der ganze Holzmarktsplatz gehört dem Magistrate, und
mit der Theil, auf welchem das K. Holz zum Verkaufe
steht, hat die kurmärkische Kammer von demselben in
Erbpacht. Der Rest ist noch des Magistrats-Holzmarkt f).

Die Gasse welche hinter dem Nutzholzmagas-
azin, theils durch theils neben den Holzmarktplatz,
weggeht, heißt:

127) Die Holzstraße. Sie beugt sich nach der
Breite des Holzmarktplatzes zweymal, und geht bis
an die Bullengasse, (N. 129.) da wo die Mühlen-
straße (N. 130.) angeht. Hier ist:

Eine Kalfbrennerey, dem Magistrate gehörig.

128) Die Koppengasse geht aus der Holz-
straße links ab, mit der Krantzgasse ohngefähr pa-
rallel, und endiget sich in den Gärten nach dem Franks-
furter Thore zu.

129) Die Bullengasse (auch Bollengasse) geht am
Ende der Holzstraße links ab, mit der Koppengasse pa-
rallel,

senkrecht, noch das von demselben gebaute Lusthaus, vor welchem
die feineren Brustbilder des großen Kurfürsten mit seiner Gemal-
lin Dorothea stehen. Nach Meinders 1697 erfolgtem Tode, be-
kam den Garten sein Schwiegersohn, der Schweizersberke du
Royer. Nach dessen Tode war der Vorschlag, ihn zu einem Kö-
nigl. Garten zu machen, welches aber nicht zu Stande kam. Nach-
her kam er an den Geheimenrath und Generalfiskal Gerdt.
Nachdem dieser in Ungnade fiel, kam er Schuldenhalber an den
Judenältesten Abraham Meyer Jakob, der ihn einzeln ver-
kaufte, und in die oben angeführten vier Gärten vertheilte.

f) Auf den Magistrats-Holzmarkten, hier sowohl, als auch auf des
Königlichen Vorstadt (s. unten X.), wird das Holz aus den Kam-
merwäldern, zum Gebrauche in den Rathhäusern und Gefäng-
nissen, aufgestellt.

hastet, und endigt sich auf dem Felde ohnweit dem Frankfurterthore.

139) Die Mühlenstraße *) geht vom Ende der Holzstraße und des Holzmarktes an, mit der Spree parallel in einiger Beugung bis zum Stralauerthore. In dieser Straße ist:

Die Gottholdische Meyerrey.

Und am Ende derselben:

A) Das Stralauer- oder Mühlenhor.

Neben demselben ist der Oberbaum, welcher die Spree beim Einflusse in Berlin schließt. Der Baum selbst ist unter

m) einer Brücke über die Spree nach der Köllnischen Vorstadt, welche die längste aller Brücken in der Stadt ist. Sie ward 1724, zugleich mit dem Oberbaum-

*) Diese Straße hat den Namen von den ehemals hier gestandenen Mühlen. Es war hier zuerst eine Kurfürstl. Wind-Schneidemühle, die 1684 bis 1686 erbaut worden, und welche, nebst dem Plaze, Kurf. Friedrich III. 1699. an Peter Zeemann von Starbom zur Erbauung einer Perl- Graupen- und Getreidemühle überließ, und ihm diese letztere 1701 erblich ertheilte. Derselbe ließ hierauf auch zwei große holländische Windmühlen, und nachdem ihm 1714 auch die Bran- und Brandteigweinschmiede und die Schweinemast benzelegt worden, vier große Wirthschaftsgebäude an der Spree erbauen. Sie sind von P. Corcie gezeichnet, und 1712 in Holland gestochen. Zeemann starb 1720, und nach und nach ging dieß große Etablissement ein. Vor geraumer Zeit schon ist die eine Mühle abgebrannt, und die andere abgebrochen worden. Die Wirthschaftsgebäude machen dießmal die Gottholdische Meyerrey aus. Zeemann hatte von K. Friedrich Wilhelm die Freyheit erlangt, daß sein Brandwein in der ganzen Stadt verkauft werden durfte, ohne daß die privilegierten Brandweinbrenner, deren damals nur wenige waren, etwas dawider einwenden durften. Diese Laden führten, zum Untersiede eine Windmühle zum Zeichen. Man findet noch jetzt diese Laden, die diese Zeichen haben: aber kein Wein mehr in eingegangen.

66 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze u.

häuser auf Königl. Kosten erbauet, und ein Brückenzoll darauf angelegt *).

Diese Vorstadt hat nur Ein Policeyquartier, und gehört als Kirchspiel zur Königsvorstadt.

Vor den Thoren ist zu bemerken:

1) vor dem Frankfurterthore.

a) Das Schloßchen, ein Haus rechter Hand, welches seinen Namen davon erhalten, weil K. Friedrich I. wenn er nach Friedrichsfelde zum Markgrafen Albrecht Friedrich fuhr, daselbst zu frühstücken pflegte. Jetzt ist es ein Wirthshaus.

b) Die Neue Welt, ein Wirthshaus weiter hinauf linker Hand.
Von diesem Thore geht die oben Nr. 120 erwähnte Lindenallee, bis nach Friedrichsfelde.

2) Vor dem Stralauerthore.

führt ein Damm, mit einer angenehmen Allee besetzt, bis nach dem Fischerborsche Stralau.

II. Kölln.

1. Das eigentliche Kölln, oder Altkölln.

Ist nächst Berlin die älteste unter den Residenzstädten. In den ältesten Zeiten hatte es nur die Hälfte der jetzigen Größe. Durch den 1442 geschehenen Bau des Schlosses ist die andere Hälfte nach und nach angebauet worden. Diese Stadt liegt gegen Berlin südwestlich, längs dem Ufer der Spree, welche auf dieser Seite, von der Inselbrücke (1) an bis zur kleinen Weis

*) Für einen Frachtwagen gebt man 1 Gr., für eine Kutsche 6 Pf., für ein Karol 3 Pf., und dann noch für jedes Pferd besonders 2 Pf. S. Mylius Corp. Const. IV. Th. 1. Abth. S. 450.

Weidendammbrücke (ii), Alt Kölln umgiebt, und es hier von ganz Berlin und von einem kleinen Theile der Spandauer Vorstadt trennt. Bey der genannten Inselbrücke fließt aus der Spree der Friedrichsgraben (oder die Friedrichsgracht), welcher, von der Gertrautenbrücke (η) an bis an die Schleusenbrücke (ξ), der Schleusengraben heißt, und, unter der Benennung des neuen Ausflusses der Spree oder des Kupfergrabens, bey der gedachten Kleinen Weidendammbrücke wieder in die Spree fließt. Dieser Graben umschränkt Alt Kölln auch nach den andern Seiten, wo es nach Südosten an Neukölln, nach Südwesten an den Friedrichswerder, und ganz wenig nach Westen an das äußerste Ende der Dorotheenstadt an den Weidendamm gränzt. Alt Kölln ist also, eben so wie Berlin, eine vollkommene Insel. Nach Neukölln geht die Kommunikation über den Friedrichsgraben oder Gracht: über die Inselbrücke (f. unten r), Roß- (u) und Grünstraßenbrücke (w); nach Friedrichswerder gemeinschaftlich über die Gertrautenbrücke (η). Nach dem Friedrichswerder allein, über die Spreegassen- (ξ) Schleusen- (ξ) Sunde- (ee) und Kupfergrabenbrücke (gg). Nach dem zur Dorotheenstadt gehörigen Theile des Weidendamm, über die kleine Weidendammbrücke (ii). Nach Berlin *) geht die Kommunikation, wie bey jener Stadt schon bemerkt worden, über die große Pomeranzenbrücke (o) die lange Brücke (n), und den Mühlendam (M. 156).

Alt Kölln besteht aus 543 Vorderhäusern und 478 Hinterhäusern, und hat nur Ein Polizeiquartier und Ein Kirchspiel.

E 2

Die

*) Nur bloß die Brücken die über die Spree nach Berlin führen, werden hier bey Alt Kölln, die übrigen bey den andern Städten abgehandelt.

68 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze &c.

Die Straßen, Plätze und Brücken dieser Stadt sind folgende:

a) Die lange Brücke †), führt von der Königsstraße (1) aus Berlin nach Kölln auf den Schloßplatz, (138). Dies

†) Den Namen hat sie daher, weil sie in den ältesten Zeiten die längste Brücke in Berlin war. Es ist nemlich sehr wahrscheinlich, daß in ältern Zeiten die Spree hier viel breiter gewesen. Dies sagt eine alte Tradition (s. Rüster N. und R. Berlin, 1. Theil, S. 262.), und die Geschichte bestätigt es. Nachdem sich beide Städte Berlin und Kölln 1307 verbunden hatten, einen gemeinschaftlichen Rath zu haben (S. unten den Vten Abschnitt), so baueten sie ein gemeinschaftliches Rathhaus, welches an der langen Brücke stand; ja es ist wahrscheinlich, daß damals selbst die Brücke erst gebauet worden, weil sie in einem gleich anzuführenden Dokumente aus dem 14ten Jahrhunderte die Neue Brücke heißt, so wie in Dokumenten des 15ten Jahrhunderts die lange Brücke. Rüster hat vollends durch sein ganz ungegründetes Vorgeben: das Rathhaus habe auf der langen Brücke gestanden, den Begriff von der alten Lage der Brücke und des Rathhauses verwirret. Wenn man annehmen wollte, die lange Brücke wäre damals nicht länger gewesen, als jetzt, so konnte sie nicht die lange heißen. Am wenigsten hätte alsdenn ein Rathhaus auf derselben stehen können. Es läßt sich aber nicht denken, daß man ohne Noth, mitten auf dem Strome, gleich unterhalb dem Gerödde der Mühlen, das dadurch nothwendig hätte gehindert werden müssen, habe ein Gebäude aufführen wollen. Ferner heißt auch dieß Rathhaus in der Urkunde von 1365 über den Vertrag Gerards und Marthias Falke mit den Rathmannen zu Berlin und Kölln wegen des Zolles zu Saarmund (Rüster Th. IV. S. 174.) ausdrücklich: das Rathhaus by der nyen Brugghen, zwischen beyden Steden; und in dem Vereinigungsvertrage von 1432 zwischen Kölln und Berlin (Gerken Cod. Dipl. T. V. S. 114.) viermal: dat Radhus by der langen Brüngen. Mir ist höchst wahrscheinlich, es habe an der Stelle der izzigen Aschebornischen, Donilhalschen und Düttrischen Häuser in der Poststraße gestanden. Dieß gemeinschaftliche Rathhaus fiel nach der Trennung des Rathes 1448, dem Kurfürsten anheim, und ward 1514 abgebrochen. Nun weiß man, daß die drey genannten Häuser schon im Anfange des 16ten Jahrhunderts kurfürstliche Häuser gewesen, hernach zur Münze gebraucht, und darauf, als Buratheue verliehen worden sind. Da nun das Rathhaus ein kurfürstl. Haus geworden ist, so kann man keinen andern Platz annehmen. Es ist, wie oben erwähnt, sehr wahrscheinlich, daß damals, ehe die hohen Schälungen gemacht worden, das Bette der Spree nicht allein von der köllnischen, sondern auch hauptsächlich von der berlinischen Seite viel breiter gewesen, indem ein Arm der Spree durch die heil. Geiststraße ging, der durch den jetzigen Wursthof (s. oben Nr. 4.) wieder in die Spree fiel.

Wenn

Diese Brücke ist wenigstens seit dem 14ten Jahrhunderte vorhanden gewesen. 1661, da sie ganz verfallen war, wurde sie, auf Kosten des grossen Kurfürsten und des Raths, neu gebauet. Kurf. Friedrich III. liess sie, da sie bis dahin hölzern gewesen war, 1692 bis 1695, so wie sie jetzt ist, von Pirnaischen Quaderstücken bauen, und mit der metallenen Bildsäule seines Herrn Vaters zieren. Nering baute sie mit Verstande Schlütters. Sie ist 160 Fuß lang, hat fünf Bogen, die unten mit liegenden Figuren *) von Seegöttern und Najaden gesziert sind. Auf den steinernen Geländern **) stehen Laternen zur nächtlichen Erleuchtung. In der Mitte ist die Brücke gepflastert, und an beiden Seiten sind erhöhte Fußwege von Werkstücken ***).

Die Bildsäule des Kurfürsten Friedrich Wilhelms des Grossen stehet (von Berlin kommend) linker Hand auf einem besonders ausgerückten Plage. Der Kurfürst ist zu Pferde vorgestellt, in römischem Habite und Mantel. Er ist mit einem Schwerte umgürtet, und hält in der rechten Hand einen Kommandostab. Das Fußgestelle ist von weissem Marmor, auf beiden Seiten mit allegorischen halberhobnen Vorstellungen geziert, und die Vorderseite hat eine Aufschrift. Um dasselbe siehet man vier aus Erz gegossene Sklaven, in mehr als Lebensgrösse. Dies mit Recht allgemein bewunderte Kunstwerk hat der berühmte Schlüter angegeben. Die Figur des Kurfürsten nebst dem Pferde hat er selbst ins Große modellirt. Zu den vier Sklaven aber haben, nach seinen kleinen Modellen, und unter seiner Aufsicht, die vier Bildhauer Baker, Brückner, Genzt und Nahl der Vater die großen Modelle gemacht, welche er aber

E 3

gänze

Wenn man diese Lage der Spree und des Rathhauses sich vorstellt, so erhellet, daß das Rathhaus im eigentlichen Verstande, bey der langen Brücke stand, und daß die Brücke ungefähr bis an die heil. Geiststrasse reichen mußte; daher sie den Namen der langen mit Recht verdiente.

*) Sie sind von Schlütters Arbeit, aber meist ruinirt.

**) Auf den Dokumenten zwischen den Laternen sollten zwölf Bildsäulen gesetzt werden, welches aber nachher unterblieben ist. S. Begeri Thesaurus Brandenburg. T. I. p. 169.

***). A. Salz, hat auf die Erbauung dieser Brücke 1692 eine Denkmünze verfertigt. S. Gätthers Leben A. Friedrichs I. S. 50.

79 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze &c.

gänzlich überarbeitet hat, so daß auch diese sein Werk sind. Der Aufseher der Königl. Gießerey, Jakobi, goß im Jahre 1700 die Figur des Kurfürsten nebst dem Pferde im Königl. Gießhause darauf auch die Sklaven; und 1703 ward das ganze Werk auf der langen Brücke aufgestellt *). Er bekam 80000 Rthlr. für den Guß.

o) Die große Pomeranzenbrücke **). Sie führt aus Berlin von der neuen Friedrichsstraße nach dem Platze vor dem neuen Packhofe.

Sie ward von K. Friedrich Wilhelm 1719 bey Anlegung der damals so genannten Wallstraße, (s. oben R. 39.) zuerst hölzern erbauet. Der jetzt regierende König aber ließ sie durch Boumann den Vater, 1769, von Backsteinen neu aufführen. Sie hat sieben Bögen, und in der Mitte einen Aufzug. Das Geländer ist von gegossenem Eisen. Von dieser Brücke kommt man zu dem

131) Platze vor dem neuen Packhofe. Vor demselben geht ein Kommunikationsgraben, neben der großen Pomeranzenbrücke bis in den sogenannten neuen Ausfluß der Spree, und Kupfergraben. Als Berlin befestiget war, war hier, im damaligen Kurfürstl. Hintergarten, zwischen den beiden Armen der Spree, ein großer Wasserbehälter, um die sumpfige Gegend zu trocknen. Bey der Befestigung ward dieser Wasserbehälter durchgestochen, und dadurch dieser Kommunikationsgraben formirt. Ueber denselben führt nach dem Lustgarten:

p) Die

*) Auf die Errichtung derselben hat Chevalier zu Utrecht eine Denkmünze geprägt. Der beste Kupferstich der Statue ist von Wolfgang, auf zwey grossen Bögen, auf Königl. Kosten, gestochen. Er erreicht aber die Schönheit des Kunstwerkes bey weitem nicht.

**) Der neue Packhof war vor Zeiten das neue Pomeranzen- (Orangerie-) Haus des Königl. Lustgartens, daher haben beide Pomeranzenbrücken ihren Namen erhalten. Sonst führte bey dem Durchgange neben der Schlossapothek noch eine Brücke, die Kavalleriebrücke genannt, über die Spree, nach der Burgstraße; da sie aber baufällig war, wurde sie 1771 abgebrochen.

n) Die Orange- oder Kleine Pomeranzenbrücke. Sie ist 1658 mit dem Graben zugleich angelegt worden, war aber anfänglich keine Zugbrücke.

k) Der neue Packhof *). Dieses halbrunde Gebäude wurde 1685 zum Pomeranzenhause des damaligen Kurfürstl. Lustgartens unter M. M. Smids Namen von Nering, in einem Bollwerke, nach dem Lustgarten zu, gebauet. Als unter K. Friedrich Wilhelm der Lustgarten zum Paradeplatz gemacht, und die fremden Gewächse nach Charlottenburg gebracht wurden, ward dies Gebäude theils zu einem Manufakturhause, theils zu andern Zwecken angewendet; bis es 1749, als der Platz auf dem alten Packhofe zu enge ward, zum neuen Packhofe eingerichtet wurde. Hier ist ein Kran zum Ausladen der Schiffe, und eine Wacht.

132) Der Kölnische Theil des Weidendammes. Der Weidendamm ist ein mit Weiden beplanter Damm, am linken Ufer der Spree, von der großen Pomeranzenbrücke an bis zur großen Weidendammbrücke. Er war schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vorhanden **), damals aber nur niedrig und schmal. Als 1730 die Petrikirche sammt dem Thurm und einer großen Anzahl umstehender Häuser abbrannte, ward der Damm mit dem Schutte derselben erhöht und breiter gemacht, und nachher mit Weidenbäumen bepflanzt, welche, da sie niemals gekappt worden, zu einer außerordentlichen Höhe erwachsen sind.

Hier bemerken wir diesen Damm nur bis an die Kleine Weidendammbrücke, d. i. so weit er zu Köln gerechnet wird. Es sind an demselben Häuser und einige Wiesen.

*) S. Schleens grossen Plan.

**) 1652 ward, wie weiter unten zu sehen, diese ganze Gegend bis da, wo der neue Ausfluß der Spree, oder der Kupfergraben, in die Spree fließt, welche damals sehr sumpfig war, zum Lustgarten gezogen.

133) Hinter dem neuen Packhofe stehen verschiedene wohlgebaute Häuser, darunter ist besonders:

Ein dem jüdischen Bankier S. Daniel Tzig gehöriges Haus zu bemerken. Der berühmte Sulzer ließ es 1749 nach Diderichs Zeichnung bauen. Nachher ward die Stirnwand nach der Straße vergrößert.

134) Die neue Packhofstraße. Sie geht, wenn man hinter dem Packhofe hervorkommt, rechter Hand, bis an die Kupfergrabenbrücke. Es stehen hier rechter Hand einige wohl gebaute Häuser, und linker Hand an der Syree:

Das Mehlmagazin der vereinigten Bäckerinnung, 1776 von Friedel erbaut.

Vor dem neuen Packhofe, jenseit der Kleinen Pomeranzenbrücke liegt:

135) Der Lustgarten.

Der Platz hinter dem Schlosse war bis ins sechzehnte Jahrhundert wüste, und weiter hin, wo jetzt der Dom steht, morastig. 1573 berief Kurf. Johann Georg den Desiderius Corbianus, vorherigen Gärtner Georgs Herrn von Schönburg, Glauchau und Waldenburg: „insonderheit Vnns allhie hinter vnserm „Schloß am Thiergarten, einen neuen Lustgarten, „daraus Wir allerley Vnser Ruchen Nothdurft haben mügen, mit allem möglichem vnnnde besondern „Stels zu gebawen vnnnde zuzurichten.“ Der Kurfürst ließ deshalb den Platz von den Wasserflüssen und Strömen, welche damals den untern Theil durchstrichen, räumen, ebenen und erhöhen. Dieser Garten ging ohngesähr bis an die jetzige Kleine Pomeranzenbrücke, und war hauptsächlich ein Ruchen- und Obstgarten. Im dreißigjährigen Kriege verwilderte er sehr. Kurf. Friedrich Wilhelm stellte ihn wieder her: er ließ 1645 den Platz längs der Hofapotheke, welcher sehr sandig war, mit Gassentoth und Mist erhöhen, und darauf einen besondern, mit grünen Kirsch- und Wandelbecken umfassen, Blumengarten anlegen; 1646 viele ohne Ordnung gesetzte Bäume ausbauen, und unter Aufsicht des Kammerpräsidenten, B. von Arnim, durch den Gärtner Meusel

Haerl Hanff den Garten ganz neu einrichten; und im 1652 von Memhardt durch den ganzen isigen kölnischen Theil des Weibendammes erweitern. Vor dem Blumengarten ward 1651 die marmorne Statue des Kurfürsten *) gesetzt. In demselben ward gleichfalls 1651 ein kolossalischer liegender Treptun, und 1656 ein Springbrunnen, beide von dem Bildhauer P. Streng, errichtet. Von da stieg man, auf einer Treppe von sieben Stufen, mit zwey marmornen Bildsäulen der Pomona geziert, in den Untergarten, wo, in der Gegend des jetzigen Doms, viele bedeckte Gänge von Ulmen und Ligustrum, und hinter denselben, elf marmorne, neun und zwanzig bleyerne, und zwey steinerne Statuen standen. Die jetzige Börse war das Lusthaus und Grotte. In der Mitte des Lustgartens war, der Gänge nach, ein Baumgarten von Obsthäusern, nebst einem Vogelhause; und weiterhin links, (wo jetzt die Allee von Kastanienbäumen steht,) sollte ein großer Teich **) ausgegraben werden, welcher in der Mitte einen Fels und einen Springbrunnen haben, und rund herum mit Linden bepflanzt werden, gegen den hohen Theil nach dem Schlosse aber eine Mauer mit einer doppelten Treppe haben sollte. Von da ging man, linker Hand am Wasser, (obngefähr wo jetzt das Wehlmagazin liegt) abermals auf einer Treppe von sieben Stufen, in den Hintergarten herunter. In demselben war zuerst eine Lindenplanzunge; ***) von da kam man rechter Hand, über eine Brücke, nach dem botanischen Garten †). Von da weiter,

E 5

über

*) Die Kurfürstin Louise hatte sie durch Busard im Haag machen lassen. Der so bescheidene als große Fürst ließ folgende Worte, statt aller Aufschrift, auf das Fußgestell setzen: Domine fac me scire viam per quam ambulem. Die Bildsäule steht jetzt im Garten zu Charlottenburg.

**) Die Absicht war vermuthlich, den noch immer feuchten Untergarten trocken zu machen. Aber dieser Teich ist nie recht zu Stande gekommen, vermuthlich, weil der nahe liegende Hintergarten an fünf Fuß tiefer war.

***.) 1652 wurden dazu, und zu den Alleen längs der Spree, von dem Kurfürstl. Residenten M. Dögen, in Holland 700 Linden gekauft.

†) Dieser Garten lag auf einer Insel; denn weil der ganze Hintergarten morastig war, so war derselbe ganz mit Gräben durchschnitten, und hier das Wasser in einen großen Behälter gesammelt.

74 I. Abschn. Beschr. der Straßen, Plätze ic.

über eine Brücke, nach dem Pomeranzenhause, welches ohngefähr, der jetzigen Aufschwemme am Kupfergraben gegenüber, lag. Es ward 1652 gebauet, war 150 Fuß lang und 60 breit †), im Sommer oben offen, und im Winter mit Brettern und Mist gedeckt. Von da kam man, abermals über eine Brücke, in den Küchengarten, welcher mit acht Gräben, in Form eines Sterns, durchzogen war. Dieses Gartens größte Breite von Fluß zu Fluß war ungefähr 600 rheinl. Fuß, die größte Länge 2000 Fuß, und der Umfang ungefähr 5000 Fuß *).

Bei der Befestigung ward 1658 der ganze Sintergarten durch ein Bollwerk abgeschnitten, und man scheint ihn nachher, vermuthlich, weil er zu niedrig und feucht war, aufgegeben zu haben. 1677 ward der Garten bis an die Hundbrücke erweitert und der vorher zum Teich bestimmte Platz erhöht und nachher bepflanzt. 1685 ward in dem Bollwerke ein neues Pomeranzenhaus, der jetzige neue Packhof, gebauet. Bei Gelegenheit des neuen Baues am Schlosse, mußte, zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts, schon der obere Theil, oder der Blumengarten, eingehen. Das übrige ließ K. Friedrich Wilhelm 1715 gänzlich wegreißen, den Platz erhöhen und ebenen, und zu einem Paradeplatze machen. 1720 ward endlich das 1661 vor dem Garten gebauete Ballhaus, nebst andern um dasselbe stehenden Privatgebäuden, ganz weggerissen.

Auf diesem Platze, welcher noch der Lustgarten heißt, ist jetzt befindlich:

1) die Börse. Im alten Lustgarten war schon ein Lusthaus vorhanden gewesen, welches haufällig ward, und im dreißigjährigen Kriege einfiel. 1650 ward dies neue

†) 1672 waren in diesem Hause 586 Orangen, und andere fremde rare Bäume, 72 Strauchgewächse, und 151 Schirmgewächse (die nicht in freyer Luft dauern) an Kräutern und Blumen, nebst 187 Nelken, 91 Leokaien, und 23 Rosmarinküden, in Köpfen. Nach Schleifung des Lustgartens ward alle Orangerie nach Charlottenburg gebracht.

*) Diese Beschreibung des ehemaligen Lustgartens ist theils aus Althons Nachrichten, theils aus D. Escholzens ungedruckter Descriptio Horti Electoralis Berolinensis genommen.

neue Lusthaus *) von **Niemhardt** gebaut. Es ist zwey Geschöß hoch, hat auf allen vier Seiten Vorsprünge, auf der Seite nach dem Lustgarten zwey kleine Thürmen, in der Mitte eine Kuppel, und rund herum Galerien, von welchen man, als das Haus am äußersten Ende des damaligen Berlins stand, eine angenehme Aussicht, in die Gegend vor dem Spandauerthore und nach Spandau, gehabt haben muß. Auf dem obern Saale speisete bis 1708 der Hof öfter an schönen Sommertagen. Der untere Theil war eine Grotte, mit Muscheln ausgeziert, neben welcher verschiedene kleine Berirspringbrunnen waren. 1714 ward dieses Gebäude, nebst 2 Arkaden von dem dabey gestandenen noch nicht fertigen Gebäude, dem **Johann Barraband** zu einer Tapetenmanufaktur eingegeben, die zwar 1717 noch erweitert worden, aber nachher einging. 1738 schenkte **K. Friedrich Wilhelm** der Kaufmannschaft den obern Saal zu einer Börse, wo auch die Kaufmannsgilde seit 1739 ihre Versammlungen hält. Der untere Theil ist jetzt ein Theil der Werkstatt der Königl. Bildhauer. Neben der Börse liegt

das **Königliche Waschhaus** †), von **K. Friedrich Wilhelm** angelegt. In demselben wird alle den Königl. Personen gehörige Wäsche gewaschen.

m) Die **Schloß, Ober, Pfarr, und Domkirche**. Die ehemalige Domkirche stand auf dem Schloßplatze, bey der breiten Straße. Sie war anfänglich ein **Dominikanerkloster**, dem heiligen **Paulus** gewidmet **). Nach **Leutingers** Bericht soll es **Kurf. Ludwig der Römer** 1345 gestiftet haben. Es ist aber wenigstens 50 Jahre älter; denn 1300, in einer Urkunde **Markgraf Albrecht**

*) S. dessen Ansicht auf **Schleuens** großem Plane von **Berlin**, und in **Merians** **Brandenburg. Topographie** S. 28.

†) Zwischen der Börse und der Hofapotheke wollte **Kurf. Friedrich Wilhelm** ein Gebäude zur Bibliothek, und **Kurf. Friedrich III.** eine lange Gallerie zur Einführung der Gesandten, bauen. Beides ward angefangen, aber nicht geendigt; und nachher theils wegen des Waschhauses, theils wegen des Doms ganz abgebrochen.

) S. ihre vorige Ansicht auf **Schleuens großem Plane von **Berlin**.

76 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze &c.

Abrechts V, †) kommt *Frater Wilhelmus* Prior domus praedicatorum in Colonia, als Zeuge vor. Man nannte es vor Zeiten das schwarze Kloster, im Gegensatz des grauen Klosters der Franziskaner in Berlin. Wo es eigentlich gelegen hat, ist unbekannt. Kurf. Friedrich II. machte die Kirche des Klosters zu einer Pfarrkirche. Kurf. Joachim II. verbesserte sie, und machte sie 1536 zu einem Domstifte, zu Ehren der heil. Maria Magdalena, des h. Erasmus, des h. Kreuzes, und aller Heiligen, nach dem sich die Dominikaner nach Brandenburg ins dortige Kloster auf der Neustadt hatten begeben müssen. 1539 geschah die Reformation dieser Kirche, als gedachter Kurfürst (der auch das Erbbegräbniß gestiftet hat) zur evangelisch-lutherischen Religion übertrat. Joachim Friedrich schaffte verschiedene päpstliche Ceremonien, als: die Elevation, Monstranzen, Processionen und dergleichen, wie auch die Kanonikate, ab. Er machte den Dom 1609 zu einer Oberpfarrkirche, und legte ihr den Namen zur heil. Dreysaltigkeit bey. Im Jahr 1614 führte Johann Sigismund die reformirte Religion in dieser Kirche ein *). Der jetztregierende König ließ 1747 diese Kirche ganz abbrechen, und die neue Kirche im Lustgarten, an der Spree, von Boumann dem Vater auführen, welche 1750 eingeweiht ward. Sie ist 230 Fuß lang, und 134 Fuß breit. Die Hauptansicht **) hat zehn ionische Pilaster; und das Portal, welches hervorspringt, hat sechs ionische Säulen auf einem Plinthe, und drey Thüren, zu welchen man auf einer frepliegenden Treppe steigt, so wie an den andern Seiten, deren jede eine Thür hat. Das Dach wird von einem Brustgeländer, worauf Vasen stehen, umgeben. Ueber dem Hauptportale ist eine Altara, und an jeder Ecke derselben eine Gruppe von Figuren über Lebensgröße von Rark

Glus

†) s. Buchholz Brandenburg. Gesch. IV. Th. S. 144. in den Urkunden.

*) 1615 wurden die Bilder und andere Zierrathen herausgenommen, worüber ein öffentlicher Tumult entstand. Der Johanniskirchnermeister, Rart Johann Moritz von Nassau, rierte nachher mit diesen Bildern die Kirche zu Sonnenburg aus.

**) Man siehet sie auf Schlegels Prospekt Nr. 1. und auf dessen großem Plans.

2. **Stume dem Altar.** Die eine mit den Gesetzstafeln und
 3. der Bundeslade, nebst den Figuren des Moses, Isaacs
 4. und Daniels, bezeugt das alte Testament an. Diese
 5. Figuren zeigen auf die andere Gruppe, welche durch die
 6. vier Evangelisten und die sieben Siegel der Offenbarung,
 7. das neue Testament vorstellt. Ueber der Attika des
 8. Portals erhebt sich der Thurm, dessen Kuppel von einer
 9. korinthischen Vogenstellung getragen wird. Darüber
 10. ist eine Laterne. Ueber dem Vorsprunge der Hinterseite
 11. nach dem Wasser, werden die christlichen Tugenden in
 12. vier Gruppen vorgestellt. Inwendig ist die Kirche ganz
 13. von korinthischer Ordnung. An der Kanzel sieht man
 14. zwei Bildsäulen: den Glauben und die Andacht. Die
 15. Gewölbe unter der Kirche dienen zum Königl. Erbbegräb-
 16. nisse.

n) Die Seitengebäude des Schlosses bis an den
 Dom. Sie werden beym Schlosse unten beschrieben
 werden.

Am rechten Ende des Lustgartens von der kleinen
 Dornenrankenbrücke bis an die Hundebrücke ist
 längs der Spree eine Allee von Kastanienbäumen,
 welche zum öffentlichen Spaziergange dienet.

Im Lustgarten ist die Wachparade des Woldeck-
 schen und Braunschens Regiments, auch zuweilen die
 allgemeine Wachparade aller Infanterieregimenter und
 der Artillerie.

136) Die Schloßfreiheit.

Bis ins 16te Jahrhundert stieß der Arm der Spree,
 der den jetzigen Mühlengraben ausmacht, bis in diese
 Gegend. Als 1606, an die Stelle eines Markgräfl. Hau-
 ses und anderer einzelner Häuser, der äußere Schloßhof
 mit Gebäuden umzogen ward, ward dieser Arm der Spree
 eingeschränkt, von dem Schutte der abgedrochenen Ge-
 bäude die Schälung ausgefüllt, und eine Brücke geschla-
 gen; daraus entstand disseits ein trockner Gang, den
 man damals den neuen Gang am Wasser oder an der
 Wasserkunst nannte. Denn der Arm der Spree war
 schon vorher bis zu der Wasserkunst oder dem nachheri-
 gen Münzthurm (welcher an der Schloßecke nach der
 Hundebrücke stand) geleitet, um den Wasserwerken und
 der

§ I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze u.

der Münze Wasser zu geben. Noch aber war hier nichts bebauet. 1672 wurden die wüsten Stellen jenseit des Arms der Spree, welche eigentlich der Lage nach zum Werder gehörten, an verschiedene Leute zum Bebauen ausgetheilt, und in kurzem wirklich bebauet †). Nachdem 1706 der Münzthurm abgetragen worden, ward auch der Kanal zugeworfen, und die Gegend also ganz mit Kölln vereinigt.

Die Häuser auf der Schloßfreiheit sind meistens neu und schön gebauet; unter denselben sind die vorzüglichsten:

das Audibertsche Haus, vier Geschöß hoch, von Krüger erbauet.

Das Palmiesche, gleichfalls von Krüger erbauet.

Das Haude und Spenersche Haus.

An der Ecke der Schloßfreiheit bis an die Schleusenbrücke, siehet man:

a) die Werderschen Mühlen. Die Mühle nach der Schleuse scheint hier, nach der Befestigung, angelegt zu seyn. Sie hieß die Werdersche Mühle, weil das mals, wie eben angezeigt, diese Gegend zum Werder gehörte. Dieser Namen ist nachher geblieben. Auf Schulzens 1688 gestochenem Plane heißt sie die Mühle beim Schlosse. Sie ward unter K. Friedrich I. um 1708, so wie sie jetzt ist, neu gebauet. Die Mühle nach der Freyheit, ließ K. Friedrich Wilhelm 1720 anlegen. 1737 ward das Haus derselben neu gebauet, und 1738 die Wasserkunst reparirt *). In der alten Mühle sind 8, und in der neuen 6 Mahlgänge. Den Raum der beiden andern Gänge nimmt die Wasserkunst ein,

†) Die Straße hieß immer noch: hinter der Wasserkunst, bis 1678 der Magistrat auf dem Friedrichswerder, eine Jurisdiction über dieselbe ausüben wollte, die ihm aber nie zugestanden ward; daher nach und nach der Namen der Freyheit hinter der Wasserkunst entstand: zum Gegensatz der Freyheit am Ballhause, das damals am Schlosse, nach der Hundebücke zu, stand. Noch dem sowohl die Wasserkunst als das Ballhaus abgetragen worden, blieb der bloße Namen, Freyheit, oder Schloßfreyheit. Doch kommt die Benennung Schloßfreyheit auch schon 1697 in Akten vor.

*) Küster A. und N. B. Th. IV. S. 114.

reich, wodurch das Wasser die in die Mühle gefallene auf dem Dache des Schlosses, über dem großen Hofe, durch das Portal, geleitet wird. Zwischen dem Hofe und der Mühle ist dazu ein besonderes Gebäude.

137) An den Werderschen Mühlen. Ist die kurze Straße den Mühlen gegen über, von der Ecke der Stechbahn bis an die Schleusenbrücke.

138) Der Schloßplatz oder der alte Domplatz. Ist der große Platz vor dem Schlosse, zwischen der Spree und der Stechbahn.

Von der Bräuerstraße (N. 141) bis zur Breitenstraße (N. 140) stand hier sonst die Domkirche *), welche 1747 abgebrochen ward. Den übrigen Theil des Platzes von der Breiten Straße bis an die lange Brücke †) nahm die Stechbahn, ein mit Schranken eingeflossener, 300 Fuß langer und 65 Fuß breiter, zu Turnieren und Ritterspielen (Stechen) dienender Platz, ein. Kurf. Joachim II. ließ zuerst 1538 bey dem Turniere, das er wegen der Geburt seiner Prinzessin Elisabeth Magdalena ††) gab, das Pflaster vorm Schlosse aufreißen und die Stechbahn anrichten. Kurf. Joachim Friedrich ließ sie 1600 erneuern, und von dem Bildschnitzer Kaspar Zimmermann 31 Bilder auf römische Art verfertigen, welche auf die viertelhalb Fuß hohe Mauer gesetzt wurden. 1635 wollte sie Kurf. Georg Wilhelm von Barthel Bauer abermals neu bauen, und über der Mauer mit Statuen versehen lassen; welches aber wegen des Schwedischen Einfalles unterblieb. Da die Turniere bey solennen Gelegenheiten gehalten wurden, wo viele fremde Herrschaften zugegen waren, so war es gewöhnlich, daß auswärtige Kaufleute alsdann vor dem Schlosse ihre Waaren auslegten. Daher entstand endlich eine Reihe Buden, an der innern Seite der Stechbahn.

Nach:

*) Daher hieß sonst diese Reihe Häuser, die Domgasse.

†) 1754 und 1769 ließ K. Friedrich II. die meisten auf dieser Seite dem Schlosse gegenüber stehenden Häuser, von Boumann dem Vater, neu bauen.

††) S. derselben Leichenpredigt, von Leuthold. Jrf. an der Ober 1595 4. S. 2.

30 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze ic.

Nachdem Kurf. Friedrich Wilhelm 1648 das Reithaus auf dem Werder (wo jetzt die Kirche ist) neu aufbauen, und zum Ringel- und Quintenrennen hatte einrichten lassen, ließ er die Stechbahn eingehen, 1664 nach dem Bau der langen Brücke, den Platz pflastern, und das Judicierhäuslein abbrechen. 1679 ließ er die Mauern ganz abbrechen, und statt der daran stehenden hölzernen Buben, durch Nering 1679 steinerne Kaufläden, mit einer dorischen Bogenlaube davor, bauen, welche 1681 fertig wurden. Sie behielten den Namen der Stechbahn. Bey dem Baue des neuen Schlosses wurden sie, der freyern Aussicht wegen, weggerissen, und es wurden neue Läden und Häuser, auf einem damals zur ehemaligen Statthalterey gehörigen Plage, hinter dem damaligen Dome, längs der Spree, erbaut, daher heißt jetzt:

141) die Stechbahn, die Reihe Häuser von der Brüderstraße bis an die Werderschen Mühlen.

Sie wurden 1702 *) auf Befehl F. Friedrich I., nach Bodts Rissen erbaut. Sie sind gleichförmig, drey Geschöß hoch, so daß sie nur Ein grosses Haus zu seyn scheinen. Im Erdgeschosse ist eine offene Bogenlaube, unter denen Kaufmannsläden sind. Die beiden obern Geschosse sind mit ionischen Wandpfeilern geziert. Das mittellste Haus hat einen Balkon. Der Vortritt vor der Stechbahn, worunter die Keller befindlich sind, ist mit hölzernen Pfälen umgeben, damit nicht darauf gefahren werde. Hier versammelten sich alle Writage die Kaufleute, als auf einer Börse.

Auf dem Schloßplatze vor der Stechbahn halten den ganzen Tag die öffentlichen Miethkutschen oder Siaker.

p) Das

*) Der König war damals willens, hier gerade der langen Brücke gegenüber, eine ähnliche steinerne Brücke über den Mühlen- und Schleusengraben nach dem Werder zu führen, auf welche die Läden der alten Stechbahn versetzt werden sollten. Die sämtlichen Eigenthümer sollten 8000 Rthlr. überhaupt, und für jeden Laden 100 Rthlr. besonders geben, für welche Summe ihnen der König den Grund der Läden, aus dem Wasser, der Erde gleich, wollte aufführen lassen, und die Läden sollten sie auf ihre Kosten nach dem vorgeschriebenen Modelle bauen. Diese Brücke kam aber nicht zu Stande. Der Platz der jetzigen Stechbahn war noch bis 1680 ungepflastert.

p) Das Königliche Schloß.

Wir wollen die ehemalige Beschaffenheit und allmälige Erbauung der verschiedenen Theile dieses weitläufigen Gebäudes kürzlich erzählen, und hernach die jetzige Beschaffenheit desselben von aussen und innen näher beschreiben.

I.

Geschichte der Erbauung des Schlosses.

Die ersten Kurfürsten aus dem Zollerischen Hause hatten ihre Residenz mehrentheils in Tangermünde und in Spandau. Doch hatten, (s. oben No. 33.) die frühern Kurfürsten schon ungefähr seit 1357 und also seit den Zeiten Ludwigs des Römers, einen Pallast in der Klosterstraße, in welchem sich Kurf. Friedrich I. 1415 huldigen ließ. Kurf. Friedrich II. erhielt 1442, bey Gelegenheit der in der Einleitung erzählten Streitigkeiten, von den Städten Berlin und Köln, den Platz in Köln hinter dem Predigerkloster (m) um ein Schloß darauf zu bauen. Die Liebergeshungsurkunde *), und aus derselben Zernitz, beschreiben die

*) Der ungedruckte, im Königl. Archivkabinette befindliche, offene Brief beider Städte von 1442 am Midneweken St. Johannisstage, beschreibt den Platz folgendermassen: „So dat wy — begonnen, erlouet, togelaten vnde vnser guden Wilken „darto gegeuen hebben, dat dy genannte vnse gnedigen „Herren ore Eruen — buwen sollen vnde mögen — von dem „Kloster Prediger Ordens, den Ort von der Klosterporten na „der langen Brüggen, wente (bis) an dy sprewe, die sprewe „langes neder wente an die Statmure, wis in dem Orte „vnd Winckele begrepen is. Unde darto den Werder, dy „an dem Orde over der Statmure, und over dy graven „wente an dy Sprewe lyt, darto dy Statmure von der „Sprewe wente gegen dat Kloster, und dy Klostermure „lenges wente an dy Statmure, mer iormen waghbüern „vnde grauen.“ Diesem gemäß, erzählt Zernitz (Icones S. 27): Utraque urbs Electori concessit, tam ea in Urbis Colonienfis parte, quae a porta proxima monasterio praedicantium, ubi hodie templum cathedrale arcis, versus pontem & a ponte, secundo fluvio, usque ad moenia urbis; quam in Insula, quae in medio Suevi fluminis alveo, extra moenia sita est, pro Iubitu arcem & alia necessaria sibi exstruere.

Beschr. v. Berl. I. Bd.

§

die Gränzen dieses Platzes so, daß sie der jetzigen Lage des Schlosses vollkommen entsprechen.

Diese alte befestigte Burg lag zunächst an der Spree, weiter nach der langen Brücke zu, als jetzt. Es war von derselben bis 1682 noch der untere Theil eines runden Thurms übrig; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der noch ganz vorhandene runde Thurm an der Spree, zwischen der alten Kapelle und dem Gebäude mit den eckigten Erknern, oder der sogenannte grüne Turm *), auch noch von dieser alten Burg herrühren könne. Sie war 1451 schon so weit fertig, daß der Kurfürst darauf wohnte. Von ihrer Beschaffenheit ist weiter keine Nachricht vorhanden, als daß an der Stelle, wo jetzt der Flügel des innern Schloßhofes nach dem Lustgarten steht, der Marstall, und über demselben das Zeughaus gestanden habe. Was die Kurfürsten Albert Achilles, Johann Cicero, und Joachim I. daran gebauet und verbessert haben, ist nicht bekannt; aber Kurf. Joachim II. ließ 1538 die alte Burg ganz niederreißen, und in den folgenden Jahren durch den Baumeister Kaspar Theiß ein ganz neues Schloß, drey Geschöß hoch, bauen. Der eine Flügel desselben stand an der jetzigen Stelle des Schlosses, von der langen Brücke an bis an die breite Straße. Er hatte in der Mitte ein grosses von drey Säulen getragenes doppeltes Portal, und über demselben gemauerte Balkone **). An den beiden Ecken

*) Kaiser in H. und N. Berlin III. Theil S. 5. giebt zwar vor, der vorgedachte 1682 abgetragene Thurm sey der grüne Turm genannt, und zum Gefängnis gebraucht worden. Dies aber ist falsch. Der noch stehende runde Thurm hieß wegen des kupfernen Dachs der grüne Turm, und ward in alten Zeiten zum Gefängnis gebraucht. Jener Thurm heist in schriftlichen Nachrichten seit 1538, da dessen Spitze abgebrochen und auf den Marienthurm gesetzt ward, niemals der grüne Turm, sondern bloß der runde Thurm an der Rennbahn oder Stadtbahn. Daß aber der grüne Turm wirklich im Schloß gewesen, besaget ein Brief Kurf. Friedrich Wilhelms, vom 7. Novemb. 1642: „daß er residirt in seinem Hause sein Gefängnis besser zu haben, sondern aus dem grünen Turm, welcher mitten in der Stadt ist.“ Nun sind, wie der Augenschein zeigt, in dem noch stehenden Thurm oben und unten drey Geschöß vorhanden, und in der alten Stadtbahn ist noch ein gemauertes Portal vorhanden.

**) Der Turm ist mit einem sehr hohen, sehr breiten Schilde aus Feuerstein gemauert, und hat einen sehr hohen, sehr breiten Schornstein.

ten waren runde Erker, davon man den einen, obgleich anders verziert, noch an der Spreeseite siehet *). Von der andern Ecke ging ein hölzerner bedeckter Gang, auf steinernen Pfeilern ruhend, bis in den Dom. Der andere, gleichfalls drey Geschöß hohe Flügel dieses Schlosses, lag an der Spree und ging nicht ganz bis an den jetzigen Durchgang nach der ehemaligen Kavaliërbrücke. In der Seite nach dem Schloßhofe, hatte er am Erdgeschoße, eine Vogenlaube. Dieser Flügel war nur einfach, und die jetzt hinter demselben, nach der Spree befindlichen beiden Hinterhöfe nebst denen darauf befindlichen Gebäuden waren damals noch nicht vorhanden. Zwischen diesen beiden Flügeln, im Winkel nach der Spree, lag damals schon die jetzt noch ganz vorhandene, aber in das jetzige Schloßgebäude meist verbaute, alte Kapelle. Sie ist vermuthlich schon vor diesem Schlosse gebauet worden. Daß sie noch von der alten Burg Kurf. Friedrichs II. herrühre, ist aus der Struktur ihrer Pfeiler und ihres Gewölbes nicht wahrscheinlich, doch ihr Erbauer ungewiß. 1456 wird zuerst in einer ungedruckten Berlinischen Chronik erwähnt, daß Wilke Thoma, Pfarrherr zu Kölln auf dem Schlosse gewesen. 1514 wird der Kirche in einem Ablassbriefe Bischofs Joachim zu Brandenburg unter dem Titel: Ecclesiae Sti Erasmi in Castro Cölln, erwähnt **). Unter Kurf. Joachim II. ward sie erneuert, und mit einem Tharme versehen, welcher noch auf Memhardts und Schulzens Planen von Berlin angedeutet ist, und der unter Kurf. Friedrich Wilhelm bis auf die jetzige Höhe abgetragen worden seyn soll.

Dieses Schloß war nach der damaligen Bauart sehr prächtig, mit hohen Giebeln versehen und ganz mit Kupfer gedeckt. Vor dem grossen Saale auf einem steinernen Gange innerhalb des Schloßhofes, (demjenigen gleich, den man an dem jetzigen alten Quergebäude sieht) standen die steinernen Brustbilder der damals lebenden deutschen Kurfürsten, nach dem Leben angemalt. Inwendig aber war dessen vornehmste Zierde: viele historische Tafeln von Lu-

§ 2

Fas

*) Der andere fand, wo man igt am Dache das Brustgeländer offen sieht, an welcher Stelle 1716 die Deckung des Dachs gemacht worden.

**) Kisters H. und M. Berlin, Al. Phil. C. 13.

Fas von Branach. Der ebengedachte groſſe Saal im dritten Geschoſſe nahm die ganze Länge des Gebäudes nach dem Schloßplatze ein. Seine Decke hing am Dachstuhl, und erregte damals Bewunderung.

Kurf. Joachim II. starb 1572, ehe diese ansehnlichen Gebäude völlig zu Stande gebracht waren. Kurf. Johann Georg ließ gleich nach dem Antritt seiner Regierung durch den Baumeister Hans Râspell das nöthigste machen, nämlich: die Giebel am Schlosse, nach der Wasserseite, volends endigen; in dem dritten Geschoſſe, nach dem Wasser zu, über des Kurfürsten Gemache noch einige Gemächer zurichten; und den Thurm über der Kapelle, dessen oberer hölzerner Theil noch nicht ausgebaut, und wegen Mangels von Bedeckung schon haufällig war, wieder repariren und ganz endigen. Uebrigens war dieser Kurfürst in den ersten Jahren seiner Regierung beschäftigt, die durch die Pracht und schlechte Wirthschaft Joachims II. sehr verfallenen Finanzen wieder in Ordnung zu bringen. Sehr wichtige Staatsgeschäfte: die Erbverträge zwischen Brandenburg und Pommern, die römische Königswahl, die Meissenburgische Vormundschaft, die Preussischen und Magdeburgischen Angelegenheiten, beschäftigten ihn ganz. Raum aber waren diese geendigt, so begann er sein Schloß zu erweitern. Er nahm 1578 den Grafen Koschus von Lynar, einen Mann, der, für damalige Zeiten, in der bürgerlichen und Kriegsbaukunst groſſe Talente hatte, in seine Dienste. Graf Koschus verding im Hornung 1580 den Stall unter dem alten Zeughause an Meister Martin Râspell. Dieses Gebäude machte, wie S. 82 erwähnt, den jetzigen Flügel des innern Schloßhofes nach dem Lustgarten zu. Die Hälfte dieses Flügels, wasserwärts, am Flügel Joachims II. ward noch höher als derselbe, 4 Geschoſſ hoch, nach der Anlage des Grafen von Lynar aufgeführt. Die andere Hälfte nach dem äußern Schloßhofe blieb niedrig, und enthielt, wie es scheint, bloß den Stall. Schon 1579 hatte der Kurfürst im Sinne, noch gröſſere Gebäude, besonders das dritte Haus oder das Quergebäude, welches den Hof schließen sollte, anzulegen *). Im Frühlinge desselben Jahres las

*) Johann Georg II. von Brandenburg, Kurfürst, hat das Schloß zu Berlin, welches von dem Kurfürsten Joachim II. angefangen wurde, zu Ende gebracht. Es ist ein groſſes Gebäude, welches den Hof des Schlosses abschließt. Es ist ein groſſes Gebäude, welches den Hof des Schlosses abschließt.

men zu diesem Behufe von Pirna: 317 Stufen 4 bis 5 leipsziger Ellen lang, 1557 Pfosten 2 bis $3\frac{1}{2}$ Ellen lang, 240 Bogenstücke, und 1500 Tafeln zum Pflastern, alles von Pirnaischen Sandsteinen. Auch wurden aus Sachsen 30 Maurer darzu verschrieben, welche wöchentlich 26 bis 30 Silbers groschen erhielten. Das Holz ward auch im folgenden Jahre angefahren, und darauf der Anfang des Baues wirklich gemacht.

Im Frühlinge 1585 schickte Kurfürst August von Sachsen, Johann Georgs vertrauter Freund, demselben seinen Mauermeister, Peter Kummer den Ältern. Derselbe brachte einen Riß (oder Visirung) zu einem Gebäude mit welchen der Graf Lynar untersuchte, verschiedenes daran änderte, und den Anschlag machte, den Kummer sich nicht zu machen getraute. Es wurden dazu 300000 Mauersteine und 100000 Dachsteine erfordert, woraus erhellet; daß es nur ein niedriges Haus mit einem hohen Dache gewesen. Der Graf Lynar hätte gerne gewünscht, daß es an das schon zu bauen beschlossene dritte Haus gesetzt worden, um den Hof zu schliessen. Der Kurfürst aber war anderes Sinnes; und so ward das Gebäude nach der jetzigen Schlossfreiheit zu gebauet, und zur Wohnung kurfürstl. Prinzen (weil Kurf. Johann Georg bekanntlich eine starke Familie hatte) gewidmet. Kummer konnte indessen selbst den Bau nicht vollführen. Sein Herr, der Kurfürst von Sachsen, rief ihn im August 1585 schon wieder zurück, weil Er seiner zu verschiedenen Gebäuden nöthig hatte. Indessen ließ Kummer seinen Polierer zurück, der mit den übrigen sächsischen Maurern das Gebäude vollführen sollte.

Um diese Zeit ward auch in dem innern Schloßhofe an dem von Joachim II. gebauten Querflügel eine doppelte grosse Treppe, vermuthlich auch vom Grafen Lynar angelegt;

§ 3

pruosa, quae cum lateribus duobus (quorum alterum fluvio Suevo imminet, alterum urbi Colonienſi obvertitur, ambo autem a *Joachimo II.* extructa sunt) figuram quasi quadrilateram claudit; excepta ea parte, quae hodie Hortum respicit, & superne adhuc hiat, quam tandem *Joachimus Fridericus* eo usque extruxit, uti hodie sub tabularis (eigem hölzernen Dach oder Altan) visitur.

86 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze &c.

gelegt; die eine war mit Stufen, und die andere ohne Stufen, so wie sie jetzt noch in dem, an dieser Stelle angelegten grossen Portale sind.

Indessen ging auch der 1590 angefangene Bau des damals sogenannten dritten Hauses oder des jetzt noch stehenden alten Quergebäudes immerfort. Es ward nach der Angabe des Grafen von Lynar von Peter Niuron ausgeführt. Besonders 1593 ward mit dem Gebäude sehr geeilt, daher die Städte Berlin und Köln 15 Maurer dazu stellen mußten. 1594 kamen die Dachsteine von Lehnin und Brandenburg, und das Gebäude ward fertig, ^{*)} wie solches noch jetzt an der Decke eines Zimmers im vierten Geschosse angezeigt ist. Die Keller dieses Gebäudes wurden zu Weinkellern bestimmt, wozu sie auch noch jetzt gebraucht werden. In dem Erdgeschosse und zweiten Geschosse, welche beide gewölbt sind, (und wo jetzt die geheime Staatskanzley und die Kurmärkische Kammer sind), ward die Rathsstube, das Archiv, die Kammer und Kanzley und was dazu gehöret, angelegt. Die beiden obern Geschosse enthielten Gemächer für fremde Herrschaften, und wurden von Meister Hieronymus, einem vermuthlich italiänischen Maler aufs stattlichste ^{**)} ausgemalt.

1598 gleich im Anfange der Regierung Kurf. Joachim Friedrichs wurden die schon (S. 77, n) angezeigten Seitengebäude, die jetzt im Lustgarten zwischen dem Schlosse und dem Dome liegen, ohne Zweifel nach Peter Niurons Angabe, gebaut, indem der Graf Lynar schon 1596 gestorben und damals kein anderer Baumeister vorhanden war. Es ward aber gleichfalls nur der gerade Flügel nach dem Lustgarten gebaut; denn die hinter demselben liegenden Gebäude an der Spree sind viel später, und ein Theil davon erst im diesem Jahrhunderte, unter K. Friedrich Wilhelm, aufgeführt worden. Man findet, daß 1598 das Vordergebäude am Marsalle abgebrochen worden, welches vermuthlich ein hervorstechender Theil des von Joachim II. erbaueten Flügels war; denn das neue Gebäude ward wie es der Augenchein noch jetzt giebt, ganz demselben gleich geworden,

^{*)} S. 159, n. 1.

^{**)} S. 159, n. 2. Es ist zu bemerken, daß die hier angeführten, die vier Gemächer und die fünf Kammern.

gen, ob gleich nicht völlig so hoch aufgeführt. 1604 wurden Maurer aus Meissen verschrieben, und der Maurermeister Peter Jedemann, und Zimmermeister Kaspar Schoch, (weil Niuron aus Berlin gezogen war) wurden angewiesen, das Gebäude noch vor Winter unter Dach zu bringen. Es ward auch wirklich in diesem Jahre so weit fertig, daß das obere Geschoß mit glasuren Flursteinen von grüner, gelber und Eisensfarbe ausgelegt wurde; und Hans Leipziger, der Ofensetzer erbot sich auch, das Dach, mit bunten glasuren Steinen, die sehr dauerhaft seyn sollten, zu belegen, welches aber nicht geschehen ist. Die Münze, die schon seit 1593 nicht mehr in der heil. Geiststraße war, ward hieher verlegt. Ein Theil der dazu gehörigen Gebäude scheint entweder hinter dem jetzigen Gebäude der Hofapotheke, oder jenseit des Durchgangs nach dem alten Zeughause zu gewesen zu seyn. Dasselbst war auch an der Spree das Münzrad, an welchem 1606 ein Pfeiler reparirt ward. Da der erste Hofapotheker Krispin Haubenschmid 1605 von Halle hier ankam, so ward damals vermuthlich die Hofapotheke †) in dem Erdgeschoße dieses Gebäudes errichtet. Wozu das obere Geschoß gedienet, ehe es zu dem izigen Gebrauche angewendet worden, ist nicht bekannt. Vermuthlich war es, wegen der angenehmen Aussicht, ein Sommersaal, worauf auch die obens gemeldete Auslegung mit glasuren Steinen zu deuten scheint.

Um eben diese Zeit und vielleicht noch etwas eher, wurde, nach der Spreeseite, neben der alten Kapelle, das noch stehende schmale und hohe Gebäude mit den eckigten Erkern, welches den kleinen Zinterhof des Schlosses umschließet, gebauet. Man kann nicht gewiß sagen, wann und durch welchen Baumeister es aufgeführt worden *).

§ 4

Daß

†) Es war schon 1573 im Schlosse, neben der Kapelle, eine Apotheke; vermuthlich aber nur eine Reiseapotheke, von einigen gefüllten Kästen. Der Anfang der jetzigen Anstalt ist erst in das Jahr 1605 zu setzen.

*) 1629 findet man Balthasar Benzelt, einen Baumeister aus Dresden, in Berlin, von welchem auch gesagt wird, daß er der Herzogin Haus gebauet habe. Da man aber nicht findet, daß dieser Mann dreißig Jahre zuvor in Berlin gewesen sey: so scheint nicht dies Gebäude, sondern das ehemalige Haus der Kurfürstin

Daß es nicht mit dem Flügel, den Kaspar Thell unter Joachim II. bauete, zugleich errichtet worden, zeigt der ganze Zusammenhang der Gebäude und die verschiedene Höhe der Geschosse. Daß es später als die daneben liegende Kapelle gebauet worden, erhellet insbesondere daraus, daß die Kapelle vorzeiten, nach der Spree zu, gerade wo dieses Gebäude vorspringt, ihren hohen Haupteingang hatte, der nachher zugemauert worden, welches noch jetzt zu sehen ist. Die in dem Hofe dieses Gebäudes mit Feststern vermachte Bogenlaube, welche von kleinen Säulchen mit kurzen Schäften und hohen Fußgestellen getragen wird, zeigt, daß es gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts gebauet worden. Damals machte die zahlreiche Nachkommenschaft der Kurfürsten Johann Georg und Joachim Friedrich den Platz im Schlosse vermuthlich zu enge. Außer derselben lebten noch zwey Schwestern Johann Georgs, Elisabeth Magdalena und Hedwig, beide Herzoginnen von Braunschweig, als Wittwen in Berlin. Es ist wahrscheintlich, daß dies Gebäude am Ende der Regierung Johann Georgs für die Herzoginn Hedwig, gebauet worden. Man findet, daß es 1606 der Herzoginn Haus, so wie der kleine Hof der Herzoginn Hof neben der Kapelle, genennet worden. Zugleich findet sich Nachricht; daß in diesem Gebäude 1603 für den Kurfürsten Gemächer getäfelt und Deckenstücke auf Leinwand gemalt worden; da nun die Herzoginn Hedwig im Oktober 1602 starb, so scheint, daß nach derselben Tode der Kurfürst die Gemächer für sich zurechte machen lassen. Dieses Gebäude war übrigens, wie man aus einigen Umständen schließen kann, damals nicht so hoch als jetzt.

Um die Zeit ward an der Ecke nach der Humboldtstraße die Wasserkunst gebauet. Es war ein ziemlich hoher Thurm, *) in welchem das Wasser der benachbarten Spree in die Höhe getrieben, und vermuthlich ins Schloß geleitet wurde. Die Zeit der Erbauung kann man nur daraus schließen, daß sich in

*) In der letzten Straße befindet sich ein Haus, welches 1604 die Herzogin Elisabeth Magdalena, Wittve des Kurfürsten Johann Georg, von Braunschweig, besaß.

*) Es ist nicht eben derselbe, in welchem 1603 die Wohnung des Kurfürsten war, sondern ein anderes Haus.

in den Todtenregistern der Petrikirche von 1604 ein Kunstmeister an der Schleuse findet, und daß die Gegend der jetzigen Freyheit (No. 136), bald z. B. 1607, der neue Gang am Wasser, und bald, als z. B. 1618, der Gang an der neuen Wasserkunst hieß. Der Baumeister ist unbekannt.

1606 wurden Steffan Zengkern Mauermeistern und Hansen Pflingern Zimmermeistern, verschiedene Reparaturen in dem vom Grafen Lynar gebaueten Quergebäude aufgetragen. Sie erweiterten zugleich die daneben gelegenen Küchen. Der Marstall ward weggenommen, das Gebäude mit einem Geschoße an dem Zeughaus erhöht, und gegen den Garten zu, an demselben ein mit steinernen Pfeilern unterstützter Bogengang *) bis an die Küche gezogen, dessen Boden mit Werkstücken belegt wurde. Dieses Gebäude, so wie die Küche, ward oben mit einem flachen Dache gleich einem Altane belegt, aus dem eine Treppe ins Zeughaus ging. Im Jahr 1607 ließ der Kurfürst einen viel wichtigern Bau anfangen, welcher, unter der Direktion des Geh. Rathes Christoph. von Waldensels, dem oben gedachten Hans Pflinger, nebst dem Mauermeister Stephan Zinnichen aufgetragen wurde. Weil der Kurfürst seinen Stall erweitern wollte, auch eine neue Kanzley (vermuthlich wegen des 1604 gestifteten geheimen Rathes) nöthig hatte, und, da der alte hölzerne Gang nach dem Dome äußerst baufällig war, einen bequemern Gang dahin haben wollte; so wurden zuvörderst verschiedene einzelne Gebäude, welche damals vor dem Schlosse lagen, gänzlich abgetragen. Es standen nach dem Dom zu: ein herrschaftliches Haus, worinn der Oberkuchenmeister Philipp Magnus von Stechow bisher gewohnt hatte; zwey Stifthäuserlein, und eine Kapelle nebst dem obengedachten sehr baufälligen hölzernen Gange. Desgleichen, nach dem Garten zu: die Hauschreiberey, die Steinmegernhütte, und endlich das obengedachte (S. 85) lange Haus, welches 1585 nach Rummers Angabe gebauet war, und welches in den letztern Jahren der fünfte Prinz des Kurfürsten, Markgraf Johann George, ehemaliger Bischof von Strasburg und nach-

*) S. 83 ist bemerkt, daß innerhalb des Schlosshofes schon ein Theilens Gebäude ein solcher Bogengang war.

98 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze &c.

heriger Herzog von Jägerndorf, bewohnte. Statt dessen ward von dem im vorigen Jahre gezogenen Gebäude, das bis an die Küche oder an das jetzige alte Quergebäude ging, nach allen drey Seiten ein ganz neues Gebäude von Grund auf gebauet, welches den äußern Vorhof umschloß, jedoch nach der jetzigen Freyheit zu nicht völlig so weit hervorstand als jetzt. Nach dem Lustgarten zu, war dieses Gebäude nur schmal, und enthielt nichts als den Stall; nach der jetzigen Freyheit, und nach dem Dom zu, war es breiter, und an der Ecke nach dem Dom ward ins Erdgeschosß das Kammergericht und dessen Kanzley verlegt. Dieses Gebäude bestand nur aus zwey niedrigen Geschossen, welche nicht einmal so hoch waren, als das niedrige Stück des jetzigen alten Quergebäudes, wo die Küchen und der Hoffschauplatz sind. Das obere Geschosß enthielt einen langen Gang von doppelten Fenstern erleuchtet, die mit Werkstücken eingefasset waren. Er ging aus den Gemächern des Kurfürsten neben dem Zeughause weg, durch den innern Schloßhof, um den ganzen äußern Schloßhof herum, bis an den Dom *), von wo ein Quergang bis in den Kurfürstl. Kirchenstand führte. Das Erdgeschosß ward außer dem Kammergericht und dem Stalle nicht ausgebauet. Diese Gebäude waren übrigens mit einem flachen, mit Brettern belegten Dache gleich einem Altane bedeckt, und es wurden zwey Treppen von Werkstücken darinn angelegt. Zwischen dem Ende dieses Gebäudes und dem Schlosse Joachims II. der breiten Straße gegenüber, wo 1592 nur ein bloßer Zaun gewesen war, war schon vorher ein Schloßthor

*) Es ward damals zwischen dem Dom und dem Schlosse eine Gasse angelegt. Der Geheimerath C. von Waldensfels schreibt darüber den 28. Oktob. 1606. an den Geheimenrath, Grafen Hieron. Schlick von Passau: „dieses ansehnliche Gebew wird 1. Ehf. Gn. mit Zier vund Nutzbarkeit vortrüglich seyn, die Gassen zwischen den Thumb vund der newen Canzley wird sich so artlich schicken, daß nicht allein die vordersten Gebew, (oder das jetzige alte Quergebäude) sondern auch die Saalstuben, vund die drüber ist,“ (die Eckseite des dritten Geschosses von Joachims II. Flügel, nebst dem Giebel darüber) „werden ihren prospect darinn haben, vund man also von denselben schönen Gemächern in zwey Wasser wird sehen können.“ Aber nachher ward alles wieder durch den Kirchhof und andere angebaute Gebäude verbauet.

thor gebauet worden, welches man das obere Schlosschen hieß. Demselben gegenüber, nach dem Garten zu, ward jetzt eine zierliche große Stallthüre gesetzt *).

In der zwanzigjährigen unglücklichen Regierung Georg Wilhelms, verfiel das Schloß ganz. Die einzige Spur von Baue findet man darinn, daß 1624 für 800 Rthl. Werkstücke von Pirna zu Reparatur einer Treppe verschrieben, und daß 1626 bis 1629 33986 Glascheiben zum Kurfürstl. Residenzhause sowohl an neuer als Flickarbeit geliefert worden. Vermuthlich hat eine Kanzley, oder ein anderes nöthiges Gebäude müssen erweitert werden. Sonst findet man, besonders von 1634 bis 1640, in allen Nachrichten, die traurigsten Spuren, daß alles nach und nach höchst baufällig geworden, zum Theil gestürzt, werden mußten, und doch eingestürzt ist. 1629 war der nur mit Brettern belegte Altan so baufällig, daß man dessen Einsturz fürchtete. Der obengedachte Balthasar Benzelt machte einen Anschlag, ihn mit Pirnaischen Werkstücken zu belegen; die Kosten beliefen sich aber auf 10000 Thaler, welche nicht vorhanden waren. Der Herzoginn von Braunschweig Gemach war mit vielen hundert Pfälen gestützt, das Dach äußerst schadhast, und zuletzt auch die Fenster und Mauern von so elender Beschaffenheit, daß eine gleichzeitige Nachricht sagt: „man müsse sich vor den Fremden schämen, die dieses Kurfürstl. Residenzschloß sähen.“

Kurf. Friedrich Wilhelm der Große, mit dessen Regierungsantritte 1640 in alle Geschäfte ein neues Leben kam, dachte auch sogleich, obgleich noch mitten im verderblichen Kriege, an die Wiederherstellung seines Schlosses. Er ließ sofort die nöthigsten Reparaturen vornehmen; den hin und wieder eingestürzten Altan wieder herstellen, und vorerst mit starken Dielen belegen; desgleichen 1644 die äußerst baufällige bedeckte Wendeltreppe, oder den dazumal

*) Die Werkmeister bekamen für das Abbrechen der alten Gebäude 300 Rthl., zwei Wispel Rocken, ein Gebräue Bier vom Mühlendofe, und zwei Tonnen Hirschwildpret. Auch behielten sie das Holz, die Steine aber blieben dem Kurfürsten. Fürs Aufbauen aller dieser Gebäude aber erhielten sie 2085 Rthl. ohne die Baumaterialien und das Ingebew. (oder was in einem Gebäude an Fenstern, Thüren, Defen u. s. w. nöthig ist. Ein altes Kunstwort, das wieder gebraucht zu werden verdient.)

Wass sogenannten Reitschnecken, im Innern Schlosses, wieder in Stand setzen. Es fehlte aber auch damals so sehr an bauberständigen Leuten, daß der Kurfürst auf wiederholtes Ansuchen der Ratskammer noch im März 1647 an dem Haag schrieb: Er habe daselbst einen Zimmermann, Vibrand Gerritsen, angenommen, und wolle sich auch um einen Baumeister und Steinmeger bemühen. In diesem Jahre beschloß der Kurfürst, sein und seiner Gemahlin verfallene Gemächer in dem Flügel nach der langen Brücke zu, und in der Herzoginn Hause, nach dem Wasser zu, erneuern lassen; und übertrug dem Ratskammerpräsidenten, Bernd von Arnim, die Anordnung darüber. 1648 war es so weit fertig, daß Michael Strie acht Deckenstücke malte, wovon noch etwas vorhanden ist.

Raum gewann, nach geschlossenem Westphälischen Frieden, der Kurfürst Hoffnung, daß seine Länder Ruhe erhalten würden, so war Er auch schon bedacht den Schloßbau mit mehrerm Ernst betreiben zu lassen. Es wurden schon im Frühlinge 1648 Baumaterialien und Kalk angefahren, auch von dem Kommandanten zu Spandau, J. G. von Ribbeck, zum Baue Geld aufgenommen. Im November kam der obengedachte Befehl *), den grünen Hut zu Gemäthern einrichten zu lassen; und der geheime Kammerdiener, Moritz Neubauer, der vorher schon am Schloßbau Theil gehabt hatte, ward aus Kleve gesandt, um denselben wieder vor die Hand zu nehmen. Indessen scheint derselbe nur geringen Fortgang gehabt zu haben; bis 1650 Memmhardts, der so lange erwartete Baumeister, endlich ankam. Nunmehr ward 1652 ein Theil des Altans mit Kupfer gedeckt, ein großer Theil der baufälligen Gebäude des äußern Schloßhofes abgebrochen und wieder aufgeführt, und theils nach der Freiheit zu, im Erdgeschosse, Zimmer für die Kriegskasse, Lehnkanzley, Konsistorium, Kammergericht, und Kriegskanzley **), theils in dem Flügel nach dem Garten zu, im ehemaligen Marschalle für verschiedene Hof-

*) Diese Gebäude sollten durch die in Errichtung des neuen Schloßes. Es war schon unter Kaiser Friedrich III. d. d. 15. Febr. 1525. durch den Kurfürsten von Brandenburg, Moritz, das Kloster, die Kammer, und die Hofkammer, deren Kanzleyen, und die Renthey.

Gesonderte Wohnungen eingerichtet. Vermuthlich ward damals auch der baufällige Thurm über der Kapelle abgetragen. Es ward in diesem Jahre so viel gebauet, daß Memmhardt, welcher diese Gebäude dirigitte, 1653 deswegen die Auszahlung der Arbeiter verbat.

Plötzlich aber mußte wegen des schwedischen Krieges alles eingestallt werden. Memmhardt mußte als Oberingenieur dem Kurfürsten nach Preussen folgen, von da er erst 1656, kurz vor dem mit Schweden geschlossenen Königsbergischen Frieden, wieder zurück kam. Ihm ward sogleich die Aufsicht über alle kurfürstl. Gebäude, besonders über den Schloßbau, aufgetragen. Er bauete darauf die äussern Schloßgebäude, sowohl in den obern, als untern Geschossen völlig aus, und ließ den Altan völlig mit Kupfer decken, welches schon 1642 angefangen war. Er scheint auch in den folgenden Jahren das alte Haus der Herzogin an der Spreeseite bis auf die jetzige Höhe gebracht zu haben. Er bauete 1659 das Schloßthor neu nach dorischer Ordnung. Nachher wurden die Zeiten bedenklich; die Befestigung von Berlin wurde ihm aufgetragen, und der Schloßbau blieb liegen.

Bald nach dem 1660 geschlossenen Olivischen Frieden ward der Schloßbau, nebst dem Baue verschiedener Lustschlösser um Berlin, wieder vorgenommen. Der Kurfürst ließ dazu Jaspis und Marmor von verschiedenen Orten kommen. 1661 baute Memmhardt das Ballhaus, ein besonderes Gebäude, nach dem Lustgarten zu. 1666 bekam de Chezie die Aufsicht über den Schloßbau, und es wurden zuerst jährlich 2000 Thaler zur Reparatur desselben verordnet, welche aber damals noch nicht bezahlet werden konnten.

Man findet auch bis 1679 während des damaligen Krieges von nichts als von einigen Reparaturen Nachricht; ausser, daß 1672 in dem äussern Schloßhofe, nach dem Dom zu, verschiedene noch nicht vorhandene Wohnungen für Fremde eingerichtet wurden.

Nach dem Frieden zu Saint Germain, genoss der Kurfürst die Früchte seiner glorreichen Feldzüge, und beschloß auch sein Schloß ansehnlich zu erweitern, wozu 1681 der Anfang gemacht ward. Das niedrige Quergebäude über den Rüchen wurde erhöht; und der große mit ionischen

94 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze &c.

christlichen Wandpfeiler gezierter Saal gebauet *), worin jetzt das Hoftheater ist, und welcher 1685 fertig ward. Zugleich wurden die Gebäude nach der Spreeseite, welche von der ehemaligen Kavalleriebrücke bis an der Herzogin Haus den großen Hinterhof des Schlosses umschlossen, angefangen **).

Sowohl der Saal, als diese Gebäude, gingen unter des Baumeisters M. M. Smids Namen. Aus ihrer Anordnung scheint aber zu erhellen, daß Nering, dem zugleich mit Smids die Ausführung aufgetragen war, an der Erfindung nicht wenig Antheil habe. Als Kurf. Friedrich Wilhelm 1688 starb, war von diesem Gebäude die Seite nach dem Durchgange bis ins vierte Geschloß fertig; aber die Seite nach dem Wasser ward erst unter Kurf. Friedrich III. ***) fertig gebauet, wo denn auch auf die runde Mauer der alten Kapelle, das noch jetzt stehende Eckige an der Seite mit Fenstern versehene Gemach gesetzt wurde, welches der berühmten Kurfürstin Sophie Charlotte zur Bibliothek und zum Lesezimmer diente. Nering führte den Bau, nach Smids 1692 erfolgtem Tode, allein, und als er selbst 1695 starb, ward die Endigung desselben Grünberg aufgetragen.

Kurf. Friedrich III., nach seiner bekannten Neigung zur Pracht, kam nun auf die Gedanken, sein Schloß, so weit der innere Hof gehet, umzubilden, ohne es ganz neu zu bauen. Dieses Vorhaben auszuführen ward, glücklicher Weise, der berühmte Schlüter, einer der größten Baumeister seines Zeitalters, gewählt. Alle vorige Verbesserungen des Schlosses waren nur Flickwerk; und selbst die Erweiterungen zeigten entweder die eingeschränkten Ideen der Bau-

*) Derselbe ist in Begeri Thesaurus T. I. S. 226. vorgestellt. Er ward seit 1694, als die 16 marmornen Statuen von Eggert, die auf dem jetzigen weißen Saale stehen, dahin gesetzt waren, der Marmorfaal, auch der weiße Saal genannt.

**) Es standen an der Kavalleriebrücke damals noch Ueberbleibsel des Schlosses, welches zwischen demselben und der Herzogin Haus, seit 1606 genanntes Waschhaus.

*) In dem Saale nach dem Durchgange, wo die alten königlichen Capellen standen, steht nun an der Stelle der Kaiserlichen Kapelle ein großer Saal, welcher aber an der Decke der Kaiserlichen Kapelle einen Prunkplatz zwischen Marmorsäulen hat, worin der Plan des Friedrichs III.

messer, oder den Mangel der Mittel größere Ideen auszuführen, oder beides. Es gehörte Schlüters weitemfassender Geist dazu, aus den zusammengehäuftten, ohne Ordnung, ohne Symmetrie, in einander gebauten Gebäuden, ein zusammenhängendes Ganze zu machen. Er that mehr: er schuf ein Ganzes, dessen Anlage edel, wohlzusammenstimmend und prächtig war. Seine Absicht war: den alten Joachimschen Flügel nach dem Schloßplaz, so wie er jetzt ist, zu verändern, die Erker an beiden Seiten zu lassen, und nur bis an die Erde herunter zu bauen; das jetzige alte Quergebäude gleichförmig zu verzieren, und ihm sowohl nach dem innern als äußern Schloßhose ein forinthisches Portal zu geben; die Kapelle, und das alte Gebäude nach dem Wasser, gleichfalls gerade zu ziehen, gleichförmig zu verzieren, und auf das Gebäude, welches beide Hinterhöfe trennt, einen hohen viereckigten Aufsatz zu machen, welcher an allen vier Seiten mit grossen Bogensfenstern und einer jonischen Säulensstellung gezieret, und, gleich dem übrigen Schlosse mit einem Altane und Brüstgeländer gedeckt seyn sollte *). Wenn man sich den vorigen unförmlichen Zustand der Schloßgebäude vorstellet, so muß man den großen Geist bewundern, der aus einem solchen Chaos, mit so wenigen Veränderungen der Hauptgebäude, ein so wohlzusammens stimmendes Ganze schaffen konnte. Der Plan erhielt den Beifall des Kurfürsten. 1699 ward der Anfang des Baues mit der Seite nach dem Lustgarten**) gemacht, welche fast ganz niedergerissen, und von Grund auf neu gebauet werden mußte. 1701 war der Rittersaal bereits so weit fertig, daß zu Malung der Decke Anstalt gemacht wurde. Zugleich wurden im innern Schloßhose die beiden alten vor dem Gebäude stehenden Treppen weggerissen, und das jetzige

ge

*) Einen perspektivischen Aufriss dieser Anlage hat C. F. Blesendorf gezeichnet, und J. U. Kraus auf einem Querofttafel gestochen, W. Schenk in Amsterdam aber auf einem Blatte in Quersfolio kopirt. Beide sind rar. Auf einer großen von Wermuth 1704 geschnittenen Denkmünze, steht sie ebenfalls. Siehe Gütters Leben K. Friedrichs I. S. 220.

**) Dieß geschah, weil neben den Wohnzimmern Friedrichs III., welche im dritten Geschoße nach der Kavalierbrücke waren, gleich die Paradezimmer fertig werden sollten, um welche es dem Kurfürsten hauptsächlich zu thun war.

ze hohe Portal, und die beiden in demselben liegenden schönen Treppen gebauet. Die Seite nach dem Schloßplatze folgte, an welcher die Hauptmauern ganz stehen bleiben konnten, und nur bis ins vierte Geschöß erhöhet, und nach der neuen Anlage verzieret wurden. Im Jahr 1702 war alles von außen und zum Theil auch von innen fertig. Man muß erstaunen, daß eine so große Veränderung des Schloßes in so kurzer Zeit, und noch dazu bey so manchen Unbequemlichkeiten *), Widersprüchen und Veränderungen der ersten Anlagen, habe bewerkstelliget werden können.

Als König Friedrich I., nach geschehener Krönung, im May 1701 nach Berlin zurück kam, empfand er über den Rittersaal, und den Anfang der Paradezimmer ein großes Vergnügen. Sie waren ihm aber nach seiner Meinung zur Pracht viel zu klein. Schlüters Zweck war zwar, daß sie durch das jetzige Quergebäude fortgeführt werden sollten, aber der König wollte mehr Prachtzimmer in gerader Linie haben, daher mußte der einmal gemachte Plan wieder gänzlich geändert werden. Weil der kurfürstl. Hof, wie S. 83 gedacht, durch einen ziemlich niedrigen Gang um den äußern Schloßhof in den Dom ging, so wollte Schlüter über die zwey niedrigen Stockwerke des alten Gebäudes, einen von freystehenden corinthischen Säulen getragenen Saal setzen, und dadurch zugleich diesen Theil des Schloßes zu der Höhe der übrigen Gebäude bringen, und dem Hofe einen anständigeren Gang verschaffen. Er hatte eine vortrefliche Zeichnung gemacht, den Dom ganz neu mit einer großen und vier kleinen Kuppeln zu bauen, und den ganzen Domplatz gleichförmig zu verzieren **). Alle diese trefflichen Ideen blieben weg. Selbst die nöthige Umformung des alterthümlichen Quergebäudes und der winklicht verbauten Gebäude an

*) J. B. Schlüter, dessen Ideen aufs Große gingen, wollte den ganzen innern Schloßhof mit freystehenden corinthischen Säulen, von der Höhe derjenigen, die an den drey Portalen sind, zieren; welches aber während des Baues geändert werden mußte. Er konnte nicht einmal das große Portal in die Mitte des Hofes setzen, weil die Kurfürstin während des Baues in ihren Zimmern wohnte, und auch nichts davon verlieren wollte.

**) Diese vortrefliche Anlage ist auf Broebes Prospekt Nr. 1. zu sehen. Broebes hat für gut gefunden, Schlüters Namen nachher anzufügen, welches man auf den meisten Abdrücken noch mercklich siehet.

an der Wasserseite unterblieb, weil die Paradeszimmer nur eiligst verlängert werden sollten. Schlüter mußte also einen neuen Plan machen. Sollte nun in das schon angefangene Schloß Symmetrie gebracht werden, so mußte zu dem bereits gebaueten Portale noch eins gebauet, und von der andern Seite eine gleiche Anzahl Fenster gesetzt werden. Dies geschah. Das zweite Portal kam gerade an die Stelle des alten obern Schloßthors, gegen die breite Straße über, zu stehen, und ein demselben entsprechendes Portal *) wurde nach dem Lustgarten gebauet. Nach dieser Anlage würde die westliche und nordliche Ecke des Schlosses ungefähr bis ansiebente Fenster jenseit des zweiten Portals gegangen, und also der Schloßhof um so viel kleiner, die Freyheit aber um so viel breiter geworden seyn. Das alte Quergebäude wollte Schlüter nunmehr vermuthlich ganz wegbrechen, und die beiden zweyten innern Portale, mit den beiden im jezigen innern Schloßhofs symmetrisch verzieren. Gleichzeitige Nachrichten bezeugen, daß damals auch schon der Entschluß gefaßt worden, den Dom wegzubrechen, und den ganzen Schloßplatz, gleich der Stehbahn, mit Bogengängen zu bauen.

An der Seite nach der Hundebrücke lag die schon oben (S. 88) erwähnte Wasserkunst, welche, nachdem im vorigen Jahrhunderte auch die Münze darein verlegt worden, der Münzthurm hieß. Dieser Thurm behielt freylich zu dem nunmehr erhöhten Schloßgebäude keine Proportion. Am schicklichsten würde es gewesen seyn, denselben ganz wegzubrechen; und es war auch schon der Vorschlag, ihn dahin, wohin die jezige Börse an der Pomeranzenbrücke stehet, zu verlegen. Aber unglücklicher Weise fand der König Belieben an einem Glockenspiele, welches Er in seinem Schlosse haben und auf diesen Thurm gesetzt wissen wollte. Man sagt, der Günstling des Königs, Graf von Wartenberg, der den General Rosander, Schlüters Nebenbuhler, beschüzte, und Schlütern nicht gewon-

*) Man merke in dem dritten Geschoße, beim Eingange der Bildergallerie, über diesem Portale eine Unschicklichkeit, die vermuthlich aus der Anlage des schon geschlossenen Flügels herrührt, indem die Scheidewand der Kapelle nicht auf die Mitte des Priestersaals gesetzt werden können, und daher ein Stück am Anfange der Gallerie besonders gewölbt ist.

gewogen war, habe den König zuerst auf diese Gedanken gebracht. Schlüter bekam also, schon 1701 bei der Erweiterung des Schloßbaues, Befehl, diesen Thurm bis auf 280 Fuß zu erhöhen, theils damit in dessen oberster Haube das beliebte Glockenspiel *) hängen, theils damit die Springbrunnen des Lustgartens höher steigen sollten. Schlüter, ob er gleich zu kühnen Unternehmungen geneigt war, sah die Mäßigkeit eines solchen Werkes ein. Er machte Vorstellungen; aber der König verlangte Gehorsam. Schlüter gehorchte.

Die Erhöhung des Thurms ward sehr schnell betrieben. Gleich beim Anfange des Baues merkte man in dem alten Thurm einen Riß, welchen Schlüter auch dem Schloßhauptmanne zeigte. Aber er sollte doch fortfahren. Er nahm zwar alle Vorsicht, um Schaden zu verhindern; aber schon 1703 zeigten sich mehrere kleine Risse. Der Baumeister war nun zu weit um zurück zu gehen. Er veränderte zwar die ganze Anlage des Thurms, um dem Fundamente mehr Ausdehnung und Festigkeit zu geben. Aber 1706 im Junius, da der Thurm schon über die Hälfte aufgeführt war, wurden die Risse stärker; man besorgte den Einsturz des Thurms, und er mußte aufs schleunigste abgetragen werden. Schlüters Reider triumphirten nunmehr. Die Führung des Schloßbaues ward ihm genommen, und seinem Feinde Rosander aufgetragen, der seine Schadensfreude so wenig verbergen konnte, daß er den unglücklichen, an seiner Ehre gekränkten Mann, im Theatrum Murospäum öffentlich aufs schimpflichste behandelte.

Diese Veränderung des Baumeisters brachte eine abermalige Veränderung in dem Plane des Schloßbaues zu wege. Rosander wollte seine Arbeit von Schlüters Arbeit unterscheiden, seine Geschäftlichkeit an dem großen Portale zeigen, und auf dasselbe den von dem Könige so sehnlich gewünschten Thurm setzen. Um diesem großen Gebäude Raum zu schaffen, mußte die Seite nach der jetzigen Freyheit weiter herausgerückt werden. Es kam zwar das ganze Schloß dadurch aus der Symmetrie; aber K. Friedrich I. ließ sich dieses leicht gefallen, weil seine Paradenzim-
mer

*) Es ist anzunehmen, was König Friedrich Wilhelm nachher der Heroldstunde geschenkt hat. S. 28.

mer dadurch noch länger wurden. Nunmehr wurde nicht allein der Münzturm, sondern auch die übrigen vordern Schloßgebäude, gänzlich abgerissen; und R. Friedrich I. nach seiner Liebe zu Ceremonien, legte 1708 den 19ten October, feyerlichst, auf der Ecke nach der Hundbrücke den Grundstein des schon seit 1699 gebauten Schlosses, und in demselben eine guldene Platte mit Aufschriften. Schon seit 1707 mußten alle Provinzen monatlich 6000 Thaler zum Baue des Schlosses aufbringen. *) Man ordnete auch eine Kommission zu Regulirung der sehr aufgeschwollenen Schloßbauschulden, und machte die weise Anordnung, daß künftig nicht mehr, als jährlich zu jedem Baue bestimmter wäre, verbauet werden sollte **); welches doch nicht gänzlich gehalten ward.

Kosander führte also den Flügel nach dem Lustgarten, so weit er jetzt vorspringt, auf. Er bauete das große Portal nach der Freiheit zu, nebst den drey innern Seiten des äußern Schloßhofes, und legte die beiden vortreflichen auf Säulen ruhenden Treppen, in diesem Portale, und in dem an der Schloßwache an. Er hatte im Sinne, das alte Quergebäude zwischen beiden Höfen ganz wegzureißen, und

S 2

an

*) Von 1708 bis 1714 ward, auf 6 Jahre, den Provinzen Hinterpommern und Kammin jährlich 7440 Rthlr. zum Schloßbau aufgelegt. Dazu, und zu Formirung der Legationskasse, ward daselbst unterm 20. Dec. 1708 die Accise in den Städten erhöht, auf dem Lande den Bauern eine Viehsteuer und den Handwerksfern und Tagelohnern eine Zuschubsteuer nach sehr unrichtigen Finanzprincipien aufgelegt. So gab 1 B. ein Dorfschmidt und Dorfschneider jährlich 1 Rthl., ein Walfmüller auch jährlich 1 Rthl. ein Weber von jedem Stuble 12 gr. u. s. w.

**) Um einige Idee von den Kosten des Schloßbaues zu geben, wollen wir die Summen des von Schlittern unternommenen ersten Baues hierhersehen:

Er kostete 1699 — 63867 Thaler.

1700 — 78920 —

1701 — 78537 —

1702 — 82851 —

zusammen 304175 Thaler

Alles Ingebäu, und die Arbeiten der Maler, Bildhauer, Gipserbeiter mit eingeschlossen; welches zeigt, wie wohlfeil damals noch alles war. Doch war alles Holz, das aus den Königl. Forsten geliefert wurde, der Kalk und die Kalksteine aus Rüdersdorf, und was sonst geliefert ward, nicht unter dieser Summe begriffen.

an dessen Stelle mit Gebäude von zwei Geschossen zu setzen, welches in der Mitte auch ein Portal haben, nach dem innern Schloßhofe zu abgerundet, und an die übrigen Gebäude des innern Schloßhofes mit einer rund herum gehenden Säulenlaube, von gekuppelten ionischen Säulen, der Schlüterschen gleich, angehängt werden sollte. Dies kam aber nicht zu Stande.

R. Friedrich I. starb 1713, ehe die äußern Gebäude ganz fertig waren, und an der Seite nach dem Dome kaum das erste Geschoss angefangen war. Kosander nahm seinen Abschied. R. Friedrich Wilhelm ließ durch Böhmern, der schon unter Schlütern und Kosandern beim Schloßbau war gebraucht worden, die angefangenen Gebäude bis unter's Dach ^{*)}, so wie sie jetzt sind, bis 1716 vollenden, und nachher sowohl den Kirchhof am Dome wegnehmen, als am Lustgarten das 1661 errichtete Ballhaus, und die daran stehenden Gebäude, 1720 wegbrechen. Aber der Thurm ^{**)} ward nicht auf das große Kosanderische Portal gesetzt. Selbst die zum Theil schon fertigen auf das Brunnengeländer des Dachs gehörigen Bildsäulen, wurden nicht hinauf gebracht. Dagegen ließ der König 1720 durch den Maler Ebert an der neuen Werderschen Mühle das durch ein Wasserrad getriebene Druckwerk anlegen, wodurch das Wasser bis in die auf dem Dache des Schloßes, über dem großen Kosanderischen Portale, befindliche drei große Wasserbehälter getrieben, und von da in alle Gegenden des Schloßes geleitet wird. Er ließ auch das Schloß innen ausbauen, 1728 den weißen Saal anlegen; die noch unmenblirten Zimmer, zum Theile prächtig, mit vielem Silber, ausstatten, und 1739 das silberne Chor im Rittersaale machen.

Unter

*) Sie wurden mit ungarischem Kupfer gedeckt, davon 1714 340 Centner ankamen, welche in Dörnig bey Brandenburg zu Dachplatten umgeschmiedet wurden.

**) Es ist noch auf dem Schlosse ein 10½ Fuß hohes schönes Modell der ganzen Seite nach der Freiheit vorhanden, an welchem man sieht, daß auf das jetzige Portal ein mit ionischen Säulen gezielter Aufsatz, und darüber abermals, ein Kreis von noch innen gekuppelten freistehenden ionischen Säulen, welche eine hohe Kuppel tragen, kommen sollten. In derselben sollten vermuthlich die Wasserbehälter, und zwischen dem zweiten offenen Aufsatze von ionischen Säulen, das Glockenspiel angebracht werden.

Unter R. Friedrich II. sind im Schlosse weiter keine Veränderungen vorgenommen worden, als daß theils, zu Erweiterung der Silberkammern, der untere Theil der alten Kapelle verbauet, und darin eine Treppe angelegt, auch auf der Seite an der langen Brücke die Konfidenztafel gebauet worden, theils der obere Theil der Kapelle zu Wohnungen für des Königs Pagen und Domestiken eingerichtet, und in dem alten oben gedachten Hause der Herzoginn auch für des Königs Gefolge einige Zimmer angebauet worden. Die Zimmer des Königs, der hochsel. Königin Frau Mutter, nebst der ganzen Seite im ersten Geschoße nach dem Lustgarten zu, sind 1746 neu mehrliet worden.

II.

Beschreibung des Schlosses von außen.

Jetzt macht das Schloß ein längliches Viereck aus, dessen längere Seiten die südliche nach dem Schloßplatze, und die nordliche nach dem Lustgarten (N. 135), und die kürzeren die östliche nach der Spree, und die westliche nach der Freyheit (N. 136) sind.

Zunewig hat es vier Höfe. Der äußere Schloßhof ist derjenige, in den man, durch das große Kosanderische Portal, von der Freyheit kommt, und darinn rechter Hand die Schloßwache ist. Der innere Schloßhof ist derjenige, in welchem die drey Schlüterischen Portale stehen. Hinter demselben sind die beiden Hinterhöfe. Der große Hinterhof wird von dem unter Kurf. Friedrich Wilhelm gebauten Theile umschlossen, und hat nach der Wasserseite eine offene Bogenlaube. Der kleine Hinterhof ist der ehemals sogenannte Hof der Herzoginn, er stößt an den grünen Gut und die alte Kapelle.

Noch gehören dazu die oben (S. 86.) erwähnten im Lustgarten an der Spree liegenden Seitengebäude. (n)

Die Seite nach der Freyheit *) ist ganz von dem Freiherrn Kosander von Göthe gebauet, und ist, wie alle

G 3

neue

*) Wer sich etwa wundert, daß der Haupteingang und der Thurm auf die schmaleste Seite gelegt worden, wird die Ursache

neue unter K. Friedrich I. gebaute Mägel, der Hof hoch. In der Mitte erblickt man ein großes hervorspringendes Portal, welches der Haupteingang zum Schlosse ist, und auf welches, nach des Baumeisters Absicht, ein Thurm mit einer Kuppel *) gesetzt werden sollte. Es ist eine Nachahmung des Triumphbogens des Kaisers Septimius Severus zu Rom, aber ungleich höher. In der Mitte ist ein hoher und auf jeder Seite ein niedrigerer Eingang. Vier freistehende römische Säulen mit ihren Säulensfüßen und verdüppeltem Gebälke tragen eine Attika, worauf zwei umgekehrte Konsolen sich als ein Giebel schließen. Ueber dem mittelften Bogen steht folgende Aufschrift:

HAEC SUNT FRIEDERICI MEDIO MOLIMINA BELLO,
CONDIDIT IS TANTAM BELLIGERANDO ROMUM,
VICTORI RESPONDET OPUS. DEEBAT IN URBE
NON ALITER PRUSSUS MARS HABITARE SUA.

Die flachgewölbte Decke des Portals wird von zwölf jonischen, auf Säulensfüßen ruhenden Säulen getragen. linker Hand kommt man zu einer sehr schönen Treppen, auf jonischen Säulen ruhenden, doppelten Treppe, welche bis ins dritte Stockwerk führt. Durch dieses Portal hat K. Friedrich Wilhelm 1728 einen hölzernen Quergang ziehen lassen, durch welchen man, auf der gedachten Treppe, nach den Zimmer des Generalstrescorium nach der Steigbahn zu, kommen kann. Rechter Hand ist eine hölzerne Wendeltreppe, welche auch nach dem Generalstrescorium führt. Von dem Kuppelfelder dieses Portals, nach dem Aufgarten zu, ist eine feinerne Wendeltreppe von 173 Stufen angebracht, welche aus dem Kellergefchoße bis aufs Dach führt, innerhalb welcher die Röhren von dem Wasserlauf bey der Werderschen Mühle, bis zu den Wasserbehältern gehen.

Die

den davon in der obigen Erklärung der einzelnen Theile des Schlosses haben. Dazu muß man überlegen, daß die Seite nach dem Schlosse durch den Zeitraum der alten Gärten noch verbaut war, und die Seite nach dem damals noch existierenden Garten, seine Hauptseite werden konnte, und auch durch den Giebel und andere Gebäude verbaut war.
*) Der Kuppelbau ist, wie es hier ist, nicht aus dem Schlosse, sondern aus dem Garten.

Die Seite nach dem Schloßplatze *) ist ganz nach Schlüters Angabe verzieret, und bis auf den von Böhm gebauten Theil nach der Strebahn, auch von ihm gebauet. Man erblickt hier zwey gleiche Portale, davon jedes drey Eingänge hat, welche, so wie das ganze Erdgeschloß, bairisch verzieret sind. Ueber jedem Portale siehet man vier große freystehende korinthische Säulen mit ihrem Gebälke; welches bis unter das Brustgeländer des Daches gehet. Zwischen denselben ist ein Austritt aus den Fenstern des ersten Geschosses. An dem Unterbalken der Säulen des ersten Portals liest man folgende Aufschrift:

REGIAE QUAM P. O. M. FRIEDERICUS ELECTOR ERIGI AC
SUBST. JUSS. NOV. FACIEM.
IDEM BORUSS. REX DEO AUSP. CORONAT. PERFECTAM INVENIT.
INCHOATA A. O. REPARATI CIODCXCIX.
PERFECTA ANNO NOVI SAECULI, REGNI PRUSSICI PRIMO.

Innerhalb ruhet die Decke dieses Portals auf 10 dorischen freystehenden Säulen, wovon die vier vordersten, welche das Gebälk des Eingangs tragen, gekuppelt sind. Es führet zum innern Schloßhofe. Man findet darin auf beiden Seiten eine doppelte steinerne Treppe, welche zu den Zimmern des Königs und der Königin führet.

Das zweyte Portal, welches in den äußern Schloßhof bringt, wird inwendig von zwölf dorischen freystehenden Säulen getragen. Beim Eingange linker Hand führet eine niedrig gewölbte, bis unter das Dach gehende steinerne Treppe zu den Zimmern des Prinzen von Preußen. Am Ende des Portals, im Winkel rechter Hand, steigt man auf einigen Stufen zu einer schönen von Kosander am gelegten steinernen Treppe, sie ruhet auf drey über einander stehenden gekuppelten jonischen Säulenstellungen, und gehet bis ins vierte Geschloß. Auf dieser Treppe ist der Eingang zu den Zimmern der Prinzessin von Preußen, des gleichen eine Thür in das alte Gebäude, zur Kurmärkischen Kriegs- und Domainenkammer. Man kann auch von dieser Treppe zu den Gängen kommen, die um den innern Schloßhof führen; und unten neben derselben geht ein Gang in den gedachten Hof.

S 4

An

*) Den Aufriß dieser Seite siehet man in Schleuens Prospekt, Pl. 44.

An der Ecke nach der Stechbahn zu, ist auf dieser Seite ein Eingang, und in demselben eine Treppe, welche bis aufs Dach gehet, auf der man rechter Hand zu den Zimmern des Prinzen von Preussen und den darüber gelegenen Zimmern kommen kann.

Die Fenster des ersten und zweyten *) Geschosses auf dieser Seite, sind mit ordnungsmäßigen Gesimfen versehen. Ueber denselben siehet man geschweifte Giebel. Die großen Bogenfenster über den Portalen sind mit besondern kleinen Wandsäulen geschmückt. Die Fenster im dritten Geschosse sind auf ähnliche Art verzieret. Ueber denselben sind gebrochene Giebel, und in diesen das preussische Wapen. Das vierte Geschoss zeigt verzierte Basterfenster, zwischen denen sieht man an dem Hauptgesimse des Gebäudes den preussischen Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Die wichtigsten Bildsäulen und Vasen, die auf das Brustgelande haben kommen sollen, sind, wie schon (S. 100) erwähnt, darauf gesetzt worden.

Die Seite nach dem Lustgarten **), von dem Durchgange zu der ehemaligen Kavalleriebrücke bis an den Vorsprung, ist von Schlüter gebauet, und die Fenster sind eben so, wie auf der Seite nach dem Schloßplatze zu, verzieret. Man sieht an dieser Seite gleichfalls zwey Portale, welche den beiden oben beschriebenen Portalen an der Seite nach dem Schloßplatze entsprechen. Das erste Portal hat nur Einen Eingang zum Durchfahren, und auf beiden Seiten zwey Fenster, über welchen Giebel sind, an deren Feldern man halb erhobene Bilder ***), erblickt. Das Gebälk des Eingangs wird von vier gekuppelten dorischen freistehenden Säulen getragen, so wie auch noch die Decke, nach

*) R. Friedrich Wilhelm hat hier das fünfte und sechste Fenster im zweyten Geschosse ansetzen lassen.

**) Man siehet ihren Aufriß auf Schleuens Prospekt Nr. 11.

***). Diese beide Basreliefs sind in B. Rodens allegorischen Vorstellungen nach Schlüter, Nr. 9. 10. radirt. Sie stellen vor: die Gerechtigkeit, welche die zusammengeschobene Waagschale von sich weg hält, und Venus, welche auf einen entschlafenen Löwen ruhet, und in der Linken des Herkules Keule hält, mit welcher Cupido spielt. Es ist wahrscheinlich, daß Schlüter damit verdeckte Weise auf den Grafen und die Gräfin von Warthenberg hat anspielen wollen, welche damals bekanntlich alles vermochten, und dem Künstler nicht gewogen waren.

nach dem Hofe zu, von sechs freystehenden dorischen Säulen unterstützt wird. In diesem Portale liegt, nach dem Hofe zu, eine doppelte eiserne Treppe, welche bis ins dritte Geschoss gehet, und nach den Zimmern rechter und linker Hand führet. Das zweyte Portal sah dem ersten von aussen sonst ganz gleich, nur daß es drey Eingänge hatte. Die gewölbte Decke desselben wird von 24 freystehenden dorischen Säulen, die auf einem Plinthe ruhen, getragen. Aber K. Friedrich Wilhelm wollte, als er auf dieser Seite wohnte, hier eine Kommunikation mit den Zimmern jenseits des Portals haben, ließ also durch dasselbe einen Boden ziehen, den obern Theil mit Fenstern verschließen, und inwendig abtheilen. Es sind also jetzt in dem untern Theile noch drey niedrige Durchgänge nach dem äussern Schlosshofe, in welchen Durchgängen man noch die untern Theile der Säulen siehet. Zu dem obern Theile kommt man seitwärts durch einen besondern Eingang. Er führet zu den jetzt daselbst befindlichen Invaliden- und Jouragelassen, und zu den ehemaligen Zimmern des Markgrafen von Schwedt.

Ueber jedem dieser Portale siehet man im zweyten Geschosse drey große Fenster, deren mitttelstes mit zwey ionischen Säulen gezieret ist, über demselben einen Balkon von Bildpfeilern getragen, und darüber am dritten Geschosse abermal drey große Fenster, über deren mitttelsten man einen Bogen siehet, von korinthischen Säulen getragen, und anstatt des Schlusssteines, einen mit Tropäen vergoldeten Schild, mit dem preussischen Adler.

Der Theil nach der Lundebrücke zu, von sieben Fenstern, den Kosander gebauet *), springt fünf Fuß vor. Der Grund hierzu ist, ausser dem Eigensinne des Baumeisters, sein Werk von Schlüters Arbeit zu unterscheiden, (weshalb er auch die Fenster anders abgetheilt und verziert hat): die Symmetrie der Seite nach der Stechbahn zu erhalten, vielleicht auch eine Idee, künftig einmal dieser Fassade, mit der Seite nach der Kavaliërbrücke, welche auch

G 5

abhängt

*) Als K. Friedrich Wilhelm im ersten Geschosse auf dieser Seite wohnte, war unter dem zweiten Fenster ein Ausgang, durch welchen der König nach der Parade ging; er ist noch auf Schleners Plan N. 11. angezeigt, aber nachher verbanet worden. Eben dieser König hat das vierte und fünfte Fenster vergrößern lassen.

ehingefähr so viel vor springt, wenn die alten Gebäude weg-
gebrochen werden, eine Symmetrie zu geben.

An der Wasserseite siehet man, an der Längenbrücke,
die Ecke des alten Joachimschen von Schlüttern neu ver-
zierten Gebäudes, darauf folgt der Hintertheil der alten
Schloßkapelle. Der Theil in den beiden untern Geschoß-
en ist rund, im dritten Geschoße ist ein ediges Zimmer,
rundum mit Fenstern, und hinter demselben erheben sich noch
zwei Geschoße, von dem ehemaligen Thurm der Kapelle.
Neben der alten Kapelle, siehet man ein Stück von einem
alten runden Thurm, ober von dem ehemaligen gednen
Gute. Nicht dabey, springt das alte Haus der Herzog-
inn weiter nach der Spree hervor, es hat an beiden Sei-
ten edige Erker, und zwischen denselben vier Fenster. Ne-
ben demselben springt das unter Kurf. Friedrich Wilhelm
von Smids und Nering erbaute Gebäude etwas zurück,
es hat nur drey Geschoße, welche aber zusammen von der
Höhe des übrigen Schloßes sind, die beiden untern Geschoße
haben große Bogenfenster. Darauf springt wieder der
alte, unter Joachim Friedrich erbaute, von Smids und
Nering aber erhöhte und neu verzierte Flügel hervor. Er
hat vier Geschoße und an denselben zwei Balkone über ein-
ander.

Der äußere Schloßhof ist ganz nach Rosanders An-
gabe verziert. Man siehet hier den innern Theil des gro-
ßen Portals, und an demselben, eben wie nach außen, sechs
freistehende römische Säulen, mit ihren Säulenküßlen und
verkröpften Gebälke. Über dem großen Bogen liehet man
folgende Aufschrift:

FRIDERICUS

REX PRUSSIAE ELECT. BRANDEN. P. P. P. FEL. AUG. POST. RE-
STAURATUM VETUS PRUSSORUM IMPERIUM

REGIAM CONDIDIT, ET PRO DIGNITATE REGNI AMPLIFICAVIT.

INGENUARUM ARTIUM, AESTHETICIS ET SACRIS QUI

ORNAMENTO, MAGNIFICUS RESTITUTOR.

An der Seite rechter Hand siehet man unten die Schloss-
wache. Die Wachstuden sind im Kellergerchoße. In dem
beiden Ecken siehet man zwei Portale. Das eine ist
nicht durchgehend, sondern führt nur zu einem Hofe, der
der Seite des andern Portals. Man kann hier auf einen nie-
drig gemauerten Steinernen Brunn, die bis ins dritte Ges-
choß

schloß gehet, nach den Zimmern des Prinzen von Preußen, und den über denselben liegenden Zimmern, wie auch nach dem Generaldirektorium kommen. Das zweite ist der innere Theil des zweiten Portals am Schloßplaze. Man bemerkt an beiden Portalen am Erdgeschoße, eine Säulenstellung von gekuppelten dorischen Säulen; im zweiten Geschoße, ein großes Bogenfenster auf beiden Seiten mit 2 gekuppelten ionischen Wandsäulen, worüber, am dritten Geschoße, ein Fenster mit römischen Pilastern; und über demselben, ein vergoldetes Schild mit dem königlichen Namenszuge, befindlich ist. Die Fenster zwischen den Portalen, sind am Erdgeschoße mit einem Architravgesimse, im zweiten Geschoße mit runden, und im dritten mit abwechselnd runden und dreieckten Giebeln verzieret. Die gegenüberstehende linke innere Seite, ist mit der ebengedachten ganz symmetrisch verzieret: nur ist in dem ersten Portale gar kein Eingang, sondern nur bloß ein großes Fenster; unter dem zweiten als dem innern Theile des zweiten Portals am Lustgarten, sind oben erwähnte drei niedrige Durchgänge zu sehen. Neben dem ersten Portale, führt eine hölzerne, bis in das vierte Geschoß gehende Treppe, zu den Zimmern rechter und linker Hand; und neben dem zweiten Portal gehet, im Vorsprunge, eine Treppe nach dem im Quergebäude liegenden Hoftheater, und, in den zwei untern Geschoßen, führen zwei Korridore nach dem innern Schloßhose.

Zwischen dem innern und äußern Schloßhose, steht zuerst ein niedriges Gebäude, in welchem unten auf beiden Seiten des Durchgangs königl. Küchen und über denselben der 1686 von Smids gebauete große Saal ist, in welchem der jetzige König das Hoftheater errichten lassen. Dicht nebenan steht das, unter Kurf. Johann George, nach des Grafen von Lynar Anlage, gebauete Gebäude, vier Geschoß hoch, mit hohen Giebeln, welches auf dieser Seite keinen Eingang hat. Auf der Seite nach dem inneren Schloßhose aber ist neben dem Durchgange, ein Eingang, und in demselben eine steinerne Treppe, welche bis ins vierte Geschoß dieses alten Gebäudes führt. Man kommt von derselben auch auf die Hinterseite des Hoftheaters, und unter dem Dache des niedrigen Gebäudes, nach dem linken Flügel des innern Schloßhofes. Weiter herunter ist im

Erd;

~~Erdgeschoss~~ der Eingang zur Roubidors, weiter herunter der Eingang zur geheimen Kanzley, und im Winkel des oben (S. 103.) erwähnte Durchgang, neben der Losanderschen Treppe, nach dem zweiten Portale am Schloßplatz.

Im innern Schloßhofe fällt sogleich das mittellste große Portal *), ein Meisterstück Schlüters, in die Augen. Es hat acht große freistehende korinthische auf Würfeln ruhende Säulen mit dahinterstehenden Wandpfeilern, welche die Höhe der zwei untern Geschosse haben. Sie tragen einen freien Gang, an dessen Brustgeländer Postamente sind, auf denselben Bildsäulen. Die drei untern Eingänge sind mit dorischen Säulen gezieret. Die Fenster **) im zweiten Geschosse sind ionisch verzieret. Ueber den großen korinthischen Säulen siehet man fünf Fenster von kleinen korinthischen Säulen unterstügt, und das mittellste ist ein Bogenfenster. Die Schäfte zwischen den Fenstern bis unter den Kranz des Gebäudes, sind mit gereiften korinthischen Wandpfeilern gezieret. Der Kranz ums ganze Gebäude ist mit korinthisch verzierten Sparrköpfen versehen. In dem Portale wird die von Bekau auf frischen Kalk gemalte, und mit vielen Schlüterschen Bildern von Gips gezielte Decke, von Bildpfeilern und ionischen Wandsäulen getragen; das Gemälde stellt die Herabstürzung der himmelftürmenden Riesen vor. Zwei breite steinerne Treppen gehen im Portale rechts mit Stufen, und links ohne Stufen, bis ins dritte Geschos zum Schweizersaal, von wo wieder eine Treppe ins vierte Geschos gehet.

Die beiden gleichfalls von Schlütern gebauten Seitenportale des innern Schloßhofes sind die innern Theile der ersten Portale am Schloßplatz und am Lustgarten. Jedes hat vier große freistehende korinthische Säulen, darüber einen Austritt und auf dessen Brustgeländen vier Bildsäulen, weiter hinauf ein großes Bogenfenster von korinthischen Säulen unterstügt, und an den Schäften zwischen den Nebenfenslern gereifte Wandpfeiler, welche bis an

*) Es ist, nebst der Seite wo es steht, auf Broebes Prospekt N. 3. abgebildet.

**) Dieser Fenster wegen, ist leider! das Gebälk der korinthischen Säulen durchgeschnitten und verkröpft, welches der einzige Fehler an diesem sonst so schönen Portale ist.

an den Kranz unter dem Dache gehen. Diese drei Portale des innern Schloßhofes sind auf beiden Seiten, durch zwey übereinanderstehende bedeckte Gänge zusammen gehängt, der unterste wird von gekuppelten dorischen Säulen, und der obere von ionisch verzierten Pfeilern getragen; über diesen beiden ist am dritten Geschoße, ein mit einem Brustgeländer umgebener offener Gang. Am gegenüberstehenden alten Gebäude ist in gleicher Höhe, an dessen vierem Geschoße, ein alter steinerner offener Gang, mit einem hölzernen Gange aus neue Gebäude angehängt.

Die beiden Hinterhöfe haben nichts merkwürdiges. Der groſſe ist mit Bäumen bepflanzt, unter welchen ein Eiskeller *), wegen der daran stoffenden königlichen Küchen befindlich ist. In dem Kleinen ist die königliche Mundbäckerey.

Die schon oben angeführten Seitengebäude liegen am Lustgarten und an der Spree, zwischen demselben ein von den Gebäuden der Hofapotheke umschlossener Hof, und daneben ein kleiner Schloßbaubhof nach dem Dome zu.

Das ganze Schloß ist mit Kupfer gedeckt, ausgenommen das alte Quergebäude und die Seitengebäude. Die unter Friedrich I. erbauten Seiten haben ein steinernes Brustgeländer und innerhalb desselben zwei flache kupferne Dächer, zwischen ihnen drei geräumige mit Brettern belegte Gänge. Man hat von diesen Altanen den herrlichsten Prospect, besonders nach Charlottenburg zu.

Das Schloß in seiner größten Länge, von der Ecke an der Hundebücke bis an die Ecke an der Spree durch den Durchgang ist 460 rheinl. Fuß, die Seite am Schloßplaz 430 Fuß lang. Die Breite nach der Frenheit ist 276 Fuß, und die Höhe des neuen Schlosses, mit dem 6 Fuß hohen Brustgeländer, ist 101½ Fuß.

III.

*) Neben dem Eiskeller steht eine Statue auf einem Fußgestelle, welches zu der Sage Anlaß gegeben hat, daß hier in alten Zeiten ein heimliches Gericht gewesen sey. Dies ist aber gänzlich ungegründet. Es war hier ehemals ein kleiner Garten, worin sich F. Friedrich I. mit der Gräfinn von Wartenberg zu treffen pflegte, welche letztere eine Zeitlang in den sogenannten polnischen Zimmern auf dem Schlosse wohnte. Die Statue war ein Zierath dieses kleinen Gartens.

III.

Beschreibung der innern Beschaffenheit
des Schloßes.

Um einen kurzen Begriff zu geben, was für Wohnungen und Zimmer in dem Schloße eigentlich befindlich sind, will ich in dem innern Hofe bey dem großen Schlüterschen Portale anfangen, und zu beiden Seiten um das ganze unter Friedrich I. gebaute Schloß herum gehen; hernach die Hinterhöfe, das alte Quergebäude und die Seitengebäude besonders nehmen *).

I. Unter dem großen Schlüterschen Portale ist im Erdgeschoße der Eingang zu den Küchen des Königs, welche hinter demselben, in den alten Gebäuden liegen. Rechts gegen das Portal stehend, ist die ehemalige alte Kapelle, wovon die Hauptpfeiler noch stehen, aber in den königlichen Silberkammern und den Wohnungen der Silberdiener verbauet sind. Auch ist in der alten Kapelle unten eine, unter dem jetzigen Könige angelegte Treppe, durch welche man zu den Zimmern des Königs und der Königin kommen kann; sie hat im Hofe einen besondern Eingang. Die Silberkammern gehen an der Ecke herum, bis ans erste Portal am Schloßplaze. Zwischen denselben ist in einem besondern Zimmer das Triebwerk zu der darüber, in den Zimmern des Königs befindlichen Konfidenztafel. Zwischen dem ersten und zweiten Portale ist das Oranische Archiv, die Kurmärkische Domänenkasse, die Chargenkasse und die Kurmärkische Kriegskasse. Der Eingang zu demselben ist neben der Rosandrischen Treppe am zweiten Portale. Jenseit des zweiten Portals nach dem Schloßplaze zu, ist die Generalkriegskasse und oranische Successions- und Extraordinarienkasse; nach dem äußern Schloßhofe zu, über der Schloßwache, die Generalsalzkasse und Generaldomänenkasse; im Winkel rechter Hand hinter der Treppe die Hofstaatskasse. Der Eingang zu denselben ist bey der steinernen Treppe, die nach dem Generals

*) Die folgenden Nummern und Buchstaben beziehen sich auf die Beschreibung von dem Innern der Zimmer des königl. Schloßes, unten im Xten Abschnitte.

Mineraldirektorium führt, neben der Schloßwache. Neben dieser Treppe kommt man auch in die im Kellergechoß befindlichen Küchen der Königin. Vom großen Rosendrischen Portale nach der Freiheit, bis an die Ecke nach der Stechbahn, ist das Archiv, nach der Straße zu, und nach dem Hofe zu, das Archivkabinett.

Vom großen Schlüterschen Portale links, ist im Erdgeschoße der Eingang nach dem großen Hinterhofe, nebst einigen Kammern.

II. Unter dem ersten Portale am Lustgarten rechts (a.) ist das Zimmer, wo die Parole ausgegeben wird, darnach folgen die sogenannten Polnischen Kammern *), welche hinten in das von Kurf. Friedrich Wilhelm erbaute Gebäude gehen. Zwischen dem ersten und zweiten Portale wohnet die Königl. Waschfrau. Im obern Theile des zweiten von K. Friedrich Wilhelm erbauten Portals (b.), kommt man links zur Souragen- und Invalidenkasse, welche nach dem Lustgarten heraus, und daneben nach den ehemaligen Zimmern des Markgrafen von Schwedt (c.), welche in den innern Schloßhof gehen. Im Winkel des äußern Schloßhofes, ist der Eingang zu (d) den ehemaligen Wohnzimmern König Friedrich Wilhelms, nach dem Lustgarten, vom zweiten Portale an, bis um die Ecke nach der Freiheit. Hier sind auch zwei Zimmer, in welchen für Officiere von der Garnison, und angehende Ingenieure mathematische Kollegien gelesen werden.

III. Im zweiten Geschoße kommt man im großen Schlüterschen Portale rechter Hand durch den obern Theil der verbauten, und zu Wohnungen für Königliche Bedienten zugerichteten alten Kapelle, (in deren ehemaligen Thurm hier ein Zimmer ist, wo sich beim Hiersohn des Königes die Herren Geheimenbabinetsräthe versammeln,) zu (e.) den Wohnzimmern des Königs. Diese gehen von der Wasserseite um die Ecke nach dem Schloßplaze. Ueber dem ersten Portale ist der große Cour, und Speisesaal, und über dem zweiten Portale ist der erste Vorfaal zu des Königs Zimmern, in welchem bey der Anwesenheit des Königs die Garde du Corps Wache hält. Weiter hers
unter,

*) Sie haben den Namen davon, weil 1728 der König von Polen darin gewohnt hat.

unter, jenseit der daselbst befindlichen steinernen Treppe, bis an die Ecke nach der Stehbahn, sind (f.) die Zimmer des Prinzen von Preussen. Ueber denselben ist ein niedriger Durchzug mit klaren Fenstern für die Bedienten; hinter demselben, nach dem Schloßhofe zu, (g.) die Zimmer der Prinzessin von Preussen. Die Vorzimmer derselben gehen hinter dem Garde du Corpsaal weg, und haben ihren Eingang auf der Kosanderschen grossen Treppe. Vom großen Kosanderschen Portale nach der Freiheit, bis an die Ecke der Stehbahn gegenüber, ist im zweiten Geschoßse zuerst das Zimmer des Staatsraths, worin sich auch das Forstdepartement versammelt, ferner ein Theil der geheimen Kanzley des Generaldirektorium, die auch hinten nach dem Schloßhofe gehet. Ferner (h.) das Versammlungszimmer des Generaldirektorium, daneben an der Ecke nach der Stehbahn ein Konferenzkabinet, worin sich auch das Bergwerksdepartement versammelt. Ueber diesen Zimmern sind im dritten Geschoßse die Registraturen des dritten und fünften Departements des Generaldirektorium, und im vierten Geschoßse die Registraturen des ersten, zweiten und vierten Departements. Man kommt dahin, theils auf der grossen Säulentreppe unter dem grossen Kosanderschen Portal, über den daselbst befindlichen hölzernen Gang, theils auf der Wendeltreppe in diesem Portale, rechts neben dem Archive, theils auf der steinernen Treppe in dem Winkel des äußern Schloßhofes neben der Wache.

IV. Im zweiten Geschoßse, vom großen Schlüterschen Portal, linker Hand, sind nach dem Hofe zu, königliche Weißzeugkammern. Ueber dem ersten Portale am Lustgarten, ist ein großer Vorsaal. Aus demselben kommt man rechts in (i.) die Zimmer, wo ehemals die Hofdamen der Prinzessin Amalia wohnten; sie gehen bis ins alte Gebäude. Das Stockwerk ist hier durchschnitten, und in dem obern Theil für die Kammerfrauen und Mädchen Zimmer zurecht gemacht. Links kommt man, aus dem Vorsaale, in (k.) die Zimmer, welche ehemals die Prinzessin Amalia, und in (l.) die, welche die Königin von Schweden bewohnt haben. Einige dieser Zimmer haben über sich einen niedrigen Durchzug, worin Wohnungen für die Bedienten sind. Sie nehmen die ganze Seite, bis an das Portal

Portal nach der Freyheit, nach dem Lustgarten ein. Zwischen diesen Zimmern über dem zweyten verbauten Portale am Lustgarten, ist der sogenannte Pfeilersaal, welcher auf vier ionischen freistehenden Säulen ruhet. Nach dem äußern Schloßhofe zu, sind (m.) die ehemaligen Zimmer der Königin Frau Mutter Sophia Dorothea; welche nachher der Prinz und die Prinzessin von Preussen eine Zeitlang bewohnt haben.

V. Im dritten Geschoße kommt man am Ende der Treppe unter dem grossen Schlüterschen Portale, auf den Schweizeraal. Hier hielten unter R. Friedrich I. die Schweizer die Wache. Jetzt ist eine Grenadierwache daselbst. Vom Schweizeraale rechter Hand tritt man (n.) in die Zimmer der Königin. Sie gehen um die Ecke nach der langen Brücke herum bis über das zweite Portal. Ueber dem ersten Portale ist der große Cour- und Concertsaal. Ueber dem zweiten ist der große Vorsaal. Beide gehen durch die beiden obern Geschoße. Vom großen Vorsaale der Königin, kommt man rechts, weiter, zu den Zimmern der Oberhofmeisterinn der Königin, nach dem Schloßplatze zu, und nach den Zimmern der Oberhofmeisterinn der Prinzessin von Preussen, nach dem äußern Schloßhofe zu. An der Ecke nach der Stechbahn, wohnen die Hofdamen der Prinzessin von Preussen. Nach der Freyheit zu sind, wie oben gedacht, im dritten und vierten Geschoße die Registraturen des Generaldirektorium.

VI. Ferner im dritten Geschoße, vom Schweizeraale linker Hand tritt man (o.) in die Königlichen Staatszimmer. Sie gehen, längs dem Lustgarten, um die Ecke herum, bis ans große Kosandrische Portal. Ueber dem ersten Portale am Lustgarten, ist hier der Rittersaal. Diesseits des zweiten Portals, ist die Schloßkapelle, welche durch eine Laterne, von oben, erleuchtet wird. Dicht daneben, gerade über dem zweiten Portal und über dem Pfeilersaale, gehet die Bildergallerie an, welche zusammen acht Fenster hat, und 200 Fuß lang ist. Das Ende der Staatszimmer, nach der Freyheit zu, ist der weisse Saal *), von fünf Fenstern, der die

gans

*) Beide Säle, nebst der Schloßkapelle und Gallerie, gehen durch die beiden obern Geschoße.

ganze Breite des Gebäudes, sowohl nach der Freiheit, als nach dem Schloßhofe, einnimmt, und auf die Eosandrische Säulentreppe einen Ausgang hat. Hinter der Bildergallerie bis nach dem weissen Saale, sind nach dem Schloßhofe zu, noch sechs Zimmer voll Gemälde, die zur Gallerie gehören.

VII. Im vierten Geschoße sind, wie oben gedacht, zwischen dem großen Portale und der Stechbahn, die zum Generaldirektorium gehörigen Zimmer. Nach dem Lustgarten zu, ist jenseits des ersten Portals nach dem Rittersaale zu, die Kunst- und Naturalienkammer, und zwischen dem ersten Portale und der Schloßkapelle ist das Münzkabinet. Der übrige Raum, den die oben angeführten durchs vierte Geschoß gehenden Säle nicht einnehmen, enthält viele Zimmer, in welchen, nach dem Schloßplatze, jenseits des zweiten Portals die Hofdamen der Königin, zwischen beiden Portalen der Bettmeister, und sonst verschiedene Königl. Officianten und Domestiken wohnen.

Am großen Hinterhofe, sind im Erdgeschoße: hohe offene Arkaden nach der Spree zu, und im Winkel ein Eingang nach dem Seitengebäude. Nach dem Lustgarten zu, gehen hier die oben erwähnten Polnischen Kammern im zweiten Geschoße des vom Kurf. Friedrich Wilhelm erbauten Flügels weiter fort, und haben die Fenster theils nach dem Durchgange, theils nach dem Wasser, theils nach dem großen Hinterhofe.

VIII. Von dem großen Schlüterschen Portale, kommt man noch vom zweiten Ruheplatze der Stufentreppe, gerade zu, durch eine besondere Thüre und eine alte mit Säulchen unterstützte Bogenlaube, in das zweite Geschoß des Hauses der Herzoginn *), worinn verschiedene mehrblichte Wohnzimmer sind. Aus einem derselben kann man in den benachbarten grünen Gut kommen, wo noch ein altes Gefängniß übrig ist.

IX. Weiter hinauf kommt man, ebenfalls durch einen ähnlichen alten Gang, rechts in (p.) das dritte Geschoß des

*) Diese Zimmer sind für sich, und haben unmittelbar weder mit dem neuen Schlosse, noch mit dem Gebäude Kurf. Friedrich Wilhelms Zusammenhang. Der verstorbene Marquis d'Argens wohnte hier.

des Hauses der Herzogin, und links in (q.) das zweite Geschos des von Kurf. Friedrich Wilhelm gebauten Gebäudes, welche beinahe in Einer Höhe fortgehen. Rechter Hand sind wieder eine Anzahl alter meublirter Wohnzimmer, für fremde Herrschaften; linker Hand führt die vom Kering gebaute Gallerie, welche große Bogenfenster, sowohl nach der Spree, als nach dem großem Hinterhofe hat, nach dem Eckgebäude an der Kavaliërbrücke, wo wieder eine Anzahl Wohnzimmer sind.

X. Von den oben erwähnten R. Staatszimmern im dritten Geschoße kommt man rechts in eine unter Kurf. Friedrich Wilhelm gebaute Gallerie, welche die ganze linke Seite des großen Hinterhofes einnimmt; von da, theils gerade zu den Wohnzimmern Königs Friedrich I. im vierten Geschoße des Eckgebäudes, theils rechts, in eine unter Kurf. Friedrich III. gebaute Gallerie, im dritten Geschoße des Mittelgebäudes *). Mit dieser letztern Gallerie geht eine Reihe von Zimmern an, welche man die Braunschweigischen Kammern **) nennet. Sie gehen fort, bis durch das vierte Geschoß des Hauses der Herzogin, in dessen Hofe besonders eine zu diesen Zimmern gehörige kleine sogenannte Kapelle, oder vielmehr ein Sommerzimmer, zu merken ist, welches durch eine hohe Laterne von oben Licht empfängt. Sie endigen sich mit einem runden Zimmer, das oben im grünen Hute angelegt ist. Von demselben geht eine jetzt verschlossene Thür in die ehemalige Bibliothek der Königin Sophie Charlotte, über dem Thurm der alten Kapelle, wodurch also diese Zimmer mit dem neuen Schlosse verbunden sind.

XI. Im Quergebäude zwischen beiden Schlosshöfen sind an dem niedrigen Theile, unten königliche Küchen, und drüber das Hoftheater. In dem hohen Theile ist im Kellergeroschoße die königl. Kellerei; im Erdgeroschoße ist erstlich eine königl. Konditorei, daneben ist, in sechs Zimmern,

H 2

die

*) Es ist N. IX. bemerkt, daß das dritte Geschoß des Eckgebäudes und des Hauses der Herzogin, mit dem zweiten Geschoß des unter Kurf. Friedr. Wilhelm erbauten Mittelgebäudes, beinahe von einer Höhe sind; so ist auch hier mit dem vierten und dritten.

**) Weil daselbst verschiedene Prinzen aus dem Braunschweigischen Hause gewohnt haben.

die geheime Kanzley, und zuletzt die geheime Registratur. Im zweiten Geschoße ist die Rurmärkische Kriegs- und Domänenkammer, die ihren Eingang auf der Losanderschen Säulentreppe hat. Im dritten Geschoße wohnen die Kammerfrauen der Königin, im vierten Geschoße wohnt der Königliche Oberkassellan.

XII. Im Seitengebäude ist unten, nach dem Lustgarten zu, die königl. Hofapotheke. Darüber im zweiten Geschoße war ehemals die königliche Bibliothek *). Im Siebelgeschoße darüber, desgleichen in den Zimmern über dem Durchgange sind Wohnungen für verschiedene königliche Officianten und Hofbediente. Wenn man durch den Durchgang ans Wasser gehet, siehet man links auch noch Wohnungen für königl. Officianten, und zuletzt die Wohnungen des königl. Hofapothekers und der übrigen zur Hofapotheke gehörigen Personen.

140) Die breite Straße **). Sie geht vom Schloßplaze bis an den Köllnischen Fischmarkt. (f. Nr. 152.) Hier ist linker Hand:

Der Königliche Stall. Ein langes vierecktes Gebäude drey Geschoß hoch, das bis an die Spree durch gehet, und zwey geräumige Höfe einschließt. Schon im 15ten Jahrhundert stand auf der einen Hälfte des jetzigen Plazes nach dem Schlosse zu, der kurfürstl. Marstall. Da dieser alt und baufällig geworden war, schenkte ihn Kurf. Joachim Friedrich 1593 dem Oberkammerer und Geheimenrathe Hier. v. Schlick, Grafen zu Passau, der von dem Kramer Bertram

*) 1661 wurde des großen Kurfürsten Bibliothek hieher von den Dachzimmern des Schlosses, wo sie sonst stand, gebracht. Memmhardt hatte die Einrichtung des Plazes, und der Kurf. Bibliothekar Johann Rau die Einrichtung der Bibliothek zu besorgen. Sie ward nach und nach ungemein vermehrt; weshalb es endlich an Platz gebrach, worauf der jetzige König 1775 das neue Bibliothekgebäude am Opernplaze bauen, und 1779 die Bibliothek dahin bringen ließ.

**) Sie hat ihren Namen von der ansehnlichen Breite, die sie vorzüglich bey ihrem Anfange hat. Man hieß sie in alten Zeiten, bis noch ins vorige Jahrhundert, auch die große Straße.

Wann Nicolaus noch ein Haus (den jetzigen Ketten oder Prinzen Stall) dazu kaufte, und auf dem Plage ein neues Gebäude auführte. 1606 verkaufte er es an den Markgraf Johann Georg *) für 10020 Thaler. Da dieser Prinz kurz darauf Herzog von Jägerndorf ward, so scheint er das Haus dem Kurfürsten überlassen zu haben. Um 1648 verlegte Kurf. Friedrich Wilhelm den kurfürstl. Marstall vom Schlosse in dieses Haus. 1665 brannte der Stall größtentheils ab. Der Kurfürst ließ ihn darauf von 1665 bis 1670 von M. M. Smids neu bauen, und kaufte, um ihn zu vergrößern, das Haus, welches Hans Georg von Ribbeck **) 1624 gebauet hatte, dazu. Die Seite nach dem Wasser, zwey Stockwerke hoch, in der Mitte mit einem Vorsprunge, ist 17 Fenster lang, ganz symmetrisch ausgebaut. Von der Seite nach der breiten Straße hingegen, ist nur die abgebraunte Hälfte neu gebauet, und die alte Vorderseite des Ribbeck'schen Hauses stehen geblieben. Der Krieg mit Frankreich 1671 scheint den Bau unterbrochen zu haben. Jetzt sind unten rund herum in diesem Gebäude, die Ställe für die Pferde des Königs und der Königin. In dem ersten ungepflasterten Hofe ist eine offene Reithahn, im zweiten Hofe die Remisen für die Königl. Kutschen, und zwischen beiden eine verdeckte Reithahn. Im ersten Eingange von der breiten Straße kommt man auf einer Treppe ohne Stufen, auf die Rüstkammer, woselbst die königl. Geschütze und verschiedene Seltenheiten verwahrt werden. Sie nimmt den ganzen linken Flügel ein. Kurf. Friedrich Wilhelm ließ einen Saal, auf allen dreyn Seiten um das ganze Gebäude, zur Rüstkammer bauen. Der jetzige König aber hat den Flügel nach dem Wasser, und den rechten Flügel, und den Mittelflügel über der verdeckten Reithahn, welcher unter König Friedrich I. ein Operntheater ***), war, zu einem Montirungsmagazine für die Armee gewidmet. Man

H 3

kommt

*) Es ward nämlich das lange Haus am Schlosse, welches dieser Prinz vorher bewohnt hatte, 1606 niedergerissen (s. oben S. 89).

**) Man siehet die Jahrszahl und den Namen des Erbauers und seiner Gemahlinn C. v. Ribbecke jetzt noch über der Thür des alten Hauses.

*** 1708 ward hier die letzte Oper aufgeführt.

118 I. Abschn. Beschreib. der Straßen, Plätze etc.

kommt dahin auf einer Treppe im mittelften Eingange. Die ganze Vorderseite bewohnen: der königl. Oberstallmeister (ist des Herrn Generalmajors und Staatsministers Grafen von Schwerin Excellenz), der erste Stallmeister Herr Rittmeister von Drosedow, und der Herr Stallmeister Wollney, nebst verschiedenen königl. Stallofficianten. Auch ist hier die Versammlung der königl. Oberrechnungskammer. Dicht neben dem königl. Stalle ist:

Die Königliche Reitakademie. Im Jahre 1604 kaufte Kurf. Joachim Friedrich den Platz dieses Hauses, nebst dem Vorwerke Wedding, von seinem Oberkammerer und Geheimenrathe Grafen Schlick von Passau, und verlich diese Grundstücke, nebst dem Vorwerke im Thiersgarten (die jezige Habermaasische Meperery,) und nebst den von verschiedenen Bürgern erkauften vor dem St. Gertrautenthore gelegenen Gärten, seiner Gemalin Eleonora auf Lebenszeit. Dieses Haus behielten die folgenden Kurfürstinnen, und noch 1641 besaß es die Herzogin Anna Sophia von Braunschweig, geborne Prinzessin von Brandenburg. 1716 schenkte K. Friedrich Wilhelm dieses Haus dem Stallmeister Franz, zu einer Reitakademie. Das Vordergebäude ist jetzt an Privatpersonen vermietet; hinten ist noch eine bedeckte Reitbahn, für die Scholaren der königl. Reitakademie.

Der Kleine oder Prinzliche Stall. Dieses Haus kaufte Kurf. Joachim Friedrich 1604 mit den ebengedachten Grundstücken von dem Grafen Schlick zu Passau, um das daneben liegende Haus der Kurfürstin zu vergrößern. Jetzt stehen daselbst die Pferde des Prinzen von Preussen, und das übrige wird von Personen, die zum Stalle gehören, bewohnt.

Die Köllnische Hauptwache ist am Ende der Straßse rechter Hand, im Kellergeschosse des Köllnischen Rathhauses (S. r.) bey der Gertrautenstraße.

In der breiten Straße sind viele schöne Privathäuser. Unter die ältern im vorigen Jahrhunderte gebauten gehört das Salzmannische *); und unter die
neuen

*) Dieses Haus hieß um 1624 das Mühlknappenhaus. Man sieht es auf der ersten Kupfertafel des Leichenjuges Kurf. Friedrich Wilhelms 1688, eben so wie es jetzt ist, nur daß damals an der Ecke
ein

neuen das Voßsche, Mertsche und Moreau-
sche.

1769 und 1770 wurden in dieser Straße nach Un-
gers Zeichnungen 6 Häuser auf Königl. Kosten, vier
Geschöß hoch, theils neu erbauet, theils erbhöhet.

Im Daumischen Hause ist die Versammlung und die
Kasse der Wittwenverpflegungsanstalt.

141) Die Brüderstraße *) geht vom Schloß-
platze bis an die Petrikirche. Hier sind folgende Häu-
ser merkwürdig:

Das Plazmannische, und daran stoßende Saffische
Haus. Auf diesem Platze stand in alten Zeiten die Doms-
propstey und die Propstey der Petrikirche, welche der
verrätherische Minister und Statthalter des Kurf. Geor-
ge Wilhelms, der Graf Adam von Schwarzenberg,
nebst einem anliegenden Hause, im dreißigjährigen Krie-
ge erkaufte, und daraus mitten im äußersten Elende des
Landes einen prächtigen Pallast, die Statthalterey ge-
nannt, aufführen ließ. Nach dessen Tode fiel die Statth-
alterey an den Kurfürsten, welcher sie 1680 der Schwe-
rinschen Familie als ein Burglehn verlieh. Damals ge-
hörte der Platz, wo das jetzige Devrientsche Eckhaus
steht, nebst der ganzen Gegend der jetzigen Stechbahn,
dazu. Kurf. Friedrich III. kaufte 1698 dieses alles,
und verlegte in das große Gebäude den größten Theil der
Landeskollegien **). Als diese 1735 in das neue Kol-
legienhaus auf der Friedrichsstadt verlegt wurden, wur-

§ 4

den

ein Kaufhaus war. Es scheint, der Manier nach, von M. M.
Smidts gebauet zu seyn.

*) Sie hat unstreitig den Namen, schon in ältern Zeiten von dem
an derselben befindlichen Dominikanerkloster erhalten, dessen Kir-
che der nachherige Dom war. Im Anfange des vorigen Jahrhun-
dertsieß sie daher auch die Domgasse, welche Benennung man
unter andern in einem Lehnbriefe Kurf. Johann Sigismunds
findet.

**) Es findet sich die Nachricht: daß das Spiegelmagazin auf der
Freyheit unweit des Münzthurmes gewesen sey, und 1706, als
derselbe abgetragen werden mußte (s. S. 98) von da hieher in das
Kollegienhaus, und zwar in die Zimmer des Oberheroldsamtes
gebracht wurde.

den diese Häuser wieder an Privatpersonen überlassen, welche sie auf jetzige Art ausgebaut haben.

Gegenüber, linker Hand, das grosse Wirthshaus, die Stadt Paris.

Das Rollettsche Haus.

Die Köllnische Propstei rechter Hand der Spreegasse. Der Staatsminister von Gasse besaß dieses Haus unter K. Friedrich Wilhelm. Von demselben *) kaufte es 1737 der Magistrat auf Königl. Befehl, zur Propstei.

Das ehemalige Frenherl. Rnyphausensche, nachher Gogkowskische, nun Dykowske Haus.

Aus der Brüderstraße führt linker Hand:

142) Die Neumannsgasse **) nach der Breitenstraße; rechter Hand aber:

143) die Spreegasse nach dem Schleusengraben. Aus dieser Gasse geht rechter Hand

144) der Bullenwinkel bis an den Mühlengraben. Bis hieher ging vor der Befestigung Berslins, die Köllnische Stadtmauer, und an derselben stand ein Thurm. 1640 ward derselbe, nebst dem Thurm in der Grünstraße, auf Befehl des Grafen von Schwarzenberg, abgetragen, um Stücke darauf zu pflanzen, und 1663, da die Befestigung noch nicht ganz fertig war, wurden beide wieder gedeckt und Schießlöcher darinn gemacht.

145) Die Scharrenstraße ***) geht vom Ende der breiten Straße, neben der Köllnischen Hauptwache, bis an den Graben ****). Hier ist:

die

*) Der Minister wollte es nicht behalten, weil, nach dem damals neu ergangenen strengen Edikte wider die Hausdieberei, ein Hausdieb vor der Thüre desselben war aufgehängt worden.

**) Im vorigen Jahrhunderte hieß sie auch die neue Gasse.

***) Sie hat den Namen von den Fleischscharren, welche vorzeiten in der breiten Straße standen, und 1668 hieher, neben das Köllnische Rathhaus, verlegt worden.

****) Vor dem Brande der Petrikirche, ging keine Straße vom Zundmarkte nach dem Graben. Als aber die Häuser neu aufgeführt

die Kölnische Rathswage, und der Hinterteil des Kölnischen Rathhauses.

146) Der Platz an der Petrikirche liegt zwischen der Scharrenstraße und der Gertrautenstraße. Auf dem linken Theile desselben, an den Fleischscharren, werden Gartengewächse verkauft. Der rechte Theil, welcher sonst vor dem Brande 1730 kleiner war, hieß nebst dem Theile der jetzigen Scharrenstraße, nach der jetzigen neuen Kirchgasse zu, der Zundemarkt *). Auf diesem Plage steht:

1) Die Petrikirche. Sie ist beständig die Pfarrkirche in Köln gewesen, und also vermuthlich bald nach der Umbauung der Stadt, wenigstens gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts oder im Anfange des 13ten, erbauet worden. 1238 kommt zuerst Simeon Plebanus de Colonia, als Zeuge in einem Vergleiche zwischen dem Markgrafen und Bischöfe von Brandenburg, vor **). Die älteste Urkunde, in welcher der Pfarrkirche von Köln erwähnt wird, ist von 1285. 1379 ward sie, nachdem sie haufällig geworden, neu gebauet. Nachdem sie verschiedentlich, und zuletzt 1675 erneuert worden, wollte Kurf. Friedrich Wilhelm einen Thurm ***) daran bauen lassen. K. Friedrich I. ließ 1706 durch Schlüter eine Zeichnung dazu machen ****), welche aber auch nicht ausgeführt wurde. K. Friedrich Wilhelm ließ die Kirche 1717

H 5

ganz

bauet wurden, ward eine Straße durchgezogen, welche, da sie keinen besondern Namen hat, als eine Fortsetzung der Scharrenstraße angesehen wird.

*) Da auf diesem Plage nie ein öffentlicher Markt gewesen, und man doch diese Benennung, so wie auch die Benennung der Zundbrücke (s. unten ee), schon seit den ältesten Zeiten findet, obgleich von beiden in der Geschichte gar keine Veranlassung vorkommt; so ist nicht unwahrscheinlich, daß sie noch von der Verjagung der Wenden herrühren, welche bekanntlich von den christlichen Eroberern Zunde benannt wurden. (s. die Einleitung).

**) S. Gerken's Stifteshistorie von Brandenburg, S. 452.

***) Der Riß dazu ward von dem Küstrinischen Baumeister Cornelius Ryquart gemacht.

****) Es hieß in dem Befehl vom 6. Jul. 1706: „Wenn Schlüter nicht Zeit habe, die Zeichnung zu machen, solle Wesander dazu genommen werden.“

122 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze etc.

gänzlich erneuern *), derselben mehr Licht geben, und die Chöre und Stühle inwendig ganz neu machen. 1724 befaßl der König den Thurm zu bauen, wozu Böhm eine neue Zeichnung verfertigt hatte, welche aber auch nicht befolget wurde, sondern der Thurm ward nach Graels Zeichnung angefangen. Er war 1730 auch schon bis über die Kuppel 302 Fuß hoch, ohne die 42 Fuß hohe Helmsfange, in die Höhe geführt, als den 29ten May 1730 ein Wetterstrahl den Thurm anzündete, wodurch derselbe, samt der Kirche, der schönen marmornen Kanzel, welche 1718 nach Böhms Zeichnung vom Bildhauer Koch war verfertigt worden, und einer großen Anzahl umstehender Häuser, bis auf den Grund abbrannte **). Es wurden darauf sowohl von Gerlach als von Grael, zu einer neuen Kirche und Thurm verschiedene Zeichnungen gemacht. Der König zog Graels Zeichnung vor †), und trug demselben die Ausführung, die Direktion aber den damaligen Generalmajor Christian von Linger auf ††). Die Kirche ward, so wie sie jetzt ist, fertig, und der Thurm, welcher vom Fundamente 400 Fuß hoch werden sollte, war schon an 100 Fuß hoch aufgeführt und die Kirche 1733 eingeweiht worden. Gleichwohl glaubte der König, der Thurmbau würde nicht genug getrieben, und trug daher die fernere Fortsetzung des Thurmbaues Gerlachen, dem Gegner Graels, auf. Nun ward der Bau mit größter Eifertigkeit betrieben, und der Thurm in wenigen Monaten noch an 150 Fuß höher aufgemauert, als ihn Grael gelassen. Bei dieser äußersten Eifertigkeit aber vergaß man die nöthige Behutsamkeit. Man goß so viel Wasser auf die frischen Mauern, daß es an einigen Orten unten heraus tröpfelte. Dazu legte man

*) f. Schlenens großen Plan.

**) f. Reinbecks umständliche Nachrichten von dem Brande der Petri-Kirche, Berlin 1730. 4, woselbst man auch Zeichnungen der Kirche, des Thurms und der umliegenden Gegend findet. Es ist kein Zweifel, daß die 42 Fuß hohe und 26 Zentner schwere eiserne Helmsfange, das Gewitter an sich gezogen habe, welches, nachdem der Wetterstrahl dreyimal eingeschlagen und gezündet und sich dadurch alle elektrische Materie entladen hatte, gänzlich aufhörte.

†) f. Schlenens großen Plan.

††) Ausführliche Nachricht von dem ganzen Verfahren beim Bau ist in Küsters N. u. N. Berlin Hr Theil S. 513 u. f. zu finden.

man auf diese frische Mauer eine Menge Werkstücke, und vermuthlich in solcher Lage, daß die nasse Mauer sehr ungleich beschweret wurde. Der Thurm stürzte daher 1734 den 25ten Aug. Abends ein, wodurch die Altika, das Hauptgesims und die Hauptpfeiler nach der Brüderstrasse zu, sehr beschädigt wurden. Es ist leicht zu erachten, daß Gerlach die Schuld auf den Grund, den Grael aufgeführt hatte, werde geworfen haben. Er war auch der Meinung, die Kirche wäre so sehr beschädigt, daß sie nothwendig müsse abgerissen und ganz neu gebauet werden. Es ward daher eine Kommission ernennet, welche aus den Baumeistern, Stolze, Kemmeter dem jüngern, Auglisch, und Diterichs bestand, um die Sache zu untersuchen. Sie waren zwar in ihren Meinungen sehr getheilt; Letzterer aber bewies besonders, die Kirche könne nicht einfallen, sondern vielmehr mit wenigen Kosten hergestellt werden. Dadurch ward diese schöne Kirche erhalten. Nach Begräbung des Schuttes fand sich auch, daß die Gewölber des untern Geschosses, so weit es Grael aufgeführt, unversehret, und daran nicht die geringsten Risse zu bemerken waren, welche sich doch hätten zeigen müssen, wenn die Grundfeste im geringsten gewichen wären. Auch hätte alsdann der Thurm auf die Seite fallen müssen, wohin sich der Grund gesenkt. Er stürzte aber beinahe senkrecht in sich selbst nieder. Man kann also Graelen kein Versehen bemessen, sondern muß ihm vielmehr nachrühmen, daß er mit großer Klugheit gebauet. Da man auch fand, mit wie vieler Sorgfalt er die Grundfeste rammen und mauren lassen, so ist, ohne Bedenken, der jetzige Thurm vom Grund an bis unter das Glockengehäuse, unter T. Savre's Aufsicht, darauf gemauert worden *). Der Tod K. Friedrich Wilhelms und

*) K. Friedrich Wilhelm verlangte 1738 d. 30. May von der Kurmärkischen Landschaft, zum Bau des Thurmes 50,000 Rthlr. zu negotiiren, und unter K. Versicherung dem Magistrate auszu zahlen. Zu deren Verzinsung und allmählicher Abtragung sollte jährlich aus der Generalkriegskasse 3000 Rthl. und vom Magistrat 2000 Rthl. zur Landschaft gezahlet werden. Die Verordnungen zum neuen Biergelde negotiirten darauf diese 50,000 Rthl. worüber die Königl. Bestätigung vom 10. Nov. 1738 ausgefertigt wurde.

und der darauf erfolgte erste schlesische Krieg unterbrachen diesen Bau, welcher bis jetzt nicht weiter geführt worden ist.

Die Kirche ist ein längliches Viereck, mit zwei Vorsprüngen und in dem edelsten Geschmacke gebauet. Sie ist von aussen mit Wandsäulen dorischer Ordnung gegliedert, die auf ihren Fußgestellen ruhen. Ueber dem Hauptgestimfe siehet man eine Attika. Das Dach ist mit Schiefer gedeckt, hat in der Mitte eine Kuppel, und auf derselben eine Laterne. Man siehet daran acht corinthische Säulen, und eben so viel längliche Fenster, deren jedes ein kleineres ovales über sich hat, welche durch die Kuppel Licht in die Kirche geben. Innenwiegend ruht die Kuppel und die Laterne, welche hölzern sind, auf vier starken Pfeilern. In den Rundungen an denselben sind die Treppen angebracht. Die Kirche hat in der Länge 173, und in der Hauptbreite 52 Fuß. Die Vorlage nach dem Thurm ist 23 Fuß 6 Zoll lang, und 44 Fuß breit. Die Vorlage nach der Grünstraße ist 15 Fuß 8 Zoll lang und 32 Fuß breit. Daher ist die ganze Breite der Kirche mit der Vorlage, 148 Fuß.

147) Die Gertrautenstraße *) geht von der Gertrautenbrücke (h) mit der Scharrenstraße parallel, bis an die Rossstraße, den Köllnischen Fischmarkt und die breite Straße. Hier ist an der Ecke der breiten Straße:

r) das Köllnische Rathhaus **). Seit 1442, da die Rathhäuser von Berlin und Kölln getrennet wurden, hat an dieser Stelle beständig das köllnische Rathhaus gestanden, 1612 war es eingestürzt und wurde neu gebaut, und 1656, da es wieder baufällig worden, ward es wieder aufgebauet. 1709, nachdem die Magistratsämmtlicher Residenzen vereinigt worden, wurde das köllnische Rathhaus abgebrochen, und ein neues, drei Geschosse hoch, welches künftig das allgemeine Rathhaus für alle Städte

*) Der Theil dieser Straße dem Rathhause gegenüber, diesseits der Lappstraße, ward im vorigen Jahrhunderte, hinter dem bernausschen Keller, und der übrige jenseits, am Gertrautenhofe, genennet.

**) s. Schleuens großen Plan.

Städte sehn sollte, nach Grünbergs Rissen, angefangen zu bauen. Die Seite an der breiten Straße sollte einen schönen Thurm, und da wo jetzt die Kölnische Hauptwache ist, eine steinerne Treppe bekommen. Nach R. Friedrichs I. Tode aber blieb der Bau liegen, weil R. Friedrich Wilhelm befahl, daß die Rathsverammlung in dem alten Rathhause in Berlin bleiben sollte. In das kölnische Rathhaus ward nur die Serviskommission gelegt, welche noch daselbst ist. Nach dem Brande 1730 ward das Kölnische Gymnasium *) hieher verlegt. Nach Vereinigung desselben mit dem berlinischen Gymnasium, blieb hier nur die Kölnische Schule, welche sechs Zimmer einnimmt. In dem Winkel, der Hofstraße gegenüber, ist ein Durchgang, links nach den Fleischscharren, welche den Ausgang am Platze an der Petrikirche haben, und geradezu geht man nach der Kölnischen Rathswaage, in die Scharrenstraße.

In der Gertrautenstraße stehen verschiedene schöne Privathäuser. Unter denselben ist das ansehnlichste das Splittgerbersche Haus, der neuen Kirchgasse gegen über, ohnweit der Gertraudenbrücke, 1734 von Gerlach erbaut.

Aus der Gertrautenstraße führt:

148) die neue Kirchgasse, linker Hand nach der Scharrenstraße. Die sämtlichen Häuser in dieser Gegend bis nach der Scharrenstraße und dem Sundemarkt, sind nach dem Brande 1730 neu erbauet worden. Rechter Hand kommt man aus der Gertrautenstraße in:

149) Die Grünstraße. Sie führet von der Petrikirche ab, bis an die Grünstraßenbrücke (w). Am Ende derselben war vor der Befestigung die kölnische Stadtmauer, und an derselben stand ein Thurm, der 1640 abgetragen ward, um Kanonen darauf zu pflanzen,

*) Es stand vorher an der Ecke des Sundemarkts, nach der Scharrenstraße zu. Aber der Platz war damals auf dieser Seite sehr viel enger.

126 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze &c.

zen, und der 1663 wieder bedeckt und mit Schießlöchern versehen aber bey der Befestigung abgetragen ward (s. N. 144).

150) Die Lappstraße, führet vom Platze an der Petrikirche bis zur Friedrichsgracht.

151) Die Rossstraße *). Sie geht vom Köllnischen Rathhause bis an die Rossstraßenbrücke. Hier ist: das Predigerwittwenhaus der Petrikirche.

Aus dieser Straße führt:

152) Die Ritter- oder Petersiliengasse rechts in die Lappstraße.

153) Der Köllnische Fischmarkt. Liegt zwischen der Breiten- Gertrauten- und Fischerstraße, und geht bis an den Mühlendamm. Hier ist nebst mehreren wohlgebauten Häusern:

Das Westphalsche Haus gerade gegen der breiten Straße. Unter der Regierung Kurf. Friedrich Wilhelms

*) Käster, der sehr oft mit unbegreiflicher Sorglosigkeit und Unrichtigkeit Nachrichten und Meinungen kompilirt, sagt im 2. und 17. Berlin, III. Th. S. 633. die Rossstraße solle daher den Namen haben, weil für Kurf. Johann Georgs Pferde, in dieser „nigen Gegend, wo jetzt der Salzhof ist, ein Stall gewesen.“ Nun ist aber der Salzhof jenseit des Grabens, und weder in gedruckten noch in handschriftlichen Nachrichten dieser Gegend ist die geringste Spur von einem Kurf. Stall zu finden; es wäre denn, daß bey der ehemaligen Kurf. Zeugbinderey (s. unten Zentkölln) einige Pferde gestanden hätten, welche aber einer entlegenen Straße wohl nicht hätten den Namen geben können. Dies kann auch hauptsächlich deshalb nicht seyn, weil im 16ten und dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, (wie unter andern aus dem Todtenregistern der Petrikirche erhellet) diese Straße nicht die Rossstraße, sondern die Roscherstraße hieß. Diese Benennung kommt vermuthlich von dem Worte Roscher her, welches auf plattdeutsch einen Stockfisch oder Klippfisch bedeutet (s. Brem. Wörterbuch III. Th. S. 533) und auch im 16ten Jahrhunderte in dieser Bedeutung in Berlin gewöhnlich war. Erst um 1628 ist die Benennung der Rossstraße aufgekomen, und da ungesähe zu gleicher Zeit, die Benennung der Petersiliengasse (No. 152) in die Benennung der Ritterstraße verwandelt worden, so scheinen beide eine Beziehung auf einander zu haben. Vermuthlich gab das 1626 geschehene Aufgebot der Ritterpferde dazu Gelegenheit. (s. Nylus Corp. Constit. III. Th. 2te Abth. S. 26).

heimo des Großen, ließ es der berühmte Feldmarschall von Derfling durch Nering bauen.

Sonst sind hier viele Kaufläden und Krambuden. Zwischen diesem Markte und dem Mühlendamme geht:

154) Die Fischerstraße bis zur Friedrichsgracht. Aus derselben geht rechts:

155) die Schorsteinfegergasse *) ein kleines Gäßchen bis nach der Roßstraße.

156) Der Mühlendamm **). Er führt aus Köln nach Berlin, nach dem Molkenmarkte (N. 47) und der Poststraße (N. 10).

Am Molkenmarkte und am Mühlendamme ist in der Mitte des zwölften Jahrhunderts, der erste Anbau von Berlin angefangen worden. Die Mühlen, welche linker Hand nach der langen Brücke zu liegen, werden schon in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts in Urkunden erwähnt. Damals hatten sowohl der Landesherren, als die Stadt, Mühlen hierselbst. Die Landesherren versetzten vielfältig ihre Mühlen verschiedenen Privatpersonen, auch dem Rathe. 1336 setzte Markgraf Ludwig der Ältere ***) seine Mühle, die er schon vorher von den Herren von Wedel eingelöst hatte, denselben abermals zum Pfande. 1354 gab Markgraf Ludewig der Römer ****) verschiedenen Bürgern wegen geschehenen Vor schusses von 1011 Mark aus seinen „beiden Molen zu „Berlin in der die nehest by dem Mohlhofe lgt, und in „der mittlersten uff den Tamme,“ jährlich 101 Mark brandenburgischen Silbers zu heben. 1363 löseten die

*) Man nannte sie im vorigen Jahrhunderte, die Katernackogasse auch das Katernakel.

**) Der Mühlendamm gehört nicht ganz zu Köln, sondern die Spree macht die Gränze; was also jenseit dieses Stroms liegt, gehört zu Berlin und zu dem Kirchspiele der Nikolaitenkirche; was aber diesseits demselben liegt, gehört nur eigentlich zu Köln und zum Kirchspiel der Petrikirche. In Absicht auf die Gerichtsbarkeit hat er seine ganz besondere Verfassung, und gehört unter das Amt Mühlhof.

***) f. Gerken Cod. dipl. T. III. S. 191.

****) f. dessen T. V. S. 95.

die Markgrafen Ludwig und Otto *) ihre sämmtlichen Mühlen, die sie vorher dem Rathe versezt hatten, wieder ein, versicherten aber nochmals dem Rathe und den Bürgern die Mühlen, welche dieselben auf Eigenthum oder auf Lehen hatten. Nach dem Ausruhre 1448 aber verlor die Stadt und die Bürger alle Lehne und auch ihre Mühlen, welche seitdem ein Eigenthum des Landesherren sind.

Der Mühlendamm selbst war in ältern Zeiten nur ein schmaler unansehnlicher Gang. Wo das Gerönnne war, waren zwey Brücken. Zwischen denselben, sowohl an den Mühlen, als gegenüber, waren allerhand hölzerne Krambuden gebauet, welche dem Amtshauptmann auf dem Mühlenhofe einen Zins gaben, auch weggebrochen werden mußten, sobald an den Mühlen etwas zu bauen war. Schon 1605 wollte Kurf. Joachim Friedrich diese Buden neu bauen, und den Zins selbst einheben. Es unterblieb aber. Kurf. Friedrich Wilhelm unternahm zuerst, dem Mühlendamme eine bessere Gestalt zu geben. Er ließ 1683 die Mühlen nebst den Fangedämmen, unter Aufsicht des damaligen Amtshauptmannes des Mühlhofes, des durch seine Gedichte berühmten Herrn von Canitz, neu bauen **), machte die Buden erblich, und veranlaßte die Eigenthümer, sie 1687 auf ihre Kosten ganz aus dem Wasser steinern zu bauen, wozu er ihnen Baumaterialien gab. Vor denselben ward die jetzt besindliche Vogenlaube, und in der Mitte ein hohes Portal mit dem Brustbilde des Kurfürsten gesetzt ***). Aber es

*) s. Küsters A. und N. Berlin, IV. Th. S. 15.

**) Sie sollen, wie der so oft unrichtige Küster im A. und N. Berlin sagt, nach J. L. Diesendorfs Rissen gebauet worden seyn. Diesendorf aber ward schon 1677 in der Belagerung von Stettin erschossen, ehe an einen solchen Bau gedacht war. Es scheint der Bau der Mühlen und der gegenüberstehenden Vogenlaube, vielmehr ein Werk M. M. Smids oder Herings zu seyn. Es ist merkwürdig, daß an dem dorischen Gebälke des alten Mühlengebäudes (wovon noch ein kleiner Theil übrig ist) die Metopen offen sind, so wie sie nach Winkelmanns Bemerkung an den ältesten griechischen Tempeln gewesen.

**) Der Saal über dem Portale ward 1693 gebauet, und diente der Kaufmannsgilde zur Börse, bis sie 1739 nach dem Lustgarten verlegt ward.

Wurden damals keine Wohnungen bey den Buden gestattet, und obgleich dennoch verschiedene kleine Wohnungen angebauet, auch 1690 zu Anlegung des Ganges auf welchem man hinter den Buden in die Wohnungen kommen kann, Erlaubniß gegeben ward; so wurde doch, von 1695 an, wegen Feuersgefahr, die Anlegung der Wohnungen hinter und über den Buden, wiederholt verboten, welches so weit ging, daß 1702 im April den Einwohnern alle Schorfsteine zugemauert wurden. Indessen wurden sie, auf Losanders Bericht, im December dieses Jahrs wieder geöffnet. Man erhöhet den Grundzins der Einwohner, und seitdem wurden die Häuser nach und nach erbauet. Die fünf Gänge, wodurch das Wasser auf die Mühlen schießt, ließ K. Friedrich I. 1706 bis 1710 durch Soatbe mit Werkstücken wölben. 1759 brannten zwey Mühlengänge, nebst verschiedenen vor denselben stehenden Häusern ab. Sie wurden aber darauf von Feldmann viel ansehnlicher gebauet, und auch mit einer Bogenlaube versehen, welche baurisch gezieret ist.

Die Mühlen, so wie sie jetzt liegen, sind folgende: 1) die Köllnische Mühle von 8 Gängen; 2) drey Walkmühlen, wovon die zwey erstern zu Luchern das Lagerhaus in Pacht hat, und auf deren erste die feinen Luchter walken läßt, die zweite zu gewöhnlichen Luchern aber wieder an das Luchmachergewerk verpachtet hat; die dritte ist zu feinen wollenen Zeugen. 3) Die Mittelmühle an der berlinischen Seite von 8 Gängen; hinter dieser 4) die neue Mittelmühle von 2 Gängen. 5) Die Klippmühle, von 8 Gängen. Gleich darneben 6) die neue Mühle, von 8 Gängen. Hinter dieser, da wo sonst eine französische Lohmühle lag, 7) eine Tabacksmahl- und Stampfmühle; und da, wo sonst die kleine neue Mühle lag, hat 8) der verst. Veitel Ephraim auf Pfählen ein Hinterhaus zu seinem Hause in der Poststraße (s. bey Nr. 10) gebauet. 9) Die berlinischen Mühlen von 6 Gängen, und neben denselben 10) das Mühlwagehaus.

Am Ende des Mühlendamms rechter Hand, steht:

der Mühlenhof *), ein weitläufiges Gebäude, drey Geschöß hoch, gerade der Poststraße (N. 10.) gegenüber. Hier ist das Königl. Amt Mühlenhof, welches die Gerichtsbarkeit über den Mühlenamm, die Fischerbrücke, und die darauf befindlichen Häuser und Einwohner, über einen Theil des Spreestroms, desgleichen ausser Berlin über sieben Dörfer und zwey Vorwerke hat. Auch ist auf dem Mühlenhofe die Generalproviandtamtskanzley, und ein Getraidemagazin. Es wurden auch 1690 im Erdgeschoße des Hauses eine Anzahl Kaufmannsläden gebauet, welche den Kaufleuten eigenthümlich gehören.

Aus der Mitte des Mühlenamm, kommt man durch das oben gedachte Portal zur

q) Fischerbrücke.

Sie ward 1683 mitten auf der Spree zwischen dem Wasser, welches auf die Mühlen schießt, gebauet, und darauf der Kölnische und berlinische Fischmarkt zusammen angelegt, wovon der Namen herkommt. Die Fischmärkte wurden aber bald wieder an ihre vorigen Orte versetzt, und 1699 ward Erlaubniß gegeben, zuerst an der rechten Seite Krambuden zu bauen, welche, obgleich hölzern, so wie die auf dem Mühlenamme, eine Bogenlaube vor sich hatten. Es ward zwar verboten, daß keine Wohnungen oder Feuerstätte daselbst seyn sollten; aber im kurzen entstanden, bis 1710, nicht allein Häuser auf der Brücke über den Buden; sondern die Gegend

(157) an der Fischerbrücke, d. i. die Kanalängs der Spree bis an die Inselbrücke **), war um diese Zeit auch schon bebauet.

An

*) Löffel in seinen Annalen (dem nachher Buchholz (Th. III. S. 170) gefolgt ist) giebt vor, das gemeinschaftliche Rathhaus auf der Brücke sey der jetzige Mühlenhof. Der Augenschein zeigt aber, daß dies nicht möglich gewesen. Eine ungedruckte Berlinische Chronik berichtet, der Mühlenhof sey 1510 erbauet, und das Rathhaus bey der Spree an der langen Brücke 1514 abgebrochen und dem Rathe befohlen worden, dem Hofrichter eine Gerichtsstube auf dem Rathhause zu bauen. Es kann sehr wohl seyn, daß das alte Rathhaus, welches der Kurfürst 1448 zugleich mit dem gänzlichen Besig der Mühlen erhielt, bis dahin zur Gerichtspflege des Hofrichters gebraucht worden.

**) 1709 machte der Obermühleninspektor Stedter eine schöne Zeichnung, auch die andere Seite an der Spree steinern mit einer

In derselben liegt links:

s) die Insel, ein grosses Manufakturhaus, in welchem die Gebrüder Wegeli leichte wollene Zeuge machen lassen. Die Insel war noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Werder mitten in der Spree, und auf demselben eine Bleiche. 1687 ward hier ein Manufakturspinnhaus errichtet. 1725, bey Errichtung der Wegelischen Manufaktur, wurde die Spree nach dem Lande zu, zugebammt.

Gleich neben der Insel von der Fischerbrücke in gerader Linie aus, führt:

r) die Inselbrücke, nach Neuköln.

Der Insel gegenüber führt von der Kaye rechts:

158) der Kölnische Wursthof, eine kleine Gasse, bis in die Fischerstraße. Auch diese kleine Straße ward 1749 auf Königl. Kosten erhöht und neu gepflastert.

Gleichfalls der Insel gegenüber, aber am Wasser, geht rechts von der ost südlichen bis zur südwestlichen Seite, längs dem Graben, von der Inselbrücke bis zur Schleusenbrücke um AltKöln eine Kaye, welche in drey verschiedenen Abtheilungen drey verschiedene Namen führt. Nämlich:

159) an der Friedrichsgracht *), oder Friedrichsgrast: in einiger Krümmung von der Inselbrücke,

3 2

zur Bogenlaube zu bebauen, welches aber unterblieb. 1740 ward diese Kaye 171 Ruthen lang erhöht.

*) Gracht oder Grast heisst auf Holländisch ein Graben. Dieser Friedrichsgraben ward entweder schon bey der Befestigung, oder 1681 bey der Anlage von Neuköln, vermuthlich unter Memmhardts Direktion, nach der jetzigen Lage zu Stande gebracht. Denn vorher waren in dieser Gegend mehrere sumptuöse Ausflüsse der Spree. Innerhalb derselben ging die Kölnische Stadtmauer, welche an dem jetzigen Bullenwinkel jenseit der Spreegasse, aufhörte. Von da sieht man, auf Memmhardts Plane, eine kleine Mauer, die vermuthlich die Gärten der wenigen daselbst bis an den Fluß stehenden Häuser einschloß. Uebrigens hieß diese ganze Kaye, vor Anrichtung des Friedrichsgrabens, Köln am Wasser.

132 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze &c.

brücke, die Rossstraßenbrücke (u) und Grünstraßenbrücke (w) vorbei, bis an die Gertrautenbrücke.

160) An der Gertrauten- und Spreegassenbrücke: die Kaje zwischen diesen beiden Brücken, auf welche die Scharrenstraße stößt *). Hier sind verschiedene ansehnliche Privathäuser, als:

Das Sichertsche, ehemals von Seckendorffsche Haus.

Der französische Hof, ein großes Gebäude **).

161) An der Schleuse: die Kaje von der Spreegassenbrücke oder großen Jungfernbrücke bis an die Schleusenbrücke. Auf dieser Kaje findet man:

8) die Jungfernbrücke oder kleine Jungfernbrücke. Sie ward 1701, auf Grünebergs und Schlüters Bericht, verengert, und die umliegende Gegend auf beiden Seiten ausgefüllt und gepflastert. Sie ging sonst bis an die Scharrengasse. Unter derselben geht aus dem Schleusengraben der Mühlengraben, welcher hinter den Häusern an dieser Kaje am Bullenwinkel (Nr. 144) und hinter den Häusern der Brüderrstraße (Nr. 141) und der Stechbahn (Nr. 139) weggeht, die Werderschen Mühlen treibt, und gleich hinter denselben wieder in den Schleusengraben tritt.

Die Kaje von der kleinen Jungfernbrücke bis zur Schleusenbrücke gehörte, wie unten vorkommen wird,

*) Einige nennen auch diesen Theil noch die Friedrichsgrast.

**) Hier waren bis 1660 nur kleine Häuser und Gärten; von diesem Jahre aber kaufte solche der damalige Kurfürst. Geheim-Kammerschreiber und nachherige Geheim-Kriegsrath Heinrich Philipp von Zappe, von Zeit zu Zeit an sich, und ließ ein Gebäude auf dem Platze anlegen. 1690 verkaufte er es an die französischen Kaufleute Blanc und Boyer; von denen es den Namen erhaltn. Der Geheimrath Gautier la Croze ließ es 1747 durch Feldmann, so wie es jetzt ist, erbauen. In den französischen Hof haben auch die Hintergebäude der Köllnischen Propstei, welche ein Zappensches Haus war und die Hintergebäude des Dittlowischen Hauses (S. 120) einen Ausgang.

neuk., in alten Zeiten zum Friedrichswerder; und gehört noch, in Absicht der Gerichtsbarkeit, der Hypothekbücher, der Parochie, und der Servisrollen, zu demselben. Nur in Absicht der Polizen gehört sie zu Kölln*). Diese Kane war schon im 16ten Jahrhunderte mit Wohnungen der Alchimisten und verschiedener Hofbedienten besetzt, welche 1602 neu gebauet wurden, aber während des dreißigjährigen Krieges nach und nach einsielen. Um 1670 wurden die Baustellen an Privatpersonen vergeben, doch war vor den Häusern nur ein niedriger und unansehnlicher Gang, bis 1694 der Schleusengraben mit Quadersteinen eingefast, und diese Kane nebst der gegenüberliegenden Unterwasserstraße (189) erhöht ward, und ihre jetzige Breite erhielt.

AltKölln hat nur Ein Policyquartier und Ein Kirchspiel.

2. Neukölln.

Ist jetzt die Gegend zwischen der Friedrichsgracht und dem ehemaligen Festungsgraben, von der Blocksbrücke bis zum Spittelmarke. Ein Theil der Spree und die Friedrichsgracht trennen Neukölln von Berlin und von AltKölln; der Festungsgraben trennt es von der Köpenickervorstadt und der Friedrichsstadt; und auf dem Spittelmarke stößt es mit dem Friedrichswerder zusammen. Neukölln und der Friedrichswerder zusammengenommen, machen eine vollkommene Insel aus. Die Kommunikation über das Wasser ist folgende:

3 3

de:

*) Es ward 1783 ein Streit darüber zwischen den Auktionskommissarien beym Kammergericht geführt; wobei aber in Ansehung der Topographie nichts entschieden, sondern durch einen Vergleich festgesetzt ward, daß die Auktionen von beiden alternativen sollten abgehalten werden.

de: Mit Berlin hängt Neukölln durch die Blockbrücke (t), mit Kölln durch die Rossstraßen- (u) Grünstraßen- (w) und Gertrautenbrücke (y), und mit der Köllnischen oder Köpenicker Vorstadt durch die Köpnicker- (v) und neue Grünstraßen- oder Laufbrücke (x) zusammen. In dieser Gegend war vor diesem ein schmaler Werder zwischen zweien Ausflüssen der Spree. Bei der Befestigung wurden die Ausflüsse abgeändert, darauf die Friedrichsgracht so wie jetzt geleitet, und der Festungsgraben, dem Gange der Festungswerke zufolge, weiter nach der Köllnischen Vorstadt zu, gezogen. Jedoch waren an dieser Stelle nur wenig Häuser und Gärten, eine Kalt- und Ziegelscheune, und die Salzhäuser, nebst einer Kurfürstl. Heubindererey; bis 1681 der Kurfürst befahl, hier mehr Häuser zu bauen, welches aber nur langsam geschah. Als 1737 die Festungswerke abgetragen wurden, ward der Festungsgraben wieder enger gemacht, und viele neue Häuser und Gärten gebaut, auch ward ganz Neukölln 1738 und 1739 auf Königl. Kosten gepflastert.

Es enthält nur zwey Hauptstraßen, die hintereinander, mit der Friedrichsgracht parallel gehen, nemlich Neukölln am Wasser, und Neukölln schlechweg oder die Wallstraße. Es hat 172 Vorderhäuser und 116 Hinterhäuser.

c) Die Blockbrücke *) oder Hospitalbrücke. Sie führt von Berlin, von der Stralauerstraße und dem

*) An der alten Stadtmauer stand auf der Köllnischen Seite neben dem Schlachthause, (S. 25) ein Thurm, welcher der Padersturm hieß. Beim Anfange der Befestigung 1657 wurde derselbe abgebrochen, und statt dessen, die Spree mit einem Bastion und Blockhause gedeckt, wober der Namen der Brücke rühret, welche aber nicht gleich mit der Fortifikation, sondern erst im Anfange dieses Jahrhunderts, erbauet worden. Um diese Zeit ward auch im Bastion eine Windmühle erbauet, welche bis zu gänzlichem Schleiß der Festungswerke an dieser Seite, daselbst verblieb.

dem großen Friedrichshospitale, nach Neutölln. Man kommt von dieser Brücke in einer kleinen Biegung, nach den beiden Hauptstraßen Neutöllns.

162) Neutölln am Wasser. Eine Kaje, welche an der Spree und Friedrichsgracht, von dem Schlachthause an der Blocksbrücke, bis an die Rossstraßenbrücke (u) führt.

163) Eine Gasse ohne Namen, führt links nach Neutölln schlecht weg.

164) Neutölln schlechweg, oder die Wallstraße *), geht durch die ganze Länge von Neutölln; von der Blocksbrücke bis an den Spittelmarkt. In der ersten Hälfte oder in der Syropogasse ist zu bemerken:

1) Die erste Zuckersiederey, welche 1749 erbauet worden.

Der schöne Splittgerbersche Garten. Er geht ohns weit der Rossstraße an, und immer hinter den Häusern weg, hinter der ersten Zuckersiederey, bis jenseits des Festungsgrabens (über welchen eine kleine Brücke geht) bis in die Kölnische Vorstadt an den Holymarkt des Prinzen von Preussen. Vorher hatte der Markgraf Christian Ludwig hier einen Stall und Garten in einem Bastion, welchen nach dessen 1734 erfolgtem Ableben, der Bankier Splittgerber 1736 kaufte. 1738 schenkte der König dem General Grafen Truchses von Waldburg „die Reviere, so zur Fortifikation gehörig gewesen, „längs dem Stadtgraben vom Köpenickerthore an, bis an „die Spitze des Bastions, bey der Windmühle am Stras „lauer Thore,“ welcher 1738 ein Haus und Garten an-

J 4

legte,

klieben ist. Beym Anfange der Befestigung war hier auch, wo der Festungsgraben links aus der Spree kommt, ein Wehr oder Bär gebauet, der aber nachher weggerissen worden. Im gemeinen Leben heißt die Blocksbrücke die Waisenhaus- oder kurz die Waisenbrücke.

*) Die Hälfte dieser Straße von der Blocksbrücke bis an die neue Rossstraße (Nr. 167) wird im gemeinen Leben zuweilen die Syropogasse genannt.

legte, durch den nachher, so wie durch den Theil des Gartens jenseit des Grabens, der Splittgerbersche Garten vergrößert worden. Hinter diesem Garten ist:

Der zweyte oder sogenannte Wusterhausische Wehr (Bär), durch welchen die Höhe des Wassers im Festungsgraben reguliert wird

(Eine Federwalzmühle *).

Das ehemalige von Krossegtsche jetzt Niedigersche Haus **) ohnweit der neuen Roßstraße. Es hat einen Vorhof, ist vier Geschöß hoch und hat einen Vorsprung von zwey Fenstern, in welchem die Haupttreppe ist. Das Erdgeschöß ist mit Wandpfeilern dorischer Ordnung, das zweyte Geschöß mit Wandpfeilern ionischer Ordnung, und das dritte und vierte, welche Halbgeschöße sind, mit Wandpfeilern korinthischer Ordnung gezieret. Das vierte Geschöß hat runde Fenster oder Ochsenaugen. Das Dach wird von einem Brustgeländer verdeckt, auf dessen Postamenten Bildsäulen und Vasen stehen. Der Geheimerrath von Krossegk ließ es 1705 bauen, und darin zwey astronomische Observatorien anrichten, auf welchen die beiden Kirch, Vater und Sohn, Hofmann, Wagener, und der durch seine Reisen nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung berühmte Kolbe, 1705 bis 1716 astronomische Beobachtungen anstellten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Schlüter der Baumeister gewesen.

In der zweyten Hälfte dieser Straße von der neuen Roßstraße bis an den Spittelmarkt, ist:

u) Der Königl. Salzhof, und die Salzfaktorey. Um 1589 fing Graf Rochus v. Lynar zuerst an, zum Behufe Berlins und der umliegenden Gegend, graues Salz

*) Als 1759 bey dem Brande auf dem Mühlenstamm, auch die Walzmühlen verbrannt waren, machte Feldmann einen Entwurf unterhalb des Wusterhausischen Wehrs, vier Walzmühlen anzulegen, wodurch zugleich dem sehr verschlammten Festungsgraben ein freyerer Lauf verschaffet werden sollte. Dieses heilsame Vorhaben ist aber unausgeführt geblieben, außer daß obengedachte Walzmühle daselbst erbauet worden.

**) In J. Wolfs zu Augsburg Verlage, find der Austris der Stirnwand und der Grundriß des Erdgeschößes dieses merkwürdigen Gebäudes auf einem Blatte in folio gestochen.

Salz kommen zu lassen *) welches in Berlin oder in Span-
 dau raffinirt ward. Er ließ auch Salz von Lüneburg kom-
 men, von welchem Handel der Vortheil zwischen dem Kurfür-
 sten und dem Grafen getheilt wurde **). In Berlin
 muß der Rath vermuthlich eine ähnliche Anstalt gemacht
 haben; denn man findet in den jetzigen Salzhäusern noch
 Spuren, daß sie zum Raffiniren des Salzes eingerichtet
 gewesen. 1675 wurde dem Rathe zu Berlin, wegen ver-
 schiedener Rämmeren; Pertinenzstücke die er bey der Ver-
 festigung verlohren, die Orbeden, Gerichtsgelder, und
 Kaltbergsginsen erlassen, wogegen der Rath dem Kurfür-
 sten die beiden Salzhäuser nebst dem dazu gehörigen
 Plaze abtrat. Jetzt werden diese Salzhäuser gebraucht,
 alles für die Kur- und Neumark, Ost- und Westpreussen
 erforderliche Salz, welches hauptsächlich in Schönebeck,
 zum Theil auch in Halle, gesotten wird, darin niederzu-
 legen, und zu Wasser von da weiter verschiffen zu lassen.

Hier ist auch die Niederlage von Mühlensteinen,
 welche vom Königl. Berg- und Hüttendepartement ab-
 hängen.

In der ersten Gasse oder in der Syropgasse
 sind keine Quergassen. Außer:

165, 166) zwey Gassen ohne Namen, wel-
 che zum Splittgerberschen Garten führen.

Ungefähr in der Mitte wird ganz Neutöln durch-
 schnitten von:

167) Der neuen Kossstraße. Sie führet von
 der Kossstraßenbrücke nach der Köpnickbrücke.

3 5

u) Die

*) Woher dieses graue Salz gekommen, ist mir nicht bekannt, da
 ich wegen Mangel der Zeit die sehr mühsame Untersuchung im
 R. Archive noch nicht habe anstellen können. Graf Rochus hat-
 te schon 1579 die Absicht, durch Hans Rudolf Weis, einen
 Berner, und durch Stephan Chandiot, auch einen Schweizer,
 zu Helig und zu Dossen Salzwerke anlegen zu lassen.

**) 1590 war zufolge des handschriftlichen Tagebuchs des Grafen
 Lünar der Vorrath des Lüneb. Salzes 1340 Last 10 Tonnen. Der
 Kurfürst bekam von jeder Last, 6 Rthl. 6 Gr. als Vortheil. Die
 Last weißes Salz kostete in Lüneburg 75 Mark Lübsch.

138 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze u.

u) Die **Koßstraßenbrücke**, führt von Neu-
kölln nach Altkölln über die Friedrichsgracht. Die-
se Brücke ist wenigstens schon im 16ten Jahrhunderte da
gewesen.

v) Die **Köpenickerbrücke**, führt über den ehe-
maligen Festungsgraben, von Neukölln nach der köll-
nischen Vorstadt. Diese Brücke ist mit der Befestis-
gung zugleich erbauet worden. Ist sie, nachdem der
Graben verengert worden, auf beiden Seiten mit Häu-
fern bebaut. Zu den Zeiten der Befestigung stand dies-
seits derselben, von der Koßstraßenbrücke rechts, das
Köpenicker Thor. Es ward 1735 abgebrochen; an
der Stelle, wo es gestanden, ist

das Krausensche Haus *) erbauet.

Die zweite Hälfte von Neukölln durchschneidet:

168) Die Straße zwischen der alten und neuen
Grünstraßenbrücke; hieselbst ist:

Das Seidenmanufakturhaus des Kaufmann Bau-
doun. Hinter demselben

v) das Krankenhaus des Woldeckschen Regiments.
Der Grüneberg'sche Garten und Weinberg †), und
gegenüber:

Das Haus des Königl. Haupt- Eisenkomptors, nebst
dem Haupt- Eisen- Blech- und Steinkohlenmagaz-
zin.

w) Die **Grünstraßenbrücke**, führt aus der
Grünstraße in Altkölln, über die Friedrichsgracht
nach Neukölln.

x) Die neue **Grünstraßenbrücke** oder **Lauf-
brücke** ‡). Sie führt von Neukölln nach der neuen
Grünstraße in der köllnischen Vorstadt.

169)

*) Es führt zum Zeichen: Simson welcher die Eberfügel wege-
trägt.

†) Er hieß im vorigen Jahrhundert: der Neue Berg.

‡) Vorzeiten konnte nur darüber gegangen werden, jetzt ist sie auch
zum Fahren eingerichtet.

169) Der Spital- oder Spittelmarkt *). Er liegt zwischen Neukölln und dem Friedrichswerder. Nach Altkölln kommt man von da durch die Straße N. 170 und über die Gertrautenbrücke; nach dem Werder, durch die Chur- und Niederwallstraße. Auf dem Markte ist:

w) Die Gertrauten- oder Spitalkirche, sie stößt gerade auf die Leipzigerstraße der Friedrichstadt. Sie ward nebst dem Hospital 1405 zu Ehren des H. Matthäus, des H. Bartholomäus, und der H. Gertraut erbaut, 1711 aber erneuert **), welches auch 1734 geschah, da auf Königl. Befehl sowohl Kirche als Thurm *** nach Diterichs Zeichnung, so wie sie jetzt sind, verbessert wurden. 1777 wurde sie abermals reparirt, und neu angestrichen.

Das Gertrautenhospital. Es werden darinn 24 alte Leute verpflegt. 1641 ward es bey Abrennung der Vorstädte zum Theil verwüstet, 1646 durch die Gutthätigkeit einer Wittwe Freytag auf Stansdorf, wieder gebaut. Das jetzige Haus steht seit 1734.

Vom Spitalmarkte geht rechts ab:

170) Die Straße an der Gertrautenbrücke. Hier ist:

das Broschetsche Haus an der Ecke.

Das große Friedelsche Haus, an der andern Ecke neben der Brücke, worinn die Seidenblumensfabrik ist.

y) Die Gertrautenbrücke. Sie führt von Altkölln, aus der Gertrautenstraße, über die Friedrichsgracht nach Neukölln und dem Werder.

Sie ward 1739 von Savre auf die jetzige Art mit Geringewichten erbauet, und kostete 1950 Rthlr. ohne die Materialien. Bey dieser Gelegenheit ward die Gegend erhöht. Vor der Befestigung Berlins, stand hier das Gertrauten Thor. Es war hier damals eine doppelte Brücke, weil hier ein doppelter Arm der Spree ging. Bey

*) Er hat den Namen vom Gertrautenhospital.

**) s. Schleuens großen Plan.

***) s. Schleuens Plan.

246 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze &c.

Bei der Befestigung aber ging das Gertrautenthor ein.

Neukölln hat nur ein Policeyquartier und gehört zum Kirchspiele der Petrikirche.

II. Die Köllnische oder Köpenickervorstadt.

Sie liegt südöstlich vor Neukölln, wovon sie durch den Festungsgraben getrennt wird. Nach Nordosten wird sie von der Spree vom Oberbaum bis zum Festungsgraben, nach Süden von der Stadtmauer vom Schlesischen bis ans Hallische Thor; nach Westen von der Lindenstraße *) auf der Friedrichsstadt (Nr. 251), und nach Nordwesten vom Festungsgraben begrenzt.

Im sechszehnten Jahrhunderte, waren die Köllnischen Vorstädte viel stärker angebaut, als die Berlinischen. Sie wurden in drey Theile getheilet: die Köpenicksche; die Gertrautenvorstadt, und der Werder. Die beiden erstern wurden durch einen sumpfigen Arm der Spree **) getrennet. Die Gertrautenvorstadt war am stärksten bewohnt. Kurf. Johann Georg kaufte 1553 von Tobias Spiegeln einen Garten ***) für 800 Fl. und ließ ihn neu anlegen. Die Kurfürstin Katharina, erste Gemahlinn Kurf. Joachim Friedrichs, eine treffliche Wirthinn, legte 1598 daselbst einen Viehhof an, ließ Ställe und Scheunen bauen, und zugleich das Lusthaus und das Tanzhaus erneuern. Der Thiergarten erstreckte sich damals bis an diesen Vieh-

*) Die Lindenstraße gehört zum Theil auch zu dieser Vorstadt. Ein Theil der einen Seite gehört zu einem Policeyquartier derselben, und die Gerichtsbarkeit der ganzen linken Seite gehört nach Kölln. Wir werden sie aber bequemer bei der Friedrichsstadt beschreiben.

**) Auf Memmhardts Pläne von 1652 ist er noch angezeigt. Bei der Befestigung ward er ausgetrocknet.

***) In der Gegend zwischen der jetzigen Jäger- und Kronenstraße auf der Friedrichsstadt.

Die Kölnische oder Köpenickerstadt. 141

Viehhof oder Vorwerk, und zwischen beiden ging die Landstraße von Köln nach Spandau. 1604, als ein neuer Jägerhof zu bauen nöthig war, wurde das Vorwerk zum Jägerhofe (der noch jetzt da ist) gewidmet; den Acker desselben aber verließ der Kurfürst seiner zweiten Gemalinn Eleonora, auf Lebenszeit, zu ihrem Vorwerke im Thiergarten (der jetzigen Haubermaschischen Meneren). Zugleich kaufte er auch, von verschiedenen Bürgern, Gärten vor dem Gertrautenthore, die er gleichfalls seiner Gemahlinn auf Lebenszeit verließ, die aus denselben einen Lustgarten machte. Der Rath zu Köln hatte hier auch eine ansehnliche Meneren und Wirthschaftsgebäude. 1641 den 18ten Jan. steckte auf Befehl des Statthalters, Grafen von Schwarzenberg, der Oberst Dietrich von Kracht, damaliger Kommandant zu Berlin, aus Furcht vor einem schwedischen Ueberfalle, die drey kölnischen Vorstädte in Brand. Es blieb, nebst der Gertrautenkirche, nur etwas vom Werder stehen, das verschantz war. Hingegen verbrannten 108 Häuser von Privatpersonen, nebst dem Vorwerke des Raths. Der bloße Schaden an Gebäuden (ohne die Kurfürstl. Gebäude an Scheunen, Gartenhäusern zc.) ward auf 42869 Rthlr. liquidiret. Diese Vorstädte konnten sich darauf bis 1680 nicht recht wieder erholen, zumal da ein Theil derselben in die Befestigung gezogen wurde, worunter auch ein Kurfürstl. Baumgarten war, der um 1646 auf dem Grunde des ehemaligen Vorwerks war angeleget worden. Erst 1686 ward ein besonderer Kirchhof angelegt, und 1694 eine Kirche erbauet. Nachher wurde ein großer Theil dieser Vorstadt zur Friedrichsstadt genommen. Dagegen ist sie, durch die Ziehung der Stadtmauer 1734 auf der andern Seite wieder ansehnlich vergrößert worden. Jetzt nimmt zwar die kölnische Vorstadt unter den übrigen Vorstädten, und selbst unter den Städten, bey weitem den

den größten Raum ein. Sie ist aber auch nicht halb (selbst nicht einmal mit Gärten) bebaut; sondern nach der Mauer zu ist fast lauter freyes Feld, das im Hypothekenbuche das Sommerfeld benennet wird. Am meisten hat sie unter K. Friedrich Wilhelm um 1730 zugenommen. Gegenwärtig sind in dieser Vorstadt 542 Vorder- und 164 Hinterhäuser innerhalb den Thoren und 12 Häuser außerhalb denselben. Es sind darinn folgende Straßen:

171) An der Köpenicker Brücke. Diese kurze Straße gehet von der Köpenicker Brücke (s. oben v.) bis wo die alte und die neue Jakobsstraßen und die Dresdner oder Ryckdorferstraße zusammenstoßen.

172) Die neue Jakobsstraße *). Sie geht links mit dem Festungsgraben ungefähr parallel, bis wo sich die Köpnickerstraße rechts, und die Gasse an der Aufschwemme links scheiden. Diese Gassen nebst den anliegenden Gassen No. 179. 181. 186. und andere, wurden nach Schleifung des Walles 1738 u. f. mit neuen Häusern besetzt, und 1740 erhöht und gepflastert. Hier ist:

Die Lutzische Manufaktur von englischem Leder, nebst verschiedenen wohlgebauten Häusern anzumerken.

173) Die Gasse an der Aufschwemme. Sie führet, wo die neue Jakobsstraße aufhört, zum Festungsgraben, dem Splittgerberschen Garten in Neukölln gegenüber (S. 135). Von derselben geht links ab:

174) Die Wassergasse, die in einigen Krümmungen hinter dem obengedachten Splittgerberschen Garten, vor

x) des

*) In den ältern Zeiten hieß die jetzige neue Jakobsstraße, die Jakobsstraße schlechweg, und die jetzige alte Jakobsstraße (N. 179) hieß an der Konterstraße.

Die Kölnische oder Köpenicker Vorstadt. 143

- x) des Prinzen von Preussen Holzmarkt, der bis zur Spree geht, vordem, bis an den Königl. Holzmarkt führt.
- 175) Die Köpenickerstraße. Sie führt von der neuen Jakobsstraße, über das Feld weg, mit der Spree parallel bis aus Schlesische Thor. In denselben ist gleich vorne:
- Der Spielbergische Garten.
- y) Der Königl. Holzmarkt, der bis an die Spree geht, und zu welchem
- 176) das Holzmarktgräßchen links führt.

Ferner:

- z) der Magistrats-Holzmarkt, welcher auch bis an die Spree geht, an demselben stehen:
- Zwei Kalkbrennereyen, wovon die eine königlich ist, und die andere dem Magistrate gehört.
- Das Salzhaus, für die Schlesische Salzschiffahrt,
- tz) Die Kasernen für das Pöbliche Regiment^{*)}, welche 1767 an der Spree erbauet worden. Neben demselben steht
- aa) Ein Montirungsmagazin für die Königl. Armee, 1773 von Boumann dem Vater gebauet. Auf demselben und an den nebenstehenden Kasernen sind 1777 Wetterableiter gesetzt worden, welches die ersten in Berlin waren. Der verst. Prof. Sulzer und der Herr Geheimr. Bergrath Gerhards haben dieselben angegeben.
- bb) Der große und schöne Garten des jüdischen Bankiers Hrn. Daniel Isig, rechter Hand^{**}). Er gehörte erst dem Geheimenfinanrath von Gerold, und darauf dem Geheimenrath und Königl. Leibarzte Eller. Der jetzige Besitzer hat ihn sehr verschönert, und zum Theil ganz neu angelegt.

L Das

*) Von denselben ist durch diese niedrige Gegend, welche bey hohem Wasser oft überschwemmt wird, ein Damm zum gehen gemacht worden.

**) Er hieß ehemals Luisenhof. S. Kister A. und N. V. Th. II. S. 125.

I. Das Schlesiſche oder Köpnicke Thor.

Ben demſelben hört rechts die Stadtmauer auf. Von da gehen Palliſaden bis an die Brücke am Oberbaume (m).

177) Die Dreſdner- oder Rycksdorferſtraße. Sie führt von der Straße an der Köpnickebrücke (Nr. 171) gerade aus, doch wo die Gärten zu Ende ſind, mit einiger Krümmung, über das Feld nach dem

Mr. Cortbuſſer oder Wendischen Thore.

Wo die Gärten aufhören, iſt bis ans Thor eine Allee bepflanzt.

178) Die Triſt- oder Schäfergaſſe, gehet ſchief von der Dreſdnerſtraße links ab, und verlieret ſich bald ins Feld. In derſelben iſt:

eine große Schäfercy, dem Hrn. Geh. Rath von Blücher gehörig.

Von dieſer Straße geht ein Weg durchs Feld nach der Köpnickeſtraße.

179) Die alte Jakobsſtraße. Sie geht von der Straße an der Köpnickebrücke (Nr. 171) rechts ab, und hört jenseit der Haſenhegergaſſe (Nr. 188) in den Gärten ohnweit der Lindenſtraße, auf. In derſelben iſt linker Hand zwiſchen der Kirchgäſſe (Nr. 180) und Stallſchreibergaſſe (Nr. 181):

cc) Die Kirche in der Köpnicke Vorſtadt. Der Platz der Kirche und des Kirchhofes war ehemals Ackerland, und gehörte einem Hauptmann Wulf, von dem ihn der Köllniſche Magiſtrat 1686 kaufte, und den geräumigen und mit ſchönen Bäumen beſetzten Kirchhof darauf anlegte, weil es damals den Begräbnißplätzen in Kölln anfang an Raum zu gebrechen. Als aber die Einwohner dieſer Vorſtadt zahlreicher wurden, erbaute hier der Magiſtrat, mit kurfürſtl. Bewilligung, und durch Unterſtützung von Kollekten und geſchenkten Geldern und

Die Kölnische oder Köpenicker Vorstadt. 149

Materialien *), vom Aug. 1694 bis Aug. 1695 auch eine Kirche von Fachwerk **). Als dieselbe durch eine große Ueberschwemmung, bey welcher man auf dem Kirchhofe mit Rähnen fuhr, sehr beschädigt war; ward sie in den Jahren 1751 bis 1753, auf Kosten der Stadtkämmerey, doch so, daß der König die Materialien dazu schenkte, ganz neu von Steinen und viel grösser und schöner, so wie sie jetzt ist ***), erbauet. 1755 schenkte ein Herr von Palmar die Schlaguhr und Glocke, und durch eine Kollekte ward die Glocke für die Viertelstunden angeschafft †). Vor der Kirche sind, an der Straße, schon 1699 Häuser gebaut, um der Kirche die Kosten eines Zauns zu sparen. Auch der Kirchhof ist aus gleicher Ursache rund umher mit Häusern und Gärten umgeben.

Von der alten Jakobsstraße gehen folgende Gassen aus:

180) Die Kirchgasse, linker Hand dießseit der Kirche. Sie ist nur kurz und höret am Kirchhofe auf, in welchen hier ein Eingang ist.

181) Die Stallschreibergasse, links jenseits der Kirche. Sie ist ziemlich lang, und verliert sich endlich auf dem Felde nach dem Kottbuser Thore zu. Hier ist:

der ehemalige gräf. Schafgotschische Garten, jetzt Ratschische Kaffeegarten.

Aus derselben geht links:

182) Ein kleines Gäßchen ohne Namen, nach dem Kirchhofe.

183)

*) Bey dieser Sammlung und der Besorgung des Baues bewies der Kirchenvorsteher, Sebastian Nerhe, viel Fleiß; und daher kommt es, daß man noch im gemeinen Leben, obgleich ganz unrichtig, diese Kirche die Sebastians, ja wohl gar die St. Sebastianskirche nennen hört. Diese letzte Benennung ist 1782 vom Oberkonsistorium verboten worden.

**) s. Schleuens großen Plan.

***) s. auch Schleuens großen Plan.

†) S. den Anhang von Nachrichten zur Geschichte dieser Kirche in Hrn. D. R. R. Büschings Gedächtnißschrift auf den Prediger J. G. Reinbeck. (Berlin, 1782, 8.)

183) Die neue Kommandantenstraße *). Sie führt aus der alten Jakobsstraße rechts nach der Friedrichsstadt, bis an die Ecke der Lindenstraße und an den Dönhoffschen Platz. Hier ist zu bemerken:

dd) die französische Kirche **), die man auch die Kapelle zu nennen pflegt †). Sie ward 1700 erbauet, und 1724 zur Pfarrkirche gemacht.

ee) Die Kasernen für das Braunsche Regiment. Sie waren schon 1753 so wie die alten Kasernen für das Pfulsche Regiment erbauet. Da aber alle Regimenter Kasernen erhielten, und das Pfulsche Regiment die feis nigen am schlesischen Thore bekam, so wurden diese beiden neben einanderstehenden Kasernen zusammengezogen und dem Regiment von Braun 1768 eingegeben.

In dieser Straße sind nicht wenig wohlgebaute Privathäuser. Darunter ist das vorzüglichste:

das ehemalige Gräflich Lottumsche Haus, jetzt dem Herrn Kriegs-rath Gravius gehörig; worin eine königl. Kasseebrennerey zur Miethe ist. Es ist von Friedel gebauet.

Hier ist auch noch:

der Justinsche, jetzt Jouannesche Kaffeegarten.

Aus der neuen Kommandantenstraße geht rechts ab:

184) die neue Grünstraße, bis nach der neuen Grünstraßen- oder Laufbrücke (r). Von derselben gehet rechts, dicht neben der Brücke:

185) Ein enges Gäßchen, welches, durch ein Haus, einen Durchgang nach der alten Jakobsstraße hat.

186)

*) Sie hieß sonst die Scheunengasse, weil vorzeiten hier Scheunen gestanden. Nachdem sie aber seit 1753 besser angebauet worden, und der ehemalige Kommandant, Graf von Lottum hier ein Haus baute, bekam sie den Namen der neuen Kommandantenstraße.

**) s. Schlenus großen Plan.

†) Vom gemeinen Manne auch die Melonenkirche genannt, entweder durch eine Verderbung von Wallonenkirche, oder weil hier ehemals gute Obst- und Melonengärten lagen.

Die Köllnische oder Köpenickervorstadt. 147

186) Die Todtengasse;

187) Die Orangengasse.

Sie gehen beide links von der neuen Jakobsstraße schief ab, stoßen hinten bey den Gärten zusammen, und es geht von da ein gemeinschaftlicher Weg über das Feld nach dem Kottbussertthore zu. Zwischen beiden Gassen, wo sie zusammen stoßen, ist:

ff) der Armentkirchhof, und
das zur Petrikirche gehörige Armenhaus.

188) Die Hasenhegergasse geht von der alten Jakobsstraße rechts in die Lindenstraße, neben dem Stall der Leibgarde zu Pferde.

Jenseit dieser Gasse endigt sich die alte Jakobsstraße hinter den Gärten.

Noch liegt an der Stadtmauer hinter den Gärten, ohnweit dem Hallischen Thore:

gg) das ehemalige Jouragemagazin *) für das Zies-
tensche Fusarenregiment.

Die Köllnische Vorstadt hat Zwey Policey-
quartiere. Zu dem einem gehört die rechte Seite der
Knyesdorfer Straße Nr. 177., Nr. 171 bis 176, Nr.
178, desgleichen der ganze Raum bis an die Spree, bis an
das Schlesiſche Thor (L) und bis an das Kottbussertthor
(M). Zum andern gehört die andere Seite von Nr.
177, desgleichen die Straßen 179 bis 188. Diese Vor-
stadt hat nur Ein Kirchspiel.

R 2

Auß

*) Da vor dem letztern Kriege die Chefs der Schwadronen selbst für die Verpflegung der Pferde zu sorgen hatten, so ließen sie auf ihre Kosten dies aus verschiedenen abgetheilten Scheunen bestehende Magazin bauen; und bis jetzt vergütet jeder neue Inhaber einer Schwadron, den abgehenden oder dessen Erben das Bausgeld. Da aber jetzt die Pferde der Kavallerie aus dem Königl. Jouragemagazin vor dem Stralauerthore verpflegt werden, so stehen die Scheunen theils leer, theils sind sie an Privatpersonen vermietet.

Außer den Stadtmauern der köllnischen Vorstadt sind noch anzumerken:

1) vor dem Schlessischen Thore:

Am ehemaligen Raths- oder Bartholdische, jetzt Daniel Igigische Meyerey, rechter Hand. Der köllnische Bürgermeißen Bartholdi legte auf diesem Plage 1684 einen weitläufigen Garten und Wirthschaftsgebäude an. Dessen Sohn, der Staatsminister von Bartholdi, erweiterte dieselben, und errichtete auch eine Windmühle. Nach dessen Tode verkauften dessen Erben die Meyerey dem Magistrate, der sie anfangs zu verpachten pflegte, hernach aber verkauft hat. Es ist daselbst ein Brauhaus und Branntweinbrennerey, große Scheunen, Ställe und andere Gebäude zur Viehzucht, die fast sämmtlich vom jetzigen Besitzer neu gebauet sind, nebst einem Baum- und Küchengarten.

Vor diesem Thore geht aus der Spree der Landwehrgraben oder sogenannte Slossgraben, welcher 1703 auf Befehl K. Friedrichs I. angelegt ward. Er schlängelt sich um die ganze köllnische Vorstadt, Friedrichstadt und Dorotheenstadt, und fällt im Biergarten, bey der Mühle an der Wulfschen Barmühle, wieder in die Spree. An demselben war, ehe die Stadtmauer errichtet wurde, eine Circumvallationslinie aufgeworfen, an deren Ausgängen oder Landwehren Wachen waren. Ueber diesen Graben geht, vor dem schlessischen Thore, eine Zugbrücke, an welchem rechts:

Eine Windmühle, nebst verschiedenen Gebäuden, und weiter hin auch eine Wassermühle stehet.

2) Vor dem Kortbuser Thore

geht auch eine Zugbrücke über den Landwehrgraben, jenseit welcher der Ryksdorferdamm angehet. Er ist gepflastert und mit Weiden besetzt, und führet bis vor Ryksdorf. Am Ende desselben steht:

Die Mühle, ein Wassermühlwerk, das seinen Namen von dem hiesigen Vorwerke Mollbergen erhalten hat.

III. Der Friedrichswerder.

Er liegt von Altköln südwestlich, und stößt mit Neuköln auf dem Spittelmarke (Nr. 169) zusammen. Von der kölnischen Seite umschließt ihn der Schleusengraben, und dessen Fortsetzung, bis an den Anfang des Kupfergrabens; gegen die Friedrichsstadt, der ehemalige Festungsgraben *), von der Spitalbrücke (aa) an, bis da, wo derselbe in den Kupfergraben fällt. Mit Köln hat der Friedrichswerder Gemeinschaft über die Gertrauten: (y) Spreegassen: (z) Schleusen: (j) Zunde: (ee) und Kupfergraben- oder Wallbrücke (gg). Mit der Altstadt, durch die Brücke neben dem Kupfergraben (hh) und die neustädtische Brücke (ff). Mit der Friedrichsstadt durch die Spital: (aa) Schinken: (bb) Lauf: (cc) und Jägerbrücke (dd).

Kurf. Friedrich II. erhielt 1442, mit dem Plaze zum Baue des Schlosses in Köln, zugleich den nahe gelegenen Werder. Die Spree war nemlich jenseit der Hundebrücke sehr breit, und hatte damals und noch bis 1660, da die Befestigung angefangen wurde, drey Ausflüsse oder Arme, wodurch zwey Inseln oder Werder gemacht wurden. Diese drey Arme waren: 1) der jetzige Mühlengraben, der hinter der Brüderstraße fließt; 2) der Schleusengraben; und 3) noch ein breiter sumppiger Ausfluß in der Gegend, wo jetzt der Münzkanal (f. unten bey Nr. 189) ist. Sie sind nachher einge-

R 3

schränkt,

*) Der Theil des Festungsgrabens von dem Wusterhausischen Baire in Neuköln an, (f. Nr. 164) war nach und nach verlandet worden, daher ward 1758 beschloffen, daß er, da er sonst fünf bis sieben rheinl. Ruthen breit gewesen, bis auf 30 Fuß verengert werden sollte, welches auch an den meisten Orten geschehen ist. Die anliegenden Einwohner, welche die Schätungen auf ihre Kosten gemacht und ausgefüllt haben, haben dadurch ihre Gärten erweitert.

159 I. Abschn. Beschr. der Straßen, Plätze ic.

schränkt, und ihr Lauf zum Theil verändert worden. Als der Kurfürst den Werder erhielt, ließ er hier eine Arche oder Schleuse, vermuthlich am mittelsten Ausflusse, wo sie noch jetzt ist, bauen. Nebst der Absicht einiger Schiffbarmachung des Stroms, mag wohl die Anlegung der damals schon dem Landesherrn sehr einträglichen Mühlen, der Zweck gewesen seyn. Die Einschränkung des Wassers machte, daß es (so wie noch jetzt im Frühling zuweilen) übertrat. Daher zogen die Bürger im Febr. 1448 die Arche, mit Gewalt auf, woraus ein allgemeiner Aufruhr entstand, durch welchen die ganze Verfassung von Berlin und Kölln und vielleicht der Landesregierung überhaupt umgeändert ward. Daher ist diese Schleuse sehr merkwürdig. 1578 im August ward sie neu gebauet *). 1604 kommt im Todtenregister der Petrikirche schon der Kunstmeister an der Schleuse vor. Der holländische Baumeister, Vibrand Gerritsen, baute sie 1653 neu, nachdem sie im dreißigjährigen Kriege verfallen war. Auf dem Werder bisseits der Schleuse (welcher jetzt zu Kölln gerechnet wird; (S. 78. und S. 133.) ward 1585 ein schönes neues Haus neben dem Schlosse gebauet, worinn die Alchimisten künstelten **). Auch standen daselbst verschiedene Wohnungen für Hofbediente. 1602 wurden verschiedene derselben neu gebauet; versielen aber gänzlich im dreißigjährigen Kriege, und da es nachher nicht mehr gewöhnlich war, den Hofbedienten freye Wohnung zu geben, wurden sie nicht wieder aufgebauet. Auf dem zweyten Werder (der auch der Gänsewerder hieß, weil

*) Die Kalkheine aus Müdersdorf gingen damals schon durch diese Schleuse zum Festungsbau von Spandau; denn es wird bemerkt, daß wegen dieses Baues diese Kalkschiffe nicht konnten durchgelassen werden.

**) S. Hafitz ad a. 1585.

weil Gänse darauf geweidet wurden) scheinen im sechzehnten Jahrhundert keine Wohnungen gewesen zu seyn. 1645 wurde um die Gegend des jetzigen Pachtshofes, eine Wall- und Schneidemühle am dritten Arm der Spree angelegt. Ein Kurfürstl. Holzgarten war, wo jetzt die Holzgartenstraße (Nr. 198) ist. Außerhalb dem Spreearme lagen links, nach der kölnischen Vorstadt zu, schon im 16ten Jahrhunderte viele Gärten *); und im 17ten Jahrhunderte ein Ballhaus **) an der Stelle, wo jetzt die Linhornapothek in der Kurstraße steht; weiter hinauf das Kurfürstl. Vorwerk (nachher der Jägerhof) an dessen jetziger Stelle, das Reithaus an der Stelle der jetzigen Werderschen Kirche; und rechter Hand vor der Sundebrücke, eine 1647 gepflanzte, 250 rheinl. Ruthen lange Allee von 2000 Nuss- und Lindenbäumen, welche bis an den Thiergarten ***) ging. Weiter hinauf stand schon im sechzehnten Jahrhunderte das Gießhaus ungefähr an der Stelle, wo es jetzt steht. An den beiden Seiten der gedachten Lindenallee, war schon um 1650 der Anfang zu einer neuen Vorstadt gemacht worden. Bey der 1658 angefangenen Befestigung, ward die vorhin angezeigte Gegend fast ganz in die Festungswerke gezogen. Kurf. Friedrich Wilhelm nahm davon Gelegenheit, eine ganz neue

R 4

Stadt,

*) Ungefähr in der Gegend am Ende der alten Leipziger Straße, wo jetzt des Herrn Staatsministers von Herzberg Excellenz Behausung ist, lag ein Garten mit einem großen Teiche, welcher 1588 von Kurf. Johann Georg dem Oberkämmerer Georg von Oppen wiederkäuflich verliehen wurde. Er kam nachher an den Obersförker Anton Freytag, von welchem ihn Kurf. Georg Wilhelm wieder kaufte, und 1630 einen Gärtner und Weinmeister darin setzte. Bey der Befestigung mußte der Garten eingehen, und der Teich ward mit in den Festungsgraben gezogen.

**) Es ward 1660 abgebrochen.

***) Der Thiergarten hat sich demnach in der Gegend des jetzigen Gravinschen Hauses unter den Linden angefangen, und ging bis an den Jägerhof. 1649 ward der hinter dem Jägerhof gelegene Acker auf kurfürstl. Befehl dazu geschlagen und eingezäunt.

Stadt, unter dem Namen **Friedrichswerder**, zu sitzen, deren Privilegium vom 19ten Novemb. 1660 ist.

Die Absteckung der Straßen und der Anbau ward **Memmhardt** aufgetragen, welcher auch 1669 zum Bürgermeister erklärt wurde. Nebst ihm hatte **de Chiese** viel Antheil daran. 1666 waren 92 Häuser erbauet, wovon 47 Kurfürstlichen Hofbedienten gehörten. In den folgenden Jahren aber ward der Anbau viel stärker. Jetzt sind auf dem **Friedrichswerder** 302 Vorderhäuser und 296 Hinterhäuser, und folgende Straßen, Plätze und Brücken:

3) Die **Schleusenbrücke**. Sie führt aus dem **Werder** nach **Köln**. Die **Schleuse** war, wie oben gedacht, schon vor der Mitte des 15ten Jahrhunderts vorhanden, und 1653 neu gebauet worden. Weil aber der Graben schon 1657 versandet war, so ließ **Kurf. Friedrich Wilhelm** seit 1670 denselben vertiefen, und auf beiden Seiten mit Holz schälen. **Kurf. Friedrich III.** ließ 1694 den Kanal 24 Fuß breit machen, ihn 252 Fuß lang zu beiden Seiten mit Werkstücken einfassen *) und mit einem eisernen Geländer umgeben.

189) Die **Unterwasserstraße** ist die **Kaye** von der **Schleusen** - bis an die **Spreegassenbrücke** oder große **Jungfernbrücke**, gerade über der **Kaye** an der **Schleuse** (Nr. 161) in **Köln**. Hier sind:

Die alte Münze ohnweit der **Schleusenbrücke**. Im 16ten Jahrhundert war die Münze im jetzigen **Douthach'schen** Hause, unweit dem jetzigen **Posthause**, nachher um 1602 im Seitengebäude des Schlosses. **Kurf. Friedrich Wilhelm der Große** verlegte sie um 1680 in den zur **Wasserkunst** gewidmeten Thurm, an der Ecke des Schlosses nach der **Hundebrücke**, der von der Zeit an der **Münzthurm** genannt ward. Als **K. Friedrich I.** denselben

*) **K. Salz** hat auf diesen **Schleusen**, und **Kanalbau** eine **Denkmünze** verfertigt. **S. Gütters** Leben **K. Friedrichs I.** S. 52.

denselben durch Schlössern erhöhen lassen wollte, ward die Münze 1794 hierher in das damalige Dalençon'sche Haus verlegt. 1750 ward die Münze erweitert, und die daran stossende Hausvoigtey dazu genommen. Von der Münze ist ein Ausgang auf den Werderschen Markt, zwischen dem Rathhause und dem Fürstenhause. Zum Behufe der Münze ward 1701 unter Schlütters Aufsicht

der Münzkanal

aus dem Schleusengraben abgeleitet, welcher jenseit der Münze wieder in denselben fließt. Der Münzkanal ward 1739 mit einem steinernen Gewölbe versehen.

Hier sind viele schöne Privathäuser, z. B.:

Das Schicklersche Haus.

Das Jordansche Haus. In demselben ist die Niederslage der Spiegelfabrik zu Neustadt an der Dosse, den Splittgerberschen Erben gehörig.

Das Baudessonsche Haus.

3) Die Spreegassenbrücke oder alte Leipziger Brücke †). Sie führet über den Schleusengraben nach Kölln in die Spreegasse (Nr. 143).

190) Die Oberwasserstraße ist die Kane zwischen der Spreegassen- und Gertrautenbrücke, gegen über der Kane in Kölln (Nr. 160) zwischen diesen beiden Brücken *).

191) Die Kurstraße geht vom Spitalmarke bis an die alte Leipzigerstraße, und also gleichsam durch die Mitte des Friedrichswerders.

192) Die Niederwallstraße **), geht vom Spitalmarke ab, an der südlichen Gränze des

R 5

Wer-

†) Im gemeinen Leben gewöhnlich die Jungfernbrücke genannt, und zwar zum Unterschiede der Laubbrücke (s.), wird jene die kleine und diese (n) die große Jungfernbrücke genannt.

*) Die Gertrautenbrücke ist schon oben (s. v) bei Neukölln angeführt; hier gränzt am Werder die Straße an der Gertrautenbrücke (172) und der Spielmarkt (171). Deren rechten Seiten nach Neukölln, die linken Seiten aber zum Werder gehören.

**) Der Theil vom Spitalmarke bis an die alte Leipzigerstraße, heist auch die Schmiedestraße.

Werders, mit der Kurstraße parallel, aber etwas länger, bis an den Platz bey der Hausvoigtey. (s. Nr. 202). In derselben sind verschiedene wohlgebaute Privathäuser, worunter das vorzüglichste ist:

Er. Excellenz des Hrn. Staatsministers von Herzberg Behausung.

193) An der Spitalbrücke ist die äußerste Straße des Friedrichswerders nach der Friedrichsstadt zu. Sie gehet vom Spitalmarkte bey der Spitalkirche bis zu

aa) der Spitalbrücke. Diese führet über den ehemaligen Festungsgraben nach der Friedrichsstadt.

Sie ward von Favre 1738 gebauet und mit einer hölzernen dorischen Säulenlaube gezieret, worunter Kram- und Trödelbuden waren. Sie kostete, ohne die Materialien, 2808 Thaler. Der jetztregierende König ließ 1776 nach von Gontards Angabe diese Brücke mit rothenburgischen Quadersteinen wölben, auf derselben in zwey Halbkreisen die Kramladen von weißen Quaderstücken bauen, und vor dieselben auf beiden Seiten eine runde Säulenlaube ionischer Ordnung setzen.

Wir gehen nunmehr wieder zurück. Die Unterwasser-, Kur- und Niederwallstraße durchschneiden quer folgende drey Gassen:

194) Die Schustergasse;

195) Die Kreuzgasse;

196) Die alte Leipzigerstraße *). Hier ist:

Raule's Hof. Dieses Haus ward von dem Generalsdirektor der Marine, Benjamin Raule, um 1678 erbaut. Ist gehört es dem Herrn D. Kurella. Durch den Hof geht ein Durchgang nach der Adlerstraße. (s. Nr. 199).

197)

*) Sie hat den Namen von dem ehemaligen Leipzigerthore, welches am Ende dieser Straße, auf dem Platze stand, wo jetzt in der Niederwallstraße die Behausung Sr. Excellenz des Hrn. Staatsministers von Herzberg steht. Es ward 1683 von Nering gebauet, und 1734 niedergedrückt. Corvinus hat in Wolke in Augsburg Verlage eine Ansicht desselben gestochen.

197) Die alte Friedrichsstraße. Sie gehet jenseits der alten Leipzigerstraße, da wo die Kurstraße aufhört, in einer Krümmung, durch die Mitte des Friedrichswerders. Hier sind:

Das Adresshaus; woselbst auf Pfänder geliehen wird. Das Privilegium zu Anlegung eines solchen Hauses, ward zuerst 1692 dem Nikolaus Gauget, einem resfugirten Franzosen gegeben.

Das Fürstenhaus *). Ein Gebäude drey Geschosse hoch, mit zwey Eingängen am Ende der Straße, rechter Hand an der Ecke des Markts. Unter Kurf. Friedrich III. ließ es der Staatsminister Freyherr von Danks mann um 1678 nach Nerings Rissen erbauen. Nach dem er in Ungnade gefallen, ward dieser Pallast eingezogen, und zur Wohnung fremder Fürsten, die sich eine Zeitlang in Berlin aufhielten, gewidmet. Jetzt ist im untern Geschosse die Generalkriegskanzley, in welcher die Montirungsstücke der Armee besorgt werden. Im zweyten Geschosse ist seit 1766 die Königliche Hauptstempel- und Kartenkammer. Im dritten Geschosse wohnen die Königlichen Pagen, wenn der König hier ist. Von der alten Friedrichsstraße geht rechts ab:

198) Die Holzgartenstraße. Sie führt zur Unterwasserstraße. An derselben liegt:

199) Die Adlerstraße. Es sind eigentlich zwey Straßen, wie zwey Seiten eines Triangels, wozu die Holzgartenstraße die dritte Seite ist. In dieser Gegend stand vor dem Anbau des Werders, der Kurfürstl. Hundestall. Aus der Adlerstraße ist, wie oben (Nr. 196) gedacht, durch Raulés Hof ein Durchgang in die alte Leipzigerstraße.

Links gehen von der alten Friedrichsstraße ab:

200) die große Jägerstraße bis an die Oberwallstraße (Nr. 203). Hier ist:

Die

*) f. Schlenens großen Plan.

Die Königl. Banko, welche 1765 hierher gelegt worden. Das Haus, zwey Geschöß hoch, dessen Portal mit einer jonischen Säulenstellung gezieret ist, wurde 1690 nach Nerings Rissen gebauet, und war sonst die Wohnung des Königl. Oberjägermeisters. In dem Erdgeschosse sind jetzt die verschiedenen Komtore der Königl. Bank. Im obern Geschosse versammelt sich das Oberbaudepartement, und die Haupt- Holz- und Brennholzadministration. Dies Haus hängt mit dem Jägerhofe zusammen, wovon es vorher ein Theil war.

201) Die kleine Jägerstraße führt schief nach der Niederwallstraße (192). Hier ist:

das Hintergebäude des Jägerhofes.

Zwischen der Nieder- (192) und Oberwallstraße (s. Nr. 203) liegt in einem Winkel:

202) der Platz an der Hausvoigtey *). Er geht auf der Friedrichsstädtischen Seite bis an die Schinkenbrücke.

bb) Die Jerusalems- oder Schinkenbrücke. Sie führt über den Festungsgraben nach der Jerusalemerstraße. Sie ward 1739 über den Graben geführt, nachdem vorher der Wall war durchgebrochen worden, und ist an beiden Seiten mit Häusern bebaut.

cc) Die Laufbrücke, eine schmale Brücke für Fußgänger, führt nach der Mührenstraße (s. Nr. 264).

Auf dem Hausvoigteyplatze stehen lauter ansehnliche Häuser, und zwischen der Nieder- und Oberwallstraße:

ii) Die Königl. Hausvoigtey, oder das Hofgericht. In den ältesten Zeiten wohnte der Hofrichter auf dem Königl. Schlosse. Bey dem Bau des neuen Schlosses, im Anfange dieses Jahrhunderts, ward die Hausvoigtey

*) Er hat im gemeinen Leben noch verschiedene Namen, als: das Quarre (ob er gleich nicht niereckig ist), der Schinkenplatz, und der Krähenmarke.

voigtey auf dem Werder in die Unterwasserstraße (189) neben der Münze verlegt *). Bey Erweiterung der Münze 1750 ward sie hieher, wo bis dahin die Stalkung des Jägerhofes befindlich war, und über derselben einige Jagdbediente wohnten, gesetzt. Vorn ist in einem Gebäude zwey Geschoß hoch, die Gerichtsstube, die Wohnung des Hofrichters, und ein Saal zur Kirche. Hinten sind, auf zwey Höfen, Gefängnisse für Gefangene erimirtter Kondition; und deshalb auf dem ersten Hofe eine militärische Wache.

203) Die Oberwallstraße **) geht von der Hausvoigtey längs den westlichen Gränzen des Friedrichswerder, bis an den Platz am Zeughaufe. (s. Nr. 213). In derselben ist rechts:

Der Königl. Jägerhof, am Anfange der Straße neben der Hausvoigtey hängt mit dem Gebäude der R. Banko (S. 156) zusammen. Im 16ten Jahrhunderte schon war in dieser Gegend, wo sich damals der Thiergarten endigte, ein Kurfürstl. Jägerhof. Als derselbe baufällig geworden, ward 1604, um die Kosten eines neuen Baues zu sparen, das Gebäude des Vorwerks der Kurfürstinn Katharina, das an dieser Stelle stand, zum Jägerhofe gewidmet, (s. oben S. 140). Auf demselben ist jetzt das Fiskalat, die Hauptnuzholzadministration, und die Forstkasse, und die Haupt-Bergwerks und Hüttenkasse. Desgleichen wohnen daselbst verschiedene Königl. Jagd- und Hüttenoffizianten.

Am andern Ende der Straße, jenseits der Jägerbrücke (bb), liegt:

Das

*) 1738 war der Vorschlag, für das Hofgericht ein Haus und Gefängnisse zu bauen, wozu Stölze einen Abriß und Anschlag (der 12906 Rthl. betrug) machte. Aber der König schob es damals auf.

**) Diesen Namen führt die Straße jetzt. Im Anfange dieses Jahrhunderts aber nannte man sie die Unterwallstraße, und mit Recht, weil der Graben herunter fließet. Die Wallstraße vom Spitalmarkte an sollte gegen diese eigentlich die Oberwallstraße heißen.

Von der Oberwallstraße kommt man linker Hand zu der kurzen Straße:

204) an der Jägerbrücke.

Hier ist rechts:

das Graviussche Haus, worinn die königl. Lotteriedirektion und Kasse und derselben Hauptkomtor ist. Und links:

das ehemalige Fredericksdorfsche, ist Jordansche Haus.

205) Die Jägerbrücke. Sie führt über den Festungsgraben, nach der Jägerstraße auf der Friedrichsstadt (s. Nr. 266). K. Friedrich Wilhelm ließ sie 1736, nachdem der Wall hier durchbrochen war, bauen, 1739 breiter machen, und auf beiden Seiten mit hölzernen Säulenlauben zieren, worunter Kram- und Erdelbuden waren. Sie kostete, mit der Erweiterung im Jahr 1739, ohne die Materialkosten, 4400 Thaler. K. Friedrich II. ließ sie auf seine Kosten 1782 durch Unger, nach dessen Zeichnung bauen. Der Bogen, wodurch das Wasser fließt, ist von Rothenburger Sandsteine. Auf beiden Seiten sind steinerne Arkaden, nach baurischer Art; hinter denselben Kramläden; und darüber Ein Geschos zu Wohnungen.

Von der Oberwallstraße gehen rechts, ausser der oben (Nr. 200) angeführten großen Jägerstraße:

205) Die Marktstraße. Sie geht gerade auf den werderischen Markt, bey der deutschen werderischen Kirche.

206) Die Rosenstraße, geht neben der werderschen französischen Kirche, bis an die Niederlagewallstraße.

207) Die Salkoniergasse. Ein enges Gäßchen, geht von der Marktstraße zur Rosenstraße.

208) Der werderische Markt. Auf demselben ist:

1) Das

11) Das werderische Rathhaus *). Es ward 1672 von Simonetti gebauet. Es ist zwey Geschöß hoch, hat auf allen vier Seiten einen Vorsprung, und oben einen kleinen Thurm mit einer Uhr, und dem zu den Kirchen gehörigen Geläute **). Im untern Geschosse ist eine Gerichtsstube, worinn das Königl. Oberkollegium Medicum, und das Oberkollegium Sanitatis sich versammeln, und der Stadtrichter der Friedrichsstadt und des Friedrichswerders die kleinen Gerichtstage hält. Im obern Geschosse ist das werderische Gymnasium und dessen Bibliothek.

mm) Die werderische deutsche und französische Kirche ***). Ist ein langes Gebäude ohne Thurm, mit modernen gothischen Fenstern. Inwendig sind beide Kirchen durch eine Zwischenwand von einander abgesondert. Die deutsche Gemeinde versammelte sich Anfangs auf dem Rathhause, die französische aber auf dem Schlosse, bis Kurf. Friedrich III. das ehemalige Reithaus ****) im J. 1699 zu einem Kirchengedäude schenkte. Grumbert fertigte die Zeichnung zu diesen Kirchen, welche nach derselben einen schönen Thurm haben sollten, der aber nicht gebauet worden. Simonetti führte den Bau.

Der werdersche Markt, ist mit Linden bepflanzt. Rechts am Rathhause sind:

Die Fleischscharren. Bey denselben geht weiter rechts ab: die Straße

209) am Packhose, bis zur Schleusenbrücke

12) Hier ist:

nn) Das Königl. Accise- und Zollhaus nebst dem dahinter liegenden alten Packhose. In dem langen 1688 von de Chiese erbauten Gebäude an der Straße, ist im Erdgeschosse, die Königl. Zollkammer, die Accise

*) f. Schlenens grossen Plan.

**) Hier wird noch alle Tage, bey Sonnen Auf- und Niedergang geläutes, weil ehemals, als noch das Leipzigerthor stand, bey Öffnung und Schließung desselben die Thorglocke geläutet wurde.

***) f. Schlenens grossen Plan.

****) Es war im 15ten Jahrhunderte erbauet, fiel 1645 ein, und ward 1648 zum Ringel- und Quinrancennen eingerichtet, und mit dreyfachen Böden für das Jagdzeug versehen.

zisekammer, und die Registratur. Im obern Geschosse ist die Acciseeinnahme, die Landschafeliche Ziesens Kasse, und die Einnahme der Magistratseinlage *). Hier wohnen auch verschiedene Acciseoffizianten. Hinter diesem Gebäude ist der alte Packhof, woselbst die ankommenden Waaren abgeladen und visitirt werden. Er erstreckt sich längs dem Wasser, bis an die Gundebrücke (96). Man kommt zu demselben durch einen Thormweg in dieser Stasse, und durch einen andern großen und zwey kleinere Eingänge in der Niederlagsstraße. Am Wasser ist eine Anfurth für die Schiffe, und neben derselben ein Kran, die Güter aus den Schiffen zu heben. Ferner sind auf demselben, die Güterhäuser der zu Wasser und Lande ankommenden Waaren, die Wage, wo die Güter gewogen werden, und ein Wachthaus.

210) Die Niederlagsstraße **) geht hinter dem alten Packhofe vom werderschen Markte bis an die Gundebrücke. Hier sind verschiedene ansehnliche Privathäuser, als:

Das Kolbenschsche Haus, worin eine Papiertapetens Manufaktur ist.

Der Gräfl. Wartenslebenschsche Pallast.

211) Die Niederlagewallstraße, geht vom Markte neben der Kirche und der Rosenstraße bis an das 90) Französische Rathhaus, und Gymnasium, und hat von da einen Ausgang in die Niederlagsstraße durch

212) ein Gäßchen ohne Namen, bey dem gräfl. Wartenslebenschschen Pallaste.

213) Der Platz am Zeughause. Er erstreckt sich zwischen dem Zeughause und dem gegenüber liegenden Pallaste.

*) Die Magistratseinlage ist eine Abgabe von Getränken, welche von Bürgern gebraucht werden. Die Einnahme war sonst auf den Rathhäusern, so wie alle Einnahmen von der Konsumtions accise, und ward erst 1700 hieher verlegt. s. Molli C. C. IVs Th. 3te Abth. S. 194.

**) Man nannte den Packhof im Anfange die Niederlage, daher der Namen dieser Straße und der Niederlagewallstraße.

Pallaste des Prinzen von Preußen, von der Gundebrücke bis zur Neustädtischen Brücke.

ee) Die Gundebrücke. Sie führt nach dem Lustgarten *).

Vor der Befestigung war hier das Ende der Stadt, und die Spree war damals viel breiter, ist aber nachher versengt worden. 1738 ward die Brücke auf Königl. Kosten von dem Hofzimmermeister Biering unter T. Savre's Namen neu gebauet, und der Zug mit Gegengewichten angelegt **). Sie kostete 1950 Rthlr. ohne die Materialien.

ff) Die Neustädterbrücke. Sie führt über den Festungsgraben **) nach der Dorotheenstadt. Zur Zeit der Befestigung stand hier innerhalb, das neue oder Neustädtische Thor. Diese Brücke ward 1774 auf Königl. Kosten ganz neu von Boumann dem Vater erbaut. Der Bogen und der untere Theil der Brücke ist von rothen Rothenburgischen Sandsteinen. Sie hat auf beiden Seiten einen Fußweg von weißen Seehäuser Sandsteinen, und ein gleiches steinernes Geländer, auf dessen Postamenten acht Gruppen, in mehr als Lebensgröße, von Meyers des Ältern Arbeit, stehen, welche große Laternen tragen.

gg) Auf diesem Platze sind befindlich:

Das Cammannische Haus. Es ist das erste bey dem Anbau des Friedrichswerders gebaute Haus. Memmhardt, der den Friedrichswerder anbaute, hat es 1655 auf Kurfürstl. Kosten gebauet und bewohnt, und es sieht noch völlig so, wie er es angelegt hat.

pp) Der Pallast des Prinzen von Preußen ****),

wurz

*) Die Gegend der Spree: rechter Hand, heißt der Hafen des alten Packhofs.

**) Diese Brücke nebst dem Mechanismus ihres Aufziehens ist beschrieben und abgebildet in Leupolds Supplement des Schaulozes der Maschinen, S. 96. und Tab. 36, 37.

***) Der Festungsgraben ist hier, links von der Jägerbrücke an bis rechts an den Bauhof, ganz gerade gezogen. Dieses geschah 1740 bey Gelegenheit des Baues des Opernhauses.

****) S. die Hauptansicht in Schlenens großem Plan, und dessen Prospekt Nr. 16, Die Seitenansicht aber Nr. 26. (s. bey Nr. 203).

wurde unter Kurf. Friedrich Wilhelm für den berühmten Marschall von Schomberg (vermuthlich von Nering) gebaut. Als Schomberg nach einiger Zeit die brandenburgischen Dienste verließ, um in englische zu treten, ward dies Haus die Wohnung des jedesmaligen Gouverneurs von Berlin, bis K. Friedrich Wilhelm 1734 das Gouvernementshaus nach der Königsstrasse verlegte. Er ließ damals dieses Gebäude mit einem daneben stehenden Privathause zusammenziehen, verbessern und menbliren, und gab es dem Kronprinzen (dem nunmehr regierenden Könige) ein, der es beim Antritte seiner Regierung, an seinen ältesten Herrn Bruder, den Prinz August Wilhelm von Preussen verließ, dessen Wittwe es bis zu ihrem Tode 1780 bewohnte. Jetzt wohnen die vornehmsten zu deren beybehaltenem Hofstaate gehörigen Personen darin.

qq) Das Zeughaus, ist eins der schönsten Gebäude in Europa. Es bestehet aus einem großen von allen Seiten freyen *) Vierecke, von dem jede Seite ohngefähr 280 Fuß lang ist. Es ist 1695 nach Nerings Rissen angefangen **). Es sollte zwey Geschosse, und über denselben eine hohe Attika haben ***), an welcher die vornehmsten Thaten Kurf. Friedrich Wilhelms sollten vorgestellt werden; da Nering aber in diesem Jahre starb, so setzte de Bodd (dem die Aufsicht, nachdem sie Grünberg eine kurze Zeit gehabt, aufgetragen ward) anstatt der Attika, ein Brustgeländer auf das zweyte Stockwerk, und darauf viele Tropäen von Hülots und Schlüters Erfindung. Das Erdgeschosß ist baurisch verziert mit Bosgenfenstern, das oberste nach dorischer Ordnung erbauet. Das darüber gesetzte Brustgeländer ist, wie eben gesagt, mit vielen Trophäen gezieret. Um das ganze Zeughaus sind eiserne Ketten, die von vielen aufrecht stehenden, halb in die Erde gegrabenen Kanonen getragen werden. Hinter denselben lag sonst eine große Anzahl pyramidalisch aufgesetzter Kugeln und Bomben, sie

§ 2

*) Einige nahe dahinter liegende Häuser wurden vom Kurfürsten gekauft und abgebrochen.

**) K. Salz hat auf die Erbauung des Zeughauses eine Denkmünze verfertigt.

**) Man sehe die Anlage in Bröbes Prospekten N. 6.

sind aber in den verschiedenen Kriegen verbraucht worden. Das Hauptportal, dem Pallaste des Prinzen von Preussen gegenüber, hat am obern Geschoße vier freistehende dorische Säulen, die einen Giebel tragen, worauf in halberhobner Arbeit der auf Siegeszeichen ruhende und mit gefesselten Sklaven umgebene Kriegsgott vorgestellt ist. Zwischen den beiden mittlern Säulen, über der großen Thüre, siehet man das in Erz gegossne Brustbild K. Friedrichs I. nach Gölz, von Jakobi gegossen und von dem erstern 1706 geendigt. Darunter steht eine lateinische Aufschrift. Die vier Bildsäulen *) von Gölz, auf beiden Seiten des Eingangs, stellen die Rechenkunst, die Geometrie, die Mechanik und die Feuerwerkskunst vor. Das Erdgeschoß hat inwendig ein dreifaches Gewölbe, und das obere wird von zwei Reihen Pfeiler und dorischen Säulen unterstützt. Jedes macht einen zusammenhängenden, durch das ganze Gebäude gehenden Saal. Das Erdgeschoß enthält Kammern, Haubtzen, Wdrser und die dazu gehörigen Geräthschaften. In dem obern Geschoße wird das kleine Gewehr, nebst den dazu gehörigen Säbeln, Degen, Trommeln, Kurzgewehren, &c. aufbehalten **).

214) Die Kaye am Festungsgraben neben der Neustädtischen Brücke, ist mit einer schönen Plantage von Kastanienbäumen bepflanzt. Am Ende derselben steht:

Das trefflich gebaute Haus der Königl. General-Zolls und Acciseadministration. Der Kammerdiener der Königin, Hr. Donner, ließ es im Jahre 1753 nach Seldmanns Zeichnungen bauen. Der große Balkon wird von Bildpfeilern getragen, welche von Reichard sind.

Noch stehen an der Plantage:

Die Hauptwache des Artilleriekorps, vorn am Plage.
Die

*) 1775, da sie schadhaft wurden, wurde der ganze Untertheil dieser Figuren von Meyern dem Ältern neu gemacht.

**) Auf Schleuens Prospekten, Nr. 15. ist die Hauptsteinwand, auf Nr. 16. die Seitenansicht nach dem Graben zu. Auch steht die Hauptsteinwand auf dessen Plane von Berlin.

Die Waffenschäfterey, hinten nach dem Gießhause zu. Hier werden die auf dem Zeughause verwahrten Geschütze täglich gereinigt und repariret.

215) Am Zeughause ist die Rame an der Spree, von der Sundebrücke (ee) bis zur Kupfergrabenbrücke (gg). Sie ist mit einer Allee von Kastanien bepflanzt und hat zwey Anfurthen an die Spree. Vor dem Zeughause ist hier der Paradeplatz des Artilleriekorps. Jenseit des Zeughauses stehen die beiden 1752 vom General von Linger erbauten Häuser. Im ersten ist

die Königl. Hauptbrennholzadministration.

In dem zweyten:

Das Korsikasche Gasthaus.

216) Hinter dem Zeughause, ist die Querstraße zwischen den oben genannten Ragen (Nr. 214, 215). Hier ist:

rr) Das Königl. Gießhaus. Ein schönes Gebäude, zwey Geschöß hoch, ohne Zweifel von Schüters Erfindung. Hier werden Kanonen, Haubizen und Mörser geformet, gegossen, gebohrt und ausgearbeitet. Oben ist, in einem Zimmer, die Bibliothek des Artilleriekorps.

217) Hinter dem Gießhause. Diese Straße gehet von dem Hause der Acciseadministration bis an die Kupfergrabenbrücke. An der Stelle, wo ehemals der Wall gestanden, sind, nachdem derselbe um 1753 abgetragen worden, ansehnliche Häuser gebauet.

218) Zwischen dem Gießhause und den Lingerschen Häusern. Eine kurze Gasse von Nr. 217 nach 216.

gg) Die Kupfergrabenbrücke. Sie führet über den Kupfergraben *) bey'm Anfange desselben, nach

§ 3

der

*) Der Kupfergraben gehört (S. S. 67) zu dem, schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, vertheilten und gerade gezogenen neuen Ausfluß der Spree. Er hat seinen Namen vermuth-

der neuen Packhofstraße (134). Sie führte sonst über den Wall, und unter derselben war eine Wasserpforte. Damals hieß sie die Wallbrücke.

hh) Die Brücke neben dem Kupfergraben. Sie führt über den ehemaligen Festungsgraben, kurz vor seiner Verbindung mit dem Kupfergraben, nach der Kane am Kupfergraben (s. Nr. 236). Sie hieß sonst die Kleine Weidendammbrücke.

Der Friedrichswerder hat nur Ein Polizeiquartier und Ein Kirchspiel.

IV. Die Dorotheen- oder Neustadt.

Sie liegt vom Friedrichswerder und einem Theile Altköllns nach Westen, und nördlich über der Friedrichsstadt. Ihre Gränzen sind: östlich ein Theil des ehemaligen Festungsgrabens, und der ganze Kupfergraben; nördlich die Spree, von der kleinen Weidendammbrücke (ii) bis zum Unterbaum; südlich, die Friedrichsstadt *); und westlich die Stadtmauer. Die Brücken, über welche diese Stadt mit dem Friedrichswerder, Kölln und der Spandauer Vorstadt Gemeinschaft hat, sind oben schon angeführt. Der Grund
der

vermuthlich von dem schon im sechzehnten Jahrhunderte in dessen Nachbarschaft stehenden Gießhause. Aus den Todtenregistern der Marienkirche erhellt, daß bereits im 16ten und 17ten Jahrhunderte eine Gegend am Kupfergraben bewohnt gewesen, und zum Kirchspiele der Marienkirche gehört habe. Es könnte zwar scheinen, die Gegend um den jetzigen Kupfergraben müsse nach Kölln gehört haben, da sie jenseit der Spree liegt. Indessen, da man im nachfolgenden Jahrhunderte findet, daß zu dem vor Berlin liegenden Vorwerk der Kurfürstin ein großes Stück Acker jenseit der Spree gehörte, worauf jetzt die Dorotheenstadt steht, so ist kein Zweifel, daß die Gegend um den jetzigen Kupfergraben gemeinet ist, und daß derselbe also schon um 1580 diesen Namen gehabt hat.

*) Die Behrenstraße macht hier die Gränze; die linke Seite dieser Straße gehört zur Friedrichsstadt, die rechte zur Neustadt.

der Dorotheenstadt, rechter Hand der Linden bis an die Spree, gehörte zu dem Vorwerke, welches die Kurfürstinn Dorothea (s. S. 42) in der Spandauervorstadt hatte. Sie ließ hier eine Vorstadt *) bauen, wozu J. E. Blesendorf den Abriß machte, und 1673 die Straßen absteckte. In dem 1674 gegebenen Kurfürstl. Privilegium (worin auch der Kurfürstinn die Jurisdiktion beygelegt ward) heißt sie: die neu angelegte Vorstadt vor dem neuen Thor des Friedrichswerders. Der Namen, die neue Dorotheenstadt, kam erst 1676 auf. Die linke Seite an den Linden gehörte nicht zu dem Vorwerke der Kurfürstinn, sondern zum Thiergarten. Der Kurfürst vergab 1678 aber auch daselbst Baustellen, und man findet, daß 1681 eine Zeitlang diese Seite die Friedrichsstadt genennet worden ist. Diese neue Vorstadt ging bis an die Gränze des damaligen Thiergartens, und war längs der jetzigen Behrenstraße mit einem Walle und Graben an die Festungswerke gehängt. An der Spreeseite waren auch Festungswerke, welche den ganzen jetzigen Weidendamm, bis herunter an die Pomeranzenbrücke, umfaßten **). Nachdem die Kurfürstinn Dorothea ihrem Stieffohne Kurf. Friedrich III. ihr ganzes Vorwerk mit allem Zubehör 1689 hatte abtreten müssen, und Er, was zum Vorwerke jenseit der Spree gehörte, seiner Gemahlinn verkiehen hatte; behielt er sich selbst die Dorotheenstadt

L 4

vor,

*) Die Ursach war, weil sie den sandigen Acker nicht zu nutzen mußte, und den Grundhins nutzen wollte. Um die Anbauer anzulocken, ward er nur auf 1 Gr. 6 Pf. von der Quadratruthe gesetzt, da auf dem Friedrichswerder 3 Gr. erlegt werden mußten.

**) Man hatte hier auf den Wiesen auch Straßen abgesteckt, welche bebauet werden sollten; und dies hieß die neue Auslage. Diese Erweiterung unterblieb aber nachher, weil, wegen der Anlage der benachbarten Friedrichsstadt, der Anbau auf der Dorotheenstadt ziemlich langsam von statten ging. 1691 waren auf derselben nur 149 Häuser, und auf der linken Seite der Linden 22 Häuser angelegt, und zum Theil noch nicht ausgebaut.

vor, und gab 1693 Bürgermeistern und Rathe die Jurisdiktion *) vermittelst einer besondern Verschreibung. K. Friedrich Wilhelm ließ, bey der Erweiterung der Friedrichsstadt, 1734 und in den folgenden Jahren, auch die Dorotheenstadt bis an das Viereck verlängern. Bis 1734 ging der Thiergarten in der Friedrichsstadt bis über den izeigen Wilhelmplatz und hinter der izeigen Mauerstraße bis in die Behrenstraße, und in der Neustadt bis disseits des Pontonirhauses (xx) unter den Linden **). Jetzt besteht die Dorotheenstadt aus 375 Vorder- und 272 Hinterhäusern, innerhalb dem Thore, und 30 Häusern außerhalb demselben.

Es sind in derselben folgende Straßen und Plätze:

219) Der Platz am Opernhause geht von der Neustädterbrücke bis an die Linden. Er ist einer der schönsten Plätze in der Welt ***), mit lauter prächtigen

*) Damals wurde auch die linke Seite der Lindenallee dieser Jurisdiktion unterworfen. Dies war schon 1681 befohlen, aber noch 1692 hatten sich die Einwohner immer zur Friedrichsstadt rechnen wollen.

**) Man sieht noch Spuren von den Gränzgraben, welcher ehemals, vor der Erweiterung der Dorotheenstadt, dieselbe vom Thiergarten trennte, und letztern (nebst einem Planzenaune, zur Einschließung des Wildes) umfaßte. Er geht im Thiergarten bey dem Michaelis- und Richardschen Garten vorbei, und hinter dem Realschul-Garten weg; und ging ehemals von da in die izeige Wilhelmstraße bey dem Graf Finkensteinschen Pallaste, über den Wilhelmplatz, hinter der Mauerstraße und dem daselbst nah an der Behrenstraße liegenden Vistorischen Hause, quer durch die Behrenstraße (im ehemaligen von Carlowitzischen, ize Richterischen Garten), dann durch die Lindenallee nach der Neustadt.

***) Man hat daselbst den Anblick von zwey Brücken, von einem Theile des Schlosses, der Domkirche, und des Lustgartens; dann von dem schönen Zeughaufe, und der angenehmen Plantage; ferner rund um sich sieht man den großen Prinz Heinrichschen Pallast, das edelgebauete Opernhaus, die schöne katholische Kirche und ihre Kupfert, die prächtreiche Bibliothek, und den eleganten Thurn an der französischen Kirche auf dem Friedrichstädtschen Markt; und endlich hat man die lange Lindenallee vor sich. Der Reiz des Anblicks so vieler Palläste gewinnt noch dadurch, daß jeder derselben in der Bauart völlig von der andern verschieden, und jedem in seiner Art doch höchst schön ist.

ligen Gebäuden und Pallästen besetzt. *) Es sind folgende:

ss) Der Pallast des Prinzen Heinrichs, Bruders des Königs **), drey Geschöß hoch, hat einen Vorhof mit zwey Flügeln, und ist 1754 bis 1764 auf Königl. Kosten von Bouman dem Vater erbauet. Er nimmt die ganze rechte Seite des Platzes ein. Hinter dem Pallaste bis an den Bauhof (f. N. 234) ist der Garten, welcher aber noch nicht völlig angelegt ist.

tt) Das Opernhaus ***). Ein auf allen Seiten frey-
stehendes, drey Geschöß hohes, in einem sehr edlen Geschmacke erbautes Gebäude, 261 rheinl. Fuß lang und 103 Fuß breit. Der König ließ es, bald nach Antritt seiner Regierung, in den Jahren 1740 und folg. nach der Angabe des Freyherrn von Knobelsdorf, erbauen. Vor der Hauptansicht ist eine zweyseitige Freyterrasse. Vermittelt derselben steigt man zu einer Säulenslaube von sechs freygestellten geriefelten korinthischen Säulen mit
§ 5 ihrem

*) König Friedrich Wilhelm gab im November 1737 Befehl, auf diesem Platz, am Anfange der Linden, die Bildsäule König Friedrichs I. von Schlüter, aufzustellen. Diterichs zeichnete zu diesem Behuf, eine mit dem Fußgestelle 70 Fuß hohe Säule, mit Banden um den Schaft, auf welchen die Thaten K. Friedrichs I. in halb erbobner Arbeit vorgestellt werden sollten. Er ließ auch wirklich den Grund mauren. Belau hatte die Basreliefe gezeichnet, und Glume das Fußgestelle von grünem und weißem Marmor verfertigt. Aber der jetzt regierende König befahl, mit dieser Arbeit innezuhalten, daher ward der Grund aufgebrochen und zugeschüttet.

**) f. Schlewens Prospekte Nr. 8.

***) Die Aufrisse, der Grundriß und Durchschnitt des Opernhauses sind von J. G. Sinf gezeichnet und auf vier Blättern in Folio ver-
dirt, und auch in Penthers Baukunst IV. Theil Tab. 81 und 82 zu finden. Die Hauptansicht und den perspektivischen Aufriß der Seite nach der Bibliothek findet man in Schlewens Prospekten Nr. 6. — Es ist in der That unbegreiflich, wie Herr Patte in seinem Essai sur l'Architecture théâtrale (Paris 1782, 8.) dies vor-
treffliche Gebäude so schlecht hat beschreiben können; woben er Fehler bezieht, die der erste Augenschein widerlegt, z. B. daß die Säulen ionischer Ordnung seyen, daß nur drey Reihen Logen da seyn, u. s. w.

(ihrem ganzen Gebälke, welche einen Giebel tragen *). Auf dem Giebel stehen die Bildsäulen des Apollo, der Melpomene, und der Thalia, von Nahl; am Giebelfelde ist ein Opfer des Apollo von ebendemselben halb erhoben vorgestellt; am Borten sieht man die Aufschrift: *Fridericus Rex Apollini et Musis*. Innerhalb der Säulenslaube sind, oben an der Mauer, vier Basreliefe, die Geschichte des Apollo vorstellend. Unter denselben stehen in Blenden die vier Statuen des Sophokles, Aristophanes, Menander und Euripides. Von der Säulenslaube kommt man, gleiches Fußes, in einen durch die beiden obern Geschosse gehenden Saal, in welchem der Hof, wenn Redoute ist, speiset. Unter der Säulenslaube, im Erdgeschosse, ist der Haupteingang, der nach den Logen und nach dem Amphitheater führt. Die Seite nach der Bibliothek hat im Erdgeschosse einen gleichen Eingang, und über demselben eine zweiseitige Freitreppe, auf welcher man zu dem obern Eingange nach dem Amphitheater steigt; dieser ist mit sechs gereifelten korinthischen Wandpfeilern gegliedert, auf welchen sechs Statuen der Musen stehen. Zwischen den Pfeilern sieht man Basreliefe, und unter denselben Bildsäulen in Blenden. Die gegenüberstehende Seite nach dem Graben ist auf gleiche Weise verzieret. Die Hinterseite nach der katholischen Kirche hat nur einen Eingang im Erdgeschosse, der nach dem Theater führt. Ueber demselben sieht man sechs gereifelte korinthische Wandpfeiler, welche einen Giebel tragen. Auf demselben stehen die Bildsäulen der drei Grazien; und am Giebelfelde, halb erhoben, Orpheus, welcher mit seiner Leier Thiere und Steine bewegt. Zwischen den Pfeilern sind vier Basreliefe, die Geschichte des Orpheus vorstellend.

rrr) Die Katholische Kirche zu St. Hedwig. Sie gehört, so wie die neben ihr liegende Reihe Häuser, schon zur Friedrichstadt, wo sie unten bey Nr. 254 ausführlicher angezeigt ist.

uu) Die

*) Diese Säulenslaube ward 1743 fertig. Im December 1742 war schon vorher die Oper Kleopatra von Graun zuerst in diesem Opernhause aufgeführt worden.

219) Die Königl. Bibliothek. Sie ward 1775 auf der Stelle zu bauen angefangen, wo vorher das Seltengebäude des Pallastes des hochsel. Markgrafen von Schwet stand. *) Sie ist, nach Ungers Zeichnung, von Boumann dem Sohne gebauet. Die Treppe und Dachverbindung sind auch von dem letztern angegeben. Das Gebäude ist rund und einwärts gebogen. In der Mitte hat es einen geradlinigten Vorsprung, und an jeder Ecke einen Pavillon, zwischen jedem derselben eine runde Ausbeugung. Der mittelfte Vorsprung hat über dem Haupteingange acht gekuppelte Corinthische Säulen, welche bis unter das Dach gehn. Zwischen denselben steht die Aufschrift: Nutrimētum Spiritus. Ueber dem Dache ist eine hohe Verzierung von verschiedenen Zeichen der Gelehrsamkeit, auf welchen eine Krone ruhet. Jedes der beiden Eckpavillone zieren an beiden obern Geschossen sechs gekuppelte Corinthische Säulen, deren Gebälk verkröpft ist; und über den Eingängen steht ein Adler. Das Dach ist mit Kupfer gedeckt. Auf dem Braggeländer stehen Bildsäulen, so wie auch vor dem Haupteingange und vor den Seiteneingängen. Inwendig hat dieses Gebäude nur zwey Geschöß, welche aber von aussen das Ansehen von vieren haben, indem jedes zwey Reihen Fenster hat. Der obere Theil ist der Bibliothek gewidmet. Er enthält einen sehr großen Saal zur eigentlichen Bibliothek, und zwey ungleichseitige Eckzimmer oder Pavillone, wovon einer zum Kupferstich, der andere zum Manuscriptenzimmer gebraucht wird. Der Saal wird in der Mitte von zehn corinthischen Säulen getragen. Das Erdgeschöß dient zu Montirungskammern.

220) Unter den Linden. Diese prächtige Straße nimmt die ganze Länge der Dorotheenstadt bis an das Viereck ein, und ist 2990 Rheinl. Fuß oder über 249 R. Ruthen lang, und 14 Ruthen 2 Fuß breit. Sie ist mit einer sechsfachen Allee **) von Linden bepflanzt, zwi-

*) Der Stempelschneider Abramson hat 1777 auf den Bau der Bibliothekgebäudes eine Denkmünze geprägt.

**) Die erste Anpflanzung einer Allee geschah 1647 auf Kurf. Friedrich Wilhelms Befehl, durch die Gärtner Michael Hans, Hans Drechler und Jonas Grünberg. Sie bestand aus 1000 Fuß.

zwischen welchen auf jeder Seite eine breite gepflasterte Straße, und in der Mitte ein ungepflasterter breiter Platz zum Spaziergange ist, der 1783 wieder mit einem doppelten hölzernen Geländer eingefast wurde. Auf beiden Seiten ist sie mit schönen und zum Theil prächtigen Häusern besetzt. Hier sind besonders merkwürdig:

vv) Der Königl. Stall rechter Hand. Ein weitläufiges Gebäude, welches bis an die letzte Straße geht, und inwendig zwei geräumige Höfe umschließt. Es ward um 1690 unter Kurf. Friedrich III. von Nering gebaut, und sollte zum Kurfürstl. Marstall dienen. Das obere Geschöß des Vordertheils, welches wie jetzt zwei Geschöß hatte, wurde hernach der 1695 errichteten Akademie der Künste, und das hohe Gebäude und der Eckpavillon des Hintertheils 1701 der Gesellschaft der Wissenschaften eingegeben. Im Jahr 1743 ward der ganze Vordertheil durch einen unglücklichen Brand verzehret. Er ward darz auf 1745 auf Befehl des Königs von Boumaun dem Vater gebaut, und das obere Geschöß zwischen der Königl. Akademie der Wissenschaften und der Königl. Akademie der Künste getheilet. Dieses neue Gebäude *) ist zwei Geschöß hoch, unten baurisch, oben Porcinthisch, doch ohne Säulen; der mittelfte Vorsprung wird von zwölf Cyklopen getragen, welche auf Termen

Auß: und 1000 Lindenbäumen, und ging von der Hundestecke an, wo die Stadt damals in Ende war, 250 rheinl. Ruthen lang, also etwa bis dahin, wo die jetzige Lindenallee anfängt (s. oben S. 151.) Bey der Befestigung und Ziehung des Grabens ward diese Allee abgehauen. Beym Anbau der Dorotheenstadt um 1680, ward die jetzige Lindenallee, vom Stalle bis an die Wallgasse, vierfach angeplant. Die Kurfürstin Dorothea pflanzte die erste Linde selbst. 1688, auf dem Schulzischen Plane, erscheint sie noch vierfach. 1699 aber war sie schon sechsfach. Den äußersten Theil, von der Wallgasse bis an das Biererk, ließ K. Friedrich Wilhelm bey Erweiterung der Dorotheenstadt 1737 pflanzen. Man kann an der Höhe der Bäume sehen, wo die neue Pflanzung anget. Bey dem hohen Wasser 1771 und 1773 haben die alten Bäume viel gelitten, daher viele ausgingen und 1778 bis 1785 nachgepflanzt wurden.

*) Es ist in Sapienens Prospekten Nr. 13 zu sehn; wie auch auf dessen großem Plane.

men ruhen. Auf dem Dache ist ein Brustgeländer, auf deren Postamenten Gruppen ruhn, welche die Wissenschaften und Künste vorstellen. Das Hintergebäude (in der letzten Straße) hat in der Mitte die der Königl. Akademie der Wissenschaften gehörige Sternwarte, oder das astronomische Observatorium. Es ward 1700 von Grünberg gebauet *). Ueber dem Stalle ist auf dieser Seite, in dem Pavillon nach der letzten Straße zu, der Hörsaal für die Vorlesungen des Königl. medicinisch-chirurgischen Kollegium, daneben sind eine Anzahl Sektionsstuben. Im Erdgeschoße des Seitengebäudes nach Prinz Heinrichs Pallast zu, ist die Vignesche Manufaktur von Hautelissetapeten. Die drey übrigen Seiten dienen theils zu Ställen für die königl. Maulthiere, theils zu Pferdeställen für das Regiment Gens d'Armes, für welches auch auf den Höfen noch verschiedne Ställe gebaut sind, und welches seine Hauptwache an der Seite nach der Stallstraße hat.

Der ehemalige Markgräfl. Schwetsche Pallast, jetzt dem Herrn von Bredow gehörig; an der Ecke der Linden, dem Stalle gegenüber. Er ist zwey Geschöß hoch, und hat eine Auffahrt. Im vorigen Jahrhundert baute ihn der Artillerieobriste von Weiler; von dessen Erben kaufte ihn Markgraf Philipp Wilhelm, von welchem er an den Markgraf Friedrich Wilhelm von Schwet kam, welcher ihn aussen und innen durch Sildebrand verschönern ließ **). Von dessen Erben kaufte ihn der jetzige Besitzer.

Das Haus des Hrn. Kriegsraths Gravius. Es ward 1752, nach Diterichs Rissen, von A. Krüger gebauet. 1777 ward ein von acht gekuppelten jonischen Säulen getragener Balkon vor dasselbe gesetzt.

Das Gessese Haus, neben dem vorigen. Es ward 1752 gleichfalls nach Diterichs Rissen von A. Krüger gebauet ***).

*) s. Schlenens grossen Plan.

**) Unter dem Namen des Markgrafen von Schwet, welcher diesen Pallast damals noch besaß, siehet er in Schlenens großem Plan.

***) Auf dem Platze dieser beiden letzten Häuser standen im vorigen Jahrhunderte zwey Artilleriehäuser, die K. Friedrich I. im Anfange dieses Jahrhunderts, weil sie baufällig waren, verschenkte.

ww) Der Vallaß der Prinzessin Amalia von Preussen, Abbtissinn von Quedlinburg, Schwester des Königs, linker Hand. Der verstorb. Geh. Finanzrath Zinnow hatte dies Haus nach Diterichs Angabe und Zeichnungen, mit Verbehaltung des ehemaligen Möllerschen Hauses, welches die vier ersten Fenster nach der Neustädterbrücke zu begriff, 1750 bauen lassen; von dessen Erben es Ihre K. H. 1765 kaufte, und durch Boumann den Vater, auf die jetzige Art verändern ließ, daß das Portal am Ende nach dem Thiergarten zu kam.

Das von Rochowsche Haus, linker Hand. Es ward 1736 von dem Kammerpräsidenten von Osten erbauet.

xx) Das Pontonhaus, rechter Hand. R. Friedrich Wilhelm ließ es 1736 zu Aufbewahrung der Schiffbrücken bauen. Sie werden aber jetzt außer Berlin verwahret; und dies Gebäude dient, das zur Artillerie nöthige Nutzholz aufzubehalten. Es erstrecket sich bis an die Spree, dem Schiffbauerdamme gegenüber. Auf dem Hofe desselben sind noch:

Das Laboratorium für die Artillerie; und
das Krankenhaus für das erste Regiment des Artilleriecorps.

Das Gräfl. Podewilsche Haus, rechter Hand.

Das Gräfl. Ramkensche Haus, an der Ecke des Vierecks linker Hand; und

das von Borkische Haus, gegenüber, rechter Hand.

Beide sind um 1729 von Graef erbauet.

In den Jahren 1771 bis 1776, ließ der jetzige König in dieser Straße, 44 Häuser abtragen, und meistens vier Geschöß hoch, auf seine Kosten wieder aufbauen *). Die Zeichnungen derselben sind sämmtlich von Unger, außer die zum Dupuy, Pailly, Brumbey und Forrestierschen Hause, die nach Boumann des Vaters Angabe sind. Die Häuser sämmtlich aber sind

*) Der Mauermeister Hr. Schülze hat drey von diesen Häusern gezeichnet, und von Bergern dem ältern stechen lassen. Sie sind 1) das Haus des Apothekers Wildenow, 2) das Wirthshaus die Sonne, und 3) das Ströwensche Haus, oder das Wirthshaus, der Hirsch.

sind von Unger erbauet worden. Unter denselben ist zu bemerken:

Das Wirthshaus, die Stadt Rom, rechter Hand an der Ecke der Stallgasse.

Die Wirthshäuser, die Sonne (oder das Hotel de Russie) und der Girsch, linker Hand.

221) Das Quarré oder Viereck, am Ende der Linden ist mit lauter sehr ansehnlichen Häusern besetzt. Dieser Platz ist 30 rheinl. Ruthen und 5 Fuß lang und 28 Ruthen 7 Fuß breit. Am Ende desselben ist:

N. Das Brandenburger Thor, welches in den Thiergarten führt. Am Thore rechts ist:

222) Die Kasarmenstraße. Sie führt dicht an der Mauer nach:

yy) den Kasarmen für das Herzog Friedrichsche Infanterieregiment, welche 1767 erbaut, und weshalb die Stadtmauer weiter herausgerückt worden.

In die Linden öfnen sich die Wilhelmsstraße, (s. Nr. 251), die Friedrichsstraße (s. Nr. 257), und die Charlottenstraße (s. Nr. 258) auf der Friedrichsstadt. Auf der andern Seite gehen von derselben sechs Straßen ab, welche vom Brandenburger Thore an, so auf einander folgen:

223) die kleine Wallstraße. Sie führt an der Mittelstraße weg, in die letzte Straße. Sie hieß anfänglich auch die Mauerstraße.

224) Die Kirchstraße. Sie durchschneidet die Mittelstraße und die letzte Straße, und gehet bis an das Ende des Katzenstiegs (s. Nr. 237). Der Theil von dem Freimaurergarten an, ist aber verschlossen.

225) Die kleine Kirchgasse, ist ein Kehrwieder zwischen den Häusern, welcher keinen Ausgang als durch ein Haus hat.

226) Die Querstraße, ein Theil der großen Friedrichsstraße, welche vom hallischen Thore an durch die Friedrichsstadt bis an die Linden geht. Diese

Fort

176 1. Abthn. Beschreibung der Straßen Plätze etc.

Fortsetzung derselben, welche durch die Neustadt, von den Linden bis an die große Weidendammbrücke geht, heist die Quierstraße. Hier sind:

Die Fleischscharren, und der Fischmarkt.

In dem Hause an der Ecke der Quierstraße und letzten Straße ist die Rathswage, und darüber die Neustädter Schule.

227) Die Stallstraße, führet zwischen dem Altsdemiegebäude und dem Wirthshause die Stadt Rom, an die letzte Straße.

228) Zwischen dem Stalle und Prinz Heinrichs Pallaste, führet eine Gasse ohne Namen, links, in die Straße hinter dem Observatorium, und rechts, nach dem Bauhof.

229) Die Mittelstraße geht mit den Linden parallel, von der Kleinen Wallstraße an. Hier ist:

22) die Kirche auf der Dorotheenstadt. Die Kurfürstinn Dorothea ließ sie, vermuthlich von Rütger van Langerveld, 1678 bis 1687 erbauen.

Das Maison d'Orange, ein französisches Armenhaus, nicht weit davon.

230) Die letzte Straße *) geht mit den Linden parallel, von dem letzten Ende der Neustadt, bis ans Ende der Stallstraße. Die Gärten gehen auf dem Weidendamm. Hier ist:

Das reformirte Prediger Wittwenhaus, 1773 etc. erbauet.

Das Dombospital, und

Der rothe Hof, zwei reformirte Armenhäuser: jenes 1752 angelegt und 1778 neugebaut, dieses 1750 erbauet.

Das Haus der Freimaurerloge Royale York de l'Amitie. Der Präsident Silv. von Dankelmann bauete 1679 hler ein Haus. Der Oberhofmeister von Kameke, an den es hernach kam, ließ es 1712 von dem berühmten Schlüter, so wie es jetzt ist, bauen. Es hat einen

*) Beim Anfange der Erbauung der Dorotheenstadt nannte man sie die Zimtergasse, und nachher die Dorotheenstraße.

einen Vorhof, und hinter dem Hause ist ein angenehmer Garten *), welcher bis an die Spree geht, und in neuern Zeiten sehr verschönert worden.

231) Ein Gang nach dem Schlachthause und der Brücke, die vom Schiffbauerdamme nach dem Weidendamme geht (f). Hier steht ein Schlachthaus.

Am Ende der letzten Straße kommt die Straße:

232) Hinter dem Observatorium. Hier steht man rechter Hand das Hintergebäude des Stalls, die Sternwarte und den anatomischen Hörsaal, wie oben (vv) gemeldet. Links stehen wohlgebaute Häuser, deren Gärten auf den Weidendamm gehen; worunter anzumerken ist:

Das Haus der Akademie; ehemals K. Friedrichs I. Gärtnershof **). Es ward, so wie es jetzt ist, 1765 von Boumann dem Vater gebauet.

233) Die Stallgasse. Sie führt zu den auf dem Weidendamm gebaueten Ställen, und ist der Gasse Nr. 228 gegenüber. Sie ward 1775, nach dem Bau der Kasernen und Ställe, auf dem Weidendamme, erweitert.

234) Der Bauhof oder Schloßbauhof, wofelbst Bauholz zugerichtet zu werden pflegt. Ehe der Pallast des Prinzen Heinrich gebauet ward, war er sehr viel größer. K. Friedrich Wilhelm schenkte dem Kriegsrath Stolze eine alte Schloßbaumeisterwohnung, und gab ihm die Erlaubniß hier Häuser zu bauen. In neuern Zeiten sind hier mehrere und zum Theil wohlgebaute Häuser angelegt worden. Hier ist noch:

das Krankenhaus für das Regiment Gens d'Armes.

Von

*) In der anliegenden Gegend war um 1670 der Kurfürstl. Schiffsbauhof.

**) Derselbe schenkte das Haus 1704 seinem Leibkutscher Jakob Wernike.

Von da führt:

235) Ein Gäßchen ohne Namen, nach der Aufschwemme am Kupfergraben, woselbst das gefößte Bauholz ans Land gezogen wird.

236) Am Kupfergraben, ist eine Rake an diesem Graben, von der Brücke neben dem Kupfergraben, (hh) bis an

ii) die kleine Weidendammbrücke, welche schon oben (Nr. 132) bey dem Theil des Weidendamms, der zu Kölln gehört, erwähnt worden.

Am Kupfergraben steht:

Das Westphalsche Haus, mit einem Garten, an der Aufschwemme. Dieses Haus ist nach den gemeinschaftlichen Rissen Boumanns des Sohnes und Naumanns, vom letzteren gebauet.

Das Audibertsche Haus *). Am Ende des zu diesem Hause gehörigen Gartens ist:

kk) eine kleine Brücke über einen, schon vor Alters gemachten, beym Kasarmenbau aber vertieften Abzugsgaben. Diesseits derselben gehet:

237) Der Razenstieg. Ein schmaler Damm bis ans Ende der Wiesen an der Spree, an einem sumpfigen Ort, der das Moderloch heist. Die Gärten der Häuser in der letzten Straße und hinter dem Observatorium gehen auf diesen Damm. Von der Friedrichstraße an, bis an dessen Ausgang in der letzten Straße, neben dem Freimaurergarten, ist er beständig an beiden Seiten mit einer Gatterthür verschlossen.

Jenseit der Brücke (ll) liegen noch am Kupfergraben:

1272) Die Kasernen für das vierte Regiment Artillerie. Dieses Gebäude ist vier Geschöß hoch, und hat, außer der Hauptfronte, zwey Seitensflügel, wovon der linke

*) R. Friedrich Wilhelm gab einem gewissen Hofrath Ludwig den Platz zu diesem Hause und Garten, für 200000 gelieferte Flintenkeine. Von dieser Ludwigschen Besizung heist der Kupfergraben noch zuweilen im gemeinen Leben der Ludwigograben.

ste einen schiefen Winkel macht. Hinter demselben liegen:

Das Krankenhaus für das vierte Regiment Artillerie; und

fünf Ställe für das Regiment Gens d'armes.

Diese Gebäude sind sämmtlich von Boumann dem Vater 1773, auf einer ehemaligen Wiese, erbaut worden.

II) Eine kleine Brücke an dem Abzugsgraben neben den Ställen. Von derselben geht zwischen dem Graben und den Ställen

238) Eine Kaye, nach dem Weidendamm an der Spreeseite, neben der Zugbrücke (mm).

239) Der zur Dorotheenstadt gehörige Theil des Weidendamms, geht von der kleinen Weidendammsbrücke (ii) bis zur großen Weidendammsbrücke (b). Hier ist:

mm) Eine Zugbrücke über den neuen Graben, 1775 gebauet.

aaa) Ein Magazin zu Montirungsstücken für die Armee, von Boumann dem Vater 1774 erbaut. Es ist mit einem besondern Graben umzogen.

Der übrige Platz zwischen dem Weidendamme, der Friedrichsstraße und dem Ragenstiege, ist noch eine Wiese.

Die Dorotheenstadt hat nur Ein Policeyquartier und Ein Kirchspiel.

Vor dem Brandenburger Thore, dem einzigen dieser Stadt, ist:

bbb) der Königl. Thiergarten oder Park. Dieser anmuthige Wald, welcher beinahe bis Charlottenburg geht, wird unten im Alten Abschnitte etwas ausführlicher angezeigt.

Rechts desselben ist:

ccc) Der Exercierplatz, worauf die berlinische Garaison öfter manöbrirret. Hinter demselben liegen:

ddd) Die Habermaasische Meyererey, an der Spree, dicht an der Stadtmauer, dem Schiffbaurdamme gegen-

über. Sie war im 16ten Jahrhunderte ein Kurfürst. Vorwerk, welches Kurf. Joachim Friedrich 1604 seiner Gemahlinn Eleonora verlieh. 1670 ward das Wohnhaus nebst dem Weinberge der Kurfürstinn Dorothea auf Lebenszeit verliehen. K. Friedrich I. ließ 1705 das jetzige Wohnhaus an der Spree zu seinem Vergnügen bauen. Durch die Anlegung des Schönhauser Grabens, durch den Treckschuytendam und den Bau des Charistehauses, verlor dieses Vorwerk den größten Theil seiner Grundstücke. Vor einigen Jahren erhielt der jetzige Besitzer die Meherey auf Erbpacht. Jetzt ist ein Kaffegarten daselbst.

ccc) Ein Königl. Holzmarkt. Etwas über denselben, gleich außer dem Unterbaum, geht links ein Floßgtasben aus der Spree, worüber hier eine kleine Brückeführt. Er fällt hinter dem Exercierplaze wieder in die Spree.

Weiter hinauf an der Spree:

Bellevue, ein Lustschloß Sr. K. H. des Prinzen Ferdinand, wohin gerade aus dem Potsdammerthore eine große breite Allee führt. Der ehemal. Oberbauintendant von Knobelsdorf legte hier 1743 eine Meherey an, und bauete auch das kleine sehr niedlich angelegte Landhaus. Das größere Gebäude an der Spree ließ der ehemalige Staatsminister, Freyherr von der Horst, Exc. dem es zur Sommerwohnung diente, 1773 besser einrichten. 1784 kaufte S. K. H. diese Meherey, Lusthaus und alles Zubehör, und läßt wegen der angenehmen Lage noch einen großen Pallast daselbst bauen.

Noch weiter hinauf, auch dicht an der Spree, ist:

Die Rattunbleiche des Schussjuden Wulf, nebst einem ansehnlichen Wohnhause. Neben demselben

Eine Mühle, welche vom Floßgraben getrieben wird, der hier in die Spree fällt.

V. Die Friedrichsstadt.

Der südwestlichste Theil aller Städte. Deslich gränzt sie an die Köpenickervorstadt, Neukölln, und den Friedrichswerder. Von den beiden letzten Städten scheidet sie der ehemalige Festungsgraben; und die Brücken, welche über denselben dahin bringen, sind oben ange-

angeführt. Nördlich liegt die Dorotheenstadt ihrer ganzen Länge nach.

Der Platz, wo sie jetzt steht, enthielt vorher theils zur köllnischen Vorstadt gehörige Gärten, Wiesen und Acker, theils gehörte er zum Thiergarten, und ehemaligen Kurfürstl. Vorwerke (S. 141). Schon 1678 fing man an (s. S. 167) auf dem Grunde des Thiergartens die linke Reihe der Häuser unter den Linden auf der Dorotheenstadt zu bauen; welches damals die Friedrichsstadt genennet ward. 1688, gleich nach Friedrichs III. Regierungsantritt, ward im August eine Kommission (bestehend aus dem Obermarschall von Grumbkau, dem Geheimenrathe D. L. von Dankelmann, und den Baumeistern M. M. Smids und Nering) verordnet: „welche die Acker und Wiesen, worauf die neue Friedrichsstadt gebauet werden soll, so gut als möglich erhandeln *) sollen.“ Die erste Anbauung geschah gleich 1688, von der jetzigen Kronenstraße bis zur Jägerstraße, auf dem Grunde des ehemaligen Kurfürstl. Vorwerks und Gartens **). Nering ward nicht allein die Anlage der Straßen aufzutragen, sondern es mußten auch, bis an seinen Tod, alle Häuser, nach dessen eignen oder doch von ihm gebilligten Zeichnungen ***), gebauet werden. Nach Nerings

M 3

1695

*) Der Werth dieser Grundstücke ward von dem Grundzins, den die Neubauenden bezahlten, entrichtet.

**) Etwas oberhalb der jetzigen Leipziger Straße, ging damals eine Lindenallee auf dem Wege nach Potsdam; daher man im Anfange, die Anbauenden in die rechts und links der Allee, einteilte. Besonders links derselben, mußten die Acker und Gärten gekauft werden. Der Ankauf derselben fand manche Schwierigkeiten. Sogar die Landstände machten dawider Vorstellungen, so daß im Jan 1692 auf derselben Anhalten, verboten ward, ferner vor den Thoren zu bauen. Demohngeachtet wurden schon im Jul. dieses Jahres wieder Baustellen angewiesen.

***). Es ergingen 1689 bis 1691 wiederholte Befehle, daß Niemand anders als nach Nerings Rissen bauen sollte, mit der Drohung, widrigenfalls die Häuser wieder abbrechen zu lassen.

1695 erfolgtem Tode, ward die Anordnung des fernern Baues dem Ingenieur Behr, und nebst ihm, Grünebergen aufgetragen. Damals *) wurden um 1696 die Französische und Behrenstraße, so wie 1701 die Jerusalemmer und Leipziger Straße angelegt. 1706 bekamen die Straßen ihre Namen. Die damalige Friedrichsstadt **) endigte sich mit der Mauer- und jetzigen Junkerstraße ***), doch so, daß die Lindenstraße noch etwas weiter hinaus bebauet war. Es waren aber noch immer viele wüste Stellen darinn, deren Bebauung sich K. Friedrich Wilhelm von 1721 an mit scharfem Ernste angelegen seyn ließ. Theils ließ er selbst Gebäude aufführen, theils wurde den Bürgern die Bebauung dieser Plätze anbefohlen; und Gerlach hatte die Aufsicht darüber. Die Anzahl der Häuser nahm so zu, daß keine wüste Stelle mehr übrig blieb. Darauf befahl der König 1732 und in den folgenden Jahren, unter des Obersten von Derschau und Gerlachs Direktion die Friedrichsstadt ansehnlich zu erweitern. Die Markgrafenstraße (Nr. 260) ward jenseit der Junkerstraße (Nr. 261); die Kochstraße (Nr. 248), Zimmerstraße (Nr. 247) und Leipzigerstraße (Nr. 243) wurden jenseit der Mauerstraße (Nr. 255) verlängert. Die Wilhelmsstraße (Nr. 251), der Wilhelmsplatz (Nr. 252), der Friedrichstädtische Markt (Nr. 267), und die beiden Schützenplätze beim Anfange der

*) 1695 waren etwa 300 Häuser gebauet.

**) 1700 prägte K. Sal. eine große Denkmünze an Gold 100 Dukaten, 9 Loth an Silber schwer, worauf das alte Berlin nebst dem ganzen Neuen Anbau vorgestellt ist. Sie ist abgebildet in Gütthers Leben Friedrichs I. S. 124.

***) Diese Straßen bezeichnen noch durch ihre schiefe Lage die ehemaligen Gränzen der Friedrichsstadt. Sie sollte damals auch mit einem Walle umgeben werden, und drey Thore haben, welche das Behrenthor, das Leipziger, oder Friedrichsthor, und das Bauernthor (von der Bauern, jetzigen Junkerstraße) genennet werden sollten.

der Lindenstraße (Nr. 249) wurden bebauet. Und, nachdem 1734 das Leipzigerthor abgebrochen worden, ward auch der Dönhofsche Platz (Nr. 241) und weiter die beiden großen Plätze an den Thoren, das Achterthor und das Rondel, neu angelegt *). Alle diese Straßen wurden von 1733 bis 1738 auf Königl. Kosten gepflastert. Zugleich wurde diese Stadt, nebst der Neustadt und der Köllnischen Vorstadt, von 1734 bis 1736 auf Königl. Kosten mit einer steinernen Mauer umschlossen, welche, die Thore mitgerechnet, 2169 rheinl. Ruthen lang ist, und ohne die Thore, 41053 Ruthl. gekostet hat **).

Die Friedrichsstadt ist jetzt der ansehnlichste Theil von Berlin. Die Straßen gehen alle gerade, und stoßen fast alle winkelfrecht auf einander, sie sind sämmtlich ungefähr sechs rheinl. Ruthen breit. Die Häuser in den unter K. Friedrich Wilhelm gebauten Straßen sind zwar meist nur zwey Geschöß hoch, und unter Einem Dache fortgeführt; welches ihnen ein etwas einförmiges Ansehen giebt. Allein, es sind nicht nur unter dem jetzigen Könige, zum Theil auf Königl. Kosten, viele hohe und prächtige Häuser gebaut, sondern es stehen auch sonst in der Friedrichsstadt viele ansehnliche öffentliche Häuser und Palläste.

Diese Stadt bestehet jetzt aus 1669 ***) Vorder- und 680 Hinterhäusern innerhalb den Thoren, und

N 4

54 Häu-

*) Es wurden von 1721 bis 1737, 985 neue Häuser gebaut.

**) Der König war auch willens, die Friedrichsstadt mit Springbrunnen zu versehen. Er ließ 1735 von Dietrichs verschiedene Zeichnungen machen, genehmigte dieselben, und befahl, die zur Ausführung nöthigen Anschläge zu machen. Da diese sich aber über 100000 Thl. beliefen, so wollte sie keiner der damaligen Minister dem Könige vorlegen. So gerieth dieses gemeinnützige Vorhaben ins Vergessen.

***) 1737 waren nach einer dem Könige übergebenen Liste, deren Richtigkeit nicht in Zweifel gezogen werden kann, 1682 Häuser da, wovon 985 von 1721 bis 1737 gebaut, und 697 vorher vorhanden

54 Häusern außerhalb denselben. Das 1750 erbaute Kolonistendorf neu Schönberg, eine kleine Stunde von der Stadt, bey dem Dorfe alt Schönberg, gehört auch dazu.

Folgende Straßen und Plätze sind zu bemerken:

240) An der Spitalbrücke (aa) stehen diesseits einige ansehnliche Häuser.

241) Der Dönhofsche Platz.

Er war zur Zeit der Befestigung eine Esplanade von dem Leipziger Thore *), und hieß auch der große Markt. K. Friedrich Wilhelm ließ ihn um 1734 nach abgetragnem Leipziger Thore mit Häusern besetzen **). Er bekam den Namen vom General Grafen von Dönhof. Der jetzt regierende König ließ von 1774 bis 1776 fast alle Häuser, vier Geschöß hoch, nach Ungers Rissen auf seine Kosten neu bauen.

Auf der Seite nach der Spitalbrücke ist:

das Haus des Bankier Behrend, 1735 von Dietrichs gebaut. Hinter demselben ist ein Garten und schönes Gartenhaus.

Das von Schwerinsche Haus, 1777 auf Königl. Kosten ganz neu und sehr schön erbaut.

Die-

den waren. Seitdem ist gewiß kein Haus eingegangen, vielmehr neue gebaut worden. Der Unterschied aber kommt vermutlich daher, daß die damaligen Hinterhäuser, deren wohl nicht viele waren, mitgerechnet sind, daher die jetzige Anzahl der Hinterhäuser den seitdem geschehenen starken Abau der Friedrichsstadt zeigt. Auch sind an manchen Stellen mehrere kleine Häuser in Ein großes vereinigt worden.

*) Dasselbe schloß, vor dem Ausbau der Friedrichsstadt, den Friedrichswerder, und lag (s. S. 154) in der Niederwallstraße, am Ende der alten Leipzigerstraße, auf dem Plage, wo igt Sr. Excellenz des Staatsministers Herrn von Herzberg Behausung steht. Hinter diesem Hause, also dicht vor dem ehemaligen Thore, läuft der Festungsgraben, welcher die Hinterhäuser der Niederwallstraße von den Hinterhäusern des Dönhofschen Platzes trennt. Der Obelisk bezeichnet die gerade Linie von dem alten Leipzigerthore ab.

**) Die Reihe Häuser von der Brücke linker Hand bis an die Lindenstraße, hieß vorgeiten die Schwanengasse. Diese Benennung kommt noch 1740 in der Rechnung über das Pflastern dieser Straße vor. Auch hieß sie ehemals: am Glacis.

Dieser Platz ist rund herum mit einer Allee von Linden, und zwey Seiten nach der Spitalbrücke mit vielen hölzernen Krambuden besetzt. Er dienet zur Wachtparade des Pfülschen Regiments. Hier ist noch

ein Wachthaus des Woldeckschen und Braunschens Regiments.

Der steinerne Obelisk oder Meilenzeiger, von welchem an, 1730 der Weg bis Potsdam gemessen, und Meilensteine gesetzt worden. Er stand damals gerade vor dem Leipziger Thore.

242) Die Jerusalemsstraße. Sie geht am Dönhoffschen Platz vorbei, von der Schinken- oder Jerusalemsbrücke (bb), neben der Jerusalemskirche bis in die Lindenstraße. Am Ende derselben ist an der Lindenstraße:

fff) Die Jerusalemskirche. Ein Bürger zu Berlin, Namens Müller, stiftete zum Andenken seiner Wallfahrt nach dem gelobten Lande, eine Kapelle, der Jungfrau Maria, dem heil. Kreuz und dem heil. Fabian und Sebastian zu Ehren, deren in einer Urkunde von 1484, worin ihr fünf Bischöfe Ablass verschreiben*), zuerst Erwähnung geschieht. Kurf. Friedrich Wilhelm schenkte sie 1671 dem Magistrate des Friedrichswerders, welcher ein Hospital für Arme errichten wollte. Der Kurfürstl. Rath von Martitz ließ 1679 die Kapelle repariren, und stiftete das benachbarte Hospital. Die Einwohner der Friedrichsstadt hielten anfänglich in dieser Kapelle ihren Gottesdienst; und da ihre Zahl zunahm, ward dieselbe verschiednenmal vergrößert. Als aber die Gemeinde zu stark war, wurde 1728 diese Kirche, nach Gerlachs Rissen, erbauet. Der Thurm ward 1730 fertig**). Weil man aber zum hölzernen Aufzuge schlechtes Holz genommen, und es gegen das Wetter nicht genugsam

R 5

*) f. Reinbeck vom Brande der Petrikirche, S. 55.

**) Der Aufriß, Durchschnitt und Grundriß dieser Kirche ist von Forst (der unter Gerlach an der Ausföhrung des Baues Antheil gehabt hatte) gezeichnet, und auf vier Blättern in folio von J. G. Ringlen in Augsburg in J. Wolfs Verlage gestochen worden. Die Hauptfakade findet man auch auf Schleuens großem Plane.

nugsam verwahrt hatte, mußte der Thurm, so weit er hölzern war, 1747 wieder abgetragen werden. Dietrichs und Feldmann machten zwar verschiedene noch vorhandene Zeichnungen zu dessen Wiederherstellung; die Ausführung aber unterblieb aus Mangel des Geldes. Noch ist steht nur der steinerne Theil des Thurms, unter einer schlechten Verdachung. 1779 ward er reparirt.

Das Hospital ist zunächst der Kirche. Es ward, wie schon oben gedacht, von dem kurfürstl. Rath von Martitz 1679 gestiftet. Es werden 10 bis 12 alte Frauen darinn unterhalten.

Unweit der Kirche ließ der König 1782 zwey, und 1785 fünf Häuser durch Unger zeichnen und bauen; sämtlich von zwey Geschöß.

143) Die Leipzigerstraße, geht vom Dönhofschen Platze bis an das Achteck, und durchschneidet die Friedrichsstadt quer in der Mitte *). Sie ist eine der prächtigsten Straßen, und bis an das Achteck 270 rheinl. Ruthen lang. Sie ist vollansehnlicher Häuser und Palläste. Der jetztregierende König hat, 1773 bis 1777, 46 neue Häuser, nach Ungers Zeichnungen, erbauen lassen, deren einige, wie z. B. die Eckhäuser an der Jerusalemstraße, vier Geschosse, die übrigen aber drey Geschosse haben. Ohnweit des Potsdamerthors, linker Hand, sind zu bemerken:

Das von Löhensche Haus, wortinn das HaupttrivertshausKreditkollegium seine Session und Kasse hat.

Der Gräflich Reußische Pallast. Der Staatsminister von Happe ließ ihn 1737 bauen. Die erste Zeichnung machte Stolze, und ließ auch den Grund und das Kellergeschöß darnach aufmauern. Darauf ward eine neue Zeichnung von Dietrichs gemacht, und der Reß dieses Pallasts unter seiner Aufsicht aufgeführt. Er mußte sich zwar in etwas an die erste Anlage binden; aber dieses

*) Der Theil derselben jenseit der Mauerstraße, welchen R. Friedrich Wilhelm 1734 hinzubauen lassen, wurde damals die Potsdamerstraße benannt. Diese Benennung ist aber nicht allgemein geworden.

ses Gebäude gehört dennoch zu den schönsten in Berlin. Nach seiner Angabe ist auch der sehr schöne Garten angelegt.

ggg) Die Königl. Porzellanfabrik. Der Kaufmann J. E. Gottskowsky errichtete sie 1759 in diesem Hause, 1763 übernahm sie der König. In dem Vorderhause ist die Niederlage des Porzellans. Im Hinter- und Seitengebäude sind die Ofen zum Brennen, und die Säle, wo das Porzellan gedreht, geformt und gemalt wird. Auf beiden Seiten der Fabrik wurden 1783 zwei Flügel von Unger angebaut, worinn zwei große Säle sind, für die Vorräthe von Porzellan. Auf einem Platze hinter der Porzellanfabrik, ist:

Das Präzilierhaus für das Herzog Friedrichsche und das Möllendorffsche Regiment.

Neben derselben ist das Freyherrl. von Reckse Haus, hinter welchem ein schöner Garten ist.

Unter den neu gebauten Häusern sind besonders zu bemerken:

Das Bärsche große Haus, disselbts der Marktgrafenstraße, linker Hand. Es gehört zu den schönsten Privathäusern in Berlin.

Das Oesfeldsche Haus, zwischen der Marktgrafen- und Charlottenstraße, rechter Hand. Hat besonders eine schöne Treppe.

Das Sommersche Haus, zwischen der Charlotten- und Friedrichsstraße.

Das Haus der Stadtkasse, an der Ecke der Mauerstraße linker Hand. (s. unten N. 255.)

244) Das Achteck. Ein achteckiger Platz, 44 rheinl. Ruthen lang und breit, am Ende der Leipzigerstraße, mit ansehnlichen Häusern besetzt. Jenseit desselben ist:

D. Das Potsdamer Thor.

Folgende vier Straßen gehen mit der Leipziger Straße parallel, querr durch die Friedrichsstadt, und liegen vom Dönhoffschen Platze gerechnet, derselben zur linken Hand:

245)

245) Die Kranzenstraße, geht vom Dönhofschen Platz bis in die Mauerstraße (s. Nr. 255) bey der Böhmischen Kirche (s. sss).

hhh) Das Irrenhaus, (zwischen der Charlottens- und Friedrichsstraße) woselbst melancholische und rasende Leute verpflegt werden. Es ward 1728 zu diesem Gebrauche gewidmet, und ist 1747 durch ein hinten dars an stoßendes Haus und Garten in der Schützenstraße, erweitert worden. In demselben ist auch ein Saal zum Gottesdienste.

246) Die Schützenstraße *), geht von der Lindenstraße bis in die Mauerstraße. Hier ist: Das von Marschallsche Haus zu bemerken.

247) Die Zimmerstraße, geht von der Lindenstraße bis in die Mauerstraße. Hier bemerkt man: das von Thielesche Haus **), an der Ecke der Charlottenstraße, 1734 von Gerlach gebauet.

248) Die Kochstraße ***) geht von der Jerusalemstraße, an der Jerusalemkirche, bis in die Wilhelmsstraße (s. Nr. 251), wo der Pallast der Prinzessin Amalia gerade auf dieselbe stößt. Hier sind unter andern schönen Häusern:

iii) die beiden zur Realschule gehörigen Häuser, das eine linker Hand, an der Ecke der Friedrichsstraße, das andere rechter Hand zwischen der Friedrichs- und Wilhelmsstraße. In diesem letztern war ehemals das Friedrichsstädtische Gymnasium, welches 1743 errichtet, aber schon 1748 wieder aufgehoben worden.

249) Die Lindenstraße. Sie fängt am linken Ende des Dönhofschen Platzes, neben dem Ausgange der

*) Sie hat den Namen von den ehemaligen zwey Schützenplätzen in der Lindenstraße (Nr. 249), von welchen Plätzen sie gerade aus lief.

**) Dieses Haus ward auch sonst des starken Mannes Haus genannt, von seinem Erbauer Eckendreher.

***) Sie hieß vor der Erweiterung der Friedrichsstadt, die Kirchestraße von der Jerusalemkirche. Den jetzigen Namen erhielt sie von dem Berlinschen Bürgermeister Koch, der hier ein Haus bauete.

der neuen Kommendantenstraße (Nr. 183), an *),
geht bis an das Rondeel am Sallischen Thore, und
umschließt also die ganze Friedrichstadt linker Hand
nach der Köllnischen Vorstadt **). Sie ist auf bei-
den Seiten mit Linden bepflanzt, und ist 330 rheinl.
Ruthen lang.

Hier sind anzumerken:

kkk) Der Stall für die Leibgarde zu Pferde ***),
an der Ecke der Hasenhegergasse. Es ist ein frey-
stehendes viereckiges Gebäude, welches zwey Höfe umschließt.

Koppenshof, ein großes Gebäude, welches von vier
Seiten einen großen Hof umschließt. Es war vor Zeiten
eine Meperey. Jetzt gehört es dem Brandtweinbrenner
Müller, welcher von dem Zuckerrwasser aus den Siedes-
reyen Brandtwein brennet.

lll) Das Kollegienhaus ****). Ein frey-
stehendes Gebäude zwey Geschoß hoch, mit zwey Seitenflügeln. K.
Friedrich Wilhelm ließ es 1734 von Gerlach erbauen,
und

*) Beym Eingange dieser Straße, lagen zwey Schützenplätze der
Köllnische und der Friedrichstädtsche, und daneben die sogenann-
te Mecklingowiese, wo bey dem Königs, und Vogelschießen
Waaren verspieler, und Lustbarkeiten angestellt wurden. 1727
verbot K. Friedrich Wilhelm alles Schießen auf den Schützen-
plätzen. Darauf wurden diese Plätze verkauft, und bey der Er-
weiterung der Friedrichstadt bebauet. Weiter hinaus lag, rech-
ter Hand, Meindershausen, ein Garten und Meperey. Der
Staatsminister Franz von Meinders legte beides an. Nach
dem Absterben seiner Gähne, fiel es 1699 an den Kurfürsten, wel-
cher die Meperey verpachten, das Haus und den Garten aber für
sich einrichten ließ, und es nachher dem Staatsminister von
Prinzen zum Nießbrauche verlieh. In der Folge wurde diese
Gegend auch bebauet.

**) Es ist oben (S. 140.) erwähnt, daß ein Theil der Lindenstraße
sowohl der Jurisdiktion, als der Polizei nach, zur köllnischen
Vorstadt gehört. Von der neuen Kommendantenstraße an,
linker Hand, bis an die Hasenhegergasse, gehört dem Quartel-
kommissar der köllnischen Vorstadt, (bey Nr. 179.)

***) Vor dem Anbau dieser Ställe standen hier Gärten. Hernach
wurden hier Ställe für die könlgl. Maultbiere erbaut, und nach-
her die eine Hälfte, der Garde du Corps eingeräumt. In der an-
dern Hälfte desselben stehn noch Maultbiere.

****) s. Schleuens großen Plan von Berlin.

und verlegte 1734 aus dem alten Kollegienhause in der Bräderstraße die damaligen sämmtlichen Justizkollegien hieher. In diesem Hause sind also jetzt: die Gesetzkommission, das Obertribunal, die Senate und Deputationen des Kammergerichts, das Kurmärkische Pupillenkollegium, das Kurmärkische Lehnarchiv, das luthersche Oberkonsistorium und das mit demselben verbundene Kurmärkische Konsistorium, das reformirte Kirchendirektorium, nebst allen zu diesen Kollegien gehörigen Registraturen.

Auf dem Hofe dieses Gebäudes steht, auf einem Postamente, das marmorne Brustbild des berühmten Staatskanzlers Freyherrn von Cocceji, welches Ehrenpendmal der jetztregierende König diesem um das Vaterland höchst verdienten Minister 1766 errichten lassen. Es ist von C. B. Adam dem jüngern angefangen, und von Sigisbert Michel geendigt.

Der Pallast Sr. Excellenz des Staatsministers Hrn. von Werder. Er ist 1734 von dem Geheimenrath von Börstel, auf einem von K. Friedrich Wilhelm geschenkten Plage erbauet worden.

250) Das Rondeel ist ein runder Platz, am Ende der Lindenstraße, 34 rheinl. Ruthen lang und breit. Jenseit desselben ist:

P. Das Sallische Thor.

An diesem Thore ist, außer der gewöhnlichen Thorewache, die Hauptwache des Zietenschen Infanterieregiments.

Hinter dem Rondeele, rechter Hand des Thors, ist:

mm) Eine Kasarme für das Magdeburger Regiment, 1767 erbauet; weshalb die Stützmauer über dem dicht vor dem Thore fließenden Kolonnen oder Landwehrgraben rechter Hand herausragt ist. Weiter hinauf, an dieser Seite, an der Mauer ist:

Die Krankenhäuser des Herzog Friedrichs und des Braunschweigischen Regiments.

An

An der Mauer linker Hand, ist:

Das Krankenhaus des Möllendorffschen Regiments.

Und weiter herunter:

das oben, bey der Kölnischen Vorstadt, (S. 147.) angezeigte ehemalige Magazin für das Zieten'sche Infanterie-Regiment. (gg)

Vom Rondeele gehen folgende Straßen durch die ganze Länge der Friedrichstadt: Die eben angezeigte Lindenstraße, die Friedrichstraße, und die Wilhelmsstraße. Die Friedrichstraße wird unten Nr. 257. angezeigt, wo wir von der Behrenstraße wieder zurück gehen.

251) Die Wilhelmsstraße ist die äußerste Straße am westlichen Ende der Friedrichstadt. Sie geht vom Rondeele bis nach den Linden der Neustadt, und ist 530 rheinl. Ruthen lang. Vom Thore bis zur Kochstraße sind die Häuser von gleicher Höhe, zwey Geschöß hoch, und werden meistens von Zeugmachern und andern Manufakturisten bewohnt. Jenseit des Wilhelmsplatzes aber sind lauter prächtige Palläste. In dieser Straße sind anzumerken:

nnn) Das Schindlersche Waisenhaus, ohnweit dem Rondeele, rechter Hand. Es ward 1734 vom Geheimen Rath Schindler zu Schöneiche bey Berlin gestiftet, und nachher hieher verlegt. Es werden darinn 22 Waisenknaben unterhalten.

Das Pfarr- und Schulhaus für die Böhmische Gemeinde.

Weiter herunter rechter Hand:

ooo) Der Pallast *) der Prinzessin Amalia, Aebtissinn zu Quedlinburg, Schwester des Königs. Er stößt gerade auf die Kochstraße. Der Baron von Vernezobre, welcher bey Gelegenheit des Law'schen Aktiens

*) Der Aufriß der Hauptansicht steht in Schleuens Prospekt Nr. 67.

handels, sich aus Frankreich nach Brandenburg begab, ließ diesen Pallast 1735, nach einer aus Frankreich verschriebenen Zeichnung bauen. Hinter demselben ist ein weitläufiger Garten, welcher von Ihre K. H. neu, nach englischer Art, angelegt worden.

Zenseit des Wilhelmsplatzes liegen folgende Palläste:

Der Gräfl. Schulenburgische Pallast. Ein schönes Gebäude*), mit einem Vorhofe, den zwei Seitenflügel umschließen. Der General von Schulenburg ließ ihn 1734, nach in Italien gemachten Rissen, durch den Bauadjutanten Richter bauen. Hinter demselben ist ein sehr schöner Garten.

Der Gräfl. Wittstedtsche Pallast.

Der Gräfl. Breesische Pallast. Diterichs baute denselben 1736, für den Geheimenrath Kellner.

Der Pallast des Herzogs Friedrich von Braunschweig. Er ward 1735 gebaut. Se. Durchl. haben ihn aber sehr erweitern und verschönern lassen.

Der Gräfl. Sackensche Pallast. Er hat einen Vorhof, den zwei Seitenflügel umschließen. Wieselnd baute denselben für den ehemaligen Landjägermeister, Grafen von Schwerin. Der igeige Besitzer hat ihn inwendig sehr verschönern lassen. Hinter demselben ist ein großer und schöner Garten.

Das von Rattische Haus, zunächst der Behrenstraße. Der ehemalige Präsident von Görne ließ es 1735 von Gerlach bauen.

Das Gräfl. Solmsosche Haus, disseits der Behrenstraße rechter Hand. Der Oberstlieutenant von Pennavaire ließ es 1735 bauen.

Auf die Wilhelmsstraße stoßen, wie oben gemeldet, die Kochstraße, (248) die Zimmerstraße (247) und die Leipzigerstraße (243). Noch südöst auf dieselbe die Behrenstraße (s. unten Nr. 254).

Zwei

*) Es ist auf 6 großen Blättern, nebst dem dahinter befindlichen Garten, in Kupfer gestochen.

Zwischen der Leipziger- und Behrenstraße liegt an der Wilhelmsstraße:

252) der Wilhelmsplatz *). Ein viereckter mit Linden beplanter, geräumiger Platz, auf den die Mohrenstraße (s. Nr. 264) stößt. Er dienet zur Wachtparade für das Herzog Friedrichsche und Möllendorfsche Regiment. Er ist 45 rheinl. Ruthen lang und 20 Ruthen 4 Fuß breit.

Auf demselben siehet man die marmornen Bildsäulen vier preussischer berühmter Generale, welche ihnen der jetzt regierende König hat setzen lassen:

Die Bildsäule des verewigten Feldmarschalls Grafen von Schwerin, der in der Schlacht bey Prag den 6ten May 1757 blieb, da er, eben eine Fahne ergreifend, sein Regiment gegen den Feind führte. Er ist in römischer Kleidung vorgestellt, in der rechten Hand den Kommandostab, und in der linken die Fahne haltend, mit welcher er den glorreichen Tod fürs Vaterland starb. Diese Bildsäule ist von C. B. Adam angefangen, und von Sigisbert Michel geendiget. Sie ist im Jahr 1771, an der Ecke dieses Platzes, nach dem Ordenspalas laße zu, gesetzt worden **).

Die Bildsäule des den 7. Sept. 1757 bey Moys geblichen Generallieutenants von Winterfeld. Er ist auch in römischer Kleidung vorgestellt, und stützt sich auf einen Eichenstamm, worauf Helm und Schild liegen. Er führt den Kommandostab in der rechten Hand, und greift mit der linken an den Griff des Degens. Die Gebrüder Ränz haben diese Bildsäule in den Jahren 1773 bis 1776 fertiget. Sie ward 1777, an der Ecke dieses Platzes, nach der Leipziger Straße zu, gesetzt ***).

Die

*) Er hieß anfänglich der Wilhelmsmarkt, es ist aber niemals daselbst ein Markt gewesen.

**) Sie steht abgebildet vor dem Berliner militärischen Kalender von 1785.

***). Abgebildet vor dem Berliner Militärischen Kalender vom Jahre 1786.

Die Bildsäule des 1773 gestorbenen Generals der Kavallerie Fr. Wilh. von Seidlitz, von weißem karrarischen Marmor. Er ist stehend, in der Kleidung seines Regiments, vorgestellt. Diese treffliche Bildsäule ward von dem königl. Bildhauer Tassard gearbeitet, und 1778 an der Ecke des Platzes, nahe am Ende des Ordenspallastes aufgestellt *).

Die Bildsäule des Generalfeldmarschalls von Reith, der den 14. Okt. 1758 in der Schlacht bei Hochkirch blieb, von karrarischem Marmor von Tassard. Der Feldherr ist stehend in Infanterieuniform mit dem Kommandostabe in der Hand vorgestellt.

Hier sind folgende Gebäude zu bemerken:

ppp) Der Pallast des Johanniterordensmeisters, jetzt des Prinzen Ferdinands von Preussen, Bruders des Königs. Er ward 1736 nach de Bodts Zeichnung von Richter gebauet **). Er ist zwey Geschos hoch, und hat in der Mitte einen Vorsprung, zu welchem man auf einer freyliegenden Treppe steigt. Auf einer Säulenstellung von sechs jonischen Säulen ruhet ein grosser Balkon. Ueber demselben ist der Vorsprung mit Korinthischen Wandpfeilern geziert, zwischen welchen drey große Logenfenster sind. Das Seitengebäude erstreckt sich ziemlich tief in die Wilhelmsstraße, und auf der andern Seite erstreckt sich der Stall und die Wohnungen der Hausoffizianten, bis in die Mauerstraße, der Taubenstraße gegenüber. Hinter diesem Pallaste ist ein weitläufiger Garten.

Der Gräfl. Sinkensteinische Pallast ***), an der Wilhelmsstraße, linker Hand, neben dem Gräfl. Schulenburgschen Pallaste. Der Staatsminister von Marschall

*) Einen grossen Kupferstich davon hat man von D. Berger; und einen kleinern von Halle dem jüngern. Auch wird sie abgebildet vor dem Berliner Militär. Kalender von 1787

**) Die Hauptansicht ist auf Schlenkens Prospekten Nr. 27. und auf dessen großem Plane, unter dem Namen S. K. H. Markgraf Karls, der damals Johannitermeister war, zu finden.

***) Die Aufrisse der Vorder- und Hinteransicht, der Durchschnitt und die Grundrisse aller Stockwerke und des Gartens dieses Pallastes sind von J. G. Pinz in J. Wolfs zu Augsburg Verlage auf sieben Blättern in Kupfer gestochen.

shall ließ ihn um 1736 durch Gerlach bauen; aber den größte Theil der Erfindung, wie auch der Garten ist von Horst. Er ist, ohne das Kellergeschoß, zwey Geschoß hoch, und hat eine breite Auffarth. Das Portal ist mit vier jonischen Wandpfeilern geziert. Hinter demselben ist ein schöner Garten, welcher sich, wie die Gärten aller oben angezeigten in der Wilhelmsstraße linker Hand gelegenen Palläste (S. 192), bis an die Stadtmauer, zwischen dem Achrect und Viereck, erstreckt.

Die Gold- und Silbermanufaktur *), neben dem Gräfl. Sinkensteinschen Pallaste. Es wird darinn Golds und Silberdrat zu Treffen und anderer Posamentierers beut, gezogen.

253) Am Wilhelmsplatze, heist die breite oben, kurze Straße, zwischen dem Wilhelmsplatze und der Mauerstraße, wo sich die Mohrenstraße in dieselbe öfnet.

254) Die Behrenstraße **). Sie geht von der Wilhelmsstraße bis nach dem Platze am Opernhause (219) und macht auf dieser Seite die Gränze***) mit der Dorotheenstadt. Vor Erbauung der Friedrichstadt war die Dorotheenstadt auf dieser Seite mit einem Walle und Graben umgeben. Der Graben ging längs dieser Straße ****), die daher im Anfange nur rechter Hand bebauet ward. Der Wall stand linker Hand, wo jetzt die Gärten der Häuser, an der Seite der Lindenallee, in die Behrenstraße gehen. Dieser Wall ward erst 1712, auf
N 2 Kosten

*) f. Schlenens grossen Plan.

**) Sie hat den Namen von dem Ingenieur Behr, welchem, wie S. 182 angezeigt, nach Herings Tode, der fernere Aufbau der Friedrichstadt aufgetragen wurde. Man muß diese Straße also nicht, wie oft geschieht, Bärenstraße schreiben, noch weniger auf französisch, rue des ours nennen.

***) Nur, daß die Rossmaringasse (Nr. 259) noch jenseit derselben liegt. Die eine Seite der Behrenstraße selbst gehört auch noch zur Dorotheenstadt.

****) Sie wird daher von den Franzosen noch zuweilen rue du fort genannt.

Kosten dieser Eigenthümer, abgetragen, welche dadurch ihre Gärten erweiterten, deren Mauern fast die ganze linke Seite der Behrenstraße einnehmen. Hier ist zu bemerken:

qq) Das deutsche Komödienhaus. Das Schauspielhaus ist eigentlich auf dem Hofe des jetzigen Döbbselinschen Hauses, wohin es der verstorbene Schauspieldirektor, J. W. Schuch, sehr unschicklich hat erbauen lassen.

Das Haus zur Wohnung der Königl. Bibliothekare, an der Seite des Bibliothekgebäudes (un S. 171.)

Zu Ende der Behrenstraße liegt auf dem Platze am Opernhause (S. 170):

rrr) Die Katholische Kirche zu St. Hedwig *). Der Grundstein dieser Kirche ward auf Königl. Erlaubniß 1747 gelegt, und 1755 waren die äußern Mauern mit dem größten Theil des Dachs fertig **). Darauf mußte der Bau liegen bleiben, weil die Kollekten nicht ergiebig genug waren. 1771 ward derselbe wieder angefangen, und 1773 geendigt, so daß die Kirche den 1ten des Wintermonats 1773 eingeweiht wurde. Doch ist der Thurm hinter der Kirche noch nicht aufgebauet. Der König hat selbst zu dieser Kirche die Hauptzeichnungen gegeben, Büding hat das Modell verfertigt, und Boumann der Vater hat den Bau derselben vollendet. Sie ist nach Art der Rotonda zu Rom aufgeführt, und wird inswendig von 24 korinthischen Säulen getragen. Das Portal ***), zu welchem man auf einer freiliegenden Treppe steigt,zieret eine Säulenstellung von sechs jonischen Säulen; einen Giebel tragend, auf dem man drey Bildsäulen

*) Von 1720 bis 1773 hielten die Katholiken ihren Gottesdienst in einem Hause in der Krausenstraße, unweit des Dönhofschen Platzes, und von demselben ab rechter Hand. Dasselbe ist jetzt ein bloßes Privathaus, und gehört dem Herrn Kriegs Rath Gravius.

**) Unten, im siebenten Abschnitte, ist der Bau dieser Kirche etwas ausführlicher erzählt. Den Grundriß und Aufriß derselben, siehet man in Schlegens Prospekten Nr. 4. wie auch in dessen großem Plane von Berlin. Le Geay hat sie auch besonders auf 6 Bogen herausgegeben.

***). Dieses Portal hat, wie es die lateinische Inschrift an dem Giebel zeigt, der Cardinal Quirini auf seine Kosten bauen lassen.

Säulen von Meyer dem ältern siehet. Zwischen den Säulen sind drey Eingänge zur Kirche. 1778 ward Anstalt zum Bane der Sakristey und des Thurms über derselben gemacht.

Aus der Behrenstraße gehen folgende fünf Straßen, in der Länge, durch die Friedrichsstadt:

255) Die Mauerstraße. Sie ist die nächste an der Wilhelmsstraße und krümmt sich bis nach der Friedrichsstraße (s. Nr. 157) da, wo die Zimmerstraße sie durchschneidet. Diese Krümmung bezeichnet die Gränze †) der ersten Anlage der Friedrichsstadt unter K. Friedrich *I. Hier ist zu merken:

ss) Die Dreyfaltigkeitskirche zwischen der Mohren- und Kronenstraße *). Die Zeichnung dazu machte Naumann der Vater, unter Savre's Namen **), und vollführte auch den Bau, 1737 bis 1739, auf Königl. Kosten. Die Kirche ist rund, hat eine große Kuppel, und eine Laterne darüber ***).

tt) Die Böhmische Kirche *). Sie steht zwischen der Krausen- und Schützenstraße. Sie ward nach Dietrichs Zeichnung 1735 auf Königl. Kosten von Naumann dem Vater gebaut **), und 1737 eingeweiht. Sie ist gleich der Dreyfaltigkeitskirche rund, hat aber

N 3

ein

†) Davon rührt auch noch der Name der Straße her.

*) Der Platz worauf sie steht, ward, vor der Erweiterung der Friedrichsstadt, der Sammelmarkt genennet.

**) S. davon unten im zweyten Anhange Savre's Leben.

***) s. Schlenens großen Plan.

*) Man nennet sie im gemeinen Leben auch wohl die Bethlehems-Kirche, im Gegensatz der Jerusalemskirche. Diese Benennung hat aber gar keine Autorität.

**) Der König bewilligte nebst den Materialien nur 2000 Thaler dazu; daher wurde die Kirche so klein eingerichtet.

ein vorgerücktes Portal *). In dieser Kirche haben die lutherischen und reformirten Böhmern ihren Gottesdienst, sowohl in böhmischer, als auch in deutscher Sprache. Desgleichen haben darinn die, auf der Friedrichsstadt in Garnison liegende Regimenter, zum Theil, ihren Gottesdienst.

Unweit der beiden Kirchen sind 1783 vier Häuser auf Königl. Kosten durch Unger gezeichnet und gebaut worden.

Zwischen den beiden Kirchen liegt:

die Hauptwache der beiden Regimenter Herzog Friedrich und Müllendorf.

Nicht weit von der Dreifaltigkeitskirche ist das Adamsche Haus, wo sich die Mittelmärkische Ritterschaftsdirection versammelt.

256) Die Kanonierstraße, geht aus der Behrenstraße bis an die Krümmung der Mauerstraße bey der Dreifaltigkeitskirche (sss).

257) Die Friedrichsstraße. Der Theil der Friedrichsstraße in der Spandauer Vorstadt, welcher die Dammstraße heißt, (Nr. 81) und der Theil derselben in der Neustadt, welcher die Quierstraße (226) heißt, sind oben angeführt worden. Von da **) geht die Friedrichsstraße in gerader Linie fort durch die ganze Länge der Friedrichsstadt bis ans Rondeel (250). Die Friedrichsstraße vom Oranienburger Thore bis ans Hallische Thor, ist 890 rheinl. Ruthen, folglich beynahe eine halbe deutsche Meile lang. Der Theil aber, vom Hallischen Thore bis an die Behrenstraße, beträgt etwan 600 rheinl. Ruthen.

Die

*) f. Schleuens grossen Plan.

**) Der Theil dieser Straße zwischen den Linden und der Behrenstraße heisst noch: an der Potsdamerbrücke; weil, ehe die Friedrichsstadt erbauet ward, hier eine Brücke über den Graben, und der Weg nach Potsdam ging.

Die vielen schönen Privathäuser in dieser Straße anzuzeigen, würde zu weitläufig seyn. An öffentlichen Gebäuden sind hier anzumerken:

Die *Maison de refuge* und *Maison françoise*, zwei jüdische Armenanstalten in Einem Hause, an der Ecke der Kronenstraße. Die *Maison de refuge* ist im obern Geschosse, und die *Maison françoise* im Erdgeschosse.

Ein Stall für das Zieten'sche Husarenregiment, im Johansen Hause an der Ecke der Kochstraße. Des Eingangs ist in der Kochstraße.

Das Krankenhaus des Pfablschen Regiments, ohnweit dem Rondeele.

Ein Stall für das Zieten'sche Regiment, an der Ecke des Rondeels, im Bauerschen Hause.

258) Die Charlottenstraße, geht von den Linden der Dorotheenstadt, am Friedrichstädtischen Markte vorbei, bis an die Kochstraße (248). Aus dieser Straße geht rechts:

259) die Rossmaringasse *) oder die kleine Wallgasse geht nach der Potsdamerbrücke zu.

260) Die Markgrafenstraße **) geht von der Behrenstraße am Friedrichstädtischen Markte vorbei, bis in die Lindenstraße (249). Sie öffnet sich in dieselbe, gerade dem Kollegienhause gegenüber.

N 4

Sie

*) So nennt man sie jetzt. Ihr eigentlicher Namen ist: die rothe Mariengasse. Sie wird eigentlich noch zur Dorotheenstadt gerechnet. Da sie aber von der Charlottenstraße abgeht, so hat man sie hier am richtigsten anzeigen können.

**) Sie erhielt den Namen von dem Vassale des Markgrafen Philipp Wilhelm, dem jetzigen v. Bredowschen Hause, auf der Dorotheenstadt unter den Linden, bey dessen Hinterhause sie gerade anfängt. Doch tritt jetzt die Bibliothekarwohnung in der Behrenstraße etwas davor.

206 I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze &c.

Sie ist 275 rheinl. Ruthen lang; woraus auch die umgefähre Länge der übrigen, mit ihr parallellaufenden Querstraßen, zu berechnen ist. In dieser Straße unweit der Leipzigerstraße ließ der König durch Unger, welcher auch die Zeichnungen machte, 1784 drey neue Häuser von 3 Geschöß, und 1785 fünf Häuser von 2 und 3 Geschöß erbauen. 1778 ward in dieser Straße, neben dem Friedrichsstädtischen Markte, wöchentlich dreyimal, in den drey letzten Tagen der Woche, ein Kornmarkt angeordnet.

261) Die Junkerstraße *) geht jenseit der Kochstraße links in die Lindenstraße. Der schiefe Gang derselben bezeichnet die alte Gränze der Friedrichsstadt vor der Erweiterung.

262) Der Friedrichsstädtische Markt *). Ihn umschließet die Charlotten- Marktgrafen- Mohren- und Französischestraße. Sonst ging er in der Quere nur bis an die Jäger- und Taubenstraße, weil hier die Ställe für das Regiment Genod'armes in zwey freystehenden Vierecken um die Kirchen standen. Da aber der jetzt regierende König 1773 diese 1736 gebaueten Ställe wegbrechen, und auf die Wiese am Weidenbamm (Nr. 237) erbauen ließ, so ist dieser Platz dadurch zwiefach vergrößert worden. Er ist 1020 rheinl. Fuß
oder

*) Vor der Erweiterung der Friedrichsstadt, hieß sie die Daurensstraße, weil sie sich ins Feld öffnete.

*) Ehe die Friedrichsstadt erweitert wurde, war dieser Markt eine Esplanade zwischen dem Trussäderschen und Leipziger Thore. Der Platz zwischen den beiden Kirchen, hieß damals der Lindenmarkt. Nach dem Abbaue der Friedrichsstadt hieß er der Mittelmarkt. Jetzt heißt dieser Markt noch im gemeinen Leben der neue Markt, von der daran liegenden sogenannten neuen Kirche; und der Genod'armenmarkt, weil das Regiment Genod'armes seine Ställe bis 1773 und seine Hauptwache bis 1780 hier hatte.

oder 85 rheinl. Ruthen lang und 348 Fuß oder 29 Ruthen breit. Von 1777 bis 1785 ließ der König an diesem Platze, auf seine Kosten, dreizehn Häuser von Privatpersonen nach Ungers Zeichnungen, und sieben Häuser nach Gontards Zeichnungen neu aufbauen. Die vorzüglichsten derselben sind:

Das große von Ammonsche Haus,
das Ungersche Haus u. a. m.

Auf diesem Platze ist zu bemerken:

uuu) Die französische Kirche *). Sie ward 1701 bis 1705 von Cayart nach dem Modelle der ehemaligen Kirche zu Charenton erbaut, welche 1624 von des Broffes gebaut, im Jahr 1685, nach der Wiederrufung des Edikts von Nantes aber niedergerissen worden. Vorzüglich merkwürdig ist der zierliche und prächtige Thurm, welchen der König an dieser Kirche (so wie auch an der deutschen Kirche, www) von 1780 bis 1785 hat erbauen lassen. Der Hauptplan ist von zwey Marienkirchen auf dem Platze del Popolo in Rom**) genommen, nur daß die hiesigen Thürme noch mit einem runden Säulengange, ober dem Dome vermehrt worden. Das ganze Thurmgebäude besteht aus 3 Theilen: 1) dem untern großen Viereck, dessen hintere Seite mit der Kirche verbunden ist, und dessen drey übrige Seiten mit Vorsprüngen und Säulenlauben, jede von 6 korinthischen Säulen, geziert sind. In der Säulenlaube an der Vorderseite sind Statuen und Tafeln mit halberhobner Arbeit. Die Giebel der drey Vorsprünge tragen freystehende Bildsäulen, und die Giebelfelder haben folgende Basreliefe: an der Vorderseite, Christus Bergpredigt; an der Seite nach dem Markt, desselben Unterredung mit der Samariterin am Brunnen; an der Mitte nach der französischen Straße, desselben Gespräch mit den Jüngern, die nach Emaus gingen. Zwischen den Giebeln ist eine Attika, deren Euronamente Bildsäulen haben. In der Mitte dieses Vierecks ist das zirkelrunde Gemäuer zum Dome, und die

N 5

hera

*) f. Schleuens großen Plan.

**) f. Les plus beaux édifices de Rome moderne, par Barbanic (Rom, 1763, 8a fol.) S. 29.

heraufführenden Treppen. 2) Der Dom, 56 Fuß im Durchschnitt; er besteht aus 12 freystehenden corinthischen Säulen, nebst den entsprechenden Wandpfeilern, welche letztern durch eine starke Wand verbunden sind. Auch er enthält Bildsäulen und Basreliefe, nebst 6 Fenstern. Das Gebälk der Säulen trägt ein Brustgeländer mit Vasen, hinter welchem eine Attika hervorsteigt, worin 4 Uhrtafeln und 8 Fenster sind, und die auf ihrer Plinthe wiederum Vasen hat. 3) Die Kuppel, von Holz mit Kupfer gedeckt, grün angestrichen, und mit goldenen Rosetten geziert. Ganz oben steht eine von Kupfer getriebene und vergoldete Figur, 15 Fuß hoch, welche die triumphirende Religion vorstellt, mit Evangelium und Palmzweig in den Händen, und auf einem Würfel stehend. Das Gebäude ist mit Inbegriff der Figur 225 Fuß hoch.

Das Ganze macht einen ungemeinen Eindruck. Vorzüglich ist der untere viereckigte Bau sehr edel, und verursacht durch die Schönheit seiner Verhältnisse, die wohl angebrachten Zierrathen, und das sanfte Licht der Farnben Mischung, eine sehr angenehme Empfindung. Der Hauptmann von Gontard hat, nach des Königs eigener Idee, die Pläne gezeichnet, und vom 27. May 1780 *) bis den 28. Jul. 1781 den Bau geführt. Als am letztgenannten Tage der Thurm zur deutschen Kirche, der schon bis zum Architrave der Säulen des Doms fertig war, einstürzte; wurde das Gemäuer zu beiden runden Thürmen **), aber nichts von dem untern viereckigten Bau, abgetragen, den 22. Okt. 1781 ein neuer Grundstein gelegt, und dem ersten Baupinspector Unger die Führung des Baues übertragen. Die Zierrathen an dem Thurme der französischen Kirche sind von Sartori und Söhr nach Chodowiecki und Rodens Erfindung ausgeführt. Die Rosetten an der Kuppel und die oberste große Figur ist nach Melchior Rambly's Angabe, vom Klempnermeister Joh. Seiner, Köhler aus Potsdam gearbeitet. Der Gewitterableiter ist, nach des Hrn. Dircs.

*) An diesem Tage ward der erste Grundstein gelegt. Herr Koppen hat auf diese Feiertlichkeit eine Schaumünze in Eisenblei geschnitten, die auch in Kupfer gestochen ist.

**) Auch der Thurm zur französischen Kirche hatte schon vorher Abbruch bekommen, und war deshalb schon zerstört worden.

Direktor **Uhard** und **Hrn. Hofrath Herz** Angabe, von hiesigen Schmiedemeister **Reichart** verfertigt, und den 9. Dec. 1784 darauf gesetzt worden.

Durch den Bau dieses Thurmes verlor die französische Kirche ihren Kirchhof, und erhielt dagegen den Kirchhof vor dem Dramenburgerthore (S. 56). Die Zimmer im Thurme sind dem französischen Konfistorium ertheilet worden.

Die Bäckerey für die Armen der französischen Colonie, auch bey Gelegenheit des Thurmbaues neugebaut.

vvv) Das französische Schauspielhaus. Der König ließ es 1774, auf seine Kosten, durch **Boumann den Vater**, bauen. Zu dem Portale, welches der König von **Unger** zeichnen ließ, geht man auf einer freyliegenden Treppe. Es ist mit vier jonischen geritzelten Wandpfeilern geziert, zwischen welchen drey große Eingänge sind, welche in das Vorhaus führen.

www) Die neue Kirche *). Sie ward 1701 bis 1708 von **Simonetti**, nach **Grünbergs** Rissen, erbauet. Das Dach, welches von Kennern für künstlich gehalten wird, weil die Kirche ein Fünfeck ist, wurde von **Kemmeter dem Vater**, angegeben und ausgeführt. Diese Kirche erhielt zugleich mit der französischen Kirche, einen ähnlichen Thurm. In Absicht des Baues selbst, ist er mit dem oben beschriebenen (s. uuu) völlig gleich; nur die Zierrathen sind verschieden. Die halberhobene Arbeit in den Giebselfeldern der Vorsprünge ist folgende: An der Vorderseite, **Paulus** predigt zu **Athen** den unbekandten Gott; nach dem Markte: **Paulus** und **Barnabas** zu **Epstra**, wo das Volk sie anbeten will; nach der **Mohrenstraße**: **Paulus** zu **Milet**, wo er von den **Epheusern** Abschied nimmt. Die oberste Figur stellt die stehende **Eugend** vor, mit einem **Palmzweig** in der Hand, auf einer Kugel stehend. Die Zierrathen sind von **B. Rodé's** Erfindung, und gleichfalls von **Sartori** und **Jöhr** gearbeitet. Auf diesen Thurm kommen die Glocken zu beiden Kirchen. Man rechnet die Kosten des Baues der beiden Thürme auf 350,000 Thaler **).

Const

*) s. **Schleuens** großen Plan.

) Eine Beschreibung dieses Baues nebst der Abbildung der Thürme steht im **Berliner Genealog. Kalender vom J. 1785; und ist auch besonders in 4. gedruckt.

Donst ist hier noch:

xxx) Das französische Waisenhaus, an der Ecke der Jägerstraße. Es ist 1725 gebaut, und bekam 1780 noch ein Stockwerk durch Gontard. In demselben wird auch das französische Ober- und Untergericht gehalten.

Die Fleischscharren.

Ein Kräuter- und Fischmarkt.

Folgende fünf Straßen gehen mit der Leipzigerstraße (243) parallel, quer durch die Friedrichsstadt, und liegen derselben, wenn man vom Dönhofschen Plätze (241) kommt, rechter Hand.

263) Die Kronenstraße geht von der Jerusalemstraße (242) bis in die Mauerstraße (255), neben der Dreyfaltigkeitskirche. In derselben ist:

das von Knobelendorfsche, nachher Gräfl. Stemmingssche Haus, das seit 1778 dem Hrn. Präsidenten v. Rebeur gehört. Es ward 1748 erbauet.

Auch ließ der König hier 1785 ein Haus von zwey Geschöß durch Unger erbauen.

264) Die Mohrenstraße geht von der Laufbrücke (cc) bis in die Mauerstraße an die Dreyfaltigkeitskirche.

265) Die Taubenstraße und Mittelstraße. Der Theil dieser Straße vom ehemaligen Festungsgraben bis an den Friedrichsstädtischen Markt heißt die Mittelstraße*); und der Theil jenseits des Friedrichsstädtischen Marktes bis an die Mauerstraße, heißt die Taubenstraße. Doch werden auch beide Straßen die Mittelstraße genennet.

266)

*) Man nennet diese kurze Straße auch den Bulkenwinkel, weil sie am Graben keinen Ausgang hat.

266) Die Jägerstraße, geht von der Jägerbrücke über den Friedrichsstädtischen Markt bis an die Mauerstraße. Hier ist zu bemerken:

Das Zeffensche Haus an der Ecke dieser und der Markgrafenstraße. R. Friedrich Wilhelm ließ es 1737 zum Königl. Domestikenhause erbauen, und schenkte es nachher dem Geheimenrath von Berkert. Nachher kam es an den Staatsminister von Boden; und gehört jetzt dem Kaufmann Hrn. Diedrich Karl Zesse. In diesem Hause ist jetzt das Hauptquartier der Seehandlungskompanie.

Der Gräfl. v. Redernsche Pallast, zwischen der Friedrichs- und Kanonierstraße. Daneben:

Die Knabenschule der französischen *Ecole de charité*. Das Haus des Hrn. Oberhütteninspektör. Andreä, worin das Königl. Seidenmagazin ist.

267) Die französische Straße, geht vom Graben hinter der katholischen Kirche, bis an die Mauerstraße.

Hier ist, unweit der katholischen Kirche, die Voigtsche Stahlfabrik.

268) Hinter der katholischen Kirche ist der kleine Platz hinter dieser Kirche (rrr). Hier stehen einige wohlgebaute Häuser, worunter vorzüglich:

das Gobbinsche und Boumannsche gehören, welche auf einem Theil des hier vormals versandeten Grabens gebauet sind. Im letztern Hause versammelt sich die Kurmärkische Provincial Accise- und Zolldirektion.

Die Friedrichsstadt hat vier Polizeiquartiere. Das erste fängt sich bey der Straße Nr. 254 an, bis die eine Seite von Nr. 265 eingeschlossen. Alles was zwischen diesen Straßen liegt, gehört dazu. Das andere fängt mit der Hälfte von Nr. 265 an, nimmt alle Straß-

Straßen in der Länge und Quere bis zur Straße 245 mit, wovon die eine Seite auch noch dazu gehört. Das dritte hat die andere Hälfte von Nr. 245, nebst allen Straßen bis zu Nr. 248 der Länge und Quere nach. Zum vierten gehört alles übrige von der Hälfte von Nr. 248 bis an das Rondeel (250), nebst allen darzwischen liegenden Straßen und Plätzen. Zu diesem Quartiere gehört auch das Kolonistendorf neu Schönberg.

Sie hat zwei Kirchspiele, und die Friedrichsstraße scheidet solche. Die eine Hälfte nach der Köllnischen Vorstadt und dem Friedrichswerder zu, gehört zur Jerusalems- und neuen Kirche; die andere Hälfte aber jenseit der Friedrichsstraße, gehört zu der Dreysaltigkeitskirche.

Vor den Thoren der Friedrichsstadt, ist noch folgendes zu bemerken:

1) Vor dem Potsdamer Thore.

Es gehen von da zwei große Alleen, von Weiden und Linden, ab. Eine rechts nach dem Thiergarten, und die andere links auf den Weg nach Potsdam. An beiden liegen Gärtnerhäuser und Gärten, welche zum Theil auch wohl ausgebaut sind, und zu Brunnenkuren vermietet werden.

Noch lieget auf dem Wege nach dem Thiergarten rechter Hand, nahe an der Stadtmauer:

der botanische Garten der Realschule,

und weiter hinaus, linker Hand, neben dem Thiergarten:

die Richardschen, Michaelischen, Tackermannischen, und Taronischen Kaffegärten, nebst der Wohnung des Königl. Hofjägers; und am Ende des Thiergartens:

die Königl. Fasanerie.

Auf

Nach dem Wege nach Potsdam liegt noch linker Hand das Seidel'sche Wirthshaus, zur Stadt Leipzig; auch gehet über den Floss, oder Landwehrgraben, die Schaaßbrücke, welche 1785 neu gebauet worden.

2) Vor dem Hallischen Thore.

Dicht vor dem Thore gehet über den Flossgraben eine Brücke *), und noch eine zweite über einen im Jahre 1773, von Sr. Excellenz dem Staatsminister von Blumenthal, veranstalteten Abzugsgraben. Gleich linker Hand liegt:

yyy) Ein Königl. Holzmarkt dicht am Flossgraben. Weiter hin, linker Hand,

zzz) Eine holländische Brüg. und Mahlmühle, nebst dazu gehörigen Wirthschaftsgebäuden und Gärten. Die Gebrüder Ephraim haben sie 1764 neu erbauen lassen. 1783 kaufte sie der Bäcker Hr. Goldhammer, am Dönhoff'schen Plage wohnhaft. Der Ort hieß vorher der Johannistisch.

tzttz) Der Kirchhof für die Friedrichstadt. Er liegt vor dem Holzmarkte.

A) Die Barth'sche Rattunbleiche und Garten rechter Hand.

Dicht vor dem Thore gerade der Brücke über, liegt noch

Ein Wirthshaus, welches schon auf dem Grunde des Dorfes Tempelhof liegt.

Vom Thore ab, führet eine vierfache Allee nach den Tempelhof'schen Bergen. Auf und an denselben liegen links, nach dem Rottbuser Thore zu:

Einige Weinberge **), und Häuser von Ackerleuten,

Eine Windmühle.

Der

*) Man nennt sie zuweilen im gemeinen Leben die steinerne Brücke, welches aber gar keinen Grund hat.

**) Sie waren im 16ten Jahrhunderte kurfürstl. Weinberge.

208. I. Abschn. Besch. der Straßen, Plätze &c.

Der sogenannte höhere Koth, ein Ortsteil zwischen den Bergen. Er ist angenehm mit Bäumen bepflanzt.

Die Hasenheide, ein Fichtenholz *), an welchem auch eine Ziegelhütte liegt.

Zwischen den Tempelhoffchen Bergen und dem Dorfe Tempelhof ist der Platz **), wo jährlich die Musterung der in und um Berlin liegenden Regimenter gehalten wird.

*) Diese Heide enthielt um 1650 viel Fichten und Buchholz, und was sonst viel größer.

**) Von demselben und der umliegenden Gegend hat der Ingenieurlieutenant Wolf einen besondern Plan gezeichnet, den Schlägen geschnitten hat.



Zweiter Abschnitt.

Von den Einwohnern, ihrer allmählichen Vermehrung, jetzigen Anzahl und Eintheilung.

Der größte Theil der ersten Einwohner von Berlin *) ist wohl unter Markgraf Albert dem Bären im zwölften Jahrhunderte aus den Niederlanden gekommen. Zu ihnen gesellten sich vermuthlich die weniger Ueberbleibsel von den bezwungenen Wenden. Einwohner beider Art, scheinen nachher, sich in Kölln gesetzt zu haben. Berlin kam schon zu Ende des dreizehnten und im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, durch Wollenmanufakturen, und durch Handel, in ziemliche Aufnahme; Kölln aber blieb viel geringer. Die eigentliche Anzahl aber, und Vermehrung der Einwohner in den damaligen Zeiten läßt sich, wegen des gänzlichen Mangels sicherer Nachrichten, nicht bestimmen.

Die ersten gedruckten Nachrichten von der Anzahl derselben, vom Ende des sechzehnten Jahrhunderts an, kann man aus den Begräbnißlisten schöpfen, welche der berühmte Süssmilch **) zuerst bekannt gemacht hat.

Von

*) S. die Einleitung.

**) S. dessen schnelles Wachsthum von Berlin, S. 14. u. f. und von da wiederholt in Rüstern II. und N. Berlin IV. 219. u. f.

Beschr. v. Berl. I. Bd.

Von 1583 bis 1593 gehen diese Listen nur auf die **Colai**, und **Marienkirche**. Von 1594 aber kommt, doch mit einiger Unterbrechung, die **Petrkirche** dazu.

Süßmilch hat **S. 24** seines Buchs **Mittelzahlen** von 10 bis 15 Jahren angegeben, welche die von ihm **S. 14 u. f.** aus den Tabellen herausgebrachten **Mittelzahlen** (die aber, da sie nur von 2 bis 4 Jahren zusammengezogen worden, keine richtige **Mittelzahlen** sind) **sonderlich im Anfange ziemlich weit überschreiten** *). Er glaubte hiezu **berechtigt zu seyn**, weil er meinte, für die **Garnison**, die **Reformirten** und die **Juden**, müsse eine **verhältnismäßige Anzahl** hinzugeüthan werden. Es war aber zu **Ende des sechzehnten Jahrhunderts** in **Berlin** ganz und gar **keine Garnison**. Im **Anfange des 17ten Jahrhunderts** unter **Kurf. Johann Sigismund**, und hernach von 1620 bis 1638 geschahen zwar einige **Werbungen** in der **Mark**; es mag aber davon wohl sehr wenig nach **Berlin** gekommen, wenigstens nicht lange da geblieben seyn **). Die erste **beständige Einquartierung** der **Garnison** geschah 1657. Die **Reformirten** waren in
so

*) Er giebt für 1590 die **Mittelzahl** der **Gestorbenen** 500 an. Aus den vollständigen **Listen** von 1594 bis 1597 aber kommt nur 444, und wenn man die **Listen** von 1588 bis 1597 **zusammentrechnet**, und eine **verhältnismäßige Anzahl** für **Köln** hinzu thut, nur 410 zur **Mittelzahl** heraus. Wenn man das Jahr 1590 allein nimmt, möchten zwar wohl an 460 **Todes** heraus kommen. Indessen wird man dieses einzelne Jahr um so viel weniger allein nehmen können, da die **drey** vorigen und **drey** folgenden viel geringer sind. Zudem war, **Sacrisens** geschriebener **Chronik** zu folge, 1585 in der **Mark** die **Pest**, und 1586, wegen der **Menge** der **Mäuse** eine solche **Eheurung**, daß ein **Scheffel** **Rocken** einen **Goldgülden** galt, welches in den nächsten Jahren **nothwendig** einen **Einfluß** in die **Bevölkerung** haben mußte.

) Das **Vollmannsche Regiment, welches von 1623 bis 1630 die **Garnison** in **Berlin** ausmachte, war etwa 400 Mann stark. Die **Leibgarde** in **zwei** **Kompanien**, der **märkischen** und **preussischen**, welche mit dem **Kurfürsten** nach **Preussen** ging, betrug 388 Mann. 1635 sollte die **Garnison** unter dem **Obersten Vollmann** auf 1400 **vermehr**et werden: so aber nicht geschah.

so geringer Anzahl, daß noch 1640 (da das Kurfürstliche Haus schon seit 26 Jahren reformirt war, jährlich nur 80 Kommunikanten *) waren. Die Juden waren 1572 ausgetrieben worden, und wurden erst 1671 wieder aufgenommen; daher kann man am Ende des sechzehnten, und in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts dieser drei Umstände wegen keinesweges eine vermehrte Anzahl der Verstorbenen, und folglich der Einwohner, annehmen. Wenn man nun 1590 die Anzahl der jährlich Verstorbenen etwas über 400 annimmt, so kann die wirkliche Zahl der Einwohner von Berlin und Kölln, nicht über 12000 gewesen seyn.

So gering diese Anzahl zu seyn scheint, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß sie in der Mitte und gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts merklich geringer gewesen seyn werde. Berlin und Kölln hatten um 1440 viel innerliche Spaltungen. 1442 verlohren sie durch die Trennung des Raths beider Städte nicht wenig von ihrer Stärke. Es ward ein Schloß oder Festung **) in Kölln angelegt, Berlin zu bezähmen, in welcher Stadt die Ueberbleibsel niederländischer Freiheit reger waren, als in Kölln. Beide Städte empörten sich 1442 und 1448 gegen den Kurfürsten. Der Erfolg war, daß sie ihre demokratische Regierungsart, die Einkünfte von den Mühlen, und alle Lehne der Bürger, verlohren. Von 300 Bürgern, die des Tumults wegen nach Spandau vor Gericht geladen wurden, wurden viele um große Summen gestraft. Der Bürgermeister Bernhard Reiche mußte sich auch seines Lehnes ganz verzeihen, wurde aus den vier Hauptstädten und aus

D 2

Span-

*) S. Cochius Leichenpredigt Kurf. Friedrich Wilhelms. S. 7.

**) Arcem imposuit, fremum antiquas libertatis, sagt Reiche.

Spandau verbannt, entfloß nach Sachsen, wo er ermordet wurde; und es ist leicht begreiflich, daß ihm, nach einer so heftigen Revolution, nicht wenig mißvergünstigte Bürger werden nachgefolgt seyn. 1484 brannte die Stadt Berlin sammt dem Rathhause beynahe ganz ab. 1499 war eine sehr große Theurung, und 1500 die Pest *). Kurf. Friedrich II. war sehr oft außer Berlin, und Kurf. Albert Achilles fast beständig außer Landes. Erst Johann Cicero sieng gegen das Ende seiner Regierung, um 1495, an, sich beständig in der Mark aufzuhalten.

Im sechzehnten Jahrhunderte hingegen waren die Bürger schon der monarchischen Regierung gewöhnter, und lebten ruhig. 1525 war eine so wohlfeile Zeit, daß ein Scheffel Roggen einen Schreckenberger, und eine Tonne Bier zwey Schreckenberger galt. Daher kam es, sagt Engel **), „daß sich auch viel Ausländische „herein in die Mark begaben, und sich allda niederliesen.“ Dazu kam der Eifer Kurf. Joachims I. wider die Straßenräuber. Schon 1506 gab er deshalb einen ernstlichen Befehl ***). Und 1525 ließ er einen von seinen Höflingen, der einen Kaufmann bey Saarmund beraubt hatte, enthaupten ****). Joachim II. sieng schon 1538 an, das Schloß (nun ferner nicht Citadelle, sondern Pallast des Landesherrn), nach damaliger Art, aufs prächtigste zu bauen. Zwar war 1550 die Pest in Berlin, dennoch scheint es sich bald erholt zu haben. Durch die Reformation, die Joachim II. einführte, ward die Bevölkerung, und durch die Einziehung der geistlichen Güter wurden auch die Einkünfte des Landesherrn vermehrt.

*) A. und N. Berlin. I. 263.

**) Breviarium S. 128. Annalen S. 312. Fastiz bey dies. J..

***.) Engels Annalen S. 266.

****.) Engel, S. 313. Garcaeus Ed. Kraußi.

mehrt. Das Kammergericht ward in eine bessere Verfassung gebracht, Spandau befestigt, ein prächtiger Hof gehalten, und für die Sicherheit der Straßen gesorgt, da Joachim II. den Henning von Stoff, einen Edelmann, wegen Räuberey zu Berlin 1550 enthaupten ließ *).

Die Einkünfte kamen zwar durch Joachims II. allzugroße Freigebigkeit in Unordnung, sie wurden aber durch den wirthschaftlichen Johann George wieder hergestellt. Er führte 1572 eine bessere Kontributionsanlage ein. Schon unter seinen beiden Vorgängern waren die Neumark, Krossen, Beeskow und Storkow, mit der Mark wieder vereynigt worden. Die dadurch vermehrten Einkünfte wandte Kurf. Johann George, gegen das Ende seiner Regierung, zur Verschönerung seiner Residenz an, indem er 1573 den Lustgarten anlegte, 1580 den Schloßbau weiter fortsetzte, und auf dem Werder verschiedene Wohnungen für Hofbediente bauete. Er verordnete von 1583 bis 1590 viele Hofhandwerker, als Hoffschlösser, Hoffschornsteinfeger, Hofgoldschmiede, und richtete darauf auch auf die Polizen der Stadt seine Sorgfalt. Er ließ um 1585 die Nachtwache anordnen, und gab 1593 den ersten Befehl zur Reinigung der Gassen von Misthaufen und Unflath. Die künstlichen Handwerker nahmen zu. Man findet z. B. schon um 1586 in Berlin einen Messingschläger mit vielen Gesellen, vermuthlich von Nürnberg; um 1590 einen Messerschmid von Leipzig, einen Schwarzfärber vorm Georgenthore wohnhaft, desgleichen einen Seidensticker, verschiedene Hosenstricker, einen Pergamentmacher, u. a. m. Der Kurfürst hatte auch einen Kapellmeister, und eine musikalische Kapelle.

Q 3.

falt

*) Saffitz bey d. J.

salt erstreckte sich auf alles, was nützlich war. 1580 hatte Berlin eine öffentliche Wasserkunst, welche der Kurfürst auf Kurfürstl. Befehl unterhalten mußte.

Es ist also gewiß, daß Berlin um 1590 blühen-
der und folglich stärker bevölkert gewesen, als hundert
Jahre vorher. Doch schon 1598 war wieder die Pest in
der Mark, an welcher, bloß in den beiden Berlinischen
Kirchspielen, nach Süßmilchs Berichte, 2200 gestor-
ben seyn sollen; so daß, wenn man Kölln dazu rechnet,
der vierte Theil der Einwohner der beiden Städte von
der Seuche hingerissen worden wäre. Dies ist um desto
glaublicher, da die Todtenlisten der folgenden Jahre die
starke Verminderung der Bevölkerung zeigen. Die Jah-
re 1599 bis 1608 geben eine Mittelzahl von ungefähr
370 Todten. Da aber 1599 und 1600 die beiden näch-
sten Jahre nach der Pest, noch etwas mehr Todte ha-
ben, als die beiden Jahre vor der Pest, so ist leicht ein-
zusehen, daß dieß nicht von einer gleich starken Bevölke-
rung, sondern vielmehr von den traurigen Folgen der
Pest herrührte, wodurch die Bevölkerung noch mehr ver-
mindert worden. Dieß zeigt sich besonders im Jahre
1602, wo in den beiden berlinischen Kirchspielen nur
179 Personen, und also in Berlin und Kölln etwan
290, gestorben sind. Man wird also wohl annehmen
können, daß 1608, beim Absterben Kurf. Joachim
Friedrichs, nicht über 11000 Einwohner in beiden
Städten gewesen sind. Gleichwohl wurden, unter die-
ser Regierung, wichtige Gebäude im Schlosse, und auch
in der Stadt, von verschiedenen Kurfürstl. Geheimen-
rathen, als vom Grafen von Passau, Chryph. von
Waldenfels, und andern gebauet. Die Kurfürstinn
Katharina gab, auf ihren beiden Vorwerken, ein löb-
liches Beispiel guter Wirthschaft; und die Kurfürstinn
Eleonora nachher gleichfalls.

Die

Die Folgen davon zeigten sich, in der kurzen Regierung Kurf. Johann Sigismunds, der 1619 starb. Denn, obgleich 1611 wiederum die Pest (nur nicht so stark wie 1598) in Berlin war, so mehreten sich doch die Einwohner in dieser Zeit wieder etwas. Wenn man die Todten von 1609 bis 1619 (ohne das Pestjahr 1611) zusammenrechnet, findet man ohngefähr 420 *) zur Mittelzahl; so daß man um diese Zeit die Einwohner etwa wieder auf 12000, vielleicht etwas höher, setzen möchte. Dieser Kurfürst erhielt übrigens die Flevischen Lände, und den Besitz von Preußen; ein Zuwachs von Macht, der auf die Bevölkerung der Residenz einen Einfluß haben mußte.

Mit der unglücklichen Regierung Kurf. George Wilhelms fing der dreißigjährige Krieg, und mit demselben das äußerste Elend, an. In dem für die ganze Welt so schrecklichen Jahre 1626 war in Berlin wieder die Pest; und in eben dem Jahre wurde eine neue sehr drückende Kontribution, unter dem Namen der Defensionssteuer, ausgeschrieben, um die geringe Garnison zu besolden, welche der Rath unterhalten mußte. Desgleichen war 1629 bei Hofe ein so großer Geldmangel, daß der äußerst baufällige Altar des Schlosses nicht reparirt werden konnte **). 1631 mußte man die silbernen und vergoldeten Bilder der zwölf Apostel nebst dem Bilde Christi, alle von Mannsgröße, die 1614 aus dem Dom waren genommen worden, einschmelzen und vermünzen **), um Soldaten zu werben; und 1636 konnte der Wachsboffirer Georg Psolimar für gelieferte Arbeit nicht 100 Rthlr. erhalten, weil sonst, nach

D 4

des

*) Also mehr, als von 1588 bis 1597, ganz wider Stäsmilchs Rechnung, der (S. 24.) für 1590, 500, und für 1615, nur 450 zur Mittelzahl setzt.

**) s. oben S. 91.

**) A. und N. Berlin I. 274.

des Kurfürst. Pfennigmeisters Jöyer Strippe's Bericht, „die täglich vorkommenden nöthigen Ausgaben, auch für des Kurfürsten eigenen Leib, nicht können gehalten werden.“ In dem erwähnten 1631sten Jahre wüthete wieder in Berlin die Pest, wovon 2066 Menschen starben, welches leicht der vierte Theil der Einwohner gewesen seyn mag *). 1628 und 1633 wurde Berlin von den Kaiserlichen, und 1634, 1638 und 1639 von den Schweden gebrandschaket. Der Landesherr foderte auch starke Auflagen; dazu kamen die Münzverschlimmerungen, oder die noch fortdaurende sogenannte Ripper- und Wipperzeit. Darauf erfolgte Theurung **), indem der Feind wegen der größte Theil des Landes unbestellt blieb. Daraus entstanden Hungersnoth und die verderblichsten epidemischen Krankheiten. Der Kurfürst hatte sich nach Preußen in Sicherheit begeben. Der schändliche, dem Kaiserlichen Hofe ganz verkaufte Statthalter, Graf von Schwarzenberg, dachte bloß an seine ehrgeizigen Absichten, und gar nichts an

*) In den Jahren 1637. und 1638. war die Pest in Berlin und Köln, die 1637 im August anging. In den Todtenregistern findet man folgende ungewöhnliche Anzahl von Todten verzeichnet: 1637 in Nicolai Kirchspiel 299 1638 in Nicolai Kirchsp. 315
Marien — 239 Marien — 295

St. Jürgen.	Anlagevoll, oder		
	Rekruten, so das		
	Land aufgebracht	200	St. Jürgen 789
	Soldatengehülfe		
	de	102	

Summa 840

Summa 1395

Vom Georgenthore muß also eine Zeitlang ein Lager von Truppen gewesen seyn, von welchen viele gestorben. Von der Petri-Kirche sind die Todtenregister unvollständig. Bey dem Dome sind verzeichnet:

1637.	31.	1638.	42.
und im letzten Jahre starben im September beide Prediger am Dome.			

**) 1623 als das schlechte Geld verrufen ward, galt doch in Berlin der Scheffel Roggen 2 Ehl. & Gr. gutes Geld, in Schleßen aber in schlechtem Gelde 20 Ehl.

an das Wohl des Landes. Er gab von Spandau aus die verberblichsten Befehle für Berlin; rieth 1638, wider alle gesunde Staatskunst, dem Kurfürsten, diese Stadt den kaiserlichen Truppen zum Winterquartiere einzuräumen; und wollte 1639, zum Behuf einer entbehrlichen Fortifikation, die Vorstädte abgebrochen wissen. Obgleich der Kurfürst in beides nicht willigte, so ließ der Graf doch 1640 bey Annäherung einer feindlichen Partey, die Berlinischen Vorstädte, und 1641, aus Furcht vor einem noch sehr ungewissen Uebersalle, die köllnischen Vorstädte, mit kalter Hartherzigkeit abbrennen *). Es ist leicht zu erachten, wie sehr solche traurige Vorfälle die Anzahl der Einwohner müssen vermindert haben, und in welchen schlechten Umständen sich der überbleibende Theil müsse befunden haben.

Selbst in den ersten Jahren der nachher so beglückten Regierung Kurf. Friedrich Wilhelms des Großen konnte dieses Elend noch nicht verringert werden. Süßmilch sagt zwar S. 18, des oben angezogenen Buchs: „Berlin scheint sich nach dem Westphälischen Frieden 1648 allmählig zu erhohlen“; er setzt aber auch mit Recht dazu, „es wollte aber doch nicht recht damit fort.“ In den nächsten Jahren nach dem Westphäl. Frieden, ist die Anzahl der Todten noch sehr gering; und wenn ja in einzelnen Jahren der Todten mehrere sind, so mag dieses wohl eher daher kommen, daß des Elendes halber **)

Q 5

die

*) S. oben S. 141. Beide Städte mußten, bey aller dieser Noth, von 1638 bis im Aug. 1640, 69740 Mthl. für die Garnison, und auf Assignationen des Grafen von Schwarzenberg aufbringen; und wurden dazu 1639 von den Schweden mit 11700 Mthl. gebrandtschaker.

**) Der einsichtsvolle Kurfürstl. Rath M. J. Seidel schreibt in einer Nachricht von 1657: „Quid in civitatibus nisi egestas? quid in pagis nisi desolatio obviam se sistit ubique? lino, breviter ut rem complectar, nihil fere nobis magnum superest, nisi animus magna despiciens mala, & virtutem pro praemio colens. Und noch vorher: Patria ita aegrotat, ut non de medico sed potius de sepulchro sit cogitandum, M. und N. B. II. S. 467. f.

die Sterblichkeit, als daß aus vermehrtem Wohlstande die Bevölkerung größer gewesen. Bereits 1655 entspann sich ein neuer verderblicher Krieg, der sich zwar 1660 mit dem olivischen Frieden endigte, zu dem aber die Kräfte des schon so sehr geschwächten Landes aufs äußerste angestrengt werden mußten. Berlin mußte in den Jahren 1659 und 1660 (zufolge einer von einer obrigkeitlichen Person 1661 verfaßten Nachricht *) monatlich an 2000 bis 6000 Rthlr. an Kriegessteuer **) aufbringen; und doch war es, laut eben dieser Nachricht, so sehr herunter gekommen, daß, da sonst tausend Bürger gewesen waren, im Jahre 1661 nur dreyhundert Bürger ***) vorhanden waren. Die Zahl der Todten von 1661 zeigt auch die geringe Anzahl der Einwohner; denn es sind, die Todten beim Dome mitgerechnet, nur 258 Personen ****) in beiden Städten gestorben. Ob man gleich sonst, bloß aus der Anzahl der Todten eines einzelnen Jahres, nicht ganz sicher auf die Anzahl der Einwohner schließen kann; so wird doch, wenn man alle obige Umstände zusammen nimmt, ohne Uebertreibung anzunehmen seyn, die ganze Anzahl der Einwohner beider Städte †) sey 1661 nur zwischen 6000 und 7000 gewe-

*) A. und N. Berlin II. 468.

**) Ebd. II. 675.

***) Es ist in dieser 1661 in den Knopf des heil. Geisthospitals niedergelegten Nachricht, sowohl in Absicht auf die Kriegessteuer, als auf die Anzahl der Bürger, nur Berlin allein, ohne Kölln, gemeint.

****) Es ist nicht wohl abzusehen, warum Süßmilch (S. 24) für 1660 bis 1670 zur Mittelzahl 400 Todte angeben will. Denn wenn man auch für die epidemischen Jahre nichts abrechnet, so kommen nur 330 heraus. Und die epidemischen Jahre müssen doch gewiß hier sehr in Betrachtung kommen; denn nur aus der Anzahl der im natürlichen Laufe gestorbenen kann man auf die Einwohner schließen.

†) Man muß, meines Erachtens, hier das Verhältniß der Sterblichkeit, nicht wie bisher geschehen, zu 30, sondern in den damaligen bedrängten Zeiten etwa zu 25 bis 27 annehmen; wogegen für die Abmattung des Werders etwas weniger hinzuzuthun ist.

gewesen. In den nächsten Jahren ward sie in etwas vermehrt. Als 1668 die Konsumtionsaccise, anstatt der Kontribution *) auf die Häuser, eingeführt wurde, so hatte dieß den heilsamen Erfolg, daß der glaubwürdigsten Nachricht **) zufolge, bereits 1671 mehr als 150 Häuser, welche in Ruinen lagen, theils wieder hergestellt, theils nicht wenige neu aufgebauet worden. Man merkt um diese Zeit auch einigermaßen in den obgleich nicht vollständigen Todtenlisten, eine Vermehrung; denn um 1671 bis 1680 findet man etwa 350 Todte, daher wohl an 9800 Einwohner gewesen seyn können. Die durch den ebenfalls 1668 fertig gewordenen Kanal zu Mühlrose vermehrte Handelschaft und Schiffahrt zu Berlin trug auch wohl etwas dazu bey; indessen wird der 1672 angegangene, obgleich glorreiche Krieg, nebst der dadurch verursachten beständigen Abwesenheit des Kurfürsten verhindert haben, daß die Anzahl der Einwohner in Berlin sich nicht eben so sehr, als ihr innerer Wohlstand vermehrte.

Im Jahre 1679 ward der Friede zu St. Germain geschlossen, seit welcher Zeit der Kurfürst fast beständig in Berlin und Potsdam gegenwärtig, und dabey äusserst bemühet war, sein Land die Früchte des Friedens genießen zu lassen. Der Bau des Königl.

*) Berlin allein, ohne Kölln, hatte vom Nov. 1657 bis Johannis 1664 bloß an Kontribution (außer der Kriegsmenge und Einquartierung) 251750 Rthlr. gegeben. (S. A. und N. B. I. Th. S. 172.)

**) Hoc tempore (schreibt 1671 der Berlinische Bürgermeister Jarlang, ein Mann von grossen Einsichten und Verdiensten) in solatium miserorum & depauperatorum civium profligatus fuit deterrimus & exitialis ille hactenus observatus modus collectandi secundum aedium & mansionum annum & consuetum tributum, quo singulis fere mensibus aequae ac annuatim misere consciebantur ciues, aedesque eorum collapsae sunt; unde consummibilium, vulgo accise, modus, magno civium hac tempestate commodo & emolumento, introductus est. Inde hoc biennio & quod excurrit, supra 150 aedificia ex ruinis reparata partim, pars etiam non contemnenda de novo exstructa, totidemque civitas aucta & exornata fuit. (S. A. und N. Berlin I. S. 292.)

Königl. Schloß nach der Wasserseite um 1681, die Ver-
bauung Neutöllns und der Dorotheenstadt um eben
diese Zeit, die bessere Bebauung des Werders, wor-
selbst das Leipziger Thor 1685 erbauet ward, und
wo der bekannte Rauls und andere große Staatsbedien-
te ansehnliche Gebäude aufführen ließen, zeugen von der
Aufnahme Berlins von 1679 bis zum Ende der Regie-
rung des Kurfürsten.

Um die Zahl der Einwohner um 1685 wahr-
scheinlich zu bestimmen, will ich die Summen der von 1681
bis 1685 Gestorbenen (die alten Parochien, nach Süß-
milchs Summen, und die übrigen nach den Kirchenbü-
chern *), die ich deshalb nachgezählt habe) zusammen-
rechnen.

1685

Süßmilch hat in seinen Listen das Jahr 1682 ausgelassen, mit
dem Vermelden, daß es ein Weßjahr gewesen. Herr Oertons-
rath Wüsching hat (Wöchentl. Nachr. 1777. Nr. 1.) ge-
zeigt, daß dies falsch sey, und daß, nach den dem Konsistorium
eingesendeten Listen, in diesem Jahre 764 Kinder geboren, und
nur 467 Personen begraben worden. Weil mir das ungewöhnli-
che Verhältniß der Gestorbenen zu den Gebornen einige Beden-
klichkeit machte, so theilte mir der Herr D. K. R. auf meine Be-
z. die speciellen Summen nach den Kirchspielen mit. Um ihre
Richtigkeit zu untersuchen, zählte ich die Summen in allen Kir-
chenbüchern nach, die ich historischer Nachrichten wegen ohnedies
ganz durchgegangen bin, und fand folgenden Unterschied:

1682.

Nach den eingeschickten Listen.

Nach den Kirchenbüchern.

	geb.	begrab.		geb.	begrab.
Domgemeinde	71.	14.		69.	14.
Petri	220.	171.		145.	145.
Nikolai	166.	119.		166.	119.
Marien	143.	84.		143.	84.
St. Werd.	120.	62.		120.	62.
Doroth. St.	36.	34.		36.	34.
Summa	756.	467.		756.	467.

Der Unterschied zeigt, daß man damals, entweder bei der
Zählung und Eintragung der Listen nicht genau genug
verfuhr, oder diese noch durch einen andern Umstand bedingt. Der
H. D. K. R. Wüsching meldete mir nemlich, daß nach dem
Konsistorium befindlichen Listen, im Jahre 1684 in allen Kirchen-
büchern 616, und 1685 594 Personen gestorben; ich aber aus den
Kirchenbüchern von 1684, 610, und von 1685, 617 Personen

1681 bis 1685 sind begraben worden:

Im Nikolaiskirchspiele	—	604
Marien	—	457
Petri	—	852
Dom	—	227
Friedrichswerder	—	379
Dorotheenstadt	—	192

Summa 2711

Wovon die Mittelzahl 542 ist. Zu derselben glaube ich, wegen der Juden, wegen der in den Vorstädten, bey der französischen Gemeinde, und bey der Garnison *) nicht in die Listen gebrachten Todten, (worüber ich mich sogleich näher erklären werde) füglich noch jährlich 80 hinzusetzen, und die Anzahl der Einwohner auf 17400 annehmen zu können.

Süßmilch, der um 1590 die Mittelzahl der Todten mit 500 zu hoch ansetzt, setzt sie von 1685 bis 1690 wieder mit 500, aber offenbar, viel zu niedrig an; besonders, da, wie eben gezeigt worden, die Anzahl der Todten schon in den nächstvorhergehenden Jahren größer war. Es fällt ohnedieß gleich beym ersten Anblicke in die Augen: es könne, bey der ungemeinen Vergrößerung Berlins unter Kurf. Friedrich Wilhelm, unmöglich die Anzahl der Einwohner 1690 so gering geblieben seyn, wie 1590; welches sich auch bey näherer Untersuchung gar sehr bestätigt. Zwar die Süßmilchischen Tabellen, der drey Kirchspiele, Marien, Nikolai und Petri, geben 1590, so wie 1690, bennähe eben die Mittelzahl von Todten, nämlich etwas über 400. Aber Berlin bestand nicht 1690, so wie 1590, bloß aus diesen drey alten Kirchspielen. Neukölln, der Friedrichs-

werder

*) Die Garnison hatte, nach der vom Hrn. D. K. R. Büsching mir mitgetheilten Nachricht, 1684, 196 Kinder und 47 getraute Paare.

werder, die Dorotheenstadt machten eine neue Erweiterung aus, die größer ist, als die ehemaligen beiden alten Städte; zumal da auch die Friedrichsstadt und sowohl die Berlinschen als die Kölnischen Vorstädte, durch Häuser und Gärten angebauet zu werden anfangen. Dies machte ganz neue lutherische Parochien, von deren Todten in Süßmilchs Listen nichts vorkommt. Die reformirte Gemeinde hatte 1688 schon 1800 Kommunikanten *) und nach den Kirchenbüchern des Doms von 1686 bis 1690 im Durchschnitt 89 Getaufte, und 57 Gestorbene.

Die französischen Flüchtlinge vermehrten, besonders seit 1685, die Anzahl der Einwohner von Berlin gar sehr **). Auch kamen nicht wenig Pfälzer, Schweizer, und andere Fremden, um sich in Berlin zu setzen. Durch diese alle kamen Kunstfleiß und viele Manufakturen, die mit der vermehrten Nahrung auch die Bevölkerung vermehrten. Die Juden waren 1671 wieder aufgenommen worden, und mdgen 1690 auch schon eine beträchtliche Anzahl ausgemacht haben. Besonders war damals in Berlin eine starke Garnison, die man mit Weibern und Kindern, nach der geringsten Angabe, auf 5000 Menschen rechnen kann ***).

Um

*) s. Kochius Leichenpredigt Kurf. Friedrich Wilhelms. S. 24.
 **) Im Jun. 1686 waren schon 100 französische Familien in Berlin, und 450 in allen Staaten des Kurfürsten angesetzt, darunter waren die Officiere und Soldaten und die refugirten Schweizerfamilien nicht begriffen. S. Leti Storia di Brandenb. P. I. S. 185.
 ***) Bey dem Leichenbegängnisse Kurf. Friedrich Wilhelms 1689 findet man folgende in den Residenzen liegende Regimenter erwähnt: Leibgarde zu Fuß 12 Kompanien; die Kadets; die Grenadiers à Cheval 2 Kompan.; Leibregiment Dragoner 8 Kompan.; die deutsche und französische Grands Moustetars 3 Komp.; Trabanten-garde von 300 Mann in 2 Komp.; Kürprinsl. Regiment zu Pferde 6 Kompan. Da nun damals eine Kompanie zu Fuß 150 Mann, und eine zu Pferde 60 Mann stark war, so waren dieses, außer den Kadetten, deren Stärke nicht angegeben wird, allein 3600 Mann, ohne die Officiere und den Stab.

Um die Anzahl der Einwohner um 1690 wahrscheinlich zu bestimmen, will ich die von Süßmilch angegebenen Zahlen der Gestorbenen der drey alten Parochien von 1686 bis 1690 annehmen, ob sich gleich bey Nachzählung der Kirchenbücher einige kleine Differenz findet, und will die Anzahl der übrigen, aus den Kirchenbüchern hinzuthun.

1686 bis 1690 sind begraben:

Im Nikolaitkirchspiele	—	721
Marien	—	502
Petri	—	961
Dom	—	287
Werder	—	469
Dorotheenstadt	—	287

Summa 3227

Diese Anzahl giebt für jedes Jahr eine Mittelzahl von 645 Gestorbenen. Es ist aber zu bemerken: 1) daß die Juden nicht mitgezählt sind; 2) die Franzosen wurden zwar vielfältig auf dem Domkirchhofe, und auf dem nachher zum Behufe der Reformirten auf der Friedrichsstadt angelegten Kirchhofe begraben; da ihre Prediger aber, vom Anfange an, in ihrer Gemeinde getauft und getrauet haben, so werden sie auch die Begräbnisse bey ihrer Gemeinde besorgt haben. Es können daher, besonders bey denjenigen Franzosen, die auf der erst angebauten Friedrichsstadt und Dorotheenstadt wohnten, wo selbst die Polizen noch nicht recht bestellt war, gewiß nicht wenige von diesen Begrabenen nicht in die deutschen Kirchenbücher verzeichnet worden seyn. 3) Die Vorstädte hatten zwar keine besondere Parochien, aber man findet selbst in den Kirchenbüchern einige Spuren, daß die daselbst Begrabenen nicht ganz genau angegeben worden. Die Georgenkirche hatte seit 1689 ihren eignen Prediger, daher wenigstens die Todten dieses Kirchspiels von 2 Jahren

ten *) fehlen. Dazu waren, von je her, alle die in den Armenhäusern starben, auf dem Georgen- und Jakobskirchhofe begraben worden, welche schwerlich richtig sind verzeichnet worden. 4) Die Garnison hatte ungesähr seit 1653 ihren Gottesdienst in dem heil. Geistspitale. Da man in den Kirchenbüchern, besonders der Marienkirche, wozu das heil. Geistspital gehört, um diese Zeit, von Taufen, Trauen **) und Begraben der Soldaten wenig findet, so kann man nicht anders vermuthen, als daß sie entweder auf einem besondern Kirchhof begraben, oder doch wenigstens nicht den Rüstern zum Eintragen in die Kirchenbücher angezeigt worden. Ich glaube also, man könne, um die wahre Anzahl der Todten anzugeben, zu der obigen Mittelzahl von 645, nochfüglich hinzusetzen:

für die Juden	—	20
für die bey den Franzosen und in den Vorstädten, besonders bey den Armen, nicht verzeichnete Todte		35
für die bey der Garnison nicht verzeichnete Todte	—	70

Dies giebt eine Mittelzahl von 770 Todten, welche die Anzahl der Einwohner in diesen Jahren wenigstens auf 21500 anzeigt.

In den Jahren 1692 bis 1698 findet Süßmilch die Mittelzahl der Todten 802, welches 22400 Einwohner vermuthen läßt; ja aus der Anzahl der Todten von

*) Im Jahre 1689 sind daselbst nur 9 Todte verzeichnet, obnerachtet das Kirchenbuch den 28 Jul. angehet. Im Jahre 1690, 56 Todte.

**) In etwas frühern Zeiten findet sich mehr, daß Soldaten getrauet worden; doch ist auch hin und wieder angemerkt, daß sie nur aufgeboten, und von dem Feldprediger getrauet worden. Dies macht wahrscheinlich, daß die Getrauten, wenn sie nur bey den Regimenter, nicht aber bey einer Pfarodie aufgeboten worden, gar nicht gemeldet worden.

von 1699 und 1700 kann man schließen, daß die Anzahl der Einwohner sich mit Anfange dieses Jahrhunderts; unter K. Friedrich I. wohl auf 28500 *) möge belaufen haben. Die vermehrte Macht des Landesherrn, die Königl. Würde, die asiatisch prächtige Hofhaltung **) die Anlegung der Friedrichsstadt; der Bau des Zeughauses, der langen Brücke, und viele andere ansehnliche Bauten, vor allem andern aber die Wirkungen des Fleißes und der Arbeitsamkeit der französischen ***) und der andern Kolonisten, von welchen die Industrie sich auf die übrigen Einwohner †) auszubreiten anfang, verursachten diese schnelle Vermehrung. Sie ging mit dem Glor des Hofes und der Stadt unglaublich schnell fort. 1709 fand man, bey einer allgemeinen Zählung der Einwohner, (außer den Hofbedienten und der Garaison) 49855 ††). Die Anzahl der Todten; die Süßmilch für dieses Jahr auf 1815 angiebt, wurde mit 28 multiplicirt, nur eine Anzahl von 50820 Einwohnern überhaupt geben; welches der Zählung gemäß, offenbar zu wenig ist. Ein neuer Beweis, daß die Todtenlisten nicht vollständig gewesen. Noch dazu mag das Verhältniß der Sterblichkeit, besonders 1709, da ein sehr

*) Süßmilch, Göttl. Ordnung II. 472. setzt durch eine Multiplication der Todten mit 28 nur 28000 Einwohner. Ich habe etwas hinzugesetzt, weil es aus mehreren Ursachen wahrscheinlich ist, daß die Todtenlisten in damaligen Zeiten nicht ganz vollständig gewesen. Völlig genau läßt sich die Anzahl freylich nicht bestimmen.

**) Im Jahre 1695 kosteten bloß die goldenen und silbernen Borten für die Kleider der Kurfürstl. Trabanten und Lakaien 42838 Rthl.

***) J. B. der Manufakturier Isaac Menon, rühmet sich 1701 in einer Bittschrift an den König, 800 Stühle wirklich im Ganzen zu haben, und so unglaublich es scheint, belegt er es doch mit einem Zeugnisse des Kammeraths Merian.

†) J. B. 1707 betrug die sämtlichen Arbeiter in der Gold- und Silbermanufaktur, nebst ihren Familien 734 Personen, die jährlich über 40000 Rthl. Arbeitslohn bekamen.

††) A. und N. Berlin IV. 367. Auch Büschings Reise nach Kefahn, S. 47.

sehr harter Winter war, nicht 28, sondern wohl 26, wo nicht 25 gewesen seyn; wodurch, wenn die Listen richtig wären, die Anzahl der Einwohner noch geringer als die Zählung angenommen werden müßte, welches doch gar nicht seyn kann. Wenn man aber zu den gezählten Bürgern die damals sehr zahlreichen Hofbedienten, nebst der Garnison hinzuthut: wird man die völlige Anzahl der Einwohner in diesem Jahre, gewiß auf 55000 rechnen dürfen. — Für das Jahr 1712, das letzte der Regierung K. Friedrichs I. giebt Süßmilch, nach einer Mittelzahl mit den folgenden Jahren, 2184 Töbte an, und man kann wohl 61000 Einwohner, was nicht mehr, annehmen.

In den nächsten Jahren, den ersten der Regierung K. Friedrich Wilhelms, spüret man einige Verminderung; welches von der Abschaffung des unter K. Friedrich I. bis aufs höchste gestiegenen Prunks, und den vielen unnöthigen Hofbedienten, und von der, anstatt der bisherigen Verschwendung, allgemein eingeführten Sparsamkeit herrühret. Aber in sehr wenigen Jahren zeigten sich die herrlichsten Früchte dieser Sparsamkeit, und des, durch Begünstigung der inländischen Manufakturen beförderten Fleißes. Der vermehrte Handel kam hinzu, wozu die Errichtung des Lagerhauses, die 1716 angefangene Russische Handelskompanie, und die Acquisition von Stettin 1720 nicht wenig beitrugen. 1721 waren, nach einer vom Magistrate vorgenommenen Zählung, 53355 Menschen *), ohne die Garnison. Die Anzahl der Töbten war nach Süßmilch 2333; welches 65300 Einwohner anzeigt. Diese Zahl scheint ziemlich richtig; denn man kann die damalige Garnison wohl auf 12000 Köpfe und darüber rechnen.

Im

*) A. und N. Berlin IV, 368.

Im J. 1726 waren 9815 Bürger *). Wenn man nun jede Familie zu 4 Personen rechnet **), so kommen 49260 Personen heraus, welche mit den Königl. Officianten und übrigen Eximirten, und mit 12000 Mann Garnison, über 72000 Menschen betragen werden. Dieß stimmt mit der Zählung überein ***), welche der König am Ende dieses Jahres vornehmen ließ. Nach derselben waren (außer der Garnison und was dazu gehört):

In Berlin	15332 Personen.
Kölln	10821
Berber	4131
Dorotheenstadt	3478
Friedrichsstadt	12144
Berlin. Vorstädte	10637
Kölln. Vorst.	4498

Summa 61041 Personen, ohne die Garnison.

Man findet in den folgenden Jahren, daß die Bevölkerung ferner mit schnellen Schritten zunimmt. Sowohl innerlich durch vermehrten Wohlstand, als äußerlich durch die Ankunft vieler Auswärtigen, durch die Vermehrung der Garnison, durch die große Erweiterung der Friedrichsstadt und Neustadt, in und seit 1732, und durch den sehr ansehnlichen, auf Kosten des Königs und vieler Privatpersonen, unternommenen

P 2

Anbau.

*) A. und N. Berlin, S. 378. Im Jahre 1716 waren, wie eben daselbst gemeldet wird, 7384 Bürger.

**) Der Herr Pred. Baumann (in der neuesten Ausgabe von Sächsisches Edttl. Ordnung 1776. S. 149) nimmt eine Familie in Berlin zu 4½ Personen an; damals aber, bey dem stärksten Anwachse der Manufakturen, möchte sie wohl höher anzunehmen seyn, wie auch aus der Zählung erhellet.

***) Die specielle Tabelle dieser Zählung, siehet in Bergers (noch angebrucker) Kern aller Friedrichstädtschen Begebenheiten.

Anbau. Es waren, die Primürten eingeschlossen, vom Civilstande vorhanden *):

Im Jahre	1732	—	61993.
—	1733	—	63017.
—	1734	—	66993.
—	1735	—	67743.

Man kann 1735 die Garnison wohl auf 16000 rechnen, da sie seit 1727 mit 2 Infanterieregimentern und mit den Zietenschen Husaren vermehret worden war. Rechnet man diese Summe zu den obigen, so kämen für 1735 83743 Einwohner heraus. Süßmilch bringt die Mittelzahl von Todten in obigen vier Jahren auf 3322, welches für jedes dieser Jahre 93016 Einwohner geben würde. Dies aber ist wenigstens für 1732 bey weitem zu viel, indem damals die große Erweiterung der Friedrichsstadt und Neustadt erst anging. 1735 sind 3257 gestorben, welches ebenfalls eine viel größere Summe der Einwohner, als die obige, nämlich 91196 giebt. Da man aber die Zählung für richtiger halten muß, so könnte man nur vermuthen, daß die Garnison stärker gewesen seyn müsse, und allenfalls 26000 Einwohner annehmen. In den folgenden Jahren der Regierung K. Friedrich Wilhelms war die Aufnahme der Böhmischen Kolonie der hauptsächlichste Zuwachs von Berlin.

Für das 1740ste Jahr, in welchem K. Friedrich der Große seine beglückte Regierung antrat, nimmt Hr. Süßmilch die Mittelzahl von 3500 Todten **), und folglich 98000 Einwohner, welches meines Erachtens ziemlich wahrscheinlich ist. In den folgenden Jahren, nahmen, wegen der beiden kurz auf einander folgenden

*) A. und N. Berlin, IV. 379.

**) Dies Jahr war epidemisch, und es starben darin 4749 Personen.

genden Kriege, und der Abwesenheit der Garnison, die Einwohner etwas ab; indessen berechtigt die Mittelzahl der Todten doch, die Einwohner in dem Jahre nach dem Frieden 1746, wieder ohngefähr auf 97000 *) anzunehmen.

Von 1747 bis 1755 haben Süßmilch und Bäsching die vollständigsten Listen der Einwohner **) folgendermaßen bekannt gemacht.

1747	—	106803
1748	—	107635
1749	—	110933
1750	—	113289
1751	—	116483
1752	—	119224
1753	—	122897
1754	—	125385
1755	—	126661

Man siehet mit großem Vergnügen die wachsende Vermehrung der Bevölkerung in diesen glücklichen Friedensjahren, in welchen alle nützliche Künste und Manufacturen zunahmen, in welchen ein mäßiger Preis der Lebensbedürfnisse die Ehen vermehrte, in welchen die milde Regierung und der Ruhm Friedrichs des Grossen eine große Menge Ausländer herbenzog.

Der folgende verderbliche Krieg, in welchem nicht allein der Hof und die Garnison abwesend war, und zwey feindliche Ueberfälle geschahen, sondern welcher auch die Verheerung eines Theils der umliegenden Gegend, Theu-

P 3

rung

*) Man muß aber merken, daß die Garnison mit dem jetzigen Regimente v. Pfuhl von 2 Bataillonen, und mit 1 Bataillon Artillerie vermehrt war.

**) Ersterer in der Göttl. Ordnung I. Th. 7te Tabelle, S. 21. und letzterer in der Reise nach Kefahn, S. 49. f. Wenn Jahre 1747, folge ich dem Hrn. D. K. R. Bäsching, dem Süßmilch giebt 106969 an.

zung und Epidemien mit sich brachte, verringerte freilich die Bevölkerung. Die stärkere Nahrung, die nicht wenige Handwerker, Manufakturunternehmer und Kaufleute während des Krieges hatten, ersetzte freilich wieder viel; aber sie veranlaßte auch zuerst die höher getriebene Ueppigkeit, und mit der Münzverwirrung, den höhern Preis der Lebensmittel, wodurch die verhältnismäßige Verminderung der Ehen *) verursacht ward, die man leider! noch spüret.

Hier sind, von den sieben Kriegsjahren, die Summen der Einwohner vom Civilstande, ohne die Garnison, die damals gering war, und deren Anzahl sich oft veränderte.

1756 **)	— 99177
1757	— 94219
1758 ***)	— 92356
1759	— 94433
1760	— 95245
1761	— 98238
1762	— 98090

Im ersten Friedensjahre, 1762, waren 99699 Personen vom Civilstande, und die Garnison war mit Weibern und Kindern 19520 stark, zusammen 119219 Personen.

*) S. eine Tabelle derselben von 1748 bis 1777 in Büschings nord-chemn. Nachr. 1773. Nr. 2. Den f. 200 Berlin 1773. 8. 451, über *).

**) 1755 waren 100336 Personen vom Civilstande, ohne die Garnison. Man merke 1756 gleich die Verminderung.

***) 1757 und 1758 waren ebenfalls 7 Garnisonen in die Abtheilung des den civilisirten Truppen 1757. Büsch. 1773. 4.

Hr. D. A. H. Büsching hat *) die Listen der Getrauten, Gebornen und Gestorbenen von 1762 bis 1779, und Hr. Leibarzt Möhsen andere Listen der von 1758 bis 1774 Gestorbenen **) bekannt gemacht. Beide stimmen nicht ganz überein. Dieser Unterschied rühret daher, daß die von Hrn. B. bekannt gemachten Listen, mit dem Kirchenjahre angehen und endigen, des Hrn. M. aber den 1sten Jänner angehen und enden. Ich will aus denselben nur anführen, daß nach Hrn. Büsching 1764, 3669, und 1765, 3940, nach Hrn. Möhsen aber 1764, 3526, und 1765, 3715 gestorben sind. Zu gegenwärtigem Zwecke wird es genug seyn, die aus beiden Zahlen entspringende Mittelzahl anzunehmen, woraus immer erhellen wird, daß die Sterblichkeit in diesen beiden Jahren ungemein gering gewesen, da zufolge glaubwürdiger Listen:

1764	—	122667
1765	—	125139

Menschen vorhanden gewesen sind.

In den folgenden Jahren nehmen die Einwohner zu, so wie sich die Wirkungen des Friedens spüren lassen. Die Errichtung zweyer neuer Artillerieregimenter nebst ihrer Augmentation (S. oben S. 64), und das viele Bauen, tragen auch das ihrige dazu bey, außer

P 4

daß

*) f. dessen Reise nach Mekahn, S. 77.

**) f. dessen Sammlung merkwürdiger Erfahrungen über den Werth und Nutzen der Pockenimokulation, 1ter und 2ter Th. S. 152. (Berlin 1775. 8.) Im historischen Portefeuille 1785 6. St. S. 693 findet man von den Jahren 1768 bis 1776 die Listen der Einwohner vom Civilstande (ohne die Garnison) und die Anzeigen der Gebornen, Gestorbenen und Getrauten vom Civil- und Militärstande von 1769 bis 1776.

daß in den theuren und epidemischen Jahren 1771 und 1772 sich einige Verminderung zeigt, die 1771 nicht so sichtbar ist, weil die Garnison etwas stärker war. Unten werde ich die Summen dieser sämtlichen Jahre bis 1784 anzeigen, woraus unwidersprechlich erhellet, wie sehr Berlin in beständigem Zuwachse an Einwohnern ist.

Im letztern 1784sten Jahre

wurden geboren vom Civilstande	3417	
Militarstande	1195	
	4612	Kinder.
gestorben, vom Civilstande	3581	
Militarstande	1438	
	5019	Personen.
getraut, vom Civilstande	795	
Militarstande	168	
	963	Paar.
Summa der Einwohner vom Civilstande	111,635	
Militarst.	33,386	
ganze Summe	145,021	

Die Anzahl der Einwohner vom Civilstande nach den Städten, war:

	Im J. 1777.	Im J. 1784.
Berlin	— 22017	20705
Alt Köln	— 10000	9990
Werder	— 5437	5649
Neustadt	— 5955	6436
Friedrichsstadt	— 29404	30409
Neuköln	— 3311	3612
Köln. Vorstadt	— 8366	8819
Spand. Vorstadt	— 13809	15101
Königs Vorstadt	— 6125	6625
Stralauer Vorst.	— 3231	4289
Summa	108355	111635

Hier

Hierunter waren im Jahre 1777, 7927 und im Jahre 1784, 8633 Bürger begriffen, und im ersten Jahre 566, im letztern 504 sich hier aufhaltende Fremde.

In Absicht auf den Militarstand, ist noch zu bemerken, daß er in den Monaten April und May, wenn die Beurlaubten von den Regimentern zu den Kriegesübungen zusammen kommen, ohngefähr 7500 Mann stärker ist. Die fremden Regimenter, welche zur Musterung im May in Berlin einrücken, vermehren die Einwohner von Berlin, freylich nur auf wenige Tage, um 13500 Mann *). Im August- und Herbstmonate, wenn das Artilleriekorps seine Uebungen macht, kommen wieder ohngefähr 3500 Beurlaubte nach Berlin.

Die Beschaffenheit der Bevölkerung läßt sich auch einigermaßen aus dem Verbrauche der Lebensmittel abnehmen.

Man rechnet, daß im Durchschnitte täglich ohngefähr 50 Ochsen, ohne die vielen Kälber, Schweine und Hammel, geschlachtet werden. Täglich werden über 30 Wispel Rocken verbacken, ohne Weizen, dessen auch viel verbacken wird.

Monatlich werden ohngefähr 1200 Wispel Weizen und Gerste verbrauet, wovon die Gerste zwey Drittel ausmacht. Monatlich werden ohngefähr

¶ 5

*) Man kann also gewiß annehmen, daß mit dem Groß und den vielen anwesenden Fremden, in den Tagen der Musterung an 162000 Menschen in Berlin sind.

Nur 300 Winspel Rocken zu Branntwein geschrotet, ohne die andern Arten von Getraide.

a) 1773 ward an Wild eingebracht:

311 Hirsche, 1950 Rehe, 244 wilde Schweine, 14 Trappen, 1343 Fasanen, 10420 Hasen, 15782 Rebhühner, 154499 Krammetsvögel, 10315 wilde Enten, 4 wilde Gänse, 6 Auerhähne, 500 Schnepfen, 180 Birbhühner.

b) 1773 ward an zahmem Viehe eingebracht:

16528 Ochsen, 3970 Kühe, 29783 Kälber, 58159 Hammel, 2707 Lämmer, 26136 Schweine, 7392 weiße Hühner, 40127 Gänse, 19241 Enten, 101482 Hühner, 41650 Tauben.

c) 1773 ward an Viktualien zur Konsumtion eingebracht;

13108 Schock Käse, große und kleine, 10689 Schöck 3½ Mandel Eyer, für 18443 Rthl. 7 Gr. Fische *), 317 Winspel 11½ Scheffel Grüge, Graupen und Hirse, 2379 Winsp. 20½ Scheffel Rüben, für 2866 Rthl. weißen Kohl, 35 Winsp. 20½ Scheffel trockn Obst, 766 Winsp. 4 Scheffel frisches Obst, 714 Winspel 15½ Scheffel Erbsen, 261½ Winspel Bohnen und Linsen, 9666 Winsp. Weizen, 12628 Winsp. 15 Scheffel Rocken, 14692½ Winsp. Gerste, 7990 Winsp. 13 Scheffel Hafer, 2232 Winsp. 7 Scheffel Weizenmehl, 7253 Winsp. 3 Scheffel Rockenmehl, 127 Winsp. Gerstenmehl, 19 Winsp. Buchweizengrüge **).

d) 1773

*) In der Liste dieses Jahres ist die Butter ausgelassen. Im Jahre 1772 wurden 22523 Centner eingeführt.

**) Unter obigem ist nicht begriffen, was sowohl an zahmem Viehe, als auch an Getraide, Gartengewächsen und Obst, selbst im Umfange der Residenzen in grosser Menge gezogen, und an Fischen gefangen wird.

d) 1773 ward an Viktualien für die Magazine eingebracht:

46 Wisp. Weizen, 3249 Wisp. 18 Scheffel Roggen, 232 Wisp. Gerste, 298 Wisp. 18½ Scheffel Hafer und 575 Wisp. 3 Scheffel Roggenmehl.

e) 1779 sind auf den Kornmärkte angekommen:

4042 groffe und 500 kleine Wagen mit 4292 Wispel Weizen, 1041 groffe und 7777 kleine Wagen mit 4929 Wisp. 12 Scheffel Roggen, 3220 groffe und 6966 kleine Wagen mit 6703 Wisp. Gerste, 1399 groffe und 3652 kleine Wagen mit 3225 Wisp. Hafer, 91 groffe und 221 kleine Wagen mit 201½ Wisp. Erbsen, 1 groffer und 33 kleine Wagen mit 17½ Wisp. Linsen.

Zu Wasser ist angekommen: 3507 Wisp. 2 Scheffel Weizen, 3049 Wisp. 3 Scheffel Roggen, 3349 Wisp. 5 Scheffel Gerste, 1424 Wisp. 11 Scheffel Hafer, 91 Wisp. Erbsen, Linsen nichts. 553 Wisp. Malz.

f) 1779 ist an Vieh in den Schlachthäusern *) geschlachtet.

2745 Ochsen,	861 Rühе,	724 Kälber,	im Berl. Schlachthause:
1744 —	200 —	264 —	im Köllnischen —
3294 —	283 —	385 —	im Preussstädtischen —
7783 Ochf.	1344 Rühе,	1373 Kälber.	

*) Was in den Häusern geschlachtet wird, dessen sehr viel ist, ist hierunter nicht begriffen.

g) An-

g) Anzeige des Getreides, welches im Jahr 1784 aus jeder Provinz zu Wasser in Berlin angekommen, nach den Provinzen:

Namen der Provinzen.	Weizen.		Roggen.		Gerste		Hafer.	
	Wsp.	sch	Wsp.	sch	Wsp.	sch	Wsp.	sch
aus Magdeburg u. dem Saalkreis	806	20	—	—	134	14	7	12
Alt Mark	1360	12	46	8	340	11	26	12
Neu Mark	183	2	418	13	1349	2	1054	6
Pommern	291	9	223	17	—	—	38	—
Pölichowwerfr.	4	16	1227	19½	247	15	44	—
Schlesien	545	14½	1664	15½	338	22½	—	—
Westpreussen	581	8	3730	5½	951	22	—	—
Polen	37	12	786	1	225	22	281	1
Summa	3810	21½	8097	7½	3653	12½	1481	7

Namen der Provinzen.	Malz.		Erbfen.		Weisse Bohnen.		Linsen.		diverse Sorten.	
	Wsp.	sch	Wsp.	sch	Wsp.	sch	Wsp.	sch	Wsp.	sch
aus Magdeb. u. d. Saalkr.	—	—	5	—	17	12	—	—	—	—
Alt Mark	—	—	1	—	—	—	21	—	—	—
Neu Mark	17	18	84	19	—	—	—	—	2 Weide 1 Heide Korn	—
Pommern	224	12	—	12	—	—	—	12	—	—
Pölichow. K.	—	—	21	1	—	—	—	—	—	—
Schlesien	—	—	21	5	—	—	—	—	—	—
Westpreussen	65	10	188	13	—	—	2	17	Hirse	10
Polen	—	—	50	7	—	—	—	—	—	—
Summa	307	16	372	7	17	12	4	21	3	10

Aus

Aus allem diesen kann das Vourtheil, das nicht wenig Auswärtige hegen, als ob Berlin schlecht bevölkert sey, genugsam widerlegt werden. Diese Sage, welche immer aus einem Buche ins andere ohne weitere Untersuchung nachgeschrieben wird, entsteht vielleicht daher, weil Berlin, vor vielen andern Städten, das Glück hat, einen verhältnißmäßig sehr großen Umfang zu haben, daher die Straßen nicht eng, krumm und verwirrt, sondern breit und gerade angelegt sind. Dieß ist gesund *) und bequem; aber freylich fällt die Anzahl der

*) Süßmilch beweiset, daß Berlin gesunder ist, als alle andere Städte von ähnlicher Größe, da das Verhältniß der Sterblichkeit damals ohngefähr $\frac{1}{2}$ war, (Görtl. Ordnung I. 109.) und in andern großen Städten über $\frac{1}{2}$, ja $\frac{1}{2}$ und 20 ist. Aber seit Süßmilchs Zeiten ist die Sterblichkeit von Berlin noch geringer geworden. Im Jahre 1777 starb kaum der 30ste, und 1784 ungefähr der 29ste. In den Jahren 1777, 1780, 1781, 1782 sind sogar mehr geboren als gestorben, welches sich bei keiner einzigen andern großen Stadt findet. Im Jahre 1776 wurden geboren: in Wien 7541, und starben 10377.

	in Warchau 2920,	gest.	3282.
	zu Berlin 4668,	—	4789.
Im Jahre 1777	in London geb. 18300,	gest.	23334.
	in Königsberg — 1951,	—	2369.
	in Wien — 7594,	—	10152.
	zu Berlin — 5222,	—	4698.
Im Jahre 1782	in Paris geb. 19387,	gest.	18953.
	in London — 17101,	—	17918.
	in Wien — 9392,	—	10974.
	in Berlin — 4875,	—	4704.
Im Jahre 1783	zu Paris geb. 19688,	gest.	20010.
	in London — 17091,	—	19290.
	in Wien — 9230,	—	11093.
	in Berlin — 4758,	—	5129.
Im Jahre 1784	zu Paris geb. 19554,	gest.	21778.
	in London — 17179,	—	17828.
	in Wien — 9181,	—	12371.
	in Berlin — 4686,	—	4904.

Dies zeigt, daß der Ueberschuß der Gestorbenen über die Gebornen in Berlin bey weitem nicht so groß ist, als

der auf den Straßen gehenden, nicht so in die Augen, wie in den engen Straßen anderer Städte, weil sie sich nicht drängen. Dazu kommt, daß eine sehr große Anzahl Manufakturen in Berlin sind, bei welchen der gemeine Mann in den Häusern beschäftigt ist. Auch gibt es in Berlin nicht so viel Pomp und Prunk, Einzüge, Aufzüge, Prozessionen und andere öffentliche Cerimonien, welche eine große Anzahl müßiger Leute auf die Straßen locken könnten; daher sieht man auf den Straßen nur diejenigen, die in Geschäften gehen. Ein Fremder also, der z. B. in gewissen Gegenden der Friedrichstadt fast niemand auf den Straßen siehet, bildet sich ohne weitere Untersuchung ein, es wohnen auch sehr wenige Menschen da; indessen die Häuser voll fleißiger Weber und Spinner sind, die, mit zahlreichen Familien, ihres Tagewerks eingedenk, nicht auf den Straßen herumschweifen können.

Die Anzahl der Häuser scheint manchem, der die Sache nicht genugsam einseheth, nicht beträchtlich genug. Es ist aber auch zu bedenken, daß der größte Theil der Häuser groß und geräumlich ist, daß fast die Hälfte der Häuser ansehnliche Seiten- und Hinterhäuser haben, welche in manchen Gegenden der Stadt benahe

als in andern grossen Residenzstädten, und daß die Ehen, obgleich verhältnismäßig weniger, doch fruchtbar sind. Man thut nicht unrecht, dieß außer der gesunden Lage, der mehrern Häuslichkeit und Sittlichkeit zuzuschreiben, welche sich wirklich in Berlin mehr als in andern grossen Städten finden. Es haben freilich eine Menge elender Schartekenschreiber das Vornehmlich allgemein gemacht, als ob die Einwohner von Berlin überwiegend unsittlich wären; aber eine zuverlässige Kenntniß von Berlin, und eine genaue Vergleichung mit andern grossen Städten wird das Gegentheil zeigen.

nahe stärker bewohnt sind, als die Vorderhäuser. Es giebt Häuser, in welchen an 15 Familien wohnen. Im Grunde aber ist auch das Verhältniß der Bevölkerung zu den Häusern nicht so gering, als sich manche einbilden, welche solche Gegenstände nie untersucht haben. Sehr wenige Städte werden in nicht völlig 6500 Häusern 145000 Einwohner haben. Paris hat in 30000 Gebäuden nur 600000, folglich in 6500 seiner (freylieh gegen die meisten Berlinischen gerechnet, sehr kleiner) Häuser, nur etwa 78000 Einwohner. Dublin hat in 13,000 Häusern, nur etwa 100,000 Einwohner*), und in gleichem Verhältnisse hat Amsterdam in 26000 Häusern nur etwa 200,000 Einwohner. Strasburg hat (S. Büschings Erdbeschr. II. Th. S. 865) 4000 Privathäuser, und mit der Besatzung ungefähr 56000 Einwohner u. s. w. Das einzige Wien übertrifft Berlin, da es nur 5376 Häuser, aber etwa 210,000 Einwohner hat.

Ich will nun noch zwey Tafeln befügen, in welchen man den allmählichen Anwachs; und die jetzige Anzahl der Einwohner geschwind übersehen kann.

*) Watkinson in seiner philosophischen Uebersicht Irlands giebt zwar 150000 Einwohner an, dem aber alle andere Nachrichten widersprechen.

Erste Tafel der vermuthlichen Anzahl und Gesammthelligen Anwachses der Einwohner in Berlin seit 1590.

Im Jahre 1590	—	12,000	1758 bis 1762, s. die Summen	—
— 1602	—	8,000	die Garnison oben S. 230.	—
— 1608	—	11,000		—
— 1619	—	12,000	Im Jahr 1763	— 119,219
— 1631	—	8,100	— 1764	— 122,667
— 1661	—	6,500	— 1765	— 125,139
— 1680	—	9,800	— 1766	— 125,878
— 1685	—	17,400	— 1767	— 127,149
— 1690	—	21,500	— 1768	— 130,359
— 1698	—	22,400	— 1769	— 132,365
— 1700	—	28,500	— 1770	— 133,526
— 1709	—	55,000	— 1771	— 133,689
— 1712	—	61,000	— 1772	— 131,426
— 1721	—	65,300	— 1773	— 132,204
— 1726	—	72,000	— 1774	— 134,414
— 1732	—	78,000	— 1775	— 136,137
— 1735	—	86,000	— 1776	— 137,468
— 1740	—	98,000	— 1777	— 140,719
— 1746	—	97,000	— 1778*)	— 105,872
— 1747	—	106,803	— 1779	— 138,228
— 1748	—	107,635	— 1780	— 140,625
— 1749	—	110,933	— 1781	— 142,375
— 1750	—	113,289	— 1782	— 143,098
— 1751	—	116,483	— 1783	— 144,224
— 1752	—	119,224	— 1784	— 145,021
— 1753	—	122,897		
— 1754	—	125,385		
— 1755	—	126,661		

Die

*) Die Summe dieses Jahres enthält die Garnison nicht mit, welche im Feldzuge war. Bei 1779 ist der Bestand der Garnison, welche im May wieder einrückte, hinzugerechnet; die Verminderung, welche sich bis 1780 zeigt, kommt daher, weil alle Militair, und viele Civilpersonen abwesend, und also die Fruchtbarkeit der Eben geringer war.

Anzahl der Einwohner in Berlin von
1778 bis 1784.

Nach den Geschlechtern u. Ständen.	1778	1779	1780	1781	1782	1783	1784
Männer —	20377	21399	21812	21952	21851	21997	22129
Frauen und Wittwen —	25604	26210	26567	26813	26772	27034	27201
Öhne —	18445	18691	18648	18655	18767	18816	19023
Töchter —	21736	21809	21469	21605	21748	22000	22279
Gefellen und Handlungs- bediente —	5565	5773	5813	5970	5731	5696	5546
Lehrjungen	2149	2243	2354	2461	2524	2578	2627
Diener und Knechte —	2671	3076	3097	3069	3054	2997	2924
Mägde —	9225	9886	9934	9894	10018	10074	9902
Summa	105872	109087	109694	110419	110521	111136	111635
Hierauf kommt die Garnison mit ihren Weibern u. Kindern, (aber ohne Beurlaubte)	—	29138	30931	31956	32577	33088	33386
ganze Sum- ma —		138225	140625	142375	143098	144224	145021
Hierunter waren:							
Von der fran- zösischen Ko- lonie —	5295	5209	5336	5259	5370	5204	5148
Von der öst- rösischen Ko- lonie —	1097	1111	1089	1057	1028	1046	975
von der Ju- denschaft —	3670	5419	3386	3317	3402	3353	3370

*) Inklusiv der Beurlaubten war 1784 die berlinische Garnison an Gemeinen (ohne Stab, Officiere, Unterofficiere und Unterstab) an Mannschaft stark 24,099, und inklusiv der Frauen und Kinder (sowohl in Berlin als der Beurlaubten, Frauen und Kinder außerhalb Berlin) 59,903.

* *

Die Einwohner der Residenzen, nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit können in sechs Klassen getheilt werden. Dieselben sind:

I. Der Militärstand.

Das Königl. Gouvernement *) gebietet über denselben. Es bestehet aus dem Gouverneur und Kommandanten.

Die Regimenter der Garnison sind folgende:

1) Das adeliche Kadettenkorps.

Unter Kurf. Friedrich Wilhelm und K. Friedrich I. wurden schon einige wenige Kadetten oder junge Edelleute, die sich den Kriegesdiensten widmen wollten, auf Landesherrliche Kosten zuerst in Kolberg **) und hernach in Berlin und in Magdeburg unterhalten. K. Friedrich Wilhelm ließ dieselben 1720 in ein Korps vereinigen und stark vermehren, ließ sie in vier Kompanien mit gehörigen Officieren abtheilen, und gab ihnen einen Obersten zum Kommandeur. Zugleich bestimmte er für sie den unter K. Friedrich I. aufgeführten Zergarten, wo vorher wilde Thiere verwahret wurden, welcher nun der Kadettenhof benennt wurde. K. Friedrich II. ließ statt desselben 1755 das ihige große Gebäude auführen (s. S. 23, T.)

Der ihige Chef dieses Korps ist der Generalmajor, Herr Karl Rudolph von Mosch. Das Korps bestehet

*) S. davon mehreres unten im Vten Abschnitte.

**) S. Petrichs Bibliothek zur Gesch. der Gelahrtheit in Pommern, S. 28.

steht aus 3 Kompanien. Der Kommandant desselben ist ein Obrister, und es sind vier Hauptleute nebst den gehörigen Subalternen dabei befindlich. Die Uniform ist blau mit rothen Aufschlägen, gelben Westen, und Hüten mit silbernen Treppen.

Die Kadetten werden in allen Kriegesexercitien geübt, und lernen den ganzen kleinen Soldatendienst und die Evolutionen. Sie haben auf dem Hofe ihres Hauses ein Wachthaus, auf welchem täglich um 11 Uhr eine Anzahl auf die Wache zieht, und auch gewisse Posten mit Schildwachen besetzt, die wie gewöhnlich abgelöst werden. Ausser diesen Kriegesübungen, werden sie in allen ihnen nützlichen Wissenschaften und Sprachen, desgleichen in den ritterlichen Leibesübungen unterwiesen. Hierzu sind sechs Professoren, und eine Anzahl Lehrer in den Sprachen und Künsten bestellt.

Sie bekommen freye Wohnung, eine anständige Tafel, und ihre sämmtlichen großen und kleinen Montirungsstücke. Nach Maaßgabe ihres Alters und ihrer Fähigkeiten werden sie vom Könige aus dem Kadettenhause zu den Regimentern als Freykorporale gesetzt, wo sie dann weiter avanciren. Die K. Armee hat seit Errichtung dieses Korps*) nicht wenig Generale und Stabs-

2 2

officire

*) Es sind zu Stolpe und zu Kulm zwey Kadettenschulen, in welchen ganz junge Edelleute von 8 bis ins 12te Jahr erzogen, und alsdann in das Kadettenkorps zu Berlin versetzt werden. Die Direktion von beiden hat der Chef des Berlinischen Kadettenkorps. Einer jeden Schule ist ein alter gebienter Officier, der den Rang und Charakter eines Hauptmanns von der Armee hat, vorgesetzt. Beider Uniform ist, so wie des Kadettenkorps zu Berlin.

Die Kadettenschule zu Stolpe ist den ersten Jan. 1769 errichtet; darin werden 48 Kadets unterhalten, die aus adelichen Familien aus Hinterpommern seyn müssen. Es wird ihnen alles, was zu ihrem Unterhalte gehört, auf Kosten des Königs gegeben. Sie werden im Christenthum, Lesen, Schreiben, Rechnen, in der französischen Sprache und in den Anfangsgründen der Historie und Geographie unterrichtet. Diesen Unterricht erhalten sechs Hof-

officiere gehabt, die aus dieser militärischen Pflanzschule gekommen waren.

Im J. 1784 waren 220 Kadetten in diesem Hause, welche von 8 Officiren und 25 Unterofficiren kommandirt wurden, und sämmtliche zu dem Korps gehörige Personen betragen 315.

2) Eine Schwadron der Leibgarde zu Pferde; Kürassiere.

Sie versieht die Wachen vor den Zimmern des Königs. Der Chef ist der Herr Major von Sollikofer. Die beiden andern Schwadronen der Garde zu Pferde liegen in Potsdam und Charlottenburg. Die Uniform der Garde sind weiße Kolette und rothe Westen mit silbernen Vorten besetzt. Darüber wird noch eine Surperweste von rothem Scharlach getragen, worauf vorn und hinten ein großer silberner Stern, und in demselben der Preussische Adler gestickt ist. Ausser dem Diensta tragen die Officiere scharlachene Röcke mit blauen Aufschlägen, silberne Achselbänder, blaßgelbe Westen, und Hüte mit breiten silbernen Tressen und weißen Federn; auf die Staatsröcke sind silberne Schleifen gestickt. Der Stall für die Pferde der Leibgarde ist ohnweit der Jerusalemkirche in der Lindenstraße, und in dieser Gegend ist auch die Mannschafft einquartieret.

1784

Hofmeister, welche Kandidaten der Theologie sind. Ein jeder derselben hat acht Kadets unter seiner besondern Aufsicht, und wohnt daher bey denselben. Ausser diesen sind zwey französische Sprachmeister. (S. Benekendorfs Pommerisch. und Neumärkischen Wirth, 1778, im 2ten Stück.)

Die Kulmsche Kadettenschule ist den 1ten Junius 1776 auf eben den Fuß, wie die in Stolpe, gestiftet. Es sind darinn 60 junge Edelleute aus Westpreussischen adelichen Familien. Es sind dabey sieben Hofmeister, von denen verschiedene katholischer Religion sind, und ausser den Lehrern der französischen Sprache, auch noch ein Recht- und Landmeister.

1784 *) betrug die Schwadron, mit den hier befindlichen Frauen und Kinderu 352 Köpfe, und mit Einschluß der Beurlaubten und derselben Frauen und Kindern, 364.

3) Das Leibregiment Züsaren.

Der Chef dieses Regiments ist Se. Excellenz, Herr Hans Joachim v. Zieten, General von der Kavallerie und Ritter des schwarzen Adlerordens. Es besteht aus zehn Schwadronen, davon aber nur fünf in Berlin liegen, und ist 1730 errichtet. Dieses Regiment liegt auf der Friedrichsstadt, und hat seine Hauptwache am Hallischen Thore. Die Uniform des Regiments besteht aus rothen Dolmännern und blauen Pelzen. Bei den Revüen sind die Officiere zum Theile mit Ingerdecken bekleidet, und tragen Reißerfedern auf den Mützen. Die Officierpelze sind mit goldenen Treffen und Schnüren besetzt. Die fünf Schwadronen waren 1784 (Frauen und Kinder eingeschlossen) stark 1026, und mit den Beurlaubten ihren Frauen und Kindern 1624.

4) Das Regiment Gens d'armes; Kürassiere.

Der Chef dieses Regiments ist Se. Excellenz, Herr Joachim Bernhard von Prittwitz, Generalleutnant der Kavallerie, und Ritter des schwarzen Adlerordens. Es ist 1691 gestiftet; und besteht aus fünf Schwadronen. Die Ställe für die Pferde sind zum Theil im Königl. Stalle unter den Linden, zum Theil auf den nebenliegenden Wiesen, und die Hauptwache ist im genannten Königl. Stalle. Auf der Friedrichsstadt und

N. 3

Reg-

*) Im historischen Portefeuille 1785. des St. B. 49 findet man eine Liste der hies. Garnison von 1780.

Preussische Mannschaften einquartiert. Die Uniformen sind blaßgelbe Kollette und blaue Westen mit goldenen Borten besetzt. Ausser dem Dienste tragen die Officiere rothe Röcke mit blauen Aufschlägen, blaßgelbe Westen und goldene Achselbänder. Auf die Staatsröcke sind goldene Schleifen gestickt. Das Regiment war 1784 (Frauen und Kinder eingeschlossen) stark 1153, mit den Beurlaubten und ihren Frauen und Kindern 1822 Köpfe.

5) Das Regiment Herzog Friedrich von Braunschweig, Infanterie.

Der Chef ist Se. Durchl. Herzog Friedrich von Braunschweig, Generallieutenant von der Infanterie, und Ritter des schwarzen Adlerordens. Es ist 1702 gestiftet, und bestehet, so wie alle in Berlin liegende Infanterieregimenter, aus zwey Grenadier- und zehn Musketierkompanien. Es liegt auf der Friedrichsstadt. Die Uniform sind blaue Röcke mit Borten besetzt, und mit rothen Aufschlägen. Die Officiere tragen mit Gold gestickte Röcke und schmale goldene Treffen auf den Hüten. War 1784 (Frauen und Kinder eingeschlossen) stark 2449, mit den Beurlaubten und ihren Frauen und Kindern 4512.

6) Das Regiment von Möllendorf, Infanterie.

Der Chef ist Se. Excellenz Herr Wichard Joachim Heinrich von Möllendorf, Generallieutenant von der Infanterie, Gouverneur der Königl. Residenzstädte Berlin, und Ritter des schwarzen Adlerordens. Das Regiment ist 1713 errichtet. Es liegt auf der Friedrichsstadt. Die Uniform sind blaue Röcke mit rothen Klappen und Aufschlägen und gelben Knöpfen. Die Officiere tragen Hüte mit schmalen goldnen Treffen, und die Röcke mit geschlungenen Schleifen besetzt. Die Hauptwache hat dieses Regiment mit dem vorigen gemein-

meinschaftlich, neben der Dreifaltigkeitskirche. War 1784 (Frauen und Kinder eingeschlossen) stark 2878, mit den Beurlaubten u. ihren Frauen und Kindern 4818.

7) Das Regiment von Braun, Infanterie.

Der Chef ist Se. Excellenz, Herr Gottlob von Braun, Generallieutenant von der Infanterie, Ritter des schwarzen Adlerordens, und Kommandant der Residenzstädte Berlin. Das Regiment ist 1687 gestiftet. Es liegt auf der Friedrichsstadt und auf dem Friedrichswerder. Die Uniform sind blaue Röcke mit weißen Klappen und Aufschlägen. Die Officiere tragen schmale silberne Tressen um die Hüte, gestickte Schleifen auf den Röcken, und silberne Achselbänder. Dieses und das Woldeck'sche Regiment besetzen gewöhnlich die Schloßwache. War 1784 (Frauen und Kinder eingeschlossen) stark 2870, mit den Beurlaubten und ihren Frauen und Kindern 5222.

8) Das Regiment von Woldeck, Infanterie.

Der Chef ist der Generalmajor, Herr Hans Christoph von Woldeck. Das Regiment ist 1714 errichtet. Es liegt in Berlin und in Altköln. Die Uniform sind blaue Röcke mit rothen Aufschlägen und gelben Borten, die Officiere tragen die Röcke und Aufschläge mit Gold gestickt, und schmale goldne Tressen um die Hüte. Die Hauptwache hat das Regiment mit dem Braunschweig gemeinschaftlich auf dem Spittelmarke. War 1784 (Frauen und Kinder eingeschlossen) stark 2603, mit den Beurlaubten und ihren Frauen und Kindern 4990.

9) Das Regiment von Bornstädt, Infanterie.

Der Chef ist der Generalmajor, Herr Hans Ehrenreich von Bornstädt. Das Regiment ist 1655

schon errichtet, und ist das älteste in der Königl. Armee. Es liegt in Berlin. Die Uniform sind blaue Röcke, mit rothen Klappen und Aufschlägen. Die Officiere haben sie mit Silber gestickt, und schmale silberne Tressen um die Hüte. Dies Regiment hat mit dem Thüna'schen Regimente gemeinschaftlich die Hauptwache, auf dem neuen Markte in Berlin. War 1784 (Frauen und Kinder eingeschlossen) stark 2642, mit den Beurlaubten und ihren Frauen und Kindern 4940.

10) Das Regiment von Thüna, Infanterie.

Der Chef ist Herr August Wilhelm von Thüna, Generalmajor von der Infanterie. Das Regiment ist 1713 errichtet, und liegt in der Königs- und Spandauervorstadt. Die Uniform sind blaue Röcke mit weißen Borten. Die Officiere tragen silberne Borten. War 1784 (Frauen und Kinder eingeschlossen) stark 2621, mit den Beurlaubten und ihren Frauen und Kindern, 4713.

11) Das Regiment von Pfuhl, Infanterie.

Der Chef ist der Generalmajor, Herr Ernst Ludwig von Pfuhl. Das Regiment ist 1743 errichtet, und bestehet aus zwey Grenadier- und zehn Füsilierkompanien. Es ist auf Neukölln und der Köpenicker vorstadt einquartieret. Die Uniform sind blaue Röcke mit schwarzen plüschenen Klappen und Aufschlägen, und blaßgelbe Westen. Die Officiere tragen Hüte mit breiten goldenen Tressen besetzt, und goldene Achselbänder. War 1784 (Frauen und Kinder eingeschlossen) stark 2035, mit den Beurlaubten u. ihren Frauen und Kindern, 4665.

12) Das Königl. Feldartilleriekorps.

Der Chef und Generalinspekteur der sammtlichen Artillerie, ist der Herr Generalmajor Georg Ernst v. Holzendorf, Ritter des Ordens pour le Merite. Das Feld-

Feldartilleriekorps bestehet aus vier Regimentern, jedes von zehn Kompanien. Das erste Regiment ist schon 1672 gestiftet, und ist theils in der Spandauervorstadt, theils auf der Dorotheenstadt einquartieret. Das zweite Regiment, in den Kasarmen in der Dranienburgerstraße, ist 1762 errichtet. Das dritte, in den Kasarmen vor dem Königsthore, ist auch 1762 errichtet. Das vierte in den Kasarmen am Weidendamme auf der Wiese, ist 1773 errichtet. Die Augmentation, aus dreien Kompanien bestehend, in den Kasarmen auf dem Holzmarktplatze in der Stralauervorstadt, ist 1782 errichtet; und gehöret zum ersten Regimente. Die Uniform sind blaue Röcke, mit gelben Knöpfen und blaßgelben Westen. Die Officiere tragen breite goldne Tressen auf den Westen, und schmale goldne Tressen auf den Hüten. Die Hauptwache der Artillerie ist am Zeughause. Das ganze Korps war 1784 (Frauen und Kinder eingeschlossen) stark 10186, mit den Beurlaubten und ihren Frauen und Kinder, 20392.

Hiezu gehöret auch das reitende Artilleriekorps von 180 Mann, welche aus dem ganzen Korps der Artillerie ausgezogen worden. Der Herr Major Karl Philipp von Anhalt kommandirt dasselbe, und stehet in Potsdam mit sechzig Mann und zehn Unterofficiern, welche jährlich abgeldet werden.

13) Das Pontonierkorps.

Der Stamm desselben bestehet aus einem Hauptmann, einem Premierlieutenant, dreien Unterofficieren, und 75 Gemeinen, welche in der Prenzlauerstraße im Quartier liegen. Im Kriege wird dieses Korps vermehrt. Es hat blaue Röcke, ziegelbraune Westen und Hosen, und dergleichen Aufschläge und Mützen.

14) Das Invalidenkörps.

Es ist im Invalidenhanse vor dem Dranienburgerthore befindlich. Es wird von dem Obersten, Herrn von Pelcherzin kommandiret, und ist in drey Kompanien, zu 200 Mann, eingetheilet *). Die Uniform ist blau mit dergleichen Aufschlägen und Unterkleidern; die Offiziere tragen schmale goldene Treffen um die Hüte. War 1784 Karl 918 Köpfe, Frauen und Kinder mitgerechnet.

15) Das Löbenschke Regiment Landmiliz.

Diese Landmiliz wird nur im Kriege, zu Bestelung der Wachen in Berlin, zusammengebracht, doch werden die Ober- und Unterofficiere und Spielleute auch in Friedenszeiten beständig besoldet. Der Chef dieses Regiments ist der Oberste Herr Friedr. Karl Albr. v. Löben. Es waren dabey 1784 31 Officiere, 84 Unterofficiere, 21 Spielleute, mit Frauen und Kindern 350 Köpfe.

Die Soldaten sind zum Theil bey den Bürgern einquartieret; doch wurden schon vor dem siebenjährigen Kriege, für die beweihten Soldaten der Regimenter Woldeck in der neuen Friedrichsstraße, Braun in der neuen Kommendantenstraße, Bornstädt an der Königsmauer, und Pfuhl in der neuen Kommendantenstraße Kasarmen erbauet. Nachher sind für die übrigen Regimenter, auf Königl. Befehl, an verschiedenen Orten der Stadt Kasarmen erbauet, als: für Herzog Friedrich von Braunschweig am Brandenburgerthore. Für Möllendorf am Hallischen Thore. Für Pfuhl am Schlessischen Thore. Für Thüna am neuen Arbeits-
hanse.

*) Unten im achten Abschnitte ist von dem Invalidenhanse nähere Nachricht zu finden.

hause. Für Bornstädt noch eine vor dem Stralauerthore. Und vier Kasernen für die Artillerie. Den Regimentern, die schon vor dem Kriege Kasernen gehabt, sind sie vergrößert worden; und es ist darinn, zu mehrerer Erleichterung des Bürgers, ein Theil der Garnison, zumal da die Regimenter verstärkt worden, einquartiert.

Uebrigens ist es beinahe überflüssig anzumerken, daß kein Fremder sich in Königl. Landen und am wenigsten in Berlin vor gewaltsamer Werbung zu fürchten hat. In allen Königl. Landen werden die Rekruten, aus den angewiesenen Kantonen, mit Zuziehung der Civilobrigkeit, ausgehoben. In Berlin aber ist kein Kanton, sondern alle geborne Berliner sind von der Einrollirung frey. Die auswärtigen Rekruten werden in fremden Ländern auf Königl. Kosten geworben; in Berlin aber ist kein Werbeplatz.

Zum Militarstande gehören noch: das Generalauditoriat, nemlich der Generalauditeur, nebst den beiden Oberauditeuren, und den beyhm Generalauditoriate und Kriegskonsistorium angelegten Sekretar und Kanzellisten; ferner, die zur geheimen Kriegskanzley gehörigen Personen, nämlich der wirkliche geheime Kriegsssekretar, und die fünf dabey angestellten geheimen Sekretarien, geheime Kriegskanzellisten und der Registrator; desgleichen die Königl. Intendantur, bestehend aus zwey Intendanten der Armee, wovon der erste zugleich Direktor der Invalidenversorgungskommission ist, zwey Direktoren des Proviantfuhrwesens, einem Oberproviantmeister, den Sekretarien, Kanzellisten, Proviantkommissarius und Rendanten, Train-Inspektor, Wagen- und Schirrmeistern; ferner der Medicinal-

nalstab, welcher aus dem Generalstabsarzte, dem Oberfeldstabsarzte, den dreyen Generalwundärzten und dem Gouvernementswundarzte besteht, und endlich alle andere in wirklichen Kriegsdiensten stehende Personen.

II. Die Eximirten.

Man versteht unter dieser allgemeinen Benennung, den Adel, die Königl. Räte und übrigen Bedienten, Kurz, alle diejenigen (exclusive der französischen Kolonie) die der Gerichtsbarkeit des Magistrats und der Stadtgerichte der Residenzstädte nicht unterworfen sind, sondern unmittelbar unter die Gerichtsbarkeit des Kammergerichts gehören.

Zu den Eximirten *) gehören die Eigenthümer der Freyhäuser, ja vor Zeiten waren auch diejenigen, die nur in Freyhäusern wohnten, eximirt. Die Freyhäuser sind entweder a) solche, die zum Schlosse gehören; dergleichen sind die Häuser auf der Schloßfreyheit, auf der Strehbahn und einige andere; oder b) solche, die sonst Kurfürstliche Häuser gewesen, und von den Kurfürsten vor Zeiten zu Burglehen verliehen worden. Dies sind 12 Häuser, davon elf in Berlin, in der heil. Geiststraße, Poststraße, Klosterstraße, Königsstraße und Stralauerstraße, und eins in Köln liegt. c) Die auf einem Königl. Grunde erbauet worden. Dergleichen sind die meisten Häuser auf der sogenannten Monbijou-Freyheit, von der Friedrichsbrücke vor Monbijou vorbei, bis nach dem Dranienburger Thore, auch

*) Die Exemption ist verschiedentlich. Einige sind zwar in Ausübung der Jurisdiction, jedoch nicht in Betracht der Einquartirung. Servis 12. befreiet.

auch von der rechten Hand bis nach dem Weibendamme, und ein Theil des Schiffbaurdamms, weil der Grund erst ein Vorwerk der Kurfürstinn Dorothea, und zuletzt der Königin Sophia Charlotta gewesen. Desgleichen die Invalidenfreyheit vor dem Königsthore; einige Häuser, die auf dem Platze der ehemaligen Festungswerke erbauet worden; und die Häuser im Quarree und der Wilhelmsstraße, derer Grund vorher zum Thiergarten gehörte, u. a. m. d) Solche, die durch besondere Erlaubniß des Landesherrn, die Freyheit erlangen. Der Freyhäuser sind überhaupt an 500, aber bey einigen ist die Freyheit noch streitig. Sie stehen sämttlich unmittelbar unter dem Hofgerichte, sind größtentheils von Einquartirung und andern bürgerlichen Auflagen frey; müssen aber dagegen seit 1733 *), wenn fremde Herrschaften nach Berlin kommen, das Gefolge derselben logiren, oder auch für dasselbe gewisse Nothwendigkeiten, z. B. Betten u. s. w. liefern. Zu Regulirung dieser Angelegenheiten, ist eine besondere Kommission angeordnet, welche aus einem Kammergerichtsrathe und zweyen Besitzern von Freyhäusern bestehet.

Von den Freyhäusern wird bey dem Hofgerichte ein besonderes Hypothekenbuch gehalten.

III. Die Bürgerschaft deutscher Nation.

Hierdurch werden alle diejenigen verstanden, die bürgerliche Nahrung treiben, und ihrem Charakter oder Stande nach, nicht von der Gerichtsbarkeit des Magistrats und der Stadtgerichte eximirt sind.

IV.

*) A. und N. Berlin, IIIter Th. S. 232.

IV. Die französische Kolonie.

Es waren schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Anzahl Franzosen in Berlin, welche auch 1672^{*)} einen eigenen Gottesdienst bekamen. Aber die größte Anzahl kam ins Land, als nach der Widerrufung des Edikts von Nantes den 8. Okt. 1685 viele tausend Franzosen der Religion wegen ihr Vaterland verließen, und Kurf. Friedrich Wilhelm ^{*)} ihnen noch im nehmlichen Monat, d. 29. Okt. 1685^{**)} eine Grenzstadt eröffnete. Ihre Anzahl nahm in den folgenden Jahren immer mehr zu ^{***)}. Zu ihrem Besten wurden sowohl in den Kurfürstl. Staaten, als in auswärtigen Ländern, ansehnliche Geldsammlungen gemacht. Im J. 1686 kamen die Waldenser, aus den piemontesischen Thälern, welche gleichfalls wegen ihrer Anhänglichkeit an die protestantische Religion hart bedrückt wurden, zu diesen französischen Flüchtlingen hinzu. In den Jahren 1698 und 1699 ward die Kolonie durch die Wallonen und die schweizerischen Refugierten sehr vermehrt, welche

^{*)} f. *Histoire de l'Etablissement des François refugiez, dans les Etats de S. A. E. de Brandebourg*, par David Ancillon, à Berlin 1690, in 8vo. in welchem Werke man die väterliche Sorgfalt, mit der Kurfürst Friedrich Wilhelm der Große die Refugierten aufgenommen und versorgt hat, mit vieler Abhängung liest. Desgleichen *Memoires pour servir à l'histoire des Refugies*, par Mess. Erman & Reclam Berlin 1783, III tomes 8. und ein Auszug davon *Memoire historique sur la fondation des Colonies françoises dans les Etats du Roi, Berlin, 1785*, 8.

^{**)} Dieser Tag war das Datum des vom großen Kurfürsten zu Potsdam erlassenen Edikts, wodurch die Franzosen in seinen Staaten aufgenommen wurden. Daher feierten die französischen Kolonien in den preussischen Landen an diesem Tage, den 29. Okt. 1785, ihr Jubiläum. S. das in der vorigen Note zuletzt angeführte *Memoire historique*, wo auch das erwähnte Edikt abgedruckt ist.

^{***)} 1690 hatte die französische Gemeinde zu Berlin über 2000 Kommunikanten.

Kurf. Friedrich III. in sein Land zog. Die ersten waren im 16. Jahrhundert von dem grausamen Herzog von Alba aus den Niederlanden vertrieben worden, und hatten sich zu Mannheim, Heidelberg und Frankenthal angebaut; wurden aber damals, als die französischen Heere die Pfalz inne hatten, ihrer Kirchen beraubt, und aufs härteste gedrückt. Die letzten waren französische Flüchtlinge, welche sich Anfangs in der Schweiz, besonders im Kanton Bern, niedergelassen hatten, denen aber damals der Platz zu enge ward, weshalb sie um Aufnahme in die Brandenburgischen Länder ansuchten. Desgleichen kamen um eben die Zeit, die Protestanten aus dem Fürstenthume Orange an, die der Religion wegen ihr Vaterland, welches damals an Frankreich gefallen war, verlassen mußten. Im Jahre 1700 waren in allen Königl. Ländern an 13200 Refugeirte.

Die französischen Kolonien *) genießen besondere Rechte und Freyheiten. Sie haben besondere Gerichte, vor welchen alle zur französischen Kolonie gehörige Personen, sie seyn von Adel, in Bedienungen, oder Bürger, (bloß Militärpersonen ausgenommen, welche unter den Kriegsgerichten stehen) müssen belangt werden. Es gehören aber zur Kolonie nicht allein die der Religion wegen aus Frankreich vertriebenen Personen, und ihre Nachkommen; sondern es können sich auch unter der französischen Kolonie Gerichtsbarkeit begeben alle sich in

*) Alle die französische Kolonie angehenden und ins französische übersehten Edikte, sind dem sechsten Bande von *Mylius Corp. Constit. Marchicarum* beygefügt, und sind auch besonders zu haben, unter dem Titel: *Recueil des Edits, Ordonnances, Reglements & Rescripts, contenant les Privileges & les Droits attribués aux François refugiez dans les Etats du Roi &c. à Berlin, 1752, fol.*

in Königl. Ländern niederlassende Fremde und Ausländer, ohne Rücksicht auf die Religion oder Nation. Jedoch nehmen diese an den Beneficien der Refugirten nicht anders Theil, als in soweit sie sich, nach dem Circulare vom 7ten Jul. 1772, dazu qualificiren *). Die Oberaufsicht über die Kolonie führet das französische Oberdirektorium, oder das Conseil françois, von welchem auch die französische Civil-Justizkammer abhängt. Desgleichen haben die Franzosen ein besonderes Oberkonsistorium, und Schulkollegium (Conseil académique) und sowohl Kirchen als Schulen, in welchen in französischer Sprache gepredigt und gelehret wird. Desgleichen besondere Armenanstalten, u. s. w.

In den letzten Jahren hat die Zahl der Franzosen sich hier eher vermindert als vermehrt; wie man aus der Tabelle S. 241 sieht.

V. Die böhmische Kolonie.

Es haben sich, seit 1732, viele der Religion wegen aus Böhmen vertriebene Protestanten nach Berlin begeben. Sie haben verschiedene nützliche Manufakturen angelegt, einige sind auch wegen der guten Gartengewächse, die sie ziehen, bekannt. K. Friedrich Wilhelm ließ ihnen auf der Friedrichsstadt eine eigene Kirche bauen, an welcher zween Prediger, ein lutherischer und ein reformirter, stehen, die sowohl böhmisch als auch deutsch predigen.

Eine besondere Gerichtsbarkeit haben die Böhmen nicht, sondern sind den ordentlichen Gerichten, unter die sie, ihrem Stande nach, gehören, unterworfen.

Auf

*) S. Samml. von Edikten von 1772. Nr. 40. S. 362.

Außer der berlinischen böhmischen Gemeinde, befinden sich noch zu Nowawes bey Potsdam, zu Schöneberg und zu Rykadorf bey Berlin, zu Grünelinde bey Köpenick, und zu Friedrichshaven, ohngefähr 90 böhmische Familien, die zum Theile sich zur berlinischen Kirche halten.

Auch die Anzahl der böhmischen Gemeinde scheint immer mehr abzunehmen; ohne Zweifel, weil, so wie bey den Franzosen, viele Nachkommen der ursprünglichen Böhmen sich jetzt zu den Deutschen halten.

VI. Die Judenschaft.

Vor alten Zeiten sind die Juden, wie aus mehreren christlichen Staaten, so auch aus der Kurmark zu verschiedenenmalen, und zuletzt 1572, wegen der sehr ungerechten Beschuldigung, daß der Jude Lippold den Kurf. Joachim II. sollte vergiften haben, vertrieben worden. Kurf. Friedrich Wilhelm der Große gab, als Kaiser Leopold 1669 die Juden aus Oestreich vertrieben hatte, unterm 21 May 1671 *) fünfzig Judenfamilien die Erlaubniß, sich in der Kurmark gegen ein gewisses Schutzgeld niederzulassen. Diese Familien vermehrten sich nach und nach so, daß unter K. Friedrich I. im Jahr 1700, 112 Judenfamilien **) in der Residenzstadt befindlich waren. Beym Antritte der Regierung K. Friedrich Wilhelms, ward der Judenschaft ihr Privilegium, unterm 20ten May 1714 ***) erneuert. In diesem Privilegium werden 129 damals in den Residenz-

*) s. Mylius Corp. Const. March. Vter Th. 5te Abth. S. 121. ff.

**) s. Verordnungen, vom 25. Jan. 1700. in Mylius T. V. S. 131.

***) s. Mylius T. V. S. 157 u. f.

Städten ansässige Schutzjudenfamilien namentlich angeführt. Unter'm 29ten Sept. 1730 *) ward das erste Generalprivilegium und Reglement für die Judenschaft in allen Königl. Ländern gegeben. Das neueste Generalprivilegium ist vom 17ten April 1750 **), in welchem, und einigen nachher ergangenen Reskripten, die Art, wie sich Judenfamilien in den Königl. Ländern ansehn können, und wie sie sich zu verhalten haben, festgesetzt ist.

Jetzt besteht die Judenschaft in Berlin aus etwa 400 bis 500 Familien. Jeder Hausvater hat die Freiheit, eines seiner Kinder im Lande sich setzen und verheirathen zu lassen, auch, unter gewissen Bedingungen, ein zweytes Kind; jedoch haben verschiedene der reichen Häuser Hauptprivilegien für ihre sämmtlichen Kinder.

In dem Generalprivilegium vom Jahre 1750 ist den hiesigen Juden zwar nur erlaubt in dem eigentlichen Berlin vierzig Häuser eigenthümlich zu besitzen; unter'm 11ten November 1763 ***) aber hat der König, aus besonderer Gnade, die Anzahl mit dreyßig vermehret. Einige Familien haben, in Absicht des Ankaufs von liegenden Gründen, die Rechte der Christen erhalten. Die Juden müssen statt der Stollgebühren, eine gewisse Summe an den Propst der Nikolaiskirche, imgleichen auch jährlich 165 Rthlr. an das graue Kloster ****) zahlen.

Die berlinischen Juden stehen wegen Gewinnung ihres Schutzes, wegen ihrer Prostitutionen, Nahrung, Ver-

*) Ebendas. S. 197.

**) f. neue Sammlung der Königl. Verordnungen, Edikten u. für die Jahre 1756 bis 1760. S. 118 u. f.

***) f. Edikte von 1761 bis 1765. S. 1221.

****) f. Büsching's Jubelschrift des Gymnas. des gr. Klosters. S. 113, 114.

Verhaurung und ihres übrigen Verhaltens, unter der Kurmärktischen Krieges- und Domänenankaufmer. Wegen Klagen und Justizsachen ward den 23. November 1708 *) eine besondere Judenkommission errichtet. Diese ward bey der neuen Einrichtung des Kammergerichts mit demselben vereinigt, so daß nunmehr die hiesigen Juden in der ersten Instanz, unter dem Instruktionssenate des Kammergerichts stehen.

Die Streitigkeiten der Juden unter sich können auch von dem hiesigen Oberlandrabbiner nach jüdischen Gewohnheiten geschlichtet werden. Sein Spruch wird zwar für rechtskräftig gehalten; jedoch gilt derselbe nur als ein schiedsrichterlicher Spruch, und können die Parteien, wenn sie sich nicht dabey beruhigen wollen, die Sache an das Kammergericht bringen; auch steht die Vollstreckung der Exekution demselben nicht zu; sondern er muß den ordentlichen Richter der Juden dazu verlangen **).

Im Jahr 1773 hat der König die bisherigen Ältesten der berlinischen Judenschaft, Daniel Izig und Jakob Moses, zu immerwährenden Oberältesten der Judenschaften in sämtlichen Königl. Landen, ernannt. Diese müssen, wenn der König an sämtliche unter dessen Schutz stehende Juden etwas befiehlt, solchen den Befehl gehörigen Orts zuschicken, und für dessen Befolgung sorgen. Auch müssen alle Ältesten in den Provinzen sowohl, was ihre Abgaben anbetrifft, als auch ihre übrigen gemeinschaftlichen Gesuche bey Hofe, an diese Oberältesten gelangen lassen. Von diesen wird auch alle übrige Einrichtung gefordert.

R 2

Die

*) f. in Mylius 2ten Th. 2ter Abth. S. 353.

**) f. neue Sammlung von Verordnungen 1756 bis 1760. S. 259.

Die Juden leben größtentheils von der Handlung. Die reichsten Häuser haben verschiedene nützliche Fabriken und Manufakturen angelegt; sie haben auch Antheil an den hiesigen Handlungskompanien, und führen ansehnliche Wechselbanken. Die übrigen führen einen Ausschnitthandel mit allerhand Waaren, und dürfen offene Läden haben. Es giebt auch unter ihnen vereinzelt Bankomäler. Mit Wolle, mit rohen Häuten, gefärbtem Leder, rohem Taback, Holz, Wein, und Hefewagren zu handeln, ist ihnen im Generalsprivilegium verboten; dergleichen ist ihnen auch, Branntwein zu brennen und zünftige Handwerke zu treiben, versaget.

Die freien Künste sind ihnen erlaubt; und es giebt unter ihnen einige Maler, Stempelschneider, und Perlschierstecher. Man muß überhaupt von der jüdischen Judenschaft rühmen, daß unter derselben verschiedene Gelehrte, viele Leute vom Geschmack, und Liebhaber der schönen Wissenschaften angetroffen werden.

Sie haben zwei Buchdruckereyen, in welcher hebräische Bücher gedruckt werden.

Sie genießen freye Religionsübung, und haben im Jahr 1700 bis 1714 eine öffentliche Synagoge gebauet. Ihre Armenanstalten sind sehr wenig, von welchen unter am gehörigen Orte ausführlicher wird gehandelt werden.

Dritter Abschnitt.

Vom königlichen Hofe, und den verschiedenen Prinzlichen Höfen.

Die hohen Hofbedienungen bey des Königs Majestät, sind:

Der Oberkammerherr; jezt Se. Excellenz der Graf Karl von der Osten, genannt Sacken.

Der Oberhofmarschall, jezt diese Stelle unbesetzt.

Der Oberstallmeister; jezt ist Se. Excellenz der Graf Friedrich Albrecht von Schwerin.

Der Hofmarschall; jezt Se. Excellenz der Graf Gebhard Werner von der Schulenburg.

Der Grand-Maitre de Garderobe; jezt Se. Excellenz Herr Johann Lustach von Schliz Graf Görz.

Der Oberschenke; jezt ist diese Stelle unbesetzt.

Der Schloßhauptmann; jezt der Herr Graf von Wartensleben.

Der Oberjägermeister; jezt ist diese Stelle unbesetzt.

Se. Majestät haben sechszig Kammerherren, deren Namen man im Adreßkalender findet.

Das Königl. Hofstaatsamt besorgt, nach des Königs immediaten Befehlen, die Oekonomie des Hofstaats

staats Sr. Majestät des Königs. Es war sonst unter Aufsicht des K. Geheimen Kämmerers. Jetzt wird es von einem K. Sekretar verwaltet, der in jedem einzelnen Falle des Königs Befehle empfängt.

Die Hofstaatskasse zahlt die Besoldungen der zum Hofstaate des Königs gehörigen Personen aus, und bestreitet alle andere Ausgaben des K. Hofstaats.

Beim Königl. Marstalle stehen, wie schon oben erwähnt, des Oberstallmeisters Grafen von Schwerin Excellenz, desgleichen der Reifestallmeister, Herr Oberster von der Holze, welcher die Aufsicht über den Marstall in Potsdam hat. Der erste Stallmeister, Herr Rittmeister von Drossow, in Berlin. Vier Stallmeister in Potsdam, die Reitpferde zuzureiten. Ein Stallmeister in Berlin, welcher in Feldzügen die Königl. Feldeskipege führt *). Hundert und sieben und zwanzig Stallleute, als Kutscher, Reitknechte, Wagemmeister u. s. w. zum Theile in Potsdam, zum Theile in Berlin.

Die Königl. Jägerey hängt von dem Forstdepartemente des Generaldirektorium ab. Das Königl. sehr ansehnliche Jagdzeug wird auf dem Jagdschlosse Grunewald aufbewahrt, woselbst deshalb ein Jagdzeugmeister, nebst verschiedenen Jagdzeugbedienten wohnt.

Die Königl. Kapelle und Königl. Schauspiele stehen unter der Aufsicht des Königl. Generaldirektors der Schauspiele, welche Stelle jetzt unbesetzt ist.

Bei der Königl. Kapelle stehen: Der Kapellmeister (jetzt Hr. J. S. Reichard), der Konzertmeister, (jetzt Hr. Franz Benda, der ältere), zwölf Violinspieler, fünf Violoncellspieler, zwei

*) Es finden in Berlin noch drei Königl. Stallmeister, welche aber zur K. Reitakademie gehören.

zwey Violonspeler, zwey Clavierfpeler, Ein Harfenfpeler, vier Bratschenfpeler, drey Fldtentfpeler, zwey Hoboesfpeler, vier Fagoresfpeler, zwey Waldhornfpeler. Desgleichen ein Kapellbiener.

Zur groſſen italiänischen Oper gehören zwey Sopransängerinnen (Mad. Carrara, und Mlle Lichner), vier Sopransänger (die Herren Concialini, Tosoni, Coli, und Tombolini), Ein Altfänger (Hr. Bellaspica), Ein Tenorsänger, (Hr. Grassi); nebst einem Chore von 24 Personen, und dem K. Poeten, (Hr. Hofrath Landt) welcher die Texte zu den Opern verfertigt.

Zur italiänischen komischen Oper gehören zwey Sopransängerinnen, zwey Tenorsänger und Ein Baſſänger.

Ben den obigen Schaufpielen werden die Königl. Tänzer gebraucht. Sie beſtehen aus Einem Balletmeister, (Hrn. Desplaces) zwey Solotänzerinnen, zwey Solotänzern, ſechs Figurantinnen und ſechs Figuranten.

Desgleichen gehören zu den ſämmtlichen Schaufpielen Ein Königl. Theatermaler und Maſchinenmeister (Hr. Verona), mit verſchiedenen Gehülffen, und gehöriger Anzahl von Arbeitern; Ein Operilluminationskommiſſarius, Ein Theatertifchler, Theaterschneider, Theaterfriſeur, nebst ihren Gefellen. Das Königl. Opernhaus hat ſeinen beſondern Kaſtellan.

Die Königl. Gärtnerey beſteht in Potsdam, aus ſechs Königl. Gärtnern und Einem Planteur, und in Charlottenburg aus zwey Königl. Gärtnern; nebst gehörigen Gefellen an beiden Orten.

Zur Küche des Königs gehören: Ein deutſcher und zwey franzöſiſche Küchenmeister, zwei Küchensreiber, acht Rundsbede, und zwölf ſogenannte Kampoggetöche,

Küche, welche für die Marschallstafeln kochen, nebst vielen Unterbedienten, Kücheknechten, Küchenmägden, Waschfrauen u. s. w.

Bei den Kellereyen des Königs stehen: Ein Kellermeister, Ein Kellerschreiber, fünf Küfer und ein Kellerknecht. Die Rechnungen des verbrauchten Weins werden beim Hofstaatsamte abgelegt.

Bei der Königl. Mundbäckerey steht: Ein Mundbäcker und Ein Bursche.

Bei den Silberkammern des Königs stehen: zwey Silberdiener, zwey Silberburschen und verschiedene Waschfrauen. Das prächtige Königl. goldene Tischgeschirr, worauf bei großen Festen gespeiset wird, wird nicht in den Silberkammern, sondern besonders verwahrt.

Bei der Königl. Lichtkammer, (die in Potsdam in der Kellerey ist) steht ein Lichtrentant und ein Assistent.

Bei der Königl. Konditorey steht: Ein Hofkonditor in Berlin, und Ein Gehülfe in Potsdam.

Die Hofbedienten des Königs sind: Ein Hofsurier, zwey Leibpagen, zwölf Hofpagen in Potsdam (unter Aufsicht eines Hauptmanns), dreßsig Hofpagen in Berlin, zwey Kammerdiener, Ein Leibchirurgus, acht Kammerlakaien, vier Kammerhusaren, vier Leibjäger, zwölf Heiducken, sechs Laufer, achtzehn Hoflakaien, zwölf Jäger, Ein Schloßhusar in Potsdam, Ein Schloßlakai in Berlin.

Alle zum Hofstaate des Königs gehörige Personen wohnen zum Theile in Potsdam, zum Theile in Berlin.

Auf dem Königl. Schlosse in Berlin ist: Ein Oberkastellan und Ein Bettmeister, desgleichen vier Schloßknechte. In den übrigen Königl. Schlössern zu Potsdam, in Sanssouci, im neuen Schlosse bei Sanssouci,

fouci, und in Charlottenburg ist auch in jedem Ein Kastellan.

Die hohen Hofbedienungen bey der Königin Majestät sind:

Der Oberhofmeister, jetzt Se. Excellenz Herr Ernst Johann von Voß.

Die Oberhofmeisterinn, jetzt Ihre Excell. die verwittwete Freyherrin v. Kanneberg, geb. Gräfinn von Sinfenstein.

Der Hofmarschall, ist diese Stelle unbesetzt.

Der Hofstaat der Königin Maj. besteht aus folgenden Personen:

Drey Kammerherren, fünf Hofdamen, vier Kammerfrauen, Ein Sekretar und Rendant der Hofstaatskasse der Königin (Hr. Kriegsrath Pynnow), zwölf Wagen, nebst ihrem Hofmeister und Wagentanzmeister, zwey Kammerdiener, Ein Leibschneider, Ein Friseur, Ein Kammerlakai, acht Hoflakaien, zwey Sänfenträger, drey Wagenlakaien, Eine Garderobenfrau, Ein Bettmädchen. Bey der Küche: Ein Küchenmeister, Ein Küchenschreiber, vier Köche, zwey Küchenknechte und zwey Küchenfrauen. Zur Silbertammer: zwey Silberdiener, Ein Silberbursche, Eine Silberwäscherinn, Ein Silbermädchen. Zur Kellerey: zwey Mundschenen, wovon der erste Kellermeister, und der andere Küfer ist, nebst Einem Kellerburschen. Beym Scalle: drey Kutscher, drey Vorreiter, vier Futterknechte. Noch: sechs Holzträger und Holzsäger.

In Schönhausen haben Ihre Majestät: Einen Kastellan, Einen Schloßknecht, Einen Gärtner, und zwey Gesellen, Einen Planteur, Einen Thorwächter, Einen Jäger und Einen Gartenknecht.

Der Hofstaat des Prinzen von Preussen K. Hohheit besteht aus folgenden Personen:

Der Hofmarschall, (Herr Oberster von Pfuhl) ein Adjutant, ein Kammerherr, ein Ingenieurkapitän, ein Stallmeister, ein Hofstaatssekretar, ein Kastellan, ein Pagenhofmeister, drey Kammerdiener, zwey Pagen, ein Leibchirurgus, ein Büchsenspanner, ein Küchenmeister, ein Kellermeister, ein Konditor, ein Silberdiener und Mundschent zugleich, ein Küchenschreiber, drey Köche, zwey Leibjäger, sechs Lakaien, ein Lauffer, zwey Futterkommissarien, ein Reitschmidt, drey Kutscher, zehn Reitknechte, acht Unterbediente.

Ben der Kapelle Sr. Königl. Hohheit stehen: eine Sängerin (Dem. Zichner), acht Violinspieler, drey Violoncellspieler, ein Violonspieler, ein Klavierspieler, zwey Bratschenspieler, zwey Flötenspieler, zwey Hobospieler, zwey Fagotspieler und zwey Waldhornspieler.

Der Hofstaat der Prinzessin von Preussen, K. S. besteht aus folgenden Personen: die Oberhofmeisterin, zwey Hofdamen, ein Kammerherr, zwey Kammerfrauen, ein Kastellan, zwey Kammerdiener, drey Lakaien, ein Lauffer, zwey Hengucken, vier Kutscher, vier Vorreiter, zwey Unterbedientinnen, sieben Lakaien für Hofdamen und Kavaliere.

Ben der Prinzessin Friederike K. S., ältesten Tochter des Prinzen von Preussen: die Hofmeisterin, eine Gouvernantin, zwey Kammerfrauen, zwey Lakaien.

Die Prinzen Friedrich Wilhelm und Friedrich Ludwig, in Potsdam, haben jeder seinen Hofmeister, desgleichen Kammerdiener und gehörige Bediente.

Der

Der Hofstaat des Prinzen Heinrichs, Bruders des Königs, R. S. besteht aus folgenden Personen:

Der Hofmarschall, zwei Kammerherren, ein Adjutant, Ein Geheimer Kabinetssekretär, zwei Geheime Sekretäre, Ein Oberjägermeister, Ein Bauintendant, Ein Kondukteur, Ein Kastellan, Ein Hoffarier, Ein Vagenhofmeister, drei Vagen, acht Kammerdiener, zwei Kammerlakaien, vierzehn Lakaien, zwei Lauffer, zwei Kammerhusaren, zwei Leibjäger, eine Leibwäscherin. In Reihenberg: Ein Kastellan, Ein Hofgärtner, Ein Hofjäger, Ein Theaterdekorateur. In Schlageborn: Ein Kastellan.

Die Leibwache Sr. R. S. besteht aus:

Einem Husarenlieutenant, einem Wachtmeister und zwölf gemeinen Husaren, die der König dem Prinzen geschenkt hat, und besoldet.

Die Kapelle Sr. R. S. bestehet aus: Einem Kapellmeister (Hrn. J. A. P. Schulze), einer Sängerin, zwei Sängern, fünf Violinspielern, zwei Violoncellspielern, einem Violonspieler, einem Klavierspieler, zwei Bratschenspielern, zwei Flötenspielern, und zwei Waldhornspielern.

Die Domänenkammer Sr. R. S. bestehet: aus einem Kammerdirektor, drei Kammerräthen, einem Jägermeister, einem Justizrath, einem Landbaumeister, drei expeditirenden Sekretarien, und einem Kanzleydiener.

Bei der Küche, dem Keller und dem Stall sind: Ein Küchenmeister, zwei Küchenschreiber, zwei Köche, Ein Kellermeister, zwei Silberdiener nebst zwei Bursten, Ein Konditor, Ein Stallmeister, zwei Futterkom-

terkommissare, dreyßig Kutscher, Vorreuter und andere Stallleute.

Der Hofstaat der Prinzessin Heinrich, K. S. besteht aus folgenden Personen:

Die Oberhofmeisterinn, Ein Kammerherr, zwey Hofdamen, vier Kammerfrauen, zwey Pagen, zwey Kammerdiener, vier Lakaien, zwey Lakaien für die Damen, zwey Heibucken, Ein Küchenschreiber, drey Köche, Ein Kellerschreiber, ein Leibkutscher und Ein Vorreuter.

Der Hofstaat des Prinzen Ferdinands, Bruders des Königs, K. S. besteht aus folgenden Personen:

Der Hofmarschall, zwey Hofkavaliere, Ein Geheimrer Kabinettssekretar, ein Hofstaatssekretar, Ein Bauintendant, zwey Pagen nebst ihrem Pagenhofmeister, Ein Leibwundarzt, zwey Kastellane, Ein Hofsurier, drey Kammerdiener, zwey Leibjäger, Ein Oberjäger, sechs Lakaien, drey Heibucken, Ein Mohr, zwey Thürwärter, eine Leibwäscherin und Tafelwäscherin.

Bey der Küche, Kellerey, Silberkammer und Konditorey: Ein Küchenmeister, Ein Pourvoyeur, zwey Küchenschreiber, Ein Kellerschreiber, zwey Silberdiener, drey Silberwäscherinnen, Ein Hofkonditor, Ein Konditor und Ein Silberknecht, drey Köche, drey Kücheknechte, sechs Küchenbursche, Ein Hofgärtner nebst Gefellen, zwey Schloßknechte, zwey Frotteure, sechs Rehrfrauen, ein Nachtwächter, drey Holzträger. Bey dem Stalle: Ein Stallmeister, Ein Stallkommissarius, Ein Kur- und Reitschmid, an Kutschern, Vorreutern und Reitknechten zwanzig an der Zahl. In Bellevue: Ein Kastellan, Ein Gärtner und zwey Gefellen.

Von

Von Sr. ^{*}K. H. hängen auch ab:

Die Johannerordenregierung, zugleich die Ordensamtskammer und die Kammer der Domänen Sr. Königl. Hoheit. Es gehören vor die erstere, die aus dem Ordenskanzler und vier Ordensregierungsräthen besteht, (deren einer, nebst einem Registrator und Kanzellisten, sich beständig zu Sonnenburg, als der eigentlichen Residenz des Herrenmeisters, aufhält,) die Justiz-, Lehn-, Kirchen-, Pfarr-, Ritter- und Kommende- wie auch die des Ordens Eigenthum und Rechte betreffenden Sachen. Bey den Kammern hingegen, welche einen Direktor, einen Jägermeister, und verschiedene Kammerräthe haben, werden die ökonomischen und Polyzensachen respiciret. Die Regierung versammelt sich in dem prinzlichen Hause, neben dem Ordenspallaste, Mittwochs und Sonnabends, und die Kammern, ebendasselbst, täglich.

Der Hofstaat der Prinzessin Ferdinand K. H.

Die Oberhofmeisterinn, ein Kammerherr, zwey Hofdamen, drey Kammerfrauen, zwey Pagen, drey Kammerdiener, vier Kammerfrauen, Ein Leibschneider, zwey Laufer, drey Lakaien, drey Heibucken, Ein Mohr, Eine Garderobenfrau, zwey Garderobenmädchen, Eine Leibwäscherin.

Bey der Prinzessin Luise, K. H.

Die Hofmeisterin, Eine Kammerfrau, zwey Garderobenmädchen, ein Lakay.

Bey den drey jungen Prinzen K. K. H. H.

Zwey Hofmeister, Ein Instruktor, drey Kammerdiener, zwey Lakaien.

Der

Der Hofstaat der Prinzessin Amalia, Schwester des Königs, K. S. besteht aus folgenden Personen:

Die Oberhofmeisterin, zwei Hofdamen, vier Kammerfrauen, Ein Hofmarschall, ein Kammerherr, Ein Kammerrath, ein Stiftssekretär, ein Kastellan zu beiden Pallästen, der zugleich erster Kammerdiener ist, noch ein Kammerdiener, ein Pagenhofmeister, zwei Pagen, zwei Lauffer, acht Lakaien und zwei Damenlakaien, ein Küchenmeister, zwei Köche nebst zwei Gesetzen und Burschen, ein Küchenschreiber, ein Rundschens und ein Gärtner.

Der Hofstaat des Markgrafen Friedrich Heinrich von Schwet, K. S. besteht aus folgenden Personen:

Der Schlosshauptmann und Hofmarschall, ein Stallmeister, ein Hofjägermeister und Oberforstmeister, ein Reifemarschall, ein Leibarzt, ein Hofprediger, ein Geheimsekretär, ein Reifestallmeister, ein Leibwundarzt, zwei Kammerdiener, zwei Kammerlakaien, ein Kammermohr, ein Lauffer, drei Kammerhusaren, und vier Lakaien.

Im Pallaste zu Berlin: Ein Kastellan, ein Hausknecht, zwei Hausmädchen. Im Pallaste zu Schwet: Ein Kastellan, ein Hausknecht und zwei Hausmädchen. In der Küche: Ein Küchenmeister, drei Köche, zwei Küchenjungen. In der Kellerey: Ein Kellermeister. In der Konditorey: Ein Konditor. In der Silberkammer: Ein Silberdiener und Tafeldecker und eine Silberwäscherin. Im Garten:

den: Zu Berlin ein Gärtner. Zu Schwet ein Gärtner. Im Stalle: Ein Stallmeister, sieben Kutscher, sieben Reitknechte, fünf Woreutner, ein Heubinder, ein Kirschmidt und ein Hofarzt.

Die Kapelle Sr. K. H. besteht aus:

Sechs Violinspielern, zwei Violoncellspielern, zwei Violonspielern, einem Klavierspieler, zwei Brachschenspielern, drei Fldtenspielern, zwei Hoboespielern, drei Fagotspielern und zwei Waldhornspielern.

Zu Schwet haben S. K. H. eine Gesellschaft deutscher Sängers und Schauspieler, welche Operetten und Komödien spielen. Die erste Sängersinn ist Mlle Nicolas.

S. K. H. haben in Schwet eine Domänen- und Justizkammer.

* * *

Die drei Prinzessinnen Töchter des hochsel. Markgrafen Friedrich Wilhelms von Schwet lassen die ihnen gehörige Herrschaft Siddichow durch eine besondere Domänenkammer verwalten, woben zwei Räte und ein Kanzellist stehen.

* * *

Alle Personen adelichen Standes können sich dem Könige und der Königin, wie auch den Prinzen und Prinzessinnen vorstellen lassen. Hiez zu wird erfordert, daß sie dem Oberkammerherrn, Oberhofmarschalle, Oberhofmeister, oder der Oberhofmeisterinn, oder dem Hofmarschalle des Hofes, an dem sie sich wollen vorstellen lassen, aufwarten, und sie um die Vorstellung ersuchen, welche denn einen dazu bequemen Tag bestimmen. Ehe die Vorstellung geschieht, ist es auch gewöhnlich, die
abri-

übrigen Hofkavallere und Hofdamen des Hofes, an welchem man sich will vorstellen lassen, zu besuchen. Wenn einmal vorgestellt ist, kann hernach jederzeit an den Kur- und Apartementstagen bey Hofe erscheinen.

Die an dem hiesigen Hofe übliche Etikette bringt es mit sich, daß ein Fremder, er wäre denn von der ersten Distinktion, bey dem Könige und der Königin nicht zur Tafel gezogen wird, wohl aber zuweilen bey den Prinzen und Prinzessinnen. Nur die fremden Gesandten werden, der hergebrachten Etikette gemäß, weder bey dem Könige und der Königin, noch bey den Prinzen und Prinzessinnen zur Tafel gebeten, außer bey großen Solennitäten, als z. B. bey Vermählungen.

Die Ober- und Hofmarschälle und Oberhofmeisterinnen, welche den hohen Herrschaften fremde Kavallere und Damen vorstellen, sind folgende:

Sr. Majestät dem Könige werden die Fremden durch **Sr. Excellenz** den Grafen von der Osten genannt Sacken, als Oberkammerherrn, vorgestellt.

Ihrer Majestät der Königin, die Kavallere, durch des Oberhofmeister Herrn v. Voss Excellenz; die Damen durch der Oberhofmeisterinn Frau v. Ranneberg Excellenz.

Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preussen, durch den Hofmarschall, Herrn Obersten von Pfuhl.

Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin von Preussen, durch die Oberhofmeisterinn, Freyinn v. Reith.

Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Friederika von Preussen, durch die Hofmeisterinn Fräulein von Dierck.

Sr.

Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Heinrich,
durch den Hofmarschall Grafen von Wartens-
leben.

**Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin, Gemah-
linn des Prinzen Heinrichs,** die Kavaliers durch
den Hofkavalier Herrn von Zeunert. Die Da-
men, durch die Oberhofmeisterinn, Frau von
Blumenthal.

Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Ferdinand,
durch den Kammerherrn Grafen von Karnitz.

**Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin, Ge-
mahlinn des Prinzen Ferdinands,** die Kava-
liere, durch den Kammerherrn, Grafen von
Neale. Die Damen durch die Oberhofmeisterinn
Gräfinn von Neale.

Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Luise,
Tochter des Prinzen Ferdinand, durch die
Hofmeisterinn Fräulein von Keller.

Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Amalia,
regierenden Hebtizinn von Quedlinburg, die
Kavaliers durch den Hofmarschall, Hrn. von
Medem. Die Damen, durch die Oberhofmei-
sterinn, Frau von Maupertuis.

**Sr. Königl. Hoheit dem Markgrafen Hein-
rich von Schwet,** durch den Reisemarschall
Herrn von Glasen.

Die Tage der Kour, die Einrichtung der Lustbarkeiten
im Karneval, die Bälle, und andere außerordentliche
Feyerlichkeiten, wie auch die Hoftrauern, werden dem
Adel durch den Königl. Hoffurier angesaget. An den
Kourtagen bey der Königin erscheinen die Damen jeder-
zeit in Roben. Bey andern Feyerlichkeiten aber wird
ausdrücklich angesaget, ob sie en Robe oder en Volante
erscheinen. Desgleichen wird es bey den Bällen allemal
angesaget, ob es ein geschmückter oder maskirter Ball

seyn werde, und im letzten Falle, ob man in Domino, oder in Charaktermasken erscheinen soll und kann.

Die Officiere in Königl. Diensten erscheinen bey Hofe allemal in ihrer Uniform; doch die Kavalleristen, wenn sie bey der Königin Majestät Kour machen, ohne Stiefeln. Selbst bey Landtrauern trauern sie bloß militärisch, mit einem Flore oder schwarzer Weste. Auch fremde Kavaliere, die in Militardiensten stehen, können, wenn sie wollen, in ihrer Uniform, doch ohne Stiefeln, bey Hofe erscheinen.

Wegen der Hoftrauer ist zu merken, daß selbst bey den Trauerfällen des Königl. Hauses, kein Einheimischer, ausser den Prinzen des Königl. Hauses, seine Kutschen drapiren, und seine Bediente schwarz kleiden darf. Fremde Gesandten pflegen dies zu thun, wenn an ihren resp. Höfen tiefe Trauerfälle geschehen; auch andern Fremden ist hierinn alles zu eigener Willkühr überlassen.

Die Geburtsfeste der Königl. Familie, und andere Tage, die bey Hofe in Galla gefeyert werden, sind folgende:

Im Jänner.

Den 18. Krönungstag König Friedrichs I; und Geburtstag des Prinzen Heinrichs, Bruders des Königs.

Den 24. Geburtstag des Königs.

Im Hornung.

Den 23. Geburtstag der Prinzessin, Gemahlinn des Prinzen Heinrichs.

Im März.

Den 5. Namenstag des Königs.

Den 13. Geburtstag der verwittweten Herzoginn von Braunschweig, Schwester des Königs.

Im

Im April.

Den 11. Inthronisationstag der Prinzessin Amalia, Nebstin zu Quedlinburg, Schwester des Königs.

Den 22. Geburtstag der Prinzessin Gemahlin des Prinzen Ferdinand.

Im May.

Den 1. Geburtstag der Prinzessin Friederika Christina Augusta, Tochter des Prinzen von Preussen.

Den 7. Geburtstag der Prinzessin Friederika Charlotta Ulrika, ältesten Tochter des Prinzen von Preussen.

Den 23. Geburtstag des Prinzen Ferdinand, Bruders des Königs.

Den 24. Geburtstag der Prinzessin Friederica Dorothea, Tochter des Prinzen Ferdinand.

Den 31. Regierungsantritt des Königs.

Im Brachmonat.

Den 12. Vermählungstag des Königs.

Den 25. Vermählungstag des Prinzen Heinrich.

Im Zeumonat.

Den 3. Geburtstag des Prinzen Friedrich Wilhelm Karl, vierten Sohnes des Prinzen von Preussen.

Den 14. Vermählungstag des Prinzen von Preussen.

Im August.

Den 3. Geburtstag des Prinzen Friedrich Wilhelm, ältesten Sohnes des Prinzen von Preussen.

Den 7. Geburtstag der Prinzessin Gemahlin des Erbstatthalters der vereinigten Niederlande.

Den 18. Geburtstag der Prinzessin Nebstin zu Herforden.

Den 21. Geburtstag des Markgrafen von Schwet.

Im Herbstmonate.

Den 19. Geburtstag des Prinzen Friedrich Wilhelm Heinrich August, dritten Sohnes des Prinzen Ferdinand.

Den 24. Geburtstag der Fürstin von Anhalt Dessau.

Den 25. Geburtstag des Prinzen von Preussen.

Den 27. Vermählungstag des Prinzen Ferdinand.

Im Weinmonate.

Den 4. Vermählungstag der Prinzessin Erbstatthalterinn.

Den 16. Geburtstag der Prinzessin Gemahlin des Prinzen von Preussen.

Im Wintermonate.

Den 5. Geburtstag des Prinzen Friedrich Ludwig Karl, zweiten Sohnes des Prinzen von Preussen.

Den 8. Geburtstag der Königin.

Den 9. Geburtstag der Prinzessin Amalia, Schwester des Königs.

Den 11. Geburtstag des Prinzen Friedrich Christian Heinrich Ludwig, ältesten Sohns des Prinzen Ferdinand.

Den 18. Geburtstag des Prinzen Friedrich Christian Ludwig, zweiten Sohns des Prinzen Ferdinand; und

Geburtstag der Prinzessin Friederika Luise Wilhelmina, Tochter des Prinzen von Preussen.

Im Christmonate.

Den 30. Geburtstag des Prinzen Friedrich Heinrich Karl, dritten Sohnes des Prinzen von Preussen.



Bier

Vierter Abschnitt.

Vom Geheimen-Staatsministerium, dessen verschiedenen Departementen, und den in Berlin befindlichen Landeskollegien, imgleichen von den davon abhängenden Archiven, Registraturen, Kanzleyen und Kassen.

Im gegenwärtigen Abschnitte wird zunächst vom Geheimen Staatsministerium überhaupt, hiernächst insbesondere von jedem der einzelnen Departemente desselben gehandelt. Zugleich wird bei jedem dieser hohen Departemente, von den davon abhängenden in Berlin befindlichen Landeskollegien, Archiven, Registraturen, Kanzleyen und Kassen ein kurzer Begriff gegeben; und zuletzt werden diejenigen in Berlin befindlichen Landes- und andere Kollegien angeführt, deren nicht füglich bei einem der besonderen Departemente des Staatsministeriums Erwähnung geschehen kann. Auch wird überhaupt bei jedem Kollegium bemerkt, in wie weit sich dessen Geschäfte auf alle oder nur auf einige Provinzen der Königl. Lande erstrecken.

Das Geheime Staatsministerium, oder der Geheime Staatsrath.

Kurf. Joachim Friedrich ordnete zuerst 1604 den Geheimenrath an. Jetzt bestehet der Geheime Staatsrath aus sämmtlichen wirklichen geheimen Staatsministern; so daß auch diejenigen, welche sich gewöhnlich ausser Berlin aufhalten, wenn sie verpflichtet und introducirt worden sind, bey ihrer Anwesenheit im Staatsrathe Sitz und Stimme haben. Der Staatsrath versammelt sich in jeder Woche des Montags Vormittags auf dem Königl. Schlosse im geheimen Staatsrathezimmer. Der Vortrag geschiehet, nach Verschiedenheit der Departemente, von den anwesenden Staatsministern selbst, und es wird dabey das Protokoll von dem ersten Sekretare der geheimen Staatskanzleyen geführt. Der erste Montag jedes Monats ist besonders denjenigen Geschäften gewidmet, bey welchen verschiedene Departemente unter sich ein gemeinschaftliches Uebereinkommen zu treffen nöthig finden. Wenn jemand bey dem Staatsrathe etwas vorstellet, oder ein Landeskollegium an denselben berichtet, so pflegt man zu sagen, man habe bey Hofe etwas gesucht, oder nach Hofe berichtet. Hingegen, wenn man bey des Königs höchster Person unmittelbar etwas sucht, pflegt man zu sagen, man habe sich im Kabinette gemeldet; wie denn auch die von dem König unmittelbar ergehenden Befehle, Kabinettsordern genannt werden.

Alles dasjenige, was im Staatsministerium oder bey einem der verschiednen Departemente desselben beschlossen worden, wird in der geheimen Staatskanzley durch verschiedene zu expeditirenden Sekretairen bestellte Geheime- und Kriegsräthe expedirt, und hiernächst von den, nach Verschiedenheit der Provinzen in gewisse Departemente eingetheilten, geheimen Sekretaren

ren und Kanzelisten ins Reine gebracht. Nur ist zu bemerken, daß das Generaldirektorium seine besondere Kanzley habe, wovon unten gehandelt werden soll.

Die geheime Staatskanzley ist im Erdgeschoße des Quergebäudes des Schlosses, in sechs Zimmern, nach den Provinzen eingetheilt, und täglich Vor- und Nachmittags offen.

Die bey dem Staatsministerium und dessen verschiedenen Departementen einlaufenden Sachen, so wie auch die sowohl darauf, als sonst in der geheimen Kanzley erfolgende Expeditionen, werden in der geheimen Registratur aufbewahrt, von welcher sie, nach Ablauf eines Jahres, zum Landesarchive abgegeben werden. Die geheime Registratur ist im Quergebäude des Schlosses, neben der geheimen Kanzley; das Archiv ist im Erdgeschoße des Schlosses, vom großen Portale auf der Freiheit, bis an die Ecke an der Stechbahn. Die dabey angelegten geheimen Archivarien und Registratoren finden sich täglich daselbst ein. Jedoch ist hiebey zu bemerken, daß das Generaldirektorium besondere Registraturen hat.

I.

Das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, oder das Kabinetministerium.

Man muß es mit dem Kabinette, wodurch die vom Könige unmittelbar ergehenden Befehle verstanden werden (S. 278), nicht verwechseln. Das Kabinetministerium hat die Besorgung der sämmtlichen auswärtigen und eigentlichen sogenannten Staatsgeschäfte. Dasselbe giebt allen königlichen Gesandten an auswärtigen Höfen, bey der Reichsversammlung, an den Kreisen, und sonst allenthalben, Instruktion, empfängt

pfängt ihre Berichte, und führet die Geschäfte mit dem am hiesigen Hofe befindlichen Gesandten fremder Höfe; wie auch die Korrespondenz mit allen fremden Höfen in und ausser dem deutschen Reiche, und mit ihren Ministerien, sowohl in den eigentlichen Staatssachen, als über die Partikularangelegenheiten der königl. Unterthanen in fremden Landen. Es besorget ferner die Korrespondenz und die Familiengeschäfte des königlichen Hauses; die Angelegenheiten des Hofes in Ceremonial- und anderen Vorfällen, die Standeserhöhungen; wie auch, gemeinschaftlich mit dem Generaldirektorium und Justizdepartement, diejenigen Hoheitsachen, welche auf fremde Lande Bezug haben, als Gränz- Abschoss- und Arrestsachen.

Unter desselben besondern Aufsicht und Direktion stehet die geheime Staatskanzley, das Landesarchiv, das Archivkabinet, die geheime Registratur, wie auch die Legationskasse, aus welcher die königlichen Gesandten an auswärtigen Höfen besoldet werden.

Dieses Departement bestehet aus zween wirklichen geheimen Staats- Krieger- und Kabinetministern (jetzt Se. Excellenz Herr Karl Wilhelm Graf von Sinfenstein, und Se. Excellenz Herr Ewald Friedrich von Herzberg). Unter denselben arbeiten: der Herr geheime Legationsrath Ludwig Olivier von Marconnay, in allen auswärtigen Sachen und den solche betreffenden französischen Expeditionen; der Hr. geheime Kriegesrath, Joh. Christoph Wilh. von Steck, welcher in sämtlichen deutschen Reichsangelegenheiten, in Sachen der königl. Stifter, imgleichen der Regalien, der Hausangelegenheiten, und in den zum Ressort des auswärtigen Departements gehörigen Gränz- Proceß- und Justizsachen, den Vortrag hat; und der Herr geheime Rath Christ. Wilh. Dohm, welcher in allen
aus-

auswärtigen und politischen Sachen arbeitet. Desgleichen auch einige junge Grafen und Edelleute, die, unter den Namen von Legationsrätchen, zu Staatsgeschäften und Verschiedungen angeführet werden.

II.

Das Finanzdepartement, oder das General-Ober- Finanz- Krieges- und Domänen-direktorium.

Es ward im Jahr 1723 von R. Friedrich Wilhelm errichtet, der das ehemalige Generalkommissariat und das Generalfinanzdirektorium aufhob, und dagegen dieses hohe Kollegium anordnete *). Es ist derjenige Theil des Staatsministerium, welcher die Verwaltung der ganzen allgemeinen innern Staatswirthschaft, und die oberste Erkenntniß und Anordnung aller dahin gehörigen Finanz-, Domänen-, Steuer- und Polizeisachen hat, auch mit dem Departemente der auswärtigen Angelegenheiten, bey Besorgung der Landeshoheits- und Gränzsachen konkurriret. Diese Amtsbefugniß des Generaldirektorium erstrecket sich über sämtliche Königl. Länder, das Herzogthum Schlesien allein ausgenommen, und es sind demselben alle Krieges- und Domänenkammern, Forst- und Bergämter, und sonst alle Kameral- und Polizeianstalten und Bediente untergeben.

Das Generaldirektorium ist, nach der Stiftung, in sechs besondere Departemente eingetheilet. In jedem derselben präsidiert ein wirklicher geheimter Staats- Krieges- und dirigirender Minister als Chef, und der König selbst ist Präsident vom ganzen

§ 5

zen

*) S. das deshalb ergangene Notifikationspatent vom 24. Jan. 1723, in *Meusius Corp. Const. March. VI. Lp. 2. Abth. S. 241.*

zen Generaldirektorium, weshalb die Chefs der Departemente Vicepräsidenten benannt sind. Die jetzige Eintheilung der Departemente ist folgende:

Das erste Departement hat das gesammte Königreich Ost- und Westpreussen nebst Litthauen, auch alle Generalkassensachen. Die Provinzen Pommern und Neumark machen ein besonderes Departement davon aus.

Zum zweyten Departemente gehören sämmtliche Kurmärkische Provinzen, und die Salzachen des ganzen Landes, mit Inbegriff Schlesiens. Der jetzige Chef dieses Departements dirigirt auch, als Generalpostmeister, das Postwesen.

Das dritte Departement verwaltet alle übrigen Provinzen des Königs, als: Magdeburg, Halberstadt, Hohenstein, Minden, Ravensberg, Tecklenburg, Lingen, Kleve, Mark, Geldern, Meurs, Ostfriesland und Neuschatel; imgleichen die Stempel- und Kartenkammerachen in sämmtlichen Provinzen. Der jetzige Chef dieses Departements dirigirt auch das Forstdepartement in allen Provinzen, die Königl. Bankoanstellen, imgleichen die Seehandlungsgesellschaft, die Hauptnußholz- und die Hauptbrennholz-Administration *).

Das vierte Departement besorget, seit der im Jahre 1766 erfolgten Einrichtung einer besondern General-Accise- und Zolladministration, in den Provinzen disseits der Weser, diejenigen Geschäfte, welche mit den Accise- und Zollsachen in Verbindung stehen, und der dirigirende Minister dieses Departements ist auch zugleich Chef der General-Accise- und Zolladministration selbst.

Das fünfte Departement hat die eigentlichen Kommerzien-Manufaktur- und Fabrikachen zu verwalten,

*) Unten im VI. Abschnitte, wird von den vier zuletzt genannten Königl. Anstalten und Administrationen gehandelt.

ten, und ihm sind auch die dahingehörrigen besondern Manufaktur- und Fabrikenkommissionen und Kassen, nebst dem hiesigen Seidenmagazine und Bonifications Bureau *) untergeben.

Das sechste ist das Militar- und Kriegesdepartement, wohin alle Marsch- Servis- Einquartierungs- Magazin- und Proviantfachen, ferner sämtliche Invalidenfachen, imgleichen das Salpeterminen, wie auch das große Waisenhaus in Potsdam, und die demselben zuständigen Etablissements gehören: nemlich das Lagerhaus, die Gold- und Silbermanufaktur, und das Alaunbergwerk zu Freyenwalde (zu dessen letztern Direction das Bergwerksdepartement gemeinschaftlich konkurriert).

Die diesem hohen Kollegium als Vicepräsidenten jetzt vorgesetzte wirkliche geheime Staats- Krieges- und dirigirende Minister sind folgende: Se. Excellenz Herr Joachim Christian von Blumenthal, dirigirender Minister, und Chef, des ersten Departements, in Ansehung der Provinzen Pommern und Neumark. Se. Excellenz Herr Friedrich Wilhelm Freyherr von der Schulenburg, dirigirender Minister, und Chef des dritten Departements, auch des Forstdepartements, und der Hauptnukholz- und Hauptbrennholzadministration; desgleichen Chef der Banko und der Seehandlungsgesellschaft. Se. Excellenz Herr Leopold Otto von Gaudi, dirigirender Minister, und Chef des ersten Departements, in Ansehung der Provinzen Ost- und Westpreussen, auch Lithauen, und der Generalkassensachen. Se. Excellenz Herr Friedrich Anton Freyherr von Zeinitz, dirigirender Minister, Oberberghauptmann, und Chef des gleich zu erwähnenden Bergwerks- und Hüttendepartements.

*) S. von diesen Anstalten gleichfalls den VI. Abschnitt.

ments. Se. Excellenz Herr Hans Ernst Diederich von Werder, dirigirender Minister, und Chef des zweyten Departements, auch Generalpostmeister und Chef des Oberkollegium Sanitatis. Herr Levin Rudolph von der Schulenburg, Generalmajor von der Infanterie, Chef des sechsten Departements.

Außer diesen sechs gleich bey der Stiftung errichteten Departementen sind in den Jahren 1768 und 1770 noch folgende Specialdepartemente errichtet, nemlich:

1) Das Bergwerks- und Hüttendepartement, hat die oberste Aufsicht über sämtliche Bergwerks- und Hüttenfachen (das Salzwesen ausgenommen, welches zum zweiten Departement gehört) mit Inbegriff der Torfgräberenen, und derjenigen Fabriken, welche ihr Hauptmaterial aus dem Mineralreiche erhalten, in sämtlichen Königl. Provinzen dies- und jenseits der Weser. Ein wirklicher dirigirender geheimer Staats- und Kriegsminister (jetzt des Freyherrn vom Zeinitz Excellenz) dirigirt dasselbe als Chef und führet deshalb den Titel: Oberberghauptmann. Er vertheilet die einkommenden Sachen unter die dabey angestellten geheimen Finanz- Krieger- und Domänen- wie auch Geheimen und Oberbergräthe, welchen, als Kunstverständigen, die in das eigentliche Berg- und Hüttenfach einschlagende Gegenstände zur Bearbeitung zugeschrieben werden *). Gewöhnlich versammelt sich dieses Departement jeden Donnerstag Vormittag auf dem Schlosse. Es hat seine eigene geheime Registratur, ebenfalls auf dem Schlosse, und eine besondere geheime Bergkanzley, (in der Behausung des dirigirenden Chefs) welche Vor- und Nachmittags offen ist; wie auch ein eigenes Laboratorium zu chemischen Untersuchun-

*) Zu Ende des Jahrs 1777 bewilligte der König sämmtlichen Berg- und Hüttenofficianten in Königl. Landen eine besondere Uniform, welche in braunen Röcken, mit strohgelben Aufschlägen, Tragen-
Büchsen

chungen, woben ein besonderer Bergprobirer angeordnet ist *).

2) Das Forstdepartement, welchem auf gleiche Weise alle sowohl Königl. als Städte- und übrige Forst- Jagd- und Mast- auch Holzhandlungssachen **) in besondere Verwaltung und Aufsicht gegeben sind, und wovon jetzt der wirkliche geheime Staats- Krieges- und dirigirende Minister, Freyherr von der Schulenburg Excell. Chef ist. Es ward 1770 errichtet; und hat seine besondre Kanzley, in der Wohnung des Chefs.

Ben jedem Departemente sind die zu Verwaltung der Geschäfte erforderlichen Geheimen Ober- Finanz- Krieges- und Domänenräthe angeordnet, welche die von dem Chef des Departements erbrochene und ihnen zugeschriebene Sachen demselben vortragen, und die Dekrete darauf verfassen, solche den ben jedem Departemente bestellten Expedirenden Geheimen Se-
kre:

keten und Beinkleidern bestehet. Auf den länglichtrunden mit Facetten geschliffenen Stäbknöpfen sind die beiden bergmännischen Instrumente, Schlägel und Eisen übers Kreuz gelb eingelegt. Die Port d'eepeen sind golden mit brauner Seide gemischt, und die Deringeräße gelb mit Schlägel und Eisen, auch dem Namenszuge des Königs. Zur Distinktion trägt der Chef des Departements zwei goldne Epauletten mit dem Namenszuge des Königs gestickt, und einer Stickerey von Goldstittern um den Kragen, die Aufschläge, die Weste und die Gürtel der Beinkleider; ein geheimer Bergrath 2 Epauletten und eine goldene Presse um die Weste; ein Oberbergrath 2 Epauletten; und ein Bergrath eine Epaulette auf der linken Schulter.

*) Unter den speciellen unmittelbaren Befehlen dieses Departements stehen 1) in Berlin a) die Bergwerks- und Hütten- Administration; b) das Haupt- Eisenkomtoir; von welchen beiden unten im VI. Abschnitte wird gehandelt werden. 2) Auswärts: a) das schlesische Oberbergamt in Breslau. b) das Magdeburg- Halberstädtsche Oberbergamt in Rothenburg an der Saale. c) Das Elbe- Märksche Bergamt zu Wetter in der Grafschaft Mark. d) Das Zecklenburg- Lingenische Bergamt zu Ibbenbüren. e) Die Bergwerkskommission in Minden.

**) Von den vom Forstdepartemente abhängenden Hauptnuzholz- administration und Hauptbrennholzadministration wird wie schon S. 282 gesagt, unten im Viten Abschnitte gehandelt.

Retarieren zur Ausfertigung zustellen, die Konzepts wiederum revidiren, und solche dem Chef des Departements zur Vollziehung behändigen.

Die solchergestalt revidirten und vollzogenen Verfügungen werden der geheimen Kanzley des Generaldirektoriums, um sie ins reine zu schreiben, zugetheilet, alsdann von den dirigirenden Ministern im Namen und auf Specialbefehl des Königs unterschrieben, und durch die dazu besonders bestellten Bediente gehörigen Orts besorget und abgeschicket. Die eingekommenen Sachen mit den darauf verfaßten Dekreten, und den Konzepten von deren Ausfertigung, werden zu den Akten gebracht, und nach Ordnung der Provinzen und Sachen, in den, zu jedem Departemente gehörigen, geheimen Registraturen sorgfältig aufbewahret.

Das Direktorium des dem Weisenhause zu Potsdam eigenthümlich gehörigen, und nun verpachteten Alaunbergwerks zu Freyenwalde, ist 1784 errichtet. Es besteht aus den beiden Chefs des sechsten Departements und des Bergwerksdepartements; woben zwey Räte aus diesen Departementen den Vortrag haben. Alle Freytage Vormittage ist Session.

Die von allen Krieger- und Domänenkammern und andern dem Generaldirektorium untergeordneten Kollegien zur Entscheidung in der zweyten Instanz eingehenden Prozesse, werden dem besonders dazu bey dem Generaldirektorium angeordneten

Oberrevisionskollegium der Kameral- und Kommerzienjustizsachen

zum richterlichen Erkenntnisse zugestellet; die von demselben abgefaßten ausführlichen rechtlichen Gutachten, mit angehängter Sentenz, öffentlich im Generaldirektorium, durch dessen Justitiarius, welcher auch ein geheimer Finanzrath ist, vorgetragen, die Urtheile abgefasset,

fasset, von den Ministern unterschrieben, und demnächst an die Provinzialkollegien, zur Publikation und weitem Vollstreckung abgelassen. Dieses, gleich nach Stiftung des Generaldirektorium, schon im J. 1724, als eine beständige Kommission zur Entscheidung der Kameralprozesse, angeordnete Kollegium, ist 1768 vom Könige zum Oberrevisionskollegium des Generaldirektorium erklärt, und im Jahre 1772 auf den jetzigen verbesserten Fuß eingerichtet worden. Das Präsidium dabey führet allezeit ein der Rechte erfahrener geheimer Finanzrath und es sind dabey verschiedene geheime Revisionsräthe.

Wenn bey diesen Kammerprozessen, in welchen das genannte Oberrevisionskollegium in der zweyten Instanz gesprochen hat, die dritte Instanz zulässig ist, und die Parteyen selbige suchen; so werden die Erkenntnisse im Revisorium, oder in der dritten Instanz, von der aus dem Generaldirektorium und dem Obertribunal verordneten

Oberrevisionsdeputation zur Entscheidung der Kameral- und Finanz- Justizsachen in letzter Instanz.

abgefaßt. Dieses Kollegium ist durch eine Königl. Deklaration vom 10. Aug. 1783 angeordnet worden, da vorher das Oberrevisionskollegium in den zum Finanzfache gehörigen Prozeßsachen, sowohl in der zweyten als auch in der dritten Instanz erkannte. Diese Oberrevisionsdeputation besteht aus zwey Mitgliedern des Generaldirektorium, und vier Mitgliedern des Obertribunals. Das älteste Mitglied vom Generaldirektorium führt dabey jederzeit das Direktorium.

Ausser diesem sind noch folgende, dem Generaldirektorium untergeordnete besondere Departemente eingerichtet, als:

a) Das

a) Das Oberbaudepartement, welches 1770 gestiftet, und bestimmt ist, alle eingehende Bauanschläge zu revidiren, auch in andern, das Bauwesen aller Art betreffenden Sachen, sein Gutachten zu erstatten. Die Direktion bey selbigem führen zwey des Bauwesens vorzüglich kundige Geheime Finanzrätthe; und die Mitglieder desselben sind Oberbaurätthe, wozu geschickte und erfahrene Bauverständige und Gelehrte genommen werden.

b) Die Oberexaminationskommission bey dem Generaldirektorium. Sie ist 1770 errichtet, und bestehet aus einigen Geheimen Finanzrätthen. Sie examinirt die zu Rätthen in den Kammerkollegien, auch zu Land- und Steuerrätthen bestimmten Kandidaten, und stattet über deren Tüchtigkeit ihr Zeugniß und Bericht ab. Das Examen der Kammerjusticiarien und anderer Kammeraljustizbedienten geschieht vom Oberrevisionskollegium.

Das Generaldirektorium versammelt sich auf dem Königl. Schlosse, im zweyten Geschoße, zwischen dem großen Portale, und der Ecke nach der Stechbahn, alle Dienstage, Mittwochen und Donnerstage, Vormittags. Die geheime Kanzley desselben aber ist täglich Vor- und Nachmittags besammlen. Dieselbe und die Registratur ist auch auf dem Schlosse.

Demnächst stehen noch unmittelbar unter dem Generaldirektorium:

a) Die Ober-Kriegs- und Domänenrechnungskammer.

Welche die sämmtlichen im Königl. Dienste abzulegenden, auch die Kämmerer- und andere Rechnungen öffentlicher Landesanstalten revidiret, die Bemerkungen darüber

darüber verfaßt, und mit den deshalb zu erlassenden Verordnungen jedem Departemente vom Generaldirectorium vorleget; nach dessen Revision und Unterschrift solche ausgemacht, von den dirigirenden Ministern unterschrieben, und an die Krieger- und Domänenkammern und übrige Kollegien abgelassen werden.

Dieses Kollegium ist d. 13. Febr. 1770 auf einen bessern Fuß gesetzt, ihm eine neue bestimmtere Instruction theilte und der Rang vor den Krieger- und Domänenkammern verliehen, auch dabei festgesetzt worden, daß seitdem allezeit ein der Rechnungssachen vorzüglich kundiger Geheimer Finanzrath (jetzt Hr. G. J. R. Kummer) das Präsidium dabei verwalten soll. Durch die Kabinettsorder vom 16 Jul. 1784 ist verordnet: daß bey der Revision aller Königl. und öffentlichen Kas sen allemal ein Oberrechnungsrath mit assistiren solle.

Die Oberrechnungskammer versammelt sich täglich in dem Königl. Stallgebäude, in der breiten Straße.

b) Das Generalproviandamt.

War ehemals mit dem Mühlenamte vereinbaret. Jetzt steht es unter dem sechsten Departement des Generaldirectorium. Es besorgt sowohl im Frieden als auch im Kriege, alle Königl. Magazine, auch in Festungen. Das allgemeine Magazin ist das Proviandhaus am Stralauerthore (S. S. 24 W). Das Generalproviandamt ist auf dem Mühlenhofe. Die Hauptmagazinkasse aber auf dem Königl. Schlosse.

Kassen, welche vom Generaldirektorium unmittelbar abhängen.

1) Die Generalkassen.

wobei die Befehle zur Einnahme und Ausgabe theils von dem Könige selbst, theils von den dirigirenden Ministern unterschrieben seyn müssen, sind:

a) Die Generalkriegskasse,

b) Die Generaldomänenkasse.

In deren erstere alle Steuer- und Accisegefälle, in letztere aber alle Domänen-Forst-Salz-Bergwerks- u. Gefälle sämtlicher Königl. Provinzen fließen. Beide Kassen sind auf dem Königl. Schlosse.

c) Die Chargenkasse. Kurf. Friedrich Wilhelm errichtete diese Kasse 1686, unter dem Namen der Marinenkasse, weil sie zum Behuf der Marine oder Flotte bestimmt war. K. Friedrich Wilhelm substituirte ihr 1721 die Rekrutenkasse. Die Einnahme war indessen immer dieselbe, nämlich: die Berechnung der Gelder für die erteilten Prädikate, Titel und Bedienungen; überdem muß ein jeder Civilbediente (ausgenommen die Professoren auf Universitäten *) bey Antritt seiner Bedienung sogleich den vierten Theil der ersten Jahresbeholdung, welche er aus Königl. Kassen erhält, an diese Kasse entrichten. Sie ist auf dem Königl. Schlosse.

b) Die

*) Laut dem Reglements, Tit. III, §. 4, lit. c.

- b) Die Extraordinarientasse, welche zu Uebertragung der Ausfälle und Remissionen bey den Domänen bestimmt, und nach den Departementen des Generaldirektoriums eingetheilt ist, und woben jeder dirigirende Minister über sein Departementsquantum allein, ohne Konkurrenz der andern, disponiren kann. Sie ist gleichfalls auf dem Königl. Schlosse.
- c) Hofstaatskasse. Hat die Einnahme und Berechnung der Gelber zu den Besoldungen der zu des Königs Hofstaat gehörigen Personen und Bedienten, besorgt auch andere dahin gehörige Ausgaben. Der Hofstaatsrentmeister besorgt zugleich die Königl. Hand- und Dispositionsgelberkasse. Die Hofstaatskasse ist auf dem Schlosse.
- f) Generalstrasskasse. Hieher fließen die Ueberschüsse aller Geldstrafen, welche sowohl in Inquisitionen- als Civilprozessen von den obern Kollegien (ausgenommen die Accise- und Zoll- und die Polizenstrafen); zuerkannt werden, auch in einigen Fällen der Abschoss. Sie ist auf dem Schlosse.

2) Die Departementskassen.

a) Zum zweyten Departemente,

- a) die Generalsalzkasse *), in welche diejenigen Gelder fließen, welche für alles im Lande bereitete und für Königl. Rechnung verkaufte Salz einkommen. Sie ist auf dem Königl. Schlosse.

2 2

b) Zum

*) Von der hiesigen Hauptsalzfaktorey wird unten bey der Kurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer gehandelt werden.

b) Zum dritten Departemente,

b) Die Orangische Successionskasse, wohin gewisse Revenuen, aus den aus der Orangischen Erbschaft an das Königl. Haus gekommenen Provinzen fließen. Sie ist auf dem Königl. Schlosse.

c) Die Haupt-Stempel- und Kartenkammer und Kasse, hat die Austheilung des Stempelpapiers und die Berechnung der dafür einlaufenden Gelder, ferner die Stempelung und den Verkauf der Spielkarten. Hier muß auch von den Musikanten, die für Geld mit Musik aufwarten wollen, auf jeden Fall, ein nach der Tare zu bezahlender Musikzettel geldset werden *). Sie ist auf dem Werder im Fürstenhause.

c) Zum fünften Departemente,

d) die Hauptmanufakturkasse, berechnet die zum Besten der Fabriken und Manufakturen bestimmten Gelder. Sie ist auf dem Königl. Schlosse.

e) Die Seidenmagazinkasse. Der König läßt zu Erleichterung der Seidenfabrikanten; aus einem angewiesenen Fond, rohe Seide kommen, welche ihnen auf gewisse Zeit kreditirt wird; die dafür einkommenden Gelder hat diese Kasse zu berechnen, und zugleich die Bonifikationsgelder für die Fabrikanten auszugeben. Sie ist in der Jägerstraße im Hause des Hütteninspektor Andrea.

Zum

*) Wie hoch das Stempelpapier gebraucht werden müsse, ist aus dem neuesten Stempel- und Karten-Edikte d. d. Berlin den 2ten Mai 1766 zu sehen.

d) Zum sechsten Departemente,

- f) die Haupt-Magazin- und Suragekasse, deren bereits oben beym Generalproviandante S. 289 Meldung geschehen ist.
- g) Die Invalidenkasse, ziehet ausser den Einkünften von gewissen Aemtern und anderen bestimmten Einnahmen, das konfiscirte Vermögen aller Deserteurs ein, welche Einkünfte sämmtlich zur Verpflegung der Invaliden verwendet werden. Sie ist auf dem Königl. Schlosse.

e) Zum Bergwerksdepartemente,

- h) Die Hauptbergwerks- und Hüttenkasse. In diese Kasse fließen alle Bergwerks- und Hüttengefälle aus sämmtlichen Königl. Provinzen, und die Ueberschüsse vom Kupfer- Eisen- Blech- Mühlenstein- Kalk- Gyps- und Goldgewichtshandel; welche sie, nach Abzug der zum Betriebe der Königl. Hütten- und Bergwerke, Kalk- und Gypsbrenneren u. erforderlichen Gelder, an die ihr angewiesenen Generalkassen in Quartatratis abliefern. Sie besorgte ehemals einen Theil der Geschäfte der Bergwerks- und Hüttenadministration, ist aber seit 1776 von dieser getrennet. Sie ist auf dem Jägerhose.

f) Zum Forstdepartemente,

- i) Die Hauptforstkasse, hat sämmtliche Forst-Jagd- und Mastrevenüen, auch den Ueberschuß aus dem Nußholzhandel zu berechnen. Sie ist auf dem Jägerhose.

Die Kurmärkische Krieger- und Domänen-Kammer.

Sie ist im Jahre 1723 gestiftet, zu welcher Zeit auch die Krieger- und Domänenkammern der übrigen Provinzen, durch Vereinigung der vormaligen Amtskammern mit den Kriegeskommissariaten, ihre jetzige gleichmäßige Einrichtung erhalten haben. Sie ist, wie alle übrige Kammern, ein dem Generaldirektorium untergeordnetes Provinzial-Landeskollegium; und begreift die Provinzen: Mittelmark und Uckermark *). Sie verwaltet in diesen beiden Provinzen alle Kameral- und Polizeigeschäfte, nemlich die landesherrlichen Regalien, Domänen-, Steuer-, Polizey-, Gewerbe-, Militär-, Servis-, und Lieferungsachen.

Die Kurmärkische Kammer bestehet aus Einem Präsidenten, welcher zugleich Präsident der Kammerdeputation zu Stendal ist, (ist Herr Karl Maximil. Ferdinand von Mauschwitz), einem Direktor, zween Oberforstmeistern, und einer der Dienstverwaltung verhältnismäßigen Anzahl von Krieger- und Domänenrätchen, Assessoren, Referendarien, und Unterbedienten. Die Krieger- und Domänenrätche besorgen, nach gewissen Departementtheilungen (welche gemeiniglich nach

*) Die Krieger- und Domänenkammerdeputation zu Stendal, welche aus einem Direktor, einem Vicedirektor, einem Oberforstmeister, einigen Rätchen, und den gehörigen Unterbedienten bestehet, begreift die Provinzen: Altmark und Priegnitz. Sie ist der Kurmärkischen Kammer nicht untergeordnet sondern beugeordnet; und steht mit ihr unter Einem Chef-Präsidenten. Auch haben sämmtliche Rätche bey dieser Kammerdeputation, nach dem Alter ihrer Dienstjahre, Sitz und Stimme bey der Kurmärkischen Kammer.

nach 3 oder 6 Jahren verändert werden), alle in ihren besondern Berufskreisen vorkommende Kameralgeschäfte, sowohl der Städte als des platten Landes, vornemlich aber der Ämter; haben davon den Vortrag im Kollegium, und verfügen dasjenige, was beschlossen wird; welches demnächst von der Kanzley ausgefertigt, und von den anwesenden Mitgliedern der Kammer unterschrieben wird.

Auf gleiche Weise geschieht die Verwaltung der Gerichtsbarkeit, welche der kurmärkischen, wie allen Krieger- und Domänenkammern, nach ihren Instruktionen und dem Ressortreglement vom 19ten Junius 1749, beigelegt worden. Die kurmärkische Kammer hat dazu eine eigene Kammerjustizdeputation, wovon der Kammerpräsident Chef ist, und wobei als Kammerjustiziarien dazu besonders verpflichtete Krieger- und Domänenräthe, nebst einigen Assistenzrätchen, Referendarien, und andern gehörigen Personen stehen.

Die Ausfertigungen der Kammer werden im Namen des Königs verfaßt.

Unter den, von der Kammer abhängenden, und mit derselben in Verbindung stehenden Landesbedienten, machen die Landräthe und die Steuerräthe das erste Verhältniß aus. Die Landräthe versehen, nach gewissen bestimmten Kreisen, in welchen sie als Güterbesitzer wohnhaft sind, das Steuer- und Polizeywesen des platten Landes, mit den dahin einschlagenden Konsums-, Lieferungs-, Vorspanns-, und andern dergleichen Sachen; und sie führen dabei über die Krieger- und Gemeindefassen die besondere Aufsicht. Die Krieger- und Steuerräthe besorgen besonders die städtischen Kammern, Polizen, Manufaktur- und Kommerzien, und einem jeden derselben ist, in der Absicht

eine gewisse Anzahl von Städten und Magisträten, welche er, als Kommissarius loci, dirigiret, untergeben.

Zur Kammer selbst, gehören demnachst

1) zwei Hauptklassen:

a) die Kurmärkische Domänenkasse, in welche alle Aemter: Pacht: Forst: Jagd: Mast: und überhaupt alle Domänen- und etatsmäßigen Zollgefälle, und

b) die Kurmärkische Kriegeskasse, in welche alle Kontributions- und Steuer- auch Licentgefälle, nebst dem Acciscontingente der Provinz, fließen.

Die Domänenkasse ward ehemals die Landrenthey, und die Kriegeskasse vorher die Obersteuereasse genannt; welches aber, zu mehrerer Uebereinstimmung mit den Generalkassen des Generaldirektorium, abgeändert ist. Jede der benannten beiden Hauptklassen hat ihren Hauptrendanten, und die nöthigen Assistenten, als Kontrolleur, Kassirer und Kassenschreiber. Beide sind auf dem Schlosse.

2) Eine Specialkasse, die Baukasse.

welche ihre bestimmte Einnahme hat, und woraus alle Königl. Domänen- Forst- und andere Kameralbaue besritten werden. Auch diese hat ihren besondern Rendanten mit einem Gehülfen.

Die Subaltern- und Unterbedienten der Kammer, sind:

a) Die expedirenden Kammersekretäre, welche alle Verordnungen, Berichte u. in gehöriger Form, nach den Dekreten der Räte, aufsetzen,

sehen, und diesen nebst dem Kammerpräsidenten und Direktor, zur Revision und Unterschrift vorlegen, auch bey gerichtlichen Verhören, Kommissionen, und sonst das Protokoll führen. b) Die Registratoren, welche die Akten und Nachrichten in vorgeschriebener Ordnung verwahren, und zum Gebrauche vorlegen. c) Die Kanzellisten, welche die von den Sekretarien aufgesetzten Verfügungen ins reine schreiben; welche alsdenn, wenn sie, wie vorgedacht, mit der Unterschrift und dem Siegel des Kollegium versehen sind, von d) dem Botenmeister, oder demjenigen, welcher die Abfertigung besorgen, den Kammerboten zur Ueberbringung oder Insinuation an die Behörde, zugestellt werden. e) Das Rechnungsdepartement (welches auch sonst die Kontrolle oder die Kalkulatur, benannt wird), besteht aus Unterbedienten, welche, nach ertheilter Anweisung, alle bey der Kammer vorkommende Rechnungsarbeit, so weit es auf den Kalkulus, und das Schreiben, auch Fertigung der Entwürfe u. d. kommt, verrichten müssen.

Ausser diesen sind der Kammer untergeben: die Kammerfiskale, welche die Königl. Gerechtsame in Prozessen vertreten, auch auf die Befolgung der Gesetze und Edikte, so weit sie zur Kammerverwaltung gehören, sehen, und die Uebertretungen, der Kammer, zur gerichtlichen Verfügung, anzeigen, auch sonst die Aufträge derselben auszurichten haben. Ferner: die sogenannten Aemter: Baubediente, Feldmesser und Kondukteure, welche zu den Bauanschlägen von den Bauräthen zugezogen, und zu Vermessungen und andern Bauarbeiten gebraucht werden.

Zugleich ist hieher zu rechnen:

das hiesige Bau- und Nutzholzmagazin,
und dessen Bediente.

Dieses Magazin enthält einen gewissen Vorrath von Bau- und Nutzholze, zu vorfallenden dringenden Königl. Bauten, und die Officianten müssen dieses Magazin verwalten, und die kommenden Gelder berechnen.

An Nebenkassen und Administrationen in der Residenz, hängen von der Kammer ab:

a) Die Salzfaktorey. Auf dem hiesigen Salzho-
fe, wird alles Salz *), das zum Bedürfnisse für die Kur-
und Neumark, Pommern, Ost- und Westpreussen
erforderlich ist, niedergelegt, und von hier an die Faktoreyen
jeder Provinz wieder versendet *). Bey derselben steht:
der Salzfactor, der alles zu respiciren hat, und der Kon-
trollleur, ein Salzbdtticher, und zweyen Salzknächte.
Von dem Salzfactore wird monatlich die Anzeige des
verschifften Salzes, sowohl an das Generaldirectorium,
als an die Kammer abgegeben. Die Gelder selbst wer-
den zur Generalsalzkasse des Generaldirectoriums
(S. oben S. 291) abgeliefert. Zum einzelnen Ver-
kaufe des Salzes für die Residenzen und die umlie-
genden Orte, ist ein besonderer Kontrollleur gesetzt,
der

*) Der größte Theil des hier ankommenden Salzes wird für Kö-
nigl. Rechnung in Schönebeck, unter Direction des dortigen En-
trepreneurs, der Wittwe des Herrn Geheimenkriegsraths Gang-
auge, gefortirt. Derjenige Theil, welcher theils aus den Kö-
nigl. Salziedereyen in Halle, theils von derjenigen Quantität
hieher kommt, welche der König der Hallischen und Staßfurt-
schen Pfännerchaft, von deren eignen Salzbothen, um ihren De-
bit zu verschaffen, um einen bestimmten Preis abnimmt, ist nicht
beträchtlich.

der auf dem Sappost wohnet. Er liefert das eingekommene Geld wöchentlich an die Generalsalz-Kasse ab. Der Transport alles, sowohl von Schönebeck als von Staßfurt und Halle, hieher kommenden Salzes, geschieht zu Wasser, durch den Elbschiffartspächter Hrn. Direktor Wiesel, dessen Komtor in der Spandauervorstadt, an der großen Weidendammesbrücke ist (Nr. 81). Derselbe läßt auch das von hier obgedachtermassen zu den Faktoreyen in den andern Provinzen *) gehende Salz weiter verschiffen.

Zur Versorgung Schlesiens mit Salz ist hier das Schlesische Schiffartskomtor in der neuen Jakobstraße in der Köpenickervorstadt (Nr. 172) in einem Privathause angelegt, und dabey ein besondrer Faktor angeordnet, der von der hiesigen Salzfaktorey nicht abhänget, sondern von dem dirigirenden Minister in Schlesien bestellt, und besoldet wird. Er besorgt die Verschiffung des Salzes von Schönebeck hieher, und von hier nach Schlesien. Nahe am Schlesischen Thore ist (Nr. 175.) ein Salzhaus errichtet, um das Salz, welches hier ankommt, und nicht gleich wieder verschifft werden kann, niederzulegen. Der größte Theil kommt unmittelbar von Schönebeck, doch wird auch von der hiesigen Faktorey jährlich eine gewisse Quantität für Schlesien abgeliefert.

b) Die Hauptfabrikensteuerkasse, wohin eine zur Unterstützung der Fabriken bestimmte ländliche Abgabe von Weizen aus der ganzen Kurmark fließet; welche Abgabe, in hiesiger Residenz, von der

c) Speis

*) Das Salz für Ostpreussen gehet nur von hier bis Stettin, und wird von da weiter zur See verschifft. Die Versorgung der Altmark mit Salz geschieht der Ruhe wegen, direkte von Schönebeck aus, auf der Elbe; doch gleichfalls durch den Herrn Direktor Wiesel.

c) Specialfabrikensteuerkasse eingenommen, und an jene, alle Vierteljahre abgeliefert wird. Ferner:

d) Die Mühlenkasse, von welcher die Einkünfte aus sämmtlichen hiesigen Stadtmühlen, welche die Kammer unmittelbar administrieren läßt, eingenommen und berechnet werden.

Mittelbar sind von der Kammer und ihrer Oberraufsicht abhängig: alle Kreiskassen der Kurmark, welche die Einnahme der Kontribution und anderer Steuergefälle des platten Landes haben, und solche an die Kriegskasse abführen. In Berlin ist von denselben: die Niederbarnimsche Kreiskasse, und die Teltowsche Kreiskasse,

Inglichen die Kammerey = Servis: und andre öffentliche zur Kameralverwaltung gehörige Kassen der Provinz. Wie auch alle Oekonomie: und Justizbeamte, Magisträte, Forst: Salzfactorey: und alle übrige Kameralbediente der Provinz; die Accise: Zoll: und Tabacksbedienten allein ausgenommen, als welche seit 1766 ihre von der Kammer abgesonderte Verfassung haben.

Die Appellationen von den Urtheilen, welche die Kammer abfasset, gehen, wie von allen übrigen Kammern, an das Generaldirectorium, zum anderweitigen Erkenntniß; und zwar in der zweyten Instanz an das Oberrevisionskollegium, und in der dritten Instanz an die Oberrevisionsdeputation (s. S. 286, 287).

Die Kurmärkische Kammer versammelt sich im zweyten Geschoße des alten Dückergebäudes des königlichen Schlosses, wöchentlich, Montags, Dienstags, Donnerstags.

Donnerstags und Freitags, Vormittags; die Kanzley ist aber daselbst täglich beisammen. In eben diesem Gebäude sind auch die Registraturen und Hauptkassen befindlich.

III.

Das Justizdepartement oder Justizministerium.

Es ist derjenige Theil des Staatsministeriums, welcher sowohl in Civil- als Kriminalsachen die Aufsicht über die Verwaltung der Justiz in sämmtlichen königl. Ländern führt, und bestehet aus vier wirklichen Geheimen Staats- und Justizministern.

Die Gesetzkommission, das Obertribunal, das Kammergericht, sämmtliche Regierungen, Hofgerichte, Obergerichte und andere Landes-Justiz-Vormundschastliche und Kriminalkollegien sind von demselben unmittelbar abhängig; und zum Ressort dieses Departements gehört auch die Prüfung, Bestellung, Verpflichtung und Besoldung sämmtlicher Bedientendieser Kollegien.

Das Justizdepartement veranstaltet die erforderlichen Visitationen der vorgedachten Kollegien, und beurtheilt sowohl aus den dieserhalb eingehenden Visitationsberichten, als aus den monatlich, vierteljährlich und jährlich einkommenden Listen und Tabellen, ob überall die Justiz vorschriftsmäßig administriert werde, und ob eine jede Gerichtsperson insbesondere die obliegende Amtspflicht gebührend erfülle. Die Beschwerden, welche klagende Parteyen über die Landes-Justiz- und Vormundschastlichen Kollegien, entweder bey des Königs höchster Person, oder bey dem Staatsministerium anbringen, werden von dem Justizdepartemente untersucht; welches, dem Befinden nach,
von

von den Kollegien Berichtes und Verantwortungen erfordert, auch wohl in bedenklichen Fällen die verhandelten Akten zur Einsicht einfordert, und hiernächst nicht allein die Parteien bescheidet, sondern auch den Gerichten die nöthige Anweisung, wegen zweckmäßiger Einleitung und Beschleunigung der Sachen, erteilt. Dagegen überläßt das Justizdepartement die rechtliche Entscheidung der zum Proceß gediehenen Streitigkeiten, den zur Abfassung der Urtheile, nach Verschiedenheit der Instanzen, bestellten Justizkollegien dergestalt, daß, so wie Se. Königl. Majestät Selbst niemals Rechtsfachen durch Nachsprüche entscheiden, auch von dem Justizdepartemente niemals Urtheile abgefasset werden. Es würde daher vergeblich, und in Rücksicht der zu befürchtenden Bestrafung gefährlich seyn, wenn eine Prozeßführende Partei bey des Königs höchster Person, oder dem Ministerium des Justizdepartements, die Abänderung eines in der dritten oder letzten Instanz erhaltenen, oder sonst rechtskräftig gewordenen Urtheils, nachsuchen wollte. In Kriminalsachen muß aus allen Provinzen, so bald auf Lebens- oder Festungs- und Zuchthausstrafe auf gewisse Jahre erkannt werden soll, an das Ministerium des Justizdepartements ausführlicher Bericht, und zwar mehrertheils mit Einsendung der Akten erstattet werden. Hieraus sowohl, als auch aus dem in wichtigen Sachen erfordernten Gutachten der Kriminaldeputation des Kammergerichts, geschieht im Staatsrathe ausführlicher Vortrag, und es werden alsdenn nach dem abgefaßten Konklusum die erforderlichen Befehle, entweder nach eingeholter königlicher höchsten Genehmigung, oder in minder wichtigen Sachen unmittelbar, an diejenigen Gerichte erlassen, welche die Untersuchung geführt haben.

Mit

Mit dem Ministerium des Justizdepartements
sind verbunden:

- A. Das geistliche Departement.
- B. Das Lehndepartement.
- C. Das französische Departement.
- D. Das Oberkuratorium der K. Universitäten.
- E. Das Pfälzer Koloniedepartement.

von welchen hohen Departementen und den davon abhängigen Kollegien, unten gehandelt wird.

Sämmtliche, sowohl zum Ressort des Justizdepartement überhaupt, als zum Ressort der obengedachten besondern mit demselben verbundenen Departemente, gehörigen Geschäfte, werden von vier wirklichen Geheimen Staats- und Justizministern, nach folgender Eintheilung verwaltet.

Se. Excellenz der Großkanzler Herr Johann Heinrich Kasimir von Carmer, ist Chef der Justiz und aller Justizkollegien. Er hat die Aufsicht auf das ganze Justizwesen, so wohl bey den deutschen als französischen Gerichten in sämmtlichen Königlich-Ländern, imgleichen über die Justizsachen, welche bey den Kammer- und andern Finanzkollegien verhandelt werden. Insonderheit hat er das Specialdepartement über die Mittel: Uckermark und Priegnitz, Ost- und Westpreussen, Lauenburg und Bülow, wie auch über die Pfälzerkolonien, und zwar über diese letztern mit des Staatsministers, Freyherrn von Zedlitz Excell. gemeinschaftlich. Er führt das Präsidium bey der Gesesskommission, und die Bestellung, Prüfung, Verpflichtung und Besoldung der Justizbedienten, ferner alle, die Erhaltung und Verbesserung der Justizeinrichtungen und die Verwaltung der Justiz überhaupt, betreffende Sachen gehören allein für Ihn. Er

Er ist zugleich R. Kommissarius bey der Pommerischen Landschaft.

Se. Excellenz, Herr Karl Abraham Freyherr von Zedlitz, hat die besondere Aufsicht auf die Justizverwaltung in den Westphälischen Provinzen: Geldern, Kleve, Mark, Ostfriesland, Minden, Ravensberg, Meurs, Eingen, Tecklenburg; und das Pfälzer-Koloniendepartement, gemeinschaftlich mit des Hrn. Großkanzlers Excellenz; das geistliche Departement, oder die Direktion in allen evangelisch-lutherischen Geistlichen Kirchen- und Schulsachen; auch alle die Stifter und Klöster, ingleichen die katholische Geistlichkeit betreffende Sachen, in sämtlichen Provinzen; wie auch die Direktion in allen reformirten Kirchen- und Schulsachen in Schlesien und Westphalen (mit des Freyherrn von Dörnberg Excellenz gemeinschaftlich); nicht weniger das Oberkuratorium der Universitäten, das Kuratorium der Dreysaltigkeitskirche, und das Direktorium der Königl. Bibliothek, Kunstammer, und der Bibliothekskasse. Ausser diesem ist Er zugleich Präsident des evangelisch-lutherischen Oberkonsistorium, des Amtshausrevenue-Direktorium, des Joachimschallischen Schuldirektorium, und des Armendirektorium, wie auch des Oberregiegerichtes.

Se. Excellenz, Herr Wolfgang Freyherr von Dörnberg, hat das geistliche Departement, oder die Direktion in allen evangelisch-reformirten Geistlichen Kirchen- und Schulsachen in Schlesien und Westphalen, und zwar in den Westphälischen Provinzen, und zwar in den Westphälischen Provinzen und Schlesien mit dem Herrn Staatsminister, Freyherrn von Zedlitz Excell. gemeinschaftlich; das französische Departement, oder die Direktion aller, die französischen Kolonien angehenden Sachen; das Kuratorium des Königs-Museums, und des Museum zu Potsdam. Ausser diesem ist Er erster Präsident des

Oberkonsistoriums, des Kammergerichts, des reformirten Kirchendirektoriums, des französischen Oberdirektoriums und Oberkonsistoriums, des Dombirektoriums, und auch Direktor des französischen Obergerichts.

Se. Excellenz, Herr Eberhard Friedrich Christian Freyherr von der Aelt hat das Kriminaldepartement, oder die Aufsicht über alle Kriminalsachen in sämtlichen Königl. Ländern; die besondere Aufsicht über die Justizverwaltung in folgenden Provinzen: der Neu- und Altmark, Schlesien, Pommern, Magdeburg, Halberstadt und Quedlinburg, wie auch das Lehndepartement, oder die Direktion in Lehnssachen, in allen Königl. Ländern; imgleichen das Departement der Gemeintheitstheilungen in sämtlichen Provinzen.

Unter den in Berlin befindlichen hohen Kollegien sind vom Justizdepartemente abhängig:

1) Die Gesetzkommission.

Sie ist durch das Patent vom 29. May 1781 errichtet, und ihr zugleich folgende Geschäfte aufgetragen worden:

- 1) Die Prüfung und Entscheidung der bey den Landeskollegien vorkommenden und von selbigen mit Verschweigung des Namens der Parteyen einbrachten streitigen Rechtsfragen;
- 2) die Visitationen der Landes- und anderer Oberjustizkollegien, imgleichen der Vortrag und die Entwerfung der darauf zu erlassenden Visitationsbescheide;
- 3) die Abgebung von Vorschlägen und Gutachten über neue Gesetze, wo verglichen erforderlich zu seyn scheinen, und die etwa nöthigen Verbesserungen oder Abänderungen älterer bereits vorhandener Gesetze.

Die Gesetzkommision theilt sich in zwei Deputationen. Die eine besteht, unter dem Namen der Justizdeputation, aus einigen der geschicktesten sich hier aufhaltenden Rechtsgelehrten, und ist bestimmt, über die bey den Landeskollegien vorkommenden Rechtsfragen zu entscheiden. Die andere, die Finanzdeputation, ist aus Personen, welche der Landesverfassung, der Polizey: Oekonomie: Forst: Fabrik: Handlungs- und Bergwerksachen vorzüglich kundig sind, zusammengesetzt, und wird in Fällen, wo es nicht bloß auf Rechtswissenschaft, sondern auf Kenntniß der gedachten Objekte ankommt, zugezogen. Die Zahl der Mitglieder ist durch ein Gesetz nicht bestimmt. Gegenwärtig besteht die Justizdeputation aus 7 und die Finanzdeputation auch aus 7 Personen. Jede dieser Deputationen hat ihren eigenen Direktor; und in Fällen, wo beide Deputationen zusammen treten, wechseln sie in Ansehung der Hauptdirektion miteinander ab.

Der Chef = Präsident der Gesetzkommision ist des Herrn Großkanzlers Excellenz. Sämmtliche Mitglieder derselben haben den Geheimenrathscharakter; und die Art dabey zu verfahren ist folgende:

I. Kommt es auf Entscheidung einer streitigen Rechtsfrage an, so muß das Gericht, bey welchem solche vorkommt, den Fall dem ihm vorgesetzten Obergerichte anzeigen, und deswegen eine kurze Erzählung des Faktum, ohne Benennung der Parteyen, und mit Hingeweglassung der nicht wesentlich auf die Streitfrage Einfluß habenden persönlichen Umstände, abfassen, die Frage, auf deren Entscheidung es eigentlich ankommt, genau bestimmen, und sein Gutachten befügen. Findet das Obergericht, daß der Zweifel nur in dem subjektiven Mangel der Kenntniß bey dem Unterrichter seinen Grund habe, so muß es solchen zurechtweisen; diesem aber bleibt

frey, das Erkenntniß nach seiner Ueberzeugung abzufassen; und den Parteien stehen die gewöhnlichen Rechtsmittel offen. Findet aber das Obergericht die Streitfrage in den vorhandenen Gesetzen nicht klar entschieden, so muß es die Entscheidung der Gesetzkommission einholen. Fallen endlich dergleichen streitige Fragen bey dem Obergerichte selbst vor, so muß es auf die gleichgebachte Art eine Geschichtserzählung anfertigen, und darüber bey der Gesetzkommission anfragen. Es werden aber dergleichen Anfragen nicht unmittelbar an die Gesetzkommission, sondern an den Chef der Justiz gerichtet. Dieser theilt solche unter die Mitglieder der Justizdeputation, bey deren Zusammenkunft eine jede Sache von dem ernannten Re- und Korreferenten ausführlich in Vortrag gebracht, gemeinschaftlich erwogen, und nach den mehresten Stimmen entschieden wird. Nachdem dieses Gutachten so gefaßt worden, daß es zugleich als Gesetz für künftige gleiche Fälle gelten kann, wird dasselbe dem Chef der Justiz zur weitem Verfügung eingebracht.

Ist die Mitwirkung der Finanzdeputation erforderlich, so werden die Mitglieder derselben zur Konferenz mit eingeladen; und in denjenigen Punkten, wo es auf dergleichen Sachkenntniß ankommt, auf die Botschaft derselben die erforderliche Rücksicht genommen.

Kommen bey einem zum Finanzressort gehörigen Kollegium streitige Rechtsfragen vor; so werden sie an den Chef des Departements adressirt, und von diesem dem Chef der Justiz zur weitem Veranlassung communicirt, welcher das bey der Gesetzkommission eingeholte Gutachten dem Chef des kompetenten Finanzdepartements zur gemeinschaftlichen Vollziehung übersendet.

Stößt ein Kammerkollegium auf Streitfragen, bey welchen es zugleich auf Rechtswissenschaft

und Finanzgrundsätze ankommt; so wird die Sache von dem Chef des Departements, an welchen sie adressirt gewesen, unter die Mitglieder der Finanzdeputation vertheilt. Diese treten alsdann mit den Mitgliedern der Justizdeputation eben so zusammen, als wenn bey einer der letztern zur Entscheidung überlassenen Rechtsfrage Finanzgrundsätze mit in Betrachtung kommen; und beide Deputationen berichten sodann unter gemeinschaftlicher Adresse an die beiderseitigen Chefs. Von diesen wird das Gutachten gemeinschaftlich vollzogen, und von dem Chef des Finanzdepartements das weitere verfügt.

Kommt bey einer solchen Angelegenheit des Königs Interesse in Collision, und können sich die Mitglieder der beiden Deputationen nicht einigen; so gehen sie in partes. Jede Deputation berichtet an den ihr unmittelbar vorgesetzten Chef, welche Chefs mit einander conferiren, und wenn sie sich nicht einigen können, die Entscheidung des Königs selbst einholen.

II. Sollen neue Gesetze gegeben werden, welche nicht bloß die Staatswirthschaft und Finanzverwaltung betreffen, so soll dabei nach Inhalt des Patents vom 29. May 1781 die Gesetzkommision niemals übergangen, sondern jedesmal derselben Gutachten erfordert werden, so daß einem ohne dergleichen Gutachten gegebenen Edikte oder Reskripte keine gesetzliche Kraft beygelegt werden soll. Es darf jedoch in Fällen, wo es auf neue Gesetze ankommt, die Gesetzkommision nichts entscheiden, sondern sie muß ihr pflichtmäßiges Gutachten der Behörde zur weitem Veranlassung und Berichtserstattung einliefern.

Jedesmal, wenn die zu entscheidende Rechtsfrage oder das neue Gesetz auf das Verhältniß des Königl. Staats gegen auswärtige Staaten Einfluß hat, besonders aber, wenn von Ausübung eines Retorsionsrechtes, oder den Gerechtsamen auswärtiger Befandten die

die Sache ist, muß dabey mit dem Departement des auswärtigen Angelegenheiten Rücksprache gehalten werden.

Noch ist zu bemerken, daß die Gesetzkommision bis jetzt noch an die gemeinen Rechte und die bisherigen Landesgesetze und Gewohnheiten verwiesen worden. Es wird aber von dem jetzigen Chef der Justiz, an dem Entwurf eines allgemeinen Gesetzbuchs gearbeitet. Die bey diesem Geschäft gebrauchten Personen sind als solche nicht notwendig Mitglieder der Gesetzkommision; doch werden letztere über den Entwurf gutachtlich vernommen.

2. Das Obertribunal, oder Oberappellationsgericht.

Dieses Kollegium ward 1703 von K. Friedrich I. gestiftet, nachdem Kaiser Leopold 1702 das den Kurlanden schon vorhin zukommende Privilegium de non appellando, nach welchem niemand von den Urtheilen der Gerichte in der Kurmark an das Reichskammergericht oder den Reichshofrath appelliren durfte, auch auf sämtliche übrige Provinzen dergestalt extendirt hatte, daß auch aus diesen Provinzen alle Sachen, welche nicht über 2500 Goldgulden betrugen, nicht für die Reichsgerichte gezogen werden konnten. Aber 1746 und 1750 hat K. Friederich II. nicht allein wegen Ostfriesland; insbesondere, sondern auch wegen seiner sämtlichen deutschen Reichslände das kaiserl. Privilegium de non appellando dergestalt ohne alle Einschränkung erhalten, daß auch in den allerwichtigsten in gedachten Provinzen vorkommenden Rechtsangelegenheiten, die Sachen niemals an die Reichsgerichte gelangen können. Es gebühret daher die Entscheidung in dritter oder letzter Instanz dem Oberappellationsgerichte, in sofern nicht nach Ver-

schiedenheit der Verfügungen und den festgesetzten Summen, auch die Erkenntnisse in der letzten Instanz dem Kammergerichte oder den Landesregierungen überlassen worden. Ungeachtet nun ist das Obertribunal nicht in der zweiten oder Appellationsinstanz, sondern nur allein in der dritten oder Revisionsinstanz, erkennt; so hat dennoch dieses Kollegium den ihm bey der Stiftung ursprünglich beygelegten Namen des Oberappellationsgerichts beybehalten.

Dieses Kollegium beschäftigt sich nicht mit der Instruction der Prozesse; sondern es werden an dasselbe in allen zu dessen Entscheidung gehörigen Sachen die Akten völlig instruiert eingesendet, welches vom Kammergerichte und von der Neumärkischen Regierung mittelst Anschreibens, von den übrigen Landesregierungen und andern Justizkollegien aber, mittelst Berichts, geschieht. Nur allein die Geldernschen und Neufcharelischen Sachen gelangen, nach den besondern in diesen Provinzen beybehaltenen Justizeinrichtungen, nicht zum Erkenntnisse dieses Kollegium.

Das Obertribunal besteht aus einem Präsidenten, (jetzt Se. Excellenz, der wirkliche Geheime Staats- und Justizminister Freyherr von Dörnberg) einer Anzahl (gegenwärtig acht) geheimen Tribunalordrthen, und den nöthigen Subalternbedienten. Es versammelt sich des Dienstags in jeder Woche im Kollegienhause auf der Friedrichsstadt in der Lindenstraße.

3. Das Kammergericht.

Der Name ist alt, und nicht lange nach Errichtung des Reichskammergerichts in Gang gebracht worden. In der Sache selbst hat es von Zeit zu Zeit wichtige Veränderungen erlitten. Kurf. Joachim I. stiftete es im Anfang des 16ten Jahrhunderts. Die nachfolgenden

den Kurfürsten und Könige haben dessen Verfassung immer mehr verbessert. Vorzüglich erhielt es 1748 durch die vom damaligen Großkanzler Freyherrn von Cocceji eingeführte Justizverbesserung eine ganz andre Gestalt; bis 1782 bey der neuen durch des izigen Herrn Großkanzlers Excellenz bewirkten Justizreform dieselbe auf die thige Art ist verbessert worden.

Es ist das Justizlandeskollegium der Kurmark; vereinigt in sich: das Oberappellationskollegium sämmtlicher Marken, das Hofgericht, den ehemaligen geheimen Justizrath, die Judenkommission, und das Kriminalkollegium; und hat zum obersten Präsidenten einen wirklich geheimen Staats- und Justizminister (ist des Freyherrn von Dörnberg Excellenz). Infolge des Reglements vom 30. Nov. 1782, wodurch es seine thige Gestalt erhalten hat, besteht es aus zwey verschiedenen Senaten.

I. Der Instruktionsenat hat einen besondern Präsidenten (ist Herr Heinrich Julius von Goldbeck) und einen Direktor (ist Herr Levin Gustav Kessler); und ist mit einer hinlänglichen Anzahl von Rätthen der obern und untern Klasse versehen. Der erstern sind ist vierzehn, und der letztern oder der Assistenzrätthe sind vier. Der Instruktionsenat ist zwar nicht allein, aber doch vorzüglich bestimmt, alle Prozesse, deren Instruktion dem Kammergericht aufliegt, bis zum Spruch einzuleiten, und auch diejenigen Erkenntnisse und Gutachten, welche das Kammergericht in der ersten Instanz zu ertheilen hat, abzufassen. Zu besserer Bearbeitung der diesem Senat aufgetragenen Geschäfte ist derselbe in zwey Deputationen abgetheilt.

II 4

1) Die

2) Die Abtheilungen wurden bey allen Gerichten des Königl. Landes, im Jahr 1781, als die bisherigen Advokaten abgeschafft wurden, aufgestellt.

- 1) Die Kriminaldeputation steht unter der Direktion des Kammergerichtsdirektors, und es haben, außer einigen Kammergerichtsräthen, auch verschiedene Justizkommissarien als Kriminalräthe darin Sitz und Stimme. Die Geschäfte der Kriminaldeputation sind auf die Abfassung der Kriminalgutachten eingeschränkt. Sie ertheilt solche nicht nur in denjenigen Kriminalsachen, welche von dem Kammergerichte selbst oder von dem Hausvogtengerichte instruiert worden; sondern auch in allen Kriminalproessen, welche von den unter dem Kammergerichte stehenden Untergerichten zum Spruch verhandelt worden. Auch werden zum öftern, besonders in wichtigern Kriminalfällen, die aus den Provinzen mit dem Gutachten der dortigen Kollegien, an das Kriminaldepartement des Staatsministeriums eingebrachten Untersuchungsakten zur Abstellung eines gleichmäßigen Gutachtens zugefertigt; ein gleiches geschieht auch von dem Generaldirektorium in den zu dessen Ressort gehörigen Kriminalsachen.

Diese Deputation versammelt sich wöchentlich und zwar Mittwachs Vormittags um 8 Uhr auf dem Kammergerichte. Bedenkliche Fälle werden in pleno des Instruktionssenats vorgetragen.

- 2) Die Deputation zu minderwichtigen Civilsachen besteht aus dem Direktor, zwei Kammergerichtsräthen, zwei Assistenzräthen, und einigen vorzüglich geschickten und geübten Referendarien. Sie hat die Instruktion der Injurienfachen, welche nicht zum Hausvogtengericht gehören, und faßt auch selbst den Spruch in den Fällen ab, wo auf eine Geldbuße von nicht mehr als 30 Rthlr. zu erkennen ist. Ferner instruiert und entscheidet sie auch die von den Untergerichten oder dem Haus-

beigetragen wird. Insonderheit alle Rechtsmittel oder Vortrag einer Beschwerde an das Kammergericht gelangen. Injurienfähen. Endlich faßt sie auch das Erkenntniß der zweyten Instanz in Bagatellsachen, wo das Appellatorium von dem Hauptvogtsgewichte, den Untergerichten oder Kreisjustizkommissionen instruiert werden.

Außer den Fällen, welche für eine der gedachten Deputationen gehören, muß der Vortrag vor dem gesammten Instruktionsenat in pleno geschehen. Der Hauptgegenstand seiner Geschäfte ist: die Aufsicht über die Untergerichte; die Ausübung der *Actuum voluntariae jurisdictionis*; die Instruktion und Entscheidung der Prozesse in erster Instanz, in so fern solche nicht für eine der beiden Deputationen gehört; und endlich die Instruktion der höhern Instanzen in allen sowohl bey dem Kammergericht selbst, als bey den Untergerichten in erster Instanz abgeurtheilten Sachen, in so fern solche nicht den Untergerichten oder einer der beiden Deputationen beygelegt ist. Zur Bearbeitung dieser Geschäfte versammelt sich der Instruktionsenat in jeder Woche Montags und Donnerstags Vormittags um 8 Uhr; und nachdem die wichtigsten Sachen, welche die Mitwirkung des gesammten Senats erfordern, vorgetragen worden, trennen sich die beiden Deputationen, worauf die übrigen Mitglieder des Instruktionsenats mit dem Vortrag der minder wichtigen Sachen fortfahren.

II. Der Oberappellationsenat besteht außer dem Ehespräsidenten, aus einem Präsidenten (ist Herr Johann Arnold von Wickersloot), und einer ständigen Anzahl (ist sieben) Kammergerichtsräthe.

Dieser Senat hat mit Instruktion der Prozesse gar nichts zu thun, sondern beschäftigt sich blos mit Abfassung der Erkenntnisse in den zur Aburtheilung in zweiter Instanz dahin verwiesenen Sachen. Es gehöret daher zum Ressort des Oberappellationsensats:

- 1) Die Abfassung der Erkenntnisse zweiter Instanz in allen Civilsachen, worinn vom Instruktionsensat in erster Instanz gesprochen worden, zu welchem Behuf die Akten, sobald solche geschlossen, an diesen Senat abgegeben, und bey demselben zum Spruch vorgelegt werden.
- 2) Die Entscheidung in zweiter Instanz in allem was als 50 Mthlr. betragenden, bey den Rummärtlischen Untergerichten in erster Instanz abgetheilten Sachen, welche daher resp. von den Untergerichten unmittelbar an das Oberappellationsgericht eingesendet, oder wenn die Verhandlung im Appellatorium bey dem Instruktionsensat erfolgt, von diesem nach geschlossenem Verfahren dahin ab gegeben worden.
- 3) Die Abfassung der Erkenntnisse in allen von der Rummärtlischen Regierung, dem Altstädtschen und Ufermädtschen Obergerichte in erster Instanz entschiedenen Civilsachen, weshalb die instruirten Akten von gedachten Kollegien unmittelbar an das Oberappellationsgericht adressirt werden.
- 4) Wenn in Kriminalsachen von dem Rummärtlischen Untergerichten oder von dem Instruktionsensat des Kammergerichts, und dessen zur Bearbeitung der Kriminalsachen niedergesetzten Deputation, oder der Rummärtlischen Regierung oder dem Altstädtschen und Ufermädtschen Obergericht in erster Instanz erkannt worden, und dagegen das Rechtsmittel der weckern Vertheidigung eingewendet worden;

den; so werden die in zweiter Instanz erforderlichen Urtheile oder Gutachten bei dem Oberappellationsse-
nat abgefaßt, und von demselben resp. zur Konfir-
mation oder Publikation befördert.

- 5) In den aus den Provinzen in zweiter Instanz zur Konfirmation anhero kommenden Krimi-
nalsachen, muß das Oberappellationsgericht auf Erfordern des Kriminaldepartements des
Staatsministeriums gutachtliche Berichte erstatten.

Zur Bearbeitung dieser Geschäfte versammelt sich das Oberappellationsgericht in jeder Woche Mit-
tachs Vormittags um 8 Uhr im Kollegienhause; und
außerdem, so oft es zum schnelleren Betrieb der Sachen
erfordert wird, nach der Anordnung des Präsidiums.

Unter der Gerichtsbarkeit dieses Kollegium stehen unmittelbar alle, in der Mittelmark, der Preignitz und Grafschaft Ruppin befindliche Domkapitel, die Komthure und Vasallen des Johanniterordens dieses Landes, ferner die Prälaten, Grafen und sämtliche von Adel, Königl. Bediente geistlichen oder weltlichen Standes, und alle andere Eximirten, wie nicht minder städtische Stadtmagistrate und Dorfgemeinden, un-
gleich die Judenchaft in hiesigen Residenzen.

Das Verhältniß des Altmarktischen und U-
ckermarktischen Obergerichtes und der Trautmanns-
dorfschen Regierung gegen das Kammergericht ist
folgendes. Vorzeiten wurden alle Vierteljahre ein oder
mehrere Kammergerichtsräthe von hier nach Prenzlau in
der Uckermark und nach Exendal in der Altmark zum
Quartalsgerichte geschickt. Nachher ist in jeder die-
ser Provinzen ein Obergericht errichtet worden, wor-
in in der Uckermark der Landvoigt den Vorsitz hat.

Unter dem Uckermarktischen Obergerichte ste-
hen alle, in der Uckermark und dem Lande zu Stolpe an-
sässige,

stöße, oder sich aufhaltende Grünsüß in erster Instanz; Einige adeliche Familien aber, nämlich die von Arnim, von Buch, von Winterfeld, und Grafen von Schlippenbach, ingleichen die Stadt Prenzlau, und die Joachimsthal'schen Schulärzter sind von der Gerichtbarkeit des Altmärkischen Obergerichtes gänzlich ausgenommen, und dem Kammergerichte unmittelbar unterworfen. Es können auch bey dem letztgedachten Kollegium Beschwerden wegen verweigerter, oder nicht gehörig administrirter Justiz gegen das Obergericht anbracht werden, und es werden bey dem Oberappellationssenat des Kammergerichtes die Urtheile, zweyter Instanz, in denselben Sachen abgefasset, worin von dem Altmärkischen Obergerichte in erster Instanz erkannt worden.

In der Altmärk sind einige darin ansässige adeliche Familien in Ansehung ihrer Güter, desgleichen das Joachimsthal'sche Schulärzterium, und die Universität Frankfurt in Ansehung der in der Altmärk belegenen Grundstücke, von der Gerichtbarkeit des Obergerichtes zu Stendal exempt, und stehen unmittelbar unter dem Kammergerichte. Hiernächst faßt auch letztgedachtes Kollegium und dessen Oberappellationssenat in allen Sachen, worin von dem Altmärkischen Obergerichte in erster Instanz erkannt worden, aus dem mittelst Bescheid vom Obergerichte eingefandten Akten, die Sentenzen im Appellatorium und Revisorium ab, und fertigt solche dem Altmärkischen Obergerichte zur Publication zu.

In Neumärkischen Sachen erkennen das Kammergericht gleichfalls, per modum delegationis, wenn die Neumärkische Regierung die Urtheile erster Instanz abgefasset hat, in der folgenden Instanz.

In

In Sachen, welche bey der Gräfl. Stollbergischen Regierung zu Wernigerode rechtshängig gewesen, und worin gedachte Regierung selbst erkannt, oder bey der Magdeburgischen Regierung das Urtheil per modum Commissionis hat abfassen lassen, werden die Sentenzen in der fernern Instanz, von dem Oberappellationssenate des Kammergerichts ertheilt. Auch kann bey dem Kammergerichte über die Verfügung der Gräfl. Regierung Beschwerde geführt, und der Herr Graf von Stollberg selbst vor diesem Collegium belangt werden.

Ferner steht unter dem Kammergerichte der in Schlessien im Fürstenthume Breslau belegene, aus fünf Dorfschaften bestehende Halt Grosburg, welcher 1234 von Heinrich dem Bärtigen zu Breslau der Kirche zu Lebus geschenkt, und nachher von den Bischöfen als ein Tafel- und Domanialgut besessen worden, bis endlich Bischof Johann III. zu Lebus 1553 diesen Halt der Familie von Kanitz zu Lehn gegeben hat. Nach der Säkularisation des Bisthums Lebus ist dieser Halt dem Lebusischen Kreise einverleibt worden.

Seit 1749 ist mit dem Kammergerichte, der ehemalige geheime Justizrath verbunden; und in dieser Rücksicht gehören zur Entscheidung des Kammergerichts, die Streitigkeiten des Königl. Siskus mit denen von Adel, den Städten und anderen Unterthanen. Ferner die Rechtsangelegenheiten der Prinzen des Königl. Hauses, der Königl. bey auswärtigen Höfen akkreditirten Gesandten und Residenten, ingleichen alle Prozesse, worinn die Präsidenten oder Direktoren sämtlicher Landesjustizkollegien als Kläger oder Beklagte verwickelt sind. Es hat auch das Kammergericht vermöge dieser Verbindung, die Aufsicht auf die Justizverwaltung bey den Universitätsgerichten zu Frankfurt und Halle, welche die daselbst anhängigen Sachen zur Abfassung der Erkennt-

~~Verfassung~~ in den höhern Instanzen an das Kammergericht einreichen.

Im Jahr 1750 ist auch das 1653 gestiftete Kauenobergische Oberappellationsgericht, wie auch die Kauenaburgische Lehnstube mit dem Kammergerichte verbunden worden. Seit dieser Verbindung gehören die Kauenobergischen Lehnssachen in erster Instanz für das Kammergericht; welches auch in denmigen Kauenobergischen Sachen, worin die Kauenobergische Regierung in erster Instanz erkannt hat, in der zweyten die Urtheile abfaßt; und solche geschäfter Regierung zur Publikation zufertigt.

Mit dem Instruktionssekrete des Kammergerichts ist noch das Hofgericht, und die Judenkommission verbunden:

Als Hofgericht hat dieses Kollegium die Gerichtsbarkeit auf dem Schlosse zu Berlin, und über alle zum Schlosse und der Schloßfreiheit gehörige Häuser, Burg, Lehen und Freyhäuser, wie auch andre auf Königl. Domainengrunde erbaute, bey Erweiterung der Stadt in die Stadtgränzen eingezogene Häuser; imgleichen über die untern Hofbediente des Königl. Hauses. In alten Zeiten war gemeinlich der Obermarschall Chef dieses Gerichts; und der Hauswart, die bey diesem Gerichte die Justiz hauptsächlich verwaltende Person. Bey dem Hofgerichte wird über die dessen Gerichtsbarkeit unterworfenen Burglehen, Freyhäuser und andere Grundstücke ein besonderes Hypothekenbuch geführt.

Als Judenkommission, gehören für dieses Kollegium die Rechtssachen sämmtlicher in hiesigen Residenzien wohnhaften Juden.

In dem Kollegienhause befindet sich auch die Kammergerichtsregistratur und Kanzley, welche täglich Vorm- und Nachmittags offen sind.

Die

Die Sportellasse, in welche alle Gerichtsgebühren fließen, und woraus die Gehalte der zum Kammergerichte gehörigen Personen bezahlt werden, ist auch daselbst, und täglich Vor- und Nachmittags offen.

Die Kammergerichtsdepositenkasse ist auch daselbst, wird aber nur des Donnerstags Vormittags geöffnet.

Jetzt ist noch ein besonderes Hausvoigteygericht angeordnet, welches aus dem Direktor, (ist Herr Geheimrevisionsrath J. Ch. Krüger), dem Hausvoigt (ist Herr Hof- und Kammergerichtsrath J. Ch. Straßburg), zwei geübten Referendarien des Kammergerichts, und einigen Fiscalen besteht. Es instruiert und entscheidet die Bagatellsachen, wenn Personen, welche mittelbar unter dem Kammergerichte stehen, deswegen belangt werden, in der ersten Instanz. Ein gleiches geschieht auch von ihm in Ansehung der Injurienfachen. Doch müssen im letztern Falle Personen von Adel, Königl. Räte, wie auch alle, welche mit denselben einen gleichen oder höhern Rang haben, unmittelbar vor dem Kammergerichte belangt werden; und gehört alsdann, wie schon oben erinnert worden, die Verhandlung vor die Civildeputation des Instruktionsrats. Endlich führt auch das Hausvoigteygericht die Kriminaluntersuchung in denjenigen Fällen, welche unter die unmittelbare Gerichtsbarkeit des Kammergerichts gehören, und den Kreisjustizkommissionen nicht süglich aufgetragen werden können.

Es ist übrigens als eine Deputation des Kammergerichts zu betrachten; doch betreibt es seine Geschäfte in besondern Sessionen ohne Konkurrenz der übrigen

den Senate und Deputationen des Ammergerichts, wie wohl unter dessen Aufsicht. Es versammelt sich alle Woche Dienstags und Freitags auf der Hand-
veigten.

4. Das französische Obergericht.

Nach den Privilegien, welche Kurf. Friedrich Wilhelm 1685 den französischen Kolonien erteilt hat, sind diese sämtlichen Kolonien von der Gerichtsbarkeit der deutschen Gerichte eximirt, und haben besondere Koloniegerichte. Ueber diese sämtlichen Koloniegerichte führt das von Kurf. Friedrich III. den 29ten Jun. 1690 errichtete französische Obergericht *) die Aufsicht, und erkennet in der Appellationsinstanz über diejenigen Sachen, worin die Koloniegerichte in erster Instanz erkannt haben. Wenn gegen solche Erkenntnisse die dritte Instanz ergriffen wird, so werden die Revisionsurtheile bey dem Obertribunale, mit Zuziehung zwey der dazu bestellten französischen Revisionsräthe, abgefaßt **).

Das französische Obergericht ließ die Entwerfung einer Prozeßordnung eine seiner ersten Arbeiten seyn. Es ward zu dem Ende eine Ordonnance française nach dem Muster des Code Louis, von den geschicktesten französischen Rechtsgelehrten in Berlin verfertigt, welche

*) Da Anfangs oft Kollisionen zwischen den französischen und Einheimischen Gerichten war, so bestimmte K. Friedrich I. durch ein Edikt vom 3. Jan. 1702 genau, welche Sachen von jedem Gericht gehören.

**) Ehemals wurden die Revisionsurtheile von drey in jedem Falle dazu ernannten Kommissarien von der französischen Kolonie, abgefaßt. 1705 ward als Revisionsgericht ein eigenes Tribunal errichtet, das aus einem Präsidenten und einigen Räten des Parlements von Orange (die im Anfange des Jahrhunderts nach Berlin versetzt waren) bestand. Nachher ist die oben erwähnte Einrichtung getroffen worden.

welche noch zum Grunde der Rechtspflege in den französischen Kolonien dient, und die Kurf. Friedrich III. 1699 bestätigte.

Das Obergericht bestehet aus einem Direktor (sezt Se. Excellenz der wirkliche Geheime Staats- und Justizminister, Freyherr von Dörnberg), sechs Räten, drey Referendarien, und den erforderlichen Subalternbedienten. Es versammelt sich Donnerstags Vormittags in dem französischen Waisenhaus auf dem Friedrichstädtischen Markte.

5. Das Kurmärkische Pupillenkollegium.

Ehemals dirigitte das Kammergericht die Vormundschaftsachen in der Kurmark. Bey der vom Großkanzler Cocceji 1748 vorgenommenen neuen Justizeinrichtung, ward aber dieses besondere Kollegium errichtet, welches die obervormundschaftliche Aufsicht über alle diejenigen führt, welche unmittelbar unter dem Kammergerichte stehen, und welchem auch sämtliche Untergerichte in der Mittelmark, Prieznitz und Grafschaft Ruppin in Vormundschaftsachen subordinirt sind. Dieses Kollegium instruiert keine aus Vormundschaften herrührende Prozesse, und faffet auch darin keine Erkenntnisse ab, außer daß es über die Weigerungsursachen derjenigen, welche Vormundschaften von sich ablehnen wollen, und über die Frage, ob jemand von der Vormundschaft zu removiren sey, in erster Instanz erkennet. Im ersten Falle gelangt das dagegen eingewandte Rechtsmittel an das Obertribunal; im letztern aber geht die Appellation an das Kammergericht, an welches das Pupillenkollegium auch alle diejenigen mit dem Vormundschaftswesen in Verbindung stehenden Sachen verweist.

Beichr. v. Berl. n. 20. X weis

weist, welche eine prozessualische Erörterung und Entscheidung erfordern.

Das Pupillenkollegium besteht aus einem Präsidenten (jetzt Herrn Theodor von Clermont) und acht Räten (welche jedoch zugleich mehrentheils Mitglieder des Kammergerichts sind), wie auch den nöthigen Subalternbedienten. Es versammelt sich alle acht Tage, des Sonnabends im Kollegienhause in der Lindenstraße. Eben daselbst ist auch dessen Kanzley und Registratur, welche täglich des Vormittags offen sind. Die Depositenkasse des Pupillenkollegium wird nur alle vierzehn Tage, an demjenigen Sonnabende geöffnet, an welchem das Kollegium sich nicht versammelt.

6. Die Immediate Examinationskommission.

Im J. 1755 ward diese Kommission niedergesetzt, um die Geschicklichkeit derjenigen zu prüfen, welche zu Präsidenten, Direktor- oder Rathsstellen bey Landes-Justizkollegien gelangen wollen. Vor dieser Kommission müssen sich insbesondere die Referendarien aus sämmtlichen königl. Provinzen, wenn sie von dem Landesjustizkollegium, bey welchem sie gearbeitet, mit einem Zeugnisse wegen ihres bewiesenen Fleißes versehen worden sind, zur Prüfung stellen. Diese geschieht theils mündlich aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit; theils müssen auch die Referendarien aus zwey wichtigen Prozeßakten Proberelationen verfertigen, und drey Akten zur Probe instruiren, welche von den Mitgliedern der Kommission censirt werden. Das Zeugniß, welches diese Kommission denjenigen, welche sich dieser gesetzlichen Prüfung unterworfen haben, in dem dieserhalb an des Großkanzlers Excell. als Chef der Justiz erstatteten Berichte erteilt, entscheidet

entscheidet, ob und zu welcher Art der Justizbedienungen der Examinirte gelangen könne.

Diese Kommission besteht anseht aus vier geheimen Tribunaloräthen, und versammelt sich bey vorfallenden Examen im Kollegienhause in der Lindenstraße.

* * *

Mit dem Justizdepartemente

sind, wie oben (S. 303) gemeldet worden, verbunden:

A. Das geistliche Departement.

Dasselbe hat die Direktion aller geistlichen Kirchen; und Schulsachen, und wird durch zwey Staatsminister vom Justizdepartemente verwaltet. Beide konkurriren in allen allgemeinen Angelegenheiten, als Kirchenkollekten, Danksagungen für die Königl. Familie, u. s. w.; desgleichen bey reformirten Kirchen; und Schulsachen in Schlesien und in Westphalen. Sonst ist dasselbe in das lutherische, und mit demselben verbundene Katholische Departement, und in das reformirte Departement abgetheilt.

1) Das lutherische und damit verbundene Katholische geistliche Departement.

Dasselbe hat Se. Excellenz Freyherr von Zedlitz. Es gehört dahin die Direktion aller evangelisch-lutherischen und katholischen geistlichen, Kirchen; Schul; Stiften, und Klostersachen in sämtlichen Königl. Landen, und besonders alle geistliche, Kirchen; und Schulsachen in Schlesien; die Dispensationen zum einmaligen

Aufgeboth statt dreymaligem; und die Erlaubniß zu Reisen ausser Landes aller lutherischer Kirchen- und Schullehrer. Mit demselben ist verbunden das Präsidium im Berlinischen und Potsdamschen Armendirektorium, die Aufsicht über die königl. Bibliothek, Münzkabinet und Kunstkammer, das Oberkuratorium der Universitäten, das Präsidium im Schuldirektorium des Königl. Joachimthalschen Gymnasium, und das Direktorium der Dreyfaltigkeitskirche.

Von demselben hängen ab:

a) Das lutherische Oberkonsistorium.

Unter demselben stehen alle Konsistorien, ausser in Schlesien und Geldern. Für dasselbe gehören: die Besetzung aller lutherischen Pfarren, deren Patron der König ist, in allen Königl. Landen, ausgenommen Schlesien und Geldern *); alle Ansetzungen der Kircheninspektoren und Präpste, wenn sie auch als Prediger unter dem Patronate der Städte oder Privatpersonen stehen; alle Besetzungen der reformirten Pfarren in den Westphälischen Provinzen (vermöge alter Verträge), die Vertheilung der Stipendien, die Verwilligung der Kirchenkollekten, die Aufsicht über alle lutherische Pia Corpora, die Beschwerden über die Konsistorien, die Dispensationen vom kanonischen Alter der Prediger, die Dispensationen in Verwandtschaft- und Heiratsachen, die Konduitenlisten der Prediger und Schuldiener in den

*) Die geistlichen, Kirchen- und Schulsachen in Schlesien gehören besonders für das geistliche Departement (s. S. 323, unten). In Geldern sind, ausser den militärischen, keine lutherische Gemeinden; wenn aber dort doch puncta juris circa sacra vorkommen, gehören sie für das geistl. Departement.

den Provinzen, alle Anfragen der Konsistorien, und alle die evangelisch: lutherische Religion und ihre Kirchen: und Schuldiener überhaupt angehende Sachen.

Der Chef und erste Präsident des Oberkonsistorium ist der jedesmalige Minister des lutherischen geistlichen Departements. Desgleichen ist allezeit ein zweyter Präsident dieses Kollegiums (jetzt Herr Thomas Philipp von der Hagen), und es stehen dabey zehn Oberkonsistorialräthe, sowohl weltlichen als geistlichen Standes, nebst den Konsistorialfiskalen, und gehörigen Unterbedienten. Die Expeditionen des Oberkonsistorium werden in der geheimen Staatskanzley expediret, und die Akten im geheimen Archive verwahret.

b) Das Kurmärkische Konsistorium.

Es hat auf alle Kurmärkische Kirchen: und Schulsachen die Aufsicht. Der zweyte Präsident des Oberkonsistorium ist Präsident des Kurmärkischen Konsistorium; und es stehen dabey eben dieselben Räthe und Unterbediente. Die Expeditionen des Kurmärkischen Konsistorium werden in dessen Kanzley expediret, und die Akten in dessen Registratur verwahret. Im J. 1750 wurden dem Kurmärkischen Konsistorium zugleich die Geschäfte eines Oberkonsistorium *) aufgetragen. Es versammelt sich, als Oberkonsistorium, und als Kurmärkisches Konsistorium betrachtet, Donnerstags Vormittags, im Kollegienhause auf der Friedrichsstadt in der Lindenstraße, wo auch die Kanzley und Registratur ist.

X 3

c) Das

*) S. Instruktion für das Oberkonsistorium, vom 4. Oktob. 1750, in *Wylins Continuat.* 4. S. 291. u. f.

c) Das Kurmärkische Amts- Kirchen- Nebenämter
Direktorium.

Es verwaltet die Einkünfte und die damit verbundenen Vorfälle, als Baue u. s. w. der Kirchen auf den Königl. Aemtern in der Kurmark. Eigentlich ist es eine Deputation aus der Kurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer und dem Kurmärkischen Konsistorium. Der Chef ist der jedesmalige Minister des lutherischen geistlichen Departements; und die Präsidenten der Kammer und des Konsistorium, nebst zweyen Rätchen gehören dazu. Es hat einen Rentmeister, expeditirenden Sekretar und Kalkulator. Die Registratur ist im Kollegienhause.

d) Das Kuratorium über die Dreysaltigkeits-
Kirche in Berlin.

Es übt eigentlich das Königl. Patronatsrecht über diese Kirche aus, welches besonders dem Minister des lutherischen geistlichen Departements und einem Rathe (jetzt Hr. Kirchenrath Lipten) aufgetragen ist.

2) Das reformirte geistliche Departement.

Dasselbe hat Se. Excellenz der Freyherr von Pöörnberg. Es gehöret dahin die Direktion aller evangelisch-reformirten geistlichen, Kirchen- und Schulsachen (die französischen ausgenommen) in sämmtlichen Königl. Provinzen, besonders die Dispensationen vom dreymaligen Aufgebothe, und vom kanonischen Alter der Prediger. Mit demselben ist verbunden die Direktion der Kasse des Mons Pietatis.

Von

Von demselben hängt ab:

Das reformirte Kirchendirektorium.

In Preussen, Vor- und Hinterpommern, der Neumark, nebst Kottbus, Krossen, Züllichow, in der ganzen Kurmark, im Herzogthume Magdeburg nebst dem Saalkreise, im Fürstenthume Halberstadt und den dazu gehörigen Landen, im Fürstenthume Minden, in den Graffschaften Ravensberg, Tecklenburg, Lingen, imgleichen im Fürstenthume Meurs und Geldern, befehlet es alle evangelisch = reformirte deutsche und wallonische Kirchen = Pfarr = und Schulbedienungen Königl. Patronats; konfirmirt und bestätigt die von einigen dazu berechtigten Gemeinen gewählte oder von Patronen vocirte Prediger, Kirchen- und Schulbediente; und bestellet die reformirten geistlichen Inspektoren in vorgebachten Provinzen. Die Konduitenlisten der Prediger und Schullehrer werden an dasselbe eingesendet; es erteilt die Erlaubnisse zu den Reisen der Prediger und Schullehrer; bestellet die Königl. Domkandidaten; hat das Examen derselben und anderer Kandidaten, oder ordnet letztere an. Die reformirten Konsistorien, Kirchenkollegien und Presbyterien in vorgebachten Provinzen hängen von demselben ab; so wie es auch die Glieder der Kirchenkollegien, und die Kirchenältesten resp. bestellet und bestätigt. Es hat die Oberaufsicht und Direktion aller reformirten Vikariorum und Stiftungen, als: der Domkandidatenkassse; des Mons pietatis, des Hallischen reformirten Gymnasium und anderer Schulen; des Königl. Dramenburgschen, Kornmesserschen und anderer Waisenhäuser; imgleichen der Kirchenklassen und Stipendien; es vertheilt letztere, und bestellet oder bestätigt die Rentmeister und Mandanten der geistlichen und Kirchenklassen; revidirt deren Rechnungen, und respicirt in Absicht aller vorgebach-

K 4

ten,

ten, reformirte geistliche Sachen betreffenden Gegenstände, alles dasjenige, was lutherischer Seits vom Oberkonsistorium besorget wird. Der Chef desselben ist der jedesmalige Minister des reformirten geistlichen Departements; und es stehen dabei fünf Kirchenräthe sowohl weltlichen als geistlichen Standes, nebst gehörigen Unterbedienten. Es versammelt sich Dienstags Vormittags im Kollegienhause.

B. Das Lehnsdepartement.

Dasselbe verwaltet jederzeit ein Staatsminister vom Justizdepartemente (jetzt des Freyherrn von der Reck-Ercellenz). Es hat die Aufsicht über das Lehnwesen in den gesammten Königl. Ländern, und den alleinigen Vortrag bey Sr. Königl. Maj. in allen einlaufenden Lehnssachen und dahin gehörigen Angelegenheiten. In sofern es insbesondere die Kurmärkischen Lehnssachen dirigiret, wird hievon bey dem von demselben abhängenden Lehnssarchive sogleich Erwähnung geschehen.

Das Lehnssarchiv.

Von demselben sind alle Akten und Urkunden *) vorhanden, die bey der ehemaligen Kurmärkischen Lehnsskanzley in Lehnprivilegien und Begnadigungssachen ergangen und ausgefertigt worden sind.

Als K. Friedrich Wilhelm 1717 die Lehnssvererbung in der Kurmark, gegen einen von jedem Ritterpferde festgesetzten jährlichen Lehnsskanon von 40 Rthlr. einführte, ward

*) Die daselbst befindlichen Nachrichten fangen mit dem Landbuche des Kaiser Karls IV. über die Mark Brandenburg vom J. 1375, an; welches wichtige Landbuch des Herrn von Herzberg Excellenz 1781 mit gelehrten Anmerkungen herausgegeben hat.

ward die vorige Lehnskanzley aufgehoben. Weil jedoch verschiedene unter der Lehnsvererbung nicht mit begriffene Lehne übrig blieben, wohin vornemlich die Lehne einiger Reichsfürsten, die Erbämter in der Kurmark u. s. w. gehören, auch verschiedene andere Ausfertigungen der vorigen Lehnskanzleyen, besage der deshalb ergangenen Resolutionen vom 23. Febr. 1720, und 30. May 1721, als z. B. die Ertheilungen der Privilegien über den Druck der Bücher, wie auch die Abnahme der, statt des vorigen Lehneides, abzuleistenden Unterthänigkeitspflicht, bey dem Lehnsarchive verblieben; so ist bey demselben ein Lehnsdirektor, welcher jedesmal zugleich der Minister des Lehnsdepartements ist, nebst einem Lehnsarchivarius bestellet.

Ben noch vorfallenden Belehnungen geschehen die Ausfertigungen der Muth- und Lehnscheine mit der Unterschrift Königl. Preußl. und Kurfürstl. Brandenburg. Lehnsdepartement; und der Lehnsarchivarius versiehet bey solchen Belehnungen die Stelle eines Lehnssekretars. Die übrigen Expeditionen hingegen werden entweder unter Sr. Maj. eigenhändigen Unterschrift oder auf dessen Specialbefehl ausgefertigt, und in der geheimen Kanzley abgelanget. Auch werden bey dieser Lehnsexpedition alle von dem Herzogthume Magdeburg an das Lehnsdepartement einlaufende Lehnsachen ausgefertigt, und die darüber ergangenen Akten bey dem Lehnsarchive aufbewahret. Das Lehnsarchiv *) ist in dem Kollegienhause auf der Friedrichsstadt.

C. Das französische Departement.

Dasselbe hat die Direktion der die sämmtlichen französischen Kolonien betreffenden allgemeinen Angelegenheiten,

X 5

*) Es hat auch den Kurhut, weil derselbe bey den Belehnungen gebraucht wird, in Verwahrung.

halten. Es wird jederzeit von einem Staatsminister des Justizdepartements (jetzt des Freyherrn von Dörnberg Excell.) verwaltet. Es hängen von dem Minister des französischen Departements, in dieser Qualität, ab:

a) Das französische Oberdirektorium oder Conseil françois.

Von dem ersten Anfange der französischen Kolonien wurden die allgemeinen Angelegenheiten derselben einem oder zweyen Staatsministern aufgetragen, welche sich unter den Refugirten einige dazu geschickte Personen erwählten, um sie unter sich arbeiten zu lassen. 1708 wurde ein französisches Kommissariat zur Aufsicht über die Kolonien errichtet; aber 1714 wieder aufgehoben, weil damals der Vorschlag war, die Franzosen ganz mit den eingebornen Unterthanen zu vereinbaren. Dieses unterblieb aber nachher, und 1719 ward das französische Oberdirektorium errichtet. Es hatte alle allgemeine Angelegenheiten der Kolonien zu besorgen, und bestand desfalls aus refugirten Personen von allen Ständen: vom Militar- und Civilstande, nebst zwey Predigern, und einigen Hof- und Kommerzienräthen. Der jetzige König bestätigte es 1740, und gab ihm seine jetzige verbesserte Verfassung, und eine besondere Instruktion. Der Chef ist der jedesmalige Minister vom französischen Departemente. Die Mitglieder haben das Prädikat als Geheime Räte; und die Expedition geschieht in der geheimen Staatskanzley.

b) Die französische Civil-Statistik.

Kurf. Friedrich Wilhelm widmete schon 1686 verschiedene Summen zur Errichtung und Unterhaltung der

der französischen Kolonien. Kurf. Friedrich III. vermehrte diesen Fond 1698 bis auf 37000 Rthl. und 1705 da die Flüchtlinge von Orange kamen, ward er mit 3000 Rthl. vermehret. K. Friedrich Wilhelm that noch 5000 Rthl. hinzu *), so daß er sich auf 45000 Rthl. und mehr beläuft. Aus diesem Fonde werden nicht allein die Gehalte der Prediger und Schulmeister, desgleichen der Justizpersonen und anderer Bedienten der Kolonie bezahlt, sondern auch Pensionen an Personen vom Stande gegeben, welche sonst keinen Unterhalt haben. Die Kasse stehet unter der Direktion des jedesmaligen Ministers vom französischen Departemente, und hat einen besondern Rendanten.

c) Das französische Oberkonsistorium.

Im J. 1689 bestätigte Kurf. Friedrich III. den französischen Kirchen seines Landes die Erlaubniß, sich nach der Disziplin der protestantischen Kirchen in Frankreich zu regieren. Man hatte, dem zu Folge, erst vor Synoden zu errichten; welches aber unterblieb, und wogegen 1694 eine *Commission ecclésiastique* unter Vor- sitz eines Staatsministers eingerichtet wurde. 1701 ward diese Kommission zum französischen Oberkonsistorium ernannt, und demselben alle Rechte und Freiheiten ertheilt, welche die deutschen Oberkonsistorien haben. Seitdem hat dies Oberkonsistorium die Direktion aller französischen Kirchen in den Königl. Landen. Der Chef desselben ist der jedesmalige Minister vom französischen Departemente, und es stehen dabey 7 Oberkonsistorialräthe weltlichen und geistlichen Standes, desgleichen ein Registrator. Es versammelt sich den ersten Mittwoch je-

des

*) S. Beckmanns Besch. v. Brandenburg I Th. S. 151.

des Monats in der französischen Gerichtsstube auf dem Rathhause.

D. Das Oberkuratorium der Königl. Universitäten.

Mit demselben ist die Aufsicht über die akademischen und andere Gymnasien, auch über alle höhere und niedere Schulen verbunden. Es wird jederzeit von einem Staatsminister des Justizdepartements verwaltet (jetzt von des Freyherrn von Zedlig Excell.).

Der Minister dieses Departements dirigirt die Universitäten, Gymnasien u. s. w. gänzlich, sowohl was den Unterricht, als die ökonomische Verfassung betrifft. Sie müssen alle ihre Anfragen, diese Gegenstände betreffend, an Ihn richten, und Er bescheidet sie darauf. Wenn Lehrer abgehen, werden die vakanten Stellen, entweder nach vorheriger Anfrage an des Königs Majestät, oder, nach Beschaffenheit der Umstände, auch ohne dieselbe, von Ihm wieder besetzt.

E. Das Pfälzerkoloniedepartement.

Es bestehet aus zween Staatsministern vom Justizdepartemente (jetzt des Herrn Großkanzlers von Carmer Excell., und des Freyherrn von Zedlig Excell.) welche über die Angelegenheiten der Pfälzerkolonien zu Magdeburg, Halle, Kalbe, Burg und Stendal, die Aufsicht führen. Ein besonders bestellter Pfälzerkolonienrath (jetzt Herr Geheimerrath Freyherr von Dankelmann) thut Ihnen die in diesen Sachen erforderlichen Vorträge schriftlich. Die Expedition geschieht in der geheimen Staatskanzley.

IV.

Verschiedene Civil- Landeskollegien, welche bey den verschiedenen Departementen des Staatsministerium nicht angezeigt worden.

1.) Das Generalpostamt oder Generalpostdirektorium.

Demselben ist die Verwaltung, die Aufsicht und die Wahrnehmung des Königl. Postregals in den sämtlichen, alten und neu erworbenen, Königl. Staaten in- und ausserhalb Deutschland aufgetragen. Es ist keinem andern Departemente untergeordnet, sondern hängt unmittelbar von den Befehlen des Königs ab; korrespondirt aber mit andern Departementen, so oft es die Verbindung der Geschäfte erfordert.

Das Generalpostamt hat die Verwaltung des ganzen Postregals, es werde dies letztere als eine Landespolizyanstalt, oder als ein Zweig der Finanzen des Staats betrachtet. Von ihm hängen demnach alle Maassregeln zur Verbesserung des Postwesens, und zur Vermehrung der daraus fließenden Einkünfte ab.

Es macht allgemeine und besondere Postordnungen; es bestimmt die Posttaxen; es wachet über die Handhabung des landesherrlichen Postregals; es untersucht und bestraft alle Benachtheiligungen, Schmälerungen und Eingriffe, die wider dasselbe unternommen werden; es läßt die erforderlichen Kautionen bestellen; es schließet mit den benachbarten Staaten und Reichsständen, besonders dem deutschen Reichsgeneralerbpostamte, Postverträge und Rezesse; es bestätiget und genehmiget die Kontrakte mit den Postillonen und Unternehmern der Postfuhren und Postritte; und in seine allgemeine und Haupt-

Hauptkasse fließen alle Posteinkünfte zusammen, in sofern nicht in einigen Provinzen davon Etatsmäßige Summen an die Kammern abgegeben werden.

Die ihm beigelegte Gerichtsbarkeit wird durch einen Justiziarus, der Postrath und Mitglied desselben ist, verwaltet, und erstreckt sich über alle Vergehungen der Postbedienten, über alle auf den Posten begangene Mißhandlungen, über die Erseßungen und Vergütungen verdorbener oder verlohner Postgüter, Gelder u. über die Freyheiten und Immunitäten der Postbedienten.

Das Generalpostamt verwaltet auch das Intelligenzwesen, wovon die bestimmten Einkünfte dem großen Waisenhause zu Potsdam gewidmet sind und zufließen.

Der Chef des Generalpostamts führt den Titel eines Generalpostmeisters *), und ist gemeiniglich ein wirklicher Etats- Krieger; und dirigirender Minister des Generaldirektorium (ist des Herrn von Werder Excellenz). Das Generalpostamt besteht ausserdem aus einem Direktor, und sechs Posträthen, deren einer insbesondere die Justizverwaltung, ein anderer insbesondere die auswärtige und öffentliche Postangelegenheiten, wahrzunehmen und vorzutragen hat **).

Es

*) Die Würde eines Generalpostmeisters war, als ein erbliches Mannlehen dem Oberkämmerer Reichsgrafen von Wartenberg, von K. Friedrich I. verliehen. Es war damit ein bestimmter Gehalt, ein beträchtlicher Antheil an den reinen Posteinkünften, und die freye Wohnung im Königl. Posthause verknüpft. Nach dem Tode dieses Günstlings aber wurde dieses Lehen des Generalpostmeisteramts unterdrückt und eingezogen; und seit solcher Zeit ist dieses Amt von Königl. Ministern bekleidet worden.

**) Der König hat 1785 die Wiedereinführung einer besondern Uniform für alle Postoffizianten bewilligt, welche in dunkelblauen Röcken mit orangegelben Kragen und Aufschlägen, weißen Westen und Brinkleidern, gelben metallnen Spiegelschnöpfen, und goldnen Portdepeen besteht.

Es hat seine eigene Kanzley und Registratur, welche mit einem Direktor, sechs expedirenden Geheimen Sekretären, zwey Registratoren, sechs Kalkulatoren und sechs Kanzlisten besetzt ist.

Bei der Generalpostkasse stehen einendant, ein Geheimer Sekretar, ein Kassirer und Kassenschreiber.

Das Generalpostamt ist im Königl. Posthause in der Königsstraße, in dessen drittem Geschosse die Versammlungszimmer sind. Kanzley, Registratur und Kassen sind in dem Hintergebäude oder dem neuen Posthause nach dem Wasser zu.

2) Die Generalaccise- und Zolladministration*), oder die Regie.

Sie ist 1766 errichtet, und derselben die bis dahin von dem Generaldirektorium geführte Oberaufsicht und Besorgung der Accise- und Zollsachen in sämtlichen Königl. Landen mit Inbegriff Schlesiens, nur mit Ausnahme der Accisesachen in den Provinzen jenseit der Weser**), benzeleget, und ihr die in den Provinzen angeordneten besondern Provinzialaccise- und Zolldirektionen untergeben worden. Der erste Chef derselben ist der dirigirende Minister vom vierten Departemente des Generaldirektoriums.

*) Der Zoll ist eine der ältesten Abgaben; er wird von allen Sachen und Waaren, worauf er nach Königl. Verordnungen gelegt ist, bei dem Ein-, Aus- und Durchgange erhoben, sie mögen im Lande verbraucht und konsumirt werden oder nicht; und ohne besondere Ausnahme ist jedermann, der Sachen und Waaren ein-, aus- und durchführt, solchen unterworfen. Dagegen die Accise nur von den Sachen und Waaren erhoben wird, welche in Städten verbraucht und konsumirt, oder darinn verhandelt werden.

**) Die Verwaltung der Accisesachen in den Provinzen jenseits der Weser, wird von den dasigen Kriegs- und Domänenkammern, nach dem vorigen vor Errichtung der Generalaccise- und Zolladministration daselbst üblichen Fuße, unter der Oberaufsicht des dirigirenden Ministers vom dritten Departemente des Generaldirektoriums besorget.

raldirektorium; demnachst der Generalregisseur und Präsident derselben (jetzt der Hr. Geh. Finanzrath de la Haye de Launay). Ferner bestehet dieselbe aus fünf Geheimen Finanzrätthen und Regisseurs, wovon ein jeder die Sachen des ihm anvertrauten Departements vorzüglich zu besorgen hat; und einem Rechtsgelehrten, welcher die dabey vorkommenden Rechtsangelegenheiten bearbeitet. Sie versammelt sich wöchentlich dreymal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends in dem Donnerstagschen Hause neben dem Königl. Zeughause.

Zu derselben gehören folgende Kanzleyen oder Bureau und Kassen, als:

1) Die geheime Kasseley. Sie expediret die ihr von des ersten Chefs Excellenz zugewiesenen Verfügungen. Sie ist auf dem Schlosse, ist bey der Kasseley des Generaldirektorium.

2) Das Bureau der Generaloperationen. An dasselbe werden alle Berichte und Sachen abgegeben, die aus sämtlichen Königlich-provinzialen einkommen. Selbiges leget die Generalien dem Generalregisseur zur Decision vor, besorget deren Expedition, und schicket die Specialien den Geheimen Finanzrätthen zur weitem Besorgung zu, von welchen jeder sie an das ihm angeordnete Bureau zur Expedition abgiebt.

3) Die Generalrechnungsdirektion. Sie besorget das ganze Rechnungswesen aller Provinzen, und fertiget die monatlichen und jährlichen Abschlüsse und Etats an.

4 — 8) Die fünf Korrespondenz-Bureau. Expediren jedes die von ihren vorgesetzten Rätthen decretirten Sachen, welche die Provinzen angehen, wovon sie den Namen führen: nemlich: 1) das Kur- und Neumärkische Departement, 2) das Schlesische, 3) das Pommerische, Ostpreussische und Littauische, 4) das West-

Westpreussische, 5) das Westphälische und Rheghenische Departement.

9) Die Generalaccise- und Zollkasse. In dieselbe fließen alle Gelder, die von den Accise- und Zollämtern in den Provinzen erhoben werden, wovon nur die Acciseeinnahmen der Städte jenseit der Weser ausgenommen sind; und sie zählet die erhaltenen Gelder wieder nach den Königl. Bestimmungen aus, und führet von Einnahme und Ausgabe Rechnung.

10) Das Bureau de Contentieux. Es hält ein Tagebuch von allen vorkommenden Rechts- und Prozeßsachen, besorget die Beförderung derjenigen Streit-sachen, welche von der Generalaccise- und Zolladministration an das Oberregiegericht zur Entscheidung und Einregistrierung übergeben werden, fertigt die viertel-jährigen und jährigen Prozeßtabellen an, und stellet der Generaladministration, wenn es erfordert wird, von der Lage der Prozesse Bericht ab.

11) Das General-Formeln- und Utensilienmagazin. Es besorget den Abdruck aller Accise- und Zoll-Erate, wie auch der Accise- und Zollscheine und aller übrigen Anordnungen, welche von der Generaladministration dem Drucke übergeben werden; desgleichen die Verfertigung der Stempel, Plomben, Siegel und sonstigen Utensilien; desgleichen den Ankauf der Schreibmaterialien; führet Rechnung über Einnahme und Ausgabe aller dieser Sachen, und besorget die Expedition derjenigen, welche an die Direktionen in den Provinzen abzusenden sind.

12) Die Kurmärkische Accise- und Zolldirektion. Diese hat, wie die übrigen Accise- und Zolldirektionen in den Provinzen, alles dasjenige in Accise- und Zollsachen zu verwalten, was sonst die Krieger- und Domänenkammern in Ansehung derselben zu besorgen ge-

Beschr. v. Berl. I. Bd.

Y

habe,

habet. Sie ist Platz der katholischen Kirche im Boumanschen Hause.

13) Die Kurmärkische Acciseverifikation. Von derselben werden die monatlichen und jährigen Kurmärkischen Acciserechnungen, sowohl in Ansehung der Rechnungssummen, als auch in Rücksicht, ob die Accisämter vorschriftsmäßig nach den Accisetarifsätzen und sonstigen Verordnungen in Erhebung der Accise verfahren, durchgesehen und ins Reine gebracht; gleichwie solches von den Verifikationen bei den übrigen Provinzialdirektionen geschieht.

14) Die Kurmärkische Zollrechnungskontrolle. Diese hat eben das, in Ansehung der monatlichen und jährigen Kurmärkischen Zollrechnungen zu besorgen, was im vorstehenden Artikel von den Acciseverifikationen gesagt worden.

15) Die Kurmärkische Provinzial Accise- und Zollkasse. Sie wird von denselben Mitgliedern und Officianten verwaltet, welche bei der Generalaccise- und Zollkasse (Nr. 9) stehen.

16) Die Oberlicent, Kriegesmeß, und alte Biergelderkasse. In diese Kasse fließen die Licentgelder aus Lenzen und Oderberg, das (seit 1653) erhobene Meßforngeld *) aus der Altmark und Priegnitz, auch aus den Kurmärkischen und Rotebussischen Städten, und das alte Biergeld, welches 1488 bewilligt worden, und vom Wispel 1 Gr. 7 Pf. beträgt.

3) Das

*) In Ansehung der Kriegesmeßsteuer, s. Thiele Nachr. von der Kurmärk. Contributionseinrichtung, 4. Halle 1768. S. 605. u. s. f. Vom Ursprunge des alten Biergeldes, wird unten bei der Kurmärkischen Landschaft gehandelt.

3) Das Oberkollegium Medicum *).

Kurf. Friedrich Wilhelm stiftete d. 12. Novemb. 1685 in Berlin ein Kurfürstliches Kollegium Medicum **), welches alle Medicinallachen im Lande besorgen sollte, und bey welchem alle Aerzte, Wundärzte, Bader, Apotheker und Hebammen, nach vorhergegangenem Examen, die Approbation suchen mußten. In den Hauptstädten der Kur- und Neumark, als zu Prenzlau, Salzwedel, Perleberg, Landsberg an der Warthe, und Königsberg, ernannte dieses Kollegium Medicum geschickte Aerzte als Adjunkten, welche vom dem Zustande des Medicinalwesens Bericht erstatten, und die erhaltenen Aufträge ausrichten mußten; die aber noch unter derselben Regierung wieder abgeschafft wurden, weil sie sich mehr Autorität anmaßten, als ihnen zustam. Erst unter Kurf. Friedrich III. kam das Kollegium in rechte Thätigkeit und Ansehen; da 1690 das Medicinal- und Apothekerordnung und Tare vermehrt, 1692 der wirkl. Geheime Staatsrath Ezechiel von Spanheim zum Präsidenten das Kollegium angesetzt, und demselben (welches sich damals auf dem alten Kurfürstl. Konsistorium versammelte) ein besonderes Siegel verliehen ward. Als K. Friedrich Wilhelm d. 4. Decemb. 1724 in jeder Provinz ein besonderes Kollegium Medicum zu errichten verordnete ***), so ernannte er das in Berlin befindliche Kollegium Medicum d. 17. Decemb.

Y 2

1725

*) Eine ausführliche Nachricht vom Preussischen Medicinalwesen steht im Magazin der gerichtl. Arzneykunde und der medicin. Politik, B. II, St. 1. S. 38 folgg.

**) S. Mylius Corp. Constit. march. 1ter Theil, 4te Abtheil. Seite 11. und folgend.

***) K. Friedrich II. hat zwei neue medicinische Provinzialkollegien errichtet: 1740 in Ostpreußen, und 1773 in Westpreußen.

1725 zum Oberkollegium Medicum. Damals ward auch diesem Oberkollegium der privative Verkauf der neuen Medicinalordnung von 1725 (welche 1771, wieder abgedruckt worden), des Dispensatorium Borussia-Brandenburgicum (welches 1781 ganz verändert erschienen ist), und der Medicinaltaxe, erteilet.

Der ige Chef dieses Oberkollegiums ist der Herr Präsident von der Hagen; und der Direktor desselben der Herr Geheimrath und erster Leibarzt Corbenius. Es stehen bey demselben die Königl. Leib- und Hofärzte, nebst den ältesten Aerzten, und dem Berlinischen Stadtphysikus, als Rätbe; imgleichen Ein Rath, der Justitiarius ist. Es rescribirt im Namen des Königs. Diese Mitglieder werden bey einer Balanz von dem Kollegium gewählt, und von dem Könige bestätigt. Unter diese Rätbe sind die Königl. Proben, ausgenommen Schlesien, zu gewissen Departementen, vertheilt. Bey den Provinzial-medicalischen Collegien wird in der ersten Instanz über alle Medicinalsachen, über die Bezahlung der Aerzte (super costro), medicinisch-legalischen, auch den davon abhängenden Inquisitionsfällen, gesprochen; welche Sachen hernach in der zweiten Instanz an das Oberkollegium Medicum gelangen. (Die dritte Instanz ist der Appellationssitz des Kammergerichts). Beym Oberkollegium Medicum werden in zweifelhaften Criminalfällen, wegen Verwundung der Wunden, vermuthlichen Kindermord, u. s. w. die Gutachten eingeholt, desgleichen auch bey diesem Kollegium bey Krankheiten auf Erfcheinung Responsa erteilet. Dieses Kollegium hat seine eigene Medicinalskale. Zwey Wundärzte und zwey Apotheker sind bey vorfallenden chirurgischen und pharmaceutischen

*) G. Medicinalzeit 1725. A. 9. S. 7.

sehen Examen Besizer. Es versammelt sich Freitags Vormittags um 11 Uhr, auf dem Werberschen Rathhause.

Der Sanitätsrath, oder das Oberkollegium Sanitatis.

Das jetzige Oberkollegium Sanitatis ist 1719 anstatt des vormaligen Kollegium Sanitatis, bei Gelegenheit der damals in Siebenbürgen, Ungarn und Polen grassirenden Seuchen, zur Abwendung derselben von hiesigen Landen, von K. Friedrich Wilhelm gestiftet; daher es auch anfänglich das Pestkollegium genannt worden. Die Instruktion für dieses Kollegium ist vom 29. Aug. 1719; und durch die Kabinettsresolution vom 16. Aug. 1719 ward der Generalmajor von Löben zum ersten Chef dieses Kollegium ernannt.

Die Verrichtungen dieses Kollegium sind in der Instruktion folgendergestalt beschrieben: „Daß es die Aufsicht habe über dasjenige was unsern Provinzen und Landen unter göttlicher Gnade und Obhut vor die pestilenzialische Seuche und andern ansteckenden Krankheiten präserviren und schützen, wie auch das Viehsteeben so weit es möglich, abwenden könne.“

Anfänglich hatte dieses Kollegium nur auf Epidemien unter Menschen und auf Viehseuchen Acht zu haben; nachher ist aber alles dahin gezogen worden, was der Gesundheit der Menschen schädlich ist; so daß darüber zum öftern Gutachten von andern Kollegien, besonders vom Generaldirektorium und der Kurmärkischen Kammer, sind eingehohlet worden. Dahin gehören z. B. die Verfälschung der Weins, Biere, Essigs, unansgebackenes Brodt und dergleichen Sachen mehr;

vergleichen das Begraben der Todten in den Städten, wogegen das Oberkollegium Sanitatis schon zum öftern geeifert hat; so wie gegen andere der Gesundheit schädliche Dinge, z. B. gegen die Verunreinigung des Spreestroms durch Ausgießung der Kloake u. d. gl. m.

Im Jahr 1762 wurden in den Provinzen auch Sanitätskollegien angesetzt, und zum Unterschiede derselben wurde das hiesige Kollegium Sanitatis von der Zeit an Oberkollegium Sanitatis genannt. Einige von den Provinzialsanitätskollegien korrespondiren auch über vorkommende Epidemien mit dem Obersanitätskollegium; da aber dergleichen Sachen allemal geschwind erpedirt werden müssen, so korrespondiren selbige gemeinlich bey entstehenden Epidemien unter Menschen und bey Viehseuchen wegen der dagegen zu treffenden Polizeyanstalten zuerst mit den Kriegs- und Domänenkammern und Kammerdeputationen. In der Kurmark aber müssen die Physici unmittelbar an das Oberkollegium Sanitatis berichten, und bey Viehseuchen auf dem Lande berichten die Landräthe und in Städten die Stellrätthe an die Kurmärkische Kammer, da die Physici nur die Präservativ- und Kurmittel, wie sie selbige auf ihren Bericht vom Oberkollegium Sanitatis bekommen, zu besorgen haben. Alles dieses ist sehr deutlich in dem Patent und Instruktion wie bey Verstorbenen verfahren werden soll d. d. 13. April 1769 vorgeschrieben. Im Jahre 1781 befahl der König, daß die Viehseuche insokulirt werden solle; welches zu der Instruktion für diejenigen, welche bey der gegenwärtig grassirenden Viehseuche ihre Heerden durch die Inokulation in Sicherheit setzen wollen, d. d. Berlin den 11. April 1781 Gelegenheit gegeben. So wie die 1770 in Polen grassirende Pest das Edikt wegen der zunehmenden Präkauttionen gegen die in einigen Polnischen Gegenden bereits sich geäußerten

ten Post d. d. Berlin den 29. Aug. 1770 veranlaßt hat.

Obgleich dies Kollegium eines der nöthigsten und nützlichsten ist, so ist selbiges doch mit keinen Fonds weiter versehen, als mit den wenigen jährlichen Beiträgen von der hiesigen und von den auswärtigen Kammern, wovon die Subalternen nur sehr mäßig besoldet werden. Die Räte dienen umsonst; und das übrige wird zu einer kleinen Lesebibliothek für die Räte angewandt.

Der Chef dieses Kollegium ist jetzt Se. Excellenz der dirigirende Minister Herr von Werder. Es reskribirt im Namen des Königs. Die Räte und Mitglieder bey diesem Kollegium wurden vormals aus allen Landeskollegien gewählt; jetzt aber nur aus dem Oberkollegium Medicum, der Kurnärkischen Kammer, und dem Magistrat der Residenzen, und sie werden dem Generaldirektorium vom Oberkollegium Sanitatis vorgeschlagen, welches selbige konfirmirt. Es hat seinen eigenen Sekretar, Registratoren, Kanzellisten und Boten.

Es kommt Freytags Vormittags um 10 Uhr auf dem Friedrichswerderschen Rathhause, so ofte es nöthig ist, zusammen.

5) Die Jurisdiktionskommission.

Sie ward 1756 errichtet. Sie entscheidet über die Jurisdiktionsstreitigkeiten, welche bey den Kollegien unter einander vorkommen, als: zwischen den Justizkollegien und den Kriegs- und Domänenkammern, zu welchem Zwecke sie eigentlich gestiftet ward; ferner: zwischen den Accise- und Zollgerichten eines, und den Justizkollegien oder Kammern anderntheils, und überhaupt in allen

Streitigkeiten dieser Art bey sämmtlichen Kollegien, Kamögen Bergwerks- Münz- Postgerichte u. s. w. setzen. Sie bestehet aus einigen Gliedern des Generaldirektorium, und des Obertribunats, und dem Generalfiskale. Die Expedition geschieht in der Geheimenstaatskanzley.

6) Das Oberregiegericht.

In dies Kollegium sind durch das Patent vom 2. März 1783, seit dem ersten Junius desselben Jahres vereinigt worden: 1) das ehemalige Oberaccise- und Zollgericht, 2) das Obertabaksgericht, 3) das Kurmarktsche Accise- und Zollgericht, und 4) das Kur- und Neumärktsche Tabaksgericht. Daher hat das Oberregiegericht: die Oberaufsicht über sämmtliche Provinzialregiegerichte (in welche durch eben dies Patent gleichfalls die Provinzial-Accise- und Zoll- und Tabaksgerichte zusammengezogen sind); die Publikation der in Accise- Zoll- und Tabaksachen ergehenden Gesetze; die Verwaltung sämmtlicher Salarienkassen dieser Gerichte; die Vereidigung sämmtlicher in der Kurmark angestellten Accise- Zoll- und Tabaksbediente, und der Oberbediente dieser Departements im ganzen Lande; die Instruktion und Entscheldung aller wider diese Offizianten aus ihrer Amtsführung entstehenden Prozesse in erster Instanz; wie auch in der Kurmark in allen Denuntiationsprozessen der Regiebediente wider die Uebertreter der Accise- Zoll- und Tabaksverordnungen ohne Ausnahme, in den übrigen Provinzen aber nur, wenn diese Uebertreter Criminelte sind und ihr gewöhnlicher Gerichtsstand das Landesjustizkollegium ist; endlich auch die Instruktion aller solcher Prozesse in zweyter und dritter Instanz; und die Beurtheilung der von den Accise- und Zoll-Kassenbedienten zu bestellenden Kautionen.

Zugleich

Zugleich ist durch das vorangeführte Patent dies Kollegium in seiner Verfahrungsart bey Instruktion der vor dasselbe gehörigen Prozesse jezt auf die allgemeinen Vorschriften des Corporis juris Fridericiani und besonders dessen 1. Buch 1ten Theil, eifften Titul angewiesen. Nach diesem ist die zweyte Instanz zulässig, wenn auf mehr als 10 Thaler Geldbusse oder auf Gefängnißstrafe erkannt ist; und es erkennt alsdann in zweiter Instanz der Oberappellationssenat des Kammergerichts. Die dritte Instanz ist nur zulässig, wenn auf eine höhere Geldbusse als 200 Rthlr. erkannt ist, und in derselben erkennt das Obertribunal. In den aus der Amtsführung der Regiebedienten wider diese selbst, oder aus ihren Anzeigen wider Andere entstehenden Kriminalprozessen, wird die Untersuchung von den Regiegerichten geführt; wenn es aber nach deren Schluß auf einer Lebens- Festungs- oder Zuchthausstrafe ankommt, werden die Akten der Kriminaldeputation des Kammergerichts zum Spruch zugesandt. Auch können die Generaladministrationen auf die zweyte und dritte Instanz provociren, wenn der Beschuldigte von dem Obergericht frengesprochen worden, und die Denunziation respektive 10 oder 200 Rthl. beträgt. Die Tabackskontrabenzionsfachen in der Neumark, welche ehemals von dem hiesigen Kur- und Neumärkischen Tabacksgerecht betrieben wurden, sind jezt dem Provinzial-Regiegericht zu Küstrin beygelegt; und zur schleunigen Untersuchung und Entscheidung der auf den Frankfurter Messen vorkommenden Uebertretungen der Accise- und Zoll- und Tabacksgesetze wird zu jeder Messe ein Mitglied des Oberregiegerichts als Kommissarius deputirt. Sowohl der General- Accise- und Zoll- als wie der General- Taback- Administration steht übrigens frey, in Uebertretungen der Accise- Zoll- und Tabacksgesetze selbst zu decidiren. Von einer solchen Decision kann aber der Denunziat auf gerichtliche Untersuchung

sachung und Entscheidung provoziren. Auch können die Administrationen die auf dergleichen Uebertretungen erkannten Strafen mildern.

Das Oberregiegericht besteht aus einem wirklichen Geheimen Staats- und Justizminister (jetzt des Freyherrn von Zedlitz Excellenz) als Chef, elf Råthen, und zwey Assessoren. Außerdem sind bey demselben noch einige Referendarien, zwey Secretarien, ein Registrator, und Registraturassistent, ein Salarientassenrendant und Kontrolleur, zwey Kanzellisten, zwey Boten und ein Exekutor angestellt. Es versammelt sich alle Donnerstage Vormittags im Königl. Tabacksmagazinhaus, am Rolkenmarke, wo täglich die dahingehörigen Eingaben angenommen werden.

7) Das Fiskalat oder Officium Fisci.

Der Generalfiskal (jetzt der Hr. Geheimerrath von Anieres) hat vermöge seines Amtes *), auf des Königs höchste Autorität, Gerechtsame und Regalien, sowohl, als auf die Landesgesetze, Konstitutionen, Reglemente, Edikte, Patente, auch alle andern Verordnungen, ein wachsames Auge zu halten, und dawider keine Uebertretung zu gestatten, sondern solche, sobald er sie in Erfahrung gebracht, gehörig zu rügen; damit die Uebertreter zur Verantwortung und Bestrafung gezogen werden.

Unter ihm stehen sämmtliche Fiskäle in allen Provinzen (Schlesien ausgenommen, wo ein besonderer Generalfiskal bestellet ist). Der Adjunktus Fisci betreibt die wichtigsten bey dem Kammergerichte vorfallenden, besonders die Regalien betreffenden, Prozesse, und stattet in fiskalischen Angelegenheiten den verschiedenen

*) S. die Instruktion vom 2ten Decemb. 1763 in den Sammlungen von Edikten d. J. S. 341.

nen Departementen des Generaldirektoriums, auf Erfordern, Gutachten ab. Alle Fiskäle müssen auf die Befolgung der Gesetze gleichfalls ein wachsames Auge haben, die Kontraventionen der Kollegien, wofern welche vorkommen sollten, dem Generalfiskale anzeigen, und die ihnen von den Landeskollegien oder von dem Generalfiskale aufgetragenen fiskalischen Prozesse und Untersuchungen führen. Sie heißen, nach der Verschiedenheit ihrer Beschäftigung: Hof- Kammer; Oberkonfistorial; Obermedicinal; Stempel; und Invaliden- Fiskäle.

Die Registratur des Fiskalats ist auf der Hausvoigtei. Die Expeditionen in fiskalischen Sachen verrichtet der Aktuaris Fisci; und ausser ihm, müssen der Mandatarius und Prokurator Fisci, den Fiskälen sowohl bei Inquisitionen, als bei andern fiskalischen Angelegenheiten assistiren.

8) Die Münzen.

Alle Königl. Münzen hängen, seit 1750, unmittelbar von Sr. Majestät dem Könige ab. Vorher standen sie unter dem Generaldirektorium, und es war bei jeder Münze nur Ein Münzmeister, und Ein Warden. Der Mangel an grossem und kleinem Silbergelde, hauptsächlich aber das für ganz Deutschland so nachtheilige Verhältniß zwischen Gold und Silber, das in dem sogenannten Leipziger und Reichsfusse liegt, wornach bis dahin in allen Königl. Staaten war ausgemünzt worden, bewogen den König, im Münzwesen eine ganz neue Einrichtung zu treffen. Er ernannte daher den Geheimenrath Graumann zum Generalmünzdirector, der einen andern Münzfuß entwarf, wodurch das Silber nicht so leicht für theures ausländisches Gold verschleppt

schleppt werden konnte. Er legte verschiedene neue Münzstätte, und unter andern die hiesige neue Münze an. Nachdem die im Kriege von 1756 bis 1763 vorgefallenen Münzveränderungen gänzlich abgestellt worden, ist die Braumannsche Einrichtung wiederhergestellt worden, wie solches aus dem Münzedicte vom 24sten May 1764 zu ersehen ist. Es sind hierbey zu merken:

1) Das Generalmünzdirectorium. Es besteht aus dem Generalmünzdirector (jetzt Herr Joh. Friedr. Genz), und seinem Assistenten. Alle Königl. Befehle kommen an den Generalmünzdirector, und werden von ihm an die Specialmünzdirectoren weiter besorgt. Diese bekommen von ihm in allen wichtigen Vorfällen Vorschriften, wie sie sich zu verhalten haben. Sie schicken auch monatlich an ihn die Rechnungen ein, woraus er die Generalbilanzen macht. Er schlägt dem Könige alle Münzbedienten vor, und wenn sie angenommen werden, so fertigt er ihnen schriftliche Instruktionen aus. Beym Generalmünzdirectorium werden auch die Kautionsinstrumente der Münzofficianten eingereicht, und die Münzregistratur aufbewahrt.

2) Das Münzgericht. Der Generalmünzdirector und der Münzjusticiar machen es aus. Es nimmt alle Münzofficianten und Münzarbeiter in Eid und Pflicht, schlichtet alle Streitigkeiten, die unter ihnen in Amtssachen vorkommen, und untersucht, und entscheidet alle Münzkontraventionsfachen.

3) Die Münzen selbst. In Berlin sind zwey Münzen: die alte oder Hauptmünze auf dem Friedrichswerder, und die neue Münze in der Spandauerstadt.

a) Die alte Münze. Bey derselben ist jetzt kein besonderer Director, sondern der Generalmünzdirector versiehet dessen Obliegenheiten. Als Münzdirector sorgt er für die specielle Einrichtung der ihm anvertrauten

ten Münze, und steht darauf, daß alles den Königl. Ordnern gemäß, sowohl im Münzkomtore, als in den Münzwerkstätten geschehe, daher ohne sein Vorwissen in beiden nichts vorgenommen werden kann. Er muß auch die Kasse des Rendanten wöchentlich revidiren. Im Hauptmünzkomtore, sind ausser dem Direktor, der Rendant, ein Buchhalter, und zwey Kassirer. Hier geschieht der Einkauf der Münzmetalle, welche nach dem, von dem Könige festgesetzten, Tariffe bezahlt werden, und anderer Geräthschaften. Das Silber und Gold wird nicht allezeit sogleich bezahlt. In solchem Falle stellt das Münzkomtor, unter der Unterschrift des Rendanten, und Buchhalters, einen gedruckten Münzschein aus, der im Handel und Wandel so gut, wie baares Geld ist. Der Rendant hat alles Gold und Silber, das nicht in Arbeit ist, sowohl ungemünztes, als gemünztes unter sich, und muß für Einnahme und Ausgabe haften. Bey dem Münzkomtore sind auch verschiedene Zähler, welche das von dem Rendanten zugewogene Geld abzählen, in Fässer, Beutel und Tüten packen, und die Aufschrift darauf setzen. Bey der Münzwerkstatt stehen: der Münzmeister, der Münzwardein, der Gegenwardein, und zwey Medailleure und Stempelschneider. Der Münzmeister hat die eigentliche Direktion über die Münzoffizianten und Arbeiter. Er bekommt die Metalle vom Komtore, wo die Legirung, mit dem Münzmeister und Wardein zugleich, berechnet worden ist, und liefert die Summen, so wie er sie fertig bekommt, wieder an das Komtor. Er muß darauf sehen, daß die Masse nach der festgesetzten Legirung in den Tiegel kommt, gehörig in Zaine gegossen, geglühet und gestreckt, zu Platten geschnitten, geprägt, weiß gefotten, Stock- und Tiegelprobe vom Wardein gehörig genommen werde, und daß dieses alles aufs genaueste und mit den wenigsten Kosten geschehe.

h. Er hat auch die Aufsicht auf die Münzwerkstätten. Der Münzmeister hat einen Assistenten, der mit ihm das Ausmünzungs-Geschäfte gemeinschaftlich wahrnimmt, und ihn erforderlichen Falls vertritt. Die beiden Wardeine machen nicht allein die Siegel- und Stockproben für die Münze selbst, sondern auch für jeden Lieferanten, der Gold und Silber bringt. Ohne ihre Probezettel wird weder Gold noch Silber bei der Münze angenommen; und diese Probezettel haben, auch außer der Münze, allenthalben, wo sie mit den Metallen vorgezeigt werden, vollen Glauben. Die Medailleurs schneiden die Stempel zum Gelbe, und müssen dahin sehen, daß mit denselben von den Arbeitern gehörig verfahren werde.

b.) Die neue Münze. Dieselbe hat gegenwärtig keinen besondern Direktor, sondern steht unter der speciellen Oberaufsicht des Generalmünzdirektors; sie hat auch keinen besondern Gegenwardein. Sonst sind die Offizianten im Komptor, und in der Münzwerkstatt in eben der Anzahl, wie in der alten Münze, und haben auch gleiche Geschäfte.

V.

Militarische Landeskollegien *).

I) Das Generalauditoriat.

Es ist das Obermilitärgericht in Civil- und Criminalsachen über die ganze Königl. Armee. Die erste Stiftung desselben, als ein Kollegium, gründet sich in der gedruckten Verordnung des Etablissements des Kriegs- Hof- und Kriminalgerichts vom 8ten Aug. 1718 **). Nachher ist dessen Verfassung verschiedentlich verbessere und verändert worden. Der Generalau-

*) Sie sind schon oben S. 202. kurz erwähnt worden.

**) S. Mylus Corp. Constit. march. 2ter Th. 1ste Abth. S. 637.

Präsidenten, (jetzt Herr Geheimet Director Joh. Adam Friedrich von Goldbeck) führt den Vorsitz. Unter ihm stehen zwei Oberauditeure, nebst einem expedirenden geheimen Sekretar und Registrator, und einem Kanzlisten. In der Appellations- oder Revisionsinstanz werden die Akten an Königl. Universitäten und Schöppenstühle versendet.

Es versammelt sich auf der Hauptwache auf dem neuen Markte, in dem dazu angelegten Sessionszimmer (neben welchem auch die Registratur verwahrt wird), alle Diensttage Vormittags.

2) Das Kriegskonsistorium.

Dessen Errichtung gründet sich in der Instruktion vom 7ten April 1692; und das erste Militärkonsistorialreglement ist vom 29sten April 1711 *). Nachher ist derselben Verfassung einigermaßen abgeändert worden. Jetzt bestehet es, unter Vorſitz des Generalauditeurs, aus dem Feldpropste, (oder einem der hiesigen Feldprediger) und zwei Oberauditeuren. Des expedirenden Sekretars des Generalauditorats steht dabei als Kriegskonsistorialsekretar. In Ehecheidungssachen wird von zwei jedesmal dazu kommandirten Stabsofficieren, aus der Garnison, zum Spruche mit votirt. Es wird auf der Hauptwache im Sessionszimmer des Generalauditorats gehalten.

3) Die Geheime Kriegskanzley.

Sie steht unmittelbar unter des Königs Majestät, ist von keinem Kollegium abhängig, und ist in vorigen Zeiten mit dem Kabinette verbunden gewesen. Sie bestehet: a) aus dem wirklichen geheimen Kriegsekreta-

*) S. Mylius Corp. Const. March. III. Lb. 1te Abth. S. 265.

Secretare (seit Hr. Geheimenrath v. Maltitz), welcher von Sr. Königl. Maj. die Ordern zu den bey der ganzen Armee vorkommenden Expeditionen erhält. Es hat derselbe jederzeit das Prädikat eines Geheimenraths. Er thut den Vorschlag zu den Stellen der abgehenden Mitglieder der Kanzelen, nimmt auch solche in Eid und Pflicht; und hat die geheime Registratur, worin die Königl. Cabinetssachen, auch die Listen und übrigen Expeditionen bey der Armee verwahrt werden, unter seinem Beschlusse. b) Aus sechs Mitgliedern, welche den Titel geheime Kriegeskanzelisten führen. Von denselben versteht der erste die Funktion des Kancelleydirectors. c) Aus einem Registrator, welcher in seiner Registratur die Justiz-Kriminal- und andere dahin einschlagende und zur Armee gehörige Sachen verwahrt. Der Generalauditeur läßt die von Sr. Königl. Majestät in Justiz- und Kriminalsachen an ihn ergehenden Verordnungen bey der Geheimen Kriegeskanzley expediren; von denselben gehen sie zum Könige, zur Allerhöchsten Unterschrift, werden darauf an dieselbe zurückgesendet, und sodann an die Behörde befördert. Die geheime Kriegeskanzley wird aus der Generalkriegskasse besoldet. Sie ist in dem Hintergebäude des Posthauses, an der langen Brücke.

4) Die Königl. Intendantur.

Sie besorget das Proviantführwesen *) und andere zur Armee gehörige Sachen. Zwen Obersten sind Intendanten der Armee; wovon der eine, der Oberste der Infanterie (ist Herr von Colong), in Berlin, und der andere, der Oberste der Kavallerie, in Königsberg.

*) Vom Generalproviantamte s. oben S. 279.

bürg in Preußen wohnt. Ferner stehen dabei zwei Direktoren des Proviantfuhrwesens, welches zwei Staats-officiere sind; ein Oberproviantmeister, und, außer den Sekretarien, Kanzelisten, und Rentanten, noch ein Proviantkommissarius, ein Traininspektor, zwei ordentliche und ein außerordentlicher Wagenmeister, und drei Schirrmeister.

Die Kasse ist in des Herrn Obersten von Long Hause, in der Oberwallstraße, dem Jägerhof gegenüber; und täglich Vor- und Nachmittags offen.

VI.

Landschaftliche Kollegien.

1) Die Kurmärkische Landschaft.

Die Kurmärkische Landschaft besteht aus den gesammten Ständen: von Prälaten, Grafen, Herren, Ritterschaft, und Städten.

Seit der Regierung Kurf. Friedrichs I. sind die Stände von Zeit zu Zeit zum gemeinen Landtage, vom Landesherrn zusammenberufen worden, um über gemeine Landesangelegenheiten zu berathschlagen. Deren Schlüsse wurden, mit Beistritt und unter Autorität des Landesherrn, in förmliche Landtagsrecessse abgefaßt, wovon der letzte von 1653 ist.

Die Kontribuablen Unterthanen, welche zu Bestreitung der öffentlichen Ausgaben, beständig Steuern entrichtet hatten, wurden seit der Regierung Kurf. Albrecht Achilles, noch außerdem mit besondern von den Landesherrn gemachten Schulden belastet; zu deren Bezahlung die Stände außerordentlich etwas

verwilligten, oder solche libernahmen. Im J. 1472^{*)}, unter Kurf. Albert Achilles, übernahmen die Stände zum erstenmale 100000 Thlr. Kurfürstl. Schulden in vier Jahren zu bezahlen, wogegen ihnen die völlige Freyheit von aller Landbede versprochen wurde, ausser in folgenden dreyen Fällen: 1) „So Wir, unsere Erben und „Nachkommen, das Gott wende, eine trefliche Niederlage nähmen, durch Uns selbst oder die Unsrigen; oder „2) in einen Landkrieg kommen, mit Rath, Prälaten, „Herren, Mannen und Städten; oder 3) ob Unser „Brüder sel. Töchter, oder Unserer Edhne, Ihrer Erben und Nachkommen Töchter, so sie die gewonnen, „berathen würden.“ ^{**)}

Zur Zeit der Kurfürsten Johann Cicero, Joachim I. und Joachim II. ^{***)} wurden die landesherrlichen Schulden so groß, daß Domänengüter verpfändet wurden, wofür sich Ritterschaft und Städte mit verbürgten. Vorher hatten die Stände, bey ihrer Uebernehmung der Bezahlung der landesherrlichen Schulden, noch kein ordentliches Landschaftliches Kreditwerk errichtet. Nun schien es ihnen aber, unter der Regierung des zuletzt genannten Kurfürsten nothwendig; und dasselbe entstand also damals, wahrscheinlich zwischen 1540 und 1550. Sie errichteten die noch vorhandenen drey Landschaftlichen Kreditfonds oder Kassen: 1) Die Biergeldkasse, 2) die Schoßkasse, und 3) die Städtetasse; welche zusammen das Landschaftliche

^{*)} S. den Landtagsrecess vom Tage Bartholomäi 1472, in *Mylius Corp. Const.* 6 Th. 1 Abtheil. S. 10.

^{**)} v. Thiele, in der Nachricht von der Kurmärktischen Kontributions- und Schoßeinrichtung, Halle 1768 4. S. 47 und 89 setzt noch als den vierten Fall hinzu: die Türkensteuer. Es ist aber davon in dem obengedachten Reccess nichts enthalten.

^{***)} S. den Revers, den die Kurmärktische Ritterschaft denen von Adel aus ihrem Mittel, welche die Bezahlung mit den Schulden verwalteten, 1540 gab. *Gerke Cod. Dipl.* 1. Th. S. 196.

liche Creditsystem ausmachen. Zu der ersten contri-
buiten sämtliche Stände; zu der zweiten, bloß das
platte Land; zu der dritten, bloß die Städte. Doch
haben immer diese drei Kassen und deren Verwaltung in
der genauesten Verbindung gestanden. Von der Städ-
teklasse wird hernach besonders gehandelt. Zu den bei-
den ersten Kassen führte die Landschaft, um die oben
angegebene Zeit, unter Kurfürstl. Genehmigung,

- 1) das alte, und hernach das neue, Bier-
geld, in den Städten und auf dem platten Lande, und
- 2) den Zusen- und Giebelschoß, auf dem plat-
ten Lande, ein; deren Einkünfte vorläufig zu Abtragung
der Landesschulden bestimmt wurden.

Diese Fonds haben in der Folge dazu gedient, daß
auf selbige, unter landesherrlicher Garantie, sehr be-
trächtliche Kapitalien geborgt, und dadurch dem Landes-
herren und dem Lande geholfen worden.

Die Bierpfennige waren schon im vierzehnten
Jahrhunderte, unter Markgraf Waldemar *), üblich.
1467, unter Kurf. Friedrich II. **) ward das Bier-
geld, wenigstens in der Altmark, gegeben. Kurf.
Albrecht Achilles forderte es 1471 ***) bei seiner
Huldigung ernstlich von den Ständen der Altmark, die
sich aber damals dessen weigerten. Laut dem Landtags-
recess vom Tage Apolloniä 1488 ****) ward das Bier-
geld mit 12 Pfennigen von jeder Ebne, jedoch nur
auf sieben Jahre; nachher aber auf immer †), eingeführt.
Von diesem Biergelde wurden $\frac{2}{3}$ zur Kurfürstl. Hofren-
then

*) S. Gerken Cod. Dipl. T. IV. S. 456.

**) S. Gerken Dipl. ver. march. I Th. S. 538.

***) S. Gerken Dipl. ver. march. I Th. S. 376. 385.

****) S. v. Thiele Nachricht. S. 45.

†) Dies erhellt aus Kurf. Joachim I. Revers, am Sonntage
nach Catharinae Virginis, in Mylius Corp. Conf. VI. Th. I. Ab-
theil. S. 15.

then abgeführt, und $\frac{1}{3}$ den Städten gelassen. Dieses ist das sogenannte alte Biergeld. Diese außerordentliche Steuer reichte aber zu Abführung der landesherrlichen Schulden nicht hin. Daher wurde, laut dem Landtagsrecess von 1549 *), ein Biergeld von 8 Groschen auf jede Tonne, bewilliget, und damals zugleich festgesetzt, daß auf einen Wispel Malz 10 Tonnen sollten gerechnet werden. Dieses heißt das neue Biergeld, oder die Ziese, womit in der Folge vielfältige Veränderungen vorgegangen sind.

In dem genannten 1549sten Jahre kaufte die Landschaft ein Haus in Berlin am Nagelgäßlein **), worinn die Einnnehmer der Zuseuschüsse und Biergelder gesetzt wurden. Im Jahre 1550 wurden die Ziesemeister zur Erhebung der Biergelder und zur Verhütung der Unterschleife bestellt. Ansezt wird auf ein Gebräude oder ganzes Brauen zwey Wispel sechszehn Scheffel gerechnet; davon wird in den Haupt- und Immediatstädten 3 Thlr. 12 Gr., in den Mediatstädten ***), Flecken und Erbkrügen aber 4 Thaler Ziese der Landschaft entrichtet. Die Bauern, welche zur Pflug- und Erndtezeit brauen, geben vom Schefel 4 Groschen. Die Besitzer der Rittergüter, die Prediger und Förster sind von dieser Abgabe frey. Von dem unverzieseten einländischen ****) oder fremden Biere, erhält

*) v. Thiele Nachricht S. 78.

**) Das jetzige Landschaftliche Haus ist im vorigen Jahrhunderte erbauet, und 1776, auf Kosten der Stände neu ausgebaut, und in den Seitengebäuden erweitert worden.

***) Von der Unmittelbarkeit und Mittelbarkeit der Städte in der Mark, und ihren verschiedenen Arten, hat Hr. D. R. A. Büsching, in seiner Topographie der Mark. S. 58 u. f. Nachricht gegeben. Hier wird die Mittelbarkeit im Landschaftlichem Sinne genommen.

****) Einländisches unverziesetes Bier ist dasjenige, das von dem platten Lande, oder von den Braukrügen in die Stadt gebracht, und wofür das Einlagegeld bezahlt wird.

hält die Landschaft 6 Gr. von der Lonne. Die Königl. Bedienten in den Städten, und die Magistratskeller sind von dieser Abgabe frey. Von dem ausserhalb Landes gehenden Malze, bekommt die Landschaft vom Schefel 1 Groschen. Von dem Branntweinschrote wird auch Ziese errichtet, welche aber nicht aller Orten gleich ist.

Der Zusen- und Siebelschoß ist der zweyte Fond des landschaftlichen Kreditwerks. Der Schoß war schon in den ältesten Zeiten der Kurmark gewöhnlich, und vermuthlich von der gemeinen Landbede unterschieden. Der Zusenschoß *) wurde 1534 und 1550 auf gewisse Jahre bewilligt, nachher aber besonders in der Mittel- und Uckermark fortgesetzt, und im Landschaftshause zu Berlin eingehoben.

Die Verwaltung geschah so, daß einem jeden der drey obengenannten Fonds eine gewisse Anzahl Verordneten (welche den engern Ausschuss der Landschaft konstituirten) vorgesezt wurde, welche sie im Namen der Stände führten; und welche von ihrer Administration und den dabey getroffenen Einrichtungen den sich, bald in Berlin, bald in Brandenburg, zur Beywohnung der Rechnungsabnahme und zur Verhandlung gemeiner Landesangelegenheiten, versammelnden Deputirten (Abgesandten der Stände) Rechenschaft ablegten. Diese Einrichtung ward von 1673 bis 1683 in etwas geändert, wo Kurf. Friedrich Wilhelm festsetzte: 1) daß sämmtliche landschaftliche Verordnete auch dem Landesherrn als Verordnete schwören, und sich zur Beobachtung des Landesherrlichen Interesse bey dem Kreditwerke verbinden sollten; 2) daß bey den Schoß- und Biergeldskassen die Zahl der Verordneten

3 3

und

*) Vom Ursprunge des Schoßes und dem Unterschiede zwischen censu und precaria, s. Gerkens Dipl. ver. march. 1 Th. S. 19. u. ff. Desgleichen in dessen Cod. Dipl. 2 Th. S. 432. eine merkwürdige Urkunde, daß 1292 der Schoß in den Städten, noch keine jährliche gewisse Auflage gewesen.

und Deputirten festgesetzt, ihre Zusammenkunft nur einmal im Jahr seyn, und ihre Beschäftigung in nichts anderm als der Rechnungsabnahme bestehen; 3) dem gesammten landschaftlichen Kreditwerke ein vom Landesherrn angestellter Direktor vorstehen; und 4) den Städten untersagt seyn solle, sich durch Deputirte bey der Städtelasse zu versammeln, wogegen der Direktor die Rechnungsabnahme dabey zu besorgen habe. Zu Anfange dieses Jahrhunderts wurde, zu Bestreitung der großen landesherrlichen Ausgaben unter K. Friedrich I. ein neues Schoßkreditwerk vorgeschlagen; und 1704, der Fundamentalschoßrecess zu Stande gebracht, in welchem die Grundgesetze dieser landschaftlichen die gesammte Kur- und Neumark *) angehenden Kreditlasse festgesetzt **) sind.

Die aus den erwähnten beiden Einkünften entstehenden Kassen stehen also noch ist unter Aufsicht des einer jeden derselben von den Kurmärklischen Ständen vorgesezten Kollegium der Herren Verordneten; welche daher zweyerley sind: 1) Die Verordneten zum neuen Biergelde, und 2) die Verordneten zum Zusen- und Siebelschoffe. Die Zahl derselben ward durch den Schoßrecess von 1704. auf sechs von jeder Art bestimmt, als nämlich:

I. Beym Biergelde. 1) Der Verordnete des Prälatenstandes (ist allemal vom Domkapitel in Brandenburg). 2) Der von der Altmärklischen und Priegnizischen Ritterschaft. 3) Der von der Mittelmärklischen und Utermärklischen Ritterschaft. 4) Der von den Städten Berlin und Köln. 5) Der von den Altmärklischen und Priegnizischen

*) Nämlich die Neumark trägt zur landschaftlichen Ziese, ober dem neuen Biergeld nichts bey, und nur seit diesem Reccess von 1704 zum Schoffe. Sie schickt daher auch nur zum letztern Verordnete und Deputirte.

**) G. des Königs vom 12ten Septemb. 1704.

ſchen Städten Stendal, Perleberg, Salzwedel und Gardelegen. 6) Der von den Mittelmärkiſchen und Utermärkiſchen Städten Brandenburg, Frankfurt, Ruppin und Prenzlau.

II. Beym Zuſen und Siebelschoſſe. 1) Der Verordnete des Prälatenſtandes, allemal vom Domkapitel zu Brandenburg. 2) Der von der Utermärkiſchen Ritterschaft. 3) Der von der Priegniziſchen Ritterschaft. 4) Der von der Mittelmärkiſchen Ritterschaft. 5) Der von der Utermärkiſchen, und 6) Der von der Neumärkiſchen Ritterschaft.

Zu dieſen iſt nachher noch ein ſiebenter Verordneter, wegen der Königl. Ämter, und zwar: beym Biergelde 1710, und beym Schoſſe 1704, gekommen.

Die Verordneten von der Ritterschaft werden gewöhnlich aus dem großen Ausſchuſſe, und die Verordneten von den Städten, von den Magiſtraten, welche die Ordnung hiezu trifft, erwählt; ſodann dem Kollegium der Verordneten vorgeſtellt, welches um die Konfirmation des Erwählten bittet; die ſodann von dem Direktor der Landſchaft, auf Königl. Specialbefehl, ertheilet wird. Der ſiebente Verordnete wird vom Könige ernannt. Die Verordneten ſind dazu beſtellt, das ganze Kreditweſen zu verwalten, die Obligationen im Namen der ganzen Landſchaft zu unterſchreiben, Kapitalien und Zinſen auszahlen zu laſſen, und durch gute Adminiſtration den Kredit zu erhalten. Der Verordnete des Prälatenſtandes führt das Direktorium, und von den andern Verordneten ſitzen zuerſt die von der Ritterschaft nach den Provinzen und Kreiſen, alsdann der ſiebente Verordnete, und darauf die Verordneten von den Städten. Weil geſammte Stände nicht in Korporation gegenwärtig ſind, ſo iſt das Kollegium der Verordneten mit landesherrlicher Kon-

firmation bestellet, daß es im Namen der Stände die Administration über die landschaftlichen Kreditfonds führen soll. Es hat daher seine Autorität *) von den Ständen, und ist denselben von der geführten Administration Rechnung abzulegen schuldig. Diese lassen solche durch besonders dazu bevollmächtigte Deputirte **), und zwar, vom neuen Biergelde im Wintermonate, und vom Zusen- und Giebelschosse im Brachmonate, abnehmen. Diese Deputirte repräsentiren sämmtliche Stände, und werden auch der große Ausschuss genennet.

I. Zur Abnahme der Rechnung des neuen Biergeldes erscheinen folgende Deputirte: Einer vom Domkapitel zu Brandenburg, und Einer vom Domkapitel zu Havelberg (die beide beständige Deputirte sind). Zwey von der Altmarktischen Ritterschaft. Einer von der Priegniskischen Ritterschaft. Der Senior der Mittelmärkischen Landräthe. Drey Landräthe der Mittelmark, welche jährlich abwechseln. Ein Deputirter der Uermärkischen Ritterschaft. Zwey Deputirte der Städte Brandenburg, Berlin und Köln; welche so abwechseln, daß ein Jahr zwey aus Brandenburg, und das andere zwey aus Berlin und Köln, sich einfinden. Zwey von den Altmarktischen und Priegniskischen Städten, wozu Salzwedel jährlich einen, Sten-

bal

*) In dem Landtagsrecesse vom 23ten May 1664, ist diese Autorität der gesammten Deputirten in Landschaftsachen bestätigt worden.

**) Die Deputirten von der Ritterschaft werden auf den Kreistagen erwählt. Die Kreistage sind die Versammlungen der mit Gütern angelegenen Ritterschaft, auf welchen die Kreisrechnungen abgenommen, ein Landrath und die Deputirten erwählt, und Berathschlagungen über allgemeine Kreisangelegenheiten angestellt werden, wober die mehren Stimmen entscheiden. Die Einrichtung ist in allen Kreisen nicht völlig gleich. Die Deputirten der Städte wählt jedes Magistratskollegium, an welches die Reihe ist, nach geschener Konvokation, Deputirte zu schicken.

bal und Gardelegen aber abwechselnd den zweyten senden. Einer, welchen die Städte Frankfurt und Ruppin wechselsweise deputiren. Einer aus Perleberg. Einer aus Prenzlau. Zusammen siebenzehn Deputirte.

II. Zur Abnahme der Rechnung des Zusen- und Giebelschosses erscheinen: Ein Deputirter vom Domkapitel zu Brandenburg. Einer vom Domkapitel zu Havelberg. Zwey aus der Altmark. Einer aus der Priegnitz. Drey aus der Mittelmark. Einer aus der Uckermark. Zwey aus der Neumark. Einer aus der Storkauischen und Beeskauischen Ritterschaft. Zusammen zwölf Deputirte.

Diese Deputirte nehmen die vorgedachten Rechnungen ab, und verfassen dasjenige, was sie dabey bemerken, in einem Reccess, der vor jeder neuen Rechnungsabnahme erst verlesen, woben auch: ob und wie jedem Zweifel abgeholfen worden? die erforderliche Nachweisung eingezogen wird. Nach abgelegter und justificirter Rechnung werden die Herren Verordneten, wegen ihrer geführten Administration, der Landrentmeister aber wegen richtig geführter Rechnung, quittirt. Bey diesen Versammlungen der Deputirten der Stände wird auch, wenn es nöthig ist, über gemeine Landesangelegenheiten berathschlaget.

Die Landschaft hat einen Direktor *), welcher bis 1780 jederzeit ein Königl. wirklicher Staatsminister gewesen ist. Ist bekleidet diese Stelle der Herr Geheime Justizrath und, Domdechant von Brandenburg, Alb-

3 5

recht

*) Ehemals war dieses kein besonders Amt, sondern der Kurfürstl. Kanzler hatte den Vortrag der Landesherlichen Propositionen. 1686 erhielt der Staatsminister von Aberg diese Stelle. Ihm folgte 1707 der Herr von Ilgen, 1728 der Herr von Kreutz, 1733 der Herr von Marschall, 1749 der Herr von Arnim, 1753 der Graf Heinrich IX. Rens.

recht Zeitzrich von Arnim). Sein Amt ist: die Königl. Propositionen in des Königs Namen vorzutragen, die Landesdeputirten zu Abnahme der Rechnungen zu berufen, die Ziesemeister-, Schoß- und Mühlenbereuterbestellungen u. s. w. zu unterschreiben, und die Landschaftlichen Rentenbedienten (welche das Kollegium der Berordneten vereidet) zu introduciren.

Der zweyte Direktor ist jetzt der Herr Präsident Thomas Philipp von der Hagen.

Ferner sind bey der Landschaft in Berlin zugegen: Zwen beständige Deputirte, einer von der Ritterschaft, und einer von den Städten. Ersterer seit 1703, und letzterer seit 1704. Ihr Amt ist, die ihnen zum Besten der Stände aufgetragenen Sachen, in deren Abwesenheit zu betreiben. Der beständige Deputirte von der Ritterschaft hat auch die Kuratel der Marsch- und Molestien- ingleichen der Potsdamschen Bettgelverlasse. Der Landschaftssyndikus, welcher von den Ständen der Kurmark erwählet, und von dem Könige bestätigt wird, führet bey Versammlung der Landesdeputirten das Protokoll, giebt auf Erfordern in Rechtsachen Gutachten, führet die vorkommenden Prozesse, u. s. w. Der Landschaftssekretar expediret die Dekrete des Direktors, der Deputirten und Berordneten, und hat die Aufsicht über die Registratur.

Die Hauptkasse der Landschaft ist: Die Landschaftliche Rentey. Bey derselben stehet der Landrentmeister, der von den Ständen erwählet und vom Könige unmittelbar bestätigt wird. Er hat, mit Assistenz der beiden Landeinnnehmer, des einen von neuem Biergelde, und des andern vom Zusenschöß, diese beiden landschaftlichen Kassen, als Generalkendant, zu besorgen, und leget davon jährlich vor dem großen Ausschusse Rechnung ab. Sonst sind bey der Landrenten noch ein landschaftlicher Buchhalter und Kontrol

trolleur, ein Kanzelist, ein Kassenschreiber und zwei Boten. Ueberdem sind drei Oberziehmesser, einer von der Mittel- und Uckermark, einer von der Altmark, und einer von der Priegnitz und Grafschaft Ruppin.

Zu der Kurmärkischen Landschaft gehört noch, von der Seite der Ritterschaft:

Die Generalmarsch- und Molestienkasse.

Sie ward durch die Königl. Verordnung vom 2ten Oktober 1719 *) für die Kurmark errichtet; und ist bestimmt, den Unterthanen die Kosten von den durchmarschirenden Truppen, Montirungs-, Fracht- und Kriegsfuhren, nebst andern außerordentlichen Lasten zu vergüten. Jeder Kreis legt nach einem festgesetzten Verhältnisse ein gewisses Quantum in diese Kasse, das nach Beschaffenheit der vorkommenden Ausgaben stärker und schwächer ist. Der beständige Fond ist auf 4000 Rthlr. gesetzt.

2) Die Kurmärkische Städtekasse.

Sie ist mit der Kurmärkischen Landschaft in gewisser Art verbunden, in so fern sie ebenfalls ein auf gewisse Einkünfte sich gründender Landesherrlicher Kreditfond ist; und war ehemals noch in größerer Verbindung mit derselben. Sie hatte ehemals, wie die Ritterschaft, Verordnete und Deputirte, welche letzteren aber (s. oben S. 358) Kurf. Friedrich Wilhelm 1674 abstellte **). Das Jahr vorher setzte er den Bürgermeister

*) S. von Thiele Nachricht von der Kontributionseinrichtung S. 117 u. ff.

**) Es ward sogar verboten, daß die Rentmeister oder andere Bediente der Städtekasse, einer Stadt oder einem Bürgermeister offenbaren sollte, was im Städte Kassengewölbe von dem Direktor und den Verordneten verhandelt worden. Die Ursache von dieser Beschränkung der Städte und von dem Verbote ihrer Versammlungen war: daß der große Kurfürst damals die Accise einführen

Her und Rath Friedr. Müller zum Direktor der Städtelasse; bis er d. 28. Nov. 1683 den sämtlichen Landtschaftlichen Korps einen Geheimen Staatsrath zum gemeinschaftlichen Direktor gab. Die Einnahmen der Städtelasse, zu welcher (s. oben S. 355) bloß die Städte kontribuirten, flossen: 1) aus dem neuen Biergelde oder der Ziese, und 2) aus dem Schoffe von den Häusern der Städte. Da von jeder Tonne Bier 18 Gr. an Ziese bezahlt werden; so empfängt davon die Landtschaftliche Kasse 3 Gr., die Städtelasse 3 Gr. 6 Pf., und die Königl. Accise 11 Gr. 6 Pf. Der Schoß in den Städten der Kurmark wird nach den dazu angefertigten Taxen und Katastern, von den Eigenthümern der katastrirten Häuser, entrichtet. Jeder Magistrat läßt ihn, durch den von selbigem angelegten Rendanten, (welcher statt der Besoldung, gewisse Procente von der jährlichen Summe erhält) einheben, und schickt ihn jährlich zu Martini, nach dem Schoßregister zur Städtelasse ein.

Der Direktor der Landschaft ist auch Direktor der Städtelasse. Der zweyte Direktor der Landschaft steht auch in gleicher Qualität bey der Städtelasse. Die Städtelasse wird in zwey Theile getheilt: 1) die Mittel- Ufermärkische und halb Ruppinische Städtelasse, und 2) die Altmärkische, Priegnitzer und halb Ruppinische Städtelasse. Bey der Mittelmärkischen Städtelasse zu Berlin, stehen besonders, gehören aber auch zum Städtelassedirektorium: Ein Königl. Verordneter und zwey Verordnete von Seiten der Städte, welche ausschließend von den

führen wollte (s. S. 219), welche heilsame Anstalt auch 1684 wirklich und völlig zu Stande kam. Die Städte hatten aus einem eingewurzelten Vorurtheile seit geraumer Zeit durch ihre sich bey der Städtelasse versammelnden Deputirten dieselbe zu hinterreiben gesucht.

den Magisträten zu Berlin und Brandenburg, aus der Zahl der Bürgermeister, gewählt und zur Königl. Konfirmation präsentirt werden. Die Einnahme hat der Städtelassereintmeister, welchem Ein Kontrolleur zur Seite gesetzt ist. Die Expeditionen besorgt der dazu angeordnete geheime Sekretär, und Ein Kanzleist. Ersterer hat auch die Registratur unter seiner Aufsicht. Die Städtezieleseeinnehmer und Kontrolleure hängen von der Städtelasse ab. Ehemals war diese Kasse auf dem Berlinischen Rathhause, in dem sogenannten Städtewölbe *), unter dem Thürme. Weil aber der Platz zur Registratur, und sonst zu eng ward, so ist vor einigen Jahren ein besonderes Haus auf der Friedrichsstadt in der Leipziger Straße dazu erkaufte worden.

Die Altmärkische Städtelasse zu Stendal wird administirt von zwey städtischen Verordneten, welche Bürgermeister sind, und einem Rentmeister, welcher zugleich die Expeditionen besorgt. Der Rentmeister muß, wenn seine Rechnung zu Stendal von den Verordneten abgenommen worden, solche noch ausserdem, jährlich, beym Städtelassendirektorium in Berlin persönlich justificiren.

3) Die Mittelmärkische Ritterschaftsregistratur.

Sie ward zuerst in der Lehnkonstitution von 1718 **) §. 29. verordnet, und darauf in der Lehnkonstitution von 1723 ***) §. 28. u. ff. errichtet und bestätigt.

*) Dasselbst pflegten sich auch bey großen Feyerlichkeiten, als Huldigungen, Kurfürstl. Leichenbegängnissen u. d. gl. die Deputirten aller Städte zu versammeln.

**) S. Mylius Corp. Const. 2 Th. 2 Abth. S. 105.

***) Ebendas. S. 133.

figt. Von denselben wird 1) das Landbuch gehalten, worinn alle auf den Gütern lastende Schulden und Hypotheken, desgleichen alle Ehe Stiftungen, und alle erbliche, wiederkäufliche und andere Alienationen der Güter verzeichnet werden, und dadurch völlige Gültigkeit erlangen. 2) Werden zu Haltung einer richtigen Successionsordnung unter den Familien, alle die Lehen; und Successionsordnung, und die gesammte Hand an den Gütern betreffende Sachen, Todesfälle der Güterbesitzer, Theilungen der Güter, Successionsverträge, Fideikommiss u. s. w. registrirt. Die sämmtlichen Herren Landräthe (s. oben S. 295.) der Rietzmark, und der ihr incorporirten Grafschaft Ruppin, auch des Bereslawischen und Storkowischen Kreises, sind Direktoren in jedem Kreise. Es sind dabey zwey rechtsverständige Assessoren, welche Ritterschaftsregistratoren sind, und alle Sachen eintragen und ausfertigen. Die Ritterschaftsregistraturen der Priegnitz und Uckermark sind in Perleberg und Prenzlau. Die von der Altmark ist in Stendal beym Obergerichte.

4) Die Kurmärkische General-Land-Feuer-Societät.

Sie ward zu Vergütigung der auf dem platten Lande in der Kurmark entstehenden Feuerschäden, unter Königl. Bestätigung 1765 errichtet, und 1771 unter gleicher Bestätigung verbessert *). Der Eintritt in

*) Decree und Reglement der Kurmärkischen Feuersocietät auf dem platten Lande, sammt der K. Confirmation, d. d. Berlin, den 23ten und 25ten Jul. 1765. Berlin, 4to. Desgleichen residirter Decree und Reglement d. d. Berlin, den 11. April 1771. Berlin 4to. In der Rietzmark ward 1777 eine ähnliche Landfeuersocietät angelegt, zu deren Generaldirector auch der Hr. Geheimeraath und Dompropst von Voss erwählt worden. Der Decree derselben, d. d. Küstrin den 30sten Novemb. 1777, ist noch nicht gedruckt, sondern nur eine kurze Nachricht in fol.

in diese Feuersocietät ist, in Ansehung des Adels, der Besitzer adelicher Güter, und deren Unterthanen freiwillig; doch dergestalt, daß die Unterthanen (die Lehnschulzen miteingeschlossen), wenn ihre Obrigkeit es gut findet ihre Häuser und Gehöfte eintragen zu lassen, verbunden sind. Eine gleiche Freiheit genießen auch die Gutsbesitzer und Eigenthümer wegen Wasser- und Windmühlen, imgleichen wegen Kirchen- Pfarr- und Schulgebäude. Hingegen Jagdhäuser, Schmelz- und Glashütten, Pulvermühlen, und überhaupt alle dergleichen Gebäude, welche der Feuersgefahr in vorzüglichem Grade ausgesetzt sind, werden so wenig, als das Getraide in den Scheunen und auf den Böden, von dieser Feuersocietät affekurirt. Die landesherrlichen Gebäude, welche der König in dieser Societät verzeichnen läßt, haben mit den adelichen Gebäuden einerley Rechts. Die sämtlichen Associirten, die Königl. Beamten und Administratoren mit eingeschlossen, unterwerfen sich, sowohl in Absicht auf die Direktion, als die Kognition und Exekution in Feuersocietätsachen, mit Verzicht auf alle Exemtionen und Privilegien, wie sie Namen haben mögen, den zum Großen Ausschuss jährlich nach Berlin gesandten, von den Eingeseffenen der Kreise aus ihrem Mittel erwählten, und hiezur special bevollmächtigten Deputirten, welche mit Zuziehung des Generaldirectors der Societät, alles durch die mehrsten Stimmen entscheiden. Alle Königl. Kollegien von irgend einer Art können in Feuersocietätsachen auf keine Weise erkennen, noch Mandate an die Societät ergehen lassen. Doch ist dem Könige, als Landesherrn und Hauptinteressenten, die Aufsicht und Nachfrage vorbehalten. Es steht jedem Gutsbesitzer frey, wie hoch er seine Gebäude eintragen lassen will; es wäre denn, daß eine den wahren Werth offenbar übersteigende Summe angegeben würde. In Absicht der Unterthanen

nen ist festgesetzt, daß ein Bauergohöfste nicht über 400 Rthlr., und ein Kossätenhof nicht über 200 Rthlr. eingetragen werden soll; nemlich in Ansehung der gewöhnlichen Baufreyheitsgelder. Auch steht jedermann frey, die Societät gänzlich oder zum Theile zu verlassen.

Zum Behuf der Beyträge sind alle eingetragene Gebäude in runde Summen von 1000 Rthlr. 100 Rthlr. u. s. w. taxirt. Der Beytrag zu den Brandschäden wird auf jede 100 Rthl. nach dem Verhältniß, wie jeder seine Gebäude verzeichnen lassen, ausgeschrieben, und von den Mitgliedern der Societät aufgebracht. Damit den Verunglückten desto geschwinde geholfen werde; so übernehmen, auf Requisition des Generaldirectors, die landschaftlichen Kassen, auf Kredit der ganzen Feuersocietät, den Vorschuß bis auf 8000 Rthl., welche, so bald sie durch das nächste Ausschreiben zusammengebracht sind, wieder erstattet werden. Auch ist es den Ständen vergönnt, auf Vortrag des Generaldirectors, durch Ausschreibung einiger Groschen vom Hundert, einen eigenen Bestand zu errichten, welcher bey der Banko, oder sonst, zinsbar untergebracht wird. Sonst wird unter keinerley Vorwand ein mehreres, als der wirkliche Verlust, nach Ausweisung des bey jedem Kreise befindlichen Lagerbuchs, beträgt, ausgeschrieben.

Die Direktion der Feuersocietät hängt von der Rurmärkischen Ritterschaft ab, jedoch ist festgesetzt, daß ein oder zwey Mitglieder der Oberrechnungskammer, und Rurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer, der jährlichen Abnahme der Rechnungen, welche im Junius bey der landschaftlichen Versammlung zum Hufen- und Siebelschoffe geschieht, im Namen des Königs, jedesmal beywohnen sollen. Der Generaldirector

vor muß aus einer alten eingeseffenen Familie gewählt werden. Er muß in der Kurmark angeessen, und selbst ein Mitglied der Societät seyn. (Jetzt bekleidet diese Stelle der Herr Geheime Kriegs- und Landrath Alexander Friedrich Georg Freyerr von der Schulenburg auf Blumberg). Zu den funfzehn Provincial- und Kreisdirectoren werden gleichfalls hinlänglich begüterte, und mit in der Societät stehende von Adel gewählt, für welche der Kreis sich bey der ganzen Societät verbindlich zu machen kein Bedenken findet, indem die Kreiseingesessenen für ihren Director einstehen müssen. Der Generaltrendant wohnt in Berlin.

5) Das Kur- und Neumärkische Ritterschaftliche Kreditwerk.

Es ist 1777 unter Königl. Bestätigung zu Stande gekommen *), und dient zu Erhaltung und Verstärkung des Credits des Kur- und Neumärkischen Adels. Jeder Besitzer adelicher Güter kann, wenn er dieselben vorher nach den im Reglement enthaltenen Principien schätzen lassen, auf dieselben bis zur Hälfte (auch unter gewissen Bedingungen bis zu $\frac{1}{2}$) des wahren Werths, bey dem engern Ausschusse des Kreditwerkes, Pfandbriefe ausfertigen lassen. Diese Pfand-

*) S. Kur- und Neumärk. allergnädigst confirmirtes Ritterschaftl. Kreditreglement Berlin den 15ten Jun 1777. fol., worinn dessen ganze Verfassung ausführlich beschrieben wird. Das neue Ritterschaftskreditreglement für die Kur- und Neumark v. 14. Jul. 1782. Berl. fol. Nachtrag zu demselben vom 2. April 1784 fol. Eine sehr deutliche Vorstellung von dem Kreditwerke, nebst Abbildung der Pfandbriefe und der Zinscoupons, steht in dem vom Herrn Kriegs Rath Beseler verfertigten Artikel: Hypothek, in Krüniz ökonom. Encyclopädie.

Pfandbriefe haben vor den ehemaligen bloßen Hypothekeninstrumenten den Vorzug, daß außer der Specialhypothek, welche sie auf das Gut, worauf sie aufgenommen sind, enthalten, noch die sämmtlichen Güter der zum Kreditwerk verbundenen Güterbesitzer, wegen richtiger Bezahlung des Kapitals und der Zinsen, haften. Die Schuldner entrichten die Zinsen an die Kreditskasse, und diese zahlt solche halbjährig in den bestimmten Terminen an die Gläubiger, ohne den geringsten Aufenthalt gegen bloße Vorzeigung der Zinskoupons. Die Zinsen waren anfänglich $4\frac{1}{2}$ p. C. Sie sind aber seit Johannis 1780 auf 4 p. C. herabgesetzt worden. Die Pfandbriefsinhaber können niemals in einem Konkurs verwickelt werden, und allein das Datum der Eintragung in das Hypothekenbuch, bestimmt den Vorzug in Ansehung der Pfandbriefe; folglich kann keine stillschweigende nicht eingetragene Hypothek, sie mag auch in den Gesetzen sonst noch so privilegiert seyn, jemals einem Pfandbriefe vorgehen. Alle Pfandbriefe, mit den dazu gehörigen Zinskoupons, haben völlig gleiche Vorrechte, werden auch nicht auf den Namen eines besondern Gläubigers, oder Schuldners, sondern nur auf gewisse Güter ausgestellt. Sie können daher ungehindert circuliren, und aus eine Hand in die andere übergehen, ohne daß es dazu einer Cession, Giro, oder sonst etwas bedarf; sondern die bloße Vorzeigung ist hinlänglich, jeden Inhaber eines Pfandbriefs, oder des dazu gehörigen Zinskoupons, als den Eigenthümer desselben zu legitimiren *). Die Pfandbriefe lauten von 50 bis 1000 Rthlr. Sie sind in Kupfer gestochen. Die

Summe

*) Wie es mit der Legitimation zu halten, wenn ein Pfandbrief oder Kupon dem wahren Besitzer abhanden gekommen ist, bestimmt das Edikt vom 23. May 1785.

Summen werden in Gegenwart des engern Ausschusses, von dem Kanzlisten hineingeschrieben; alsdann gestempelt; von einem Deputirten des engern Ausschusses, von einem der Hauptritterschaftsdirektoren und von dem Direktor der Provinz unterschrieben, und hernach in das oben (S. 366) erwähnte Ritterschaftliche Ländhypothekenbuch eingetragen.

Die Realisation der Pfandbriefe geschieht durch die Direktion des Kreditwerks, mittelst baarer Bezahlung, nach vorgängiger halbjähriger Auffündigung den 1 Julius, oder 2 Jänner jedes Jahrs.

Jeder Besitzer eines adelichen Gutes kann, nach seinem freien Willen, durch Ausfertigung der Pfandbriefe auf sein Gut, in die Verbindung des Kreditwerks treten; durch Tilgung der expedirten Pfandbriefe aber, sich außer aller ferneren Verbindung setzen. Auf Lehnsgüter können nur mit Konsens der Agnaten *) und Gesamthänder, und auf Güter der *piorum corporum*, mit Konsens der vorgesetzten Kollegien, Pfandbriefe gegeben werden. Auf Königl. Domänenstücke und Stadtkammerengüter aber werden gar keine verwilliget.

Die zu der Verwaltung des Kreditwerks gehörenden Autoritäten sind in aufsteigender Linie folgender: 1) die Ritterschaftsdirektion jeder Provinz, 2) die zu Berlin etablirte Hauptritterschaftsdirektion, 3) der sich eben daselbst versammelnde engere Ausschuß der Stände, 4) die nur bei außerordentlichen Fällen zu veranlassende Generalversammlung, 5) der Königl. Kommissarius, und 6) der König Selbst.

Na 1

Der

*) Es ist oben S. 328 angeführt, daß 1717 in der Mark Brandenburg alle Verbindung der Lehnbesitzer mit dem Könige als Lehnsherrn, gegen Erlegung eines Lehnkanons, aufgehoben worden. Aber die Lehnbarkeit zwischen den Besitzern und ihren Agnaten oder Mitbesitzern, ist ihnen reservirt worden.

Der Königl. Kommissarius, wird dem Könige von den Ständen zur Konfirmation vorgeschlagen. Er präsidiert bey den Versammlungen der Hauptdirektion des engern Ausschusses, und der Generalversammlung, (welche letztere nur bey ganz ausserordentlichen Fällen ausgeschrieben wird), und siehet dahin, daß die Grundsätze des Kreditwerks genau beobachtet, und nichts wider die Landesverfassungen und Königliche Gerechtsame vorgenommen werde. Diese Stelle bekleidet jetzt des dirigirenden Ministers Herrn von Werder Excellenz.

Die Hauptritterschaftskreditdirektion besteht aus drey Rätthen oder Direktoren (welche jetzt der Hr. Kammergerichtspräsident von Goldbeck, der Hr. Geheime Kriegs- und Landrath Freyherr von der Schulenburg, und der Herr Dompropst zu Havelberg Otto Karl Friedr. von Voß sind). Sie werden alle drey Jahre vom engern Ausschusse gewählt, müssen von altem Adel, in der Kur- und Neuemark mit Gütern angeessen, von bekanntem guten Vermögen, auch bey dem Kreditwerke associirt seyn. Sie wechseln im Vorsetze unter sich jährlich ab. Die Hauptdirektion siehet darauf, daß bey dem Kreditwerke die Vorschriften genau beobachtet werden, revidirt die eingesendeten Schätzungen der Güter, hat die Hauptkasse, fertigt die Pfandbriefe aus, korrespondirt in Kreditfachen mit Königl. Kollegien, und entscheidet die entstehenden Streitigkeiten. Sie muß auch die Verusung einer Generalversammlung, wenn sie dieselbe nöthig findet, dem Königl. Kommissarius vortragen. Die fünf Provincialritterschaftsdirektionen stehen unter dieser Hauptdirektion, nemlich: 1) für die Altemark zu Stendal, 2) für die Priegnitz zu Perleberg, 3) für die Mittelmark zu Berlin 4) für

für die Uckermark zu Prenzlau, und 5) für die Neumark zu Küstrin. Bei der Hauptdirektion steht der Hauptritterschaftssyndikus, der Hauptrendant, Ein Sekretar, Ein Registrator, und zwei Kanzelisten, desgleichen Ein Bote.

Der engere Ausschuss versammelt sich jährlich zweymal in Berlin den 20 May, und den 20 November, und dauert, so lange die Geschäfte erfordern. Derselbe nimmt die Rechnungen ab, verwilligt Pfandbriefe, und entscheidet die vorkommenden Streitigkeiten. Es erscheinen in der Regel zehn Deputirte zum engern Ausschusse, nemlich: zwei aus der Altmark, Einer aus der Priegnitz, drei aus der Mittelmark, Beeskow und Storkow mit eingeschlossen, zwei aus der Uckermark, und zwei aus der Neumark. Diese Deputirte werden von den zum Kreditwerke verbundenen Güterbesitzern einer jeden Provinz, bei den Kreistagen, oder wie sie sich deshalb vereinigen, nach Mehrheit der Stimmen gewählt. Die Landräthe können nicht zu Deputirten erwählt werden.

Die Hauptdirektion und der engere Ausschuss versammeln sich in dem von Löbenschens Hause auf der Friedrichsstadt in der Leipzigerstraße, woselbst auch derselben Kanzley und Registratur ist.

Die Mittelmärkische Ritterschaftliche Kreditdirektion.

Es muß, gleich den andern Provinzialdirektionen, Sorge tragen, daß die Grundsätze des Kreditwerks, in sämtlichen Kreisen genau beobachtet werden, die Titel des Besitzes derjenigen Güterbesitzer, welche ihre Güter

mit Pfandbriefen belegen wollen, untersuchen, die von ihrem Direktor verfügbaren Taxen revidiren, die abzulebenden Pfandbriefe auszahlen, die Zinsen einnehmen, und sie an die Gläubiger auszahlen, oder an die Hauptdirektion übersenden, die Rückstände beptreiben, und die dazu erforderlichen Sequestrationen verfügen, über die Sequestrationen selbst die Aufsicht haben, und die Sequestrations- und sämmtliche Rechnungen der Kasse ihres Departements abnehmen.

Es stehen dabei: Ein Direktor (jetzt Herr Otto Friedrich von Pfuhl, auf Gieltsdorf), welcher von den zum Kreditwerke verbundenen Güterbesitzern der Provinz gewählt, dem Könige von dem Königl. Kommissarius zur Approbation vorgetragen, und in der nächsten Versammlung des engern Ausschusses vereidet wird. Ferner: fünf Ritterschaftsräthe. Sie müssen von Adel, in der Provinz mit Rittergütern angesessen, und in guten Vermögensumständen seyn. Sie werden auf gleiche Art, wie die Deputirten zum engern Ausschusse, gewählt. Noch sind dabei angesetzt: Ein Syndikus, Ein Rendant, Ein Registrator und Ein Kanzelift, desgleichen ein Bote.

Die Mittelmärkische Kreditdirektion versammelt sich auf der Friedrichsstadt in der Mauerstraße im Adamschen Hause, der Dreifaltigkeitskirche gegenüber; in welchem Hause auch die Registratur ist.

Fünf-

Fünfter Abschnitt.

Von den zur Militar = Bürgerlichen und
Polizeregierung der Residenzen gehörigen
Kollegien, und andern zum Nutzen
derselben gestifteten Kollegien und An-
stalten.

I.

Das Gouvernement, und überhaupt die Mill-
tarische Verfassung der Residenzen.

Der Gouverneur der Residenzen (jetzt des Herrn
Generallieutenant Richard Joachim Hein-
rich von Möllendorf Excellenz) ist Befehlshaber nicht
allein über alle hier in Garnison liegende Regimenter, son-
dern auch überhaupt über alle in Berlin befindliche Mill-
tärpersonen. Ueberdem wird auch das Polizeydirekto-
rium bey Aufrechthaltung der Ordnung in der Stadt
von dem Gouvernement unterstützt; und bey verschiede-
nen Policensachen *) wirken beide gemeinschaftlich. Der

No 4 Gou-

*) Dabin gehören die Einrichtung der Brodtaren, zu deren Fest-
setzung vom Gouvernement zwey Stabsofficiere kommandiret wer-
den. Die Erlaubniß, auf den Straßen Abänderungen oder Neue-
rungen zu machen, als Brücken über den Rennsteinen anzulegen,
Wälle vor den Häusern zu setzen, u. s. w. muß bey dem Gouverne-
ment nachgesucht werden.

Gouverneur hat, zum Verschicken, von allen in Berlin liegenden Infanterieregimentern, einen Unterofficier zur Ordonanz; von den Husaren einen zu Pferde, der die Nacht über bey ihm bleibt; und von den Gensdarmes einen Gemeinen. Durch dieselben werden alle Befehle an die Regimenter, oder wo es sonst nöthig ist, verschickt.

Der Kommandant (jetzt des Herr Generallieutenants Heinrich Gottlob von Braun Excellenz) empfängt von dem Gouverneur alle Befehle, welche er weiter austheilet, und die der Platzmajor (jetzt der Herr Hauptmann Dettloff) besorget. Der Kommandant hat einen reitenden Husaren, und von dem Regimente von Pfuhl und von der Artillerie täglich, von den andern Infanterieregimentern aber nur, wenn sie Wache geben, einen Gemeinen zur Ordonanz.

Die Garnison bestehet, (wie oben im II. Abschnitte schon gesagt) aus einer Schwadron Garde du Corps, fünf Schwadronen des Leibregiments Husaren, dem Regimente Gensd'armes von fünf Schwadronen, sieben Regimentern Infanterie, und vier Artillerieregimentern, nebst deren Augmentation von drey Kompanien.

Die Infanterie und Artillerie, besetzt die ganze Stadt und ihre Kommunikation folgendergestalt:

Die Regimenter von Bornstädt und von Thüna besetzen einen Tag um den andern die Hauptwache auf dem Neuenmarkte (s. in der Topographie Nr. 19. K.), woselbst auch das Stockhaus für alle Gefangene von auswärtigen Regimentern befindlich ist, mit Grenadieren; und außerdem das Schönhäuser-Prenzlauer-Bernauer-Landsbergerthor, die kleine und große Frankfurterwache*), und die hawwischen liegende Kommunikation.

Die

*) Es ist nur ein Frankfurterthor, am Ende der großen Frankfurterstraße (Nr. 120 J.). Die Wache an denselben wird in den

Die Regimenter von Braun und von Wolbeck besetzen das Schloß, und daselbst auch den Schweizer-
saal; ferner die Ködlnische Wache (Nr. 140), den Dönhofschen Platz (Nr. 241), den neuen Packhof (Nr. 131, K), und die Wache an Monbijou (Nr. 73. CC.). Ihre Hauptwache ist auf dem Spitalmarkte (N. 169).

Die Regimenter Herzog Friedrich und von Möllendorf, deren Hauptwache bey der Drensfaltigkeitskirche (Nr. 255) ist, besetzen die Kommunikation vom Hallischen Thore bis an den Unterbaum; ferner die Wache in der Oberwallstraße an der Jägerbrücke (Nr. 203), an dem alten Packhofe (Nr. 209 NN), und die sogenannte Potsdamer Brücke (Nr. 257).

Das Regiment von Pfuhl, dessen Hauptwache in Neukölln am Salzhofe (Nr. 164 U) ist, besetzt die Kommunikation vom Oberbaume, bis an das Rottbuser Thor.

Die Artillerie besetzt ihre Hauptwache bey dem Zeughaufe, die Wache in der Spandauer Vorstadt in der Münzstraße (Nr. 103), die Wache an der Waisenhausbrücke (Nr. 46), das Fouragemagazin (Nr. 117 C), das Rosenthaler = Hamburger = und Dranienburgerthor.

Das Aufziehen der Wachtparaden hängt vom Gouverneur ab. Wenn die Regimenter im Sommer, außer der gewöhnlichen Exercierzeit, zusammen ihre Uebungen machen sollen, bestimmt er die Zeit, und den Platz, es sey nun im Thiergarten (S. 179, ccc), oder vor dem Hallischen Thore auf der Ebene bey Tempelhof, (S. 208.) oder vor dem Rosenthaler Thore (S. 52 G.) Sonst aber, wenn jedes Regiment

Na 5

für

den Wachtrohen die große Frankfurter Wache genannt. Es ist aber auch eine Wache zwischen dem Landsbergerthore (Nr. 63. E) und dem Frankfurterthore, welche die kleine Frankfurter Wache genannt wird.

für sich die Wachtparade macht, so ist der Lustgarten (Nr. 135) für die Regimenter Braun und Wolbeck, der Wilhelmsplatz (Nr. 252) für die von Herzog Friedrich und Möllendorf, der Platz am Arbeitshaufe (Nr. 48. Y) oder der Schützenplatz (Nr. 57. Tz) für die von Bornstädt und Thuna, und der Dönhofsche Platz für das von Pfuhl'sche Regiment. Doch machen auch zuweilen, auf Befehl des Gouverneurs, verschiedene Regimenter die Wachtparade im Lustgarten; wo auch des Sommers bei gutem Wetter die ganze Garnisonwachtparade der Infanterie und Artillerie des Sonntags aufzuziehen pflegt. Des Winters halten die Regimenter ihre Paraden in den besonders dazu erbauten Exercierhäusern, und im größten Stalle in der breiten Straße.

Die Schwadron Garde du Corps giebt, bei des Königs Anwesenheit, eine Wache von einem Officier, zwei Unterofficieren und hinlänglicher Mannschaft, auf dem Schloß zur Besetzung der Posten um des Königs Zimmer; bei dessen Abwesenheit aber, nur einige Mannschaft, zur Bedeckung der Standarte, welche auf dem Schloß ist.

Das Regiment Genod'armes hat seine Hauptwache im Königl. Stalle in der Dorothienstadt (S. 173). Die Husaren haben ihre Hauptwache am Hallischen Thore (S. 190, P).

Die Artillerie hat ihre Hauptwache an der neuen Brücke auf dem Plage am Zeughaufe; (164, unten) und außerdem besetzt sie auch noch allein, die Pulversfabrik vor dem Unterbaume (S. 58).

Ueberhaupt sind es 34 Wachen, die von der Garnison besetzt werden: 1) Schloßwache, 2) am Könlischen Markte, 3) am Stralauerthore, 4) am Köpenickerthore, 5) auf dem Spittelmarkt, 6) auf dem Neuenmarkte, 7) an den Spandauerbaraken (oder in der Münzstraße), 8) im neuen Packhose, 9) die Artilleriehauptwache, 10) an der Jägerbrücke, 11) im alten Packhof,

12)

12) am Dönhofschen Plaze, 13) die Hauptwache auf der Friedrichsstadt, an der Dreifaltigkeitskirche (auch die neue Hauptwache genannt), 14) an der Potsdamerbrücke, 15) die Gensd'armeswache, 16) die Hauptwache am Königsthor, 17) am Strohmagazin, 18) bey Monbijou, 19) am Brandenburgerthore, 20) am Potsdamerthor, 21) am Hallischen Thore, 22) am Rotbussertthore, 23) am Schlesiſchen Thore, 24) am Oberbaume, 25) Kleinfrankfurt, (oder eine kleine Wache zwischen dem Landsberger und Frankfurter Thore), 26) Großfrankfurt, oder die Wache am Frankfurterthore, 27) am Landsbergerthore, 28) am Bernauerthore, 29) am Prenzlauerthore, 30) am Schönhauſerthore, 31) am Rosenthalerthore, 32) am Hamburgerthore, 33) am Dranienburgerthore, 34) am Unterbaume.

Zur gewöhnlichen Exercierzeit, wozu die Beurlaubten gemeiniglich den 23ten März einkommen, beſeſet schon vom 26ten März an, nur ein einziges Infanterieregiment, gemeinſchaftlich mit der Artillerie, die ganze Stadt; damit die Soldaten, welche alsdann zwey Monate durch, die Woche drey auch vier mal exercieren müſſen, ſechs Nächte von der Wache frey haben. Sonst aber ziehet ein Soldat, der im Dienſte iſt, immer um die dritte Nacht auf die Wache.

An den Thoren müſſen die wachhabenden Officiere, oder Unterofficiere, bey allen aus- und einpaſſirenden Reiſenden ſich genau nach ihrem Namen, Stand, Ort wo ſie herkommen, Abſicht des Hierbleibens oder Durchreiſens, Wohnung, Geſchäfte, und vermuthlicher Dauer ihres hieſigen Aufenthalts, erkundigen, und den davon gemachten, von ihnen unterſchriebenen, Zettel auf die Schloßwache ſchicken. Hier werden dieſe eingelaufenen Zettel in ein Buch eingetragen, und die Zettel ſelbſt Partienweiſe zum Gouverneur, und wenn derſelbe ſie durchgeſehen, zum Kommandanten gebracht, bey

bei dem sie bleiben. Der Gouverneur erhält täglich des Morgens und des Abends einen Hauptrapport, und von allen Thorzetteln des Tages noch einen Rapport. Ist der König gegenwärtig, so schickt der Kommandant Abends um 7 Uhr den Rapport unterschrieben und versiegelt an den Kapitän von der Schloßwache, der ihn erbricht und um 8 Uhr selbst an den König abgibt. Ist der König aber nicht hier, so schickt der Kommandant jeden Abend den Rapport nach Potsdam an Se. Maj.

Alle Hauptwachen der Regimenter lassen, so bald die Wachen abgelöst worden, diejenigen Arrestanten, welche an das Gouvernement gemeldet sind, durch einen schriftlichen Rapport, auf die Grenadierhauptwache auf dem neuen Markte melden, wohin des Morgens gleich nach der Reveille alle Wachen von der ganzen Stadt das in der Nacht Vorgefallene berichten müssen. Die daselbst gemachten Rapporte und Extrakte über die gemeldeten Arrestanten kommen von da auf die Schloßwache, und von da die Rapporte zu dem Gouverneur, Kommandanten und dem ältesten Staatsofficier, dessen Tag es war; die Extrakte aber zu den übrigen Staatsofficieren, die den Tag haben. Die Reihe des Taghabens trifft täglich einen Staatsofficier von jedem auf die Wache gezogenen Regimente. Außer dem haben ein oder zwei Officiere die Ronde, des Nachts die Posten zu visitiren. Die Officiere statten des Morgens dem Staatsofficiere Rapport ab, die jüngern Staatsofficiere dem ältesten, und dieser endlich wieder dem Gouverneur.

Bei des Königs Anwesenheit empfängt der Gouverneur von demselben die Parole; außerdem giebt er sie selbst alle Tage an den Kommandanten. Dieser theilt sie alsdann im Sommer im Lustgarten, im Winter aber in der Parolestube im Schlosse (S. 111), gegen 10 Uhr den versammelten Majoren von jedem Regimente, wieder aus; wie auch die besonderen Befehle des Königs;
oder

über des Gouverneurs. Der Platzmajor theilt zu gleicher Zeit die Befehle, wegen vorfallender Kommandos auf den folgenden Tag. Die Majore gehen, nach Empfang der Parole und der Ordre, zu ihren Regimentern; bringen solche den Chefs und Kommandeurs, und geben sie hernach an die Regimentsadjutanten und Feldwebel, die sie weiter austheilen.

So bald die Wachen aufgezogen sind, schickt ein jeder wachhabender Officier einen Unterofficier, ein Unterofficier aber einen Gefreuten nach dem Schlosse; und wenn sie von sämtlichen Wachen versammelt sind, so giebt der Platzmajor die Parole an solche aus, und erteilet an dieselben die den Wachen nöthigen Befehle. Alsdenn wird von jeder Wache ein schriftlicher Rapport an die Schloßwache geschickt, auf welchem der Namen und das Regiment der wachhabenden Officiers, oder Unterofficiers unterschrieben ist. Hiervon wird ein Postenzettel in das Wachtbuch eingetragen, und die besondern Zettel dem Gouverneur und Kommandanten zugesandt.

Zur Zeit der gewöhnlichen Kriegsausübungen hängt es von dem Gouverneur ab, wenn er mit den sämtlichen, oder nur mit einigen Regimentern manövriren will. So bald derselbe aber das Manöver gemacht hat, hängt es von den Regimentschefs ab, ob sie noch ferner ins kleine exerciren wollen.

Der König hält gewöhnlich zu Anfange des Monats May die Specialrevue, über sämtliche in Garnison liegende Infanterie- und Kavallerieregimenter im Thiergarten. Den 19ten und 20sten dieses Monats pflegen noch 6 Regimenter Infanterie, nemlich 5 Feldregimenter und Ein Garnisonregiment, in die Stadt einzurücken, und vor dem Hallischen Thore kampfiren ein. Kavallerieregiment. Den 21sten pflegt der König mit diesen sämtlichen Truppen, die zusammen 30000 Mann ausmachen, drey Tage nach einander große Revue, gewöhn-

gewöhnlich auf der Ebene des Tempelhoof, zu halten. Die Kavallerie macht die zwei ersten Tage zuerst ihre Evolutionen und Manöver, so daß, wenn solche abmarschirt ist, die Infanterie erst aufmarschirt. Den ersten Tag marschirt sowohl die Kavallerie, als Infanterie in Parade, mit klingendem Spiele, fliegenden Fahnen und ihren Regimentsstücken bey dem Könige vorbey. Den dritten läßt der König gemeiniglich von der ganzen Armee eine besondre Attaque machen. Den 24ten May marschiren sodann sowohl die fremden Regimenten, als auch die Beurlaubten der Garnison wieder fort.

Zur Erhaltung der Sicherheit und Ordnung gehen des Nachts Patrullen in der ganzen Stadt herum. Sie fangen an, so bald es finster wird, und fahren bis zur Reveille fort; nur nach 10 Uhr, die ersten halben Stunden jeder Stunde nicht, als wo die Nachtwächter auf den Straßen sind. Die Einrichtung ist so getroffen, daß durch die Absckickung dieser Patrullen von den 34 Wachen (S. 378, f.) alle Gegenden der Stadt hinlänglich besorgt werden *).

Das Gouvernement hat die obere Aufsicht auf die beständige Unterhaltung und nöthige Ausbesserung der Stadtmauer, der Pallisaden, der Stadthore und Schlagbäume, der Wachen und deren Utensilien, und der Schilberhäuser, der unter dem Gouvernement stehenden Zug- grossen und kleinen Brücken, Kanäle, Schallungen, und Rückgeländer, des Gouvernementshauses und der dazu gehörigen Gebäude, sammt den Gebäuden des Gouvernementsbauhofs, des Steinpflasters sämmtlicher Straßendämme in der Stadt und den Vorstädten; welche Geschäfte dasselbe durch den Bauadjutanten besorgen läßt. Hierzu ist ein besonderer Fond ausgesetzt.

Aus

*) Patrullenreglement, Berl. d. 10. Dec. 1767.

Aus demselben bekommt auch ein **Planteur** Gehalt; welcher die Kastanien- Linden- und Weidenbäume auf den freien Plätzen und an den Gewässern der Stadt pflanzt und im guten Stande erhält. Es werden aus diesem Fond auch die Sitzbänke im Lustgarten, auf dem Dönhofs- und auf dem Wilhelmsplatze gemacht und unterhalten.

Der **Platzmajor** hat folgende **Verrichtungen**. Wenn ein **Kommando** mit auswärtigen **Rekruten** ankommt, so meldet sich der kommandohabende **Officier** oder **Unterofficier** bey dem **Gouverneur**; die **Rekruten** aber werden unter das **Portal** ins **Schloß**, neben der **Parade** gebracht; dem **Platzmajor** die **Transportgelder** und **Zettel** übergeben, woraus er ersehen kann, zu welcher **Inspektion** der **Werbung** die **Rekruten** gehören. Die zu **Er. Excell.** des **Gouverneurs** **Werbedirektion** gehören, vertheilt der **Gouverneur** an die **Regimenter**. Diejenigen, welche in **Berlin** bleiben, werden sogleich an die **Regimenter** abgegeben; die aber **ausserhalb** **Berlins** kommen, werden nach dem **Ordonanzhause** in der **Bernauerstraße** (**Nr. 54**) gebracht, und durch ein hiesiges **Kommando** weiter transportirt. Bey solchem **Transportkommando** besorgt der **Platzmajor** die **Befehle** und **Abfertigung**, die **Uebergabe** der **Transportgelder** und **Zettel**, den **nöthigen** **Vorspann**, und den **Gesundheitszustand** der **Rekruten**, wovon er sich durch den **Gouvernementschirurgus** unterrichten läßt. Der **Platzmajor** hat, zum **Ausrichten** aller seiner **Befehle**, **drey** **Unterofficier** und einen **Gemeinen** beständig zur **Ordonanz** bey sich. Will jemand, um guter **Ordnung** willen, bey **angestellten** **Lustbarkeiten**, **Hochzeiten** u. d. gl. eine **Wache** für **Geld**, vor sein **Zaus** haben, so meldet er sich deswegen den **Tag** zuvor bey dem **Platzmajor**, der solches dem **Gouvernement** anzeigt, und nachher die **nöthige** **Mannschaft** kommandirt. Zur **Zeit** des

Karnavals pflegt der Platzmajor an den Opern- und Redutentagen die dazu erforderliche Wache kommandiren zu lassen, und selbst die Posten in dem Opernhause auszustellen. Wenn in der Stadt bey einem Bürger oder Eigenthümer ein Schornstein brennt, so ist derselbe in 10 Rthlr. Strafe für den Platzmajor verfallen.

Der Ober- und Garnisonauditeur muß alle die Handel schlichten, die unter militärischen Personen, die nicht zur Garnison gehören, vorkommen; es sey denn, daß es Sachen sind, die hier nicht abgemacht werden können, sondern an die Regimenter, worunter sie stehen, gelangen müssen. Er hält seine Verhöre in einem Zimmer auf der Hauptwache auf dem neuem Markte (Nr. g, k).

Der Gouvernementsarzt wird aus der Gouvernementskasse besoldet. Er hat die Lazarethe zu besuchen, und die nicht zur Garnison gehörigen Militärpersonen zu heilen. Eigentlich ist derselbe Gouvernementsphysikus. Ausserdem ist noch ein Gouvernementschirurgus angesetzt, welcher die Soldaten fremder Regimenter und die Rekruten im Ordonanzhause, wenn sie krank werden, zu besorgen hat.

II.

Vom Magistrate, dem Polizeidirektorium, und den Stadtgerichten.

1) Der Magistrat oder Rath der Residenzstädte.

Berlin ward Anfangs ganz demokratisch regiert. Die angeesehenen Bürger wählten jährlich zwölf Rathsmänner *) aus ihrem Mittel, welche aber, ohne die gesamm-

*) In den meisten Städten der Mark waren zwölf Rathsmänner, f. Gerken Dipl. ver. march. 2 Th. S. 106. Auch im 14ten u. 15ten Jahrhunderte in Leipzig, f. Gerken Corp. Dipl. 1 Th. S. 187.

kannte Bürgerschaft, nichts wichtiges thun konnten. Die älteste Urkunde, worin der Rathmanne erwähnt wird, ist der Innungsbrief der Bäcker zu Berlin von 1272 *). In demselben heißt es, „um dat hebbe „wi Radmanne old vnd nye zu Berlin, mit Vull- „bord (Vollmacht) vnser Gemeynheit gegeben — „den Bekers vnser leue Medeborgers u. s. w.

Es gingen jährlich von den Rathmannen vier ab, und wurden vier neue gewählt. Diese vier neue Rathmanne waren, wie man aus den Eingängen verschiedener gleich anzuführender Innungsbriefe schließen kann, eigentlich an der Regierung; die acht alten hatten aber auch Antheil daran, und bestätigten zum Theile die von den neuen gegebenen Freiheiten durch ihr Zeugniß. Daher rührt die in den Urkunden damaliger und der folgenden Zeit oft vorkommende Benennung: Radmanne olde vnd nye.

Die Rathmanne in Berlin scheinen seit ungefähr 1280, mehrere Gewalt bekommen, oder vielleicht nur darnach getrachtet zu haben. Die Innungsbriefe der Kürschner von 1280, und zwei Dokumente **) die Tuchmacher betreffend von 1289 und 1295, erwähnen der Vollmacht der Gemeinheit nicht; sondern sagen nur, daß sie von den Rathmannen communi consilio gegeben wären. Ja 1284 empfingen die Schuster ihre Innung ***) „von der Stadt Gnade“; und wer das Gewerck gewinnen will, „di sall dat nich winnen, „wenn tu irsten, van der Gnade vnd Rade der „Radmanne, also dat di Radmanne boden dat „Werd sin ganz vullmachting.“

Indes-

*) S. Ludwig Reliquiae, T. XI. S. 631. und aus demselben Kisters A. und N. Berl. IV. Th. S. 239.

**) Sie stehen sämmtlich in Ludwigs Reliquiis T. XI. S. 625 u. f. und daraus in Kisters A. und N. Berl. IV. Th. S. 257 u. 243.

***) S. den Brief in A. und N. Berl. IV. Th. S. 229.

Indessen findet man nachher noch Spuren genug, daß die Gemeinheit der Bürger mit den Rathmannen zusammengewirkt habe. Z. B. 1288 ward der Innungsbrief der Schneider *) „von Radmannen „mit der Meynheit gegeben.“ Markgraf Otto V. der Lange gab den Bürgern zu Berlin den Wedding zu lehen **), und übertrug „in ipsos Cives de „Berlin et civitatem ipsam,“ alles Recht und Macht, so Er in diesem Lehne gehabt hatte. Derselbe bestätigte 1298 ***) den „Consules et communitas civium,“ alle ihre von seinen Vorfahren erhaltene Freiheiten, besonders verlieh er „ipsis et dicte eorum universitati“ die Niederlage in Berlin und Kölln, und den Städtepfennig von den Buben auf den Jahrmärkten, und verkaufte „consulibus et eorum communitati in Berlin“ den Floß- und Schiffzoll in Köpenick für 220 Thaler Brandenburgischer Münze; versicherte auch, daß das Geld „a dictis Nostreis Burgensibus“ wirklich an Ihn bezahlt sey. u. s. w.

Die älteste Urkunde, worin Kölln als einer Stadt gedacht wird, ist ein Schenkungsbrief Markgraf Otto III. von 1261 ****) in welcher es heißt, „Civitati nostrae „Coloniensi, apud Aulam †) Berlin, miricam — jure „hereditario contulimus perpetuo possidendam.“ Aber es ist nicht Eine Urkunde übrig geblieben, woraus man etwas

*) S. das. S. 264.

**) Dasselbst S. 3.

***) Das. S. 143. auch *Mylius Corp. Const. T. VI. p. I. S. 10.*

****) S. *Süssmilch's Wächsthum von Berlin, S. 71.*

†) *Süssmilch* will hieraus schließen, daß damals der Hof schon seinen Sitz in Berlin gehabt. Ich zweifle, daß man es bloß aus dieser Stelle folgern könne, da vor 1280 keine Landesherrliche zu Berlin datirte Urkunde bekannt ist, und selbst vor 1333 (S. *Einf.*) die in Berlin ausgestellten Urkunden dieser Art selten vorkommen. Vermuthlich wird in der Urkunde anstatt *Aulam* Berlin, das sehr gewöhnliche *Olden* Berlin stehen.

etwas von der ersten Verfassung des Rathes dieser Stadt vermuthen könnte. Daß Kölln im dreizehnten Jahrhunderte schon mit Berlin verbunden gewesen, ist nicht zu beweisen *). 1307 aber verbunden diese Städte

B b 2

fidh,

*) Kähler im A. und N. Berlin IV. Th. S. 1. sagt: dem Innungsbriefe der Schuster in Berlin von 1284 „sey ein gemeinsames Stadtsiegel beider Städte angehängt, wie solches das Wapen beider Städte und die im Umkreise befindlichen Worte: *Sigillum Berolinensium & Colonensium* anzeige.“ Diese Behauptung, nebst vielen mehreren, ist ein Beweis von Käfers Nachlässigkeit, wovon in seinem Werke so viele unangenehme Proben zu finden sind. 1) Die Urkunde betrifft bloß eine Innung in Berlin, sie ist von den Rathsmännern in Berlin aufgestellt, sie tragen darin ausdrücklich, *nosri sigilli appensione*; wie käme denn ein beiden Städten gemeinsames Siegel daran? 2) Kähler hat den Originalbrief, wofern er noch vorhanden ist, gewiß nicht gesehen, sondern nur die Kopie im rathshauslichen Kopiarium (2ter Band S. 1, 2.) gelesen, wo der Kopist unten, mit der Feder, ein rundes Siegel, worauf ein Adler auf einem Schilde, und zwey Bären zu Schildhaltern stehen, gezeichnet, und rund herum die Worte geschrieben hat: *Sigillum Berolinensium & Korlinensium*. Dies hat K. ohne Untersuchung für Colonienäum gehalten, und wie es scheint, sich eingebildet, der Adler sey das Kölnische und die Bären das berlinische Wapen. Es fällt gleich in die Augen, wie unschicklich es seyn würde, wenn das Wapen der vornehmsten Stadt dem Wapen der schwächern zum Schildhalter dienen sollte. Und K., der in seinen vier Follanten, worin er so viel unbedeutende Dinge vorbringt, doch nirgends anzeigt, welches Wapen jede Stadt gehabt, scheint nicht gewußt zu haben, daß Berlin, in den ältesten Zeiten, nicht den Bären allein, sondern den rothen märkischen Adler im weißen Felde, mit zwey schwarzen Bären zu Schildhaltern, im Wapen geführt hat. So ist das Wapen noch auf dem Rathhause in der Kammeren abgebildet; und in der Sammlung des Hrn. Kriegsraath Krüger ist noch das alte metallne Originalpattschaff von Berlin 2½ Zoll im Durchmesser, vorhanden, worin das Wapen dem oben beschriebenen ganz gleich ist, aber die Umschrift ist: *Sigillum Burgensium de Berolinsium*. Das Wapen in der Kopie ist also bloß das Wapen Berlins. Der Zusatz der Umschrift: *& Korlinensium*, ist ein Versehen des Kopisten, und zeigt, daß weder der Kopist das Original, noch Kähler die Kopie recht angesehen hat. Es ist also daraus gar nicht zu schließen, daß beide Städte 1284 verbunden gewesen. Es ist überhaupt sehr zu zweifeln, ob beide Städte auch während ihrer Vereinigung von 1307 bis 1442 jemals ein gemeinschaftliches Siegel gehabt haben. Ich habe auf den, mir zu Gesicht gekommenen, von den Rätthen beider Städte ausgestellten Originalurkunden, bloß die einzelnen Siegel beider Städte nebeneinander gefunden. Auf den obigen Dokumenten von

1442

sch, unter Bestätigung des Landesherrn, Markgraf Hermanns, einen gemeinschaftlichen Rath zu haben. Es ward festgesetzt, daß zwei Drittheile der Rathmanne aus Berlin, und Ein Drittheil derselben aus Köln, jährlich erwählt werden sollten, und zwar die Berlinischen von den Kölnischen Bürgern *) in Berlin, und die Kölnischen von den Berlinischen Bürgern in Köln. Eine sinnreiche Anordnung, um mehr Unparteilichkeit bey den Wahlen zu erhalten, und der schwächern Stadt, welche weniger Rathmanne stellte, durch ihren Einfluß der Wahlen der mächtigern Stadt, ein mehreres Gewicht zu geben, das unter beiden Städten mehrere Gleichheit, und folglich mehrere Zufriedenheit, zumegebringen sollte.

Bei dieser Vereinigung, wird auch der Schöppen zuerst gedacht, deren Amt nicht über drei Jahre dauern,

1442 und andern Urkunden aus dem XVten Jahrhunderte führet Berlin in einem quergeheilten Schilde den Adler oben und den Bären unten. Dies könnte wie ein gemeinschaftliches Siegel aussehen; aber das besondere Siegel von Köln, bloß mit dem Adler, hängt daneben. Erst in Urkunden des XVten Jahrhunderts fand sich das jetzt gewöhnliche kleine Siegel von Berlin, bloß mit dem Bären.

*) Der Vereinigungsbrief ist gedruckt in Bucholz Brandb. Geschichte VI. Th. S. 159 des Anhangs, und im A. u. N. Berlin IVter Th. S. 4. Er steht im rathhäul. Kopiarium (Iter Band S. 36.) Bey den Wahlen der Rathmanne durch die Bürger steht folgende Anmerkung: „non singuli cives, sed ordines civium, qui apud nos sunt, die Verordneten und vier Gewerke, als die Tuchmacher, Bäcker, Schlächter, Schuster, alibi vocantur „Gülde- Viertel- oder Zunftmeister, qui sunt ultra Senatores, & „instar veterum Romanorum, Tribuni plebis, repraesentant „partes populi.“ Die diesem Kopiarium beigesetzten Anmerkungen sind meistens nicht sehr gründlich. Hier streitet der klare Buchstabe der Urkunde, und die Geschichte selbst da wider. Die vier Gewerke werden zuerst namentlich in der Vereinigung bey der Städte von 1432 erwähnt. 1307 können sie diese Macht noch nicht gehabt haben, da sie erst kürzlich errichtet waren; ja die Schlächterzunft, immer die nachherige vornehmste, war 1307 noch nicht da, sondern ward erst 1311 errichtet. Es wählte also wirklich auf demokratische Art die gesammte Bürgerschaft.

bauern, und deren sieben *), vier aus Berlin, und drey aus Kölln, auf obige Art gewählt werden sollten. Diese Schöppen waren Besitzler des Gerichts, welches die Rathmanne hielten; obgleich damals ein besondrer Schulze, (*Praefectus, Sculterus*,) oder ein vom Rathe unabhängiger Stadtrichter in Berlin war, dessen Gerichtsbarkeit die Rathmanne erst 1391 **) vom dem Inhaber derselben, Tile Brugghe erkaufen.

In dem Innungsbriefe der Schlächter in Berlin von 1311 ***) siehet man, daß in Berlin zwölf Rathmanne, und folglich in Kölln sechs, gewesen. Sonst bemerkt man in diesem Briefe, daß die beiden obersten Rathmanne sich gekoren *Oderlude* ****) (gewählte Aeltermänner) nennen, welches die erste Spur von dem nachherigen Amte der Bürgermeister †) ist:

Bb 3

und

*) Der Schöppen waren nach altem deutschen Rechte gewöhnlich zwölf, wenigstens mußten ihrer sieben seyn. S. das Kaiserl. Landrechtbuch in Koenig ab Koenigsthal, Corp. Jur. Germ. T. II. S. 108 bis 137.

**) S. unten bey den Stadtgerichten.

***) S. A. und N. Berlin, IV. Th. S. 352.

****) So heißen auch 1213, in dem Schenkungsbriefe des Ritters B. Grevelhout an das Hospital zum heil. Geist die beiden obersten Rathmanne; *Seniores in Consistorio runc electi*. S. A. u. N. B. II Th. S. 662.

†) Küster Th. IV. S. 1. will 1284 schon Bürgermeister finden, und er könnte sie schon 1272 finden, wenn, wie er meint, *Consules* Bürgermeister bedeuten. Es ist aber nicht allein bekannt genug, daß damals die Rathsherren auf lateinisch *Consules* hießen, (s. Gerken Cod. Dipl. T. I. S. 56.); sondern selbst in der gleichzeitigen Uebersetzung des Innungsbriefes des Schustergerwerks von 1284, worauf er sich beziehet, und die er selbst S. 228, hat abdrucken lassen, nennen sich diese *Consules* auf deutsch *Radelude*. In dem Briefe Pappi Bonifacius VIII. an Berlin und Kölln, wegen des Bannes, (Ludwig Reliquiae T. XI. S. 613 ff.) kommen zwar *Proconsules* und *Consules* vor, welches in der alten Uebersetzung, *Vorgemeistere* von Rathmanne gezeihen wird. Indessen da man sonst in keiner einzigen Urkunde von *Proconsuln*, die in Berlin gewesen, etwas findet, so kann diese römische Urkunde, in welcher der Titel vermuthlich nach dem *Senatulare* einer andern Stadt gemacht ist, wenig beweisen.

und es ist auch merkwürdig, daß die gesammten Rath-
manne diese Innung „aus eynigem Rade, vnn mit
„Vulbord vnser Borger (unanimi consilio, et no-
„strorum burgensum consensu)“ verleihen. Dieser
Vollmacht, oder Beystimmung der Bürger, war
seit 1272 nicht gedacht worden. Man sieht daraus,
daß die Gemeyne, seit der Vereinigung, mehrere Ge-
walt bekommen habe.

Nach der Vereinigung des Raths beider Städte,
ward auch das gemeinschaftliche Rathhaus bey der
langen Brücke gebauet, dessen zuerst 1365, in dem
Vertrage Gerards und Matthias Volke mit den
Rathsmannen zu Berlin und Köln, wegen des Zalles
zu Saarmund *) gedacht wird.

1377 wollten sich die Kölner von den Berlinern
trennen, wie in einer ungedruckten Berlinischen Chronik
berichtet wird. Dies unterblieb aber, auf Kurf. Siegg-
mund Vermahnung; und in den folgenden unruhigen
Zeiten, verbanden sich vielmehr die Räte beider Städte
noch genauer. Kurf. Friedrich I. hatte durch Hülfe
der Städte die Edelleute zu bezwingen gesucht. Nach-
dem dieses geschehen, suchte er auch sich die Städte in
der Mark unterwürfiger zu machen. Diese wurden miß-
trauisch darüber, und vereinigten sich genauer unterein-
ander. Zugleich hatten die Räte der Städte, schon
seit einiger Zeit, eine stärkere Gewalt über die Bürger-
schaft zuzueignen gesucht. Der Rath zu Berlin (ohne die
Gemeinheit) kaufte 1391 von Tile Brugghe das Schul-
zengericht **) über Berlin und Köln. 1432 vereinigte
sich Köln genauer mit Berlin, durch einen besondern
Vergleich ***). In demselben wird unter andern fest-
gesetzt:

*) S. oben S. 68. und A. und N. Berlin, IV. Th. S. 174.

**) S. unten bey den Stadtgerichten.

***) S. Gersens Cod. Dipl. T. V. S. 114.

gesetzt: daß die Bürgermeister (die hier zum erstenmale vorkommen) und Rathmanne, jährlich durch Mehrheit der Stimmen die Rathmanne und Schöppen wählen sollen; nämlich: in Berlin, zwey Bürgermeister, zehn Rathmanne, und vier Schöppen; und in Köln, Einen Bürgermeister, fünf Rathmanne und drey Schöppen. In dieser Urkunde werden auch zuerst die schon oben gedachten sogenannten vier Gewerke erwähnt, nämlich: die Gewerke der Knochenbauer oder Schlächter, der Gewandmacher oder Wollenweber, der Schuster, und der Becker; welche in jeder Stadt ihre besondere Innung, und bis ins siebenzehnte Jahrhundert einen starken Einfluß in die Rathswahlen und in die Verhandlung der Angelegenheiten der Gemeinheit hatten*). Aus ihnen wurden vermuthlich besonders die Rathmanne erwählt, wie dieses auch in andern Städten **) gewöhnlich war.

Es ist leicht zu erachten, daß die durch diesen Vergleich gemachte neue Anordnung unter der Bürgerschaft Mißvergnügen verursacht habe, da vorher die Rathswahlen von der gesammten Bürgerschaft, (§. 388) geschehen waren. Kurf. Friedrich II. zog aus diesem Unwillen der Bürger gegen den Rath, Vortheil, um seine eigene Gewalt zu vermehren. Er hatte nach Antritt seiner Regierung 1440, verlangt, daß ihm jederzeit ein Thor geöffnet werden sollte; welches der Rath abschlug. Er kam mit 600 Reutern vor das Spandauerthor, und es ward geöffnet. Nun klagten die übrigen Rath schwierigen vier Gewerke und gemeinen Bürger bey dem Kurfürsten; und dieser veränderte durch einen Ausspruch **), dessen Gültigkeit die Bürgermeister,

Bk 4

ster,

*) Unter K. Friedrich Wilhelm wurden die vier Gewerke aufgehoben, und dafür die Staderordneten eingeführt.

**) Ebenes., Dipl. ver. march. I. Th. S. 20. und II. Th. S. 195.

***) S. II. und II. Berl. IV. Th. S. 20.

ster, Rathmanne, vier Gewerte und die ganze Gemeine von Berlin und Kölln durch einen offenen Brief *) 1442 Montags nach Reminiscere, erkannten, die ganze Verfassung des Rathes. Es warh darin festgesetzt: daß der Kurfürst die Schlüssel von allen Thoren haben, und der Rath beider Städte nicht mehr vereinigt, sondern in jeder Stadt ein besonderer Rath seyn sollte. Vorsteher setze der Kurfürst selbst zwey Bürgermeister und zehn Rathmanne in Berlin, dergleichen einen Bürgermeister und fünf Rathmanne in Kölln. Dieser Rath sollte künftig zu Berlin besonders, und zu Kölln besonders, jährlich „frumme Lute, sumderliken ut den Vierwercken voran, unnt den gemeynern Börgern — to Börgermeister, binn to Rathmannen lesen — doch also, dat sie keinen befründten Rat nicht lesen.“ Diese Wahlen sollten nicht eher gültig seyn, bis der Kurfürst sie bestätigte, dem und dessen Nachkommen auch freigestellt ward, Rathspersonen, die Ihm nicht anständig waren, zu verändern, und andere in die Städte zu setzen. Der Schöppen wird in diesem Briefe nicht gedacht, vermuthlich weil der Kurfürst (wie gleich erhellen wird) schon im Sinne hatte, die Gerichte selbst an sich zu nehmen; hingegen wurden gewisse Sechszehnmänner abgeschafft, welche vermuthlich Abgeordnete aus der Bürgerschaft gewesen waren.

Diese wichtige Veränderung ward nicht ruhig angenommen, weil noch viele Bürger der alten Verfassung gewogen, oder wenigstens mit der neuen nicht zufrieden waren. Es erfolgte unmittelbar ein Aufruhr, der aber durch die Macht des anwesenden Kurfürsten bald gedämpft ward. Schon am St. Johannistage dieses 1442sten Jahres **), mußten der Rath und die Gemeine

*) Das Original desselben liegt im R. Archivkabinette.

**) Der Originalbrief wird im R. Archivkabinette verwahrt.

neine beider Städte dem Kurfürsten nicht allein erlaubt, in Köln eine Burg zu bauen, sondern sich auch der Obern und Niedern Gerichte beider Städten, und der Niederlage begeben, und das Rathhaus dem Kurfürsten abtreten **). Auch dieses verursachte Bewegungen, besonders da der Kurfürst, zum Behufe des Baues der Burg, die kölnische Stadtmauer einreißen ließ. Kaum war der Kurfürst zu Ende des 1442ten Jahres zum Reichstage nach Nürnberg abgegangen, als neue Unruhen entstanden, indem sich die Städte an ihre schriftlichen Zusagen und Abtretungen nicht hielten, und sonst gegen den Kurfürsten sich sehr widerwillig bezeugten; welches endlich 1448 in eine nochmalige völlige Empörung auslief, die sich damit endigte, daß die Städte, nach dem Ausspruche der Schiedsrichter und des Landtages, ihre beiden Briefe von 1442 halten mußten, und noch mehr von ihren Rechten und Freiheiten verlorren ***).

Von dieser Zeit an blieben die Räte beider Städte ganz getrennt, 1534 setzten sie sich auch wegen der Stadtgüter, wovon Berlin zwei Drittel und Köln ein Drittel bekam, mit Konsens Kurf. Joachims II. gänzlich auseinander. Die jährlichen Umwechselungen der Bürgermeister geschahen in beiden Städten ununterbro-

B 6 5

den.

**) Küster und nach ihm Buchholz sagen: der Kurfürst habe ihnen dafür den Tempelhof, wie er ihn vom Meister des Johanniterordens erkaufte, gegeben. Das Originaldokument zeigt aber, daß der Kurfürst nur den Kauf des Tempelhofs, so wie sie ihn gekauft hatten, bestätigt hat. Vorher war es ein Beschwerungspunkt, daß die Stadt den Tempelhof, ohne des Kurfürsten Konsens, 1435 für 2450 Schock 40 Gr. böhmischen Geldes (wovon Küster selbst den Kaufbrief Th. VI, S. 63, hat abdrucken lassen) gekauft hatte. Man sehe den Anfang der Kurfürstl. Urkunde, bei Küstern (aus dem rathhäuslichen Copiarium, t. I. S. 205 genommen), in dessen IV. Th. S. 30. Nr. 6. Beiläufig sey es gesagt, daß Küster diese Urkunde ohne Datum, ins Jahr 1448 setzt, da sie offenbar von 1442 ist.

***). S. oben S. 212, und die Einleitung.

chen, gemeinlich am Tage Thonni, bis 1708; da K. Friedrich I., im folgenden Jahre, wie gleich angezeigt werden wird, für gut fand, die Magistrate aller Städte zu vereinigen.

Als der Friedrichswerder angelegt wurde, ordnete Kurf. Friedrich Wilhelm 1669 daselbst auch Bürgermeistere und Rathmannen an, die aber nicht jährlich abgewechselt wurden. Als die Dorotheenstadt gebaut wurde, befohl die Kurfürstin Dorothea die Jurisdiktion sowohl in Civil- als Kriminalsachen über dieselbe auf Lebenszeit, und setzte daher einen Richter und Gerichtsschreiber dahin; wie das von Kurfürst Friedrich Wilhelm unterm 2ten Januar 1674 ertheilte Stadtprivilegium §. 5. bezeuget. Als diese Stadt hernach anwuchs, wurden 1690 Bürgermeister und Rathmanno bestellt; sie hatten aber noch keine Specialkoncession wegen der Jurisdiktion. Diese ward ihnen erst d. 8ten August 1693, jedoch nur auf zwanzig Jahre, ertheilet; und sie mußten während dieser zwanzig Jahre, für die Concession, jährlich 30 Rthl. zur Kurfürstlichen Hofrenten erlegen *). Die Friedrichsstadt hat niemals einen besondern Stadtrath gehabt, sondern stand anfänglich unter dem Rathe des Friedrichswerders. Dergleichen haben die Berlinischen Vorstädte niemals die Stadtgerechtigkeit gehabt, obgleich eine derselben zuweilen die Königsstadt genennet wird. 1701 baten zwar die Bürger der sämmtlichen Vorstädte den K. Friedrich I. um die Stadtgerechtigkeit, erhielten auch unterm 13ten Julius 1701 zur Resolution: „daß Se. Königl. Majestät, derselben allerunterthänigen Bitten in Gnaden deferiren wollten.“ Sie bekamen Befehl Stadtverordnete zu erwählen, die mit dem Magistrate in Berlin sich über al-

*) S. A. und N. Berl. I. Th. S. 10 und 11.

les vorher vergleichen sollten. Die Stadtverordnete wurden auch erwählt *); aber dabey ist es geblieben.

Im J. 1709 fand K. Friedrich I. für gut, die Magistrate aller zu Berlin gehörigen Städte zu vereinigen, und daher unterm 17ten Januar dieses J. zu verordnen: „daß von nun an und hinführo in unsern hiesigen Residenzen, Berlin, Kölln, Friedrichswerder, Dororoheenstadt, und Friedrichstadt, und allen den Vorstädten, nur Ein Stadtrath seyn, und daß derselbe die Administration aller vorbenannten unserer Residenzen, so hinführo sämmtlich den Namen von Berlin tragen sollen, unweigerlich über sich nehmen solle.“ Von dieser Verordnung schreibt sich die Benennung: die Residenzstädte Berlin, her.

Jetzt bestehet der Magistrat oder Rath zu Berlin aus Einem Präsidenten, welcher seit 1726 vom Könige ernennet wird (anist der Herr Geheimkriegsrath Philippi), drey auch zuweilen vier Bürgermeistern, zwey Syndikissen **), einem Oekonomiedirektor, einem Kammerer, welcher zugleich auch Rathmann ist, und noch zwölf Rathmännern; wozu noch die Referendarien, Stadsekretare, Registratoren, Kanzelisten und Kopisten kommen. In öffentlichen Patenten wird gesagt: Wir Präsident, Bürgermeister und Rath hiesiger Residenzien. Dieses Kollegium wählet alle Mitglieder und subalterne Bediente, sowohl des

Magi-

*) Man bestimmte schon ein Haus, die ige Köhlerische Apotheke, in der Bernauerstraße am Eingange des Georgenkirchhofes, zum Rathhause dieser Vorstädte; und es finden sich noch die Bestimmungen der künftigen Sessionszimmer an den Thüren in diesem Hause angeschrieben; aber es ist nie ein wirkliches Rathhaus in den Vorstädten gewesen.

**) Ihr Amt ist, daß sie als Rathgeber des Magistrats alles was zum besten der Stadt und des Magistrats gereichen kann, wahrnehmen, besonders für die Konsevation der Bürgerschaft und derselben Gerechtsame sorgen. In Processachen hören sie die Parteien, und geben dem Rathe ihr Gutachten.

Magistrats als der Stadtgerichte, und hat das Patronat über sämmtliche Kirchen; (nur den Dom, die Parochialkirche, die Kirche vor dem Spandauerthor, die Dreifaltigkeitskirche, Böhmische Kirche und Friedrichshospitalkirche, ausgenommen;) auch über die beiden Stadtymnasien, das vereinigte Berlin- und Kölnische, und das Friedrichswerdersche. Es verwaltet das allgemeine Regiment der Stadt. Es hat die Jurisdiction, sowohl in Civil- als Kriminalsachen über alle Einwohner Civilstandes, sie mögen bürgerliche Nahrung treiben oder nicht, in so fern letztere nicht erunikt, und der Jurisdiction des Kammergerichts, oder der französischen Gerichte unterworfen sind. Von den Bescheiden wird in zweyter Instanz, in eigentlichen Justiz- und Vormundschafsachen an den Appellationssenat des Kammergerichts, in allen übrigen Sachen aber an die Kurmärkische Krieger- und Domänenkammer appellirt.

Der Magistrat ist seit 1747 in vier Departementen eingetheilt.

1) Das Justizdepartement. Es gehören dazu die zwey ersten Bürgermeister (jetzt Hr. Geheime Rath Kansleben, und Hr. Kriegsrath Wackenroder), die zwey Syndici, und drey Rathmänner. Es gehören dazu alle Branz- Abschoß Kirchen- Schul- Stipendien-*) Hospital-**) und Lehn- Dorfsachen ***), soweit selbige in die

*) Von den Stipendien, die der Magistrat zu vergeben hat, wird unten im VIIIten Abschnitte gehandelt.

**) Das Heil. Geist, St. Georgen und Gertrauthshospital, das Spierthaus und zwey Armenhäuser in der Todtenstraße stehen unterm Magistrat, wovon im VIIIten Abschnitte das gehörige gesagt wird.

***) Der Magistrat besitzt die Dörfer Lichtenberg, Mariendorf, Marienfelde, Rietzdorf und Stralow, und die Güter und Vorwerke Döbshagen, Reinekendorf, Treptow und Waltersdorf.

die Justiz einschlagen; alle Vormundschafssachen: *) Depo-
siten- und Bausachen, alle Privilegien- Gülden- und
Gewerksachen; und die Aufsicht über alle Registraturen
sowohl in öffentlichen, als in Proceß- und übrigen Sachen.
Zur eigentlichen Verwaltung der Justiz- und Entschep-
fung der Prozesse, sind vom Magistrate die Stadtrges-
richter deputirt, wovon unten besonders gehandelt wird.

2) Das Policeydepartement, oder Policeydirecto-
rium, von welchem, da es seine besondere Verfassung
und Instruction hat, besonders gehandelt werden wird.

3) Das Oekonomiedepartement. Dazu gehören:
Ein Bürgermeister, (jetzt Hr. Kriegsrath Wackem-
roder), Ein Syndikus, der Oekonomiedirector,
drei Rathmänner. Hieher gehören: Alle wirth-
schaftliche Anschläge und Verbesserung der rathhäus-
lichen Einkünfte; die Verpachtung der rathhäuslichen
Güter und anderer Pertinenzien, wovon der Oekonomie-
director die Anschläge und Kontrakte zur Approbation der
Kurmärkischen Kammer anfertigt; alle Bausachen
sowohl von öffentlichen als andern Gebäuden, alle Re-
paraturen von Brücken, Dämmen, Wegen, Schälun-
gen u. d. gl., soweit solche dem Magistrate zukommen;
alle Acker- Wiesen- Gärten- und Feldsachen (weshalb ei-
ne besondere Ackerordnung und ein Wiesenregister
vorhanden ist), die Forstsachen **), die Anpflan-
zung der Weiden, Eichen und anderer Bäume in den
Magi-

*) Zu den Vormundschafssachen ist jetzt ein besonderes Vor-
mundschafskollegium verordnet. Es besteht aus den zwei
Direktoren, welches die jedesmaligen beiden ersten Bürgermei-
ster sind, und aus vier Mitgliedern.

**) Der Bürgermeister dieses Departements ist allezeit Zeider-
herr. Ihm liegt besonders ob, für die Konsevation der Städte-
und Magistratsheiden oder Waldungen zu sorgen. Die In-
struktion für diejenigen Magistratspersonen, welchen die Aufsicht
über die Städteheiden anvertraut ist, ist vom 18 Febr. 1767, un-
gedruckt.

Magistratswaltungen *); die Sorge, daß die publizierte Holz- und Forstordnung d. d. 31. März 1745 gehalten werde; endlich das Stadtmagazin, mit dem Postendirektor gemeinschaftlich, soweit der Magistrat davon konkurriert.

4) Das Kammereydepartement. Dazu gehören: Ein Bürgermeister (jetzt Hr. Kriegsrath Buchholz). Ein Syndikus, der Oekonomie- und Kammerdirektor, der Kammerer als Rentant, und drey Rathmänner. Hier gehören alle öffentliche dem Rathe zustehende Geldeinnahmen, und die etatsmäßigen **) Ausgaben, und alle daraus fließende Rechnungen; desgleichen alle Manufaktur-Kommerzien- und Kolonistensachen, besonders aber die daher rührende Rechnungen. Die Kammer, wo Einnahme und Ausgabe geschieht, ist auf dem Rathhause, und täglich von 9 bis 1 Uhr offen. Sie wird von einem Kammerer, (jetzt Hrn. Hofrath Veltrichs) und einem Kontrolleur verwaltet. Die Rechnung nimmt der Magistrat jährlich in pleno ab, und referirt davon jährlich an die Kurmärkische Kammer. Zur Kammer gehören auch die sogenannte Einlage ***) vom Wein und

*) Die Magistratswaltungen sind folgende: 1) Die Hasenheide vor dem Oranienburger Thore, von Berlin bis an die Panke, welche jetzt das Invalidenhaus weiß in Acker verwandelt hat. 2) Die Kirch- und große Heide von der Panke bis an die Königl. Jungfernheide, und von Martinisee bis an das Reinkendorfer Feld. 3) Die Köpenische Heide von Rummelsburg bis an die neue Scheune. 4) Die Kölnische Heide, von der Brücke bey der Thierschen Mühle bis an die Kanne. 5) Die Heide bey Waltersdorf.

**) Von der Beschaffenheit des Kammereywesens der Städte in der Kurmark kann man sich am besten aus der ausführlichen Abhandlung davon in den interessanten Beyträgen zur Finanzliteratur in den preuß. Staaten VII und VIII Stücke unterrichten. Hr. Dr. Krünig hat daraus im XXXIII Bande seines Oekonomischen Lexicons den Artikel Kammer verwaltet, in welchem auch verschiedene Anmerkungen die Berlinische Kammer betreffen, zu finden sind.

***) S. S. 161, erste Notiz.

und fremden Vieren, welche von einem auf der Königl. Reise vom Magistrate dazu besonders angeordneten Linnnehmer eingehoben, und monatlich an die Kammeren abgeliefert wird.

Die Stadtverordneten werden vom Magistrate gewählt. Sie müssen mit einem Hause angesessen seyn. Ihr Amt ist: die Verordnungen des Magistrats der Bürgererschaft bekannt zu machen, auf den öffentlichen Märkten gute Ordnung zu halten, bey gerichtlichen Haustaxen vom Zustand des Hauses Bericht zu geben, bey Feuergefahr, bey Besorgung der Sprützen zu assistiren, u. s. w. Aus ihnen werden einige gewählt, um bey der Servia Commission die Bürgererschaft zu repräsentiren. Auch werden aus ihnen die Gerichtschöppen gewählt.

Der Magistrat versammelt sich auf dem Berlinschen Rathhause alle Diensttage, Donnerstage und Sonntage Vormittags.

2) Das Polizeydirektorium.

Es ist, wie oben S. 397 erwähnt, mit dem Magistrate aufs genaueste verbunden. Der Stadtpräsident ist zugleich Polizeydirektor, welcher deshalb vom Könige eine besondere Instruktion hat. Besizer sind der im Rathe sitzende französische Rathmann, und zwey andre Rathmänner. Ausserdem sind bey diesem Kollegium Ein Polizeyinspektor und zwey Polizeymeister, nebst verschiedenen Marktmeistern und Polizeydienern. Für dieses Kollegium gehören: alle Polizeysachen; die Sorge für gehörige Feuer der Sonntage und Festtage *); die Direktion des Gesindeamts; die Besor-

*) Es ist darüber unter dem jetzigen Könige ein besondrer Befehl vom 17 May 1744 ergangen.

Beforgung, daß die Residenzen mit Getraide, Brod, Fleisch, Bier, Fischen und allen Vidualien, Heu, Stroh u. s. w. versorget, die Zufuhr besördert, und niemand übersezt, noch bevorthellt werde. Alle Marktsachen, Händelsachen und Vorkäufereien. Die Aufsicht auf das Stadtmagazin^{*)}, aufs Schlachten, Backen und Brauen nebst Anfertigung der Taxen; die Aufsicht auf die Wirthshäuser, Gartküchen, Wein-; Bier-; Kaffeehäuser, und daß darinn keine Hazardspiele geduldet werden, die Aufsicht auf die Glückstöpfer u. d. gl. auf gemeine Tanzböden, und lüderliche Häuser. Aufsicht auf richtige Ellen, Maß und Gewicht, und daß solche geeicht sind, aufs Hausiren, auf die Fiaker und Fuhrleute, und auf den Leichenkommissar, auf die Nachtwachen, auf die nächtliche Sicherheit der Straßen, auf die Reinigung derselben, aufs Pflastern, Aussehung der Steine an den Kanälen und Konsevation der Linden, auf Verhinderung der Aufläufe des gemeinen Volks, und andern Muthwillen, und Aufmerksamkeit auf die sich einschleichenden Vagabunden und verdächtige Leute.

In ältern Zeiten besorgte der Magistrat das Policewesen allein^{**)}. R. Friedrich Wilhelm trug d. 16. Jul. 1735 die Besorgung des Policewesens dem Gouvernemente und dem Magistrate gemeinschaftlich auf. R. Friedrich II. machte bald nach Antritt seiner Regierung eine ganz neue Einrichtung, und sezte durch einen unmittelbaren Befehl vom 16. Jan. 1742 den jedesmaligen Stadtpräsidenten zum Polizeidirektor an. Er gab demselben unterm 20. Febr. 1782, eine ausführliche Instru-

*) Es bezahlte nämlich die Kammer auf Königl. Befehl jährlich seit 1709, 1500 Rthlr. an das Königl. Magazin, wofür Getraide zum Nutzen der Armen angeschafft wird. 1748 ist durch ein R. Rescript diese Summe auf 1000 Rthlr. festgesetzt worden.

**) Es ward schon 1580 eine Polizeyordnung für Berlin und Stettin gemacht, welche noch im Archive des Raths verwahrt wird.

struktion. Vermöge desselben hängt er fast vom Könige und dem Generaldirektorium ab. Die übrigen Kollegien reskribiren in dieser Qualität nicht an ihn, sondern requiriren ihn in vorkommenden Fällen; das Gouvernement aber unterstützt ihn (S. 375) schleunig in allen Fällen. Er hat die alleinige Anordnung und Erkenntniß in allen Polizien-sachen, und muß wiederum auch für alles was dahin gehört, stehen. Daher ist seine Jurisdiktion in Polizien-sachen allgemein; und es stehen alle Einwohner, sie mögen Einkirte seyn, unter des Magistrats, oder des Amts Raths Hof-Jurisdiktion stehen, oder zur französischen Kolonie gehören, so wie auch alle Fremde, in Polizien-sachen unter ihm. In dringenden Fällen kann er sogleich Arreste verfügen, woben alle Wachen, auch auf sehr oder auch nur der Polizeikontinissarien mündliches Verlangen die nöthige Mannschaft geben. Fallen Polizeifälle vor, worinn Soldaten und Bürger verwickelt sind, so werden sie durch ein Iudicium mixtum sogleich entschieden, wenn aber ein Soldat oder ein Bürger allein Kläger ist, so wird die Klage beim Forum des Beklagten angebracht, laut K. Befehl vom 3. Okt. 1749. Der Polizeidirektor berichtet auch an den König unmittelbar jährlich vom Zustande der Residenzen, von der Anzahl der Einwohner (weßhalb die jährlichen Bevölkerungslisten auch von ihm besorget werden), vom Auf- und Zunehmen der Manufakturen und Fabriken, und anderer Nahrungsweige, worüber er besonders die allgemeine Aufsicht haben soll, und von andern das Wohl und die Verbesserung der Residenzen betreffenden Sachen.

Die Städte und Vorstädte wurden 1742 in achtzehn Quartiere eingetheilt, denen eben so viel Quartier-Kommissarien vorgesetzt sind, deren Namen und die Anzeige der ihnen zugehörigen Quartiere man in dem Adreßkalender findet. Jeder dieser Kommissarien soll die genaueste Kenntniß seines Quartiers, der darts be-
Besch. v. Berl. 1r. Bd. C² find-

indlichen Häuser und darin wohnenden Einwohner haben. Jeder Einwohner muß, bei Strafe von 2 Rthl. dem Quartierkommissar jeden Fremden, den er bei sich beherberget, noch vor Abends, namentlich anzeigen, davon dieser weiter dem Polizeydirectorium Nachricht giebt.

Die öffentliche Sicherheit ist so vollkommen, als man es in einer so großen und vollreichen Stadt kaum vermuthen sollte. Es gehen viele Jahre vorbei, ehe man von einem Straßenraube höret, und fast niemals bleibt der Thäter unentdeckt; von Diebesbanden höret man selten, von Morde auf den Straßen gar nicht, von gewaltsamen Einbrüchen und andern befürchtlichen Diebstählen vergleichungsweise gegen andere große Städte, nicht viel. Man kann auf den Straßen die ganze Nacht hindurch eben so sicher gehen, als bey Tage. Diese Sicherheit hat man theils der Aufmerksamkeit der Polizen auf das Betragen aller verdächtigen Personen zu danken; theils tragen die Patrullen (S. 382), welche auf Befehl des Gouvernements die wachhabende Garnison die ganze Nacht thut, die Nachtwächter, und die in allen Straßen, vom September bis May, brennenden Laternen*) nicht wenig dazu bey.

Ueber die Miethkutschen oder Saker, welche 1742 verordnet sind, und vor dem Schlosse, den ganzen Tag über zur Bequemlichkeit des Publikum halten ist ein besonderer Kommissar bestellt. 1782 wurden auch eine Anzahl Porteschäßen oder Sänften auf Kosten eines

*) Bei Einführung der Acise-Abnahme Kurf. Friedrich Wilhelm 1684 die Pflasterung der Straßen in Berlin (welche jetzt aus der Gouvernementskasse geschieht,) und die Unterhaltung der Laternen. Der letzteren sind jetzt 2354, deren Beforgung und Ausbesserung einem besondern Kommissar von der Kammertratskammer anvertraut ist.

des Privatmannes angeordnet, welche an verschiedenen Orten der Stadt stehen.

Die Feueranstalten sind so wohlangeordnet, daß eine Feuersbrunst selten mehr als ein Haus verzehret. In allen Gegenden der Stadt sind Sprüzenhäuser vertheilet, worinn die Sprüzen *) und andere Feuergeräthschaft verwahrt werden; diese werden auf das erste, durch die Glocken oder Trommeln gegebene, Zeichen geöffnet. Die Schornsteinfeger müssen sich einstellen; daher kein Schornsteinfeger ohne besondere Erlaubniß aus der Stadt verreisen darf. Die Bürger, die dazu durch monatlich ausgeheilte Feuerzettel schon vorher bestellt sind, eilen zum Feuer: die Eigenthümer, die eigene Häuser besitzen, mit Eimern, die aber zur Miete wohnen, mit Ober- und Untergewehr, zur Bewachung der geretteten Sachen **). Die Garnison tritt, auf

Ec 2

ihren

*) Es sind 41 öffentliche Sprüzen in den Sprüzenhäusern, nebst 3 Prähmsprüzen, die auf der Spree: beym Schlosse, bey der Jungfernbrücke, und beym Waisenbause, liegen, und zu denen alle Fischer bestellt sind. 1778 waren, außer diesen Prähmsprüzen, nur 23 Sprüzen da. R. Friedrich Wilhelm ließ in diesem Jahre 5 neue Sprüzenhäuser bauen, und schafte noch 15 Sprüzen an. Eine große Schlauchsprüze kostet ungefähr 400 Rthlr.

**) Die Bürgerschaft ist, sowohl zum Behuf der Feuerwachen, als auch der Wachen in der Stadt, welche sie thun muß wenn die Garnison nicht hinlänglich ist, in vier und zwanzig Kompanien, nämlich in 16 deutsche und 8 französische, abgetheilt, welche sämmtlich von dem Stadtpräsidenten abhängen, welcher auch die Officiere ernennet. Die deutschen Kompanien sind nach Vierteln der Stadt abgetheilt, und sind: 4 in Berlin, 2 in den berlinischen Vorstädten, 2 in Köln und Neuköln zusammen, 1 in der kölnischen Vorstadt, 1 in Werder, 1 in der Neustadt, 4 in der Friedrichstadt. Die Anzahl der in jeder Kompanie befindlichen Bürger ist sehr ungleich. Eine der berlinischen ist jetzt über 800 Mann, andere sind viel geringer, und die französischen sehr klein. Im Jahre 1778 betrug die in den Rollen eingeschriebenen wachspflichtigen Bürger der 16 deutschen Kompanien 7941 Mann, und die 8 französischen Kompanien 603 Mann. Die Anzahl der Bürger, die monatlich zur Feuerwache kommandirt werden, macht: 11 Oberofficiere, 23 Unterofficiere, 367 mit Eimern und 225 mit Gewehren. Die Judenschaft schickt niemand von ihrer Gemeine, bezahlt aber statt dessen bey jeder entstehenden Feuersbrunst, wovon die Trommel gerührt wird, 15 Rthl. zur Abminderung.

Ihren angewiesenen Lärmpfählen, ins Gewehr, um Unordnung zu verhüten. Außer diesem haben die Rathsmänner als Feuerherren ein jeder ein besonderes Viertel zu respiciren, von welchen auch jährlich, mit Zuziehung der Garnison, der Polizeikommissarien, der Stadtverordneten, der Raths-Mauer- und Zimmermeister, und der Schornsteinfeger eines jeden Reviers, die Feuervisitation gehalten wird; daher niemand etwas neues bauen oder Feuerstellen verändern soll, wann er solches nicht zuvor von dem Rathmanne des Reviers hat besichtigen, und in Hauptbauten oder Veränderungen, einen vom Gouvernemente und dem Polizeidirektorium ausgefertigten Erlaubnißschein darüber erhalten hat. Nähere Nachricht von diesen wohleingerichteten Anstalten, kann man in der besonders deshalb publicirten Feuerordnung für die hiesigen Residenzien vom 2ten Apr. 1727, finden.

Oeffentliche Brunnen findet man in allen Straßen, ohngefähr alle 200 Schritte. Es sind wohleingerichtete Ziehbrunnen, (zusammen 517) die fast alle sehr gutes Wasser geben. Neben jedem Brunnen stehen auf Schleifen zwei große mit Wasser gefüllte Feuerfässer, um bey Feuersbrünsten gebraucht zu werden.

Die Nachtwache besteht aus 2 Nachtwachemeistern u. aus 52 in alle Straßen vertheilten, mit Spieß und Seitengewehr bewaffneten Nachtwächtern. Sie rufen alle Stunden der Nacht ab, wie hoch es an der Zeit sey, und stoßen dabey ins Horn; bey einer vorfallenden Feuersbrunst geben sie ein besonderes Zeichen. Bey vermerkten Unordnungen auf der Straße stoßen sie in ihre Pfeifen; dies müssen die Schildwachen sogleich anzeigen, und alsdann wird von der Wache den Nachtwächtern Hülfe zugesandt *).

Die

*) Verordnung darüber vom Gouvernemt. Berl., d. 13. Dec. 1767.

Die Nachtwachtasse ward 1719 errichtet. Sie dient zur Besoldung und Kleidung der Nachtwächter, zu Unterhaltung der Brunnen, und zu Unterhaltung der vorhandenen, und wenn es nöthig zu Anschaffung neuer Feuergeräthschaften. Sie hängt vom Polizeydirektor ab. Die Unterhaltung hievon kostet jährlich ungefähr 5500 Rthlr. Hiezu giebt jeder Einwohner von welchem Stande er sey, einen gewissen festgesetzten Beitrag. Derselbe wird zugleich mit dem Servisgelde eingefodert, und hernach von der Serviskasse an die Nachtwachtasse eingeliefert. Diese ist auf dem Kölnischen Rathhause.

Die Straßenreinigung geschieht, durch 36 mit zwey Pferden bespannte Karren, wozu der König jährlich 6500 Rthlr. giebt, und die Einwohner nichts beitragen. Seit 1777 ist diese Anstalt einer besondern Gesellschaft übergeben worden, welche ihr Komtor auf der Friedrichsstadt in der Leipziger Straße hat. Im J. 1784 ward den Eigenthümern befohlen, daß alle Montage und Donnerstage vor 3 Uhr Nachmittags in den Straßen aufgefegert, der Kennstein gereinigt, und der Koth über den Kennstein in Haufen gebracht werden solle.

Die Wegschaffung der Bettler von den Straßen geschieht durch 2 Armenwachtmeister und 20 Armenwächter, welche die Bettler aufgreifen, und nach dem vor dem Königsthore befindlichen großen Arbeitshause bringen, wo die Unvermögenden versorgt, die gesunden und starken Bettler aber zur Arbeit angehalten werden *).

Ec 3.

Um

*) E. davon mehreres unten im achten Abschnitte.

Um richtiges Maass und Gewichte einzuführen wird auf dem Rathhause ein Vorrath von richtigen Scheffeln, Mezen, Ellen u. s. w. gehalten, welche daselbst von einem Marktmeister verkauft werden und wovon das Geld der Kammern berechnet wird. Andre dürfen nicht gebraucht werden. Es ward 1785 ein geschwornener Wagejustirer angesetzt, um alle in Berlin bey dem Handel gebrauchte Wagen zu untersuchen, und nach Befinden, als gut und richtig mit dem Stempel zu bezeichnen. Es sind im J. 1782 zwey öffentliche Zeu- und Strohwagen errichtet, und zugleich bestimmt worden, daß beim Zeu- und Strohverkauf das Bund Stroh 18 Pfd. (und also das Schock 1080 Pfd.) wiegen muß; und es ist eine Expedition errichtet, woben man sogleich die Kontraventionsfälle anzeigen kann.

Die Brod- Fleisch- und Viertaren werden monatlich vom Polizeydirektorium mit Konkurrenz des Souvernements festgesetzt. Die Bautaxe für Berlin und Potsdam ist auf der Kurmärkischen Kammer (auf dem Schlosse) bey dem Kanzleydirektor für 1 Rthl. zu haben.

Es werden von der Polizey zwölf Lohnkafaien um den Fremden aufwarten, angenommen, vereidet, und müssen Kaution machen, damit man sich auf ihre Treue verlassen könne.

Die Gesindemäkler, welche den Herrschaften Gesinde und dem Gesinde Dienste verschaffen, werden von der Polizey angenommen und vereidet.

Die auf K. Befehl 1751 errichtete Hebammenschule *) muß hter in sofern erwähnt werden, weil der Polizeydirektor diejenigen Frauen bestimmt, welche bey dem Lehrer der Hebammenkunst am K. medicinisch, chirurgischen Kollegium die Lektionen hören, und sich als künftige Hebammen bilden sollen. Sie müssen sich vorher in Ansehung ihres Lebens und Wandels, durch ein

*) S. davon auch unten den neunten Abschnitt.

Attest ihres Bekehrmatters und des Polizeykommissarius des Viertels legitimiren. Sie müssen keinen gebrechlichen, noch verunstalteten Körper, noch ungeschickte Hände haben, und schreiben können. Auch müssen sie einige Zeit den Dienst einer Hebamme in der Charite verrichtet haben. Der Hebammenlehrer bekommt eine Besoldung von 150 Rthl. aus der Kammern.

Der Leichenkommissarius, der die Beerdigung der Leichen besorget, und alle dazu nöthige Geräthschaft, gegen gewisse festgesetzte Gebühren, ins Sterbehaus liefert *), steht unter Aufsicht der Polizey, und muß derselben auch, zu mehrerer Richtigkeit der Sterbekisten, von den geschehenen Beerdigungen wöchentlich Anzeige thun.

Die Verordnungen wegen sicherer Verwahrung des Schießpulvers, der Gifte, und daß letztere keinen Unbekannten dürfen verkauft werden, und andere solche ähnliche und gemeinnützige Anstalten von Seiten der Polizey, gehören gleichfalls hieher.

Wenn jemand aus Unvorsichtigkeit oder mit Vorsatz in der Spree ertrinkt, sind die sämtlichen Fischer verbunden, auf Befehl des Polizeydirektorium den Körper zu suchen. Zur schnellen Rettung ertrunkener, erstickter, erdrosselter Personen, sind, besonders zu Folge des deßhalb ergangenen Königl. Edikts v. 15. Nov. 1775, die wohlthätigsten Anstalten, mit darauf gesetzten Preisen aus der Königl. Kasse, gemacht.

Die Sorgfalt, daß von tollten Hunden kein Schaden geschehe, ist auch ein Gegenstand der Polizey. Allen Hundten muß, bey Strafe von 50 Rthl. von gewissen dazu bestellten Wurmshneidern, welche in den Häusern selbst Nachfrage thun, der Tollwurm geschnitten werden, worüber diese Leute den Eigenthümern der Hunde einen Schein ausstellen **).

Ec 4

3. Das

*) 1722 wurde auch diese Einrichtung getroffen.

**) Laut Verordnung vom 20ten Febr. 1767.

3. Das Stadgericht.

Markgraf Waldemar gab 1317 *) den Bürgern zu Berlin die Freiheit, daß sie sich vor keinem fremden Richter stellen durften. 1319 verließ ihnen Herzog Rudolf zu Sachsen, als Vormund des jungen Markgrafen Heinrich: daß sie Schulden und Excesse wegen, bloß vor dem Schulzen und der Gemeinde und vor keinem fremden Richter **) stehen sollten. Indessen verordnete er auch in eben diesem Briefe, daß Rathmannen und Schöppen alle Excesse, die in ihrem Gerichtssprengel vorgingen, abthun sollten ***). Es hatten also die Rathmannen und Schöppen eine konkurrirende Gerichtsbarkeit mit dem Schulzen; bis endlich der Rath auch das Schulzengericht an sich brachte. 1354 besaß es Tilo Brugghe ****) des Kurfürsten Münzmeister, und Bürger zu Berlin; und 1391 verkaufte er, oder einer seiner Nachfolger gleiches Vor- und Zunamens, den wifen crestigen Rathmannen zu den Berlin, das Scholtambacht in beiden Steden in Berlin, und Colln mit dem obersten und niedersten Gerichte, †) nebst allen Rechten, wie sie seine Vorfahren besessen hatten, für sechs Schock Groschen und vierzehnhundert Schock böhmischer Groschen ††). 1442 verlor

*) Rüstern II. und II. Berlin, IV. Th. S. 154.

**) Coram suo praefecto universis & singulis hominibus — modo & non coram iudice alieno, Rüstern VI Th. 156.

***) Praedictarum civitatum consules & scabini omnes iudicent excessus in eorum iudicio perpetratos, juxta quod se noverint in iudicii examine facere sequitatem. *Ibid.*

****) S. Hesse Cod. Dipl. V. Th. S. 95. Auch Engels Annalen, 1261.

†) Die bisher ungedruckte Urkunde, nebst der Bekräftigung, ist im K. Archivkabinette vorhanden; Markgraf Johs Konfirmation ist in Rüstern IV. Th. S. 119, aber äußerst fehlerhaft abgedruckt, sogar das Datum ist unrichtig.

††) Es wurden 200 Schocke in Lehen in verschiedenen Rathshöfen bezahlt; dabey wurde das Stück Geldes und Körnes (Fru-

verloste die Stadt Berlin, nach dem Tausche, (S. 393) durch schiedsrichterlichen Ausspruch, nebst versch. andern andern Freiheiten, auch die obern und niedern Gerichte *). Kurf. Joachim I. ertheilte aber 1508 dem Rathe zu Berlin und Kölln **) wieder die Gerichtsbareit, soweit sich das Patrimonium der Stadt erstreckt, und über die darauf wohnenden Bürger. 1536 verließ Kurf. Joachim II. dem Bürgermeister Zansen Tempelhof, die Untergerichte zu einem rechten Mannlehen, welche seine Söhne Zans und Georg 1544, mit Bewilligung des Kurfürsten, den Bürgermeistern, Rathsmännern, Verordneten der vier Gewerke, und ganz der Gemeinde, für 2250 Gulden in Brandenburg. Münze verkauften.

Magistrate in den Residenzien verwalteten bis 1709 jeder in seinem Viertel die Gerichte selbst, und der Stadtrichter saß mit im Magistrate nach dem Statutus. Als aber im Jahr 1709 die Kombination aller Magistrate geschah, so wurde aus den Magistratspersonen ein besonderes Stadtgericht errichtet, auch durch die Gerichtsverfassung vom 21. Januar 1710 verordnet, daß das Stadtgericht jedesmal mit einem Direktor, welches einer von den Bürgermeistern seyn sollte, besetzt werden sollte. So war es bis 1782 da wegen verschiedener bei K. Friedrich Wilhelm eingelauffenen Beschwerden ein ganz neues Gericht

Ec 5

der

stund in fünf Schock Stoschen gerechnet. Diese Bestimmung ist merkwürdig, da sie von anderweitiger Bestimmung so sehr abgeht. Man sehe des Hrn. Leibnizs Wöhrens Geschichte der Wissenschaften in der Kurmark Brandenburg, S. 256; des Hrn. von Herzberg Excell. Anmerkungen zum Landbuche S. 7 und des Hrn. Kanonikus Berken vermischte Abhandl. 1 Th. S. 228.

*) Die noch nicht gedruckten Urkunden liegen im K. Archivkabinette. Zornig, der sie sonst gebraucht hat, hat den wichtigen Verlust der Gerichte anzuführen verarsen.

**) Die ungedruckte Urkunde liegt im Rathskammer, so wie auch die beiden folgenden Urkunden.

bestehend aus einem Präsidenten und dreien Assessoren, mit Zugiehung des Magistrats, (der deshalb durch einige Deputirte in der geheimen Rathsstube erscheinen mußte), angeordnet wurde. Die beiden ersten Präsidenten waren, der geheime Rath Lüdicke und der geheime Rath von Lyncker. Nach des letztern im siebenjährigen Kriege erfolgten Absterben blieb diese Stelle einige Jahre unbefetzt, im Jahr 1770 aber ernannten Sa. Königl. Majestät den Herrn Geheimenrath und Bürgermeister Kansleben zum Direktor, und als dieser, wegen Hinaufrückung in die erste Justizbürgermeisterstelle im Jahr 1781 das Direktorat resignirte, den jetzigen Direktor Herrn Kriegsrath und Bürgermeister Buchholz.

Das Stadgericht verwaltet die Gerichtsbarkeit im Namen des Magistrats. Vor dasselbe gehören alle Civil- und Criminalproceß (ohne Ausnahme), worinn Bürger und Einwohner der Residenz, bis unter dem Magistrate stehen, Beklagte sind. *) Alle Fremde, in sofern sie nicht zu den eximirten Personen gehören, so wie auch die fremden Juden, stehen unter dieser Gerichtsbarkeit. Alle Insinuationen und Aufnahmen der Testamente der Personen, die unter des Magistrats Jurisdiction stehen, alle Examen und Subhastationen, die Verfertigung der Inventarien, und Anfertigung der Erbvergleiche, (wenn die Erben alle vollbürtig sind; sonst aber, wenn nur ein Minderjähriger oder Abwesender dabei concurrirt, gehören die Aufnahme der Inventarien, und Erbvergleiche vor des Magistrats Vormundschaftsdeputation.) Ausfertigung

*) Die eximirten Personen stehen unmittelbar unter dem Kammergerichte; und die französische Kolonie unter ihrem eignen Gericht. S. oben S. 252, 254.

gung der gerichtlichen Obligationen, Bestellung der Hypotheken und Ausfertigung der Hypothekenscheine, gehören dahin. Dieses Kollegium besteht, nach der im Jahr 1780 vorgenommenen Reform, aus einem Direktor, welcher vom Könige ernannt wird, fünf Civilrichtern, zwey Kriminalrichtern, fünf Assessoren, vier Civilaktuarien, einem Kriminalaktuar, einem Registrator, Depostenrendanten, und Registraturassistenten; welche sämmtlich vom Magistrats erwählt, und dem Könige zur Konfirmation vorgestellt werden. Noch stehen dabey eine beträchtliche Anzahl Referendarien und Auktatoren.

Die kleinen Sachen, welche 30 Rthlr. und darunter betreffen, imgleichen die Injurienfachen unter ganz geringen Leuten, werden auf den sogenannten Kleinen Gerichtstagen *) von einem deputirten Richter, unter Beyfiß einiger Stadtverordneten, als Gerichtsschöppen entschieden. Hievon findet zwar keine Appellation statt; jedoch ist dem Direktor, wenn sich Parteyen bey ihm beschweren, nachgelassen, die Sache in Pleno zum Vortrag zu bringen, und dem Befinden nach, das ertheilte Erkenntniß aufheben zu lassen.

Sachen von mehrerer Wichtigkeit, werden auf den großen Gerichtstagen, Montags und Freitags, vor dem versammelten Stadtgerichtskollegium, verhandelt. Von dem Bescheiden des Stadtgerichts wird
in

*) Die Kleinen Gerichtstage sind: Dienstags für Berlin, Mittwochs für die Berlinischen Vorstädte, Donnerstags für den Friedrichswerder, auf dem Berlinischen Rathhause, und für die Friedrichstadt, auf dem Berberschen Rathhause, Sonnabends für Köpen und die Köpenische Vorstadt. Sie gehen in allen diesen Tagen Vormittags um 9 Uhr an. Der Depostentag ist Mittwoch.

in zweiter Instanz an den Appellationsseuerat des Kammergerichtes appellirt.

Die Kriminalrichter haben nebst dem ihm zugeordneten Aktuare, die Untersuchung aller unter nicht ermittelten Personen vorkommenden Kriminalsachen, davon sie in der Versammlung des Stadtgerichts Vortrag thun, welche sodann in der Sache erkennen, und ihr Erkenntniß in den sich dazu qualificirten Fällen zur Königl. Konfirmation, oder die Akten zum Spruche an die Kriminaldeputation des Kammergerichtes einsenden.

Im Hypothekenbuche sind alle Häuser in den Residenzen eingeschrieben, und haben alle auf den Häusern, die unter des Magistrats Jurisdiktion stehen *) haftende Schulden verzeichnet, und werden daselbst, wenn sie bezahlt sind, gelöscht; auch wird auf Begehren von dem Hypothekenstande eines jeden Hauses ein Hypothekenschein ertheilet. Ehe eine Schuld nicht ins Hypothekenbuch eingetragen ist, kann sie nicht die Rechte einer Hypothek haben *). Ueber die Apotheken, Barbierstuben, Buchdruckereyen, und Fischerstellen

*) Daß von den Freyhäusern beim Hofgerichte, ein besondres Hypothekenbuch gehalten wird, ist schon oben (S. 252.) angezeigt. Dasselbe ward 1695 angeordnet.

**) Der Magistrat ließ zufolge des Ediktes vom 28ten Sept. 1692, schon 1694 ein Hypothekenbuch machen. Nachdem aber 1722 die Hypotheken- und Konkursordnung herausgekommen, ward 1724 ein neues verfertigt. Jetzt ist ein neues Hypothekenbuch angefangen, woran Herr Stadtgerichtsassessor Gottfried Berger seit 1783 mit unermüddeter Geduld und bewundernswürdiger Sorgfalt und Genauigkeit arbeitet. Derselbe nimmt, vermöge einer R. Kommission, zu diesem Behufe von den Dokumenten aller Häuser (auch der Freyhäuser) ein besonderes Protokoll auf, und zeichnet untrüglich die Lage aller Haupt- und Nebengebäude genau auf.

ten *) wird ein besonderes Hypothekensbuch geführt. Auf diese Privilegien können, so wie auf Immobilien, hypothekarische Schulden gemacht werden.

III.

Das französische Untergericht.

Unter andern Freyheiten, welche Kurf. Friedrich Wilhelm den französischen Refugirten verlieh, welche 1685 und in den folgenden Jahren der Religion wegen Frankreich verließen, war auch diese, daß sie Richter von ihrer Nation haben sollten, und ihnen das Recht in ihrer eigenen Sprache gesprochen werde. Man findet daher in allen Städten, wo sich französische Kolonien befinden, besondere französische Gerichte. Der berlinischen französischen Kolonie, wird Recht gesprochen im französischen Untergerichte. Dasselbe Gericht besteht aus einem Richter, einigen Assessoren, und verschiedenen Referendarien. Es wird Dienstags Vormittags im französischen Waisenhanse auf dem Friedrichsstädtischen Markte gehalten. Von den hier gegebenen Bescheiden wird an das französische Obergericht appellirt, wovon oben S. 320. gehandelt worden. Die französischen Justizkommissarien, Assistenten und Notarien arbeiten bey dem französischen Ober- und Untergerichte, bey dem französischen Oberkon-

*) Sammlung der Edikte von 1771, S. 262. Ein Apothekers- und ein Buchdruckerprivilegium wird selten unter 1500 bis 2000 Rthlr., eine Barbiergerechtigkeit selten unter 1000 Rthlr. und eine Fischergerechtigkeit, oder Befugniß auf dem Spreetrom zu fischen und auf den angewiesenen Plätzen Fische feil zu haben, unter 400 bis 500 Rthlr. verkauft. Diejenigen, die das Recht geben, auf der Spree rechter Hand des Mühlendamms bey der Fischerbrücke zu fischen, sind noch höher im Preise, deren Anzahl sich ohngefähr auf zwölf beläuft.

forum, und in der Revisioninstanz. Von den Häusern, welche unter der Gerichtsbarkeit der Kolonie stehende Eigenthümer haben, wird bey den französischen Untergerichten ein besonderes Hypothekenbuch gehalten.

IV.

Das Königl. Amt Mühlenhof.

Im vierzehnten Jahrhunderte besaß der landesherr verschiedene Mühlen, besonders die nächste am Mühlenhofe, und die mittelste auf dem Mühlendamme *). Hingegen besaßen die Rathmanne und Bürger der Städte Berlin und Kölln auch etnige Mühlen, theils als Eigenthum, theils als lehen **). Als aber die Bürger sich in den J. 1442 und 1448 gegen Kurf. Friedrich II. empörten, verlor die Stadt unter andern auch die Mühlen, wie schon oben S. 128 und 211 erwähnt worden, die seitdem gänzlich des landesherrn Eigenthum sind. Ist werden die Mühlen durch das Amt Mühlenhof verwaltet, das gleich andern Königl. Aemtern unter der Kurmärkischen Kammer steht.

Dasselbe hat die Gerichtsbarkeit über den Mühlendam und die Fischerbrücke; und die daselbst wohnenden Eigenthümer und Einwohner stehen unter desselben Gerichtszwange. Es hat ferner die Gerichtsbarkeit über ei-

nen

*) S. Beschreibung Markgraf Ludewig des Römern von 1354, in Gerken Cod. Dipl. Brandenburg. T. V. S. 96.

**) S. Beschreibung der Markgrafen Ludewig des Römern und Otto von 1363, in H. und B. Berlin, IV. Th. S. 15.

nen Theil des Sprengstoms (denn der übrige gehört fürs Hofgericht), über alle in und um Berlin befindliche Mühlen, und sieben um Berlin liegende Oberer und zwey Vorwerker. In gewissen Sachen müssen sich die Fischer, Schiffer, Bäcker und Brauer vor demselben stellen. Das Amt Mühlenhof hält auch ein Hypothekenbuch, von den unter dessen Gerichtsbarkeit stehenden Häusern. Die Gerichtsstube ist auf dem Mühlenhofe, wo alle Mittwoch und Sonnabend Vormittags um 9 Uhr Gericht gehalten wird.

V.

Von verschiedenen zum Nutzen der Residenzstädte gestifteten Kollegien und Anstalten.

1) Hofpostamt.

Es hat die Besorgung der in Berlin ankommenden und ab- und durchgehenden Briefe, Gelder, und Pakete, und hängt vom Generalpostamte (S. 333) ab. Es bestehet aus dem Hofpostmeister (jetzt Hrn. Kriegsrath Scheele) und zehn Hofpostsekretarien. Diesen lieget die Abfertigung der abgehenden und ankommenden Posten ob, welche in den Poststuben geschieht. Dahin werden auch alle abzusendende Sachen, wann zuvor die Pakete und Briefe gewogen worden, abgeliefert; die Gelder aber wägt einer der vereideten Postboten in der Poststube, wo sie sodann dem Hofpostsekretar, welcher den Kurs zu besorgen hat, gegen einen Empfangschein zugestellt werden.

Gleich vorn am Eingange des Posthauses sitzen, an zween verschiedenen Fenstern, zwey Hofpostsekreta-

re im Postkammer, von wahren, der eine die abgehenden Briefe einnimmt; der andere aber, am rechten Fenster giebet die mit den Posten eingelassenen Briefe, jedesmal eine Stunde nach Ankunft der Posten, aus. Das Einnahmefenster ist von 7 Uhr des Morgens, bis 12 Uhr des Nachmittags, und von 2 Uhr des Nachmittags bis um 7 Uhr des Abends offen. Das Ausgabefenster aber, so oft es die Nothwendigkeit der ankommenden Posten erfordert. Um 11 Uhr des Vormittags, und um 6 Uhr Abends, werden die noch nicht abgeforderten Briefe, durch die Briefträger, denjenigen an welche sie gerichtet sind, ins Haus geschickt; man zahlet sodann für jeden Brief in der Stadt 3 Pf. und in den weiten Gegenden der Friedrichsstadt, und in den Vorstädten 6 Pf. Bestellgeld *). Die mit Gelde beschwerten Briefe werden, der Sicherheit wegen, niemanden unter keinem Vorwande aus dem Postkammerge verabsolget; sondern, wenn darinn unter 30 Rthlr. befindlich, so werden sie gleichfalls von den Briefträgern, nebst einer gedruckten Quittung zur Unterschrift, ins Haus gebracht; befindet sich aber im Briefe mehr, als obige Summe, oder etwa ein Beutel und Faß mit Gelde, so wird nur der Schein an den Empfänger abgegeben, welcher sodann die Gelder gegen Unterschrift der gedruckten Quittung, selbst abholen lassen muß. Für jeden Geldbrief, oder zu bestellenden Geldschein, erhält der Briefträger 6 Pf.

In der Packkammer, deren Eingang, durch die Passagierstube, (beym Eingange des Posthauses linker Hand) ist, werden alle mit den Posten ankommende Pakete u. von einem Hofpostsekretäre nachgesehen; die weitergehenden Poststücke in die Poststuben an denjenigen

Sof-

*) Reglement vom 31sten März 1770.

Hofpostsekretär abgeliefert, welcher die Beforgung des Kurses, wohin das Paket bestimmt ist, hat. Die in Berlin bleibenden Sachen werden sodann von dem Sekretäre in der Packkammer eingeschrieben, und die Adressen durch den Packkammerboten in die Häuser gebracht, wofür derselbe nichts fordern darf. Ein jeder Empfänger schickt sodann die Adresse nach der Packkammer, und läßt daselbst sein Paket abfordern, wofür nebst dem Porto, die Niederlage mit 6 Pf. für ein jedes Paket bis 20 Pfd. erleget, und so weiter nach Verhältniß des Gewichts, bezahlt wird. Darauf bringt er es zur der Postaccise, welche zu dem Ende gleich vor der Packkammer errichtet ist, woselbst die Pakete geöffnet werden, und die gehörige Accise entrichtet wird. Sind es aber verbotene Waaren, oder erfordern es etwa sonst vorkommende Umstände, so werden die Pakete nach dem Packhose gebracht und daselbst, was wegen der Accise zu erinnern ist, berichtet. Gewöhnlich aber geschieht dieses nicht, sondern die Empfänger werden gleich auf der Postaccise ohne Aufenthalt abgefertigt.

Die Postboten werden in den Poststuben zur nöthigen Arbeit, bey Eröffnung und Zumachung der Felleisen und Briefpackete, zur Bestellung der ankommenden und abgehenden Staffetten und Kuriere, auch zur Bequemlichkeit der mit Posten Reisenden gebraucht, zu welchem Ende auch ein Postbote die Wache in der Passagierstube hat. Kurz vor Abgang der Posten, wird den Passagieren ihr Reisegeräthe durch den Postboten abgeholt, welcher auch für die richtige Aufpackung derselben Sorge tragen muß. Eben dies geschieht auch bey den ankommenden Passagieren, welche in der Passagierstube, die bey dem Eingange linker Hand vor der Postaccise und Packkammer befindlich ist, abtreten; und, nachdem ihre Koffer gehörig visitirt, und die etwaige Accise dafür erlegt worden, schaffet der Postbote die Passagier-

Besch. v. Berl. 1r Bd.

Dd

güter

güter in die Wohnung des Reisenden, wofür 2 — 4 Gr. erhält. Einem jeden Passagier bleiben 50 Pfund Fracht frey; die Ueberfracht wird nach dem Werthe der Sachen, entweder als Kaufmannswaare, oder nach der Viktualientare bezahlt; denen zur Messe reisenden Kaufleuten bleiben 60 Pfund Fracht frey, die übrige Fracht aber muß das Porto wie Kaufmannswaaren tragen. Auf allen Hauptkursen, als nach Kleve, Breslau, Stettin, Halle, Hamburg, und Königsberg in Preussen, sind zur Bequemlichkeit der Reisenden, die ordinären Postwagen bedeckt und werden ungefähr alle 20 Meilen gewechselt, daher besondere Schirrmeister dabey angestellt sind. Stafetten werden sowohl zu Tages, als zu Nachtzeiten abgefertiget. Dieselben und die Extraposten werden von den Wagenmeistern besorget. Man meldet sich desfalls in der Passagierstube. Sowohl Kurire als Extraposten können ohne Gouvernementspaß nicht abgefertiget werden. Denselben besorgen auch die Wagenmeister.

2. Die berlinische Accise- und Zolldirektion.

Es steht dabey ein Oberdirektor (ist Herr Barrandon), ein zweyter Direktor, ein Generalinspektor, ein Unterinspektor, und ein Direktionssekretar; und sie hängt von der Generalaccise- und Zolladministration (S. 335) ab.

Ben der Accisekammer und dem Packhose sind verschiedene Estimateure (welche nach geschener Visitation die Accise tarismäßig bestimmen), Rechnungsbeamte, Inspektoren, Buchhalter, Güterverwalter und Wagenmeister, desgleichen eine gehörige Anzahl Visitatoren. Ben den Accisekassen sind verschiedene Obergemeinder, Kassirer, Buchhalter und Kontrolleure, welche die bey der Schlacht- und Viktualientasse, Kauf-

Kaufmannschaftskasse, Postaccisekasse, Plombirungsgelderkasse, und Getränkekasse eingehenden Accisegebühren einnehmen und berechnen. Die zu den sogenannten *Exercices de Ville* gehörigen Bediente, als Ober- und Unterinspektoren, Stadtkontrollenre und Kommissen haben die besondere Aufsicht auf alles, was in der Stadt und an den Thoren bey Einnahme der Accise vorgehet, nicht weniger auf die Verfahrungsart der Thoraccisebedienten; und sie statten täglich, auch bey Vorfällen unverzüglich, dem Direktor von demjenigen Bericht ab, was sie unregelmäßiges, oder sonst bedenkliches wahrgenommen und bemerkt haben.

Beym Zolle stehen Zollverwalter und Linnehmer zu Lande und zu Wasser, nebst den Kontrollenren; desgleichen der Schleusenmeister, Zollvisitator, Zollbereiber des Berlinischen Distrikts, und der Strommeister.

Sowohl die Accise- und Zolldirektion als die Accisekammer und Kasse, und der Zoll, sind auf dem Alten Pachtthofe (Nr. 209, nn), und täglich Vor- und Nachmittags offen: im Sommer von 7 bis 12 Uhr Vormittags, und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags; im Winter von 8 bis 12 Uhr Vormittags, und Nachmittags so lange als es der Tag erlaubt.

Zur Nachricht für Fremde, die ihre ankommenden Güter frey machen wollen, wird hier umständlich angezeigt, wie es auf der Königl. Accisekammer mit allen ankommenden Waaren, die entweder durchgehen oder hier bleiben, gehalten wird. Alle zu Wasser und Lande ankommende Sachen werden auf dem Pachtthofe bey den Buchhaltern eingeschrieben, sobald ihnen die Schiffer und Fuhrleute ihre Frachtbriefe vorzeigen. Sie setzen das Solium der Eintragung des Registers auf die Frachtbriefe, und geben solche den Schiffen und Fuhrleuten zurück, welche sie nach ihren Adressen in der Stadt abgeben. Die Empfänger haben hernach folgendes zu beobachten:

D d 2

1) Wer

1) Wer Sachen erhält, meldet sich mit dem Frachtbrieſe bey dem Buchhalter, und zeigt demſelben an; ob die ihm zugeſchickten Sachen hier in der Stadt bleiben, ob ſie ins Magazin gegeben, oder im Lande, oder auſſerhalb zum Transito verſandt werden ſollen. Bleiben die Sachen in der Stadt, ſo giebt ihm der Buchhalter einen gedruckten Zettel, mit welchem er ſich in der Acciſekammer bey den Eſtimateuren, die den Betrag der Acciſe nach dem Werth der Sachen ſchätzen, meldet. Dieſe tragen alſodenn ſolche auf ein dazu beſtimmtes Register ein, bemerken die Nummer der Eintragung ihres Registers auf dem Zettel, und der Empfänger geht damit wieder zu dem Buchhalter. Nachdem der Buchhalter die Nummer des Eſtimationsregisters in ſein Hauptbuch eingetragen, ſchickt er ihn mit demſelben Zettel zu dem Eſtimateur zurück, welcher ſodann einen andern gedruckten Zettel ausfertigt, worauf die Viſitation geſchehen ſoll. Die Kiſten, Kaſten, Ballen u. ſ. w. werden nunmehr nach dem Viſitationsſaale gebracht, in Gegenwart eines Eſtimateurs und Viſitators geöffnet, und die darinn befindlichen Sachen auf gedachten Zettel geſchrieben. Der Eſtimateur trägt darauf die Sachen einzeln ſpecificirt in ſein Register ein, ſetzt die Schätzung oder Eſtimation nach den tarifmäßigen Säzen *) dabey, und ſchickt den Empfänger damit auf die Acciſeklaſſen zur Bezahlung der Acciſe. Es ſind deren eigentlich vier verſchiedene, nemlich: die Getränk: Schlacht: Viſtualien: und Kaufmannſchaftsklaſſe. Bey einer jeden iſt ein Einnehmer, Kontrolleur und Kaſſendiener befindlich. Der Einnehmer, zu deſſen Kaſſen die Abgaben gehören, trägt

*) Der neueſte Acciſetarif für Berlin und ſämmtliche Kur- und Fremdtliche Städte iſt vom 1. Jul. 1769 und in dieſem Jahre in fol. gedruckt.

trägt nach der Estimation und den tarifmäßigen Sätzen die Sachen ein, und schreibt auf den erhaltenen Zettel die Nummer des Registers, nebst der Summe der erlegten Accise. Der Empfänger geht mit diesem Zettel wieder zum Estimateur, welcher die Accisenummer wieder in sein Register einträgt, und seinen Namen unterschreibt. Als denn wird dieser Zettel denen an der Thüre des Packhofes stehenden Visitatoren vorgezeigt, welche darauf die Stücke verabsolgen lassen.

2) Will jemand seine Sachen in das Magazin geben, so zeigt er solches dem Buchhalter an. Dieser fertigt ihn, mit einem Zettel an den Güterverwalter ab, welcher in seinem Niederlagsregister die Stücke verzeichnet, die Nummern derselben auf den Zettel setzt, und solchen dem Buchhalter zu gleichem Verfahren zuschickt.

3) Wenn die Sachen zum Transito bestimmt sind, giebt gleichfalls der Buchhalter die Ausfertigung, schickt damit den Empfänger nach dem Plombirungskomtor, wo dieselben in das Transitoregister eingetragen, und die Nummern auf den Zettel gesetzt werden, welcher dem Buchhalter zurück geschickt wird. Als dann werden die Stücke plombirt und ein Begleitungsschein darüber ausgefertigt, der an dem Orte der Bestimmung bescheiniget und zurückgeschickt werden muß.

4) Wenn die in dem Magazin niedergelegten Sachen wieder herausgenommen, entweder in der Stadt bleiben oder zum Transito versandt werden sollen, so meldet man sich bey dem Güterverwalter, der darüber die erforderlichen Ausfertigungen macht. Mit den Sachen, die hier in der Stadt bleiben, wird so verfahren, wie Num. 1. beschrieben worden; mit den andern aber, die weiter geschickt werden sollen, wie Num. 3 bemerkt ist.

Alle ankommende Reisende und Fremde werden, wenn sie es verlangen, an den Thoren visitirt, an deren jedem ein Einnehmer, Kontrolleur und Visitator bestellt sind. Haben sie aber viele Sachen und besonders acisbare Waaren bey sich, oder sind ihre Koffer plombirt, so werden solche mit einer Wache nach dem Packhofe zur Visitation begleitet.

3) Die Serviskommission.

Das Servis- und Einquartierungswesen, welches ehemals der Magistrat mit besorgte, ist nachher einer besonders dazu niedergesetzten Kommission übertragen worden, welche unter dem Militärdepartement steht. Diese Kommission besteht aus zwey Staats- officieren, einem Bürgermeister vom Magistrat, einem Mitgliede des französischen Oberdirektorium, und einem expeditirenden Sekretar. Ferner sind zum Serviswesen verschiedene Verordnete von der Bürgerschaft, sowohl deutscher als französischer Nation, deputirt, und zwar nach den Städten und Vorstädten. Die Serviskommission fertigt gegen Ablauf jedes Jahres die Anlagen an, nach welchen, auf erfolgte allerhöchste Approbation, der Servis (oder das für die Einquartierung der Garnison zu zahlende Geld) sowohl von Eximirten als bürgerl. Eigenthümern, auch Inskn (oder Miethseuten) eingehoben wird. Die Einhebung geschieht auf folgende Art: a) Den Kompanien eines jeden Regiments wird mit Ausgang jeden Monats theils der Servis baar ausgezahlt, theils Billette, zu Einforderung des übrigen Servis von den bürgerlichen Eigenthümern, zugetheilt. Sollte oder könnte etwa ein Eigenthümer sein Billet nicht auslösen, so giebt die Kompanie der Serviskasse dasselbe zurück, und erhält dagegen baare Vergütung; welche auf die Eigenthümer als Rest geschrieben wird. b) Der Insknservis wird von bürgerlichen
und

und andern, in den Bürgerrollen eingeschriebenen, königl. Officianten die keine eigene Häuser haben, Monatlich; und c) der Servis von den eximirten Eigenthümern und Incoln Quartaliter durch die Billetdiener eingefordert.

Für einen ledigen Soldaten wird monatlich 8 Gr. oder jährlich 4 Rthl., für einen verheiratheten monatlich 14 Gr. für einen Unterofficier verhältnißmäßig 18 auch 20 Gr. gut gethan. Ein Fähndrich, Lieutenant und Staabskapitän erhält monatlich 2 Rthl. Servis; wenn die Wohnung aber, den Umständen nach, dafür nicht zu erhalten ist, so wird der Rest aus der Sublevationskasse gut gethan. Den Hauptleuten, Staabsoffizieren und Generalen, wird auch verhältnißmäßiger Servis gutgethan. Alle eingehende Servisgelber, werden in die Serviskasse abgeliefert, und von derselben wieder ausgezahlt. Sie ist auf dem Köllnischen Rathhause. R. Friedrich II. hat seit Antritt seiner Regierung zur Serviskasse jährlich eine sehr ansehnliche Summe gezahlt, um den Einwohnern von Berlin, besonders der Bürgerschaft, den Ventrug zu erleichtern. Von diesem Ventrage ist niemand frey, außer das Militär, die Prädiger und Schulbediente, doch nur wegen ihrer Amtswohnungen, und wenn keine Miethe sonst daraus gezogen wird; dergleichen die alten Burglehen und die denselben gleich privilegirten Frenhäuser. Letztere bezahlen nur das Nachwachsgeld (S. oben S. 465). Wird in Frenhäusern aber ein Gewerbe betrieben, so muß der Nahrungsservis davon bezahlt werden. Die Jurdenschaft giebt den Servis nicht einzeln, sondern von ihren 70 Concessionirten Häusern und von ihrer Nahrung überhaupt monatlich 222 Rthl. 22 Gr. Servis. R.

Zu Regulirung der Einquartirung geben die Regimente alle Vierteljahr, unter der Unterschrift eines

ben jedem Regimente dazu ernannten Staatsofficiers, eine Liste von den benöthigten Quartieren bey der Serviscommission ein, welche die Quartiere durch die Stadtverordneten ausmittelt, deren Vorschläge untersucht, und nach Befinden approbirt. Verschiedene K. Officianten, z. B. wirkliche expedirende Secretarien beym Generaldirektorium, Kassenbediente, die ihre Kasse im Hause haben, u. a. sind vermöge ihres Amtes von der Naturalinquartirung frey, dergleichen auch jeder, der sein Haus ganz allein bewohnt. Wer aber Miethen aus seinem Hause zieht, ist verbunden, die wirkliche Einquartirung einzunehmen, dagegen er den gesetzten Servis bekommt. Kann er sie nicht einnehmen, und wird sie nach Befinden erlassen, so muß er billigerweise einen Ausgleichungs-servis hinzugeben, und alsdenn werden in einem andern Hause die Soldaten eingetuetet.

Die Servissublevationskasse entstand 1752. Als damals mit der Einquartirung eine neue Einrichtung dahin gemacht wurde: daß die beweihten Soldaten ein Quartier von Stube und Kammer erhalten, und zwey Jedige als Schlafbursche dahin mit aufnehmen sollten, der für die Beweihten ausgesetzte Servis aber zur Bezahlung der Miethen nicht hinreichen wollte; so bewilligte der König zur Entschädigung, einen Zuschuß aus der Generalkriegskasse, und das noch fehlende wurde durch allgemeine Erhöhung des Servis der sämmtlichen hiesigen Eigenthümer und Insohn jeden Standes, erfüllet. Solchergehalt ward die Sublevationskasse zu Stande gebracht, welche, durch einen besondern Rentanten, den Nachschuß zu der mehr betragenden Miethen für die Beweihten auszahlte hat.

4) Die

4) Die Königl. Hauptbrennholzadministration,

Sie versorgt die Einwohner und Garnisonen von Berlin und Potsdam mit allen Sorten von Brennholz. Sie ist 1785 errichtet worden, da die Ökroi der bisherigen Brennholzhandlungskompanie abgelaufen war. Ungeachtet jetzt die zunächst gelegenen Forsten nicht allein, sondern auch entferntere zur Brennholzversorgung mit beitragen müssen, sind die bisherigen Preise doch herunter gesetzt worden. Es kostet jetzt

der Haufen Buchenholz	—	19	Rthl.	
— — Eichenholz	—	16	—	20 Gr.
— — Elsen und Birkenholz	15	—	20	—
— — Riehnen Kloben	13	—	10	—
— — Knüppel	11	—	12	—
— — Stubbenholz	9	—	12	—

Die Administration besteht aus einigen Geheimen Finanzrathen des Generaldirektorium vom Forstdepartement, nebst einigen andern Rathen und Beisitzern, und den gehörigen erpedirenden Sekretarien; in Abhängigkeit von dem Chef und dirigirenden Minister des Forstdepartements (jetzt des Freyherrn von der Schulenburg Excellenz, welchem auch diese heilsame Einrichtung verbankt wird).

Wer Holz kaufen will, bezahlt solches nach vorstehenden Preisen in dem Komtore der Administration, und erhält alsdann einen Anweisungszettel auf den ihm am bequemsten gelegenen Holzmarkt, gegen welchen ihm daselbst das Holz angewiesen wird. Jeder Haufen muß 9 Rheintl. Fuß in der Höhe, 18 Fuß in der Breite, und jede Klobe 3 Fuß in der Länge haben. Wenn ein Käufer zweifelt, ob ein Haufen dieses Maas habe, so kann er, gegen Erlegung von 4 Gr. den Haufen von dem geschwornen Holzaufsieger umsetzen lassen. — Das Komtor hat einen Direktor, der zugleich

Ob 5

Sie

Sitz und Stimme bei der Administration hat, und die gehörigen Offizianten.

Die Administration ist in alle Rechte der bisherigen Kompanie getreten; und es darf in Berlin und Potsdam niemand mit Brennholz handeln, ausgenommen: die Prinzliche Gesamt-Kammer, welche das Holz aus den Prinzlichen Forsten debetiren kann *); und die Bauern vom platten Lande, welche die Freiheit haben, jährlich 4060 Fuder herein zu bringen, worüber alsdann die nöthigen Pässe erteilt werden. Es kann sich aber jedermann, der eigene Holzungen hat, zu seiner eigenen Konsumtion, so viel er gebraucht, kommen lassen, wenn er sich zuvörderst darüber im Jännermonat jedes Jahres einen Paß geben lassen, welcher ohntgeltlich, aber auf einem 4 Gr. Stempelbogen, ausgefertigt wird.

Die Administration ist verbunden, jährlich 6663 Haufen Riehnentkloben, den Haufen zu 10 Rthlr. 12 Gr. und 1500 Haufen Riehnentknüppel, den Haufen zu 9½ Rthlr. zu geben **), welche vom fünften Departement des Generaldirektorium mit Zuziehung des Gouvernements und des Armendirektorium unter die Garnison, Fabrikanten, und Armen, vertheilt werden.

Das Königl. Lagerhaus, die Manufakturiers Wegeli, Zesse, Simon und Komp., Sieburg, Gebrüdere Gemigke, du Titre, die Manchester-Manufaktur, der Schuhjude Isack Benjamin Wulf, und die Königl. Realschule erhalten:

den Haufen Riehnentkloben zu	—	17½ Rthlr.
— — — Knüppel	—	10½ —
— — — Elfen und Birken	—	12½ —
— — — Eichen	—	13½ —
— — — Büchen	—	14½ —

Jedoch

*) G. Edikt vom 20 Jun. 1766, §. 2.

**) G. Das angeführte Edikt, §. 12.

Jedoch dürfen diese Partichpienten von diesem Holze, bey 100 Rthlr. Strafe für jeden Haufen, nicht das geringste zu ihrer eigenen Haushaltung nehmen, noch ihren Dairiers und Arbeitsleuten davon etwas ablassen; sondern solches lediglich zum Behufe ihrer Manufakturen, als Färberey, Trocknen, u. s. w. brauchen, indem ihre Arbeiter schon an dem obigen wohlfeilen Holze Theil nehmen *).

5) Die Kommission der Königl. Bauen in Berlin.

Diese ist bestimmt, dem Königl. Baudirektor jährlich die Rechnung von den verschiedenen Gebäuden abzunehmen, welche auf des Königs unmittelbaren Befehl in Berlin gebauet werden. Der Geheimsefinanzrath und Präsident der Oberrechnungskammer, Herr Kummer, hat darinn den Vorsitz.

6) Das Königl. Baukomtor in Berlin.

Der Königl. Baudirektor (ist der erste Baupinspektor, Herr Joh. Friedr. Unges) läßt in demselben zu den Bauen, die auf des Königs unmittelbaren Befehl geschehen, die nöthigen Risse machen, auch die Rechnungen anfertigen, welche der ebengedachten Kommission vorgelegt werden.

7) Das Baugericht oder die Baukommission.

Ist d. 1. August 1742 errichtet **), und steht unter dem zwenten Departemente des Generaldirektorium.

Es

*) S. Deklarationspatent vom 29 May 1769 Art. 2. und Edikt vom 3 März 1773. §. 6.

**) S. Mollius Corp. Const. march. etc Contin. S. 75. das Reglement desselben.

428 V. Abschnitt. Kollegien für Berlin.

Es besteht aus einem Direktor (Hr. Herr Kriegsraath Karl Philipp Troschel) und verschiedenen Baurathen. Es entscheidet die Streitigkeiten in Bausachen, z. B. über das Traufrecht, sowohl zwischen bürgerlichen als zwischen militär- und civilisirten Personen. Von denselben Sprüchen kann man an das Kammergericht appelliren. Es versammelt sich Frentags Nachmittags auf dem berlinischen Rathhause.

8) Das berlinische Bauamt.

Es besteht aus dem Hofbaumeister und Oberbaudirektor (heut Herr Kriegs- auch Oberbaurath Tzernmann), und dem Bauadjutanten; und entscheidet die Streitigkeiten zwischen den Bauherren und den Arbeitern. Sind die Parteien nicht damit zufrieden, so wird ordentliche Klage erhoben. Die bey Hofe recipirten Handwerker, als: Hofmauermeister, Hofzimmermeister, Hofsteinmetzmeister, Hofstischler, Hofglaser, Hoffchlosser u. s. w. werden bey denen ihr Handwerk betreffenden Besichtigungen zugezogen. Es steht unter dem Oberbaudepartement des Generaldirektoriums.

9) Das berlinische Proviandamt.

Es besorgt die für Berlin bestimmten Magazine, nämlich: das Getraidemagazin vorm Königsthore (Nr. 49, Z), das Fouragemagazin, (Nr. 117, c) und die Proviandbäckereien (Nr. 115 TzTz). Es hängt vom Generalproviandamte (S. oben S. 289). ab.

10) Die berlinische Salzfactoren.

Sie versieht die Residenz und die nächstgelegenen Orte mit Schönebeck'schem und Hallischem Salze, welches

cheß von dem Salzcontrollenr für Königl. Rechnung verkauft wird. Sie ist in Neukölln am Wasser, auf dem Salzhofe. (S. oben S. 298).

11) Das Gesindeamt.

Alle Einwohner ohne Rücksicht auf ihren Charakter, ausgenommen die Chefs und Kommandeure der Regimenter, müssen bei Klagen über ihr Gesinde, sich daselbst einlassen. Die Stadtrichter besorgen die Untersuchungen, und die Bescheide werden von dem Polizeidirektor, und einem Stadtrichter erteilt.

12) Die berlinsche Feuersocietät.

Im Anfange dieses Jahrhunderts unter K. Friedrich I., als wegen der übermäßigen Ausgaben des Hofes, alle Abgaben vervielfältigt wurden, fiel man auch darauf eine Steuerkasse zu errichten, wozu im Lande eine besondere Steuer ausgeschrieben werden sollte; weil die Absicht war, daß außer der nöthigen Ersetzung der Feuerschäden, noch ein großer Ueberschuß bleiben sollte, der anderweit verwendet werden könnte. Weil aber diese Steuerkasse der Absicht gar nicht entsprach, und allzudrückend war, so ward sie schon 1711 wieder abgeschafft. Darauf ward den 17. Jan. 1711 verordnet: „daß alle Häuser allhier durch Maurer und Zimmermeister mit Zuziehung der Stadtverordneten taxirt, und darnach die Vergütung jedes vorkommenden Feuerschadens einzeln geschehen sollte.“ Dies geschah, und auf diese Art entstand aus einer drückenden Abgabe eine sehr wohlthätige Anstalt. Es sind nun alle Häuser *) in ein besonderes Feuerkatastrum eingeschrie-

*) Es versteht sich, daß nicht die zu den Häusern gehörigen Gärten, Wiesen und Aecker, sondern bloß der Werth der Gebäude eingeschrieben ist.

geschrieben. Die Wäpgerhäuser werden nach einer Taxe von Kunstverständigen eingetragen; den Ermitirten und den Besitzern der Freyhäuser ist frengelassen nach dem von ihnen selbst angegebenen Werthe eintragen zu lassen. Es wird aber in den Zeugnissen über die geschehene Eintragung allemal bemerkt, ob die Eintragung, nach vorgängiger Taxe oder auf willkührliche Angabe geschehen, damit ein dritter durch letztere nicht betrogen werden möge, welcher es bei einen zu gebenden Anlehen genau nachsehen lassen kann. Es wird auch nicht gestattet, daß der einmal angenommene Werth heruntergesetzt werde, wohl aber kann er durch Würdigung oder willkührliche Angabe von Ermitirten erhöht werden. So oft nun ein Haus durch Feuersbrunst verunglückt, wird der taxirte Werth des Schadens nach vorher eingeholter Approbation der Kurmärkischen Kammer, bey kleinen Schäden aus den bereitesten Geldern der Kammer vorgeschossen, und sowohl diese Vorschüsse, als die größern Schäden werden auf alle Eigenthümer, nach Verhältnis des eingetragenen Werths ihrer Häuser ausgeschrieben, von denselben bezahlt und den Verunglückten zur Schadloshaltung gegeben. K. Friedrich Wilhelm verordnete schon 1725 und hernach verschiedentlich, so wie auch der jetztregierende König im Jahre 1746, „daß durchaus künftig keine Kasse oder Vorrath vom Gelde solle zusammengebracht, sondern nur so viel solle ausgeschrieben werden, als der Schaden betrage.“ Auch verbot er, daß keine Douceurs, Gefälle, Kanzlengebühren oder andere Nebenkosten mit ausgeschrieben werden sollten, welches auch noch nicht geschieht; doch ist seit 1751 nachgelassen worden, die

eingeschrieben ist. Auch sind die Königl. Paläste und Häuser, die Rathhäuser, die Kirchen und andere öffentliche Gebäude, wie schon gesagt, nicht in der Feuerkasse. Das Lagerhaus ist darin, und auch die Wäpeln, jedoch jede der letztern nur mit 500 Rthlr.

Die geringen Kosten der Berechnung, Einforderung und des Drucks der Zettel jedesmal mit auszuscheiden: welche jährlich nicht 50 Rthlr. machen. Der kleine Ueberschuß, der nach jeder Sammlung bleibt, wird zu der folgenden angewendet. Die Unterhaltung der Feuergeräthschaften wird aus der Nachwachtkasse (S. oben S. 465) bestritten, wozu jeder Einwohner ohne dies beiträgt. Die Direktion dieser Anstalt hat der Magistrat, welcher alle fünf Jahre *) aus seinem Mittel vier Feuersocietätsdirektoren erwählt, welche zum besten der Residenzen diese sehr wohlthätige Anstalt unentgeltlich besorgen. Die Rechnung führt der Kammerer. Sie wird auf dem Rathhause von einem dazu deputirten Mitgliede der Kurmärkischen Kammer abgenommen.

Das erste Feuerkatastrum ward im Jahr 1712 aufgenommen. Es wurden darinn

Im J. 1712: 4408 Häuser taxirt **) 3,276,350 Rthlr.
1553 Königl. und erimirte
Häuser und Kirchen
waren nicht in dieser
Taxe begriffen.

1718 ward das Reglement der berlinschen Feuersocietät gegeben, welches in Wylus Const. March. P. IV. Sect. I. S. gedruckt ist. Kurz hernach befahl der König, daß die Häuser, wofür Er immediate bestragen wolle, mit 46,857 Rthlr. und diejenigen für welche die Königl. Kassen stehen mit
27,354

*) Mit 1786 gahet ein neues Quinquennium an.

**) Von dieser Taxe ward zum Prinzipium angenommen, wenn 1000 Rthlr. Schaden zu ersetzen wären, sollten von 1000 Rthlr. des eingeschriebnen Werths 7 gr. 4 pf. gegeben werden; (so hoch ist für 1000 Rthlr. der Beitrag, nachdem die Anzahl der Häuser zugenommen hat, niemals gewesen, und sogar nie auf 3 gr. von 1000 Rthlr. des eingeschriebnen Werths eines Hauses gestiegen); 1755 bey 3400 Rthlr. Schaden (in 5 Jahren) gaben 1000 Rthlr. nur 10 gr. 1760 auf 9300 Rthlr. Schaden nur 21 gr. 7 pf.; und 1764, auf 13,060 Rthlr. Schaden nur 1 Rthlr. 6 gr. oder etwas über 2 gr. 3 pf. 1775 und 1783 nur 8 pf. von 1000 Rthlr. Schaden.

432 V. Abschnitt. Kollegien für Berlin.

17354 Rthlr. ins Feuerkatastrum gesetzt werden sollten. Bey den darauf angenommenen Katastrum war die Taxe aller Königl. auch erimirten und Freyhäuser, doch ohne die Kirchen, und einige andere öffentliche Gebäude *).

Im J. 1718: — 3,595,790 Rthl.

Im Jahre 1723 erklärte der König, daß er Seine Häuser aus der Feuerfocietät nehmen, hingegen auch, wenn in denselben Feuerschaden entstehen, von den Einwohnern von Berlin keine Vergütung verlangen wolle.

Im J. 1724 waren alle Häuser taxirt **) 3,654,026 Rthl.

Im J. 1727 — 3,846,547 —

Im J. 1728 — 3,963,592 —

Im J. 1729 — 3,982,318 —

Im J. 1730 — 4,124,923 —

Im J. 1737 — 4,259,963 —

Im J. 1746 — 5,544,525 —

Im J. 1752 — 6,398,175 —

Im J. 1754 — 8,583,200 —

Im J. 1755 — 8,585,200 — 12 gr.

Im J. 1760 ***) — 10,458,575 —

Im

*) Bey einem Brande an einer Windmühle innerhalb der Stadt, waren diese nicht eingeschrieben und der Schaden mußte also vom Eigenthümer getragen werden.

**) Man siehet, daß der Werth der Häuser in den wenigen Jahren durch das Anbauen mehrerer Häuser und durch vermehrte Nahrung von 1724,37 Rthlr. gestiegen war; denn man muß 74,211 Rthlr. für die Königl. Häuser noch hinzu rechnen, welche im vorigen Katastrum, in diesem aber nicht befindlich waren. In den folgenden Jahren zeigt sich dies noch mehr.

***) Die Summen dieses und des folgenden Jahrs sind in manchen Beträchte sehr merkwürdig, und für einen sorgfältigen Beobachter lehrreich. Man siehet, daß mitten in dem so harten siebenjährigen Kriege, bey wirklich sehr großer Noth, bey feindlicher Brandschakung u. s. w. der Werth der Häuser so sehr stieg. Dies erhielt sich auch gleich nach dem Kriege, da die Noth und der Mangel der Nahrung noch drückender war als im Kriege, und da die Circulation beinahe ganz stockte. Man kann diese Erscheinung nicht etwa bloß für eine Wirkung des chimärischen und zum Theil schädlichen Häuserhandels annehmen, der gegen das Ende des siebenjährigen Krieges und in den ersten Jahren nach demselben vorfiel. Denn der Werth der Grundstücke blieb allzeit, und hat sich seitdem im ganzen vielmehr vermehrt: ehe der König baute, und nachher. Doch will ich gern gestehen, daß nach meiner Meinung bloß aus dem vermehrten Werthe der Häuser

Im J. 1764 *)	waren alle Häuser taxirt	10,966,100 Rthl.
Im J. 1770	—	14,631,375 —
Im J. 1771	—	15,112,825 —
Im J. 1775	—	15,848,875 —
Im J. 1777	—	16,407,527 —
Im J. 1781	—	18,443,925 —
Im J. 1783	—	18,823,725 —
Im J. 1784	—	19,003,500 —

Ich füge noch von 1781 und 1784 die Summen von den Städten bey, woraus die verhältnißmäßige Größe, und der Werth der Bebauung jedes Theils der Stadt am besten übersehen werden kann.

	1781	1784
Friedrichstadt	5,191,000	5,451,600
Berlin	3,889,159	3,964,850
Alt- und Neußölln	2,614,200	2,653,950
Spanbauervorstadt	1,612,400	1,674,475
Dorotheenstadt	1,540,950	1,582,550
Friedrichswerder	1,147,650	1,160,650
Königliche Vorstadt	1,016,700	1,054,780
Königliche Viertel	886,750	903,800
Stralauer Viertel	546,125	558,875
	18,443,925	19,003,500 Rthl.

Man kann wohl annehmen, daß das Feuerkatastrum sehr mäßig angegeben ist. Denn es beträgt Ein Haus im Durchschnitte kaum 3000 Rthl. Nun sind zwar in der Vorstadt freylich viel kleine Häuser, aber es fällt in die Augen, daß die Anzahl großer Häuser auch in den meisten Vorstädten größer ist. Es ist zudem bekannt, wie sehr

im Feuerkatastrum und selbst beim Verkaufen nicht eine richtige, völlig vortheilhafte Folge vom bürgerlichen Wohlstande könne gezogen werden. Es gehören noch viele andere Data dazu, die vorhanden sind, auf die ich mich aber hier nicht einlassen kann.

*) Um eben diese Zeit ward der Werth aller Landgüter in der Neumark auf 8,455,314 Rthlr. angegeben, und jetzt schätzt man ihn auf 12,000,000. S. v. Benckendorf Kleine ökonomische Reisen I. Th. Jülichau 1785. S. 90.

Beschr. v. Berl. 1r Bd.

Ec

sehr seit 10 Jahren, sowohl der Werth der Grundstücke, besonders in volkreichen Gegenden als auch der Preis der Miete allenthalben gestiegen sind. In den volkreichsten Gegenden sind beide fast so hoch als in Wien. Doch ist der Werth der Grundstücke oft verhältnißmäßig noch höher, als der Werth der Miete.

13) Das Intelligenz- oder Adreßkomtor.

Es hat die Besorgung der täglich herauskommen- den Intelligenzblätter, worinn ankommende und ab- gehende Fremde, Sachen die gekauft und verkauft werden sollen, Personen die ihre Dienste antragen, E- tationen der Kreditoren, ankommende Fuhrleute und Schiffer, aufgeboteene Ehepaare, u. a. dgl. Nachrich- ten, bekannt gemacht werden. Diese Anstalt ward zu- erst 1727 durch den Hofrath Wille gemacht. Nach dessen Tode überlieffen dessen Erben dieselbe an das Pots- damsche Waisenhaus, zu dessen Kasse auch noch jetzt die Einkünfte fließen; die Direktion und Besorgung aber hat das Generalpostamt. Das Adreßkomtor ist in der Breitenstraße im Merkschen Hause.

14) Das Adreßhaus.

Es ist auf dem Friedrichswerder in der Friedrichs- straße. Dasselbst wird Geld gegen hinlängliches Pfand geliehen; die Zinsen, und die Magazinage oder (die Kosten der Aufbewahrung) betragen jährlich $7\frac{1}{2}$ p. C. nämlich 6 p. C. Zinsen und $1\frac{1}{2}$ p. C. Magazinage. An Einschreibungsgebühren wird nach Proportion der gelie- henen Summe überhaupt sechs Pfennige, ein Gro- schen oder höchstens zwey Groschen bezahlt. Man bekommt über das Pfand einen Schein auf einen Mo- nat,

nat, der aber nach demselben noch Ein Jahr, also zusammen dreizehn Monate, gültig ist. Wenn alsdenn die Zinsen nicht bezahlt werden, ist das Pfand verfallen; doch kann es, wenn es noch nicht wirklich verauktionirt ist, noch eingelöst werden. Die verfallenen Pfänder werden von Zeit zu Zeit verauktionirt, welches vorher allezeit öffentlich bekannt gemacht wird. Wenn aus den Pfändern mehr gelöst wird, als darauf gegeben worden, so wird der Ueberrest, nach Abzug des Kapitals der Zinsen und der Auktionskosten, dem Vorzeiger des Pfandscheins zurückgegeben; jedoch muß Er sich dieserhalb binnen den nächsten sechs Monaten nach geschlossener Auktion melden, weil nach solchen sechs Monaten dieser Ueberschuß dem Fiskus anheim fällt. Auch werden bey den Auktionen allhier fabricirte Waaren und andere Effekten, die nicht auf dem Adreßhause versetzt stehen gegen fünf p. Cent Auktionsgebühren, mit zu verauktioniren angenommen. Diese Anstalt ward 1692 errichtet, und einer refugirten Familie verliehen. 1717 ward das ihr darüber ertheilte Privilegium bestätigt. Jetzt ist der Direktor dieser Anstalt, Hr. Zumbert.

15) Das Porcellanfabrikgericht.

Es stehen darunter alle zu dieser Fabrik gehörige Personen und ihre Ehefrauen. Der Justitiar *) nebst dem Direktor entscheiden alle Streitigkeiten (nur die Kriminalfälle ausgenommen). Nur wenn das Objekt über 100 Rthlr. beträgt, findet davon die Appellation an das Kammergericht statt. Kriminalverbrechen, welche die Fabrik angehen, z. B. Diebstähle u. s. w. untersucht

E e 2

*) Die Instruktion der Justitiars s. Sammlung von Edikten 1771. S. 347.

suchet der Justiciar, und schickt die Akten zur Erkenntnis der Kriminaldeputation des Kammergerichts. In andern Kriminalfällen, welche die Fabrik nicht angehen, wird die Sache, wenn die angeklagte Person ein Vorgesetzter, oder Officiant ist, dem Kammergerichte, und wenn es ein Künstler oder Arbeiter ist, dem Stadtrichter übergeben.

Ende des Ersten Bandes.







